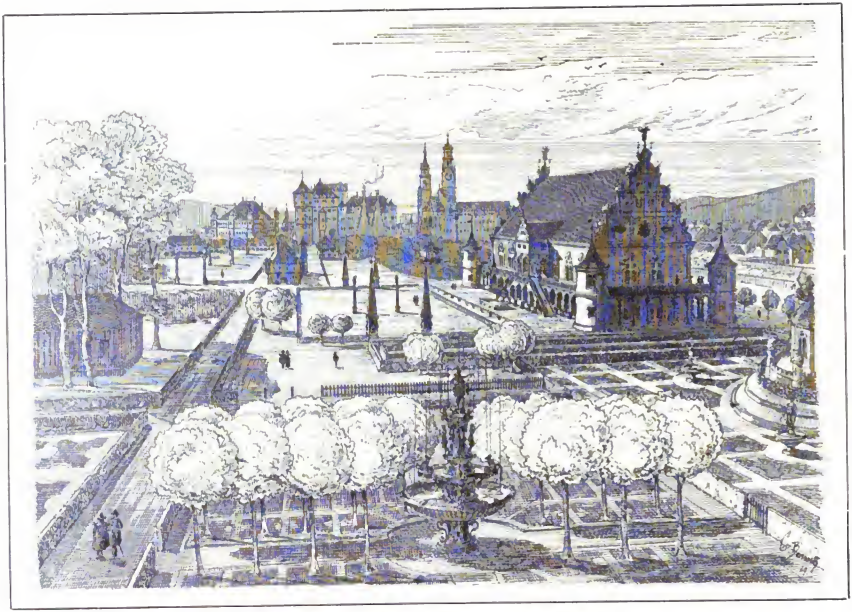
image
not
available

Library of

Princeton University.

MARQUAND LIBRARY FUND



Ansicht des ehemaligen Lusthauses mit dem Lustgarten in Stuttgart.

Digitized by Google

Die

Kunst- und Altertums-Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag
des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

bearbeitet von

Dr. Eduard Paulus.

Inventar. * Neudruck.

Drittes Tausend.

Eßlingen.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber).
1906.

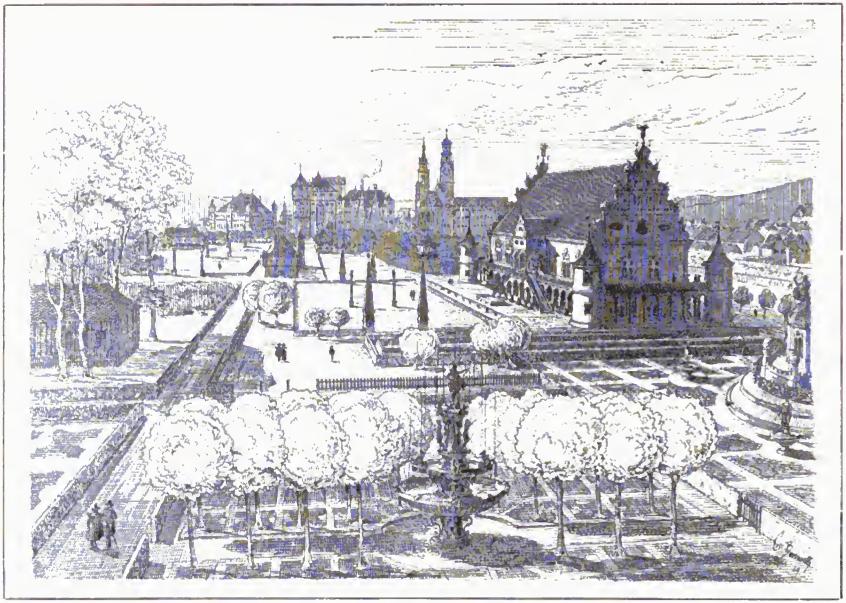
Digitized by Google

Library of

Princeton University.

Marquand Library Fund

Digitized by Google



Ansicht des ehemaligen Lusthauses mit dem Lustgarten in Stuttgart.

Die

Kunst- und Altertums-Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag
des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

bearbeitet von

Dr. Eduard Paulus.

Inventar. * Neudruck.

Drittes Tausend.

Eßlingen.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber).
1906.

Digitized by Google

Greiner & Pfeiffer, Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem

König Karl von Württemberg

zum

fünfundzwanzigjährigen

Regierungs-Jubiläum

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

(RECAP)

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn die Anfänge eines echt vaterländischen Werkes, der zusammenfassenden Beschreibung der württembergischen Kunst- und Altertums-Denkmale in Wort und Bild während der Jubeltage, in welchen das württembergische Volk die Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung Seiner Majestät des Königs Karl herzlich begeht, der Öffentlichkeit übergeben werden, so soll hiermit Seiner Majestät dem König Karl und Ihrer Majestät der Königin der ehrfurchtsvollste Dank für die besondere Fürsorge und Förderung dargebracht werden, welche von Allerhöchster Stelle der Pflege der vaterländischen Kunst- und Altertumskunde unter der segensreichen Regierung Seiner Majestät zuteil wurde, der Dank für alles, was in dieser Zeit für die Schätzung, Schonung und Wiederherstellung, sowie das Verständnis der ebenso zahlreichen als herrlichen Kunstdenkmale unserer Heimat geschehen ist.

Auch dieses Werk, dessen Fortsetzung, dank den Bemühungen der Regierung und der entgegenkommenden Verwilligung der erforderlichen Geldmittel durch die Ständeversammlung, gesichert erscheint, mag für die Gegenwart und die kommenden Geschlechter ein Denkmal der Wohlfahrt und des Fortschritts der Kunstwissenschaft und der darstellenden Kunst sein, deren sich Württemberg am Schlusse der fünfundzwanzigjährigen Regierungszeit seines in Ehrfurcht geliebten Königs Karl erfreut.

Nachdem schon in den seit 1824 ausgegebenen Oberamtsbeschreibungen Angaben über die in den Bezirken vorhandenen Kunst- und Altertums-Denkmale enthalten waren, nachdem ferner zufolge einer Verfügung der Ministerien des Innern und der Finanzen vom 24. November 1836 in den Württembergischen Jahrbüchern von

Digitized by Google

1841 ein Verzeichnis der „Denkmale des Altertums und der alten Kunst im Königreiche Württemberg" veröffentlicht worden war, ist bei der Aufstellung eines besonderen Konservators im Jahr 1858 demselben ausdrücklich zur Pflicht gemacht worden, ein Verzeichnis der erhaltenswerten Gegenstände anzulegen, welches seinerzeit zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden soll. Infolge hiervon sind noch von dem früheren Konservator, Oberstudienrat Dr. Haßler, Nachträge zu dem erwähnten Verzeichnisse gefertigt und in den Württembergischen Jahrbüchern von 1859, 1862 und 1863 veröffentlicht worden. Sodann wurden in den seither erschienenen Oberamtsbeschreibungen die Kunst- und Altertumsdenkmale in einer größeren Vollständigkeit und wissenschaftlichen Behandlung zur Darstellung gebracht. Doch war die Herstellung des vollständigen Verzeichnisses kaum möglich, insolange die ganze Kraft des jetzigen Konservators durch die Bearbeitung der Oberamtsbeschreibungen, welche noch im Rückstand waren und deren Ausgabe zum Abschluß des ganzen Werkes in vierundsechzig Bänden dringend geboten war, in Anspruch genommen wurde.

Bei dem Reichtum, ja wir müssen sagen der Überfülle an Denkmalen der Kunst und des Altertums, dessen sich Württemberg zu erfreuen hat, mußte sich der Gedanke nahe legen, zugleich eine bildliche Darstellung der bedeutendsten Schätze des Landes zu geben und damit für alle Zeiten eine Grundlage für die Sammlung und Sicherung des edelsten Nachlasses aus der Vergangenheit der engeren Heimat zu schaffen. Eine solche Behandlung schien sich auch in dem Betracht zu empfehlen, als gegenwärtig fast in allen Staaten Deutschlands ein Wetteifer in Publizierung und Illustrierung von Kunst- und Altertumsdenkmalen besteht, und Württemberg, das seinerzeit mit seinen Oberamtsbeschreibungen an der Spitze gestanden, in der Altertumspflege nicht hinter anderen Ländern zurückbleiben sollte. Nach Einvernahme sachverständiger Kunstkenner ergaben sich folgende Grundzüge des Planes. Es soll nicht nur das in Buchform herauszugebende Inventar mit Illustrationen belebt, sondern auch für die Darstellung der größeren und bedeutenderen Werke der Kunst und des Altertums dem Inventar zur Ergänzung ein besonderer Kunstatlas in größerem Format beigegeben werden. Für unser Land schien sich dies auch deshalb zu empfehlen, weil hier für die Illustrationen schon Material in größerem Format vorliegt, das benützt werden kann, auch lassen sich bedeutendere Werke in größerem Format wirkungsvoller darstellen. Um eine möglichst weite Verbreitung zu sichern, werden beide Werke (Inventar und Kunstatlas) auch getrennt abgegeben. Das

Digitized by Google

Inventar soll mit zahlreichsten Illustrationen ausgestattet sein, der Kunstatlas etwa 180 Tafeln enthalten. Inventar und Kunstatlas zusammen möchten ein Gesamtbild unserer Kunst- und Altertumsdenkmale geben, anfangend mit der ältesten Zeit und fortschreitend bis Ende des 18. Jahrhunderts; doch ist das Hauptgewicht auf die Zeit von 1050 bis 1750 gelegt. Vertreten sollen sein Werke der Baukunst, Bildhauerei, Malerei und des Kunstgewerbes. Durch das Entgegenkommen der durch zahlreiche Publikationen auf diesem Gebiete rühmlich bekannten Verlagsbuchhandlung Paul Neff in Stuttgart wird die Möglichkeit geboten, den Plan in seinem ganzen Umfang mit verhältnismäßig nicht sehr hohem Aufwand zur Ausführung zu bringen.

Außer den schon angeführten Arbeiten müssen noch mit Ruhm genannt werden die neue Landesbeschreibung, Kohlhammer 1882 ff., Klemms Württemb. Baumeister und Bildhauer, Kohlhammer 1882, Paul Kepplers Württembergs kirchliche Kunstaltertümer, Rottenburg a. N. 1888, und das ältere, nicht fertig gewordene Werk: Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, herausgegeben von C. Heideloff, mit erläuterndem Text von Prof. Fr. Müller, fortgeführt von C. Beisbarth, Heinrich Leibnitz, Haßler und Egle. Stuttgart, Ebner & Seubert (jetzt Paul Neff), 1855 ff. Letzteres Werk, ein genauer Vorläufer des vorliegenden, und zwar auch in der äußeren Erscheinung, besteht gleichfalls aus Textbuch und Kunstatlas. Aber unser Text soll viel knapper gehalten werden, damit er nicht, wie es bei Fortsetzung des Heideloffschen Werkes nötig gewesen wäre, zu zahlreichen Bänden anschwelle.

Wie schon gesagt, eine mehr als dreitausendjährige Kulturbewegung und Kulturentwicklung von der Steinzeit und der schon hochentwickelten Bronzezeit bis heute breitete sich über die gesegneten Gaue unseres Vaterlandes, das, gelegen an den beiden Hauptströmen Europas, Rhein und Donau, an Gliederung von Gebirg und Tal, sowie an geschichtlichen Erinnerungen seinesgleichen sucht. Und so ist das Bildergebiet, das sich vor unseren Augen entrollen soll, gar tief und hehr und mannigfach, zumal dieses Werk auch Kleines und Kleinstes, draußen in Burgen, Weilern und Dörfern an das Licht ziehen soll, um so ein echtes Gesamtbild zu geben von dem schaffenden Geiste der Völker, die schon auf dieser gesegneten Scholle gehaust, gestritten und gelitten, und ihre Sehnsucht nach Schönheit und ewigem Licht, in den wechselnden Formen der Kunst verfestigt, uns Spätgeborenen hinterlassen haben.

Nicht ohne Zagen, aber gestärkt durch die weitherzige Art, in welcher ich als Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale mit der Bearbeitung

Digitized by Google

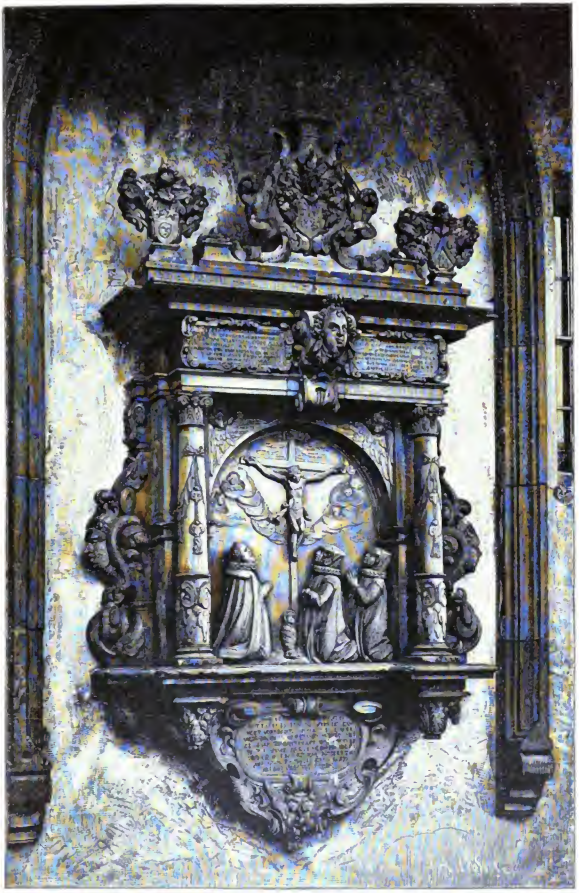
des Inventars derselben und der Gesamtleitung ihrer Darstellung in Wort und Bild von dem Herrn Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Sarwey beauftragt wurde, im Vertrauen auch auf meine langjährige Vorbereitung habe ich das Werk begonnen und hoffe, daran wenigstens die Maschen richtig zu legen, damit das, was übersehen wurde oder nicht stichhaltig ist, ohne Mühe hinzugetan oder verbessert werden kann. Besonders die Durchforschung unserer Archive wird einst noch viel Aufklärung bringen, aber dies erfordert wieder die Arbeit eines Menschenlebens. Auf solcher Quellenforschung beruhen zum Teil die Beiträge, welche Dr. Bertold Pfeiffer zu diesem Band geliefert hat: Beschreibung von Schloß und Stadt Ludwigsburg, Solitüde, Monrepos, Hohenheim; Baumeister und Bildhauer von Ludwigsburg und Stuttgart im 18. Jahrhundert; Quellenverzeichnis u. a. m.

In betreff der Abbildungen wurden, um mit den gegebenen Mitteln das Möglichste zu erreichen, schon fertige Aufnahmen herbeigezogen, natürlich nur mustergültige; aber es haben ja für Württemberg Männer wie † Beisbarth, † Leibnitz, Egle, † Rieß, Beyer in solchen Arbeiten Außerordentliches geleistet, so daß es als eine Ehrenpflicht erscheint, daß ihr Wirken fortlebe in diesem Gesamtwerk über Württembergs Kunst- und Altertumsdenkmale. Erst dadurch konnte daran gedacht werden, der Überfülle der in unserem Land verstreuten Kunstwerke einigermaßen Herr zu werden. Unermüdlich in Eifer und Aufopferung hat sodann Architekt Joseph Cades bis jetzt die meisten Oberämter des Neckarkreises durchwandert und bereits Aufnahmen in einer Menge und von einer Wichtigkeit geliefert, die uns mit Stolz und Staunen erfüllt.

Dr. Eduard Paulus.

Stuttgart, im Juni 1889.

Digitized by Google



Grabmal an der Ulrichskirche bei Cannstatt.

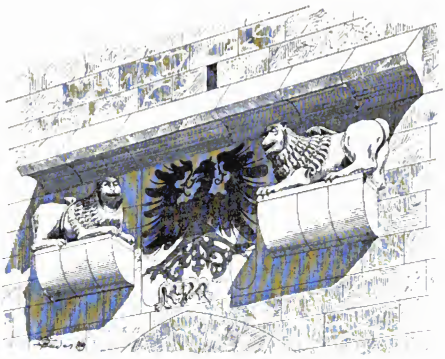
Digitized by Google

Neckarkreis.

Digitized by Google

Portal an der alten Kanzlei in Stuttgart.

Digitized by Google



Löwen am Wolfstor in Eßlingen.

Neckarkreis.

Einleitung.

Ein reich gesegneter Landesteil, auf dessen Fläche mit 3330 Quadratkilometer mehr als noch einmal so viel Menschen wohnen, als durchschnittlich in Württemberg überhaupt, nämlich 224 auf einen Quadratkilometer gegen 111 im ganzen Land. Mitten durch das Gebiet strömt in Schlangenwindungen, von Süden nach Norden der Neckar. Sein Bette hat er sich beinahe im ganzen Lauf durch diesen Kreis tief durch Kalkfelsen genagt, an welche zu beiden Seiten über dem Flusse fruchtbare lehmgründige Flächen anstoßen, im Hintergrunde bekränzt von einem Gewell ton- und sandsteinreicher Waldberge. Fast überall umgrünen Weinreben die felsig-steilen Uferwände des Flusses, auf den Flächen darüber wogen die besten Kornfelder des Landes, in den vielen geschützten Seitentälern liegt Obstwald, an den Südhalden der Waldberge gedeiht auch noch Wein. — So wächst hier im Überflusse Brot, Wein, Obst und Holz. Der Boden ist seit Jahrtausenden urbar, an vielen Stellen durch die nachhelfende Hand des Menschen sogar kunstreich verändert. Der Wein reift nämlich zumeist nur an den Abhängen, und diese wurden durch starke Stützmauern zu schmalen ebenen Erdstufen, denen stets wieder Boden zugetragen werden muß, umgeschaffen. Wacht niemand darüber, so reißen in wenigen Jahren die Regengüsse Mauern und Erdreich herunter.

In das Mittelalter zurück reichen zum Teil diese Weinbergmauern, oft aus mächtigen Steinblöcken auf die Felsen gesetzt; mit dem Lichtgrün der Reben, dem Efeu, den Wildrosenbüschen und halbwild gewordenen Gartenblumen der Gegend einen südlichen Geist verleihend.

Digitized by Google

Der Neckarfluß, schon seit alter Zeit der Schiffahrt dienstbar, rinnt fröhlich hinab an einer Reihe von Städten und Städtchen, worunter einige der größten, reichsten und schönsten des Landes, wie Eßlingen, Cannstatt-Stuttgart, Heilbronn. Bis zur Landesgrenze unterhalb Wimpfen zieht sich das Tal meist in großen, hufeisenförmigen Bögen hin, die an seine Ufer gedrängten Städte und Dörfer malerisch dem Auge verschiebend und verschränkend.

Die Landschaft des Neckarkreises hat natürlich die Züge der anstehenden Gesteinsarten. Das Tal selbst beherrscht von Cannstatt abwärts der Muschelkalk, mit strengeren Formen, weiter oben im Tal und auf allen Höhen der Keuper, der mit seinem fortwährenden Wechsel von weichen Sand- und Tonschichten, zwischen wagrecht eingezogenen härteren Bänken, reich bewegte Buchten und Absätze zeigt. Darüber das sanfte Licht eines milden Himmels, eine zarte, wegen der vielen nahen Waldberge frische und fast immer sturmlose Luft.

Die Hochflächen zu beiden Seiten leiten den Blick über die kantigen Ränder des Tales und seine tiefen, stillen, vielfach verzweigten Seitentäler hinweg an die blauenden Waldberge, voll von Schluchten und Mulden; — Bergstädtchen, Burgen oder Burgtrümmer auf den vordersten Stirnen. Im Süden, woher der Fluß kommt, streckt sich in der Ferne quer herüber der lange, oben geradabgeschnittene starre Felsenwall der Schwäbischen Alb; wieder ein Kalkgebirge. Gegen Abend erscheinen wenig bestimmt die Streifen des Schwarzwaldes, weiter unten die schönen Keuperberge des Strom- und Heuchelberges, nach Morgen das etwa 60 Geviertmeilen umfassende Berggewirr der „Wälder", des Schur- und Welzheimer, Murrhardter und Mainhardter Waldes, der Löwensteiner und Waldenburger Berge. Nach Norden ist das Land offener und schließt mit den feinen Linien des Odenwaldes in lichtstrahlender Ferne.

Der wichtigste und markigste Hintergrund bleibt immer die Alb, die von jedem Hügel aus, bald näher, bald ferner sichtbar ist und vom äußersten Südwesten bis zum äußersten Nordosten das schwäbische Land durchdämmt.

In das fast endlose Berg- und Hügelwerk legen sich nur einige größere Ebenen, wie das Talbecken von Eßlingen bis Cannstatt-Stuttgart und das bei Heilbronn, dann die Hochfläche links vom Neckar, bei Ludwigsburg; hiemit sind auch schon die fünf größten Städte des Kreises genannt.

Woher die ersten Ansiedler gekommen sind, ist in ein Dunkel gehüllt, das sich mit der Zeit wohl noch etwas lichten wird. — Die frühesten Spuren reichen im Neckarkreise zurück in die vorkeltische, keltische und germanische Zeit vor dem Eindringen der Römer. Aber infolge des langen und gar sorgfältigen Bodenanbaues sind die Reste aus vorrömischer Zeit dünn geworden. Auf waldigen Bergausläufern noch Spuren von Ringwällen und Opferstätten, in den wenigen Waldungen zwischen den Feldern der Ackerebenen noch kleinere Gruppen von Grabhügeln. Zum Glück entgingen einige der wichtigsten dieser urtümlichen Denkmale vermöge ihrer riesenhaften Größe dem Schicksal der Einebnung durch den Pflug des Landmanns: so jene bergartig aus dem Ackerland beim Asberg aufgetürmten Hügel, von denen zwei geöffnet wurden und aus ihrem Schoß prachtvolle Grabbeigaben, etwa aus der Zeit Alexanders des Großen († 323 vor Christi Geburt) wieder ans Licht gaben, verkündend, daß in dieser Vorzeit der steil und einsam aus

Digitized by Google

der Ebene aufsteigende, weithin schauende Asberg ein Sitz prunkliebender Fürsten gewesen. Noch ältere Funde zeigten sich zufällig an den beiden, wegen ihrer Lage und fruchtbaren Umgebung gewiß uralt besiedelten Plätzen Cannstatt und Heilbronn.

Eine hervorragende Rolle spielte der ganze Neckarkreis zur Zeit der Römerherrschaft (50—250 n. Chr.) als einer der wichtigsten Grenzstriche des Weltreiches. Das Neckartal mit seinen tiefen, scharfen, schwer zu überschreitenden Uferwänden und gleichlaufend damit 5—6 Stunden weiter im Osten, der römische Grenzwall (limes transrhenanus), bildeten zwei starke Schutzlinien und dazwischen ein großes Verteidigungsfeld, das mit zahlreichen, von einer zur andern Linie führenden Heerstraßen durchschnitten, zugleich durch seine Fruchtbarkeit der Verpflegung der Truppen diente und in Römerzeiten mit Pachthöfen besetzt war; noch dichter lagen in dem Teil des Neckarkreises links des Flusses die römischen Niederlassungen beieinander. Man fand im ganzen Kreis bis jetzt etwa 250, das ist nicht viel unter der Hälfte aller bis jetzt in Württemberg aufgefundenen. — Wachhäuser, Kastelle, Vor- und Rückschanzen schirmten den Greuzwall, der vom Hohenstaufen über Lorch bis an den Main bei Miltenberg nordnordwestlich, fast immer schnurgerade, hinzog, so ziemlich an der Ostgrenze des Neckarkreises, und welchem auf dem linken Neckarufer wieder größere und kleinere Kastelle entsprachen, die meist gegenüber den Mündungen der von Osten, vom Grenzwall her ziehenden Seitentäler lagen. So entsprechen folgende feste Römerplätze am Grenzwall solchen am linken Neckarufer: Lorch und Welzheim am Grenzwall — Cannstatt, Murrhardt — Benningen bei Marbach, Mainhardt — Walheim, Öhringen — Böckingen bei Heilbronn, Jagsthausen — Wimpfen. Zahlreiche Überreste römischen Bildungslebens gab schon zurück und birgt noch der Boden dieses Kreises.

Backnang.

Die erfolgreichen Arbeiten der Reichslimeskommission sind in einer großen, noch nicht vollendeten Publikation niedergelegt, und erstreckten sich besonders auch auf die Ausgrabung und Aufhellung unserer römischen Kastelle und Straßen. Weitere wertvolle Aufschlüsse geben die seit 12 Jahren regelmäßig erscheinenden Fundberichte aus Schwaben, unter Leitung von Prof. G. Sixt. Stuttgart, X. Jahrgang, 1902. Ferner: Haug und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke in Württemberg. Stuttgart, 1900.

Digitized by Google

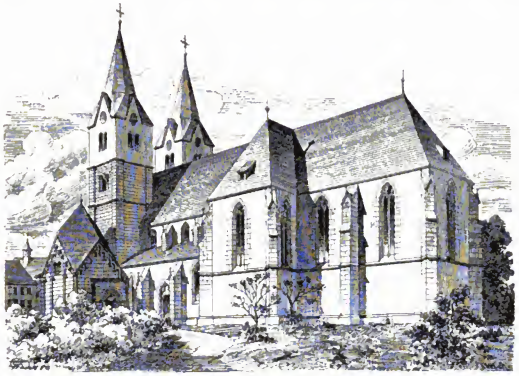
Von Süden her, von Vindonissa in der Schweiz, am Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat, lief sodann jene hochwichtige römische Heerstraße auf dem linken Neckarufer über Rottweil und Rottenburg (vom Oberamt Eßlingen an im Neckarkreis) über Köngen nach Cannstatt, hier auf das rechte Flußufer und nun ostwärts das Remstal hinauf, dann bis an die Lein (ad lunam) bei Welzheim,

Altes Holzhaus in Murrhardt.

weiter ostwärts nach Aalen, weiter durch das Ries und in großem Bogen über Gnotzheim und Weißenburg am Sand südostwärts nach der großen Römerstadt Abusina (Eining) an der Donau, unterhalb welcher Stadt auch der Donaulimes, jene von Lorch im Remstal über Gunzenhausen einen noch größeren Bogen ziehende, mit Türmen und Kastellen besetzte Mauer, an der Donau endigt. Auf der uns noch in einer Nachbildung erhaltenen Römerkarte, der sogenannten Peutinger Tafel, ist diese Straße mit den alten Namen der daran liegenden Römerplätze eingezeichnet. An sämtlichen an der Straße genannten Orten waren römische Kastelle. Eine zweite hochwichtige römische Straße kam von Straßburg im Elsaß her, lief durch das Kinzigtal

Digitized by Google

bis Loßburg und vereinigte sich bei Unter-Iflingen (Aræ Flaviæ) mit der erstgenannten. Zum großen Teil folgen die Römerstraßen alten vorrömischen sog. „Hochstraßen", meist auf den Wasserscheiden hinziehenden Straßen, aber auch uralten Talstraßen, welche an den günstigsten Stellen der Flüsse übersetzen. Die zahlreichen neuesten Entdeckungen von Niederlassungen aus der älteren und besonders aus der jüngeren Steinzeit eröffnen Blicke zurück in ungeahnte Tiefen. — Die obengenannte, auf der Peutinger Tafel verzeichnete große Heerstraße hat durch die neuesten Entdeckungen bei Köngen (s. d.), wo jetzt mit aller Sicherheit die Station Grenario anzusetzen ist, eine neue Bestätigung ihrer hochwichtigen strategischen Bedeutung



Murrhardt, Stadtkirche mit der Walderichskapelle.

gewonnen; ihr Lauf folgt nicht den nächsten Wegen, sie macht größere und kleinere Umwege, um stets die Beherrscherin der Landesgestalt, wie sie aus Bergrücken, Flüssen und Flußtälern hervorgeht, zu bleiben. Ihr Zug von der Neckarquelle bis an die Donau bei Abusina folgt dem Lauf des Neckars mit den Kastellen bei Rottweil, Waldmössingen, Unter-Iflingen, Rottenburg (Sumelocenna), Köngen (Grenario) bis Cannstatt (Clarenna), alle auf der linken Seite des Flusses.

Bei Cannstatt geht die Straße über den Neckar und zieht, wie schon bemerkt, das Remstal hinauf und von da links bis an die Leinecke bei Welzheim, weiter auf der Hochstraße zwischen Remstal und Leintal nach Aalen (Aquilea), von da am Ipf bei Bopfingen vorbei ins Ries und über Maihingen und Öttingen nach Gnotzheim an der Nordwestecke des Hahnenkamms, weiter ostwärts nach Weißenburg am Sand und dann südostwärts bei Pfünz das Altmühltal überschreitend über Kösching und Pföring nach Abusina.

Digitized by Google

Soweit die Straße durch Obergermanien führt, sind die Entfernungen der Kastelle nach gallischen Leugen (1½ römische Milien) zu rechnen, in Rhätien nach römischen Milien. Eine römische Milie ist gleich 1478 m. Durch diese in kühnen Bögen durch Württemberg und das angrenzende bayrische Gebiet führende Heerstraße, sowie durch die von Cannstatt auf der linken Seite des Flusses nordwärts hinabziehende, auch mit Kastellen besetzte sog. Neckarlinie, wurde die Besetzung unseres Landes durch die Römer schon in großartiger Weise gesichert, und weiterhin durch die Anlage der beiden, bei Lorch im Remstal zusammenkommenden Limeslinien, von denen der rhätische Limes auf die oben beschriebene (Peutingersche) Straße Bezug nimmt, während der sog. obergermanische Limes dem Zug der Neckarlinie folgt. Aber auch südlich der Donau zog eine große römische Heerstraße, gleich wichtig für den Verkehr wie für die Sicherung und Beherrschung unseres Landes.

Grabstein des Burckhart Sturmfeder in Oppenweiler.

Den Alemannen-Schwaben, unseren Vorvätern, erliegen bekanntlich in diesen Gegenden die Römer in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die ersteren, ohne Zweifel stammverwandt mit den schon vor den Römern eingedrungenen und durch diese vertriebenen Markomannen-Sueven, teilen die Äcker unter sich auf und herrschen unumschränkt, bis zu Beginn des sechsten Jahrhunderts als Erben der Römerherrschaft. Dann dringen vom Mittel- und Unterrhein her die Franken, besetzen den Neckarkreis südlich bis an die Enz und bekommen nach und nach ganz Alemannien unter sich, festere staatliche Formen und zugleich dem Christentum langsam Eingang schaffend.

So tauchen als die ersten sicheren Anhaltspunkte der deutschen Geschichte in diesen Gauen die merowingischen und nachher die karolingischen Pfalzen- und Kirchengründungen auf, und zwar besonders an alten römischen Stätten, die von den Franken als Königsgut in Anspruch genommen wurden; in Heilbronn, Lauffen, Murrhardt, Cannstatt, Waiblingen, Eßlingen. Um diese Pfalzen oder Kirchen her sammelt sich die Herrschaft der späteren deutschen Kaiser bis zum Untergang der (schwäbischen) Hohenstaufen, mit dem das jetzige Herrscherhaus am Neckar, „Wirtemberg", allmählich, aber beharrlich emporsteigt; daneben die beiden Reichsstädte Eßlingen und Heilbronn, die Hauptstützen der hohenstaufischen Macht in diesen Gegenden, und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts eigene wichtige Gemeinwesen. Dem allem entspricht auch im ganzen und großen die Entwicklung der bildenden Künste.

Digitized by Google

Rathaus in Markgröningen.

Noch finden wir an den alten reichen alemannischen Bauernsitzen, die sich heute noch mit unsern Städten und Dörfern decken, reichen Wehr- und Frauenschmuck,

Digitized by Google

goldstrahlend, oder von Eisen und eingelegt mit Silber und besetzt mit Halbedelsteinen, in den sogenannten Reihengräbern. Es herrschte eine Werkweise, die zum Teil auf seßhaft gebliebene römische Gold-, Silber- und Waffenschmiede zurückzuführen ist. Bis jetzt zählt man weit über hundert Fundstellen, aber die meisten liegen noch unter dem Boden, da diese Grabstätten keine äußerlichen Merkmale hinterließen und meist nur durch Zufall entdeckt werden. Das geht so fort in der merowingischen und im Anfang der karolingischen Zeit, in welcher dann staatliche Bauwerke, unkirchliche und kirchliche, auch geschmückt mit Werken der Malerei und Bildhauerei, aus der Erde wuchsen. Davon steht nichts mehr, und nicht viel mehr aus den stolzen Zeiten der sächsischen und fränkischen Kaiser. Erst mit der Hohenstaufenzeit, aus dem Beginn des zwölften Jahrhunderts bis zur Mitte des dreizehnten, was die Zeit der höchsten Blüte für Schwaben, damals den Mittelpunkt der Weltstellung der deutschen Kaiser, bedeutet, haben sich manche Bauwerke erhalten, wie in Maulbronn, Denkendorf, Weinsberg, Oberstenfeldt, Murrhardt, Backnang usw.; dann Burgen, Dorfkirchen und Kirchtürme, alle aus schönen Quadersteinen merkwürdig fest und gediegen gebaut, von hohem Wohlstand des Landes zeugend.

Eckkonsole in Stuttgart.

Der gotische (französische oder Spitzbogen-) Stil tritt in strenger frühester Gestalt in der Reichsstadt Eßlingen und in der alten Reichssturmfahnenstadt Markgröningen auf. Bald aber bringt ihn in hochentwickelter Form ein in Paris geschulter Baukünstler den Neckar herauf, nach Wimpfen im Tal und am Berg (um 1260), Heilbronn, Lauffen.

Im Spätmittelalter geht wieder Eßlingen voran, Heilbronn und besonders das nun erstarkte Wirtemberg, mit seinen fürstlichen Baumeistern im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts; ein selbständiger und ganz tüchtiger Stil bildet sich aus, der bis in die Dorfkirchen eindringt.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts geschieht dann in der deutschen Renaissance Bedeutendes, besonders wieder im Herzogtum Wirtemberg, wo durch eine Reihe trefflicher Baumeister eine hervorragende Stuttgarter Bauschule entsteht; auch in der Bildhauerei geschieht viel, namentlich in Grabmälern, von denen der zahlreiche Adel noch zahlreiche, oft sehr tüchtige Werke in den Kirchen hinterlassen hat. Das erlischt alles im Dreißigjährigen Krieg, genauer nach der Schlacht bei Nördlingen (1634), nach welcher das protestantische Württemberg, und deshalb gerade der Neckarkreis, durch die Völker des römischen Königs Ferdinand mit Mord und Brand zur Wüstung gemacht wird. Als bezeichnendstes Bild aus diesen grauenvollen Tagen steht hier die tödliche Verwundung des letzten großen herzoglich wirtembergischen Baumeisters, des sechsundsiebenzigjährigen Heinrich Schickhardt, durch einen kaiserlichen Soldaten kurz nach der Nördlinger Schlacht, in seiner Vaterstadt Herrenberg.

In den Jahren 1688—1693 wird sodann eine ähnliche gründliche Verwüstung über die protestantischen Teile Südwestdeutschlands, insbesondere wieder über den

Digitized by Google

Neckarkreis, diesmal durch den allerchristlichsten König von Frankreich, Ludwig den Vierzehnten, verhängt. S. auch die einzelnen Oberamtsbeschreibungen.

Erst mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts macht sich, im Herzogtum wenigstens, ein Kunstleben wieder fühlbar mit der Gründung der Stadt Ludwigsburg durch Herzog Eberhard Ludwig († 1733). Dann unter Herzog Karl (1744—1793) in Stuttgart und Ludwigsburg und in der Umgebung beider Residenzen.

Von den Tagen des Königs Wilhelm (1816—1864) bis auf unsere Zeit entstehen hervorragende Werke in Baukunst, Bildhauerei und Malerei; doch fällt die Aufzählung dieser Kunstwerke außerhalb den festgesetzten Rahmen dieses Werkes; dieselben sollen nur mitunter gestreift werden.

Grabmal der Familie Sick auf dem Hoppenlaufriedhof in Stuttgart.

Vortreffliche Bausteine, in der über dem Muschelkalk lagernden Lettenkohle und in dem darüber liegenden Keuper, förderten seit Römerzeiten die Ausübung der Baukunst und Bildhauerei. Der feinkörnige, gelbliche Lettenkohlensandstein und der ebenso feine grünlichgraue Schilfsandstein (Werkstein) des mittleren Keupers; weiterhin der grobkörnige, aber kaum verwitternde obere Keupersandstein zu rauheren Werken. Backsteinbau kommt, mit Ausnahme der Römer- und wieder der allerneuesten Zeit, so gut wie keiner vor.

Aus dem gröberen Sandstein sind die roheren römischen Bildwerke, die Mauern der meisten Burgen und der größeren Städte aus der Hohenstaufenzeit, Heilbronn, Eßlingen, Weinsberg. Bei kleineren Städten wurden die Mauern meist aus lagerhaften, festen, satt in Mörtel gesetzten Muschelkalksteinen gemacht. Aber die Nähe des feinen Sandsteines für so ziemlich alle Orte des Kreises hat bei zarteren Werken stets diesen Stein anwenden lassen.

Weiterhin gaben die starken Eichen der nahen Wälder sich trefflich für Balkenhäuser der Bauern und Städter her, wie noch manches Rathaus und Wohnhaus in Eßlingen, Heilbronn, Besigheim, Bietigheim, Markgröningen, Sindelfingen und in vielen Ortschaften zeigt. Freilich viel Verbrennbares ging im Dreißigjährigen Krieg, 1618—1648, und in den Franzosen-Einfällen, 1688—1693, für immer verloren. Bis auf den heutigen Tag zeugt das ärmliche Aussehen so mancher Dörfer und Städtchen dieses Kreises von dieser doppelten Zerstörung. Gerade der oft so klägliche, schmucklose Zustand der Kirchen rührt von dieser künstlich heraufbeschworenen Verarmung und Entvölkerung her. Es ist mit nichten das Bestreben des Luthertums

Digitized by Google

gewesen, die Gotteshäuser so nüchtern als möglich zu halten; das beweisen die noch erhaltenen Renaissance-Kirchen zur Genüge. Aber die entsetzliche Not ließ keine Kunst mehr aufkommen, machte die Gemüter stumpf gegen das Schöne und Erhabene in der bildenden Kunst. Erst in unseren Tagen können die einzelnen Gemeinden, freilich auch jetzt noch in bescheidenem Maß, daran denken, gotteswürdige Tempel aufzuführen oder wiederherzustellen.

Aber trotz alledem, die Zahl der erhaltenen Kunstwerke unseres Kreises ist immer noch überraschend; die meiste Einbuße haben die Dorfkirchen erlitten, doch ist die Zahl der spätgotischen noch immer bedeutend. Und die besten und größten Werke der Baukunst sind zum Glück noch so ziemlich erhalten; auch hervorragende und viele Werke der Bildhauerei, während die Malerei gar fühlbare Lücken aufweist, die wohl schon mit Einführung der Reformation begonnen haben. Deshalb ist das Bild der Entwicklung der mittelalterlichen Malerei in diesen Gegenden ein wenig befriedigendes, besonders der Tafelmalerei; besser steht es um die Wandmalereien, von denen in neuester Zeit so manche wieder von der weißen Kalktünche befreit wurden, so daß wir sie im Neckarkreis vom Ende des 13. bis Ende des 16. Jahrhunderts verfolgen können. Namentlich sind auch noch manche der anderswo so selten gewordenen spätgotischen Gewölbemalereien mit Flammen und Blumen erhalten, deren Schonung bei Erneuerung der Kirchen nicht lebhaft genug ans Herz gelegt werden kann.

Auffallend sparsam waren in unserem Gebiet die geistlichen Sitze, im geraden Gegenteil zum Donaukreise (Oberschwaben). Das aufstrebende Wirtemberg schwärmte nicht für Klöster, und ebensowenig die großen Reichsstädte, obgleich sie in ihren eigenen Mauern verschiedene, besonders die Bettelorden, beherbergten.

Von größeren geistlichen Pflanzungen haben wir die schon in der Hohenstaufenzeit blühenden Murrhardt, Sindelfingen, Denkendorf, Maulbronn; in den größeren Städten die in Eßlingen, Heilbronn und spätestens in Stuttgart, deren Bauten aber zum großen Teil wieder verschwunden sind.

Zur künstlerischen Würdigung sei nur so viel bemerkt. Große Mannigfaltigkeit herrscht, der so reich gegliederten Gegend und Geschichte, sowie dem erregbaren Sinn der Bevölkerung, Unterschwaben und Südfranken, in denen auch mitunter noch keltisches und römisches Blut fließt, entsprechend. Dazu ermöglichte der überall mit Leichtigkeit zu beschaffende zarte Sandstein merkwürdige Sorgfalt und Treue bis ins kleinste. Deshalb die erstaunliche Menge künstlerischer Gedanken. Als Haupteinflüsse sind zu verzeichnen: in der romanischen Zeit aus dem Bistum Speier, besonders in Maulbronn, das dann seinerseits wieder in das ganze Zabergäu und bis in das Neckartal herüberwirkte. Aus dem Bistum Würzburg in Murrhardt und Weinsberg. In frühgotischer Zeit Einflüsse von Frankreich her; besonders in Eßlingen sich festsetzend, und von dort aus wieder in Nähe und Ferne, bis Ulm und Straßburg hinausstrahlend. Von Mitte des 15. Jahrhunderts an starke Einflüsse von Stuttgart aus, auf und ab das Land, die fortdauern bis heute.

Digitized by Google

Stuttgart Stadt.

Altertümer.

Das reizende, tiefe und weite, von Reben umgrünte, von Wäldern umkränzte, von einem Seitenbach des Neckars durchflossene Tal, worin jetzt die Hauptstadt des Königreiches liegt, war vor dem Mittelalter nur spärlich besiedelt, wogegen das kaum eine Stunde nordöstlich von Stuttgart am Neckarfluß gelegene Cannstatt schon vor den Römern ein wichtiger Platz gewesen sein muß. Von dieser uralten Stätte, dort am leichtesten Übergang über das Neckartal für weithin, werden in vorgeschichtlicher Zeit schon „Renn=" oder „Hochwege" auch südwestwärts, also durch das Gebiet der jetzigen Stadt Stuttgart gezogen sein: so von Cannstatt herauf zum Weißenhof und auf dem schmalen Rücken der Feuerbacher und Botnanger Heide fort bis zur Geißeiche, weiter am Birkenkopf vorbei und zwischen den Quellen der Glems und des Heidenklingenbaches, der früher die „Wasserfälle" bildete, hindurch und südwärts auf die Hochfläche der Filder. Auf dem durch tiefe Schluchten geschützten Birkenkopf (mit Trinkwasser) glaubt man noch Reste eines alten Wallrings zu sehen; auch liegen auf dem schmalen, vom

Die Stiftskirche.

Digitized by Google

Birkenkopf östlich ausgehenden Rücken drei vorrömische Grabhügel. Der vorderste wurde geöffnet und ergab Bronzesachen und zwei Gerippe (M.).*) Außerdem scheint der auf der andern, der rechten Seite des Nesenbachtales nierenförmig heraustretende, durch zwei scharfe Schluchten gegen das hintere südliche Land halbabgetrennte „Burgstallberg“ eine ganz bedeutende Zufluchtstätte gewesen zu sein. Schwache Spuren seiner Umwallung gegen das sumpfige Hinterland hin sind noch zu verfolgen. Der Platz war zur Verteidigung trefflich geeignet und gleichfalls mit Wasser versehen.

Nicht viel mehr hinterließ auch die römische Zeit in unserem Talkessel. Vom Altenburger Feld, dem alten Römerplatz, nördlich über der jetzigen Stadt Cannstatt, lief am linken Hang des Stuttgarter Tales eine gepflasterte Straße zum Birkenkopf. Schon im Jahr 1350 „alt Hertweg“; an ihm lag der längst abgegangene Ort Tunzhofen, von dem sich nichts mehr erhielt als die Namen „Tunzhofen“ und „im heiligen Grab“. Ein weiterer Straßenzug geht von Cannstatt durch Gablenberg und stracks hinauf nach dem „Sonnenberg“; hier fand man i. J. 1881 Grundgemäuer eines Tempels, Steinbilder, Merkur und Diana (M.), römische Kaisermünzen und Scherben. Diese Straße setzte sich fort in jener wichtigen Heerstraße (Herdtweg), die in südöstlicher Richtung nach Ruith und an die hoch über dem Neckar gelegene römische Festung auf dem „Burgfeld“ bei Köngen führte. Eine weitere, jedenfalls sehr alte Straße, die obere Heusteig, lief von Cannstatt und Berg her am rechten Stuttgarter Talgelände und als tiefer Hohlweg zum Bopserbrunnen, hier in den Ruither Herdtweg, der in seiner nordwestlichen Verlängerung durch das Stuttgarter Tal hindurch unter demselben Namen auf die Feuerbacher Heide und von da in die von Cannstatt nach Pforzheim strebende Hauptstraße („Steinstraße“) zieht. Von der oberen Heusteig zweigte bei der jetzigen Gaisburgstraße die untere Heusteig ab, lief in den Immenhofer Weg, an dem schon römische Altertümer, z. B. eine kleine Kaiserbüste (M.) gefunden wurden, und rechtwinklig in den „Heerweg“, welch letzterer steil von Degerloch herabkommt und bei der Furtbachstraße den Nesenbach übersetzte. Die älteste Steige, vom Land unter der Steig in das Land ob der Steig führend, ging erst links der jetzigen „alten“ Steige hinauf und dann westlich vom sogenannten Höchst empor. Man sieht noch auf eine kurze Strecke im Sandsteinfelsen die Fahrgeleise. Im Stadtwald Kräher, im Feuerbachtälchen Spuren einer römischen Niederlassung; den Resten nach zu schließen war hier eine Töpferei. (M.)

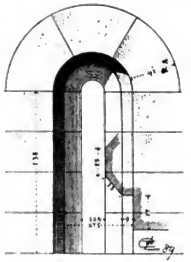
Stadtwappen. 1433.

Alemannenzeit. An den Heusteigen fand man, bei der jetzigen Gaisburgstraße, Reihengräber und Totenbäume, mit hübschen Inlagen. Als eine Sage wird von allen älteren württembergischen Chronisten und Geschichtsschreibern erzählt, um das Jahr 950 sei vom Herzog von Schwaben Liutolf, dem Sohne Kaiser Ottos I., im Stuttgarter Tal ein Stutengarten angelegt worden. Sowohl die älteste Schreibung

*) (M.) bezeichnet, daß sich die Gegenstände im K. Museum vaterländischer Kunst und Altertumsdenkmale in Stuttgart befinden.

Digitized by Google

des Namens „Stutgarten" (1229), als auch die Örtlichkeit weisen mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Stutengarten, als älteste Ansiedlung mitten im Tale hin. In diesen frühen Zeiten war Cannstatt am Neckar noch der Hauptort, und mochte das wasserreiche, üppiggrüne Seitental des Nesenbachs zu solcher Anlage verlocken.

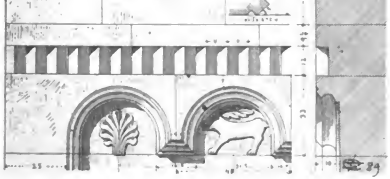


Romanisches Fenster am Seitenturm der Stiftskirche.

Im Mittelalter tritt erst im zwölften Jahrhundert unser Stuttgart dämmernd in die Geschichte (urkundlich erst 1229), und zwar mit Wasserburg und Kirche im sumpfigen Talgrund, auf den Höhen umkränzt von Burgen: die Weißenburg und die kleine Burg auf dem Höchst südlich, die Burg Berg nordöstlich, dabei die Wasserburg unten im Tal, beim Berger Mineralbad. Diese Burgen bewachen die Hauptzugänge zum Talkessel; dazu noch die Burg Kaltental, eine Stunde südwestlich der Stadt, zur Sperrung des hier ganz engen, vom Schönbuch herabführenden Nesenbachtals, und die Burg Frauenberg bei Feuerbach. Alle diese Burgen sind spurlos verschwunden; stolz aber steht noch die Hauptburg, das „Alte Schloß", am Ostende der Altstadt.

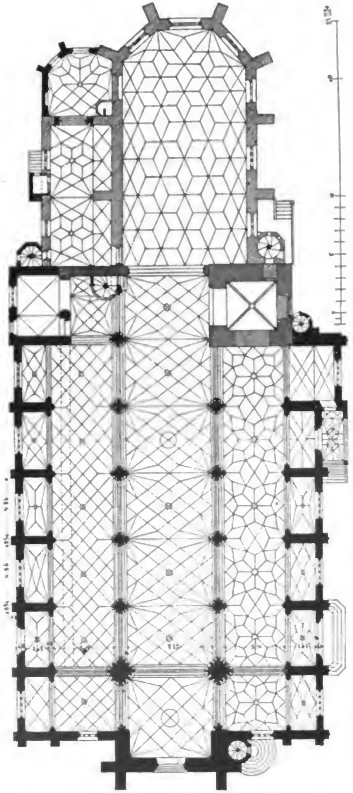
Die Stadt.

Stutgarten 1229. Ältestes Wappen: ein Pferd (Stute) über einem kleineren auf einem Siegel vom Jahr 1312, seit 1433 ein springendes Pferd, schwarz im silbernen Feld. Der eiförmige Mauerring der Altstadt, kaum 250 m breit und 450 m lang, stieß mit seinem unteren östlichen Ende an die älteste Ansiedelung, das Alte Schloß, welches als Bollwerk in die Nesenbachsümpfe hinaustrat. Daneben nordwestlich lag, wohl mit besonderer Mauer umschlossen, die älteste Kirche, die jetzige Stiftskirche. Vor der Stadtmauer lief ein gewaltiger Erdwall, auch zog an der Südseite der Altstadt der früher stärkere Nesenbach hin. Die sechs Fuß dicke Mauer, im Jahr 1286 von König Rudolf von Habsburg berannt, ist jetzt noch an manchen Stellen erhalten. Der Wall davor, der „große und kleine Graben", bildet jetzt die Königstraße und Eber-



Romanischer Fries am Seitenturm der Stiftskirche.

Digitized by Google

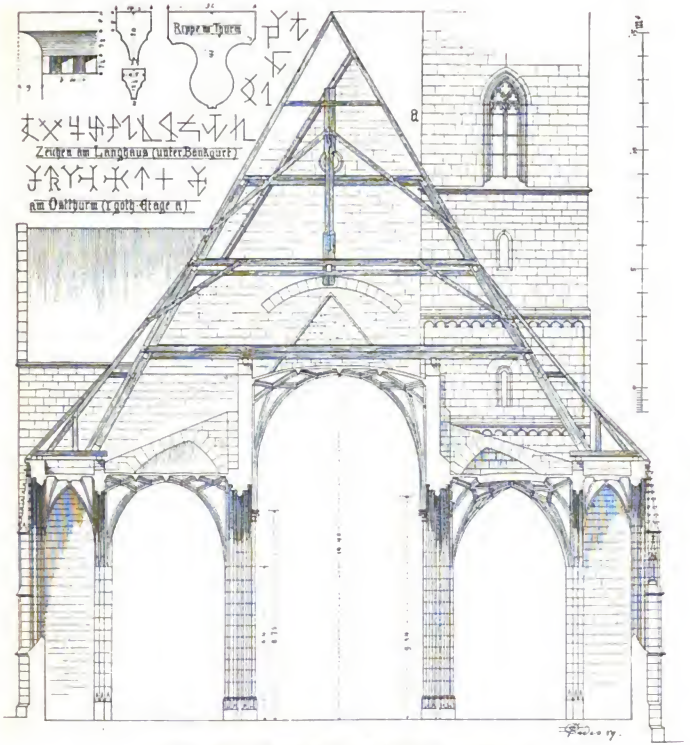


Grundriß der Stiftskirche.
Doppelt schraffiert bedeutet romanisch, einfach schraffiert frühgotisch, schwarz — spätgotisch.

hardstraße. Wie wir unten sehen werden, war der älteste Platz die Burg; gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts ist dann schon eine ziemlich geräumige Kirche nötig. Also auch unsere Forschungen brachten uns zu der Anschauung Karl Pfaffs in seiner Geschichte der Stadt Stuttgart, daß höchst wahrscheinlich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts das Schloß Stuttgart und kurz nachher nebeu demselben eine Ortschaft gleichen Namens sich erhob; das war in den kraftvollen Zeiten der hohenstaufischen Kaiser. Der Aufschwung von Stuttgart ist hauptsächlich seit den Tagen der langen, starken und umsichtigen Regierung des Grafen Eberhard des Erlauchten (1265—1325). Zur Zeit Graf Ulrichs des Vielgeliebten (1419—1480) werden die beiden Vorstädte, im Norden und Süden, mit Mauern und Türmen umzogen; auch hievon sind noch Reste vorhanden, besonders von den Mauern der südlichen (Eßlinger) Vorstadt. An der Nordseite der Stadt sind schon früh im Katzenbachtal zu weiterem Schutz große Seen.

Die Kunstgeschichte der Stadt beginnt für uns, die romanischen Teile der Stiftskirche abgerechnet, erst ums Jahr 1320, mit der Verlegung des Stiftes Beutelsbach und wohl auch der ständigen Residenz der wirtembergischen Grafen nach Stuttgart. Damals wird der jetzt noch stehende Chor der Stiftskirche, sowie der südliche Teil des Alten Schlosses erbaut.

Digitized by Google



Querschnitt durch die Stiftskirche, mit Blick gegen den alten Ostgiebel.

Dann klafft wieder, für unsere Augen wenigstens, eine Lücke von stark hundert Jahren. Unter Graf Ulrich dem Vielgeliebten (1419—1480) entstehen dann die drei jetzigen gotischen Kirchen der Stadt, und von da an läßt sich eine fortwährende und rege Bautätigkeit verfolgen bis in unsere Tage, mit Gipfelpunkten in den Jahren von 1580—1620, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und endlich

Digitized by Google

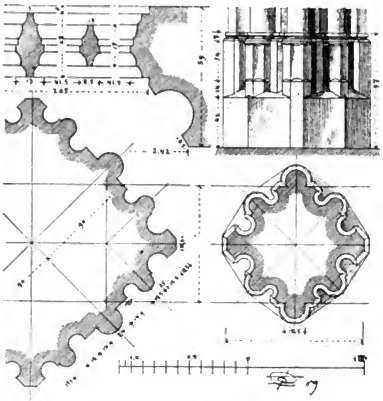
in der neuesten Zeit, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die eigenartigste Ausbildung geschah unstreitig in den besten Tagen der Renaissance, am Lusthaus, Neuen Bau usw. Davon gewann auch der damalige Stuttgarter Privatbau. Die Bildhauerei hält gleichen Schritt mit der Baukunst. Von Malereien ist fast nichts mehr erhalten.

Wir beginnen nun mit Beschreibung der einzelnen Gebäude und ihrer Kunstwerke.

Die Kirchen.

Die Stiftskirche zum heiligen Kreuz.

Die ursprüngliche Kirche, deren Bau dem Stile nach in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen ist, war eine dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit Hochschiff und Türmen an den Ostenden der Seitenschiffe. Davon sind noch erhalten: der südliche Ostturm in den vier ersten Geschossen, zwei Geschosse des anderen mit schwächeren Mauern, in spätgotischer Zeit zu einem Querschiffarm mit großen Nordfenstern verlängert, hier die „Urbanskapelle", sowie der Ostgiebel des Hochschiffes, und unter dem jetzigen Kirchenboden die 4 Fuß starken Grundmauern der Seitenschiffe. Die jetzige geringe lichte Mittelschiffbreite mit 24 Fuß ist noch die Breite der alten Basilika, die alten Seitenschiffe waren halb so breit, so daß sich die innere Gesamtbreite der alten Kirche auf etwa 56 Fuß stellte. Der gotische Baumeister (s. u.) machte dann die Seitenschiffe samt den Kapellen 26 Fuß breit und brachte somit die innere Breite auf 84 Fuß.



Turm- und Schiffpfeiler und Fensterprofile der Stiftskirche.

Ums Jahr 1320 wird sodann der lange, schöne frühgotische Chor für das hieher verlegte Stift Bentelsbach angebaut, und von 1436—1495 dauert der gotische Umbau und Neubau der jetzigen Kirche. Der Hauptturm wird erst 1531, der Seitenturm 1488 ausgebaut, 1578 sein Dachwerk erneuert.

Die romanischen Stockwerke des südlichen Turmes sind mit Rundbogenfriesen gesäumt; das unterste Geschoß, das den Schluß des südlichen Seitenschiffes bildete,

Digitized by Google

wird von einem Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen überſprengt; der Bogen gegen das Seitenſchiff (Weſtſeite) iſt vermauert. Im zweiten Geſchoß war eine jetzt auch vermauerte, gegen Norden, d. h. gegen die Kirche heraus einſt offene Empore. Der 1320 ff. errichtete Chor zeigt gegen außen noch die alte ernſte Geſtalt; ſein Gewölbe wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch ein hölzernes Netzgewölbe in geſchickter Weiſe erſetzt.

Zugleich mit dem Chore ward das fünfte Geſchoß des Turmes mit ſchönen Maßwerksfenſtern aufgeſetzt. Das oberſte etwas erbreiterte Geſchoß iſt aus dem Jahr 1488, neuer noch die zierliche Spitzhaube. Die Sakriſtei, nördlich am Chor, iſt bis auf die Gewölbe und den öſtlichen vieleckigen (auch ſpätgotiſchen) Schluß frühgotiſch.

Bei dem Chorbau vom Jahre 1320 mauerte man über den noch heute erhaltenen romaniſchen Oſtgiebel einen Entlaſtungsbogen her und ſetzte darauf den hohen Chorgiebel, der, da jetzt der Chor hoch über das Schiff hinausragte, an der Weſtſeite ſichtbar war und zu deſſen Giebelgeſims man Stücke eines romaniſchen Giebelgeſimſes benützte, was alles noch auf der Kirchenbühne zu ſehen iſt. — Mehr als hundert Jahre nachher, beim gotiſchen Neubau des Langhauſes, deſſen Dachfirſt auch über den des Chores hinausragt, mußte dann jener Chorgiebel nochmals erhöht werden.

Der Neubau der noch jetzt ſtehenden drei Schiffe ſamt dem großartig angelegten Weſtturm iſt zum größten Teil das Werk des fürſtlichen Baumeiſters Albrecht Georg, des Erbauers der Stuttgarter Leonhards- und Hoſpitalkirche und gar vieler anderer ſchöner Kirchen ringsum in Schwaben. Das Meiſterzeichen des Albrecht Georg, der Sparrenſchild mit den drei Sternen, findet ſich fünfmal an der Stiftskirche, darunter dreimal an dem herrlichen Apoſteltor. Albrecht Georg erſcheint nicht bloß als trefflicher Baumeiſter, ſondern auch als hervorragender Bildhauer. Bei ſeinen Kirchenbauten liebte er das Hereinziehen der Strebepfeiler nach innen, ſo daß an den Langſeiten der Nebenſchiffe Kapellenreihen entſtanden, die Kirchen dadurch eigentlich fünfſchiffig wurden, er liebte reiche Vernetzung der Gewölbe mit vielen von bedeutungsvollen Bildhauereien bedeckten Schlußſteinen, oft auch mit Bruſtbildern als Gurtträgern; dazu weite und lichte Verhältniſſe. — Reichgegliederte Pfeiler (ſ. Abb.) trennen das höhere, aber fenſterloſe Hochſchiff der Stiftskirche von den Seitenſchiffen, die nach innen gezogenen Strebepfeiler treten außen ſchwach dreieckig im Grundriß hervor. Über den Seitenſchiffen ſpannen ſich ſteinerne Strebebogen gegen das Hochſchiff. Die reichen Gewölbe tragen eine Menge ſkulptierter Schlußſteine. Der Hauptturm und der Seiteturm haben Dächer aus ſpäter Zeit, das des „dicken“ iſt zeltförmig und kurz, das des „ſchlanken“ zierlich und ſpitzgeſchweift, aber beide Türme ſind wohl zuſammengeſtimmt. Feine gotiſche Friese ziehen unter ihren durchbrochenen Steinkränzen hin. Der ganze Bau aus grünlich-grauem Keuperwerkſtein von edler, tief nachgedunkelter Altersfarbe. Oberſter Umgang des Hauptturmes um 1530. Jahreszahlen ſtehen am Apoſteltor 1494 und 1495, über dem Hauptfenſter des Weſtturms 1495, an einem Tragſtein innen am Südturm, darſtellend einen Engel mit dem Schweißtuch 1493.

Als Baumeiſter am Chore wird genannt um 1330 Walther der Steinmetz und beim Neubau Meiſter Eberlin von Stuttgart, dann fünfmal durch ſein Zeichen der

Digitized by Google

Hauptmeister Albrecht Georg; der Schild eines anderen, noch nicht aufgefundenen Meisters befindet sich hoch oben, dem des Albrecht Georg gegenüber, an der Türe des am Südturm aufsteigenden Treppentürmchens. Weiter erscheint der Meisterschild Albrecht Georgs an einer Konsole an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes, von zwei Engeln getragen.

Von Werken der Bildhauerei sind an der Kirche zu nennen, an der Südseite des Chors, in spitzbogiger Türfüllung, eine fein stark erhabene Arbeit, ums Jahr 1320, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, noch ganz im frühgotischen Stil, mit lächelnden Köpfen und lang herabfließender, enggefälteter Gewandung.

Dann an der Längswand des südlichen Seitenschiffes, bis an das Dachgesimse reichend, das berühmte Apostelstor, 1494 und 1495, dreimal mit dem Wappenschild des Albrecht Georg, und einem Bildhauerzeichen. Über großer Doppelpforte stehen in zwei Reihen übereinander Christus und die zwölf Apostel, runde Gestalten unter sehr reichen Schutzdächern; im gedrückten Bogenfeld der Doppelpforte flach erhaben

Bildhauerzeichen am Apostelstor, an der Kanzel.

Albrecht Georg und sein Genosse.

die Geißelung Christi, Kreuzschleppung und die klagenden Frauen; darüber in dem spitzen Eselsrückenfeld die Auferstehung; am Sarkophag des Auferstehenden der Sparrenschild und 1495. Weiter erscheint dieser Schild groß an der Konsole der unteren Apostelreihe, welche den zweiten Apostel von rechts her trägt, und endlich unten am Ende einer Zacke des Schutzdaches, unter welchem der Heiland steht, das ist in der Mitte der oberen Apostelreihe. Aus der Verteilung dieser drei Meisterschilde geht hervor, daß dem Albrecht Georg ein Hauptanteil an der Arbeit am Apostelstor zukommt. Als sein Mithelfer erscheint mehrmals jener mit dem oben genannten eingeritzten Zeichen. Dasselbe samt der Jahreszahl 1494 am Schutzdach unter dem Apostel Petrus, der in der obern Reihe als dritter von links her steht. — An der Westseite des Hauptturmes an den Strebepfeilern die Gestalten der vier Evangelisten, Matthäus mit der Jahreszahl 1495. Innen in der Kirche in der letzten Seitenkapelle links steinerner Altar mit Christus als Weltrichter, über kleine Figuren den Mantel breitend, unten die Brustbilder der klugen und törichten Jungfrauen, sodann in der dritten Seitenkapelle: Maria im Strahlenkranze, gestiftet von Kanonikus Heinrich Heller, † 1502. Zwei schön und reich durchgeführte Werke. Herrliche Kanzel mit den halb erhabenen sitzenden vier Evangelisten und einem Bildhauerzeichen. Zerstreute Figuren des abgebrochenen Lettners, der den Chor vom Hauptschiff trennte. Dann die Bildwerke auf den vielen Schlußsteinen und Tragsteinen; gewiß zum Teil auch Werke des Albrecht Georg.

Von den zahlreichen Grabmälern nennen wir das frühgotische Grabmal Ulrich des Stifters und seiner zweiten Gemahlin Agnes, Herzogin von Liegnitz, mit

Digitized by Google

den lebensgroßen liegenden Gestalten der Gestorbenen, ein edelstrenges Werk des alten Stils. Von spätgotischen Grabmälern das des Stiftspropstes Dr. L. Vergenhans, † 1512, des Dr. Georg Hartsesser, Dekan des Stifts 1490—1510. Eherne Grabplatte der Markgräfin zu Baden und Hohberg, Markgräfin von Brandenburg, † 1515, schön, ein großer Engel hält den großen Wappenschild. Aus der Renaissancezeit das Grabmal des Ritters Hans Herter von und zu Hertneck, † 1562, mit dem Bildhauerzeichen L . B . 1563, Leonhard Baumhauer.

Dann von der Hand des hochbegabten Bildhauers Sem Schlör von Lautenbach das Grabmal des 1575 im Scharftournier bei Herzog Ludwigs erster Hochzeit zu Tod gerannten Grafen Albrecht von Hohenlohe und die prächtige Standbilderreihe der wirtembergischen Grafen an der Nordwand des Chores, elf an der Zahl, von Graf Ulrich dem Stifter († 1265) bis Graf Heinrich († 1519). In der von H. Schickhardt 1608 erweiterten Gruft unter dem Chor prachtvolle Zinnsärge. Vor einigen Jahren fand man in der Urbanskapelle den Grabstein des Dichters Hermann von Sachsenheim mit folgender Inschrift:

o welt, o welt, din lan (lon) ist krank,
du gibst dinn dienern schneden dank.
hie vor ich och ain riter was,
nun litt das hus mir uf der nas,
und ist mir viel zu kurcz und schmal.
die wirm mich nagen uiber al.
wie es dort gang der armen sel,
der pfleg der kuing (kunig) emannuel,
und och sin kuische muoter zart! —
junk man, geborn us miner art,
laß dir zu sind nit weien gach,
ir mießend sicher all hernach. —

Standbild Graf Eberhards des Milden im Chor der Stiftskirche.

anno domini 1459 obiit dominus hermanus de sachsenhain.

Digitized by Google

Darunter ist der sachsenheimische Wappenschild mit den Büffelhörnern eingeritzt. Es ist der Grabstein des 1365 geborenen, einst berühmten Dichters, des Verfassers der beiden der Pfalzgräfin Mechthild, der Mutter Herzog Eberhards im Bart, gewidmeten Dichtungen „die Mörin“ und „der Spiegel“, ferner des „Goldenen Tempels“, den er nach dem Muster der goldenen Schmiede Konrads von Würzburg in seinem neunzigsten Jahre (1455) schrieb. — Die Stiftskirche in Stuttgart ist kein einheitliches Werk und keinem der Münster vergleichbar, aber durch ihre malerischen Massen und Räume und die vielen darin seit Jahrhunderten aufgesammelten, die Schicksale der Stadt und des edlen Fürstenhauses abspiegelnden Denkmale wirkt sie nachhaltig und weihevoll.

Die Hospitalkirche,

in der ehemaligen oberen Vorstadt erbaut, an Stelle der schon 1391 erwähnten Liebfrauenkapelle, 1471—1493 zu unsrer Lieben Frauen und St. Ulrich; seit 1473 Dominikanerkirche zu St. Katharina mit hübschem, innen netzgewölbtem Chor, auf dessen östlichstem Schlußstein der Meisterschild des Albrecht Georg.

Das dreischiffige Langhaus erhielt 1821/22 statt der glatten Decken hölzerne Kreuzgewölbe. Im nördlichen Seitenschiff die steinerne Empore, die Graf Ulrich der Vielgeliebte im Jahre 1479 sich hatte erbauen lassen, ein Werk von hoher künstlerischer Ausbildung. Es sind drei auf Spitzbogen ruhende, mit Schlußsteinen gezierte Netzgewölbe, die an der Wand auf Tragsteinen mit Engelsfiguren, an den Freipfeilern auf solchen mit den lebhaft bewegten Gestalten der beim Bau beschäftigten Steinmetzen aufsitzen. Außen an den Pfeilern auf Prophetenbrustbildern

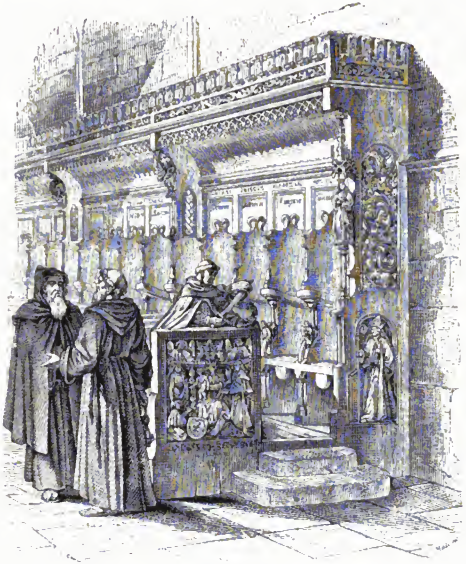
standen die vier jetzt verschwundenen Evangelisten unter reichen Baldachinen. Endlich aber entdeckte man an der Rückwand unter der Tünche ein großes schönes, auch spätgotisches Gemälde, den Stammbaum Christi; dabei, aus Papier und aufgeklebt, nebenstehendes Schildchen: Grund rot, das übrige weiß. Das Gemälde wurde wiederhergestellt von Georg Loosen. An einem der Baldachine steht die Jahreszahl 1479.

Ein Lettner trennte einst das Langhaus vom Chor, der schöne Chorstühle enthält: 1493 . habend . diß . werck . gmacht . bruder . cunrad . zolner . und . hans . haß . Und links: 1490 . hat . hannß . ernst . von . beblingen . diß . werck . gmacht. Unter den figürlichen Darstellungen sieht man in halberhabener Arbeit: Maria mit dem Kinde, zu seiten Johannes und Barbara, zu Füßen kniet der Stifter: Dns . Albertus . Ludvig . vicarius . eccles . s. . Crucis. Im Chor zahlreiche und schöne Grabmäler der v. Stein, v. Plieningen, v. Hallweil, v. Leiningen, v. Göllnitz, v. Bonwinghausen, v. Varnbüler, v. Schafelitzky (jetzt im Kreuzgang), Burckhard, Löffler, Jäger von Jägersberg, zum Teil in prachtvoller Renaissance.

An der Südwand des südlichen Seitenschiffes das reiche gotische Wandgrab (um 1489) des Georg von Sachsenheim. Er kniet vor der Madonna, über der zwei Engel die Krone halten. Die Kirche hatte nur einen Dachreiter. 1730 ff. wird an der Südseite des Chors der schlichte Turm gebaut.

Digitized by Google

An die Nordseite der Kirche stößt das ehemalige, 1473 von Graf Ulrich gegründete Dominikanerkloster, mit noch in drei Flügeln erhaltenem großem Kreuzgang; schöne Maßwerksfenster, reiche Rippenansätze; die Gewölbe selbst herausgebrochen 1839. Unter den Denkmälern: das mit dem Standbild des Gestorbenen geschmückte des Junker Dietrich von Wyler, 1507, und die Grabplatte des berühmten



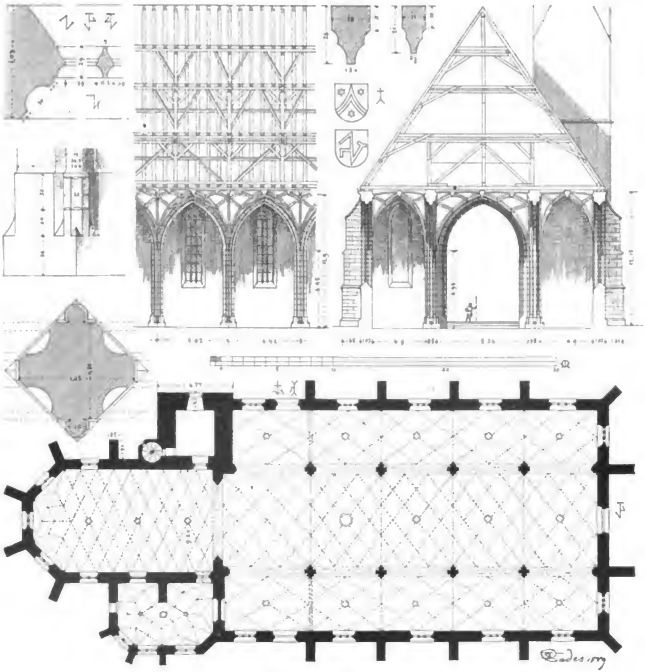
Chorgestühl in der Hospitalkirche, in der ursprünglichen Gestalt.

Humanisten Joh. Reuchlin, † 1522, von ihm selbst 1501 gestiftet und verfaßt. Zahlreiche gemalte Epitaphien aus der Renaissancezeit. Die Denkmale in und an der Kirche und im Kreuzgang lassen die verschiedenen Stilwandlungen vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts genau verfolgen; noch neuere Denkmale dann auf dem früheren Hoppenlaufriedhof (s. u.). An der Nordseite der Kirche, an welcher der Kreuzgangflügel abgerissen ist, steht jetzt, früher am Aufgang zum ehemaligen Richtplatz, eine Kreuzabnahme, flacherhabene Arbeit in Sandstein, gestiftet von Hans Hack 1518, von der Ecke der Heusteigstraße hieher versetzt 1867.

Digitized by Google

Die St. Leonhardskirche

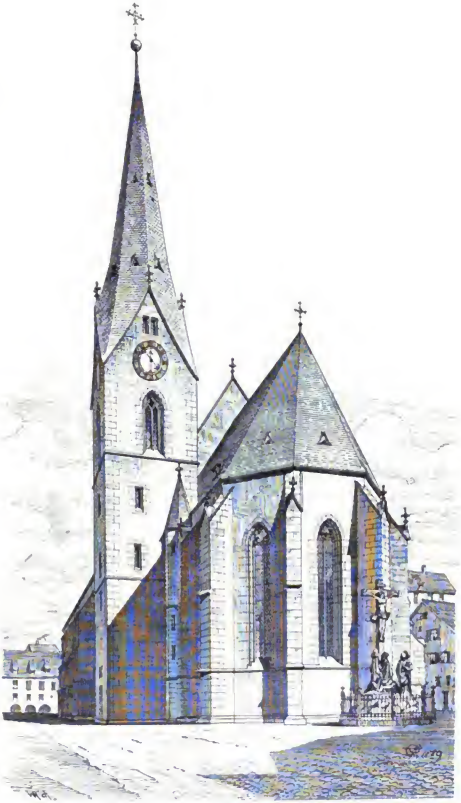
in der ehemaligen unteren oder Eßlinger Vorstadt, als gleichnamige Kapelle schon erwähnt im Jahr 1334. Die jetzige Kirche 1470—1474, der Turm, Moriztürm



St. Leonhardskirche.

genannt, 1491 vollendet. Innen ein zierlicher Hallenbau mit drei gleich hohen Schiffen; auf gegliederten Säulen ohne Kapitäle, von achteckiger Grundform, mit reichen Netzgewölben, auch im Chor, deren zahlreiche Bildwerk-Schlußsteine von feiner Arbeit. Schild des Albrecht Georg und seines Genossen am Chorgewölbe. Die

Digitized by Google



St. Leonhardskirche.

Kirche, ein Werk aus einem Guſſe, zeigt die ſpätgotiſche Hallenform in ihrer ganzen Anmut, Klarheit und Helligkeit, unterſtützt durch geſchmeidige Bildung der einzelnen Bauglieder.

Digitized by Google

Das Äußere mit den drei Schiffen unter einem Dach wirkt gegen Osten gefällig durch die Stellung des hohen schlanken Turmes an der Südseite des Chors; auf der anderen Seite die gotische Sakristei, und gerade vor der Ostseite des Chors der hoch und ernst aufragende „Ölberg“ (Kreuzberg), eines der edelsten und reifsten Werke unserer spätgotischen Kunst (1501), gestiftet von Jakob Walther und seiner Gattin Klara Mager; beider Wappen sind vornen angebracht, die Jahreszahl 1501 steht hinten am Kreuzesstamm. Das Ganze stellt einen Berg dar mit Schädeln und Menschenknochen und bewachsen von steinernem Gestrüppe, darauf kriechen Schlangen, Eidechsen und anderes Gewürm. Aus dem Berge steigt hoch der Kreuzesstamm, an dem der Heiland schwebt, unten stehen zu seiten Maria und Johannes, den Kreuzesstamm selbst hält die kniende Magdalena in leidenschaftlichem Schmerz umschlungen. Besonders ergreifend ist das tiefgeneigte, von Dornen umflochtene Haupt des Erlösers, erstarrt im Todesleid um das Elend und die Sünde der Welt. Der „Ölberg“ an der Kirche jetzt ganz neu, das Original in der Hospitalkirche untergebracht. Im Chor der Kirche reiche Renaissancegrabmäler.

Engel am Taufstein zu Berg.

Die katholische Kirche zum hl. Eberhard, an der Königsstraße, im Jahre 1808 von der Solitude hierher versetzt, die Front mit korinthischer Säulenstellung; das kuppelbauartige Innere mit wertvollen neueren Gemälden.

In der neuen gotischen Kirche der Vorstadt Berg ein schöner spätgotischer Taufstein. — Alte Mühle, 1613. — Das abgebrochene Kirchlein gab mit der Mühle darunter ein anmutiges Bild. S. die vor dem Abbruch von Beisbarth d. A. gemachte Aufnahme auf S. 26. — Im Weiler Gablenberg kleine gotische Kirche mit hübschem Chor und schönem altem Kruzifixus. Jetzt ein Neubau.

Von früheren Klosterpfleghöfen, von denen zum Teil noch die alten Gebäude, aber stark verändert, stehen, sind zu nennen der Adelbergerhof, der Bebenhäuserhof, von letzterem noch größere Teile der ehemaligen Kirche, daran die Inschrifttafel: AN . CHR . M . D . II . S . IVLIO . II . P . M . ET . MAXAEMILIANO . IMP . DESTINATO . IOHANNES . N . G . N . DE . FRIDINGEN . ABBA . IN . BEBENHVSEN . A . FVNDAMENTIS . F . F . F . Der Herrenalberhof, an der jetzigen. Turmstraße. Der Lorcherhof zwischen der Kirchgasse und der „Mauer“, 1488 wieder neu erbaut. Ein dazu gehörendes, viel älteres, langes, schmales

Digitized by Google

Steinhaus, mit fünf Fuß dicken Mauern und steinerner Wendeltreppe an der Grabenstraße, hinter dem „Schlößle“. Auch der Adel hatte in der Altstadt verschiedene Steinhäuser, so die Baldeck, Gültlingen, Gundelfingen, Hohenheim, Nothaft, Kaltenthal, Sachsenheim (das Sachsenheimische Wappen mit der Jahreszahl 1471 am westlichen Anfang der „Mauer“), die Thalheim, Thumb von Neuburg.

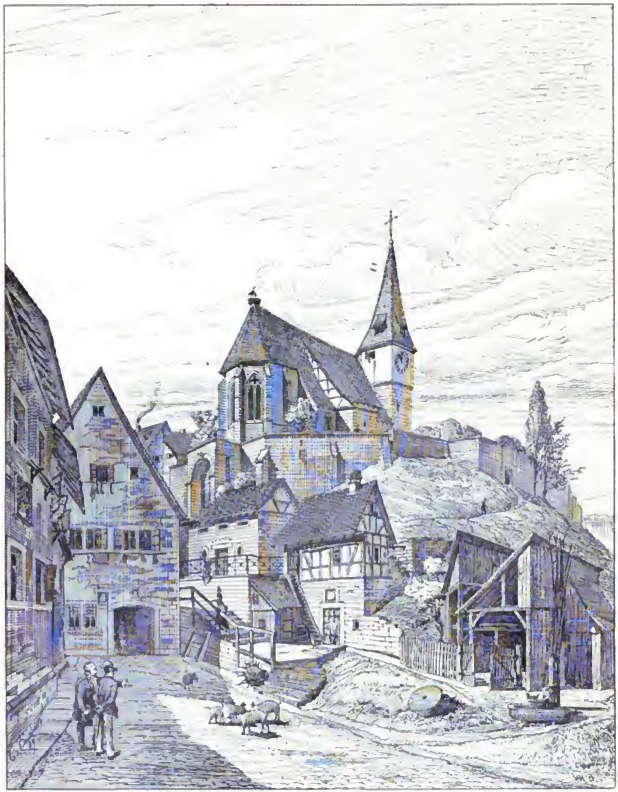
Taufstein zu Berg. Vor der Restauration.

Fürstliche Gebäude.

Das Alte Schloß.

Zu der Hauptgrundform ein verschobenes Viereck, mit Vorbauten und drei starken Rundtürmen an drei Ecken, nur die nordöstliche ist ohne Turm; außen ernst und schwer, trotzig — gegen oben mit steinernen Zwerchstöcken und Kleeblattgiebeln. Innen umschließt es einen auf drei Seiten (außer der nach Norden schauenden) in drei Geschossen ansteigenden Hallenhof, mit Stichbögen auf schweren Renaissancesäulen von derber korinthischer Ordnung. Der Haupteindruck bedingt durch den großen Umbau im dritten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, der aber weit ältere Teile in sich schließt. Von der ältesten Burg, welche im Jahr 1286 dem Ansturm des Königs Rudolf von Habsburg Trotz geboten, scheint uns noch erhalten jener schmale, 110 Fuß lange, 40 Fuß breite Westbau mit seinen sehr dicken Mauern,

Digitized by Google

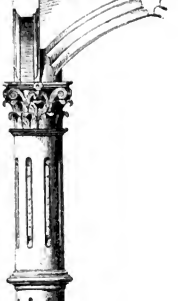


Frühere Kirche in Berg.

worin später die Schloßkapelle eingerichtet wurde. Dieser Westbau war wohl der alte Palas, der zugleich hochmantelartig den leichtesten Zugang zur alten Wasserburg von Westen her, auf allen übrigen Seiten war ursprünglich Sumpf, zu decken hatte.

Digitized by Google

Die Umfassungsmauern sind hier sieben, alle übrigen des Schlosses nur fünf Fuß dick. Man sieht noch deutlich an der ehemaligen Nordwestecke dieses alten Baues, wie hier das Mauerwerk des Christophsbaues in das alte Quaderwerk eingesetzt ist. Der uralte Bau hatte Buckelquader, die beim Umbau dem übrigen Mauerwerk entsprechend glatt geschafft wurden. Auch zeigt sich an der Südseite dieses Palas noch eine vermauerte Rundbogentür. Seine Quader haben ganz die Verhältnisse jener alten Burgquader aus dem zwölften Jahrhundert. Höchst wahrscheinlich haben wir hier den ältesten Bau Stuttgarts. Der zweitälteste Schloßbau ist der Südbau, die außen 200 Fuß lange, 80 Fuß breite Türnitz, heute noch über das übrige Schloß mächtig aufragend und jetzt zum württembergischen Armeemuseum eingerichtet. Ihre Erbauung weist in die Zeit um 1320, als Graf Eberhard der Erlauchte Stift und Stiftskirche zum heiligen Kreuz errichtet (s. o. S. 16). Am Chor dieser Stiftskirche finden sich dieselben frühgotischen Steinmetzzeichen, wie an den hohen Spitzbogenfenstern des Alten Schlosses, die sich von der Türnitz gegen das Freie öffnen. Der Bau der übrigen Flügel, im Norden und Osten, geschah unter Herzog Christoph 1553 ff. durch den herzoglichen Baumeister Aberlin Tretsch; dadurch wurde das Schloß an der Nordseite auf 260, an der Ostseite auf über 220 Fuß, in der Hauptachse, von Osten nach Westen auf 275 Fuß Länge gebracht (s. die Grund- und Aufrisse im Kunstatlas). Vom Jahr 1562 an wurde die (1865 erneuerte) Schloßkapelle in dem uralten Palasbau eingerichtet und gegen Westen ein halbachteckiges Chörchen mit dünnen Mauern angesetzt, das nach oben turmartig sich ausbaut. Die schöne flachgesprengte Rippendecke ist mit zahlreichen Wappen geschmückt. Auf dem mittleren Schlußstein die Jahreszahl 1573. Von dem früheren steinernen Altar befinden sich jetzt die Platten außen an der inneren Arkadenwand, an einer das Zeichen Sem Schlörs, ein den Spitzhammer haltender Arm, und S. S. An einer andern Tafel steht:



Altes Schloß. Arkadensäule.

Condidit hanc aram statuarius arte politam
Sem Schloer impensas principe dante suas.

Auch die frühere Kanzel, deren Teile am jetzigen Altar verwendet sind, weist auf des berühmten Meisters Hand. Weiterhin findet sich sein Zeichen an der schönen Wappentafel über dem nördlichen Eingang, mit den Wappen des Herzogs Christoph und seiner Gemahlin Anna Maria von Braudenburg-Ansbach. Im Jahr 1558 wurde an die Südseite der Türnitz das schöngewölbte Archiv angebaut, und bald darauf an die Nordseite, also im Hof der Reitschnecken, eine breite sachte Stein-

Digitized by Google

Hof des Alten Schlosses.

treppe, auf der man bis ins oberste Stockwerk reiten kann. Riesiger zweischiffiger Keller unter der Türnitz.

Von den drei Rundtürmen ist der kleinste, gegen Nordwesten mit 35 Fuß = 10 m Durchmesser erbaut 1572, der gegen Südosten mit 47½ Fuß Durchmesser

Digitized by Google

1578; er hat zwei Säle, deren Rippengewölbe je von einer Mittelsäule ausgehen. Der dritte und dickste Turm mit der Jahreszahl 1687, gegen Südwesten, mit 56½ Fuß Durchmesser, wurde erbaut vom fürstlichen Baumeister Matthias Weiß von Kassel. Von der früheren einst prächtigen inneren Ausstattung und Bemalung ist fast nichts mehr, aber der bauliche Schmuck ist noch ganz erhalten. Besonders hübsch und wechselnd sind die Kapitäle der Säulen des ersten Geschosses des Hallenhofes; an einem Eierstab das Zeichen eines Bildhauers. In der Nordwest- und Nordostecke laufen künstliche steinerne Schnecken hinauf. Der nordöstliche mit hohler Spindel zeigt am Beginn eine steinerne Figur (Küchenmeister); am Dolchgriff G. M. 1624; zu oberst an der Treppenwange ein Meisterzeichen und die Jahreszahl 1588. Der andere (volle) Schnecken mit gotischem Maßwerk an der Unterseite reichte ursprünglich nur bis zum zweiten Stock, und ward erst im Jahr 1600 vollends hinaufgeführt. Oben tritt an ihm die kunstvolle Uhr in zarter Steinumrahmung heraus. Schöne Portale führen unten und oben in die Schloßkapelle. Innen am Osteingang in den Hof 1594. Um das Schloß lief ein tiefer und sehr breiter Wassergraben, der von einem Kanal des Nesenbachs gespeist wurde.

Wasserturm an der alten Kanzlei in seiner ursprünglichen Gestalt.

Kapitäl des Wasserturms.

Die alte Kanzlei,

nordöstlich beim Alten Schloß, mit demselben früher durch einen hölzernen Gang verbunden, erbaut 1543 und 1566, erneuert nach einem Brand von 1684, mit zwei schönen, jüngst trefflich wiederhergestellten Portalen, runden Dachtürmen und einem hübschen, runden, hohen, von Wendel Dietterlein erbauten Eckturme (1599), der jetzt das Erzbild des

Digitized by Google

Merkur nach Gian Bologna trägt. In seiner alten Gestalt s. Abb. Innen sind steinerne Wendeltreppen und schöne rippengewölbte Räume. Das südlichere Portal stammt noch aus dem Jahr 1543 und trägt den Wahlspruch Herzog Ulrichs: V. D. M. I. E. (Gottes Wort bleibet in Ewigkeit). Gegenüber, auch auf dem Schillerplatz, der ehemalige herrschaftliche Fruchtkasten und Kelter, Teile der alten Propstei, mit starken Mauern, unten herauf noch gotisches Steinhaus, gegen den Platz mit hübschem Renaissancegiebel, auf dessen Spitze ein Bachus-Knabe auf einem Fasse reitet. In der Nähe sei das „Stutenhaus" gestanden.

Ehemaliges Lusthaus. Erdgeschoß.

Das Lusthaus und der Neue Bau.

Beide Bauwerke sind nur noch in Abbildungen vorhanden, waren die bedeutsamsten der Renaissancezeit in der damals rasch aufstrebenden Stadt. Die derbe Kunst des Alten Schlosses glättet und verfeinert sich am Lusthaus, besonders auch durch ein starkes Wiederhinzutreten gotischer Gedanken und Formen, während der Neue Bau, von dem leider nur unzureichende Abbildungen auf uns gekommen sind, mehr dem Italienisch-Klassischen zudrängte. Der Verlust beider Gebäude bleibt ein unersetzlicher für das ganze Land. Das Lusthaus, in den vierziger Jahren des

Digitized by Google

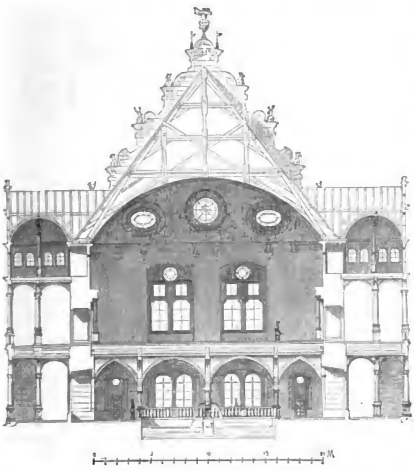
vorigen Jahrhunderts in das Hoftheater verbaut, entstand 1584 bis 1593. Hauptbaumeister war Georg Beer. Bruchstücke vom Bau finden sich auf der Villa der Großfürstin Wera bei Berg, auf Villa Dörtenbach bei Gablenberg, im Hof des K. Polytechnikums und im Museum vaterländischer Altertümer; hier auch das steinerne Brustbild Beers, herrührend von seinem jetzt abgebrochenen Wohnhaus Ecke der Calwer- und Lindenstraße, sowie das einst am Lusthaus befindliche (s. Abb.). Das

Baumeister Beer am ehemaligen Lusthaus.

erstgenannte Brustbild hält eine Inschrifttafel, der folgendes zu entnehmen ist:

Fürstlicher Baumeister Georg Ber, Der erste Stein gelegt ist im 1586 jar,
Der war dieses Hauses Bauher. Den 4. Juli, das ist war.

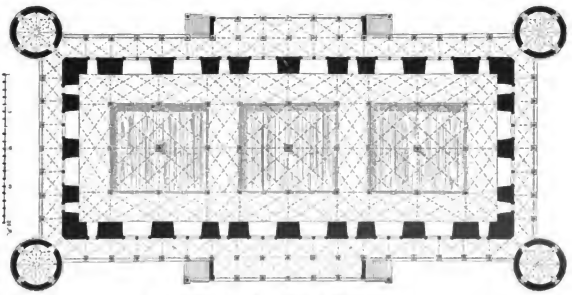
Sein Meisterzeichen war G. B. Fast sämtliche der herrlichen Bildhauereien sieht man noch auf Burg Lichtenstein, Oberamts Reutlingen; vgl. die sehr gründlichen Untersuchungen von Dr. Karl Walcher in den W. Vierteljahrsheften 1886, 1887, und dessen Lichtdruckwerk: Die schönsten Porträtbüsten des Stuttgarter Lusthauses, Stuttgart, Kohlhammer, 1887 ff. Außerdem hat Architekt Karl Beisbarth der Alt. vor Abbruch des Gebäudes genauste Aufnahmen davon bis in alle Einzelheiten gefertigt und so dieses Kleinod der Baukunst für die Mit- und Nachwelt gerettet. Seine Aufnahmen sind im Besitz des K. Polytechnikums in Stuttgart, sowie bei seinem Sohn, Bauinspektor Beisbarth, dem wir einige Blätter unseres Kunstatlas verdanken. —



Ehemaliges Lusthaus. Querschnitt.

Digitized by Google

Das Lusthaus, von lauter weißen Quadersteinen erbaut, bestand unten aus einer einzigen, von 27 Rundsäulen gestützten netzgewölbten Halle, die drei große rechteckige Wasserbecken mit Wasserkünsten umschloß, darüber der gewaltige, säulenlose, im Tonnengewölbe mit künstlichem Hängwerk übersprengte Saal, ausgemalt von Wendel Dietterlein. Außen an den vier Ecken Rundtürme, dazwischen gewölbte Säulenarkaden, in der Mitte jeder Langseite zweifach und zweistockig und Freitreppen tragend. Am Gewölbe glänzten in farbigem Bildhauerwerk die Wappen der Städte, Ämter und Klöster des Landes, an den Seiten die Brustbilder des Bauherrn und seiner zwei Gemahlinnen und von 62 Ahnen. Die Länge des Gebäudes ohne die Türme betrug 225, die Breite 100 Fuß, hatte also dieselbe schöne Größe und also auch dasselbe schöne Verhältnis von 9 : 4, wie der Parthenon in

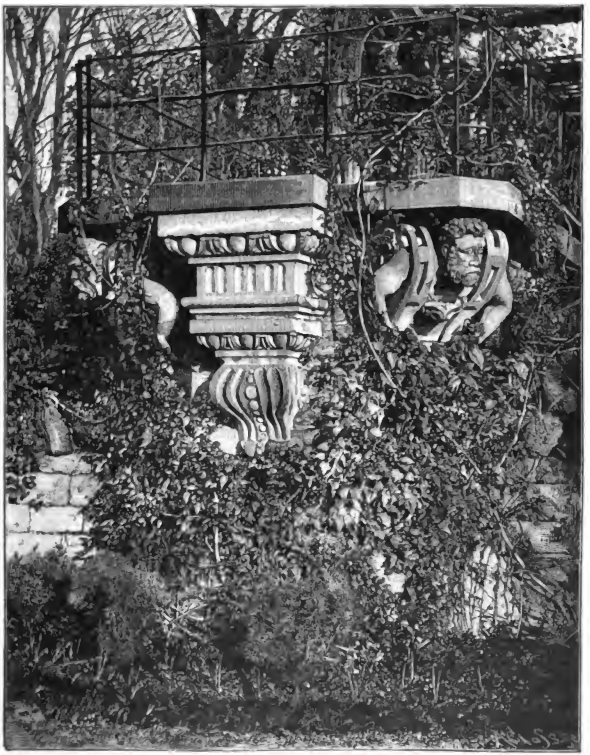


Ehemaliges Lusthaus. Grundriß des Erdgeschosses.

Athen. Die Zahl der Arkadensäulen betrug 70. Georg Beer stammte aus dem Städtchen Bönnigheim. Sein Gebäude zeigt große Ähnlichkeit mit dem Rathaus zu Molsheim unweit Straßburg, wie überhaupt das ganze Werk auf die Straßburger Bauhütte hinweist. Einige Ähnlichkeit zeigt auch das Rathaus in Mühlhausen i. E. 1452. Dort erscheint der Gedanke „gemalt". Das Lusthaus ruhte, des sumpfigen Grundes halber, auf einem Rost von 1700 Eichen- und Buchenstämmen. Die einzelnen baulichen Formen, der Zierat und die Bildhauerwerke sind von überraschender Feinheit, fast übersprudelndem Reichtum, aber doch edel gemäßigt durch hohes Schönheitsgefühl. Es herrscht darin eine geistvolle Verschmelzung von der Gotischen- und Renaissance-Art, die nur einem hochbegabten Baumeister und ebensolchen Bildhauern gelingen konnte. Besonders auch die Gliederungen geben die merkwürdigsten Einblicke in die geheime Werkstatt des Baumeisters. Bis auf die Türenschlösser hinaus wurde alles auf das zarteste und geschmackvollste durchgeführt. Der Bau, gegen das Ende des 16. Jahrhunderts errichtet, stimmt uns zu tiefer Wehmut, denn er zeigt sozusagen die reifste, feinste Summe des Könnens des geistig so reichbewegten, von dem Humanismus und der Reformation geklärten Zeitalters,

Digitized by Google

auf das jene furchtbare Zertrümmerung der echt deutſchen Geiſtes- und Kunſtbildung nur allzuraſch folgen ſollte. — Um das Luſthaus her lag, mit Obelisken, Bild-



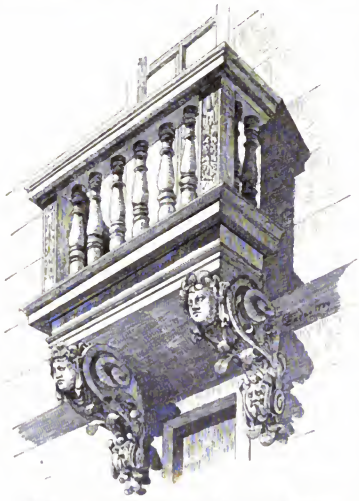
Trümmer vom ehemaligen Luſthaus in der Villa der Großfürſtin Wera bei Berg.

ſäulen, Grotten und Brunnen geſchmückt und nach ſtrengen Linien angelegt, der Luſtgarten, zuſammen mit dem Luſthaus und den grün hereinſcheinenden Reben-

Digitized by Google

bergen des sonntäglichen Stuttgarter Tals den Sinn wie ein Märchen bestrickend (s. das Titelbild).

Durch den großen Brand des Hoftheaters im Januar 1901 wurden die alten Mauern und Gewölbe des früheren Baues bloßgelegt zum Staunen und Entzücken der Mitwelt. Wohlerhalten zeigte sich besonders die nördliche Freitreppe mit ihren zarten Säulen und Gewölben. Die Wiederaufrichtung des Gebäudes würde dem Schwabenlande zum unvergänglichen Ruhme gereichen. Die genannte Freitreppe ist jetzt in den K. oberen Anlagen wieder aufgestellt.



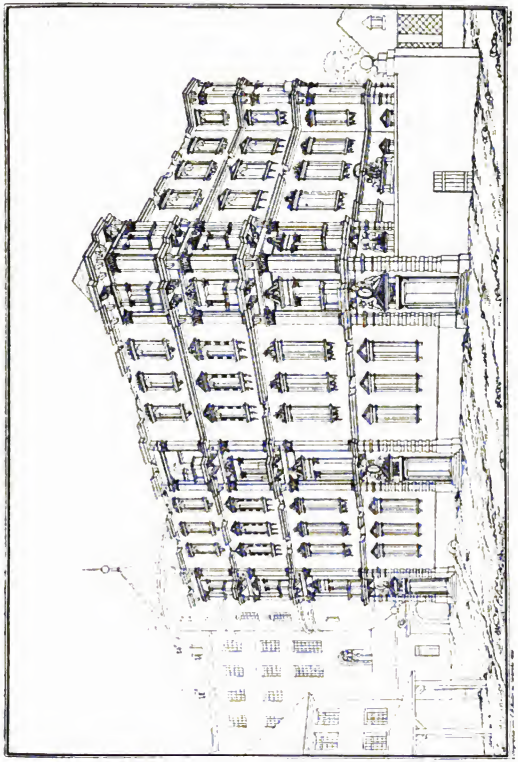
Balkon am ehemaligen Lotterschen Haus auf dem Marktplatz, erbaut von H. Schickhardt 1614.

Der Neue Bau, 1599 bis 1609, das bedeutendste Werk des so lange tätigen fürstlichen Baumeisters Heinrich Schickhardt, auffallend rein und streng, vierstockig, mit Pilasterstellungen und Eckvorsprüngen, worin steinerne Schnecken emporliefen. Schickhardt hatte daran die von seinem Meister Georg Beer überkommene deutsche Renaissance mit der italienischen verschmolzen. Es war dies in Stuttgart das erste Eindringen der italienischen Kunst. Schickhardt entwarf das Gebäude nach seiner ersten Reise nach Italien im Jahr 1598; eine zweite Reise machte er 1599 auf 1600. Seine Reisetagbücher sind noch erhalten auf der K. Öff. Bibliothek. Das Gebäude enthielt unten Stallungen, oben Säle mit Rüstungen, Kostbarkeiten und Seltenheiten, brannte im Jahr 1757 aus und konnte aber, da es ganz aus Quadern, die mit eisernen Klammern unter sich verbunden waren, bestand, in den Jahren 1779 und 1782 nur mit Mühe niedergerissen werden. „Schön war auch dieses Gebäude vorzüglich dadurch, weil man daran sahe, wie dieser denkende Künstler die Vorzüge einer ihm ganz neuen Architektur in ihrer Fülle zu ergreifen und sie zu benutzen wußte, ohne daß sein gesunder Menschenverstand darunter litte." (Schickhardts Lebensbeschreibung. Tübingen 1821.)

Ein weiterer Schritt ins Streng-Klassische ist der 1605—1607 begonnene Prinzenbau, ohne Zweifel nach einem Entwurf Schickhardts. Die Vollendung fällt

Digitized by Google

erst ins Jahr 1678, laut Inschrift über dem mit Säulen geschmückten Portal. (Dem Schickhardtschen Entwurf gehört nach B. Pfeiffer nur der Keller und das Unter-

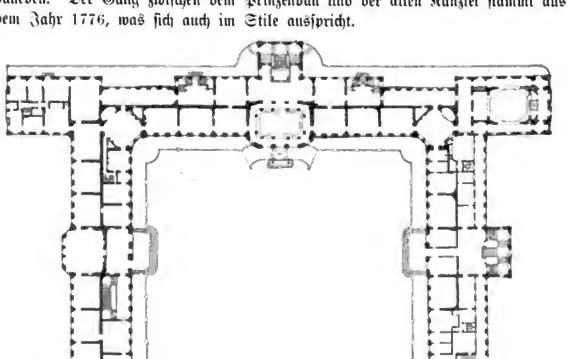


Der neue Bau zu Stuttgardt.

geschoß auf der tiefer hinabgehenden Rückseite.) Das ganze dreigeschossige Gebäude mit seinen Pilastern in den drei Ordnungen und wohlumrahmten Ohrenfenstern ist italischer Baukunst ebenbürtig. Über den obersten Fenstern waren bis 1840 kräftige

Digitized by Google

Verdachungen, wie auf alten Abbildungen noch zu sehen. Die Rückseite des Gebäudes wird in großartiger Weise durch breite, durch alle drei Stockwerke hinauflaufende Pilaster mit ionisch-korinthischen Kapitälen gegliedert. An den meisten Quadern der Pilaster schöne verwickelte Steinmetzzeichen, mit je einem lateinischen Buchstaben daneben. Der Gang zwischen dem Prinzenbau und der alten Kanzlei stammt aus dem Jahr 1776, was sich auch im Stile ausspricht.



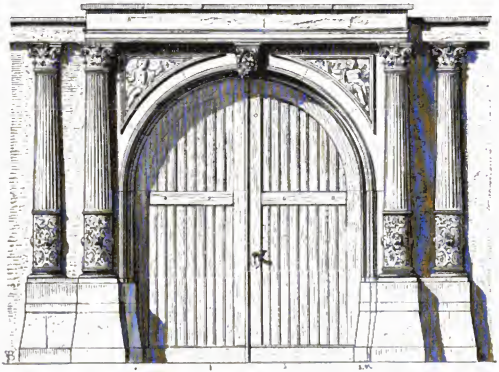
Grundriß des königlichen Residenzschlosses.

Das Neue Schloß. Königliche Residenz.

Erbaut 1746—1807 durch Leopold Retti, Joh. Christoph David Leger und Pierre Louis Philippes de la Guepière; den letzten Ausbau leitete Thouret von 1805—1807. Nach dem ursprünglichen Plane Rettis und Guepières sollte jeder Flügel im Hof 300 Fuß lang sein, und von diesen Flügeln aus sollten noch zwei lange Galerien bis zur Straße (jetzigen Königsstraße) führen, hier rechts ein Operuhaus, links eine Hauptwache sich erheben. Vergleiche die in Kupfer gestochenen Entwürfe. Nur die hinteren Teile dieser wahrhaft groß gedachten Anlage kamen zur Ausführung, und so bildet das Schloß jetzt gegen Norden ein großes Hufeisen, oder einen Mittelbau mit zwei vorlangenden Flügeln. Die Bauart gehört zu den schönsten des schon wieder klassisch werdenden Rokoko. Pilaster und an den Flügelfronten Säulen beleben die edlen, von Stichbogenfenstern durchbrochenen Steinwände; feine Masken an den Schlußsteinen der Fenster, ganze Figuren zahlreich auf den Krönungen. Das Innere enthält eine Menge prachtvoller, mit ausgesuchten Kunstwerken geschmückter Räume aus dem 18. und 19. Jahrhundert, darunter

Digitized by Google

besonders auch Werke unserer besten einheimischen Meister der Bildhauerei und Malerei. Besonders hervorzuheben sind einige von de la Guepière hergestellte Haupträume: der alte Marmorsaal im Mittelbau und daneben das auch mit Marmor verkleidete Haupttreppenhaus mit dem vortrefflichen Deckengemälde von Guibal. (Eingehendes in der Amtlichen Beschreibung des Stadtdirektions-Bezirks Stuttgart. 1856.) Die Hauptarbeit am Schlosse fällt auf den französisch geschulten L. Retti, † 1751, und auf den Franzosen de la Guepière, seit 1752, darum ist der Stil der französische dieser Jahre, und zwar in einer Milde, Zartheit und möglichsten Ver-

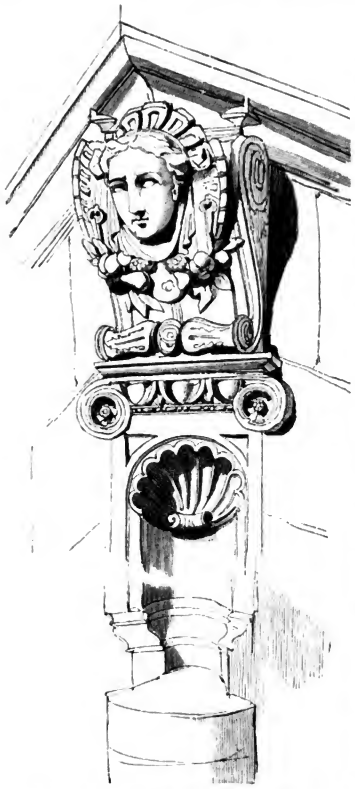


Abgebrochenes Kanzleitor.

meidung aller Auswüchse, so daß dieses Residenzschloß in die erste Reihe der großen Werke aus dieser Zeit zu stellen ist. Der leichte Rokoko, der den klassischen Formen noch anklebt, vollendet für diesen feinkörnigen und feinfarbigen Sandstein den anmutvollen Eindruck des mit Garten- und Seeanlangen geschmackvoll umgebenen, weitausgedehnten echt königlichen Palastes.

Hinter dem Schloß die von Herzog Karl im Jahr 1775 von der Solitude hierher verlegte Akademie, die durch Erziehung so vieler bedeutender Männer berühmt gewordene hohe Karlsschule, 1740 von Leger als Kaserne, gegen das Schloß hin, wie dieses, im Hufeisen gebaut; innen noch die ehemaligen Speisesäle mit Malereien von Guibal, Heideloff und Hetsch, darunter eine schöne, auf Säulen ruhende Rotunde (Holz und Stuck). Im Hof unter Platanen der gußeiserne Löwenbrunnen König Friedrichs († 1816).

Digitized by Google



Eckkonsole am ehemaligen Sickschen Hause in der Königstraße. (Nach Dollinger.)

Staatsgebäude.

Das Ständehaus,

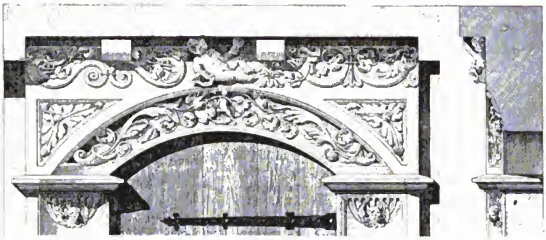
die alten Landschaftsgebäude in der Kronprinzen-, Kanzlei- und Lindenstraße, erbaut 1565 bis 1580. Von Kunstwert das Eckhaus an der Linden- und Kronprinzenstraße, außen mit den jetzt wieder aufgefrischten Malereien, nach den im K. Kupferstichkabinett vorhandenen Entwürfen von Joh. Georg Bergmüller († 1762 in Augsburg). Das Nebenhaus, in der Kronprinzenstraße, ein großer, jetzt vertünchter Holzbau, 1658. Das reizende sog. Kanzleitörchen, in der Kanzleistraße, wurde vor mehreren Jahren abgetragen, s. Abb.

Das ehemalige Eberhard-Ludwigs-Gymnasium

in der Gymnasiumstraße, 1840 erneuert, mit altem Portal. Erbaut 1685—1686 von dem fürstlichen Baumeister Matthias Weiß von Kassel und dem Stiftswerkmeister Johannes Heim von Stuttgart. Der hohe, malerische Staffelgiebel mit steinernen Kugeln und einem Glockentürmchen mußte 1840 einem neuen Obergeschoß weichen, nachdem unmittelbar zuvor das alte Pädagogium durch einen entsprechenden Bau für die unteren Klassen ersetzt war. Kräftig schöne Portalarchitektur mit kanelierten Pilastern; in der Archivolte Schlußstein mit Löwenfratze, im unterbrochenen Giebel Herzogswappen. An die ursprüngliche Bestimmung des ehrwürdigen, auf eine reiche,

Digitized by Google

1903 abgeschlossene Vergangenheit zurückblickenden Gebäudes erinnert eine lange lateinische Inschrift des Administrators Friedrich Karl, datiert 27. März 1685. (B. Pfeiffer.)



Portal in der Judengasse. (Nach Laubert und Stahl.)

Eckkonsole an H. Schickhardts ehemaligem Wohnhaus.

Eckkonsole in der Kirchgasse. 1605.

Das letzte Ausklingen der streng klassischen Richtung zeigt das jetzige Ministerium des Auswärtigen auf der Königstraße, einst Wohnung von Montmartin und Franziska von Hohenheim, erbaut nach 1720. — Seit 1710 fällt die Hauptbautätigkeit der württembergischen Herzoge nach Ludwigsburg, und erst von 1746 an beginnt für Stuttgart mit der Grundsteinlegung des neuen Residenzschlosses wieder ein regeres Bauwesen.

Digitized by Google

Städtische Gebäude.

Das (jetzt abgerissene) Rathaus,

auch Kaufhaus, an der Westseite des von malerischen Giebelhäusern umfaßten Marktplatzes. Gegen vorne 1824 erneuert, bis dahin ein reichgeschnitzter, mit Wappen und Figuren geschmückter Holzbau, gegen hinten noch der alte Steinbau (um 1455) mit Giebelblume auf dem hohen spitzen Westgiebel. Innen noch eine netzgewölbte gotische Kapelle, mit Spuren alter Malereien, und ein Saal mit schönen Steinfenstern; hier in der Ecke auf einem Tragstein mit der Jahreszahl 1510 das lebensgroße ergreifende Steinbild des leidenden Heilands: verher baid thail, darnach sprich urtail. Im Hof in einer Flachnische sandsteinernes Relief eines spätgotischen Ölbergs,

Schilde an Häusern der

Rosenstraße.

Gymnasiumstraße.

Marktstraße.

Rosenstraße.

Judengasse.

Hohen Straße.

Rotebühlstraße.

mit einem Wappenschildchen, worauf ein Löwe. Das Rathaus jetzt durch einen großartigen Neubau ersetzt, nach den Entwürfen von Vollmer und Jassoy, ausgeführt von letzterem, wobei die alten Skulpturen und die frühere Kapelle wieder angebracht worden sind.

Privathäuser.

Von bemerkenswerten Privathäusern hat sich in Stuttgart wenig erhalten. Neben den steinernen Adelshäusern und Pfleghöfen waren die alten Bürgerhäuser von Holz; aber nirgends mehr zeigt sich verzierter Holzbau, alle diese Häuser mit ihren übereinander vorkragenden Stockwerken sind jetzt dick vertüncht, nur zuweilen ragt noch die oberste Giebelkrönung als Wahrzeichen heraus, daß hier noch ein schmuckes Holzhaus unter der Tünche steckt. Das schönste Holzhaus war das im Jahr 1824 erneuerte Rathaus; noch in Abbildungen erhalten. Ein kleines hölzernes

Digitized by Google

Haus in der Gymnaſiumſtraße 35.

ſpätgotiſches Marienbild an der Ecke eines Hauſes der Breiten Straße. Verzierte ſteinerne Unterſtöcke mit hübſchen Pforten und Ecktragſteinen erhielten ſich noch manche.

Ein schönes, unten noch gotisches, weiter in Renaissance gehaltenes Haus an der Nordseite des Marktplatzes; an den Ecken unter gotischen Steinbaldachinen Anna und St. Georg; die drei weiten Stichbogenöffnungen sind mit, jetzt zum Teil verdecktem Stabwerk belebt. Im zweiten und dritten Stockwerk Balkone auf reichen Renaissancekonsolen (s. S. 34); das Haus wurde 1614 in den oberen Stockwerken von Heinrich Schickhardt erbaut. Das Schickhardtsche Wohnhaus selbst, Ecke der Kanzlei- und Hospitalstraße, mit reizenden Eckmasken und steinernem Wendeltreppentürmchen. Auch sonst findet man noch Eckkonsolen aus der Zeit und dem Wirken der großen Baumeister Beer und Schickhardt, also bis in die Mitte des Dreißigjährigen Kriegs, aber auch noch über diesen hinaus; meist von hoher Schönheit. Die Eckkonsole am Haus Nr. 23 der Büchsenstraße s. o. S. 8. Weiter in der Kirchgasse, Gartenstraße und am ehemaligen Sickschen Haus, am östlichen Ende der Königstraße (s. S. 38 u. 39). Prächtiger Löwenkopf an der Ecke des Hauses Nr. 36 der Friedrichstraße, dem früheren Katharinenstift, ehemaligem Wohnhaus des Geh. Finanzrats Süß-Oppenheimer (hingerichtet 1738). Ein Portal am Hause Nr. 1 der Judengasse mit dem Zeichen des Baumeisters M. B., dieses am Haus Nr. 1 und 3, s. Abb., weist noch in die Zeit der Frührenaissance, vor Beer und Schickhardt. Aus dem 18. Jahrhundert erhielten sich einige hübsche flachstuckierte Schauseiten, so in der Hirsch-, Graben-, Rotebühl- und Gymnasiumstraße, letzteres Nr. 35, erbaut 1771 von Werkmeister Konrad Stähle, an welchem Haus auch das sandsteinerne Erdgeschoß noch ganz erhalten blieb. Ein ähnlicher Unterstock in der Büchsenstraße Nr. 40, s. die Abbildungen S. 41 und 42.

Büchsenstraße 40.

Von den Toren steht nur noch das triumphbogenartige Königstor, 1807. Von den Mauertürmen hat sich nur der an der Katharinenstraße, an der ehemaligen Eßlinger Vorstadt, erhalten. Die mit bedeckten Umgängen versehene, später auch mit Häusern, wie „Unter der Mauer" ersichtlich, besetzte Mauer um die Altstadt hatte ursprünglich nur drei Tore, das Eßlinger Tor, 1566 aus Stein neu erbaut, in der jetzigen Marktstraße bei der Becherstraße; das 1575 letztmals umgebaute Kanzleitor, da wo jetzt der Durchgang durch den Prinzenbau, und das 1595 umgebaute Obere Tor bei der jetzigen Breiten Straße. Später kamen noch hinzu: 1464 das Ledergerbertörle am Bach beim jetzigen Hotel Silber, 1476 das Schultörle oben an der Schulgasse, 1535 vergrößert und Neues Tor genannt, 1582 das Untere Tor oben an der Stiftsstraße, erst mit Holzbrücke, dann 1602 mit steinerner Brücke über

Digitized by Google

den Stadtgraben, Kirchenbrücke genannt, 1600 das kleine Tor am Ilgenplatz, 1747 die neue Brücke an der nach ihr benannten Straße, und 1762 die steinerne Brücke an der Geißgasse hinter dem Petersburger Hof; ferner waren beim Schlosse am oberen und unteren Ende der jetzigen Planie das Falken- und Pfisterthörle. Unter Eberhard im Bart, der im Jahr 1483 seine Hofhaltung von Urach nach Stuttgart verlegte, wurde am Bau der Vorstadtmauern auch um die Turnierackervorstadt eifrig fortgefahren, vollendet wurden sie erst 1567. Die Haupttore waren: das Eßlinger Tor beim jetzigen Kriegsministerium, das Hauptstätter Tor beim jetzigen Wilhelmsplatz und der Torstraße, beide 1478 erbaut; als Nebentor kam später das Lazarettor an der jetzigen Katharinen- und Lazarettstraße hinzu. 1490 wurde das Tunzhofer- oder Siechentor etwa an der Kreuzung der jetzigen König- und Schloßstraße, 1494 das Seegassentor (1575 neu gebaut) beim ehemaligen Katharinenstift an der Friedrichstraße, sowie das Büchsen- oder Sebastianstor nächst dem Schießhaus bei der Büchsen- und Kasernenstraße erbaut. Das Büchsentor, 1748 zum Vermählungseinzug Herzog Karls neu erbaut, 1855 abgebrochen. Weitere Tore waren das später eingegangene Obere Seetor auf dem Bollwerk am Ende der jetzigen Gartenstraße, das Reinsburger- oder Rotebildtor zwischen der jetzigen Infanteriekaserne und der Paulinenstraße gelegen, nach einem noch 1522 dort befindlichen rot angestrichenen Heiligenbild so benannt, sowie das 1564 erbaute Seeltor am Eingang in die jetzige Tübingerstraße bei der Legionskaserne. Neben den Tortürmen bestanden noch 15 Türme an den Mauern, wovon der schon oben genannte an der Katharinenstraße, gegenüber der Englischen Kirche, sich noch bis auf unsere Tage erhalten hat. Über seinem Eingang steht: Haunß Flach von Veringen 1564.

Grabstein des Joh. Chr. Storr, herz. Konsistorialrat, † 1773, auf dem Hoppenlaufriedhof.

Von Brunnen ist nur zu nennen der große gußeiserne Trog des jetzt auf den Wilhelmsplatz versetzten Marktbrunnens, mit kriegerischen und anderen Darstellungen, in halberhabenem Guß mit Wappen und Namenszug von Herzog Eberhard Ludwig, 1714. Der Brunnen im Spitalhof trägt die mittelmäßige Figur der hl. Katharina.

Von einzelnen, sämtlich spätgotischen Bildhauerwerken sind zu nennen Maria mit dem Jesuskinde, stolz und groß, im ersten Haus der Weberstraße rechts beim Hereingehen von der Hauptstätterstraße; zwei Schlußsteine, eingemauert am

Digitized by Google

Haus Nr. 12 in der Charlottenstraße. Die Bildsäule des hl. Florian auf schöner Eckkonsole, ein Engel hält das Stadtwappen, am Haus Nr. 4 des Marktplatzes, und die des hl. Christophorus am Haus Nr. 9 der Hirschgasse.

In den Weinbergmauern rings um die Stadt stecken viele ältere Steine mit Jahreszahlen, Wappen, frommen Sprüchen; so liest man im mittleren Wannenweg:

Gott selber klaget Durst,
Ach, daß du ihn so kränkest,
Und nicht wie jenes Weib,
Die Samaritin, tränkest. 1727.

Eine Steintafel an der Forststeige besagt:

Als zwei und sechzehnhundert Jahr
Nach Christi geburt die Jahrzahl war,
Zwei Tag vor Sankt Georgentag,
Da hört man eine sehr große Klag.
Denn allenthalben überall
Erfroren waren Berg und Tal;
Durch gantz Teutschland erfror der Wein:
Gott woll uns fürhin gnädig sein.
Renoviert 1727 Joh. Zimmer. Konrad Gans.

In der Nähe der Kriegsbergstraße eine vom Regen verwaschene Tafel, welche Marie Katharine Aulberin 1747 hat errichten lassen:

Der Platz, den man hier sieht, ist wüst und öd gelegen,
dem ich als Wittib hab in gutem Mut getraut,
Der Höchste wolle auch die Frucht darinnen segnen
und derowegen ist dies Mauer drum gebaut.
Gott laß vom Hermon her die Segensströme fließen,
er schütt des Himmels Thau aufs gantze gut nun aus,
Er woll wann's nöthig ist mit Regen es begießen,
davor soll folgen Dank von meinem gantzen Haus.

Auch an alten Häusern der Stadt begegnen wir noch sinnvollen Sprüchen, so steht in der Geißgasse an einer Konsole mit dem Brustbild eines Kriegers, im Stil des Lusthauses, auf der von demselben getragenen Tafel:

Ach Got, wie geht es immer zuo,
Daß der mich haßt, dem ich nit thuo,
Die mir nit gönnen und nit geben,
Doch miesen sie leiden, daß ich lebe. H. L. H.

An Haus Nr. 15 in der Hauptstätterstraße:

Was trauerst doch,
Gott lebet noch. 1706.

An einem Haus in der Holzstraße:

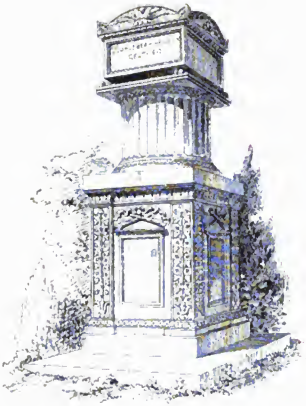
Gottes segen machet reich ohne müh.

An dem S. 38 genannten ehemaligen Sickschen Haus in der Königstraße:

Sic siti laetantur lares. 1788.

Von Baumeister- oder Bildhauerzeichen führen wir außer den schon erwähnten noch an (s. S. 40):

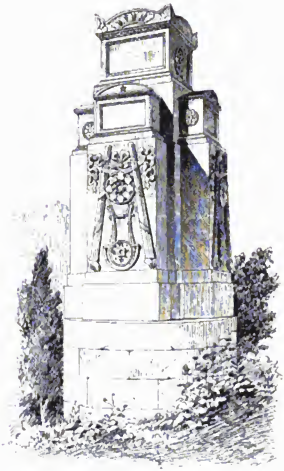
Digitized by Google



Johann Eberhard Heigelin, † 1812.

Buchbinder Helfrich und seine Frau, † 1774 u. 1794.

Johann Eberhard Ezel, herzogl. Landbaukontrolleur, † 1792.



Karoline Scheffauer, geb. Heigelin, † 1808.

Grabsteine auf dem Hoppenlaufriedhof.

Digitized by Google

An einem Tor der Hospitalgebäude in der Hohen Straße D. H. 1565. An der Ecke der Rosen- und Eßlinger Straße V. R. 1571. Am Haus Nr. 11 der Gymnasiumstraße, auf einem Holzschild oben im Giebel I. B. 1575. An Haus der Rotebühlstraße Nr. 43 Z. V. 1598. An einem Haus der Marktstraße, wohl eine Hausmarke, B. S. 1636. Am Haus der Rosenstraße Nr. 22 J. H. 1683, einst Wohnung des Johannes Heim. Sein Name und Zeichen auf zwei Steinen von Weinbergmauern im Sonnenberg: Stifts-Werk-Maister Johanes Heim, 1687 und 1688. Sodann befindet sich an der Galgensteige, links beim Hinaufgehen, ein Stein mit verdorbenem Steinmetzenschild: An Gottes Segen ist alles gelegen. Mathias Heim Steinmetzenmaister M. H. 1714.

Von den Kirchhöfen beherbergt der große, jetzt abgegangene Hoppenlaufriedhof (1626—1880), an der Nordseite der Stadt, zahlreiche und erhaltungswürdige Denkmäler, von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, welche in merkwürdiger Vollständigkeit die verschiedenen Stilwandlungen und Kunstbestrebungen des Rokoko, des ersten französischen Kaiserreichs, des Klassizismus, der Gotik, der italienischen und jetzt wieder der deutschen Renaissance zeigen. Nicht ohne Rührung schaut man im Schatten starrer dunkelfarbiger Nadelhölzer oder tief herabwallender Weidenbäume diese langsam verwitternden Grabdenkmäler, in denen so mancher edle und lichte Gedanke aus früheren, scheinbar überwundenen Zeiten noch fortlebt. Siehe die Abb. S. 9, hier das Grabmal des Hofkammerrats Joh. Daniel Sick, † 1801, und seiner Frau, † 1800, dann S. 43 u. S. 45.

Auf dem Friedhof der Karlsvorstadt (Heslach) die schöne Benkendorfsche Grabkapelle, erbaut 1823 von Salucci, dem Erbauer des Wilhelmspalastes in Stuttgart.

Die Sammlungen.

Wir verweisen hier auf die Kataloge; bei einzelnen Gegenständen und Meistern werden wir oftmals Gelegenheit haben, auf die Sammlungen zurückzukommen.

Die K. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale, im unteren Stockwerk der K. Öffentl. Bibliothek, Neckarstraße 8, in ihren Anfängen hervorgegangen aus der schon vor einigen Jahrhunderten gegründeten fürstlichen Kunstkammer, sowie aus der Sammlung des 1843 ins Leben getretenen Württembergischen Altertumsvereins, enthält reichste Schätze aus Kunst und Altertum, von der Urzeit bis ins vorige Jahrhundert. Damit ist verbunden das K. Lapidarium mit den Steinbildwerken vom Römischen bis in die Renaissance, das K. Kunst- und Altertümer-Kabinett, sowie das K. Münz- und Medaillen-Kabinett. Die Gegenstände, die sich in diesen Sammlungen befinden, bezeichnen wir alle mit (M.).

Die K. Öffentl. Bibliothek besitzt zahlreiche und höchst wertvolle Miniaturen, zum großen Teil aus früheren württembergischen Klöstern, Inkunabeln, sowie eine höchst lehrreiche Sammlung alter Ansichten, Risse, Bildnisse usw. aus der Heimat. Das K. Museum der bildenden Künste, Neckarstraße, enthält eine reiche Sammlung altdeutscher Gemälde, meist schwäbischer Meister, neuestens streng wissenschaftlich geordnet, damit verbunden die K. Kupferstichsammlung, auch mit

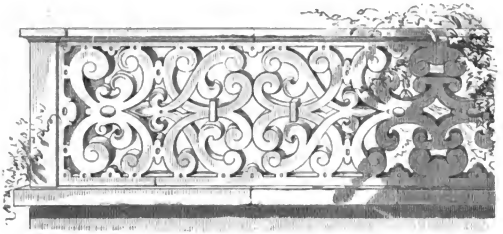
Digitized by Google

Reliquienkästchen aus Holz und Elfenbein, 10.—11. Jahrhundert. (M.)

Digitized by Google

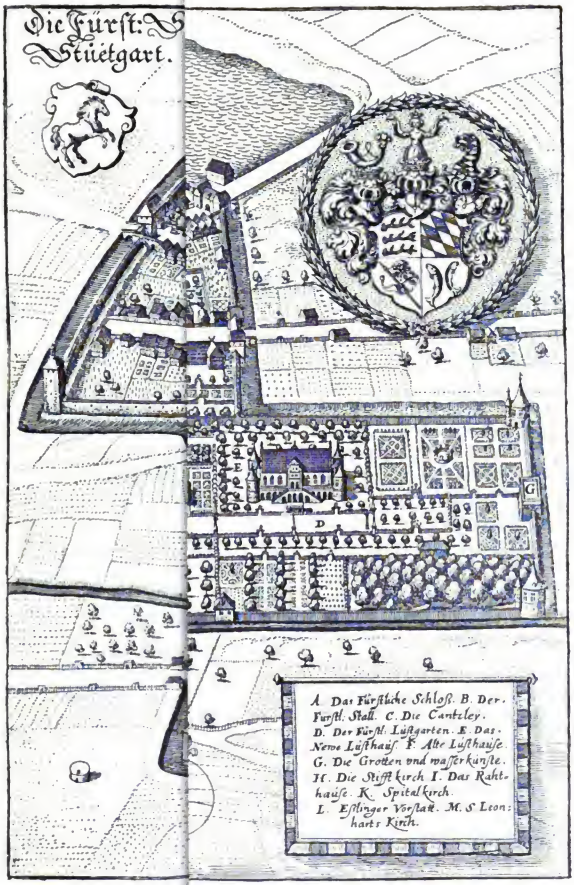
Originalzeichnungen vaterländiſcher Meiſter. Das K. Staatsarchiv, Neckarſtraße, führt an ſeinen Urkunden zum Teil ſehr wertvolle Siegel. Die K. Zentralſtelle für Handel und Gewerbe, mit vielen Abgüſſen vaterländiſcher Kunſt- und kunſtgewerblicher Werke.

Die Angabe der Quellen, ſowie die Verweiſungen auf den Kunſtatlas finden ſich am Schluſſe eines jeden Kreiſes; außerdem eine Zuſammenſtellung der einzelnen Baumeiſter, Bildhauer uſw.



Geländer vom ehemaligen Luſthaus.

Digitized by Google



Digitized by Google

Löwen an der Walderichskirche bei Murrhardt.

Oberamt Backnang.

Altertümer.

Die vorrömische Zeit hat im Bezirk so gut wie keine Spuren hinterlassen. Eine alte Kultstätte war wohl der Ebersberg. Der östliche Teil des Bezirkes, heute noch sehr bewaldet, in der Urzeit kaum bewohnt, erhielt erst Leben durch den römischen Grenzwall, der um das Jahr 84 durch dieses vielzerrissene Bergland hindurch gezogen wurde. Beim jetzigen Murrhardt, das reizend im warmen, sich erweiternden, von beiden Seiten Talschluchten empfangenden Waldtal gelegen ist, bauten die Römer, um den hier eben hereinführenden Paß durch das Murrtal zu sperren, zwischen Seen ein römisches Kastell; aus ihm erwächst dann, unter fränkischem Einfluß, eine der ersten geistlichen Pflanzungen des Unterlandes. Die Grundmauern des Kastells wurden im Jahr 1885 zum Teil aufgedeckt, dabei fand man auch zwei römische Denksteine, jetzt in Backnang. Vgl. Württemb. Vierteljahrshefte, Jahrgang X, S. 52 ff. Die Inschriften der beiden Denksteine lauten in der Übersetzung:

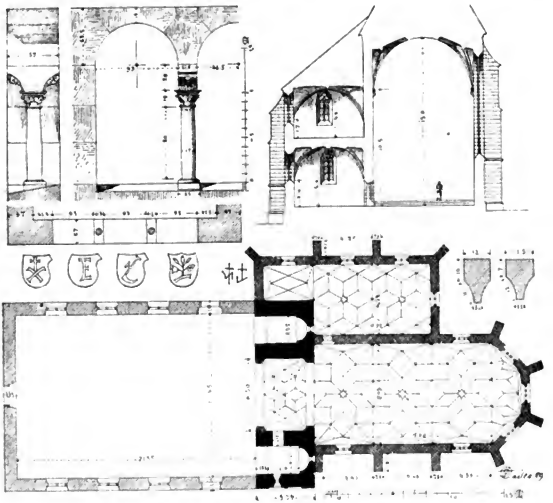
Dem Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus ..... (Alexander) Pius Felix Augustus (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Severianische, sehr ergeben seiner Gottheit. — (M. Aur. Severus Alexander regiert von 222—235 n. Chr.). Das Wort Alexandro ist ausgemeißelt.

Die zweite Inschrift: Der Julia Augusta, der Mutter des allergnädigsten Kaisers Marcus Aurelius Antoninus Pius Augustus, der Mutter des Senats, der Mutter des Lagers, der Mutter des Vaterlandes (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Antoniniauische, ergeben seiner Gottheit. — Diese Inschrift fällt wahrscheinlich in das Jahr 213, dem Jahre des Sieges des Kaisers Caracalla über die Alemannen, oder kurz nachher.

Auch früher schon wurden bei Murrhardt römische Inschriftsteine (M.) gefunden, außerdem mannigfache Spuren der bürgerlichen Ansiedlung. Der Grenzwall selbst, ein starker Erdwall mit Graben davor und alle fünfhundert Schritt mit Wachhäuschen, an Hauptpunkten auch mit Wachtürmen besetzt, von beiden Arten sind noch Grundmauern vorhanden, läuft, an manchen Stellen noch gut erkennbar, als „Schweingraben" in schnurgerade nord-nordwestlicher Richtung über Berge und Täler

Digitized by Google

von Welzheim her, östlich an Murrhardt vorbei, über Siegelsberg, Steinberg, Grab 3½ Stunden lang durch den Bezirk. Bis zwei Stunden vor ihm zeigen sich auf den das Murrtal schützenden Bergen Vorschanzen, geschlossene Erdwerke, wie die Hunnenburg, oder langhinziehende Wälle und Gräben. Römerstraßen und noch ältere Hochwege ziehen sich in östlicher und nordöstlicher Richtung vom Neckartal her, oder auch südnördlich, dem Limes entlang. Eine nicht unwichtige römische Grenzniederlassung lag ferner auf der Höhe, hart am Limes, bei Grab. Zwischen Back-



St. Pankratiuskirche (Stadtkirche) in Backnang.

nang und Steinbach auf dem Heidenfeld Grundreste römischer Gebäude, ebenso in Maubach und Waltersberg. Alemannische Reihengräber mit schönen Schmucksachen bei Murrhardt (M.), Oppenweiler und Zell. Römische bei Backnang.

Backnang, Oberamtsstadt (Baggenanc, 12. Jahrhundert).

Wappen: Drei Hirschstangen im senkrecht geteilten weiß und goldenen Schild.

Der Platz, wo jetzt die Stadt steht, und durch die geschützte Lage über dem tiefen, hier hufeisenförmig gewundenen Murrtal gewiß schon frühe zur Ansiedlung

Digitized by Google

ein. Zur Zeit des Markgrafen Hermann II. von Baden († 1130) ist der Schloßberg besetzt mit zwei Kirchen, dem Stiftshaus der regulierten Augustiner Chorherren und wohl auch mit einer Pfalz. — Um diesen Schloßberg her liegt die, nach dem Brand durch die Franzosen am 25. Juli 1693 — wobei 210 Gebäude samt den Kirchen zugrunde gingen — wieder aufgebaute Stadt, dichtgedrängt, und meist mit schlichten Holzbalkenhäusern (s. auch o. S. 3).

Dachreiter am Rathaus zu Backnang.

Ev. Stadtkirche, ehemalige Stiftskirche zum hl. Pankratius auf dem Schloßberg über turmhohen Untermauern, ursprünglich eine dreischiffige, flachgedeckte, frühromanische Basilika, mit zwei Osttürmen als Schluß der Seitenschiffe. Die noch erhaltenen Türme, innen im Erdgeschoß kreuzgewölbt, haben an der Ostwand, in der Mauerdicke ausgespart, je eine halbrunde Chornische, im obersten Geschoß dreibogige Säulenarkaden, mit Blätterkapitälen und hohen, weitausladenden Aufsätzen. Der Chorschluß des Mittelschiffes wurde verdrängt durch einen langen, hohen, spätgotischen Chor mit schlichten, schlanken Strebepfeilern und schöngefüllten Spitzbogenfenstern. Innen prächtiges Sterngewölbe, das auf Engel- oder Propheten-Brustbildern ruht. Auf einem Schlußstein das Zeichen des Baumeisters. Das Langhaus wurde nach dem Franzosenbrand höchst einfach wieder aufgebaut und trägt die Jahreszahl 1697. Im Chor schöne Erzplatten mit der Jahreszahl 1515, zum Gedächtnis an die hier bestatteten Markgrafen Hermann II. von Baden († 1130), seinen Sohn, Hermann III. (1160), dessen Mutter Judith und dessen Gattin Berta, und andere Glieder des markgräflichen Hauses. Sandsteindenkmal des Georg von Schomberg zu Rabenstein, † 1589. Außen an der Nordwand: Grabstein des Propstes Jacobus Wygk de Winnden, † 1515. Gotisches Sakramenthäuschen, schönes altes Kruzifix.

Sakristei zweistockig, unten mit schönem Netzgewölbe; ihre reiche Stabwerkspforte hat eine Holztüre mit gotischem Eisenbeschläg und romanischem Türklopfer von Bronze. Hervorragend schöner, großer gotischer flachgeschnitzter Schrank. Ein weiterer im zweiten Stockwerk.

Digitized by Google

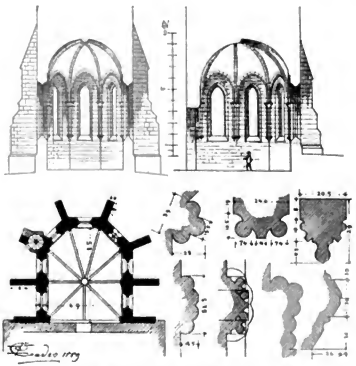
Westlich von der Stiftskirche erhob sich die St. Michaelskirche, am Abhang des Schloßberges; von ihr, der ursprünglichen Stadtkirche, steht nur noch der Chor. Diese um 1122 gegründete Basilika wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts

Konsolen am Rathaus zu Backnang.

als Kornkasten, seit 1614 wieder als Kirche benützt, aber 1693 von den Franzosen verbrannt und lag seither in Trümmern. Der Chor ist ein Prachtbau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, leider ganz vernachlässigt und innen verbaut. Die hohen Wände werden von schlanken, ungefüllten Spitzbogenfenstern durchbrochen und gestützt von glatten, schmalen, aber sehr tiefen Strebepfeilern; innen strahlt ein neunrippiges, 50 Fuß hohes Sterngewölbe aus Säulenbündeln mit reichstem

Digitized by Google

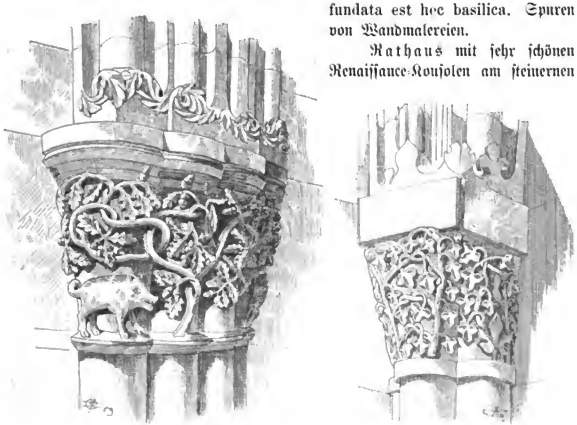
Laub-, Tier- und Maskenwerk in einem großen Schlußstein mit dem Erzengel Michael zusammen. Eine Ausräumung und Herstellung dieses Chors zöge eines der besten Bauwerke unseres Landes im frühesten gotischen Geschmack an das Licht. Siehe auch die Abbildungen beider Kirchen. Über dem Chor wurde im Jahr 1614 ein hoher Turm mit den Glocken errichtet; 1693 brannte auch der Turm aus und wurde dann wiederhergestellt, auf seiner größten Glocke steht, daß sie aus dem im Brandschutt gesammelten geschmolzenen Erz im Jahr 1695 neu gegossen worden ist.



St. Michaelskirche zu Backnang.

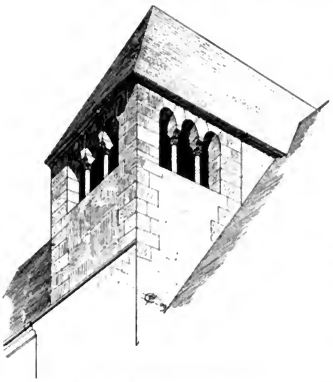
Auf dem rechten Ufer der Murr rippenkreuzgewölbter, vieleckiger Chor der gotischen Totenkirche, profaniert: Anno domini 1452 die 22. mensis iulii fundata est hoc basilica. Spuren von Wandmalereien.

Rathaus mit sehr schönen Renaissance-Konsolen am steinernen



Kapitäle in der Michaelskirche zu Backnang.

Digitized by Google



Türme der Stadtkirche zu Backnang.

Unterstock, oben mit starkem, etwa hundert Jahre jüngerem Eichengebälk (um 1700).

Das ehemalige, schöne, aus Sandsteinquadern aufgeführte Schloß oder der Neue Bau 1605—1627, nach einem im Staatsarchiv noch vorhandenen Entwurf von Heinr. Schickhardt: „Backnang Schloß zu einem fürstlichen widom von grund auf new Erbaut 1605 durch Heinrich Schickhardt". Unvollendet und jetzt ganz umgebaut. Auf Schickhardt geht gewiß auch das untere Stockwerk des Rathauses mit den herrlichen Masken-Konsolen (s. Abb.) zurück. Diese zeigen wieder so recht die Blüte der Kunst in Württemberg vor dem Dreißigjährigen Krieg, als auch in das Land hinaus die Werke der großen Stuttgarter Meister drangen. — Marktbrunnen 1587, mit Reblaub umwundene Steinsäule, darauf ein Löwe.

Allmersbach (Alpolsbach 13. Jahrhundert).

Kleine ev. Kirche zu St. Anna, Katharina, Margareta, mit gotischem Chor; Schiff 1754.

Bruch.

Türgestelle der alten Kapelle, und in einem Bauernhaus schönes gotisches Holzbildwerk, Maria mit dem Leichnam des Herrn.

Ebersberg.

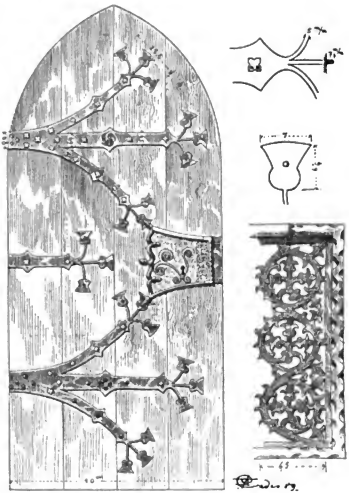
Alte Burg mit noch 50 Fuß hohem rundem Bergfried. Schloß (ausgebrannt 1718 und bis 1724 vom Kloster Schönthal wiederhergestellt durch Matthias Wiedmann, Baumeister von Öffingen. B. Pfeiffer) mit dem Schönthaler Wappen, und großer kath. Kapelle z. h. Michael; alte Pieta und Madonna. Eingemauerter Stein mit vier von zwei Knappen gehaltenen Wappenschilden; Weiler, Vellberg, Tachenhausen lassen sich noch erkennen.

Die Burg war von allen Seiten fast unangreifbar; selbst von Osten her, wo die Höhenkuppe, welche mit einem schmalen Rücken und einer Einsattlung mit dem Gebirge zusammenhängt, durch zwei tiefe Grabeneinschnitte gesichert ward. (K.)*)

*) K. bedeutet Kunstatlas.

Digitized by Google

Bei den Rittersitzen auf Bergkegeln fällt die gewaltige Schildmauer weg. Die Ringmauer schließt den nur 50 m langen und etwa 20 m breiten Burgraum ein. Am Mesnerhaus Wappen der Jäger von Gärtringen, 1624. Ortsadel 1193 bis 1415, Wappen ein Eberkopf.



Sakristeitüre der Stadtkirche zu Backnang.

Fornsbach.

Ev. gotische Kirche, zum heil. Mauritius, mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm, auf dem Schlußstein drei Beile. Altes Kruzifix.

Groß-Aspach.

(Asbach 862, schon 862 hat Kloster Lorsch Güter hier.)

Ev. Kirche zu St. Juliana von 1780 mit zum Teil noch romanischem Ostturm, an dessen Südseite ein gotisches Maßwerkfenster. Altes Kruzifix. Stattliches Pfarrhaus, 1612 und 1698, mit dem Wappen der Sturmfeder.

Murrhardt (Murrahart 873), Stadt.

Wappen der Stadt: zwei Wölfe, einen Tannenbaum haltend; das Wappen des Klosters: gelber Abtsstab mit weißer Fahne.

Türklopfer an der Sakristeitüre der Stadtkirche zu Backnang.

An Stelle des alten Römerortes, dessen Kastell, noch in den Umrissen erhalten, von Südosten her in die jetzige Stadt hereinragt, gelegen im grünen, waldumkränzten, von frischen Bächen durchrieselten Murrtal. An der durch die Alemannen um die Mitte des dritten Jahrhunderts in Trümmer geworfenen Römerstätte erscheint fünf Jahrhunderte später auf dem südwestlich der Stadt im Tal gelegenen Hügel, an dem eine immer kalte Quelle fließt, die Gestalt des frommen Einsiedlers Walderich.

Noch ist in der Kirche auf dem Hügel der schwarze heilige Stein vorhanden, zu dem selbst die Protestanten weit

Digitized by Google

aus der Umgegend heute noch wallfahren. Die höchste Blüte erreichte die geistliche Pflanzung Murrhardt wohl zu Ende des 12. Jahrhunderts; aus dieser Zeit steht noch das herrliche Kleinod, die Walderichskapelle, und in demselben wunderbar schönen und edelfeinen Geschmack war der große Kreuzgang erbaut gewesen.

Ev. Stadtkirche, ehemalige Klosterkirche des hier gestandenen, schon 873 urkundlich genannten, der Sage nach von Pippin gegründeten Benediktinerklosters,

Aus den Württemb. Vierteljahrsheften, X. 1887.

zu St. Maria und St. Januarius. Dreischiffig, gotisch, 1434, mit zwei frühromanischen Osttürmen, zwischen denen eine halbrunde Apside heraustrat, — jetzt steht der gotische Chor auf deren Grundmauern, — mit Hochschiff und gleich hohem Querschiff im Westen. Alles rippengewölbt, merkwürdige Schlußsteine. Die Grundanlage mit dem Westbau ist vielleicht uralt, an Reichenau gemahnend. Tragsteine mit Brustbildern, an einem ein Meisterzeichen und die Jahreszahl 1434 (s. auch die Abb. S. 5 u. S. 59).

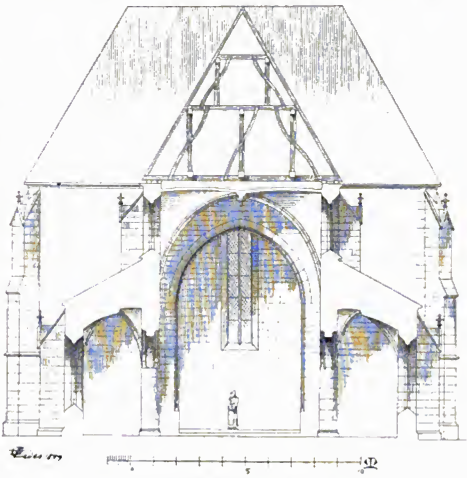
Altarschrein 1496, mit sehr guten Gemälden und Schnitzwerk: Maria mit dem Leib des Herrn auf den Knien, daneben Joseph von Arimathia und Nikodemus. An der gemalten Predella, darstellend den Auferstandenen im Garten, erblickt man

Digitized by Google

Bildnis und Wappen des Mönches Nikolaus Batzner. Auch sein Grabstein ist noch erhalten, † 1474. Überlebensgroße Holzbilder von Maria und Johannes (M.) mit herbem Schmerzausdruck. Altes, schönes, 4 Fuß hohes Kruzifix.

Fast ganz abgetreten ist folgende Grabplatte: Anno domini 1340 obiit nicolaus comes de löwenstein in crastino gregorii XIII m. martii. Grabstein des Abtes Gaul, † 1508. Grabplatten und Grabtafeln evangelischer Prälaten. Älteste Glocke (13. Jahrh.): o rex chryste tuum signum procul omne malignum. Die zweite ist von Meister Konrad Guozhamer 1445.

An die Nordseite des Nordturmes stößt die mit Recht berühmte sog. Walderichskapelle, ein spätromanisches Werk von höchster Schönheit, von erstaunlichem Formenreichtum und wohlerhalten. An einen Würfel mit vierseitigem Rautendach baut sich ostwärts ein mehr als halbrundes Chörchen, gegen Abend großes Prachtportal, mit Säulen in den Abtreppungen und diese mit Ziermustern bedeckt. Im Halbmondfeld des Bogens der segnende Christus (erneuert). Das Chörchen ist ähnlich reich und bewunderungswürdig frei behandelt. In sein Prachtfenster beißt sich von oben her ein Löwenkopf ein, zwei kleine Löwen hocken auf seiner Fensterbank, s. die Abb. S. 59 und im K.

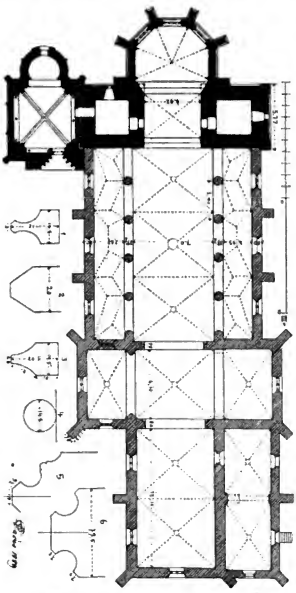


Querschnitt der Stadtkirche zu Murrhardt.

Ebenso reich und schön und bis ins kleinste durchgebildet ist das Innere, das sich noch vollkommen erhielt und fast durchaus die kräftige Farbe des dunkelroten Keuperwerksteins zeigt. Die Ostseite öffnet sich in das mehr als halbrunde Chörchen, und die andern drei Wände sind aufgelöst in flache, rechteckige Nischen, die Nord- und die Südwand in je zwei, die westliche, wo neben der bescheidene Eingang hereinführt, in eine. Je drei schlanke Säulen tragen mit ihren großen, auf das schönste verzierten würfelartigen Knäufen die tiefen Kleeblattbögen der Nischen,

Digitized by Google

darüber ruht ziemlich hoch die glatte Mauer, oben ringsum wagrecht geschlossen von breitem, mit palmettenartigem Blattwerk erfülltem Friese, der auch in die Apside sich hineinzieht und, schmäler werdend, über den Rundbogen des östlichen Fensters als ein zarter Blätterkranz sich herlegt. In den vier Ecken der Kapelle wird der Fries getragen von je drei Säulen mit hohen, prachtvollen Kapitälen, die ganz verwachsen sind, während die Schäfte freistehen. Auf den platten und weichgebildeten attischen Füßchen der Säulen liegen Eckknollen, als abenteuerliche Masken oder als reizende, tiefeingeschaffte Blätter. Die Kreuzrippen, über dem Friese so leicht als kühn in steilen Spitzbögen sich aufschwingend, wiederholen, nur schlanker und etwas zugeschärft (birnförmig), die kraftvoll aufschießende Bildung der Eckfäulenbündel. Statt des Schlußsteins sind die beiden äußeren feineren Rundstäbe der Gewölbrippen zierlich in einen Knoten zusammengeschlungen. Auch die Kappen des sehr hohen, korbartigen Gewölbes bestehen aus starken Quadersteinen; ebenso, und von merkwürdigem Fugenschnitt, ist das als reines Kugelgewölbe aufgeführte Gewölbe des mehr als halbrunden Chörchens.



Klosterkirche (Stadtkirche) zu Murrhardt.

Jeder Knauf und jedes Band ist wieder anders, voll Kraft, Eigenart und Schärfe. Hier steht die deutsche Baukunst an einer Höhe, über welche sie nur zu ihrem Schaden hinausging. — In der Kapelle jetzt das spätgotische Kenotaphium Kaiser Ludwigs des Frommen, dann einige Trümmer des einst im selben Prachtstil erbauten, nach der Nördlinger Schlacht von Abt Emmerich durch einen (jetzt auch verschwundenen) Neubau ersetzten Kreuzgangs, ein frühromanisches Bogenfeld mit Pfauen, das ursprüngliche des Portals der Kapelle und das gotische Steinbild eines Heiligen.

Das alte Refektorium, frühgotisch, die Wohnung des Revierförsters, mit hohen Fensterschlitzen. Langes Klostergebäude, mit Wappentafel: Anno domini 1551 Thomas abbas Murhartensis hoc ædificium fecit.

Auf dem freistehenden Hügel im Tal die ev. Walderichskirche, seit der ältesten Zeit neben der Klosterkirche bestehend, im schon tausendjährigen Friedhof;

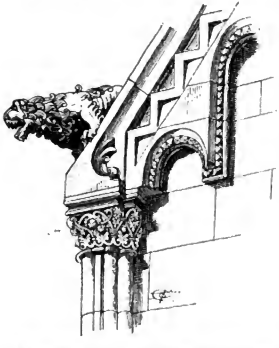
Digitized by Google

Schiff 1489, frühgotischer Ostturm, mit starkem Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen. Außen sind eingemauert zwei frühromanische Bildhauereien: zwei gegeneinanderſpringende Löwen (Türſturz, Abb. S. 49) und ein Bogenfeld, mit Inſchriften, dem Lamm Gottes und Chriſtus als König, umher steht: Theotokos in großen griechiſchen Buchſtaben. Im Innern iſt eine lange deutſche Inſchrift eingehauen, Jahrstagſtiftung des 1450 geſtorbenen Hans Bernhart. Außen der Grabſtein des walterus rector huius ecclesie † 1370, und andere aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Großer hölzerner Ölberg, um 1530.

Konſole in der Stadtkirche zu Murrhardt.

Von den früher in Murrhardt aufgefundenen römiſchen Denkſteinen ſind zwei verloren gegangen, die Inſchriften ſind jedoch erhalten. Auf dem einen ſtand: Aſſonius Juſtus, Soldat der 24. Kohorte Freiwilliger, hat gelebt 40 Jahre. Cintusmus, ſein zweiter Erbe, hat (dieſes Grabmal) aus eigenem Antrieb ſetzen laſſen. Auf dem andern ſtand: Ihrem Vater Meddillius Carantius und ihrer Mutter Victorina hat Carantia Aelia, die vielgeliebte Tochter, als Erbin nach deren Teſtament (dieſen Grabſtein) geſetzt. Noch erhalten (M.) iſt der in der oberen Vorſtadt gefundene Altar, worauf ſteht, daß ein Tribun der 24. Kohorte freiwilliger römiſcher Bürger dem unbeſiegbaren Sonnengott Mithras (Soli Invicto Mithræ) den Tempel vom Boden auf wiederhergeſtellt habe. Vgl. auch oben S. 48.

Konſole in der Stadtkirche zu Murrhardt.



Giebelanfänger der Walderichskapelle, Löwe neu.

Bei der Neuen Abtei 1770, jetzt Stadtpfarrhaus, der Hexenturm. An der Rückſeite des Rathauſes (1780—87) das Württemberger und Murrhardter Wappen und 1558. Marktbrunnen, 16. Jahrhundert, mit dem Standbild eines württembergiſchen Herzogs. Alte Holzhäuſer; ſ. auch S. 4.

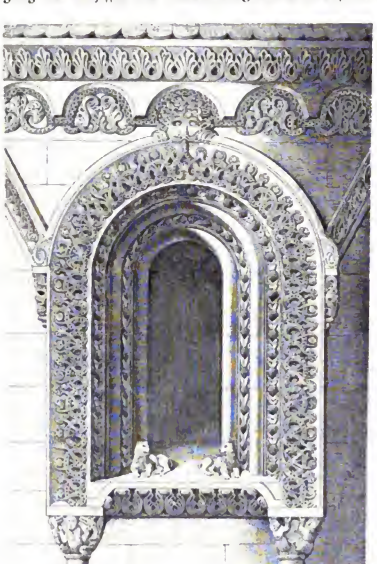
Ober-Brüden (Bruden 1100).

Gotiſche ev. Kirche mit Oſtturm. Schöner gotiſcher Taufſtein. Renaiſſance-Grabtafel 1582, der Frau des Pfarrers und Dramendichters Thomas Birckh. Sehr altes Kruzifix.

Digitized by Google

Oppenweiler.

Große, schöne ev. Kirche zu St. Jakob, Grablege der Freiherren von Sturmfeder, spätgotisch 1460, 1511. Turm südlich am vieleckigen Chor. Am Südeingang des Schiffes das Steinbild Jakobus d. Ä., die Wappen von Sturmfeder und Bubenhofen und 1511. Das Schiff mit flacher Holzdecke, der Chor mit schönem Rippenkreuzgewölbe, ebenso das als besondere Kapelle behandelte Erdgeschoß des Turmes. Altgotischer Taufstein. Zahlreiche, sehr sehenswerte Grabmäler und Totenschilde der Sturmfeder. Das frühgotische mit Standbild: Anno domini 1365 obiit Burkard miles in die sancti Benedicti. Das noch spätgotische mit Standbild: Anno domini 1525 uff den heilgen ostertag had der Edel und ernfest ebberhart sturmfeder sampt andren vom Adel zu weinsperg schaden zum dott Entpfangen. dem gott gnad. (Wurde in Weinsberg vor der Kirche am 16. April 1525 durch die Bauern erschlagen.)



Chor-Fenster der Walderichskapelle.

Dann Burkhart St., † 1534 (Abb. s. S. 6). Die prachtvollen Renaissancegrabmäler des Friedrich St., † 1555, und seiner Gemahlin Margareta, geb. von Hirnheim, † 1558, eines weiteren Friedrich St., † 1597, das des Burckhardt St., † 1599, und seiner Gemahlin Anna, geb. von Helmstatt, † 1606.

Gotischer Flügelaltar mit Gemälden und Figuren, gestiftet von einem Sturmfeder und seiner Gemahlin, von Hornstein. Sakramenthäuschensnische mit derselben Wappen, sie sind auch auf dem Schlußsteine des Chors.

Das Schloß, in prächtigem Park gelegen, von einem See umflossen, wurde 1770—78 erbaut. In der Schloßkapelle alte Denkmäler und ein Altar aus dem

Digitized by Google

Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Schloßgarten das Denkmal der Maria Charlotte von Sturmfeder, † 1800. Oppenweiler ist Stammsitz der seit dem Ende des 13. Jahrhunderts genannten Sturmfeder.

Reichenberg.

Große wohlerhaltene Burg (Schloß) auf dem Berge, mit rundem Bergfried und romanischer Schloßkapelle (s. Abb. im K.). Man darf wohl annehmen, daß diese stolze Burg von den Markgrafen von Baden um die Mitte des 12. Jahrhunderts zur Sicherung des denselben gehörigen Stiftes Backnang, der Grabstätte dieser Markgrafen, errichtet wurde. Der runde Bergfried steht frei hinter der hohen Schildmauer, zu welcher sich die Ringmauer an der Angriffseite verdickt, und gleicht in Form, Einrichtung und Ausführung auffallend den Besigheimer Türmen, so daß man dieselben Bauherren und Baumeister voraussetzen muß. Der Turm hat einen Durchmesser von 12½ m bei 4,5 m Innenraum und 4 m starken Wandungen, wie der untere Turm zu Besigheim. Sein Eingang ist ca. 8 m über dem Burghof und von diesem Stockwerk an zieht sich in der Dicke der Mauerwandung, wie bei den Besigheimer Türmen, eine steinerne Wendeltreppe hinauf. Vier kuppelartig eingewölbte Gelasse füllen den Turmraum. Bedenkt man, daß das Plattformstockwerk, welches beim oberen Turm von Besigheim noch erhalten ist, hier fehlt, so war der Reichenberger Bergfried bei 33½ m Höhe und 12½ m Durchmesser einer der massigsten und höchsten des Neckarkreises (nach Inspektor J. Näher, dem wir die Aufnahme der meisten Burgen des Neckarkreises verdanken).

Holzhaus zu Murrhardt.

Rietenau.

Ev. Kirche zum hl. Ulrich, gotisch, mit romanischem, rippenkreuzgewölbtem Ostturm. Spuren von Fresken. Innen vier Renaissancegrabmäler, mit Standbildern der Familie Miner 1536—1593. Außen zwei Grabsteine derselben Familie (1597).

Altes Badgebäude, mit vergehenden Malereien.

Digitized by Google

Sulzbach.

In der ev. Kirche zu St. Ulrich ein großes Kruzifix aus der Renaissancezeit.

Schloß Lautereck, Privateigentum, in breitem, ausgemauertem Wassergraben. Hübscher, dreistockiger Bau (1602), die beiden oberen Geschosse in tüchtigem Holzwerk; an den Ostecken Türmchen.

Unter-Weissach.

Ev. Kirche zu St. Sebastian und Agatha. Neueres Schiff mit gotischem Portal 1555; schöner, großer, frühgotischer Ostturm, darin ein Rippenkreuzgewölbe mit Rosette. Grabplatten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Alter Taufstein.

Rathaus 1612. Drei Sühnkreuze an der Straße nach Ebersberg.

Digitized by Google

Stadtkirche zu Besigheim.

Oberamt Besigheim.

Der nur drei Quadratmeilen umfassende Oberamtsbezirk, von den zwei schiffbaren Flüssen Neckar und Enz durchströmt, die sich in großen Bögen an steilen Muschelkalkfelshalden hindrängen, in milder Luft und reich an Wein und Obst, besitzt vier Städte, volkreiche Dörfer und auch eine schöne Anzahl alter Kunstwerke. Als Hauptpunkt erscheint nach der Römerherrschaft das fest gelegene Lauffen am Neckar, als fränkisches Königsgut und als die Stätte, wo ein heiliggesprochenes Kind im Grab ruhte, weshalb sich auch hier das bedeutendste Bauwerk des Bezirkes erhoben hat. — Der Weinbau, besonders an den vielgeschlungenen, der Sonne zugewendeten Felshalden des Neckars, scheint in diesem Bezirk sehr weit zurückzureichen; die zum Teil aus mächtigen Steinen unverwüstlich an die Felshänge hingeblockten Weinbergmauern steigen vor uns auf wie Werke aus grauer Vorzeit.

Altertümer.

Grabhügel liegen bei Gemmrigheim, Ilsfeld, Neckarwestheim. Die Römer hatten den ganzen Bezirk dicht besetzt. Ihr Hauptplatz, eines der Kastelle der Neckarlinie, lag bei Walheim, gegenüber der Einmündung der Enz in den Neckar und der jetzigen Stadt Besigheim. Außerdem fand man bis jetzt Reste römischer Nieder-

Digitized by Google

Laubwerk am
Hochaltar der Stadtkirche
zu Besigheim.

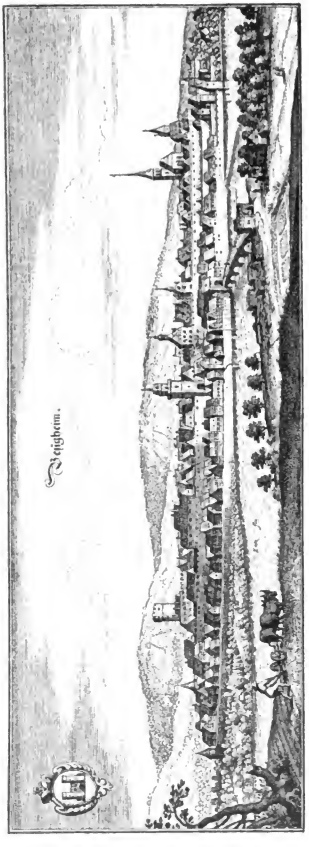
Digitized by Google

lassungen bei Besigheim, Bietigheim, Gemmrigheim (hier auch Bildwerke), Groß-Ingersheim, Hofen, Hohenstein, Ilsfeld, Kirchheim, Lauffen, Löchgau (beim Weißenhof mit Bildwerken), Metterzimmern. Reihengräber, z. T. mit reichen Inlagen, bei Bietigheim, Bönnigheim, Gemmrigheim, Groß-Ingersheim, Hessigheim, Kirchheim, Lauffen, Neckarwestheim, Walheim. (M.)

Besigheim, Oberamtsstadt.

(Basincheim 1153.)

Das Wappen: im roten Feld zwei silberne Türme, dazwischen eine bezinnte Mauer mit Tor, auf grünem Erdreich. Die Stadt liegt zwischen dem Neckar und der Enz auf schmalem Bergrücken, Walheim gegenüber, vielleicht auf einem alten Ringwall, denn der Ort ist zur Verteidigung wie geschaffen, wird von den beiden starken Flüssen Neckar und Enz auf drei Seiten umflossen und fällt dazu noch an den Langseiten, gegen Nordosten und Südwesten, in steilen Kalkfelshalden unzugänglich ab. Nur die schmale Südostseite bot einen Zugang, sie wurde durch mehrfache Gräben und Mauern geschirmt, die in länglichem Rechteck gebaute Stadt mit hoher, von Halbtürmen besetzter Mauer und tiefem Graben davor umzogen, davon blieben noch ansehnliche Teile. Am südöstlichen und am nordwestlichen Stadtende aber baute man im zwölften Jahrhundert, ohne Zweifel nach dem Jahr 1153, in welchem Jahr Besigheim von Kloster Erstein im Elsaß an das markgräfliche Haus Baden kommt, zwei Burgen mit je einem mächtigen runden Bergfried. Beide Türme stehen noch, neben dem südöstlichen auch noch das alte Burghaus; sie zeigen beide

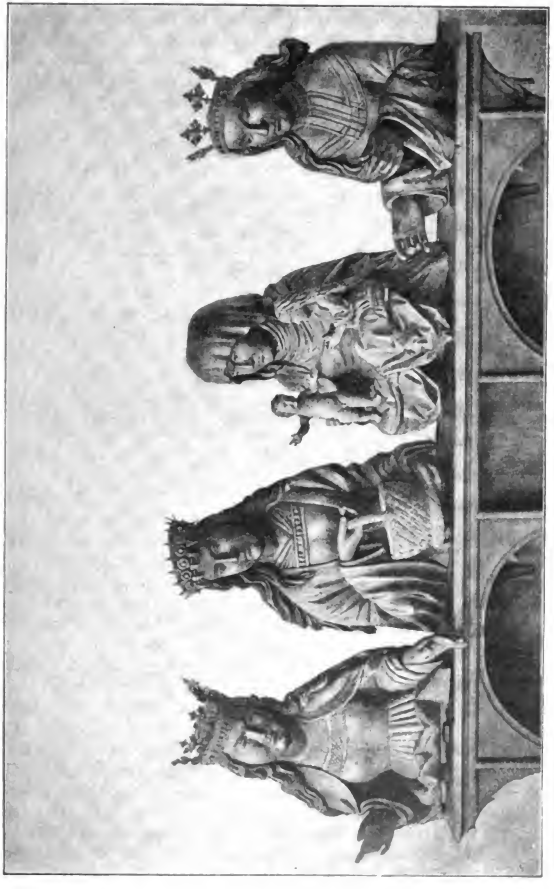


Besigheim nach Merian. 1643.

Digitized by Google

Figuren am Hochaltar der Stadtkirche zu Besigheim.

Digitized by Google



Figuren am Hochaltar der Stadtkirche zu Besigheim.

Digitized by Google

dieselbe Bauart und enthalten kuppelgewölbte Gelasse. Ihr rundbogiger Eingang, 11 m über der Erde, führt in ein Gemach, worin ein Kamin auf romanischen Säulen ruht; von hier an geht eine Wendeltreppe in der Mauerdicke hinauf. Diese mißt beim unteren Turm 4 m, ganz oben $3^1/_2$ m. Der Durchmesser beträgt beim oberen Turm $11^1/_2$ m, beim unteren $12^1/_2$ m, die Höhe beinahe das Dreifache des Durchmessers. Beide Türme sind so gewaltig und sind so sorgfältig gebaut, daß man sie lange Zeit für Römertürme ausgab. Zahlreiche Steinmetzzeichen an den schönen, aus Lettenkohlensandstein hergestellten Buckelquadern, darunter auch der badische Wappenschild. Beide Türme sind noch ganz gut erhalten, ein Wunder

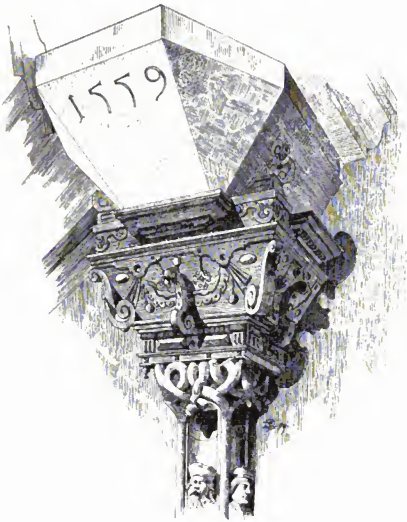
Bietigheim nach Merian. 1643.

dem Anblick, die Buckelsteinverkleidung hat nur auf der Wetterseite etwas gelitten, — und müssen in ihrer großartigen Anlage und der kunstgerechten Ausführung zu den schönsten Baudenkmälern der mittelalterlichen Kriegsbaukunst gezählt werden. (K.) Die schon genannten Bergfriede von Reichenberg und Ebersberg (Oberamt Backnang) lassen dieselben Bauherren und Werkführer voraussetzen. Dieselbe Massenhaftigkeit der Anlage der Türme, dieselbe runde Grundform, dieselben Steinmetzzeichen. Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts gehört das Murrtal mit dem Stift Backnang den Markgrafen von Baden, ebenso kommt schon im Jahr 1153 die Stadt Besigheim, ursprünglich Reichsgut, in ihren Besitz. — Auch die Vorstädte von Besigheim hatten Mauern, s. Abb. S. 65. Runder Wartturm auf der kahlen südöstlichen Anhöhe. Die sehr malerisch sich aufbauende Stadt hat noch manche altertümliche Häuser, mit hübschem Holz- und Steinbau und oftmals dem badischen Wappen. Erst 1595 kommt die Stadt von Baden an Württemberg.

Die ev. Stadtkirche zum hl. Nikolaus, Martin und Katharina, ist hoch und malerisch über dem Neckar beim oberen Turm gelegen; das Schiff erneuert, an der Nordwestecke 1448, an der Sakristei 1545, am Turm 1685. Der 1383 eingeweihte Chor noch alt und streng, hochschlank, mit Strebepfeilern, jetzt maßwerklosen Spitzbogenfenstern und mit Rippenkreuzgewölben; Turm nördlich am Chor, am Langhaus netzgewölbte Seitenkapelle. Im Chor prachtvoller Schnitzaltar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, unbemalt, 42 Fuß hoch, stolz aufgebaut mit

Digitized by Google

zahlreichen Rundfiguren, Reliefs auf den Flügeln, und mit überaus reichem und geschmackvollem Laubwerk, neuſtens wiederhergeſtellt. Im Mittelſchrein groß in runden Figuren die Hinrichtung der heiligen Katharina, zu ſeiten Johannes Ev., Martin, Johannes d. T., Georg, oben Chriſtus als Weltrichter mit Maria und Johannes, auf den Flügeln Verkündigung und Anbetung der drei Könige, Geburt Chriſti und Flucht nach Ägypten. Dekanathaus 1572. Rathaus 1459, alter-



Kanzelſtock zu Bietigheim.

Wappen von Württemberg zu Bietigheim, am ſtädt. Waſchhaus eingemauert.

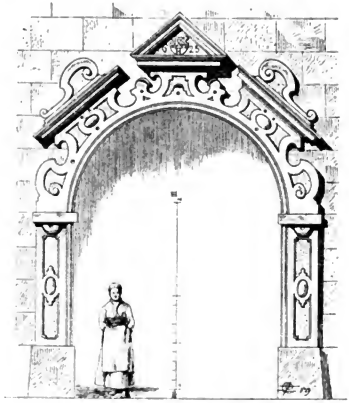
Bietigheim. Mühle. 1671.

An einem Haus in Bietigheim.

tümlich und hochgiebelig mit großen Steinkugeln im Mauerwerk aus der weſtlichen Stadtmauer ragend; über dem Eingang ſieht man das badiſche Wappen, innen noch Spuren von Wandmalereien. Der Marktbrunnen, 16. Jahrhundert, trägt das Standbild eines Markgrafen. Die obere Enzbrücke wird 1581 durch Martin Metzger aus Stein erbaut. In einem Haus beim Marktplatz römiſches Flachrelief, ſpielende Kinder. Südweſtlich auf der Höhe links der Enz, im Roſſert, römiſches Schanzwerk mit Gebäuden und Stempeln der 8. Legion.

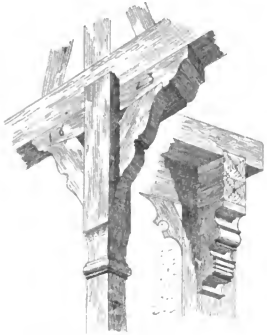
Digitized by Google

Marktbrunnen zu Bietigheim.



Tor eines Hauses in Bietigheim.

An einem Haus zu Bietigheim.



Holzwerk von einem Hof zu Bietigheim.

Bietigheim (Budincheim 789).

Das Wappen der Stadt ist ein silberner runder Turm mit Zinnen, im roten Feld. Von der Ummauerung der eng zusammengebauten Stadt sind noch Reste vor-

Digitized by Google

handen, ebenso das untere Tor und in der Nähe ein schöner Mauerturm; einige alte Holzhäuser, zum Teil mit verzierten steinernen Durchfahrten.

Ev. Pfarrkirche, gotisch, mit höherem, strengem Chor (um 1400). Der ebenso alte Turm im Westen, unten mit hohen Spitzbögen, 1544 erneuert, Sakristei mit den Jahreszahlen 1467 und 1542. Chor rippenkreuzgewölbt mit drei Schlußsteinen. Gotische Chorstühle, Wandgemälde übertüncht. Wandkasten 1481, in der gleichfalls rippenkreuzgewölbten, an der Nordseite des Chores stoßenden Sakristei. Kanzel mit schönem Fuß, 1559. Grabstein eines Sturmfeder. Alter Kruzifixus.

Bönnigheim nach Merian. 1643.

Die ev. gotische Kirche zu St. Peter auf dem Friedhof, westlich der Stadt, war seit dem Franzoseneinfall 1693 ruinös, der Chor ist rippenkreuzgewölbt mit zwei Schlußsteinen; an der Sakristei steht anno 1486. Viele Grabmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert, darunter der des Johannes Truttwin, † 1528, mit Steinmetzzeichen (s. S. 72), Beinhaus 1486, alte Totenleuchte. Wandgemälde, übertüncht, jetzt wieder aufgedeckt. Es enthält in anmutiger und sehr figurenreicher Darstellung die Geschichte der Maria. Besonders interessant ist Maria auf dem Löwenthron Salomonis (s. auch bei Reutlingen und Bebenhausen). Das pyramidal aufgebaute Freskobild trägt die Jahreszahl 1473. Neuestens ist das Kirchlein, das früher die Hauptkirche für Bietigheim, Bissingen und Metterzimmern gewesen ist, wieder in guten Stand gesetzt.

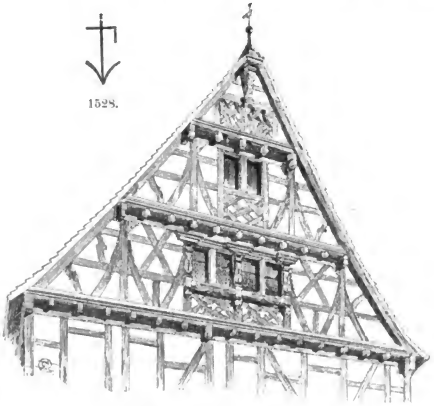
Großes Rathaus 1608, mit hoch emporragendem Giebel und einem Erker mit kunstreicher Uhr. Kameralamt 1709. Stadtpfarrhaus, mit guten Renaissanceformen. Schöne Brunnen: Marktbrunnen 1549, mit dem Standbild des Herzogs Ulrich, Trog 1743, ein anderer Brunnen mit einem Meerweibchen auf der Brunnensäule 1557. Steinerne Enzbrücke von Meister Eberlin von Stuttgart, 1455 u. f. Die Burg Bietigheim lag bei der Stadtkirche; ihr letzter Über-

Digitized by Google

rest, ein Turm, stürzte am 1. März 1542 ein, fiel auf die Nordseite der Kirche und begrub neun Menschen unter dem Schutt. (Inschrift an der Sakristei.) Auf einem Felsen im Forstwald, ½ Stunde nordöstlich, stand die Burg Eberstein. Mühle an der Enz, 1536 und 1571, mit einem Steinmetzzeichen, s. S. 69. Schon im Jahr 789 hat das Kloster Lorsch Güter hier.

Bönnigheim (Bunninchein 793).

Das Wappen der Stadt ist der silberne Halbmond der Herren von Magenheim im roten Feld, darüber die schwarzen württembergischen Hirschstangen in Gold.



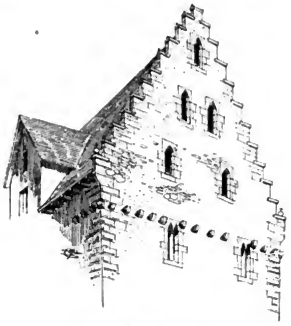
Altes Holzhaus zu Bönnigheim.

Das Castrum Bieneke erscheint im Jahr 1183 in den Händen der Hohenstaufen. Die in den Jahren 1286 u. f. vom Kloster Bebenhausen um die im Quadrat angelegte Stadt geführte Mauer steht noch zum Teil, von den vier Toren steht noch das nördliche mit hohem Turme aus schönen Buckelsteinen, ein runder Mauerturm bei der Stadtkirche, ferner die Burg an der nordwestlichen Stadtecke, so daß die am Fuß des sagenumwobenen Michaelsberges gelegene Stadt noch ziemlich wehrhaft erscheint.

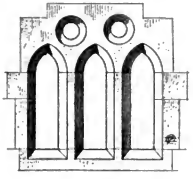
Die ev. Stadtkirche zum heiligen Cyriakus, vielfach umgebaute frühgotische Säulenbasilika mit erhöhtem Mittelschiff, Sakristei südlich, Turm nördlich am wohlerhaltenen Chor, den ein schönes Rippenkreuzgewölbe überdeckt. (K.) Zwischen Schiff und Chor ein spätgotischer, schöngewölbter und feingegliederter steinerner Lettner (um 1440) mit Figuren und Wappen: Mainz, Neipperg, Liebenstein, Lierheim. (K.)

Digitized by Google

Sakristei, gotisch mit zwei Rippenkreuzgewölben, auf den Schlußsteinen wieder die Wappen von Liebenstein und Neipperg. Großer eigentümlich schöner, geschnitzter und bemalter gotischer Flügelaltar. (K.) Auf den Flügeln innen Flachreliefs, außen Gemälde (Mariä Verkündigung und Tod), auf der Predella ist das heilige Abendmahl, auch in flach erhabener Arbeit. Im Schrein erscheint Maria mit den drei Königen. — Reiches gotisches Sakramenthaus, bis ans Gewölbe hinauf, mit



Schloß zu Bönnigheim.



Fenster am Steinhaus.

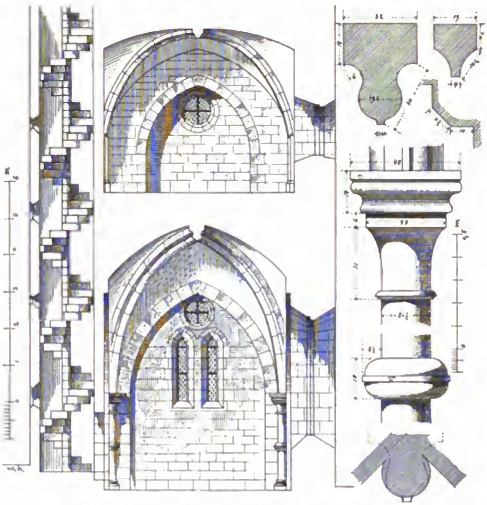
Brunnen zu Bönnigheim.

Statuetten, Baldachinen und dem Lierheimischen Wappen. Schöner sechsseitiger Taufstein. Große, reiche, trefflich gearbeitete, mit den vier Bildsäulen der Verstorbenen geschmückte Renaissancegrabmäler von zwei Herren von Liebenstein und ihren Frauen. Am Chortreppentürmchen 1599. Epitaphium des Chr. Adam Strazmann, † 1504, und seiner Frau Barbara Schmotzerin, † 1503, die ihm 53 Kinder, 38 Söhne und 15 Töchter, geboren. Gotischer Meßkelch, zwei Messingbecken. Gegenüber der Kirche ein Ölberg, mit Holzfiguren und Flügeltüren, auf den Flügeln gotische Gemälde der Leidensgeschichte. Alter Steinbau bei der Kirche, 1561, mit dem Wappen der Neipperg.

Digitized by Google

Das Rathaus, 1765—67 von dem Baumeister Anton Haaf von Warthausen erbaut, im Rokokostil. Von demselben Baumeister ließ Graf Friedrich von Stadion im Jahr 1756 das ansehnliche Neue Schloß an der südlichen Stadtmauer, jetzt Taubstummenanstalt, erbauen. Innen schöne Stukkaturen und Freitreppen.

Das alte Schloß (Burg) an der westlichen Stadtmauer trägt noch Spuren seines hohen Altertums, mit frühgotischen Fenstern, 1525 teilweise zerstört, 1546 wieder aufgebaut; 1679 wird ein Teil eingerissen. An der Vorderseite führt ein Rundturm mit Wendeltreppe empor. (K.) Im großen Keller liegen altgeschnitzte Fässer.



Turm der Kirche zu Gemmrigheim. Grundriß s. nächste Seite.

Unfern des Rathauses das alte Steinhaus des ehemaligen Mainzer Hofes, mit starken Mauern und schmalen gekuppelten Spitzbogenfenstern. Schöner Renaissancebrunnen mit dem heiligen Georg. Die Stadt zerfiel in das neippergische, sachsenheimische, gemmingensche und liebensteinische (Kurmainzer) Viertel. In Bönnigheim ist geboren der Erbauer des berühmten Lusthauses in Stuttgart, Georg Beer, † 1600. An einem alten Haus die Steintafel: Joh. Nicolaus Ebel Amtmann. Joh. Friderich Behr Bürgermaister 1688. — Auf einer Bergspitze des Stromberges, dem Rothenberg, eine Stunde südwestlich der Stadt, sind noch Graben und Wall einer Burg.

Digitized by Google

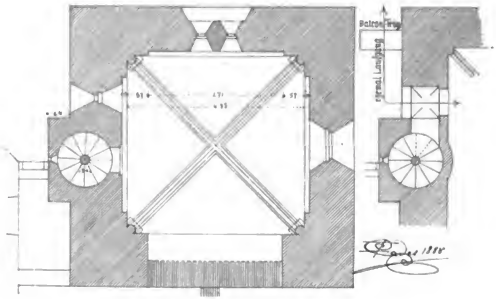
Erligheim (Erninchem 793).

Ev. Kirche 1740, mit gotischem Ostturm; an seinem Rippenkreuzgewölbe Schlußstein mit dem Lamm Gottes.

Rathaus 1740, mit Rundbögen. Die Burg des Ortsadels stand am Südende, in der Ecke des Dorfgrabens.

Freudental.

Ehemaliges Schloß der Grävenitz, 1728 von Paul Retti, dem Erbauer des Ludwigsburger Schlosses, erbaut, im schönen Schloßgarten. Der Prinzenbau, 1810, jetzt Schulhaus, von König Friedrich, der das Schloß für sich zum Sommeraufenthalt einrichten ließ, hinzugefügt.



Grundriß des Turms der Kirche zu Gemmrigheim.

Ev. Kirche, 1686—87, mit den Grabmälern des Ministers Forstner von Dambenoy, † 1687, und des Kaiserl. Generalfeldmarschalls und bekannten Kriegshelden Hans Karl von Thüngen, † 1709, prächtige Ritterfigur aus Alabaster (jetzt dem Freiherrn Karl von Thüngen in Roßbach, Unterfranken, überlassen), des Adam Hermann von Thüngen, † 1723, und der Rosine von Winterstetten, † 1599.

Pfarrhaus 1775, Synagoge 1770.

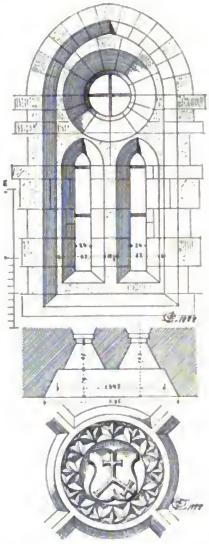
Gemmrigheim (Gamercheim 12. Jahrhundert).

An drei Seiten mit Mauern und Graben umgeben, an der vierten vom Neckar bespült; von den drei Toren fiel das an der Nordseite. Alter Römerplatz.

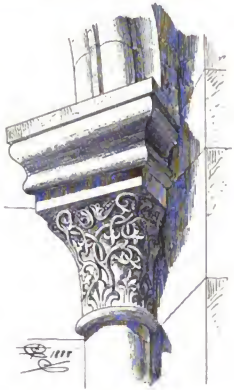
Die große, wohlerhaltene spätgotische ev. Kirche zeigt die Jahreszahl 1515 am Triumphbogen, zu seiten vor dem Chor zwei netzgewölbte Steinbaldachine, der südliche mit einem Schlußstein mit Steinmetzenschild (s. Abb.) und der Jahreszahl 1526. Kirche und Chor haben flache Decken, die Sakristei ein Rippenkreuzgewölbe. Eine

Digitized by Google

Choransicht. Gemmrigheim.



Turmfenster und Schlußstein. (1526.)



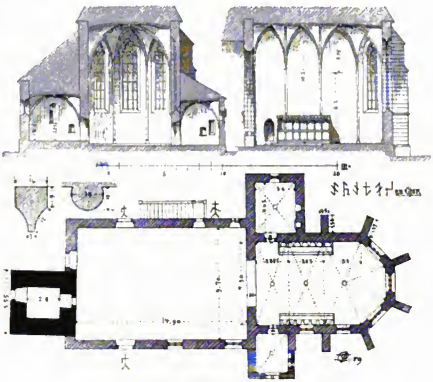
Kapitäl im unteren Geschoß des Turms.

Tragstein am Turm.

hölzerne Mittelsäule, 1577, trägt die Decke des Schiffes; Emporensäulen 1599. Sehr alte, rohe Skulpturen, eine mit verwitterter Inschrift, sind an der Nordseite

Digitized by Google

des Schiffes eingemauert: zwei Bischöfe, St. Michael, geflügelter Engel, sowie der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. Der Turm an der Südseite des Chores stammt von der früheren Kirche und vertrat die Stelle desselben; er ist einer der edelsten und besten Türme unseres Landes, erbaut in den stolzen Formen des Maulbronner Übergangsstils. Im ersten Geschoß, dem früheren Chor, ruht ein hohes Rippenkreuzgewölbe auf schön kapitälierten Eckſäulen; an der Nordwand ein altes Sakramenthäuschen, Spuren von Wandmalereien; großartig schlichte Maßwerkfenster werfen Licht in den jetzt leider verwahrlosten feierlichen Raum. Ein Wendeltreppentürmchen, auch aus dieser Zeit, führt am Turm hinauf und in das zweite Geschoß, eine eigene Kapelle, einst mit Altar, mit Fensterrose nach Osten. Dieser gleichfalls, aber von mehr gotischem Rippenkreuzgewölbe überſprengte Raum ist noch ganz ausgemalt mit höchst merkwürdigen, leidlich erhaltenen Wand- und Deckenmalereien frühgotischen Stils. Es sind eine Menge von Szenen aus Christi Leben und Sterben. Über dem Rundfenster hält Gott Vater das Weltgericht. An den Gewölbefeldern die vier Evangelistensymbole mit Spruchbändern. (K.) Kanzel und Taufstein noch gotisch.



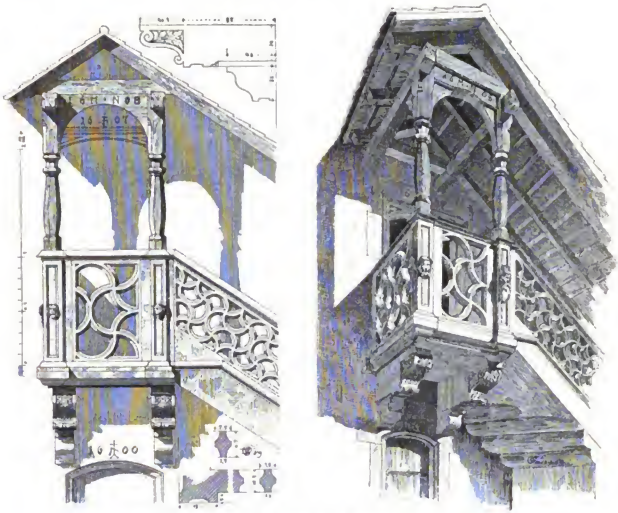
Kirche zu Groß-Ingersheim.

Sowohl diese Malereien als auch die vortreffliche bauliche Ausführung des Turmes geben Zeugnis von der Wichtigkeit dieses Heiligtums aus der Zeit um 1230, als die Kirche von dem Ritter Rugger von Stockheim an das Stift Backnang überging. Pfarrhaus 1513. Schon um 1100 ist Kloster Reichenbach hier begütert.

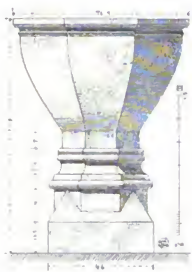
Groß-Ingersheim (Ingrihesheim 856).

Ev. Kirche, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit schönem, von unten herauf sehr altem Turm, mit spitzem Zeltdach und reichfenstrigem Glockenhaus und Umlauf, der edle, vieleckige Chor mit Strebepfeilern und Rippenkreuzgewölben mit Schlußsteinen. Reizender äußerer Emporenaufgang. 16 M X 08. An den dortigen zwei Pförtchen Steinmetzzeichen und 1600 und 1607 (s. Abb.). Kelchförmiger Taufstein, einfache Chorstühle. Kelter 1618. Zu „Ingersheim", dem Hauptort der

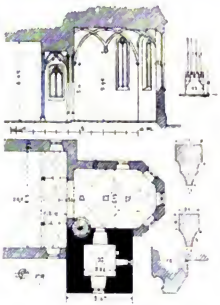
Digitized by Google



Emporentreppe an der Kirche zu Groß-Ingersheim.



Taufstein zu Groß-Ingersheim.



Kirche zu Hessigheim.

Taufstein zu Hessigheim.

Digitized by Google

weitausgedehnten, schon 978 genannten Grafschaft Ingersheim, deren Mitglieder eine Familie mit den Grafen von Calw bildeten, war eine uralte Malstätte. Schon im 9. Jahrhundert sind die Klöster Lorsch und Fulda hier begütert.

Hessigheim

(Heßeincheim 12. Jahrhundert).

Hübsche gotische ev. Kirche zum heiligen Martin, mit frühgotischem Turm an der Südseite des Chores, sein Rippenkreuzgewölbe ruht auf Fratzengesichtern und bildete einst den Chor, jetzt Sakristei. Vor dem netzgewölbten Chor mit Schlußsteinen ein schöner, gleichfalls netzgewölbter Vorbau, drei Bogenöffnungen auf Achteckpfeilern und Wandkonsolen.

Taufstein in der Kirche zu Ilsfeld.

Achteckiger Taufstein, gotisch, mit vier Wappenschildern, worauf Hape, Abtsstab, Kelch und das Zeichen des Bildhauers. Gemalter und geschnitzter Flügelaltar 1522. An der Sakristeitüre Eisenbeschläg. Die Kirche, über dem Dorf gelegen, war einst zweifach mit Mauern umgeben, wovon sich noch manches erhalten hat. — Rathaus 1791.

Emporensäule zu Kirchheim a. N.

Hofen (Hofoheim 836).

Kleine ev., einst gotische Kirche, mit noch älterem tonnengewölbtem Ostturm. Pfarrhaus 1613. Kelter 1622.

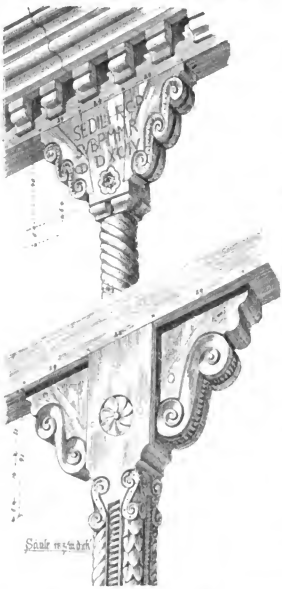
Hohenstein.

Ev. Kirche 1601, mit frühgotischem, oben achteckig werdendem Ostturm. Alte gewölbte Sakristei mit Christuskopf im Schlußstein. Grabdenkmale aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Rathaus 1593, Mühle 1603.

Auf dem felsigen Schloßberge ragt Schloß Hohenstein, im Rücken des Dorfes, mit runden Ecktürmen empor. Neuerbaut 1593, von

Digitized by Google

den Franzosen zum Teil verbrannt 1693, laut Inschrift 1698 wieder aufgebaut. Das Dorf ist mit der am Ostende im kleinen Friedhof gelegenen Kirche, dem betürmten Schloß und den steilen Weinberghalden im Hintergrund gar malerisch anzusehen, besonders beim Eingang von Kirchheim a. N. her.



Emporensäulen zu Kirchheim a. N. 1594.

Ilsfeld (Ilisvelt 1102).

Der Ort war mit Gräben und Mauern umgeben, von denen noch Teile erhalten sind.

Ev. gotische Kirche zum hl. Bartholomäus, die Westseite ist noch romanisch, das übrige meist vom Jahre 1451, schöner Chor 1494, im Stil des Meisters Bernhard Sporer, s. bei Schwaigern. Innen flache Decken, Chorstühle, merkwürdiger Taufstein mit Köpfen, Brustbildern und einem Wappenschild mit Schere. Grabstein eines Ritters. In der Sakristei im Turm eine Inschrift auf den hier um 1490 geborenen Reformator Joh. Gayling, einen der frühesten Anhänger Luthers in Schwaben, † als Stadtpfarrer in Groß-Bottwar. Eingemauerter Löwenkopf. Großer Brand in Ilsfeld im Jahre 1904, dem auch die Kirche zum Opfer fiel.

Steinernes Brunnengewölbe 1558. In Wüstenhausen frühgotische Kirche, jetzt Scheune, die Fenster meist vermauert, innen Halbsäulen und schönes Rippenkreuzgewölbe. Großes altes Steinkreuz. Bei Wüstenhausen steht der Landturm, viereckig mit spitzbogiger Durchfahrt, am ehemaligen Landgraben.

Kirchheim a. N.

Einst freies Reichsdorf, 1003 erstmals erwähnt. Zum Teil noch ummauert, auch steht noch der Torturm an der Neckarseite. Reste einer römischen Villa im Walde.

Ev. gotische Kirche zum hl. Alexander, 1739 verbreitert und verändert. Turm im Osten, romanisch, mit Säulenfenstern, unten mit gotischem Netzgewölbe. Hölzerne Emporen 1594, von eigentümlicher Schönheit. Grabdenkmal des Schultheiß Konrad Braun, † 1594, und zwei weitere, der Herren von Urbach, des Paulratius, † ?, und des Wolfgang Ludwig, † 1591. An der Türe der rippenkreuzgewölbten Sakristei altes Beschläg. Pfarrhof 1603.

Digitized by Google

Klein-Ingersheim.

Ev. Kirche, klein, mit altem Ostturm, erbaut 1606 von Meister Hans Braun noch im gotischen Stil jener Zeit. Der Bau kostete 1530 Gulden 55 Kreuzer.

Das schöngelegene Pfarrhaus 1608. Am südlichen Ende des Ortes auf felsigem Bergvorsprung stehen noch malerische Reste der Burg Ingersheim und ein neueres Schloß, seit 1800 im Besitze der Freiherrn von Wöllwarth.

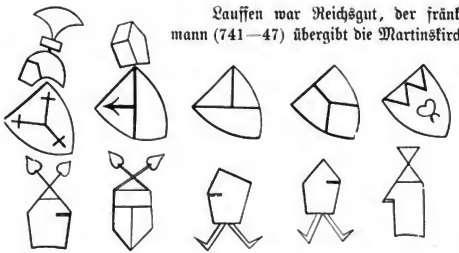
Lauffen a. N., Stadt und Dorf. (Hlauppa 823, Loufin 889.)

Das Wappen der Stadt, früher der Reichsadler, seit 1487 ein Laufer, Bote, grün gekleidet, mit Hut, Spieß und Brief, auf grünem Erdreich im silbernen Feld.

Lauffen a. N. nach Merian. 1643.

Eine der ältesten Stätten, wegen der Schönheit und Festigkeit seiner Lage. Wichtiger Neckarübergang, an einem Felsendurchbruch und einer Stromschnelle (Lauffen) gelegen, Schauplatz mancher entscheidender Kämpfe, so in den Jahren 1460, 1519, 1534, 1643, 1799. Die Stadt liegt auf der rechten, das Dorf auf der linken Seite des Flusses. Als ältester Teil erscheint die karolingische Pfalz auf der Felseninsel im Neckar, die durch die Schloßbrücke mit der Stadt verbunden ist. Von dieser Pfalz, der Residenz des Markgrafen Ernst († 865), steht nach unserer Ansicht noch der viereckige Turm und südlich daran der sog. Mantel, ein rechteckiger Bau mit tiefeingeschrägten Rundbogenfenstern. Der Turm hat 10′, der Mantel 8′ dicke Mauern. Die Art des Mauerwerks, sowie die Maßverhältnisse der Lichtöffnungen weisen entschieden in karolingische Zeit, und hätten wir hier den Bau, worin die hl. Regiswindis gewohnt hat. Die obere Hälfte des 100′ hohen Turms ist mit gröberem Mauerwerk ausgeführt und stammt aus der Hohenstaufenzeit. Bei der am Fuß der Felseninsel stehenden Mühle fand man im Jahr 1787 ein großes, steinernes, frühromanisches Bogenfeld mit der sitzenden Gestalt eines Bischofs. (M.)

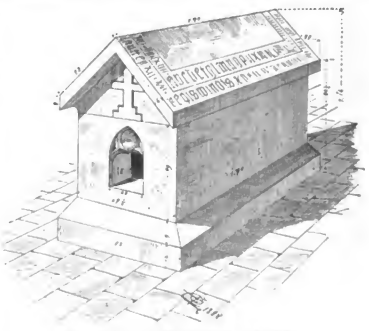
Digitized by Google



Steinmetzzeichen an der Stadtkirche zu Lauffen.

Lauffen war Reichsgut, der fränkische Hausmeier Karlmann (741—47) übergibt die Martinskirche Pippin († 768), den Zehnten der Königssteuer dem Hochstift Würzburg, Ludwig der Fromme um 832 die Burg Lauffen dem Markgrafen Ernst, dem Vater der hl. Regiswindis, der sie aber im Jahr 861 als Empörer wieder verliert. Grafen von Lauffen, die Poppone und Heinriche, treten 1037 in die Geschichte, unter ihnen Brun, Erzbischof von Trier, 1102—24, ziehen sich aber in die unteren Neckargegenden, um bald zu verlöschen; seit 1361 ist Lauffen württembergisch. Gegenüber der Burg liegt die Pfarrkirche zur hl. Regiswindis auf einem felsigen Vorsprung mit hohen, sehr alten Strebemauern. Um die Kirche lag der stark befestigte Kirchhof, dessen gewaltige Mauern zum Teil noch stehen. An der allein zugänglichen Westseite ist ein tiefer Graben, jetzt Durchfahrt. Rebstock sagt in seiner Beschreibung von Württemberg, Stuttgart 1699: „Der gantze Kirch-Hof war wöhrhafft, worauff in die 20 Haushaltungen, gleichsam als ein Städtlein mit Mauern und Thoren beschlossen." So war im Dorf ein Vorwerk, Brückenkopf der Stadt.

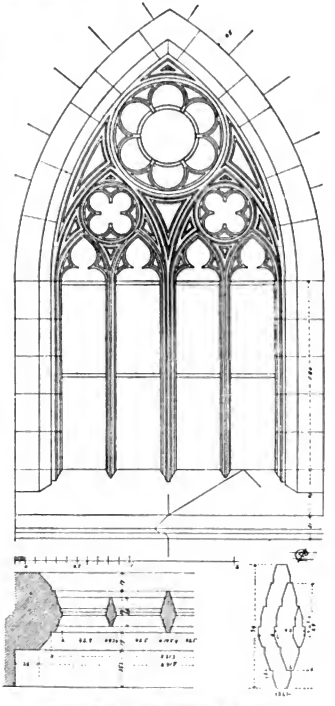
Die ursprüngliche Stadt, gegenwärtig der östlichste Teil des Orts, war sehr klein und bildete beinahe ein regelmäßiges, längliches Viereck, dessen Langseiten oben an den steilen Abhängen des schmalen Bergrückens, auf welchem das Städtchen liegt, hinziehen. Schon durch ihre Lage von zwei Seiten natürlich fest, wurde sie durch namhafte, großenteils noch vorhandene Mauern und Befestigungen noch unzugänglicher gemacht; besonders waren es zwei tiefe, ausgemauerte Gräben mit einem dazwischenliegenden Wall, welche an der schmalen Ostseite der Stadt den Bergrücken von einem Abhang zu dem andern quer durchsetzten



Steinsarg der heil. Regiswindis zu Lauffen.

Digitized by Google

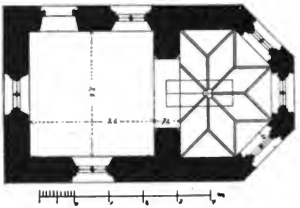
und die zugänglichste Stelle schützten. Überdies stand noch an dieser Seite in der Mitte der Stadtmauer ein hoher, viereckiger Turm mit tiefem Verlies, der erst in den 1770er Jahren, als man die Landstraße durch den oberen Teil der Stadt führte, abgebrochen und durch das gegenwärtige Heilbronner Tor ersetzt wurde. Die westliche, wegen des stärkern Abhangs gegen den Neckar etwas weniger zugängliche Seite der alten Stadt war ebenfalls durch Mauern und mittelst eines quer über den Bergrücken geführten ausgemauerten Grabens gut verteidigt. Die Stadt hatte zwei Tore, von denen das „obere" an der Südseite gelegene noch vorhanden. Das schon längst abgebrochene „untere Tor" war ein Doppeltor und stand an der westlichen Stadtmauer. An dieser Seite der ehemals wohlbefestigten Stadt, welche schon im Jahr 1003 ein Castrum genannt wird (Wirt. Urk.-Buch I, 240), hat sich im Laufe der Zeit die Neustadt angebaut und über den Abhang gegen den Neckar und an diesem talaufwärts ausgebreitet; auch diese sog. untere Stadt wurde in die Befestigung gezogen und erhielt Mauern, Graben und zwei Tore mit festen Türmen. Von den beiden erst in vorigem Jahrhundert abgegangenen Toren stand das „Mühltor" an der südlichen Seite der Vorstadt, das „Brückentor" gegen Westen am Eingang der Brücke.



Turmfenster an der Stadtkirche zu Lauffen.

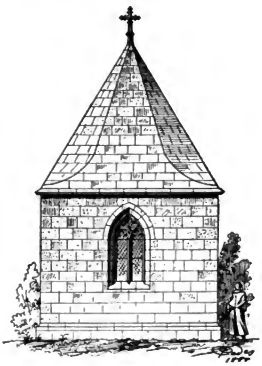
Die jetzige ev. Kirche auf dem linken Neckarufer wurde errichtet 1227 über dem Sarg der im selben Jahr vom Papst kanonisierten Regiswindis. Diese, die Tochter des Markgrafen Ernst des Nordgaues († 865) und von dessen Gemahlin Frideburg, war sieben Jahre alt, als eines Tages der Markgraf einen seiner Knechte gezüchtigt hatte. Aus Rache darüber erwürgte die Schwester des Knechtes, deren Pflege das Kind anvertraut war, dasselbe und stürzte es in den vorüberströmenden Neckar. Am dritten Tag nach dieser Tat wurde

Digitized by Google



Regiswindiskapelle zu Lauffen.

Regiswindis vom Volke, das sie in den Wellen suchte, gefunden mit noch roten Wangen und in Lauffen zu Grabe gebracht. Auf Betrieb des Bischofs Humbert von Würzburg (832—41) erhob sich über ihrer Ruhestätte eine Kapelle; im Jahr 1227 wurde Regiswindis kanonisiert, ihr Gedächtnistag ist der 15. Juli. Noch hat sich der steinerne Sarkophag, in den die Gebeine der Heiliggesprochenen damals zu ruhen kamen, erhalten mit folgender Inschrift in altgotischen Buchstaben: Anno domini m. ducentesimo vicesimo septimo (1227) fuit canonisata et translata virgo et martir sancta Regiswindis et fundata ecclesia. Also im Jahr 1227 wurde die jetzige Kirche gegründet, aber der sehr sorgfältig ausgeführte Bau muß langsam fortgeschritten sein, nach dem schon hoch entwickelten Stil zu schließen; am altertümlichsten erscheint die Sakristei. Am 4. September 1564 zerstörte leider ein Blitzstrahl einen großen Teil der Kirche samt ihrem Inhalt, die in ihrer ursprünglichen Form ein überaus schönes und geistreiches Gebäude war und nach dem Brand zur Hallenkirche (mit Rippenansätzen) unter einem Dach, außen mit breiten Maßwerkfenstern, verändert wurde. Nur einige Portale zeigen noch die reichen frühgotischen Gliederungen. Die Kirche war eine flachgedeckte, dreischiffige Basilika mit Hochschiff und dem Turme zwischen Hochschiff und Chor. Dieser letztere ist in seiner ganzen Reinheit erhalten. Innen bestehen noch die Rippenkreuzgewölbe des Chors, die unter dem Turm und seinen zwei Nebenbaldachinen am Ende der Seitenschiffe. Die Schlußsteine zeigen herrliche Laubwerkrosetten, zum Teil mit Köpfen. Die Wände trugen Malereien, ebenso die Fenster. An der Schlußwand des Chores steht ein Steinschrank mit reichem Stabwerk, Eisentürchen und feinem, noch bemaltem Netzgewölbchen, darin war der jetzt verschwundene, 1521 gefertigte silberne Sarg der Regiswindis. Tafelbilder mit der Legende der hl. Regiswindis. (M.) Die Sakristei ist noch ganz frühgotisch, mit zwei schönen Rippenkreuzgewölben. Ein Blatt im Kunstatlas, worauf Bau und Einzelheiten der Kirche, gibt eine Ahnung von der Hoheit der Verhältnisse, der edlen Einfachheit im ganzen wie der vortrefflichen und klaren Durchführung in Gliederungen und Zieraten. Außen an der Südseite der Kirche sieht man eine alte eingehauene Sonnenuhr, ferner die

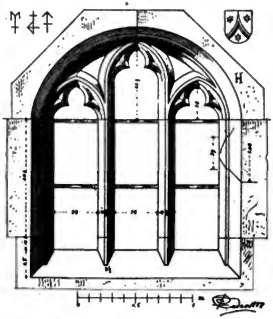


Regiswindiskapelle zu Lauffen.

Digitized by Google

Inschrift: Anno domini 1415 obiit Conradus Beringus. Irmelgat uxor sua . dominus Johannes filius eorum. An der Westseite die Jahreszahlen 1609 und an einer schönen Sonnenuhr 1506, an der Nordseite 1620. Beachtenswert sind auch die vielen merkwürdigen Steinmetzzeichen am Chor, s. u. S. 82, dann ebendort der leider stark verstümmelte steinerne Ölberg unter schön netzgewölbter Wandnische. Laut Stadtchronik wurde der Ölberg gefertigt 1507 von Meister Hanß, Steinmetz zu Heilbronn, um 80 Gulden.

Südlich der Kirche steht noch die frühgotische Regiswindiskapelle, ein ernster, viereckiger Grabmalbau, von hohem, achteckigem Steindach überdeckt, woran sich ein etwa hundert Jahre jüngeres, sternegewölbtes Chörchen schließt. Die Gewölbegurten sitzen auf Tragsteinen aus Köpfen und Laubwerk. Unter der Kapelle ehemals die Gruft der Heiligen. Der vom Neckar umrauschte Ort, neben dem herrlichen Chor der Kirche, mit Rosenbüschen, Efeu- und Weinranken und dem Blick über den Strom hin, ist voll Stille und Weihe und überschwebt vom Flüstern der heiligen Sage aus dämmernder Vorzeit.



Fenster an der Klosterkirche zu Lauffen.

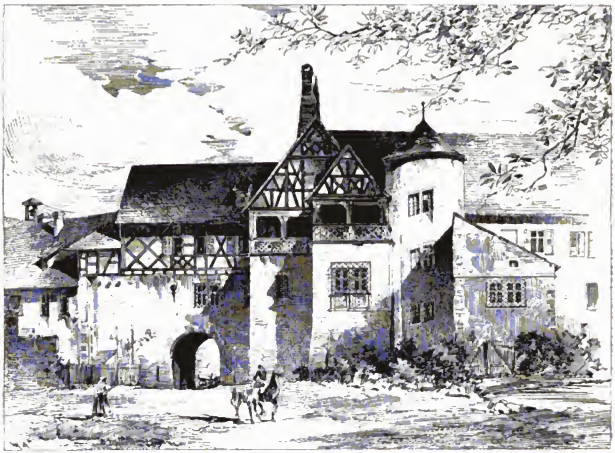
Die jetzt seit 1883 wieder zum Gottesdienst eingerichtete ev. Martinskirche am Ostende der Altstadt wird schon vor Mitte des 8. Jahrhunders genannt; jetzt gotisch, mit verkürztem, altem Ostturm, mit Fratzenkonsolen. Die Anlage romanisch, mit starken Mauern. Die vor acht Jahren im Turm wieder aufgedeckten frühgotischen Wandgemälde aus der Legende des hl. Martin wurden leider zerstört. — Die Stadt, besonders die Altstadt, erinnert mit ihren noch zum großen Teil erhaltenen Mauern, Türmen und Toren, die hoch über der Bergkante aufragen, an die so merkwürdigen und malerischen, uralten Bergstädte Mittelitaliens.

An der Südwestecke der Altstadt lag schirmend die obere Burg, „Schlößle", nahe dem oberen Torturm. In ihren festungsartigen Grundmauern sitzt jetzt ein Wohnhaus. Bei der Martinskirche steht der sog. Neue Bau, 1568, ein großes Steinhaus, mit schöner steinerner Wendeltreppe, halb Kasten und Kelter, halb bombenfestes Zeughaus, mit der Rückseite auf der nördlichen Stadtmauer stehend. Altertümliche Häuser sieht man noch mehrere in der Altstadt.

Das ehemalige Benediktiner-Nonnenkloster, gestiftet 1003, lag jenseits der Zaber, am Nordende des Dorfes, im „Dörflein". K. Heinrich II. gibt vermöge Urkunde vom 25. Dezember 1003 alles Reichsgut in Kirchheim dem Bischof Heinrich von Würzburg, damit derselbe am Begräbnisorte der hl. Regiswindis (ubi sancta Regiswindis virgo corpore requiescit) ein Kloster errichte. Jetzt stehen noch die Nebengebäude des Klosters, sowie die Trümmer der 1807 abgebrochenen Kirche und des Kreuzgangs, welche 1474—76 von dem fürstlichen wirtembergischen Baumeister

Digitized by Google

Albrecht Georg wiederhergestellt worden sind, am Kreuzgang sein Meisterschild (vgl. o. S. 18 f.). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts tritt an Stelle des ursprünglichen Klosters das Dominikanerinnenkloster von Itzingen, in das 1476 noch die Prämonstratenserinnen vom Kloster Adelberg kommen. Der ganze Chor der Kirche war mit alten Grabplatten belegt, deren Abbildungen sich in der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart noch erhalten haben. Zur Geschichte des Nonnenklosters zu Lauffen a. N. von Friedrich Freiherr v. Gaisberg-Schöckingen, Württ. Jahrbücher, Jahrg. 1902.



Schloß Liebenstein.

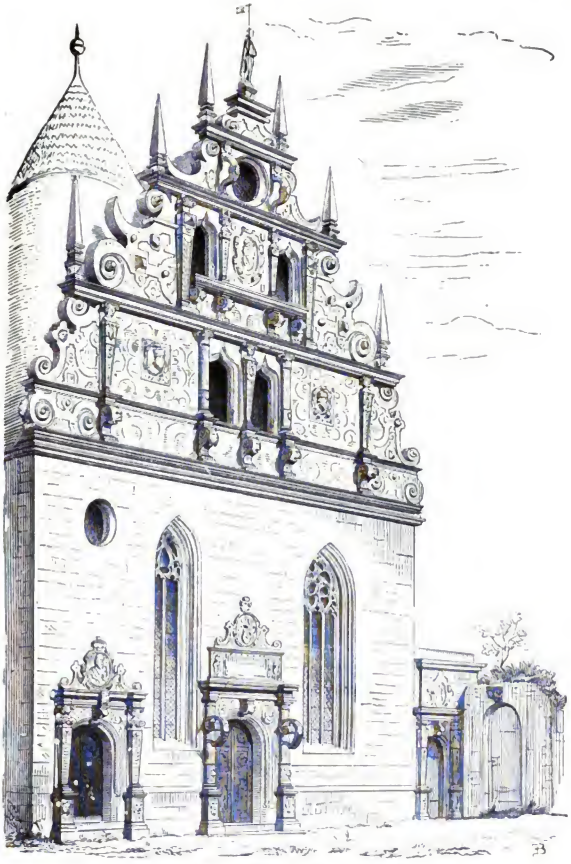
Steinerne, elfbogige Brücke über den Neckar zwischen Dorf und Stadt, gegen 800 Fuß lang, längste Brücke des Landes, erbaut 1530—33, nachdem die unter Graf Ulrich von Wirtemberg 1473 erbaute am St. Veitstag des Jahres 1529 nach einem heftigen Regenguß eingestürzt war. Landturm, 3/4 Stunden östlich der Stadt, mit spitzbogiger Durchfahrt. Am Weg nach Nordheim zwei Steinkreuze.

In Lauffen a. N. ist als Sohn des Klosterhofmeisters geboren am 29. März 1770 der lyrische Dichter Joh. Christian Friedrich Hölderlin, früh reif, einer der echtesten und edelsten Geister schwäbischen Stammes, voll Formenschönheit, Naturſinn und himmlischen Heimweh.

Löchgau (Lochencheim 1156).

Gotische ev. Kirche, im Jahr 1757 verändert, mit Ostturm, an dem ein vieleckiger Chorschluß hervortritt, der ganze Chor netzgewölbt mit vier Schlußsteinen.

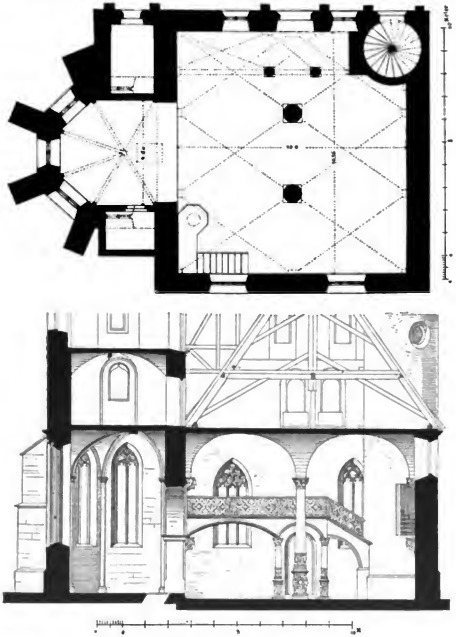
Digitized by Google



Schloßkapelle zu Liebenstein. (Baldinger.)

Digitized by Google

— Zwei Messingbecken. Angebaut an die Kirche ist die Möselsche Grabkapelle. Der Ort ist zum Teil noch ummauert. Beim Weißenhof (im Weilerhölzle) bedeutender Römerplatz.



Schloßkapelle zu Liebenstein.

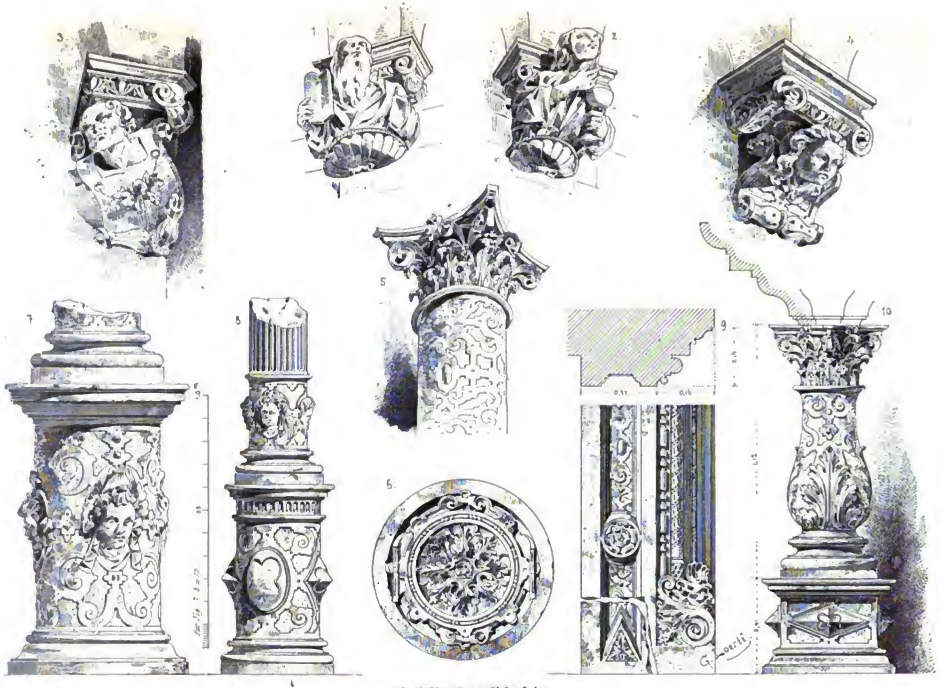
Metterzimmern.

Die kleine ev. Kirche gotisch, mit unten kreuzgewölbtem Osturm, nach dem Jahr 1693 verändert. Steinerner Christuskopf, anno dom. 1437; ein Grabmal 1607.

Neckarwestheim (Westheim 1122).

Ev. Kirche neu (von Gaab) 1844, alter, schöner gotischer Turm, einst Chor. Daran das Steinbild des hl. Nikolaus. Der Turm geht oben ins Achteck, hat

Digitized by Google



Schloßkapelle zu Liebenstein.

1–4. Konsolen. 5, 7 und 8. Säulen. 6. Schlußstein. 9. Türleibung. 10. Kanzelfuß.

Digitized by Google

Wasserspeier, Maßwerkfenster und steinernen Kranz darüber, von dem aus man eine wundervolle Aussicht genießt. Stattliches Rathaus 1751, mit steinernen Rundbögen. Der hochgelegene Ort hatte ein eigenes Malefizgericht und war ummauert.

Zu Neckarwestheim gehören:

Liebenstein. Altes und Neues Schloß. Vom alten noch Mauertrümmer und der hohe, viereckige Bergfried, mit Kamin und einem Säulenfenster. Der Burgraum war klein und enthielt kaum mehr als das Ritterhaus. Auf drei Seiten umgab ein in den Felsen eingetriebener Graben diese erste Burganlage. Die anstehende Bergseite, von der eine Beschießung leicht Erfolg haben mußte, wurde wohl schon in der frühesten Zeit mit einem Bollwerk versehen. Im 16. Jahrhundert erhoben sich hier die Schloßgebäude und Stallungen, welche der Bergseite zu durch einen tiefen und breiten Grabeneinschnitt gesichert waren. Die Gebäude haben Staffelgiebel, und das Schloßgebäude zeichnet sich durch reiche, im Renaissancestil gehaltene Balkonbrüstungen aus. Die Schloßkapelle ist höchst sehenswert, halb gotisch, in reichster Renaissance, mit vielen Bildhauereien und hohem, auf das keckste mit Masken, Schnörkeln und Spitzsäulen geschmücktem Prachtgiebel und mit zwei großen, von Karyatiden, Säulen, Fruchtschnüren usw. belebten Portalen. An der Nordseite erhebt sich ein achteckiger Turm, unten den Chor bildend. Die Fenster gotisch, mit Maßwerk. Der ganze Bau erinnert lebhaft an das Lusthaus zu Stuttgart und ist wohl demselben Baumeister, Georg Beer (s. o. S. 30 ff.), zuzuschreiben. Das Innere netzgewölbt auf zwei Renaissancesäulen und einst ganz bemalt. Auf dem Schlußstein des Chorgewölbes: Albrecht, Johann, Philipp, Ravan, Konrad, alle von Liebenstein, 1590. — Über dem Haupteingang ist das Liebensteinsche Wappen, über dem andern St. Jakobus. Den Giebel zieren Brustbilder des Königs David und Karls des Großen. (K.)

Der älteste bekannte Stammherr des noch jetzt blühenden Geschlechtes, Reinhard von Liebenstein, um 1200, kann als der Erbauer der alten Burg betrachtet werden. — Die Schloßkapelle von Liebenstein ist eines der wenigen noch gut erhaltenen Werke aus dem Schlusse des 16. Jahrhunderts, als die altwürttembergische (Stuttgarter) Renaissance eine Verfeinerung erhalten hatte, wie selten sonstwo; als eine Verschmelzung der gotischen Formen, Konstruktionen und Grundrisse mit der von Italien hereingebrochenen Renaissance, besonders auch im protestantischen Kirchenbau (vgl. auch Freudenstadt) stattfand, und die Protestanten auf dem Wege waren, auch für ihren Glauben einen Ausdruck in heiligen Gebäuden zu finden, welche Bewegung bekanntlich bei uns durch den Dreißigjährigen Krieg vernichtet wurde; sie zeigt bei offenem Sinn für malerische Gesamtwirkung und klarer Raumverteilung die außerordentliche Verfeinerung und Durcharbeitung des Zierwerks, die geschickte, reiche Verwendung von pflanzlichen und menschlichen Formen, freilich zum Teil schon das Maß des Erlaubten durchbrechend. Besonders lehrreich ist auch die Ausschmückung des Innern, wo die einzelnen Bauglieder und Ornamente, gleichwie im Stuttgarter Lusthaus, durch kräftige Bemalung noch gehoben worden sind. Die damalige Zeit hatte die Formen- und Farbenfreudigkeit des Mittelalters noch nicht hinter sich. — Von unten gesehen schaut Liebenstein mit seinen Giebeln und Türmen hinter der hohen Mauer wie ein altes, vergessenes Städtchen vom Hügel herab. (K.)

Digitized by Google

Itzingerhof (alt Utzingen). Letzte Trümmer des von Albert von Liebenstein († 1261) gestifteten Dominikaner-Nonnenklosters und Kirche, einst Grablege des Geschlechtes. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird das Kloster mit dem in Lauffen vereinigt. In der alten Kirchhofmauer in einer der kapellenartigen Renaissanceischen das lebensgroße Steinbild Konrads von Liebenstein, † 4. März 1620.

Walheim (Walcheim 1075).

Einst sehr bedeutender Römerplatz (s. o.), was auch im Namen noch nachklingt. Der Ort war ummauert und mit Toren versehen. Alte ev. Pfarrkirche, um 1760 und 1826 verändert, mit Ostturm, innerhalb des römischen Kastells gelegen. Ursprüngliche Anlage spätromanisch, der Turm mit hohem Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen. Grabmal eines Propstes von Denkendorf, Bernhard von Bauſtetten, † 1468. Das Rathaus trägt noch das badische Wappen, aus Stein gehauen. Große, alte, hochummauerte Kellereigebäude bei der Kirche; über der spitzbogigen Einfahrt die Jahreszahl 1512. — Gegenüber der Mündung der Enz in den Neckar, am felsigen, in der Mittagssonne glühenden Gelände des Schalksteins ist eine der besten Weinberglagen des Landes, darüber, rückwärts vom Enzbach geschützt, die Burg, ein Platz, der in vorrömischer und römischer Zeit und noch im Mittelalter besetzt gehalten wurde.

Digitized by Google

Böblingen nach Merian. 1643.

Oberamt Böblingen.

Altertümer.

Als beherrschender Mittelpunkt des Bezirks erscheinen die Schwesterstädte Böblingen-Sindelfingen. Hier waren, durch ausgedehnte Moorgründe geschützt, Siedelungen wohl schon vor den Römern. Die Römerstadt lag nahe südlich von Sindelfingen, das Kastell wohl innerhalb der Mauern der jetzigen Stadt. Eine uralte Hochstraße lief vom alten Keltenplatz Cannstatt über Vaihingen auf den Fildern nach Böblingen und immer südwärts auf den Bromberg, den höchsten Scheitel des Schönbuchs (584 m) mit „Eselstritt" und „Birkensee", woselbst eine Stadt gestanden habe. Vom nahen Ochsenschachen geht dann ostwärts ein Hochweg viele Stunden lang, ohne ein Tal zu überschreiten, gegen Nürtingen am Neckar.

Als Ringwall ist anzunehmen der Böblinger Schloßberg; ein kleiner liegt auf der alten Burg, südwestlich von Böblingen ein weiterer; eine Opferstätte lag höchst wahrscheinlich auf dem Bromberg bei Schönaich, s. auch bei Altdorf. Zahlreiche Grabhügel in den Wäldern von Böblingen, Darmsheim, Sindelfingen, Weil i. Sch., einzelne bei Altdorf, Dagersheim, Ehningen, Neuweiler, Schönaich; bei letzterem Ort, im „oberen Lehle", merkwürdiger keltischer Münzfund, zwei goldene und 20 silberne Regenbogenschüsselchen. (M.) Trichtergruben bei Aidlingen.

Römisches. Die große Straße von Cannstatt nach Rottenburg lief über Böblingen-Sindelfingen, den schluchtenreichen Schönbuch zur Linken lassend, nach

Digitized by Google

Herrenberg. Eine andere, hauptsächlich strategische Straße lief auf der linken Neckarseite von Rottenburg über Tübingen und Kögen ebenfalls nach Cannstatt, dem Umweg, den der spitze Winkel des Flußtales bei Plochingen bildet, folgend. Von der Römerstadt Sindelfingen, deren Kastell noch nicht gefunden ist, zogen römische Straßen nach allen Richtungen, so der „Heerweg" nach Magstadt, eine über den Goldberg zur römischen Niederlassung am Pfaffensteig als „Heuweg", „rotes Steigle" nach Musberg; eine als „Aldinger Weg" nach Dagersheim, Aidlingen, der „Rennweg" nach Döffingen. — Von Pforzheim her das „Rheinsträßle" nach Dagersheim, Hildrizhausen und weiter nach Bebenhausen.

Keltische Silbermünzen, gefunden bei Schönaich.

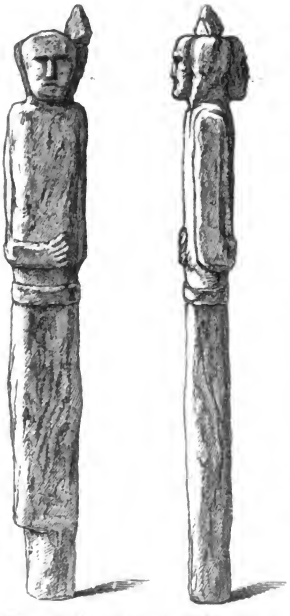
Niederlassungen: Böblingen, römisches Bildwerk, Merkur, außerdem beim Pfaffensteig, mit Töpferofen und der vortrefflichen Bronzestatuette des Neptun (M.), dann auf der Burgerwiese mit Bildwerk, Diana und einer Nymphe (M.), und im alten Hau. Die wichtigste Niederlassung stand auf „Aldingen", südlich von Sindelfingen. Bildwerke, darunter eine geflügelte Viktoria, auf einen Schild schreibend (M.), dann nordwestlich der Stadt beim „Schelmentörle" und westlich im Todtwar und Auerwiesen römische Reste. Daß der Römerplatz Sindelfingen als Kastell anzusprechen ist, hiefür spricht neben den Funden die Lage an der Hauptheerstraße zwischen den beiden so sehr wichtigen Römerstädten Cannstatt und Rottenburg.

Bronze-Statuette des Neptun, gefunden bei Böblingen.

Das Kastell bei Kögen lag zu weit ab, um den Zugang von Cannstatt her auf Rottenburg zu erschweren, konnte mit Leichtigkeit umgangen werden, ebenso Tübingen. Weitere Niederlassungen bei Aidlingen, Döffingen, Ehningen, Mauren, Magstadt, Maichingen, Schönaich, Weil i. Sch., hier Römerreste auf verschiedenen Seiten samt Bildwerken, Diana, Jupiter, über den Giganten reitend, usw. (M.) Das an der alten Kirche in Schönaich eingemauert gewesene Reliefbild ging beim Umbau der Kirche verloren.

Digitized by Google

Reihengräber bei Böblingen, Aidlingen, Dagersheim, Darmsheim, Dätzingen, Magstadt, Maichingen, reiche bei Ehningen und besonders bei Sindelfingen, südlich an der Stadt, wo fortwährend höchst wertvolle Funde gemacht werden. (M.) Bei Holzgerlingen, auf dem Schützenbühl, fand man ein überlebensgroßes männliches Götzenbild von Sandstein (M.) mit Doppelkopf, abgebildet in Schriften des Württembergischen Altertumsvereins.



Steinernes Götzenbild, gefunden bei Holzgerlingen, in 1/20 nat. Größe.

Der Schönbuch, jenes vielfach von langen Tälern durchrissene, bis gegen 600 Meter (2100 Fuß) hoch gelegene Acker- und Waldland, das sich südlich von Böblingen-Sindelfingen bis zum Neckartal ausbreitet, wurde von ältester Zeit bis ins Mittelalter an den Rändern, auf den weit vorlangenden Berghäuptern, mit Burgen und Schanzen gekrönt, erscheint als ein großes, wehrfähiges, schwer zu erstürmendes Völkerlager, deshalb ist auch die Ausbeute an Altertumsfunden von der keltischen Zeit an hier so bedeutend.

Böblingen, Oberamtsstadt.

(Bebilingen um 1100.)

Das Wappen der Stadt ist das der Pfalzgrafen von Tübingen, eine rote Kirchenfahne mit drei unten durch Fransen verzierten Lappen und drei Ringen oben im goldenen Feld.

Die zum Teil noch ummauerte Altstadt liegt auf einem in die weite moorige Niederung vorgeschobenen Hügel, der auf seiner höchsten Stelle Schloß und Kirche trägt. Wie schon oben bemerkt, muß dieser weithin beherrschende Hügel schon in frühester Zeit von Kelten, Germanen und Römern verschanzt gewesen sein. Im Mittelalter war hier eine der großen Schönbuchburgen der Pfalzgrafen von Tübingen, und noch am 12. Mai des Jahres 1525 entschied die Besetzung dieses Burghügels mit Geschütz durch Truchseß Georg von Waldburg die damalige große Bauernschlacht. An der Südwestseite schützen heute noch die zwei großen Seen die eng zusammengebaute Stadt.

Ev. Stadtkirche zum hl. Dionysius, nicht groß, einst die Schloßkirche. Der vieleckige Chor und der hohe, schon am westlichen Abhang stehende Turm sind noch

Digitized by Google

altgotisch und sehr sorgfältig gebaut. Das spätgotische, mehrfach veränderte Langhaus trägt — wie auch Turm und Chor — noch zahlreiche Kugelspuren von der Bauernschlacht her. Die hohen Rippenkreuzgewölbe des Chors ruhen auf trefflichen, mit Köpfen und Figuren verzierten Tragsteinen und strahlen in zwei schönen Schlußsteinen (Lamm Gottes und der hl. Dionysius) zusammen. Taufstein, achteckig, 1518. Grabstein des Pfalzgrafen Heinrich von Tübingen, † 1336. Am Steinsockel der Westempore befindet sich ein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1587. Gotische Chorstühle. Die Sakristei hat ein Netzgewölbe. Der Dachstuhl der Kirche, sowie der hölzerne Aufbau des Turmes, dessen untere Geschosse mit den tiefen Maßwerkfenstern den frühgotischen Stil in großer Strenge zeigen, wird im Jahr 1707 von Werkmeister Michael Stahl von Böblingen erbaut. In den Chor führt von Osten eine hübsche Renaissanceporte mit Perlstab, einem Steinmetzzeichen und der Jahreszahl 1600. Vom ehemaligen Schloß der Pfalzgrafen von Tübingen, das einst die Kirche umschloß, steht nur noch der südlichste Flügel und zeigt noch einige Fensteröffnungen im spätesten gotischen Stil. Die spätgotische Kirche auf dem ehemaligen Friedhof, 1587 vollendet, mit älteren Grabsteinen, profaniert, Chor abgerissen. Der Stadtbrunnen, 1526, trägt die schöne Bildsäule des hl. Christophorus.

Schloßkirche zu Böblingen.

Das Gasthaus zum Bären, in der unteren Vorstadt, war ein Wasserschloß. Auf dem „Plan" im Wald zwischen Böblingen und Schönaich langhinziehende, gewölbte, unterirdische Pürschgänge, 1737. Aus Böblingen stammt die berühmte Baumeisterfamilie der Böblinger, die an den gotischen Münstern zu Eßlingen, Ulm und Straßburg tätig waren.

Aidlingen.

Schöne spätgotische ev. Kirche zum hl. Nikolaus, um 1470. Das Schiff hat eine gotische Holzbalkendecke mit Flachschnitzerei, der Chor ein Netzgewölbe mit vier

Digitized by Google

figurierten Schlußsteinen, auf dem östlichen der Wappenschild des Baumeisters Albrecht Georg. Taufstein 1471, achteckig; Emporkirche 1557. Auf einem Blatt im Kunstatlas sieht man die milden und klaren Formen der Kirche. Vortreffliche gotische Chorstühle mit Brustbildern und reichen Flachschnitzereien. Renaissancegrabmal des Philipp Günckhinger, † 1626, mit einem Bildhauerzeichen MID. Der sehr alte,

1587

Steinmetzzeichen am steinernen Emporenfuß der Schloßkirche zu Böblingen.

Schloßkirche zu Böblingen.

an der Nordseite des Schiffes stehende Turm hat oben spätgotische Schallfenster und ein Satteldach mit Staffelgiebeln. Holzhäuser mit Konsölchenreihen.

Eine Viertelstunde südlich vom Ort der „Mönchgarten" mit frühmittelalterlichen Scherben.

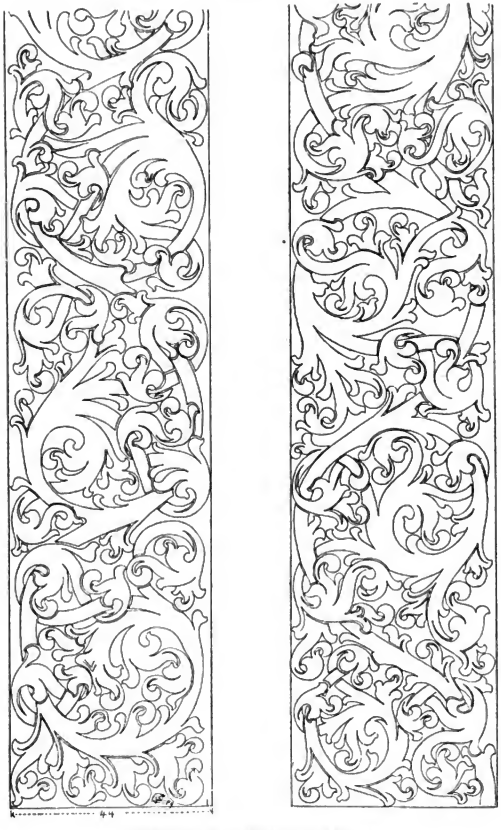
Altdorf (Aledorf 1204).

Gotische ev. Kirche zum hl. Blasius, deren Chor und Sakristei urkundlich von Meister Hans Steinmetz in Bebenhausen 1495 erbaut wurde. Chor wohlerhalten,

Digitized by Google

Stiftungstafel der Pfalzgräfin Mechtild und ihres Sohnes Graf Eberhard in der Stiftskirche zu Sindelfingen.

Digitized by Google

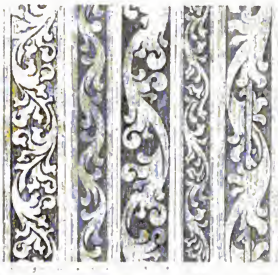


Flachschnitzerei an den Chorstühlen zu Aidlingen.

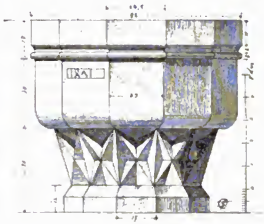
netzgewölbt mit fünf figurierten Schlußsteinen. Leider ist der Meisterschild des Baumeisters nicht mehr vorhanden, derselbe muß sich auf dem an der Westwand des

Digitized by Google

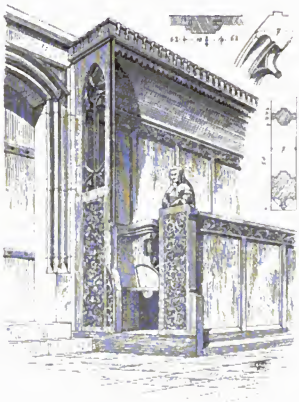
Chores angeklebten, zertrümmerten sechsten Schlußstein befunden haben. Sehr schön geätzte, im Jahr 1592 gefertigte Grabtafel, aus Solenhofer Stein, des Pfarrers



Flachschnitzerei an den Chorstühlen zu Aidlingen.



Taufstein zu Aidlingen.



Chorstuhle zu Aidlingen.

Brustbilder an den Chorstühlen zu Aidlingen.

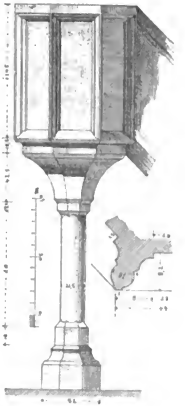
Johannes Schwarz, † 1591. Turm an der Nordseite der Kirche. Über der Sakristeipforte die etwas beschädigte Inschrift:

Mala mali malo mala contulit omnia munda.

(Der Kinnbacken des Bösen hat durch den Apfel alles Böse in die Welt gebracht.)

Digitized by Google

Das Pfarrhaus war die Burg der Herren von Altdorf. Das große Rathaus mit Bogenhalle 1625, oben tüchtiger Holzbau, Ratstube mit schöner Holzsäule. Mönchsscheuer 1597. Überwölbter Brunnen 1594. Ältere Bauernhäuser, an einem ein Steinbild von 1542 eingemauert. Unter pfalzgräflicher Dienstherrlichkeit saßen bis 1393 auf hiesiger Burg die Herren von Altdorf, das nun vollends ganz an Kloster Bebenhausen kommt. — Eine Stunde südlich von Altdorf, auf dem „Eselstritt", sieht man Fährten in Sandstein, welche für Fährten des Esels gelten, auf dem einst Christus diesen Weg geritten kam.



Kanzel zu Dagersheim.

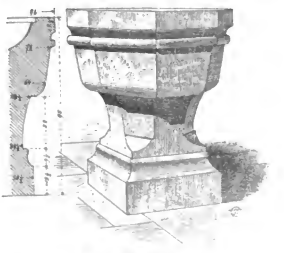
Breitenstein.

Ev. Kirche zum hl. Georg, spätgotisch, mit schönen Maßwerkfenstern an Schiff und Chor. Am Südportal liest man die Inschrift: under apt Bernhardin (von Bebenhausen) ist gemachet 1488. Dabei das Zeichen des Baumeisters Franz. Auf dem Breitensteinle liegen Mauerreste. Ein Ortsadel bestand hier schon vom 11. bis zum 14. Jahrhundert.

Von den Chorstühlen zu Dagersheim.

Dagersheim (schon im 12. Jahrhundert so geschrieben).

Eine Viertelstunde oberhalb Darmsheim im abgeschiedenen Schwippetal gelegen. Schöne gotische ev. Kirche zum hl. Fridolin 1491. Der netzgewölbte, auffallend wohlgebildete Chor trägt sieben figurierte Schlußsteine, an dem östlichsten hält ein Engel den Wappenschild des Baumeisters. Gute, flachgeschnitzte gotische Chorstühle und Glasmalereien (St. Benedikt, Kreuzigung, Dreikönige). Großer, alter Kruzifixus, 1681 hieher gestiftet. Schlichte gotische Kanzel aus Sandstein. Grabdenkmale aus dem 16. Jahrhundert. Der gewaltige Westturm, ein alter Verteidigungsturm, trägt ein Satteldach mit gebrannten gotischen Krabben. Auf einem Blatt des Kunstatlas erscheinen die reich und scharf ausgeprägten Formen dieser echten, gut erhaltenen, aus einem Guß erstandenen Dorfkirche. — Pfarrhaus 1791.



Taufstein zu Dagersheim.

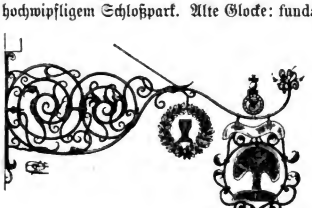
Digitized by Google

Darmsheim (Darmishan 1282).

Ev. Kirche, ursprünglich gotisch. In den Jahren 1600 und 1804 gänzlich verändert, mit altem, unten kreuzgewölbtem Westturm. Pfarrhaus 1703. Der Ort besitzt noch alte Holzhäuser, eines mit großem Giebel mit zartgeschnitzten Konsolen, ein anderes, sehr reich gehaltenes, die Mühle, mit Köpfen, Rosetten und Knacken und der Inschrift: Ich Eberhard Baur 1590. (Siehe die Abbildung im Kunstatlas: „Holzhäuser aus dem Schönbuch".) Hübscher schmiedeiserner Schild: „Zur Linde". — Ehemalige Verschanzungen im Gemeindewald.

Dätzingen (Tatichingen 1075).

Kath. Kirche zum hl. Leonhard 1812. Schloß der Grafen von Dillen mit hochwipfligem Schloßpark. Alte Glocke: fundata est Kampana a magistro heimo de tuwingen ab incarnacione domini anno 1306. Schöner gotischer Kelch.



Wirtsschild zu Darmsheim.

Deufringen (Tuveringen 1268).

Gotische ev. Kirche zum hl. Veit, im Jahr 1790 verändert und verdorben, mit plumpem, unten rippenkreuzgewölbtem, sehr altem Verteidigungsturm an der Westseite, der einst den Chor bildete. Die Rippen ruhen auf Fratzengesichtern; schönes Maßwerkfenster. Grabdenkmale der Freiherren von Gültlingen aus dem 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Das mit rundem Treppenturm versehene Schloß der Gültlingen ist seit 1749 zum Pfarrhaus eingerichtet.

Döffingen (Toffingen 11. Jahrh.).

Ev. Kirche, 1642—49 notdürftig wieder aufgebaut, mit altem, starkem, gewölbtem Ostturm. Die Kirchhofmauer ist zum Teil noch erhalten. Pfarrhaus 1660. Am 23. August 1388 daselbst siegreiche Schlacht, die Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg mit 550 Lanzenreitern und 2000 Bauern gegen die 800 Spieße zu Roß und 2000 zu Fuß der Reichsstädte lieferte. Der Kampf zog sich von dem festen Kirchhof gegen das Trockental Reuningen zu. — Im Jahr 1634, am 8. September, wird ganz Döffingen in Asche gelegt.

Ehningen (Ondingen 1252).

Ev. Kirche zur hl. Maria, gotisch, mit netzgewölbtem Chor 1476. Der alte, nördlich stehende Turm hat eine Türe mit kräftigem Schmiedeisenbeschläg und ein

Digitized by Google

Rippenkreuzgewölbe. Die Kirche besaß noch altdeutsche Gemälde, einen Flügelaltar, jetzt in Stuttgart im Museum der bildenden Künste, außen Mariä Verkündigung, innen Christus erscheint seiner Mutter, Thomas legt die Hand in seine Wundenmale; das Mittelbild stellt die Auferstehung Christi dar. Die trefflich gezeichneten, frei bewegten und gewandeten Gestalten zeigen die Nachblüte der schwäbischen Schule. Etwas älter scheint die Predella (M.) zu sein, mit Christus und den zwölf Aposteln auf Goldgrund, auch reich bewegt und von edlem Ausdruck der Köpfe. Über dem Westportal halten zwei Engel das Schweißtuch, 1523. Gotischer kelchförmiger Taufstein. Spätgotisches Wandgemälde: Jüngstes Gericht. An einem Privathause eingemauert eine Statuette, die aus einem Totentanz stammt. Südöstlich vom Ort liegt in der Talebene der Würm das den Freiherren von Breitschwert gehörende obere Schloß, ein echtes Wasserschloß, auf uralten, fünf Fuß dicken, im Rechteck laufen-

Kirche zu Holzgerlingen.

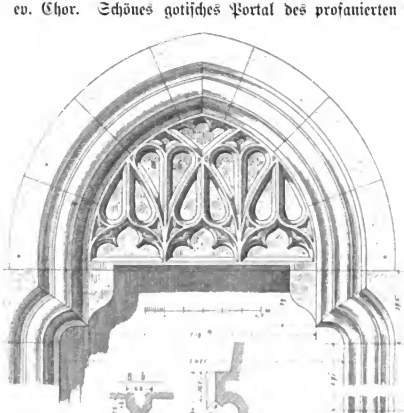
Grundriß der Kirche zu Holzgerlingen.

den Grundmauern um die Mitte des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut. Die erste Anlage ist wahrscheinlich auf die Römer zurückzuführen. Das untere Schloß, das

Digitized by Google

in den Jahren 1627—28 von dem berühmten Baumeister Heinrich Schickhardt erbaut wurde, ist leider schon im 18. Jahrhundert wieder abgebrochen worden. Alte Holzhäuser, ein großes mit der Jahreszahl 1685.

Mauren, ¾ Stunden südöstlich von Ehningen, im stillen, oberen Würmtal gelegen. Stattliches Schloß, von Heinrich Schickhardt erbaut 1615—17; im terrassierten Schloßgarten eine im alten Wasserschloß gefundene römische Säule. Große Wallfahrtskirche zu unserer lieben Frau, mit frühgotischem, rippenkreuzgewölbtem ev. Chor. Schönes gotisches Portal des profanierten Schiffes. Strenge Schlußsteine, Maßwerkfenster und Fratzenkonsolen im Chor. Der auch noch alte, starke Turm steht an dessen Nordwand. Ein Blatt im Kunstatlas zeigt die scharfe und lebendige Bildung einzelner Formen. — Das alte „Wasserschloß" stand südlich des jetzigen an der Würm, auf römischem Schutt, wurde 1615 abgebrochen und hatte eine ganz ähnliche Gestalt wie das in Ehningen.



Portal der Kirche zu Mauren bei Ehningen.

Holzgerlingen
(Holzgerninga 1007).

Ansehnliche gotische ev. Kirche zum hl. Mauritius 1473, mit unten kreuzgewölbtem Westturm und schönem, sterngewölbtem Chor mit vier Schlußsteinen. Alles reich und tüchtig. Hübsche Renaissancechorstühle. Südlich am Turm steht ein tonnengewölbtes Beinhaus: Anno domini 1481 am Frytag nach Oculi starb Ulrich Binder, der hat gestift, daß man an Kirmesse alle Frytag sollet am Kreuz stehen ... Das stattliche Pfarrhaus soll ehemals ein württembergisches Jagdschloß gewesen sein. Am Südende des Dorfes das einstige Schloß Kalteneck, im breiten Wassergraben. Gute Holzhäuser. (K.)

Schaichhof, schloßartiges Wohnhaus aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. — Holzgerlingen war Reichsgut. K. Heinrich II. schenkt am 7. November 1007 dem Bistum Bamberg locum proprietatis suae Holzgerninga in pago Glehuntra in comitate Hugonis (von Tübingen). Ortsadel bis 1466.

Digitized by Google

Magstadt (Magestat 13. Jahrh.).

Gotische ev. Kirche zu Johannes dem Täufer 1511, mit schönem, netzgewölbtem Chor mit sechs Schlußsteinen. Gotische steinerne Kanzel und merkwürdiger Taufstein, letzterer mit den sieben Sakramenten, in kleinen Gruppenbildern und mit einem Engel, der das württembergische Wappen hält. Der Turm nördlich am Chor, dreistockig, mit Satteldach. Im Jahr 1817 wurden die Wand- und Deckengemälde übertüncht. Eine alte Truhe mit Eisenbeschlag und ein Kasten, an dessen Türen gotische Altarflügel mit guten Gemälden, die hl. Agnes und Ursula und die Einsiedler Antonius und Paulus, befinden sich in der gleichfalls mit schönem Netzgewölbe überspannten Sakristei. Im Chor romanisches Bogenfeld mit Ornamenten. Der Kirchhof war einst sehr fest, mit doppelten Mauern, und gibt heute noch mit dem Turm und hohen Chor der Kirche ein wirkungsvolles Bild. Rathaus 1607 WB, Baumeister war Martin Kling und Hanß Maier. Am Friedhoftor 1615 WB. — Von Magstadt stammte der Bebenhäuser Abt Bernhardt Rockenbuch, 1471—93. Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert.

Schloß Mauren bei Ehningen.

Maichingen (Mouchingen 1075).

Stattliche Häuser mit schönem Eichengebälk. Romanische, 1609 veränderte ev. Kirche zum hl. Laurentius, mit Ostturm. Hübscher Taufstein 1517, ganz ähnlich dem in Sindelfingen. In der Kirchhofmauer sitzt das romanische Steinbild des Kirchenheiligen.

Neuweiler.

Kleine ev. Kirche, erhöhter Chor 1488, Schiff noch romanisch.

Schafhausen.

Ev. Kirche, einst gotisch, 1585 vergrößert, 1780 erneuert, über dem Südeingang: Hans Decker von Weil der Stadt, Werkmeister 1585, Turm alt. Auf dem Kirchhof der Grabstein eines Gültlingen 1482.

Digitized by Google

Schönaich (Schoenache 1286).

Ev. Kirche zum hl. Laurentius 1840 u. f. von Heideloff, Turm mit Staffelgiebeln, noch alt, gotisch. Lebensgroßer Kruzifixus aus Holz, gestiftet im Jahr 1650 von Schulmeister Michael Röckhlen, gefertigt von Jakob Eberhardt Schwartz, Bildhawer in Stuetgart. 1650. Auf der Burghalde bei der Wolfsmühle, zwischen den Tälern des Krähenbaches und der Aich, künstlich aufgeworfener Hügel, von einem Graben umgeben, wahrscheinlich römisch. Im weltabgeschiedenen Aichtal sind unter den malerischen vielen Mühlen auch alte.

Sindelfingen nach Merian. 1643.

Sindelfingen (Sindelvinga 1155).

Das Wappen der Stadt zeigt die schwarzen württembergischen Hirschstangen in silbernem Feld. Die Mauern, Tore und Gräben der uralten, in römische und alemannische Zeit zurückreichenden Stadt sind verschwunden, doch besitzt sie noch wertvolle, alte, geschnitzte Holzbalkenhäuser. Eines der schönsten war das leider jetzt übertünchte frühere Rathaus, am Unterstock die Jahreszahl 1478. Noch erhalten sind: das Haus daneben mit der Jahreszahl 1592, die sog. Alte Burg und noch verschiedene andere (s. auch die Abb. im Kunstatlas). An der Alten Burg 1698 steht: Erbaut von Zimmermann M. Jakob Bodner von Magstatt und M. Balthes Bodner von Renningen. A. V. W. Her Johann David Reuner, dessen Hausfrau Magretha.

Die ev. ehemalige Stiftskirche zum hl. Martin, eines der merkwürdigsten und feinsten frühromanischen Gebäude unseres Landes, eine dreischiffige, querschifflose Pfeilerbasilika mit drei halbrunden Chören im Osten, in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts, wohl nach den Entwürfen des Abtes Wilhelm von Hirsau, errichtet, in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts von Oberbaurat Dr. v. Leins restauriert. Die Pfeiler sind an den Ecken von Würfelknaufsäulchen gesäumt. Unter der mittleren Chorabside war eine — jetzt zerstörte — Krypta, Säulchen davon tragen die jetzige Kanzel. Wandgemälde schmückten einst die ganze Kirche. Der auch romanische, oben mit Säulenarkaden geschmückte Turm steht frei an der Südseite beim Chor. Die

Digitized by Google

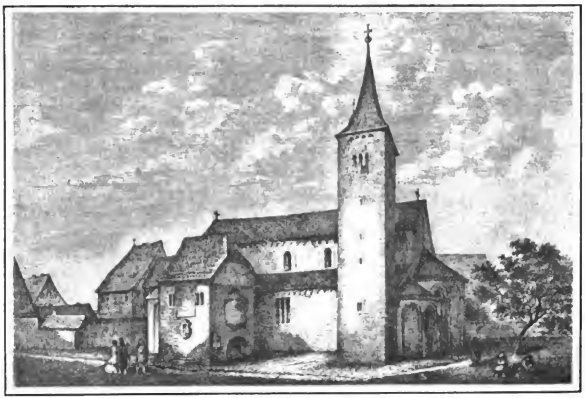
Westseite der Kirche hat drei schlichte romanische Eingänge, und eine der Holztüren noch das alte romanische Beschläg. Vor der südlichen Langseite der Kirche stand früher ein großer Anbau, unten als tonnengewölbte Vorhalle, oben als Kapelle mit einem halbrunden Chorerker gegen Osten.

Alte Burg in Sindelfingen. 1698.

Graf Adalbert II. von Calw und seine Gemahlin Wiltrud von Bouillon brechen im Jahr 1059 ihre Burg bei Sindelfingen und errichten dafür ein Benediktinerkloster, das aber schon im Jahr 1066 in ein weltliches Chorherrenstift verwandelt wird. Am 4. Juli 1083 wird die Einweihung der Kirche erwähnt, 1090 (oder 1100) die Einweihung der Unterkirche. Ein Blatt im Kunstatlas zeigt die Kirche mit ihren einzelnen Formen, und zwar als ein Werk der Hirsauer Schule, als deren geistiger Mittelpunkt der große Abt Wilhelm der Selige von Hirsau (1069—91) angesehen

Digitized by Google

werden muß. Die Kirche scheint gleichzeitig zu sein mit den Resten der Peter und Paulskirche in Hirsau und mit der Kirche zu Neckarthailfingen (auch um 1090). Die Planform erinnert an die Abteikirche von St. Emmeram (um 1050) in Regensburg, aus welchem Kloster bekanntlich Abt Wilhelm hervorgegangen ist. In Gliederungen und Verhältnissen herrscht ganz die lichte, edle, fein empfindende Art, die wir an Wilhelms Bauten gewöhnt sind, und welche eine fast ideale Höhe der Baukunst in Schwaben zeigen, die rasch nach Wilhelms Tod zu sinken anfängt. Die Formen der Gliederungen decken sich fast mit denen in Hirsau und Neckarthailfingen. Ein echt antiker Hauch durchdringt noch alles, mahnt an italienische oder



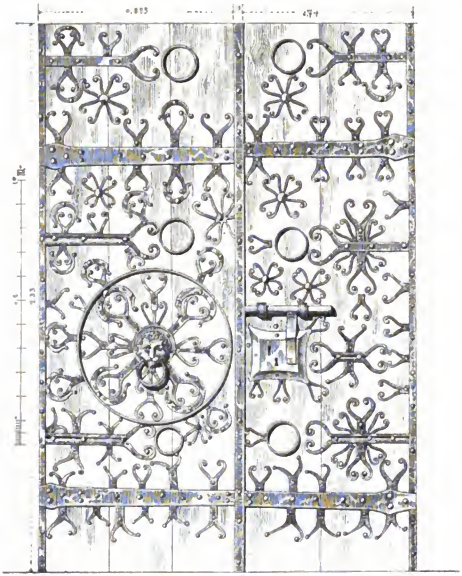
Stiftskirche zu Sindelfingen, im Jahr 1850. (Aus der Oberamtsbeschreibung von Böblingen.)

südfranzösische Werke, der Rundbogen herrscht in Grund- und Aufriß in maßvollster Schönheit und tritt in wirksamen Gegensatz mit den leichten, kantigen Gliedern der Pfeiler im Innern, wie mit den Giebellinien und den Zahnschnittfriesen am Äußeren, besonders an den mit Blendarkaden auf Würfelknauffäulchen belebten Chören. Nördlich von der Kirche, dem Turm gegenüber, die im Jahr 1270 unter dem Stiftsherrn Konrad von Wurmlingen, dem Verfasser des so wichtigen Chronicon Sindelfingense, der vielleicht auch Baumeister war, errichtete Sakristei, bestehend aus einem gewölbten Untergeschoß und einer hohen, von einem Rippenkreuzgewölbe, das auf Eckfäulchen ruht, überspannten Halle. Auch hier waren Wand- und Deckengemälde. Zwei Renaissancekästen stehen noch in dem durch seine gediegene Ausführung hervorragenden Bau.

Innen an der Südwand der Kirche ein Steindenkmal mit den vor dem gekreuzigten Erlöser knienden Gestalten des Grafen Eberhard im Bart und seiner

Digitized by Google

Mutter Mechthildis, welche den 1. Auguſt 1477 das regulierte Chorherrnſtift von Frondienſte, Atzung und Steuern freiten. Das Denkmal war einſt am Eingang zum Kloſterhof; die Inſchrift lautet: ILLVSTRISSIMA DNA MECHTILDIS NATA PALENTINA RENI AC ARCHIDVCISSA AVSTRIAE ET ILLVSTRIS EBERHARDVS COMES DE WIRTEMBERG ET EIVSDEM FILIVS

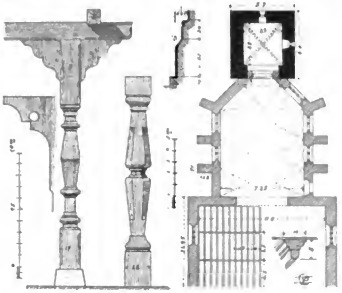


Romaniſches Türbeſchlag an einem Portal der Stiftskirche.

HVIVS SACRI COENOBII POST PRIORIS COLLEGII TRANSLATIONEM AD TUWINGEN RESTAURATORES ATQUE CANONICAE REGVLAE INSTITUTORES ANNO DOMINI MCCCCLXXVII. (S. auch den Lichtdruck).

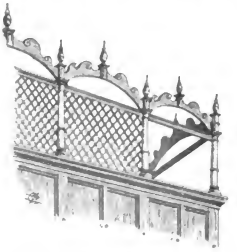
Schon in der Wiege mit dem damals achtjährigen Grafen Ludwig von Wirtemberg verlobt, wurde Mechthild, fünfzehnjährig, im Jahre 1434 mit demſelben vermählt und übte trotz ihrer Jugend, wie Aneas Sylvius, der ſpätere Papſt Pius II., bezeugt, den wohltätigſten Einfluß auf ihn aus. Graf Eberhard war der dritte ihrer Söhne und hat ſeit der Zeit ſeiner Sinnesänderung auf die Mutter,

Digitized by Google



Kirche zu Weil i. Schönbuch.

deren Rat und Vermittlung ihm oft nützlich geworden ist, immer große Stücke gehalten. Als er von seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land zurückgekehrt, war der erste Besuch, den er machte, ehe er noch seine Residenz Urach betrat, der bei ihr, die damals in Rottenburg Hof hielt. Sie hatte nämlich, nachdem ihr erster Gemahl 1450 an einer ansteckenden Krankheit schnell gestorben war, im folgenden Jahre zu Böblingen eine zweite Ehe mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, Bruder Kaiser Friedrichs III. und hernachmals Gründer der Universität Freiburg, eingegangen, die aber, von beiden Seiten eine reine Vernunftheirat, allem nach wenig glücklich gewesen ist und durch den Tod Albrechts im Jahre 1463 gelöst wurde. Von da an finden wir Mechthild bis 1482, in welchem Jahre sie starb, fast ausschließlich zu Rottenburg, dem Hauptsitz der ihr von Albrecht in den vorderösterreichischen Landen als Widum zugeschriebenen Herrschaft Hohenberg, wo sie einen nach den Schilderungen der Zeitgenossen überaus glänzenden Hof hielt, „der aller Freuden überflüssig voll gewesen". Als „das Fräulein von Östreich", ein Name, unter welchem sie auch in dem historischen Volkslied des 16. Jahrhunderts auftritt, hat sie noch lange im Gedächtnis zu Rottenburg fortgelebt. Der schöne gotische Marktbrunnen (K.) daselbst, der von ihr errichtet wurde, erinnert noch jetzt an sie, als ein rühmliches Zeugnis ihres Kunstsinns, wie sie solchen auch sonst betätigt hat. Noch mehr allerdings als mit den bildenden Künsten ist ihr Name mit der Dichtkunst und schönen Literatur ihrer Zeit verbunden. Die letzten Vertreter der damals ihrem Ende zuneigenden Ritterpoesie sehen wir Mechthild ihre Huldigungen darbringen. Der in allen Literaturgeschichten genannte schwäbische Dichter Hermann von Sachsenheim hat ihr und ihrem Bruder sein bekanntestes Gedicht, „Die Mörin", gewidmet, und in einem andern, „dem Spiegel", der Fürstin hohen Verstand und ihre Gottesfurcht gerühmt. Siehe oben S. 19 den Grabstein des Dichters in der Stiftskirche zu Stuttgart. — Reste des alten Klosterhofes. Auf der Burghalde stand die Burg der Grafen von Calw. Marktbrunnen 1544 mit dem Standbild des Herzogs Ulrich.



Chorstühle zu Weil i. Schönbuch.

Digitized by Google

Mit anderem calwischem Erbe kam Sindelfingen ums Jahr 1140 an die Welfen, durch sie an die Pfalzgrafen von Tübingen. Von ihrer Schirmvogtei hatte das in den jetzigen Bezirken Böblingen, Leonberg, Stuttgart, Cannstatt, Vaihingen, Besigheim, Nürtingen reich begüterte Stift viel zu leiden. Die Rechberg, als Rechtsnachfolger der Tübinger, verkauften den 1263—74 zur Stadt erhobenen Ort und die

Kirche zu Weil i. Schönbuch.

Stiftsvogtei 1351 an Württemberg. 1476 verlegt dann Graf Eberhard im Bart das Stift nach Tübingen, um aus dem Hauptteil der Einkünfte, den Kirchen Leonberg, Feuerbach, Dagersheim ꝛc. die Universität zu gründen; in Sindelfingen errichtete er mit dem Rest ein reguliertes Chorherrnstift, das bei der Reformation einging.

Weil im Schönbuch (Wile 1188).

Gotische ev. Kirche zum hl. Martin, mit trefflich gebautem romanischem Turm an der Ostseite des hohen gotischen Chors. Über dem Nordeingang zum Schiff 1508.

Digitized by Google

Der Brand vom Jahre 1558 äscherte fast das ganze hochgelegene Dorf ein und beschädigte auch stark die Kirche, daher das Kappengewölbe des Chores und wohl auch die getäfelte Decke des Schiffes. Hübsche hölzerne Emporenträger. Lebensgroßer Kruzifixus aus Stuck 1583. Pfarrhaus 1589. Ältere Grabsteine.

Bei der Kirche die ehemalige, sehr alte Bebenhäuser Pflege, jetzt Rathaus. — Noch stehen einige hübsche Holzhäuser. (K.) — Der Ort gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen; im Jahr 1188 hatte es Pfalzgraf Rudolf mit seinem Bruder (Hugo?) gemeinschaftlich. Eben das Kloster Bebenhausen stiftend, gab er die Hälfte von Weil an das Kloster, die Kirche ganz an den Bruder. So faßte hier das Kloster festen Fuß und brachte nach und nach den ganzen Ort an sich; im Jahr 1204 erhielt es von Papst Innocenz III. Bestätigung seines Besitzes. — Der hiesige Ortsadel, die Vögte und Marschälle von Weil, waren ein Zweig der Herren von Gerlingen und von Holzgerlingen und führten gleich diesen zwei abgewendete halbe Ringe im Wappen. Bei Weil war unter Lindenbäumen eine alte Gerichtsstätte.

Reitersiegel des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen (um 1188).

Digitized by Google

Brackenheim nach Merian. 1643.

Oberamt Brackenheim.

Der Bezirk, einer der lieblichsten und mildesten, enthält einen seltenen Reichtum an Burgen und in den Städten und schmucken Dörfern an wohlerhaltenen Kirchen, hat auch eigene tüchtige Meister, wie Hans Spryß von Zaberfeld, Hans Wunderer von Pfaffenhofen, hervorgebracht.

Altertümer.

Als ältester, wohl vorrömischer Platz erscheint in dem von den langen, weichgeformten Waldrücken des Strombergs und des Henchelbergs von Osten nach Westen durchzogenen Bezirk der auf dem östlichsten Vorsprung des Strombergs liegende Michaelsberg. Weitere noch erhaltene Ringwälle sind im Heuchelberg, und zwar bei Schwaigern die „Alte Burg", bei Stetten die Rotenbrunnenburg, und zwischen Kleingartach und der badischen Stadt Eppingen, schon auf badischem Gebiet, der großartige Ringwall des Ottilienberges, in die Ebene des Kraichgaues vortretend. Der Michaelsberg war Ringwall und Opferstätte zugleich, im Jahr 793 urkundlich als Runigenburg. Von hier aus läuft ein uralter Hochweg, der Rennweg, auf dem Kamm des Stromberges von Osten nach Westen bis Sternenfels, vier Stunden lang auf der Höhe. Grabhügel finden sich bei Brackenheim, Kleingartach, Leonbronn, Niederhofen.

Die Römer durchzogen das anmutige Zabergäu mit einem Netz von Straßen und Niederlassungen. Ihr Hauptplatz war Meimsheim, in dessen Kirche noch zwei römische Denksteine eingemauert sind (s. dort), und wo höchst wahrscheinlich ein römisches Kastell sich befand, dann Güglingen, Reste an mehreren Stellen; weitere römische

Digitized by Google

Wohnplätze wurden bis jetzt ermittelt bei Brackenheim, Botenheim, Cleebronn, Frauenzimmern, Hausen bei Massenbach, Hausen a. d. Zaber, Klingenberg, Nordheim, Schwaigern.

Alemannisch-fränkische Reihengräber fanden sich bis jetzt bei Frauenzimmern, Güglingen, Klingenberg, Meimsheim, Stetten und Schwaigern.

Als herrschendes Geschlecht erscheint von den Zeiten der Karolinger an das von Magenheim auf dem Michaelsberg, urkundlich zum erstenmal als Familie der Magenheim im Jahr 1147; von ihnen gehen andere Burgsitze aus, wie Neumagenheim, Blankenhorn, Neipperg, Stocksberg.

Brackenheim, Oberamtsstadt. (Brackenheim 1246.)

Hübsche Stadt mit manchen Renaissancehäusern in Stein und Holz. Das Wappen der Stadt ist schon im Jahr 1301 ein Bracken.

Die ev. Stadtkirche zum hl. Jakob stammt ihren Hauptteilen nach aus frühgotischer Zeit, das hohe unterste Geschoß des im Osten stehenden Turmes bildet den Chor, der von einem kraftvollen Rippenkreuzgewölbe überspannt wird, während sich über das breite Schiff ein hölzernes, schön mit gotischen Blumengewinden bemaltes Tonnengewölbe sprengt, eine im Zabergäu beliebte Anordnung. (K.)

Von Kunstwerken sieht man ein herrliches, überlebensgroßes Kruzifix, wohl noch aus dem 14. Jahrhundert, dann das sog. heilige Grab, eine Steinskulptur in gotischem Stil; Christi Leib liegt auf einem schön verzierten Sarkophag. Die sehr reiche hölzerne Kanzel ist im Spätrenaissancestil gehalten, ebenso zwei prachtvoll in Farben und Vergoldung strahlende geschnitzte Wandtafeln mit Darstellungen der Leidensgeschichte ꝛc. Die mit einem Netzgewölbe bedeckte Sakristei, 1509, enthält einen trefflich geschnitzten gotischen Schrank und sehenswerte Abendmahlsgefäße (Silber und vergoldet), darunter einen Kelch aus dem 13. Jahrhundert und jene mit Blumenkranz umlegte Taufschüssel, gestiftet 1655 von der Herzogin Sibylla von Württemberg.

An der nordwestlichen Ecke der Stadt erhebt sich malerisch und mit runden Treppentürmchen besetzt aus dem alten Stadtgraben das in schlichtem Renaissancestil gehaltene ehemalige Schloß (K.), das Herzog Christoph von Württemberg an der Stelle des alten in den Jahren 1556 u. f. durch Meister Martin Berwart erbauen ließ; die Kosten beliefen sich auf 23408 Gulden. Das Innere besaß einen kolossalen Kachelofen, gefertigt zu Ingolstadt im Jahr 1668 und geziert mit dem Kaiser und den sieben Kurfürsten (jetzt im M.). In der vom Marktplatz zum Schloß herausführenden Straße stehen Häuser mit Erkern und Eingängen in zierlicher Renaissance, darunter das ehemalige, im Innern noch die alten Vertäfelungen zeigende, hochgegiebelte Gasthaus zum Ochsen, worin nach der Schlacht bei Lauffen (13. Mai 1534) der Landgraf Philipp von Hessen übernachtet haben soll. — Im Jahre 1691 brannte ein großer Teil der Stadt nieder, an einem Nebengebäude des Hospitals liest man noch folgende Inschrift: „Nachdem der vorige Bau anno 1691 neben 112 Gebäuden in vier Stunden abgebrand", ꝛc. Sehr stattliches Rathaus 1780.

Eine halbe Viertelstunde südlich vor der Stadt erhebt sich auf einem in das Zabertal vorgeschobenen Hügel, im schön bepflanzten Friedhofe, die Johannis-

Digitized by Google

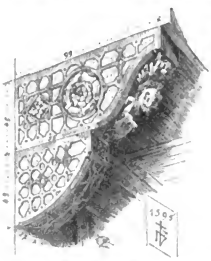
kirche, früher die Pfarrkirche von Brackenheim; sie läßt sich noch erkennen als dreischiffige spätromanische Basilika, in der schlichte Pfeiler, abwechselnd mit derben Würfelknaufsäulen, die ungegliederten, schon zugespitzten Arkadenbögen tragen; das

St. Johann bei Brackenheim.

zartgegliederte Portal hat schlanke Säulen im Geschmack des Maulbronner Paradieses (um 1220) und der den Turm tragende Chor ist rechteckig geschlossen, frühgotisch, von edlen Spitzbogenfenstern belebt und von zwei schönen Rippenkreuzgewölben überspannt, sein Ostfenster enthält ein frühgotisches Glasgemälde, die Taufe Christi,

Digitized by Google

und seine Nordwand ein schön gearbeitetes Sakramenthäuschen. Die Kirche ist innen und außen mit einer Menge oft sehr reich gehaltener Grabsteine geschmückt, die vom 15. bis ins 18. Jahrhundert gehen, auch hier ist die Grabstätte der Familie Schaffalitzky von Mukathell in Mähren, von denen namentlich Bernhard Sch. v. M., Generalmajor und Oberster zu Roß und Fuß († 21. Oktober 1641) im Dreißigjährigen Krieg sich hervortat. Durch besondere Schönheit zieht sodann das der Kanzel gegenüber angebrachte Grabdenkmal des Martin Steckenrieth von Botenheim, Obristwachtmeister zu Pferd, † 1638, und Frau, † 1641, die Blicke auf sich; es gehört zu den besten Skulpturwerken der deutschen Renaissance. Von derselben Hand ist dann das figurenreiche Grabmal der Familie Mew. Früher befanden sich auch Grabplatten des Magenheimschen Geschlechtes, aus dem 14. Jahrhundert, in der Kirche. — Außen an ihrer Südseite erblickt man das reich und schön skulptierte Renaissancegrabmal der Kinder Georgius Andreas Machtolff († 22. Mai 1604 und 18. Oktober 1614), und endlich an der Ostseite den Grabstein des Erbauers des Brackenheimer Schlosses mit folgender Inschrift: „Anno Domini 1564 auff den 14. Novembris starb der ernhaft und kunstrych Mayster Marte Berwart. Der Sel Got gnad und verleych ime eine freyliche Aufersteung. — Diser Mayster Marte Berwart hat gemacht in diser Stat den fürstlichen Schlosbau ganz guot mit einem Keler wol gemuot. der geleychen hat er auch in Ern andern Fürsten und Hern der geleychen gebauen ericht, das nit ein jedes Kunst ist.“ Über dem Westportal ist ein uraltes Fratzenbild, das die Füße hinaufzieht und mit beiden Händen den Mund aufreißt, eingemauert. Die Abb. im Kunstatlas. Neuentdeckte, frühgotische Wandgemälde von bedeutendem Kunstwert im Chor der Kirche.



Konsole in Brackenheim.

Botenheim (Batenheim 793).

Die an der im spätgotischen Stil mit dem Turm im Osten erbauten ev. Kirche zum hl. Raphael stehende große Sakristei besitzt noch die schönen Füllungen ihrer Spitzbogenfenster; an der Südwand der Kirche Grabplatten der Schultheißen Lucas Waidenlich, † 27. Mai 1562, Martin Waidenlich, † 9. Oktober 1576, und Hans Ebelmann, † 10. Dezember 1592.

An der Hauptstraße liegt das frühere deutschmeisterliche Gilthaus, ein großes dreistockiges Renaissancehaus (vom Jahre 1607) mit hochgeschwungenem Staffelgiebel und prächtigem steinernem Portal und Einfahrtstor. Das Nebengebäude 1605. Steinerne Einfahrten führen auch sonst in die weiten Hofräume.

Cleebronn (Clobern 1279).

Cleebronn, so genannt von dem mitten im Stromberg, in finsterer Schlucht, aus drei, immer eiskalten Quellen entspringenden „Cleebronnen“. Die ev. Kirche

Digitized by Google

zum hl. Raphael muß einst sehr fest gewesen sein; unter ihrem westlich stehenden Turm liegt ein altes, gewölbtes Gemach, die Westseite der Kirche und der Turm sind frühgotisch, und letzterer trug einst im Innern über einer Empore ein hohes Rippenkreuzgewölbe. Chor abgerissen; an der Ostwand des Schiffes ein altes Bußkreuz.

In der Friedhofmauer ist eine Steintafel mit Christus am Kreuz, dem Cleebronner Wappen und der Jahreszahl 1605 eingesetzt, und an den rundbogigen Arkaden des altertümlichen Rathauses sitzen als Schlußsteine große Fratzenmasken 1736. Im oberen Teile des Ortes (in Neu-Cleebronn) liegt das sog. Schlößle, ein altes, zerfallendes Gebäude mit steinernem erstem Stock, der Jahreszahl 1500, einer reich gehaltenen steinernen Schneckentreppe und einer schönen, mit Wappen geschmückten Steintafel im Frührenaissancestil; an den Bauernhäusern trifft man zuweilen hübsch geschnitztes Balkenwerk, eines mit der Jahreszahl 1594.

Kaum eine Viertelstunde südlich vom Ort thront auf einem schroffen Ausläufer des Michaelsberges die (untere) Burg Magenheim. Schon im 13. Jahrhundert bestanden zwei der Familie Magenheim, einst dem bedeutendsten Geschlechte des Zabergäus, gehörige Burgen, die untere, das jetzige Schloß Magenheim, und die obere Burg, auf dem Michaelsberge selbst; von letzterer wird schon im Jahre 1535 als von dem „alten gar abgegangenen Schlosse Monheim" berichtet. Das untere Schloß wird noch heute bewohnt, es ist an der allein zugänglichen Ostseite durch zwei künstliche Gräben geschützt; auf der Südseite zieht eine tiefe, wildverwachsene, felsige Schlucht vom Stromberg herab, gegen Westen und Norden blickt das Schloß weit in das gesegnete Zabergäu hinein. Über den inneren, 40 Fuß tief aus dem Felsen gebrochenen Graben führt eine steinerne Brücke zu der uralten Ringmauer, auf der gegen Norden das eigentliche Steinhaus ruht; es ist 90 Fuß hoch und noch unter dem Dach mit 6 Fuß dicken Mauern; an seinen Buckelsteinen sind zahlreiche romanische Steinmetzzeichen angebracht, darunter der Magenheimsche Wappenschild mit den zwei von einander abgekehrten Halbmonden. Gegen den Burghof heraus liegt im Erdgeschoß eine Reihe hoher, mit edlem Maßwerk ausgegliederter, frühgotischer Fenster; hier war die Schloßkapelle. (K.)

Von der oberen Burg Magenheim, einst auf der westlichen Höhe des Michaelsberges gelegen, sind nur noch die Gräben sichtbar, dagegen steht auf der östlichen die merkwürdige kath. Kirche z. hl. Michael, und neben ihr das ehemalige, im Jahr 1739 auf Kosten des Grafen Stadion von Maurermeister Banhard aus Ludwigsburg unter Aufsicht des Frater Aegidius erbaute Kapuziner-Hospiz. Die Kirche stammt mit ihrem Turm aus dem 12. Jahrhundert, mit dem jetzt stark veränderten Schiff aus frühgotischer Zeit (etwa ums Jahr 1300).

Im ersten Geschoß des Turmes, das den Chor bildet, ruht ein starkes, diamantiertes romanisches Rippenkreuzgewölbe auf Eckpfeilern mit Zierknäufen; vor dem Chor spannen sich drei gotische Kreuzgewölbe und stützen sich auf jene zwei romanischen Säulen, die man lange Zeit für heidnisch (römisch) erklärte; ihre Kapitäle sind jedoch entschieden spätromanischen Stils, eines davon ist mit verschlungenen Drachen, das andere mit Adlern und Köpfen geziert. (K.) Noch in den Anfang des 13. Jahrhunderts deuten zwei im Hausgang des Hospizes gelegene Grabplatten, die eine inschriftlos, nur mit dem eingeritzten Magenheimschen Wappen-

Digitized by Google

schild und einem kleinen Kreuz darüber, die andere mit dem lebensgroßen Flachbild der Verstorbenen und folgender Umschrift in sehr großen, altertümlichen Majuskeln: ANNA VOM STEIN VXOR DNI CVNRADI DE SAHSENHEIN. XPISTOS . . . über dem Eingang ins Hospiz ein sehr alter Christuskopf.

Der Michaelsberg hieß in der ältesten Zeit Runigenburc (793), Ruhelberg (1267), Ruleberg (1279), Ruliberg (1286); sein heutiger Name hängt mit der auf ihm schon in grauer Vorzeit erbauten Michaelskirche zusammen. Schon im Jahr 793 schenkt die Nonne Hiltburg „in pago Zabernachgovve in Runigenburc in monte basilicam, quae ibidem constructa est in honorem scti Michaelis" mit allen ihren dortigen Besitzungen, insbesondere zweier Weinberge usw., an das Kloster Lorsch (cod. Lauresh. 3. no. 3522). Die Familie der Magenheim tritt zuerst urkundlich auf im Jahre 1147, in Zeisolf, Zeuge in einer Urkunde Bischofs Günthers von Speier für das Kloster Maulbronn. (Württemb. Urkundenb. 2, 40.) — Entzückend ist der Blick von der einsamen Spitze des Michaelsberges herab, dem östlichen Vorberg des Stromberges, der durch seine freie und vorgeschobene Stellung weithin das Land beherrscht. Man erblickt über die Solitude und den Schurwald hinweg die lange Kette der schwäbischen Alb, vom Neuffen bis zum Rosenstein, den Welzheimer Wald, die Löwensteiner und Waldenburger Berge, den Odenwald und die fernblauen Häupter der Vogesen, näher die schöne Pyramide des Wunnensteins, die Stadt Heilbronn und das Neckartal. An der Burgseite finden sich noch Reste des alten Ringwalls des gewiß schon uralter Götterverehrung geweihten Berges. Ein Töpferofen mit Trümmern schöner frühgotischer Ofenkacheln wurde daselbst aufgedeckt (M.), sowie die im Achteck erbauten Grundmauern der Burg.

Dürrenzimmern.

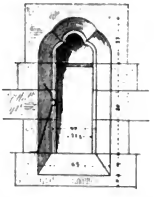
Die ev. spätgotische Kirche zu unserer lieben Frau ward im Jahre 1620 im gotisierenden Stil erneuert; laut Inschrift kostete der Bau vierhundertfünfzig Gulden. „Heinrich Ernst und Hans Pfaff sein Baumeister gewesen." Das erste Geschoß des oben ins Achteck mit Maßwerk-Fenstern übergehenden, im Osten stehenden schmucken Turmes ist noch frühgotisch und von einem Rippenkreuzgewölbe bedeckt. Auf dem Altar steht ein altes 3½ Fuß hohes Kruzifix. Grabdenkmal des Pfarrers Ph. Jak. Niethammer, † 1771. Das Schiff hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Das Rathaus ist ein schöner Holzbau vom Jahre 1732, und noch wäre zu erwähnen ein großes Wohnhaus vom Jahre 1592 mit verzierten Eingängen. Das Dorf mit hübschen Holzhäusern war früher freies Reichsdorf, von einem Graben umgeben und hatte drei Tore. Schon im 14. Jahrhundert begibt sich Dürrenzimmern in württembergischen Schutz. Hier ist geboren Jak. Friedr. Rösch, 1743—1841, Oberst und Militärbaumeister.

Eibensbach (Ibenspach).

Die zunächst am Eibensbach stehende ev. Kirche zu unserer lieben Frau wurde im Jahre 1766 neu erbaut, mit Ausnahme des massigen, östlich stehenden, noch romanischen Turmes, unter dem sich wahrscheinlich eine Krypta befand.

Digitized by Google

Eine Viertelstunde südlich von Eibensbach steht auf einem Vorsprung des Strombergs, tief im Walde und von schroffen Schluchten umgeben, die halbzerfallene, von schönen Sagen verherrlichte Burg Blankenhorn, eine der stärksten, ältesten und merkwürdigsten unseres Landes, ihre Quadermauern sind 9 Fuß dick. An der allein zugänglichen Südseite schneiden zwei tiefe Gräben quer über den schmalen Bergrücken, dahinter erhebt sich eine gemauerte Brustwehr und dann breit schirmend und großartig der über 60 Fuß hohe, etwa 100 Fuß lange, ganz fensterlose Hohmantel, auf der Krone von Waldbäumen beschattet. An der Westseite der Burg sieht man noch Teile des strengen frühromanischen Rundbogenportals und gegen Osten noch bedeutende Reste der früheren Schloßkapelle. Alles ist von der vortrefflichsten Arbeit, die Buckel-Quadern sind mit einer Menge hochaltertümlicher Steinmetzzeichen (s. u.) bedeckt, und rechts vom Eingang erblickt man einen 6 Fuß langen, glatten Sandstein mit rätselhafter Inschrift in kolossalen Buchstaben. Die Burg erscheint im Jahre 1241 urkundlich im Besitz der Familie von Neuffen, und zwar in dem des Heinrich I. von Neuffen, welcher in der Geschichte des Hohenstaufenkaisers Friedrich II. eine nicht unbedeutende Rolle spielte und den berühmten Minnesänger Gottfried von Neuffen zum Sohn hatte. Schon im Jahr 1480 wird das Holz- und Dachwerk der Burg abgebrochen. (K.)



Fenster an der Kirche zu Frauenzimmern.

Frauenzimmern (Cimbern 795).

Die am Nordwestrande des Dorfes liegende, einst dem hl. Martin geweihte kleine ev. Kirche stammt aus dem Ende des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts. (K.) Das Schiff wurde einst von sehr zierlichen Kleeblattfenstern erhellt, von denen sich noch einige mit Drachen und Fratzen verzierte erhalten haben; ganz altertümlich ist noch der starke im Osten stehende Turm; im ersten Geschoß von einem Kleeblattfenster, im zweiten von strengen, in der Mitte gesäulten Doppelfenstern durchbrochen. Der Chor (im Turm) hat ein hohes, kraftvolles, diamantiertes Rippenkreuzgewölbe, das von vier stämmigen Eckſäulen ausgeht, diese, wie im zweiten Geschoß, mit schlichten Blätterkapitälen und steilen attischen Füßchen mit Eckknollen. Außen an der Südwand des Schiffes steht das in gutem Renaissancestil gehaltene Denkmal des Jörg Enzberger († 23. August 1606), geschmückt mit seinem stattlichen Steinbilde. — Das ehemalige, von Erkinger von Magenheim im Jahr 1246 bereicherte Cisterzienser-Frauenkloster lag auf dem warmen, sonnigen Hügel nordöstlich am Dorf, der das Himmelreich genannt wird und sich so recht inmitten des lieblichen, obst-, wein- und waldreichen, mit blühenden Städtchen und Ortschaften belebten, mit altersgrauen Burgen bekrönten Zabergäus erhebt. Man sieht noch einige mit Spitzbogenfenstern belebte steinerne Gebäude; schon im Jahr 1442 zogen die Klosterfrauen nach Kirchbach hinüber (s. u.). Im Ort stehen mehrere bessere Häuser mit Jahreszahlen und J. E., errichtet von dem tätigen herrschaftlichen Bestandmaier Jörg Enzberger, darunter sein eigenes Haus 1595 (K.) mit schönem Holzbau. Pfarrhaus 1575. Das Kloster hieß

Digitized by Google

Marienthal. Das Siegel des Konvents zeigt die Verkündigung Mariä: S. Conventus vallis Ste. Marie. Die Klosterkirche ist ganz verschwunden.

Güglingen (Gugelingen 1188). Schon 1295 Stadt.

Auf den „Steinäckern" stand eine bedeutende römische Niederlassung, die sich über eine Fläche von über 150 Morgen ausbreitete; man fand hier eine Menge von Grundmauern römischer Gebäude samt Estrichböden, Heizeinrichtungen und Säulenresten, zwei Töpferöfen, einen rund ausgemauerten Brunnen, eine Menge von Siegelerdegefäßen mit schönen Tier- und Pflanzenverzierungen, mit Töpferstempeln ꝛc. Bei dem Neubau der ev. Kirche, zum hl. Mauritius, nach dem großen Brand im Jahr 1849 fand man im Fundament einen vierseitigen römischen Altar mit den Figuren des Herkules, der Minerva, der Vesta und des Merkur. Beim Brande der Kirche ging aber leider das sogen. Palmtuch zugrunde, ein im 15. Jahrhundert gefertigter, 25 Fuß hoher und 15 Fuß breiter Vorhang von farbiger Leinwand, auf dem in 60 quadratischen Feldern die Hauptbegebenheiten der biblischen Geschichte, von der Schöpfung der Welt bis zur Himmelfahrt Christi, dargestellt waren. Nur der im Osten stehende spätgotische Turm blieb verschont, und daran ein hübsches steinernes Treppentürmchen mit der Inschrift: Anno Domini 1598 Jar Hanß Laier. Die Gottesackerkirche zu St. Leonhard, westlich vor der Stadt, wurde 1579 im spätesten gotischen Stil erbaut und ist außen mit großen Renaissance-Grabmälern der früheren Pfarrer und Bürgermeister ꝛc. geschmückt, darunter die ehrwürdigen Steinbilder des Bürgermeisters Georg Fritzlin († 5. Mai 1614) in ritterlicher Tracht mit breitem Mantel, Ringkragen und Schwert, und seiner vierten Frau Elisabetha, geb. Epplerin, † 8. November 1610. Unter den vom Brand verschonten Häusern der Stadt sind einige noch altertümlich, so auf dem Marktplatz jenes Erkerhaus und das hübsche Fritzlinsche Haus (mit der Jahreszahl 1603); davor der Marktbrunnen, seine mit Früchten und Wassertieren garnierte Brunnensäule trägt ein reiches korinthisches Kapitäl, auf dem ein Meerweibchen das Güglinger Stadtwappen hält; an der Rückseite steht: Johann Georg Wagner 1731. Das Kameralamt 1576, das alte Schulhaus 1604; auch in Güglingen zeigt sich zu Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts ein erhöhtes Leben in Baukunst und Bildhauerei. Das Wappen der Stadt ist eine weiße Kapuze (Gugel) im roten Feld. Am Weg nach Eibensbach ein Steinkreuz: 1721 den 24. Juli wurde Matth. Bujer vom Blitz erschlagen. Hiob 37, 19.

Schlußstein am Schulhaus zu Frauenzimmern.

Digitized by Google

Haberschlacht (Haberslat 1229).

Die ev. Kirche wurde 1791 in schlichtem Zopfstil erbaut, dagegen erhielt sich der ursprüngliche im Osten stehende Turm, er wird durch einen rundbogigen Triumphbogen vom flachgelegten Schiffe getrennt und von einem frühgotischen Rippen-Kreuzgewölbe überspreng, auf dessen Schlußstein vier zackige Ahornblätter ausgemeißelt sind. Alles höchst tüchtig in Stil und Arbeit, und an den Maulbronner Kapitelsaal (erbaut um 1300) gemahnend. Außerdem enthält die Kirche einen sehr alten, hohlen becherförmigen Taufstein und ein halblebensgroßes gotisches Kruzifix. Pfarrhaus 1617.

Häfnerhaslach.

Abgeschieden von der Welt in dem tief in den waldigen Stromberg eingreifenden Krebsbachtale gelegen. Das Schiff der ev. Kirche ist vom Jahr 1767 und der östlich stehende Turm wieder alt, im untern Geschoß von schönem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen überspannt; auf dem Schlußstein ein Wappenschild mit Rose; eine mit trefflichem Schmiedeisenwerk beschlagene Türe führt daneben in die enge, tonnengewölbte Sakristei, eine ehemalige Kapelle, die noch jetzt einen steinernen Altartisch besitzt. Eine der Glocken ist verziert und hat die Umschrift: s. iohannes. s. matheus. s. marcus. s. lucas. ulricus me fusit. amen. anno domini 1431. Die Kirche ist dem hl. Remigius geweiht. — Kelter 1592.

Hausen bei Massenbach.

Die kath. Kirche zum hl. Kilian stammt aus dem Jahr 1754, der östlich stehende, unten gewölbte, spätgotische Turm enthält einige Grabsteine der von Neipperg und der von Helmstat, aus dem 18. Jahrhundert.

Hausen an der Zaber.

Der Ort hatte drei Tore und war mit einem Graben umgeben. Die ev. Kirche zum hl. Martin, noch ganz in spätgotischem Geschmack mit breitem Schiff und östlich stehendem Turme, zeigt an dessen Ostwand unter einem frühgotischen Baldachin die strenge lebensgroße Bildsäule eines Ritters in der Tracht des 14. Jahrhunderts. Chor und Sakristei haben schöne Netzgewölbe, die auch spätgotische steinerne Kanzel ist mit Stab- und Laubwerk umzogen, im spitzen Triumphbogen stehen die halblebensgroßen Gestalten Christi am Kreuz, der Maria und des Johannes, in Holz geschnitzt und bemalt und wie die ganze Kirche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Alter achteckiger Taufstein, Grabplatte eines Geistlichen 1508. Spätgotische Wandgemälde. Pfarrhaus 1616.

Klein-Gartach. (Gartaha superior 766.)

Die ursprünglich ummauerte Stadt bildet beinahe ein Quadrat und hat auch einige altertümliche Wohngebäude, darunter jenes stark verwahrloste an der Hauptstraße, im steinernen ersten Stock mit zierlichen Eselsrückenfensterchen, in den oberen

Digitized by Google

Geschossen mit gotisch geschnitztem Holzbau, daran die Wappen von Neipperg und Klein-Gartach und die Jahreszahl 1513, am Unterstock das Zeichen des Hans Wunderer von Pfaffenhofen. Die ev. Pfarrkirche zum hl. Martin zeigt über dem Südportal die Zeit ihrer Erbauung 1468; der 130 Fuß hohe, oben ins Achteck übergehende Turm vertritt wieder die Stelle des Chors. Spätgotische Wandgemälde. Außen an der Kirche ein hübsches kleines Grabmal: Anno domini 1541 ist gestorben hans lang schulteis. Über den zwei längst abgerissenen Toren der Stadt erhoben sich starke Türme. Das Wappen derselben ist ein silberner gezinnter Turm auf grünem Berg, links und rechts eine Linde im roten Feld, über dem Turm die württembergischen Hirschstangen. Auf dem Leinberg, nördlich der Stadt, stand die Leinburg, Luneburg (mit dem Wappen, goldene Lilie in Rot), deren Angehörige in Kloster Maulbronn z. T. begraben liegen. — Ortsadel schon im 12. Jahrhundert.

Klingenberg.

Gräfl. Neippergisches Schloß auf Grundmauern der alten Burg. An der zum Teil noch spätgotischen ev. Kirche 1593, 1736, ist nur die schön gewölbte Sakristei erwähnenswert, sie wurde im Jahre 1508 gestiftet von Wilhelm von Neipperg und Anna von Schwarzenburg und ist mit den Wappen beider geschmückt. Altes gotisches Kruzifix.

Leonbronn (Lincbronn 1289).

Der im Osten stehende Turm ist gotisch mit schönem Maßwerkfenster; vor der ev. Kirche steht ein großer steinerner Tisch; derselbe war früher auf einem Kreuzweg der ehemaligen Mörderhauser Markung aufgestellt und diente als Gerichtstisch beim Zentgericht. Das 1596 ganz aus Stein erbaute Pfarrhaus hat noch einiges Altertümliche, ebenso zeichnen sich einige Wohnhäuser durch tüchtiges geschnitztes Balkenwerk aus, so jenes Haus mit der Jahreszahl 1558 und ein anderes mit dem Spruch: „Gottes Gnad ist mein bester Haus Rat".

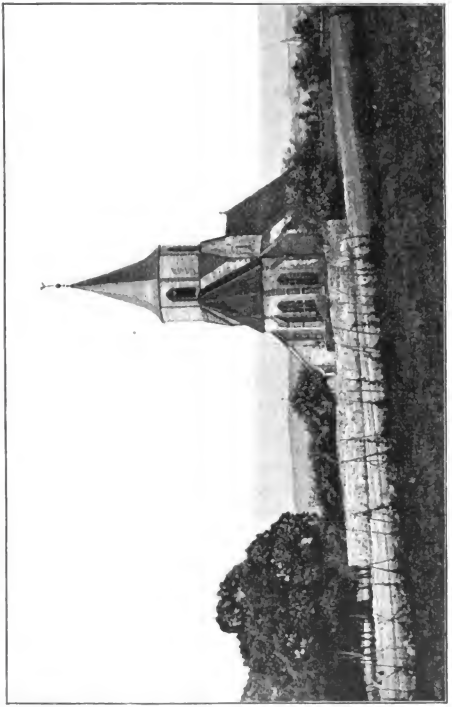
Massenbach.

Viele Staffeln führen empor zu dem mit Efeu dicht überrankten steinernen Portal des Kirchhofs, es trägt die Jahreszahl 1520; die ev. Kirche zum hl. Georg ist ziemlich feucht und unscheinbar, war früher nur eine Kapelle, wie ihr bedeutend schmälerer westlicher Teil beweist; aber ihr rechteckiger, ein gotisches Sakramenthäuschen und ein altes lebensgroßes Kruzifix enthaltender Chor ist das erste Geschoß eines gotischen Turmes, der von schönen Maßwerkfenstern erhellt und von reichem Sterngewölbe bedeckt wird. Auch erhielt sich an ihm noch die Inschrift: 1704 den 3. april hat das wetter in den durm geschlagen. Südlich am Turm liegt die Sakristei, eine rippenkreuzgewölbte gotische Kapelle, mit dem Grabstein der Stifter, Reinhold von Massenbach und Helena Maria von Neipperg, auf den Schlußsteinen ihre Wappen. — Abgegangener hübscher Taufstein 1557.

Die Kirche samt ihren südlich anstoßenden Kapellen ist seit Jahrhunderten die Grablege der Familie von Massenbach, auf dem Fußboden sieht man noch viele

Digitized by Google

Grabplatten des Geschlechts aus dem 15. Jahrhundert, und an den Wänden die Standbilder der Glieder der Familie aus dem 16. Jahrhundert; so eines Berchtold v. M., † 8. März 1560, Ulrich v. M., † 16. März 1560, Severin v. M., † 22. Juli



Kirche zu Meimsheim.

1568. Der Ort hatte früher drei Tore, von denen das untere Tor noch steht; und von seinen drei Schlössern sind jetzt zwei in Privathänden, das dritte, das obere, noch vom Grundherrn bewohnte Schloß ist ein großartiges Steingebäude im Rokokostil mit zwei weit vortretenden Flügeln, großen verzierten Portalen und stolzer dreistockiger Schauseite gegen das Tal hin. — Massenbach war kurpfälzisches

Digitized by Google

Lehen des seit dem 12. Jahrhundert genannten Ortsadels; Wappen dasselbe wie Gemmingen: im blauen Schild zwei goldene Querbalken.

Meimsheim,

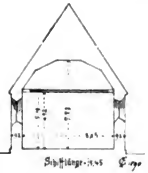
in alter Zeit Meginbotesheim (788 und noch 1188), Meigensheim (1254), Megenshain (1255), Meinsheim (1265), Meinbotzheim (1323), Memolzheim (1351), Meymtzheim (um 1450) geschrieben. Einst hervorragender Römerplatz.

Die ev. Kirche zum hl. Martin liegt außerhalb des Dorfes in dem großen ummauerten Friedhof; vor dessen Eingang stehen zwei ehrwürdige Linden, eine davon mag gegen tausend Jahre alt sein, ihr Stamm hat einen Umfang von 30 Fuß und ihre weit ausgreifenden Äste ruhen auf starken hölzernen Säulen. Die Kirche wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts in eigenartiger und wirksamer Anlage und einfach-edler Ausführung (K.) erbaut; der oben ins Achteck übergehende Turm erhebt sich zwischen Schiff und Chor, überall sind die schönen Fenstermaßwerke noch erhalten. Am Südeingange steht der Name des Baumeisters „penich" und die Jahreszahl 1455 und im rippenkreuzgewölbten Chore liest man: hoc templum reedificatum et dedicatum anno domini 1461 sub plebano iohanne. Außerdem besitzt die Kirche ein vorzüglich gearbeitetes, lebensgroßes gotisches Kruzifix und einen uralten Taufkessel. Links an den Chor stößt die sog. alte Sakristei, eine Kapelle mit Rippenkreuzgewölbe; hier sieht man ein hochaltertümliches, aus der ursprünglichen Kirche stammendes romanisches Säulenkapitäl, und rechts ist die neue, hübsche netzgewölbte Sakristei angebaut, sie zeigt die Jahreszahl 1515 und in der Turmwand jenen so groß und klar geschriebenen römischen Grabstein, gesetzt einem hundertjährigen Bürger von Mediomatricum (in der Nähe von Metz) und seiner achtzigjährigen Frau von ihrem Sohne. Ein zweiter römischer Denkstein steckt als Fundamentquader an der südwestlichen Ecke der Kirche; er verherrlicht einen Sieg des Kaisers Caracalla über die Deutschen. Der Name des Kaisers ist, wie auf mehreren anderen römischen Denksteinen, von der sein Andenken verwünschenden Nachwelt ausgemerzt worden. Der Denkstein muß zwischen 213, wo Caracalla den Namen Germanikus annahm, und 217, in welchem Jahre er starb, gefertigt worden sein. Bemerkenswert ist auch die Volkssage, die sich an diese Stätte knüpft, daß nämlich in dieser Gegend die Heiden eine große Schlacht geschlagen hätten. Die römische Niederlassung erstreckte sich von der Kirche aus über die Steinäcker und besonders über den Steinegarten: man fand hier allenthalben Grundreste von römischen Gebäuden, im Kirchhof selbst stieß man auf eine Heizeinrichtung (Hypocaustum), auch ist in der Kirchhofmauer noch ein Postament von einer solchen eingemauert. — Das altertümliche Rathaus trägt die Jahreszahl 1595, und in seiner Nähe steht ein stattlicher Renaissancebrunnen mit dem württembergischen Wappen und dem Zeichen L. H. — Nach Kloster Lorsch schenken in Meginbotesheim in Zabernachgowe 788 ein gewisser Fravirat, 793 die öfters genannte Nonne Hiltburg, 795 Drageboto und sein Bruder Lintfried, 805 Wolfmunt und seine Gattin Waldrat. — Ortsadel von Anfang des 12. bis ins 13. Jahrhundert; Wappen ein Büffelgehörn. Der Ort hatte ein eigenes Stabsgericht.

Digitized by Google

Michelbach am Heuchelberg.

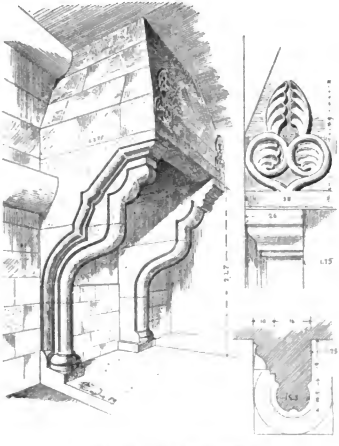
Gelegen in schöner stiller Waldgegend, besitzt ein bescheidenes sternenfelsisches Schlößchen vom Jahre 1709, auch ist an einem früher dazu gehörigen Gebäude ein sehr hübsch gearbeitetes großes sternenfelsisches Wappen (mit der Jahreszahl 1552) eingemauert. Der allein noch alte, östlich stehende Turm enthält ein schönes gotisches Sakramenthäuschen mit dem Wappen der Sternenfels, der Jahreszahl 1486 und einer nicht mehr zu entziffernden Inschrift; dann aus dem 16. Jahrhundert den Grabstein eines Christof von Sternenfels, mit dessen vortrefflich gearbeitetem Wappen. Die 1787 wieder erbaute ev. Kirche ist dem hl. Georg geweiht.



Kirche zu Neipperg.

Neipperg (Niberch 1241, Nilberg 1281).

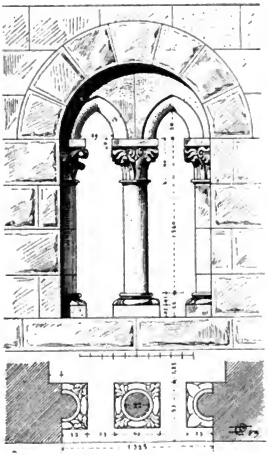
Das Schiff der ev. Kirche zur hl. Katharina wird von einem hölzernen, an den Gurten mit Maßwerk belebten Tonnengewölbe, der Chor (Ostturm) von schönem Netzgewölbe mit 5 Schlußsteinen überspannt, sie enthält noch aus gotischer Zeit ein herrliches überlebensgroßes Kruzifix, einen hohlen achteckigen Taufstein, im Chor ein zierliches Sakramenthäuschen und einfache gotische Chorstühle. Mehr merkwürdig als schön ist sodann das große sandsteinerne Grabmal des Juncker Eberhart von Neypperg († 25. Juli 1591) und seiner Frau Rosina von Neypperg († 28. März 1600), errichtet in einem höchst eigentümlichen ausschweifenden Renaissancegeschmack, unendlich reich und mit Motiven aus allen Stilen, sogar aus dem romanischen, wild überladen, jetzt abgetragen und der Wiederaufstellung harrend. Zu seiten des Triumphbogens, über dem ein Schlußstein eingemauert ist, erhoben sich einst gotisch gewölbte Kapellen. An der Nordwand des Schiffes ein großes schön gemaltes Epitaphium vom Jahr 1606 und vor dem Westeingang die Grabplatte eines Geistlichen vom Jahr 1450.



Kamin in der Burg Neipperg.

Digitized by Google

Schon vom Dorfe aus sieht man über den dichten Baumkronen des waldigen Burgberges die Burg Neipperg (K.) mit ihren zwei weit auseinander stehenden gewaltigen Bergfrieden hoch emporsteigen; sie sind das Merkwürdigste an der ganzen so großartigen Burganlage. Der östliche, der Hauptturm, mißt außen 35 Fuß (10 m) im Geviert mit 8 Fuß dicken Mauern, vortrefflich aus Buckelsteinen (Keuperwerkstein, auf welchem Gestein die ganze Burg gegründet ist) errichtet, und erreicht eine Höhe von 126 Fuß. Sein ursprünglicher rundbogiger Eingang befindet sich 25, vor der Auffüllung 35 Fuß über der Erdfläche und führt in ein gewölbtes Gemach, worin ein großes, reich verziertes spätromanisches Kamin, und im dritten Geschoß von hier aus öffnen sich gegen Süden in der hochgewölbten Kemenate zwei große, mit Säulen gesäumte Doppelfenster, in dem glänzenden Stil der gleichzeitigen Maulbronner Bauten; auf der Plattform des noch mit den echten alten Zinnen gekrönten Turmes erhielt sich auch der ursprüngliche Kaminschlot, wieder gar zierlich im spätromanischen Geschmack ausgebildet. An den Turm stößt das auch noch zum Teil ganz alte Steinhaus und ferne davon (westlich) steht einsam der von einem besonderen Graben umzogene zweite Bergfried, auch noch vollständig erhalten, beinahe fensterlos und mit 9 Fuß dicken Mauern. Um das Schloß gehen herrliche Gartenanlagen, dunkler baumstarker Epheu wächst hoch an den Gebäuden hinauf, dabei blühendes Buschdickicht, verschlungene Schattenwege, und die ernsten Wipfel der Waldbäume, so daß diese großartige Burg auch in malerischer Hinsicht zu den schönsten und bedeutendsten unseres Landes gehört. Früher sah man noch den auf korinthischen Säulen ruhenden Rittersaal und die Schloßkapelle zum hl. Georg. Das Wappen des noch blühenden, jetzt gräflichen Geschlechtes sind drei Ringe, 2, 1 gestellt, silbern in rotem Feld. — An der Straße nach Schwaigern ein Steinkreuz. Das erste in der Geschichte auftretende Glied der Familie N. ist Johannes von Neipperg, Gegenabt des Abtes Konrad von Maulbronn, der von seinen Untertanen in Weissach im Jahr 1212 erschlagen wurde.



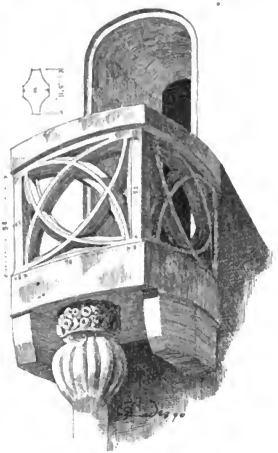
Säulenfenster an der Burg Neipperg.

Niederhofen.

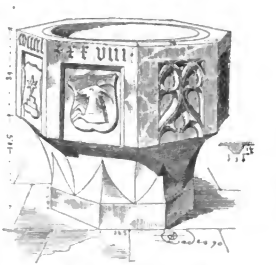
Das Schiff der ev. Kirche zum hl. Cyriakus wurde im Jahre 1772 verändert, der edle gotische Chor steht noch unversehrt; er ist rechteckig, mit Strebepfeilern

Digitized by Google

besetzt und wird von zwei schönen Rippenkreuzgewölben, deren Schlußsteine mit trefflichen Blattrosetten geschmückt sind, überdeckt. Alles deutet auf den Beginn des 15. Jahrhunderts. Gegen Osten ein prächtiges dreiteiliges Spitzbogenfenster mit Vierblattrosette, die Südfenster haben strenges Fischblasenwerk. Das bescheidene Innere enthält schöne gotische Wandgemälde, ein altes halblebensgroßes Kruzifix und einen geschnitzten gotischen Chorstuhl mit der Jahreszahl 1524. Der Ort war früher ummauert und hatte drei Tore. Pfarrhaus 1726.



Kanzel zu Ochsenberg.



Taufstein zu Ochsenberg. 1478.

Nordheim.

Schon 823 erhält Stift Neuhausen in Worms hier Güter.

Die ev. Kirche zum hl. Bartholomäus wurde bei dem großen Brand im Jahre 1810 eingeäschert, nur der massive östlich stehende Turm blieb stehen. Das Rathaus (mit der Jahreszahl 1593) bildete einst unten eine weite Halle, die sich mit großen, jetzt meist vermauerten Rundbögen gegen außen öffnete. Das Pfarrhaus wurde 1762/63 vom Bistum Worms in elegantem Rokokostil erbaut. Der Ort war gleichfalls ummauert und mit drei Toren bewehrt. Begräbnisplatz mit Renaissanceportal. Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert.

Ochsenbach.

Das schlichte, mit einem Ostturm versehene, im Schiff tonnengewölbte ev. Kirchlein zeigt noch Spuren von gotischer Baukunst. An der Nordseite des Turmes ist noch der alte, mit schöner Blattrosette, ganz ähnlich wie in Pfaffenhofen, Weiler, Zaberfeld, geschmückte Schlußstein eingemauert, ein anderer im Westgiebel der Kirche.

Eine halbe Stunde westlich lag tief im Stromberg zwischen den stillen Tälern des Kirchbachs und des Rohrbachs das längst vergangene Frauenkloster Kirchbach (Kirrpach); Herzog Eberhard III. legte sodann im Jahre 1664 einen Tiergarten mit Jagdschloß an, wo „viele 100 Stück Hirsch allerhand Arten, auch Fasanen

Digitized by Google

und anderes Geflügel gehalten wurden; ferner waren allda ein gar schönes Schloß und trefflicher Lustgarten nebst einem schönen Wasserwerk und andere Lustbarkeiten zu sehen". Nun steht von allem dem nur noch in einem verschilften Teich auf einem Inselchen die hübsche, verwitterte Bildsäule der Diana, das Kibannele genannt, der letzte Rest der alten Herrlichkeit. Ganz abgegangen ist Burg Bromberg, Branburc 1203, das Wappen war ein von Gold und Schwarz geschägter Schild.

Grabstein der Agnes Böcklin von Utingerthal zu Ochsenberg. 1494.

Ochsenberg.

Früher ein Städtchen und rings von einer Mauer umgeben, die namentlich an der Ostseite auf große Strecken noch erhalten ist; die beiden Tore wurden abgetragen, ebenso (im Jahre 1839) das am Nordende des Städtchens gestandene sternenfelsische Schloß; es ward im Jahr 1588 in reichem Renaissancestil erbaut, nun sieht man nur noch einige skulptierte Steine, die seinen schönen Stil bekunden, eingemauert in dem an seiner Stelle und von seinen Steinen errichteten Bauernhause; dagegen haben sich noch die sehr stattlichen Nebengebäude des Schlosses erhalten, darunter zwei höchst malerische Steinbauten, mit ihren vom Wetter geschwärzten Zinnengiebeln keck emporsteigend; das eine davon ward laut Inschrift erbaut von Georg von Sternenfels und seiner Gemahlin Ursula Margareta von Helmstatt 1569. — Die ev. Kirche zur hl. Margareta wurde 1728 zum größten Teil neu erbaut, sie zeichnet sich aus durch ihre mitunter vortrefflichen Grabdenkmäler der Familie v. Sternenfels; leider sind viele davon so stark mit weißer Tünche bedeckt, daß ihre Inschriften nicht mehr zu enträtseln sind; wir nennen das Grabmal des Bernhart von Sternenfels, † 1519, mit sehr schönem Wappen und herrlich reichem Laubwerk, ferner das Denkmal des Hans Jerg von Sternenfels, † 1559, er kniet in Lebensgröße in voller Rüstung und entblößten Hauptes vor dem Gekreuzigten. Die gotische Kanzel wird von eigentümlich geformter Renaissancesäule gestützt, der sehr schön gearbeitete Taufstein zeigt die Wappen von Württemberg, Böcklin v. Utingerthal, Sternenfels und die Inschrift Anno domini 1478. Die Sakristei besitzt hübsche, im 17. und 18. Jahrhundert von der Familie von Sternenfels gestiftete Altargefäße. Der Friedhof zu St. Anna wurde laut Inschriftstein im Jahr 1564 angelegt, auf Kosten von Georg von Sternenfels und seiner Gemahlin Ursula Margareta; auf ihm erhebt sich ein großes steinernes Kruzifix. Beim Schlosse stand bis zum Jahr 1817 ein 80 Fuß hoher, aus großen Buckelsteinen aufgeführter Turm, einer jener fast unverwüstlichen Bergfriede; von ihm genoß man eine herrliche Fernsicht in den Kraich-, Gartach-, Zaber- und Neckar-

Digitized by Google

gau. — Ortsadel im 13. Jahrhundert. Vom Tal aus gesehen, stellt sich der Ort immer noch als „Städtlein" dar.

Pfaffenhofen (Pfaffenhoven 1279).

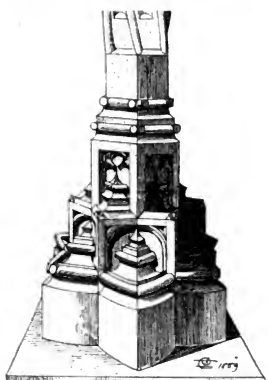
Auch dieser Ort hatte Mauern und drei Tore, noch findet sich in der Mauer des Pfarrgartens ein Stein mit der Inschrift: „1460 hat angefangen balthasar murer dise muren um das dorf und ist usgemacht in dem iar 1470." Die ev. Kirche zum hl. Lambert stammt mit dem Oststurme aus frühgotischer Zeit, während ihr Schiff von Heinrich Schickhardt 1610—12 in einem mit Renaissanceformen vermischten spätesten und schlaffsten gotischen Stil umgebaut wurde.

Ehemalige Schloßkellerei zu Ochsenberg. 1569.

Im Jahr 1612, während der Bau im Gange war, schlug der Blitz in den Turm, man liest noch heute daran: Am Kirchweyhabendt 16. May 1612 um 4 uhr hat der stral dißen eckstein oben am helm herausgeschlagen. Erbarm dich Unser Jesu. Der trefflich aufgemauerte, mit alten, tiefen, spitzbogigen Scharten versehene Turm hat im unteren, den Chor vertretenden Stockwerk ein kraftvolles frühgotisches Rippenkreuzgewölbe, das auf Konsolen ruht und in eine schöne Blattrosette zusammenstrahlt, und erinnert namentlich auch durch die so zierlich behandelten natürlichen Blätter des Schlußsteines an den Stil des Maulbronner Kapitelsaales, der zu Ende des 13. Jahrhunderts erbaut wurde. Mit dieser Zeit stimmt auch die Inschrift der größten auf dem Turm hängenden Glocke: Anno Domini MCC. nonagio IX. (1299) in die margarete factum est hoc vas; dabei die Namen der vier Evangelisten. (K.)

Das weite, von hölzernem Tonnengewölbe überdeckte Innere des Schiffes enthält eine steinerne Renaissancekanzel und auf jonischen Säulen ruhende Emporen, in den Altartisch ist ein altes steinernes Veronikabild eingelassen, im noch frühgotischen, sich eintreppenden Triumphbogen hängt ein großes, sehr altes Kruzifix

Digitized by Google



Kanzelfuß in der Stadtkirche zu Schwaigern.

(ohne Zweifel auch aus der Zeit um 1300) — ein strenges, ernstes und dabei sich eng an die Natur anschließendes Werk. Einer besonderen Beachtung wert ist auch die geräumige, mit schönem Netzgewölbe überdeckte Sakristei, in lebhaftem und eigenartigem spätgotischem Stil erbaut. An ihrer Ostseite steht in trefflicher Schrift; Anno Domini MVC. XV. (1515) Maister hans vunderer; dabei sein Meisterzeichen. Wunderer war ein sehr talentvoller Baumeister, dessen Leistungen wir auch sonst in der Gegend antreffen. Noch wäre zu erwähnen, daß am Südportale des Schiffes der Name eines weiteren Baumeisters steht: Mayher 1453. — Das Pfarrhaus mit der Jahreszahl 1610, hübschen Eingängen und Eckmasken verrät wieder die Bauweise Schickhardts. Auf dem Begräbnisplatz steht eine alte Kapelle. Schulhaus 1621/22. Altes Rathaus. Viele Häuser sind noch alt und groß und aus starkem Eichenholzgebälk, an mehreren noch Inschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Meister Hans Wunderer von Pfaffenhofen ist ohne Zweifel der leidenschaftliche Bauernanführer, der am 3. Mai 1525 die alte Herzogsburg Teck verbrennen ließ.

Schwaigern (Sveigerheim 8. Jahrhundert).

Die Stadt liegt angenehm und gesund auf einem leicht gegen das Leintal südlich geneigten Abhang und erfreut den Wanderer schon von ferne durch ihr imposantes Schloß der Grafen von Neipperg, daneben die bedeutende Kirche und der breit am Abhang sich hinaufziehende, mit herrlichen Bäumen besetzte Schloßgarten. Von der ehemaligen Befestigung der Stadt erhielt sich beinahe noch die ganze Stadtmauer, an der noch verschiedene halbrunde Türme angebracht sind. Drei Vorstädte liegen vor der einst wohlbefestigten Altstadt, deren zwei Tore 1812 und 1831 abgetragen wurden.

Die auf der höchsten Stelle der Stadt gelegene, über Staffeln erhöhte, sehr stattliche ev. Kirche trägt noch die unverkennbaren Spuren von drei, ja vier verschiedenen Bauzeiten. Der erste Bau war im spät-

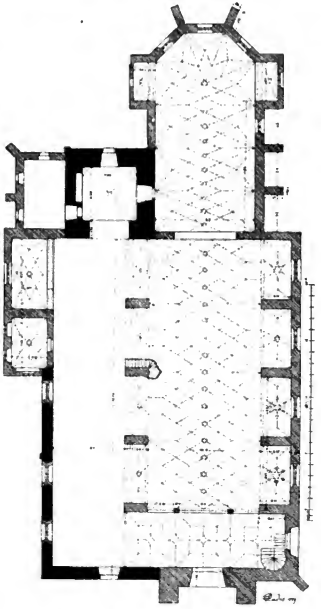
Gewölbanfänger im Mittelschiff der Stadtkirche zu Schwaigern.

Digitized by Google

romanischen Stil (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) aufgeführt und endigte mit dem noch erhaltenen, an der Nordseite des jetzigen Chores stehenden Ostturm. — An ihm wie an der nördlichen Außenseite der Kirche sieht man noch einen schönen Rundbogenfries, ferner am Turme, an seiner Südwand nunmehr gänzlich vom Chordach verdeckt, romanische Säulenfenster, die Säulen mit prachtvollen Blätterkapitälen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts und sodann inschriftlich im Jahre 1474 wurden an der einschiffigen, ohne Zweifel flachgedeckten Basilika Veränderungen vorgenommen; im Jahre 1514 aber wurde ein großartiger Umbau begonnen, der den Flächenraum der Kirche auf das Doppelte der früheren brachte. Die am südöstlichen Strebepfeiler der Kirche angebrachte Inschrift berichtet hierüber:

D. O. M. Anno MDXIIII. Romanis . imperitante . Caes. Max . P. F. Aug. in . beatissime. Virginis . Marie . eiusque . superbenedicte . matris . Anne . nec . non . S. Joannis . baptiste . laudem . et . honorem . nobiles . viri . de . clara . ac . armigerata . Neipergensium . prosapia . procreati . cum . subditis . et . incolis . huiusce . oppiduli . hanc . edem . sibi . et suis . posteritatique . bene . merenti . instaurari . fecerunt . per . Bernardum . Sporer . opificem.

Am Beginn der Inschrift sieht man den Wappenschild der Neipperg, am Schlusse den Meisterschild Bernhard Sporers, desselben Meisters, der unter anderem auch die große Stiftskirche zu Öhringen umgebaut hat.

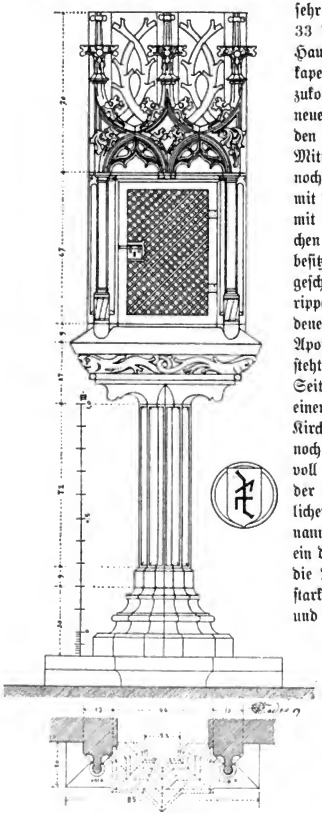


Grundriß der Stadtkirche zu Schwaigern.

Bernhard Sporer ging sehr geschickt zu Werke: nur die südliche Umfassungsmauer riß er nieder, verlängerte die Westwand noch weiter gegen Süden und benützte den Turm, um daran südlich seinen neuen Chor einzusetzen, wobei er zugleich den Turm samt den stehen gebliebenen Teilen der alten Kirche als ein sehr stattliches, gegen 25 Fuß breites Seitenschiff beibehalten konnte. Um nun aber die Verbindung zwischen beiden Kirchenschiffen möglichst harmonisch durchzuführen, zog er an der Südseite seiner neuen Kirche, nach dem Geschmack jener Zeit, die Strebe-

Digitized by Google

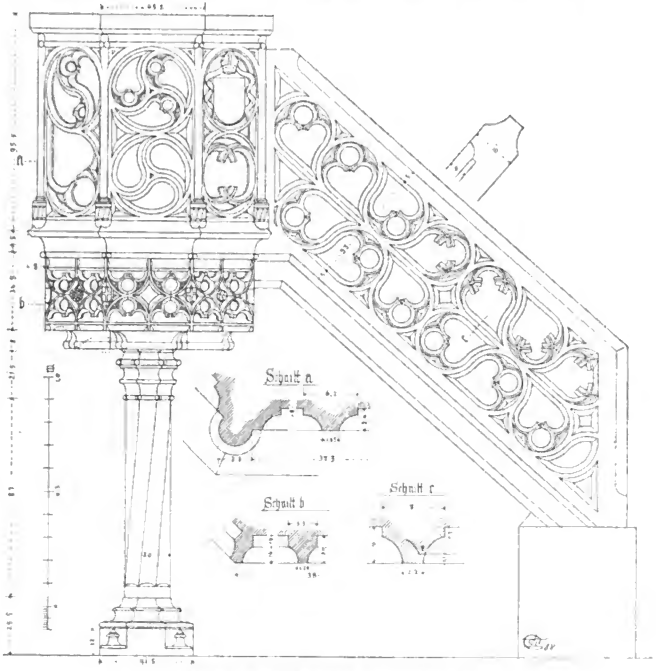
pfeiler nach innen, so daß entlang des Schiffes fünf rechteckige, $9^1/_2$ Fuß tiefe Kapellen entstanden, und stellte an der Nordseite vier je 7 Fuß tiefe rechteckige Freipfeiler auf, wodurch er wieder fünf (hier auch gegen Norden) offene Kapellen und zugleich eine Arkadenreihe, als Verbindung mit der alten Kirche, erhielt, und endlich ein sehr wirksames Widerlager für das prächtige, 33 Fuß weite Netzgewölbe, mit dem er sein Hauptschiff überspannte und dem durch die Seitenkapellen die sehr bedeutende Breite von 50 Fuß zukommt. Deshalb macht auch die Kirche in ihren neuen Teilen einen wirklich großen und erhebenden Eindruck, zumal da ihre Länge fünfmal die Mittelschiffbreite oder 165 Fuß beträgt. Reicher noch als Hauptschiff und Chor sind die Kapellen mit Netzgewölben bedeckt, welche die zierlichsten, mit zahlreichen Schlußsteinen und Wappenschildchen besetzten Muster bilden; das Schiff selbst besitzt 18, der Chor 10 mit Bildern von Heiligen geschmückte Schlußsteine; während die Gewölbrippen des Hauptschiffes von Baldachinen, unter denen die ausdrucksvollen Brustbilder der zwölf Apostel, aufsteigen. Über dem Triumphbogen steht die Jahreszahl 1515. Das plattabgedeckte Seitenschiff, die alte Kirche, zeigt Ansätze zu einem Rippenkreuzgewölbe. Das Äußere der Kirche hat, wo es gotisch ist, originell gefüllte, noch wohlerhaltene Spitzbogenfenster und kraftvoll gegliederte Eingänge. Aber Bernhard Sporer, der Baumeister der Kirche, war auch ein trefflicher Bildhauer. Gerade über jener oben genannten Inschrift steht unter reichem Baldachin ein dornengekrönter Ecce homo von seiner Hand; die Muskulatur der lebensgroßen Bildsäule ist stark markiert, das edle Haupt mit langen Locken und sanft herschauenden Augen. Im Chor der Kirche erhebt sich sodann, auch von Sporers Hand, das im Jahr 1520 gefertigte, 45 Fuß hohe Sakramenthaus, eines der schönsten und zartesten des spätgotischen Stils; es ist mit den Statuetten der hl. Anna, Katharina, Barbara und Maria, dem Meisterzeichen Sporers, dem Wappen der Neipperg und dem Wappen des Stifters Hans Reich (einer Brezel) geschmückt. Auch die Apostelbrustbilder der Schiffpfeiler sind



Sakramenthaus zu Stockheim.

Digitized by Google

gewiß, wie dies schon ihre Behandlung beweist, Bernhard Sporer zuzuschreiben. — Außerdem besitzt die Kirche eine überraschende Menge von Kunstwerken im spätgotischen Stil, nämlich vier Flügelaltäre, einen reichverzierten Taufstein und Kanzel, sowie einen geschnitzten Chorstuhl, und an der Ostseite des Seitenschiffes ein über-

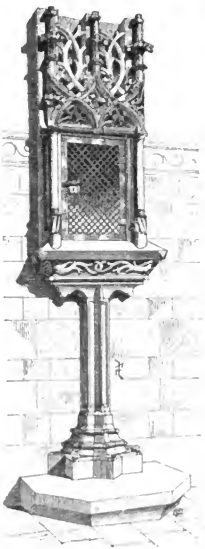


Steinerne Kanzel zu Stockheim, in der alten Form.

lebensgroßes Kruzifix von hoher und ergreifender Schönheit, das geistvolle Haupt mit langen, schmalen Locken, die Augen schmerzhaft gesenkt, in heiligem Dulden brechend. — Von den vier Altären ist einer ganz gemalt in Temperamanier von großer Feinheit und Schönheit, trägt das Monogramm des Meisters I. M. R. und die Jahreszahl 1510, zwei andere sind durchaus geschnitzt und von herrlichem Laubwerk um-

Digitized by Google

rahmt, der vierte, der ehemalige Hochaltar, jetzt an der Nordseite des Chores stehend, vereinigt Schnitzereien und Tafelgemälde von bedeutendem Kunstwert. An den Pfeilern der Kirche hängen noch andere sehr tüchtige altdeutsche Gemälde; im Chor und in den Kapellen wie auch außen an der Kirche sieht man neippergsche Epitaphien und Grabmäler, zum Teil mit den Bildsäulen der Verstorbenen geschmückt, die meisten aus dem 16. Jahrhundert und mitunter von gar tüchtiger Arbeit; auf dem Boden der alten Kirche liegen dann halb abgetretene Grabplatten von Geistlichen und von älteren Mitgliedern aus der Neippergschen Familie. Wir geben hier die nähere Beschreibung der Altäre nach P. Kepplers trefflichem Buch (s. o. S. III): „Vier Flügelaltäre; an der Nordwand des Chores der Hochaltar; im Mittelkasten Tod Mariens, Hochrelief; auf den Flügeln innen Flachreliefs: Mariä Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi, Anbetung der Könige; außen gemalt je zwei Heilige in je zwei Abteilungen: St. Georg und Ursula; Katharina und Remigius; Florian und Christophorus, Joh. Evang. und Bischof mit Buch; hinter den Flügeln noch zwei feststehende Reliefstafeln; oben in Krönung: Gott-Vater mit dem Leichnam Jesu, St. Wendelin, Joh. Bapt. und Georg. Schönes Werk des 16. Jahrhunderts, die Skulpturen teilweise etwas derb; noch ganz altbemalt. — Rechts vom Triumphbogen ein Flügelaltar, ganz geschnitzt, nicht bemalt (nur Augen und Lippen); Mittelbild unter reichem Laubbaldachin: Hinabstürzung von Märtyrern vom Felsen; auf Flügeln Reliefs, innen Maria und Johannes, außen Sebastian und Christophorus (ersterer ganz bekleidet, Pfeile in der Hand haltend); hinter den Flügeln feststehende Reliefstafeln: Katharina und Barbara; Predella ebenfalls Relief: heilige Familie; oben in Krönung Kruzifix mit Magdalena (Maria und Johannes weggekommen); ebenfalls spätgotisches Werk von großer Schönheit. — In einer Kapelle durchaus gemalter Flügelaltar von 1510: I. M. R.; Mittelbild: Martyrium der hl. Barbara; auf den Flügeln innen divisio apostolorum; außen Pauli Bekehrung, der Auferstandene erscheint Magdalena, Pauli Flucht im Korb und Himmelfahrt Magdalenas (mit ihrem Haar bekleidet); Predella: Engel mit Leidenswerkzeugen; Malereien von großer Feinheit. — Links vom Chorbogen ganz geschnitzter Altar: Mittelkasten: St. Georg, Michael, Margareta; auf den Flügeln Flachreliefs, innen St. Eligius (beschlägt ein Pferd), St. Crispinus („stalt" das Leder, ein anderer gibt einem Armen Schuhe) und zwei Wunder; außen leer; im Baldachin Erbärmdebild und St. Martin und



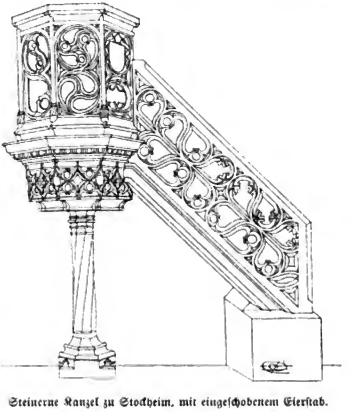
Sakramenthaus zu Stockheim.

Digitized by Google

Nikolaus; tüchtiges spätgotisches Schnitzwerk mit schönem Laubornament. — In der auch von Sporer erbauten netzgewölbten Sakristei, einer ehemaligen Kapelle, sieht man ein sehr hübsches Sakramenthäuschen, ein weiteres, sehr altes im Turm; an der Westseite der Kirche war von Bernhard Sporer ein zweiter Turm beabsichtigt. Ein Blatt im Kunstatlas zeigt die Kirche samt einem Teil ihrer inneren Ausschmückung, wie Kanzel, Taufstein, Westempore usw.

Von dem sehr ausgedehnten, vor 40 Jahren großartig erweiterten Schlosse stammt die frühere Schloßkapelle und der Ost- und Nordflügel aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (1702). Die beiden in den herrlichen Schloßgarten schauenden Fassaden sind noch ganz unverändert, in maßvollem und tüchtigem Rokokostil gehalten. Im Schloß wertvolle Bibliothek und Ahnenbilder.

Von älteren Wohngebäuden der Stadt ragt hervor das bei der Kirche stehende, große, im Renaissancestil erbaute Haus; am unteren steinernen Geschoß mit folgender Inschrift: „Anno 1687 hat Johan Hans Michel Kohl Burger und Merger und Maria Katharina sein eheliche Hausfrau alhier haben dises haus mit samt dem funtament durch und durch new erbauen lassen." Das zweite, an der Ecke mit großem Erker aufgeführte Stockwerk hat prächtigen Holzbau; die Fenster sind von geschuppten Säulchen eingefaßt, die Fensterbänke von schönen Konsolen getragen. (K.)



Steinerne Kanzel zu Stockheim, mit eingeschobenem Eierstab.

Die Kelter 1659, das Schafhaus 1609, Gasthaus zur Krone 1769. — Schwaigern tritt in die Geschichte durch zahlreiche Schenkungen, die das Kloster Lorsch in pago Gardachgowe in villa Sueigheim oder Sueigerheim in den Jahren 765—844 erhielt. Ortsadel im 12. Jahrhundert. Das Geschlecht der Neipperg ist schon 1302 allhier begütert.

Stetten (Stetehain) am Heuchelberg.

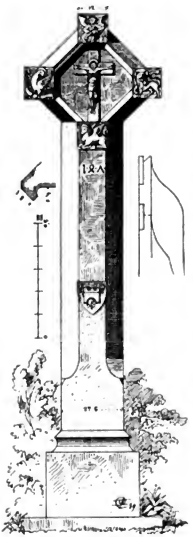
Früher lief um das Dorf ein teilweise noch sichtbarer Graben. Die erhöht liegende ev. Pfarrkirche mag aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts stammen, das untere Geschoß des östlich stehenden Turmes zeigt noch ein gotisches Maßwerkfenster. Die mit einem hölzernen Tonnengewölbe bedeckte Kirche ist dem hl. Philipp und Jakob geweiht. Pfarrhaus 1775, altes Rathaus. Die älteren Häuser zeigen oft kräftiges Balkenwerk mit hohen, konsolenartigen Traghölzern. — Die Burg beim

Digitized by Google

roten Brunnen lag in einem noch jetzt sichtbaren bedeutenden Ringwall. — Ortsadel im 12. Jahrhundert.

Stockheim (Stochheim um 950).

Die dem hl. Ulrich geweihte, 1876 erweiterte kath. Kirche wurde in sehr spätgotischem, aber selbständigem Geschmack erbaut in den Jahren 1513 und 14 von Dionysius Böblinger (aus der bekannten Eßlinger Baumeisterfamilie). Das Schiff hat ein hölzernes Tonnengewölbe, der mit Strebepfeilern besetzte vieleckige Chor, mit der Jahreszahl 1514 an der Südseite, ein hübsches auf Fratzenköpfen ruhendes Netzwerk, dann ein schönes steinernes Sakramenthäuschen, welches ein Meisterzeichen, ähnlich dem des Stephan Waid, des Schwagers des Dionysius Böblinger, trägt. Über dem Triumphbogen hängt ein sehr edel gebildetes, weit überlebensgroßes Kruzifix. Die auch spätgotische, auffallend schöne Kanzel zeigt eine später eingeschobene Platte mit Eierstab. Im Chor erhebt sich 40 Fuß hoch der spätgotische, reich mit schönen Schnitzereien und vortrefflichen Gemälden geschmückte Hochaltar, der 1865/66 tüchtig erneuert wurde und in zartem Tabernakelwerk gar lustig sich aufbaut. Im Schrein sieht man rund in Holz geschnitzt die schlanke Gestalt des hl. Ulrich zwischen Paulus und Petrus, auf den Flügeln in Flachrelief Veit und Sebastian, im Aufbau Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, weiter oben Krönung Mariä, ganz oben wieder den hl. Ulrich. Außen an der Kirche das kleine, aber hübsche Renaissance-Grabmal des Hans Schreyl, Amptmann zum Stocksberck, † 19. September 1563. Der sehr zierlich behandelte Turm, 1592, steht an der Nordseite des Chores. Deutschordensches Amthaus 1604, jetzt Rat- und Schulhaus. Schönes Holzhaus. (K.) Merkwürdige steinerne Bildstöcke, einer mit der Jahreszahl 1470. — Adelige von Stockheim im 12.—16. Jahrhundert, ihr Wappen: ein Schild von Gold und Schwarz geteilt, unten mit goldenem Fadengitter. Der Ort hatte früher drei Tore.

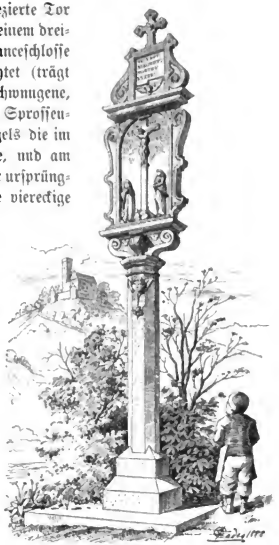


Bildstock bei Stockheim. 1470.

Hoch über dem Dorf liegt das früher deutschordensche Schloß Stocksberg (K.), ein ausgedehnter Gebäudekomplex, an der allein zugänglichen Nordwestseite mit bedeutenden Vorwerken, mit Graben und Zwinger und hoher, malerischer, von Rundtürmchen flankierter Mauer, daran zwei von derben Bossenquadern umfaßte Rundbogenportale. Hier eingetreten führt uns der Weg an langen, mit Staffelgiebeln besetzten Ökonomiegebäuden vorüber zu dem ganz aus dem Felsen gebrochenen, sehr tiefen und weiten zweiten (Haupt-)Graben, der mit Holundersträuchen, Waldreben und Obstbäumen üppig bewachsen ist und über den eine hohe, dreibogige Steinbrücke durch

Digitized by Google

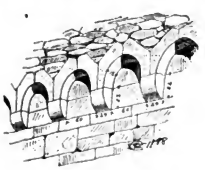
das innere, mit dem Neippergschen Wappen gezierte Tor nach der eigentlichen Burg hinüberleitet, die aus einem dreistockigen, im rechten Winkel gebauten Renaissanceschlosse besteht; es wurde im 16. Jahrhundert errichtet (trägt die Jahreszahlen 1522 und 1574), hat ausgeschwungene, mit Kugeln belegte Giebel und gerad gestürzte Sprossenfenster. Auch erhielt sich am Ende des Südflügels die im spätesten gotischen Stil gehaltene Schloßkapelle, und am Westflügel steigt, als das einzige Überbleibsel der ursprünglichen Burg, der mit schönen Zinnen bekrönte viereckige Bergfried über 100 Fuß hoch empor, oben mit einem Rundbogenfries und Ansätzen zu vier Erkertürmchen. Gegen das Zabergäu hinab sind Mauern und Gräben und der zerfallende runde Hexenturm malerisch von Reben umrankt. Das Wappen der Stocksberg (Stokesberg 1220) ist in Schwarz ein rechter silberner Schrägbalken mit drei Paar abgewendeten roten Monden hintereinander. Die Bauern zerstörten das Schloß am 18. April 1525, worauf es langsam wieder hergestellt wurde. Auf dem Stocksberg war bis 1764 ein vierseitiger römischer Altar, mit Juno, Vulkan, Herkules und Minerva, jetzt in Mannheim.



Bildstock bei Stockheim.

Weiler.

An der im Jahr 1751 erneuerten ev. Kirche steht gegen Osten ein schöner frühgotischer Turm, der, wie der in Pfaffenhofen und Zaberfeld, gewiß auch von der Maulbronner Bauhütte ausgeführt wurde; er hat im ersten Geschoß ein starkes, auf schlanken geschwungenen Konsolen ruhendes Rippenkreuzgewölbe mit schönem Blätterschlußstein. Das Schiff enthält ein merkwürdiges frühgotisches Kruzifix von jugendlicher Auffassung; es erinnert an das zu Pfaffenhofen. Die flachgewölbte Decke zeigt figurenreiche Gemälde: die Kirche zu Weiler ward gemalt durch Johannes Stigler aus Prag 1767. An der Friedhofmauer ein spätgotisches Grabdenkmal mit dem Standbild des Verstorbenen und der Umschrift: Als man zalt 1500 und . . . hie lit hans klotz. dem got gnedig und barmhertzig sei.



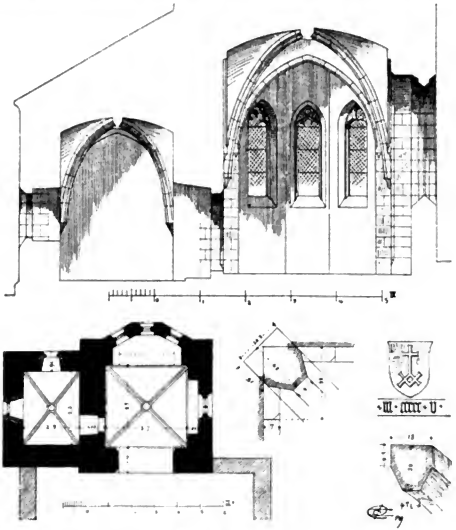
Rundbogenfries an der Burg Stocksberg.

Zaberfeld.

An das 1744 erweiterte Schiff der ev. Kirche zum hl. Mauritius schließt sich östlich ein altgotischer,

Digitized by Google

aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammender, unten rippenkreuzgewölbter Turm, und an diesen baute im Jahr 1505 Hans Wunderer in der ihm eigenen graziösen Art ein halbachteckiges spätgotisches Chörchen. Die Spitzbogenfenster des Chörchens sind sehr hübsch ausgegliedert und über dem mittleren hält außen ein Engel einen Schild mit dem Zeichen des Meisters und der Jahreszahl 1505, und innen ein Engel das Sternenfelsische Wappen. In den Bogenfeldern der Fenster sieht man Zacken-



Kirche zu Zaberfeld.

maßwerk, im mittleren Astwerk. Die Kirche ist reich an Kunstwerken und an Grabdenkmälern der Sternenfels; so im Turm das des betend dargestellten Kindes Juncher Veit, des Veiten Sohn († 21. Juli 1560), eines Ritters von St. in voller Rüstung, auf einem Hund stehend († 30. November 1566). Auf dem Boden der Kirche die Grabplatte des Joh. Karl von St. (verwundet in der Schlacht bei Höchstätt, † 30. Sept. 1705), und endlich, von Brettern geschützt, das sehr schöne und trefflich erhaltene Denkmal des Veit v. St. († 11. Juli 1571), wahrscheinlich von dem bekannten Bildhauer L. Baumhauer gearbeitet. Der Ritter kniet vor einem Kruzifix, rechts und links die Wappen seiner Ahnen, oben der auferstandene Erlöser. Dann im Turm das 15 Fuß hohe, durchbrochene treffliche Sakramentshaus, mit vier

Digitized by Google

Statuetten geschmückt und einer von zwei langgelockten Engeln gehaltenen Tafel, worauf zu lesen ist: Dieß sackerment huß hat gemacht hanß steinmetz von zaberfelt anno 1476. Dieser Hanß Steinmetz ist derselbe mit dem Meister Hans Spryß von Zaberfelt, der urkundlich im Jahr 1475 in die Dienste des Markgrafen von Baden tritt; 1494 baute er den Westflügel des großen Hirsauer Kreuzgangs, sein Meisterschild auf einem Schlußstein. (M.) Eine kräftig beschlagene Türe führt vom Turm in die alte, auch rippenkreuzgewölbte Sakristei.

Ostseite der Kirche zu Zaberfeld.

Das sehr stattliche, mit Renaissancegiebeln aufragende Pfarrhaus (K.) war früher ein Sternenfelsisches Schloß und wurde in den Jahren 1587 bis 1619 ganz aus Stein gebaut. Ein reiches, mit zwei toskanischen Säulen besetztes Portal führt in das Innere; man zeigt hier noch an der Decke eines Gemaches ein großes Gemälde mythologischen Inhalts (Jupiter mit Juno), in einem anderen eine Türe mit trefflich geschnitztem Aufsatz und der Inschrift im Friese:

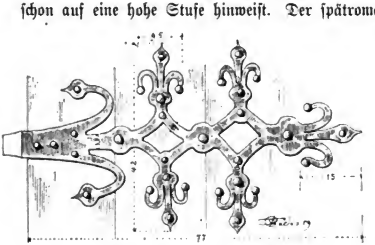
O Mensch Gedenk, Betracht dein Endt,
Hoffnung des Lebens Auf Christum Wendt. 1591.

Schlußstein im Turm der Kirche zu Zaberfeld.

Auf der Höhe des Strombergs steht endlich an einem felsigen Abhang, auf der Markungsgrenze von Zaberfeld und Häfnerhaslach, ein hoher Stein, der sog. Rittersprung, mit der Inschrift:

Anno 1581 beschach ain ritterlicher Sprung von Bernhart von Sternenfels. Auf der andern Seite sieht man das Württemb. Wappen und die Jahreszahl 1584. Dieser Bernhart von Sternenfels soll, von seinen Feinden verfolgt, diesen kecken Sprung mit seinem Pferde gewagt haben und glücklich entkommen sein.

Rückblick. Als die älteste, noch im frühromanischen Stil gehaltene Gruppe erscheinen die aus mächtigen gebuckelten Quadersteinen gefügten, von viereckigen Bergfrieden überragten Adelsburgen, deren ganz vortreffliche und genaue Ausführung schon auf eine hohe Stufe hinweist. Der spätromanische Stil erscheint in schlichter Art an der Johanniskirche bei Brackenheim. Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts sehen wir sodann den Einfluß des prächtigen Maulbronner Übergangsstiles an der Burg Neipperg und den Kirchen zu Schwaigern, Michaelsberg und Frauenzimmern. In späterer Zeit (um 1300) ist wieder Maulbronner Einfluß klar ersichtlich an mehreren aus dieser Zeit noch er-



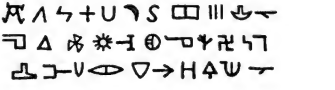
Sakristeitüre zu Zaberfeld.

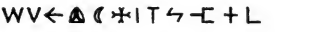
Digitized by Google

haltenen Kirchtürmen, die in ihrem untersten, den Chor vertretenden Geschosse auf schlanken Konsolen ein starkes Rippenkreuzgewölbe tragen, mit edlem natürlichem Blattwerk (Ahornblättern ꝛc.) auf dem Schlußstein, und noch in dieser Vereinfachung der Formen Kunde geben von der außerordentlichen Anmut des frühgotischen Stiles, wie er gerade an manchen gleichzeitigen Maulbronner Bauten entzückt. Fast regelmäßig steht sodann der Turm im Osten der Kirche und bildet mit dem rippenkreuzgewölbten ersten Geschoß den Chor, eine sehr alte, weit verbreitete Anordnung, die in ihrer früheften und kraftvollsten Gestalt an manchen um den Hohenstaufen her gelegenen Dorfkirchen auftritt; im Brackenheimer Bezirk reicht diese Anordnung bis ins 13. Jahrhundert hinab. Die Schiffe sind gern mit hohen hölzernen Tonnen übersprengt.

Gegen den Schluß der gotischen Zeit machen sich höchst begabte und selbständige Baumeister, meist zugleich Bildhauer, geltend — und die Renaissance des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts gelangt zu einer ganz eigenartigen Blüte, erhebt sich in Privatbauten, vor allem aber in den so zahlreichen Grabdenkmälern oft bis zu bewunderungswürdiger Freiheit und Feinheit. — Die vier wohlhabenden Städtchen und die vielen stark begüterten im Bezirk ansässigen Adelsgeschlechter, gleichwie das ausgebreitete Vorkommen eines zu Bildhauereien sich vortrefflich eignenden Bausteins (feiner Keuperwerkstein), mußten eine solche Richtung begünstigen.

Zum Schlusse geben wir von den Burgen Blankenhorn, Magenheim und Neipperg die Steinmetzzeichen, von denen manche als entschiedene Runen anzusprechen sind.

An Burg Blankenhorn: 

An Burg Magenheim: 

An Burg Neipperg:

Ferner die Meisterschilde des Bernhard Sporer und des Hans Spryß von Zaberfeld.

Den Schild des Hans Wunderer s. oben S. 136.

Jeder dieser drei Meister geht seinen eigenen Weg: Wunderer dringt auf die malerische Wirkung; man erkennt ihn leicht an dem engen, gewundenen und tiefschattigen Maßwerk; Sporer zieht an Fenstern und Türen das leichtere geradlinige Stabwerk vor. Spryß von Zaberfeld steht etwa in der Mitte zwischen beiden.

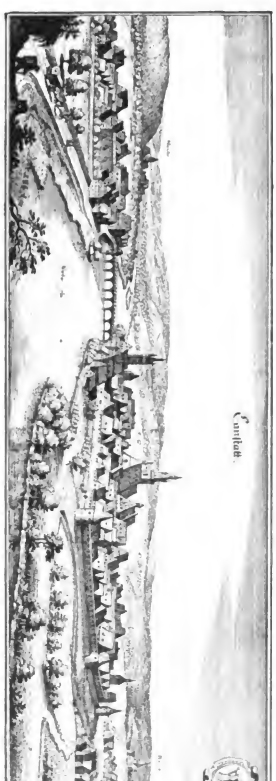
Digitized by Google

Ufkirche bei Cannstatt.

Oberamt Cannstatt.

Der Oberamtsbezirk, der Ausdehnung nach der kleinste unseres Landes, steht in geschichtlicher Bedeutung in erster Reihe; einmal durch die alte Kelten- und Römerstadt am Neckar, das alte Cannstatt, und dann erhebt sich nur eine Stunde südöstlich der Stadt, aus dem rebenumrankten Hügelzuge rechts des Flusses, der Rote Berg, auf dem in ganz alter Zeit wohl ein Ringwall gewesen ist, im 11. Jahrhundert aber die Stammburg des vielleicht aus dunklen alemannischen Gaugrafen aufgestiegenen Geschlechtes erbaut wurde, das jetzt die Königskrone trägt über das ganze Land und dessen Hauptstadt Stuttgart mit Cannstatt nunmehr vereinigt worden ist. Es geht also eine mehr als zweitausendjährige Machtentfaltung von dieser Gegend aus. Wie günstig ist aber auch die Lage von Cannstatt! Der leichte Neckarübergang, da, wo die Remstalebene, jene uralte Völkergasse von Osten her, in das Neckartal sich öffnet, die Milde des Himmels, die lauwarmen Quellen und die lachende Fruchtbarkeit des Geländes mögen den Menschen schon in frühester Zeit zur Ansiedlung gelockt haben. Es sollen sich schon zu Mammutszeiten bei Cannstatt menschliche Lebensspuren bemerkbar machen.

Digitized by Google



Cannstatt nach Merian im Jahr 1643.

Alterthümer.

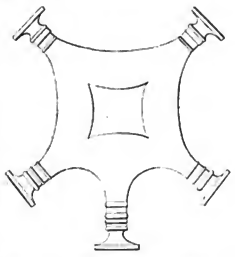
In geschichtlicher Zeit stand bei Cannstatt eine Römerstadt, ohne Zweifel auf keltisch-germanischem Untergrund, wie auch mehrere Grabfunde beweisen. Die Römerstadt hieß nach der Peutinger Tafel Clarenna (nach Buck keltisch, vielleicht ursprünglich Clavarenna, lauwarme Quelle).

Lange vor den Römern müssen von Cannstatt aus uralte Verbindungswege gezogen sein, von hier nach Ulm das Neckar- und Filstal hinauf und an dem herrlichen Quelltopf der Lone bei Ursprung vorbei (hier auch später ein römisches Kastell) nach Ulm, so Donau und Neckar und damit auch den Rhein miteinander verbindend, oder das Schwarze Meer mit der Nordsee verbindend. Bis Cannstatt und bis Ulm sind seit ältester Zeit die Stromschiffe gegangen, und heute noch sind die zwei größten Städte unseres Landes Cannstatt-Stuttgart und Ulm. Weiter jene uralte Völkergasse das Remstal hinauf ins Ries, und weiter bis in den Orient. Westwärts ging sie nach Straßburg über Böblingen, Herrenberg, Loßburg und das Kinzigtal hinab, oder im Sommer auf kürzerem Weg über den Kniebis, dann jene nach Pforzheim in die Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald, und endlich die sog. Kaiserstraße, s. u.

Ringwälle. Spuren eines Ringwalles mit sehr alten Scherben auf dem Kappelesberg bei Fellbach, ein weiterer auf demselben Gebirgsstock, auf der nördlich gegen Rommelshausen vorspringenden Beiburg. Auf dem Rotenberg, wo später die Stammburg der Württemberger stand, jenem weit ins Neckartal vorspringenden Berge, war wohl auch ein Ringwall, und als beherrschender Mittelpunkt erhebt sich über diese drei Ringburgen der 510 m hohe Kernen, breit hingelagert und weithin das Land überragend, mit gewaltiger Rundsicht. Von seinem

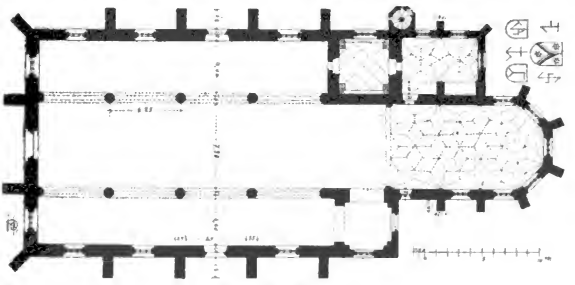
Digitized by Google

Scheitel aus erblickt man die ganze Schwäbische Alb, den Odenwald, Schwarzwald und die Vogesen. Er war wohl ein heiliger Berg, eine alte Opfer- und Versammlungsstätte; man sieht oben noch künstliche Abschroffungen und Umgrenzungen. Zwischen dem Kernen und dem Roten Berg bei der Katharinenlinde und oberhalb Uhlbach liegen Grabhügel. In einem der letzteren merkwürdiger Bronzefund. Der Hügel lag gegenüber dem Schloß Württemberg und ragte, mit Tannenbäumen besetzt, hoch hervor. Man fand darin mehrere Gerippe, die Gesichter nach Osten gekehrt, wovon eines mit Sandsteinen umgeben, und diese waren mit Holz ausgefüttert. — Quer herüber lag ein roher Sandstein im Gewicht von etwa vier Zentnern. Man fand schöne Bronzeringe an seinen Fuß- und Armknochen, Bronzefibeln u. dgl., und bei einem zweiten Gerippe wieder an Fuß- und Armknochen Bronzeringe, zwei goldene Ohrringe und rechts neben dem Schädel eine von einem Sandstein bedeckte Urne. Außerdem fanden sich im Hügel geknotete Bronzeringe, sowie viele Tierchen (Hirsche, Hunde, Wölfe) und menschliche Figürchen aus Bronze, mit Ohren zum Aufhängen, die zum Teil durch den Schwanz der Tierchen gebildet waren. (M.) Auf der anderen Seite des Neckartales muß beim Eintritt des Falschklingentales in das Neckartal, auf der „Burg" bei Hedelfingen, gleichfalls ein Ringwall, und zwar ein großer, gewesen sein. Nordwestlich davon auf demselben Höhenrücken erhob sich das Leheneichle mit herrlicher Aussicht; ein großer, aber längst ausgeraubter Grabhügel. — Die Kirche zu Wangen, unterhalb des Leheneichle am Berghang gelegen, ist dem heiligen Michael geweiht. Weitere Grabhügel bei Öffingen, nördlich



Teil einer römischen Wage, gef. auf dem Altburger Feld.

Wolf von Brie 1339.



Stadtkirche zu Cannstatt.

Digitized by Google

Turm der Stadtkirche.

von Temnhof (Tunne 1255) im Hardtwald, wohl einst ein besonders abgegrenzter, heiliger Bezirk.

Von Fellbach aus zieht eine Hochstraße — heute noch so genannt — über den Kappelesberg rechts am Kernen vorbei, zum Eßlinger Jägerhaus, zur eisernen Hand und von hier an östlich auf den Hohenstaufen, als Kaiserstraße, immer auf der Wasserscheide des Schurwaldes. Man erkennt noch ihre 60—70 Fuß betragende ursprüngliche Breite, denn zu beiden Seiten war sie eingewallt. Bis an die Wälle ging der Wald oder das Feld, sie selbst war Ödwald; so zog sie viele Stunden weit auf der Höhe und mahnt heute noch in ihrer Stille und ihrem weit um schauenden Zug, z. T. besetzt mit uralten Waldbäumen, an längstversunkene Heidenzeit. Von ihr zweigt beim Kappelesberg eine weitere Hochstraße ab und läuft über den Götzenberg bei Uhlbach, die Katharinenlinde und das hohe Kreuz auf die Eßlinger Burg.

Die Römerstadt Cannstatt lag auf beiden Seiten des Neckars, besonders auf der linken, auf dem „Altenburger" Feld, jener Anhöhe zwischen dem Neckar und dem Burgholz, auf einer nach Süden, der Schwäbischen Alb zu, freien, im Norden windgeschützten Bergstufe. Dann auf dem rechten Ufer bei der Ufkirche und den Flächen beim Sulzerrain. Auf beiden Talhöhen waren ohne Zweifel Kastelle, eines beim Altenburger Kirchhof (Staigkirchhof) und eines beim Sulzerrain, wo noch in den Anlagen eine Römersäule steht. Das von Dr. E. Kapff entdeckte Kastell beim Staigkirchhof rechts von der Straße beim Hinaufgehen war von mächtigem Umfang und zogen sich Mauern auch gegen den Neckar, d. h. die jetzige Stadt Cannstatt hinunter. Nordöstlich vom Kastell fand sich ferner ein ausgedehntes römisches Grabfeld bei Höfers Ziegelei, mit reichen Funden, auch an Steinbildwerken. (M.) Vgl. hiefür, sowie für den ganzen Neckarkreis das schon genannte aufschlußgebende Werk von Hang und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Auf dem Burgholz Trümmer eines römischen Tempels, mit zerbrochenen Steinbildwerken, ebenso auf dem Sonnenberg oberhalb Gablenberg (s. o. S. 12) und am Kappelesberg bei Fellbach, hier war ein Mithrasheiligtum. Man fand bei Cannstatt schon eine Menge von Grundmauern, Gefäße, Denksteine, Bronzebildwerke, Wasserleitungen,

Digitized by Google

Bäder, Brunnen, Münzen, Gräber. Spuren der römischen Brücke (Rammpfähle), die etwas unterhalb der jetzigen Steinbrücke über den Neckar ging. Reste einer zweiten Brücke weiter unten unterhalb des Gitterstegs. Römerstraßen liefen von Cannstatt aus strahlenförmig nach allen Richtungen, nach Speier, Pforzheim, Sindelfingen, Gmünd—Aalen, Welzheim, Murrhardt, Marbach, Meimsheim, Köngen.

Schmiedeisenkreuz in der Ulfkirche.

Weitere römische Niederlassungen waren bei Fellbach, Hofen, Mühlhausen, Münster, Öffingen, Stetten, Untertürkheim und besonders Zatzenhausen; meist mit Bildwerken. Bei Cannstatt selbst fand man bis jetzt fünf Inschriftsteine, davon erwähnt eine beim Staigkirchhof gefundene die Errichtung eines Tempels für die Göttermutter.

Reihengräber, bei Cannstatt, reiche Funde, Fellbach, Rommelshausen, Untertürkheim, Zatzenhausen. Das Wertvolle davon, auch vom Römischen, alles im Stuttgarter Museum.

Digitized by Google

Cannstatt. (Canstat 708. Condistat 746. Condestat 1146.) Oberamtsstadt.

Die Altstadt liegt auf der rechten Seite des Neckars und zeigt nur noch wenige Teile der alten Stadtmauer, dagegen noch viele alte Häuser mit zum Teil verzierten steinernen Unterstöcken. Die Straßen sind merkwürdig unregelmäßig und winkelig, erinnern entschieden an das Innere alter Römerstädte, wo seit jener Zeit über Zerstörung und Zerfall immer wieder menschliche Wohnungen emporstiegen. Die jetzige Stadt Cannstatt in der Niederung am Neckar war wohl die ursprüngliche keltische, von Germanen und Römern übernommene Niederlassung; eine uralte Schifferstadt.

Bei der außerordentlich wichtigen Lage von Cannstatt, im Mittelpunkt so vieler Hauptstraßen, und als wichtiger militärischer Paß, war die Stadt von jeher allem Kriegsungemach ausgesetzt. Im Jahre 450 soll es vom Hunnenkönig Attila zerstört worden sein. Ebenso wieder im Jahre 725 in den Kämpfen zwischen den Franken und Alemannen. Im Jahre 1287 nahm es König Rudolf von Habsburg mit Waffengewalt und zerstörte die umliegenden Burgen. Im Schmalkaldischen Krieg rückten die spanischen Truppen des Herzogs von Alba in die Stadt. Außer dem Dreißigjährigen Krieg ward es durch die Franzoseneinfälle in den Jahren 1688,

Ulfkirche.

Ulfkirche.

Altenburger Kirche.

Dekanathaus.

1693 und noch im Jahr 1707 schwer heimgesucht. Am 21. Juli 1796 tobte sodann bei Cannstatt die Schlacht zwischen den Österreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Moreau, welche mit dem Rückzug der Österreicher endigte. Seit 1479 ist Cannstatt Zollstätte, seit 1516 Station der reitenden Post von Italien nach den Niederlanden, später Reichshauptpostamt (s. u.).

Auf der Altenburger Höhe beim „Stein" war eine Malstätte der Alemannen, woselbst noch im 15. Jahrhundert Gericht gehalten wurde. Hierher hatte der fränkische Majordomus Karlmann, der Sohn Karl Martels, der mit Heeresmacht in Alemannien eingerückt war, die des Treubruchs bezichtigten Großen der Alemannen, darunter den Herzog Theutbald, im Jahr 746 gefordert. Sie erscheinen arglos und stellen sich in Scharen gegenüber den Franken auf, plötzlich werden sie von diesen umringt, ohne Schwertstreich zu Gefangenen gemacht, gebunden und die Hauptschuldigen getötet.

Karlmann, der Stürme des Lebens müde und mit beängstigtem Gewissen wegen des harten Gerichts, welches er über die Alemannen gehalten hatte, zog sich bald darauf vom Glanze der Herrschaft zurück, zuerst auf den Berg Soracte bei Rom, wo er dem hl. Silvester ein Kloster baut, nachher zu den Benediktinern auf Monte Cassino, um in einsamer Zelle die ersehnte Ruhe zu finden. (Stälin, Wirtembergische Geschichte 1841, B. 1.)

Schon im Jahre 708 schenkt zu Canstat am Neckar (Canstat ad Neccarum) der Alemannen-Herzog Godefried, dessen Urenkelin Hildegard Karl den Großen

Digitized by Google

heiratet, das Dorf Biberburg am Neckar dem Kloster St. Gallen. — Später erscheint Cannstatt im gräflich calwischen, seit 1129 im welfischen, um 1200 im hohenstaufischen Besitz. Im 13. Jahrhundert kommt das Reichslehen Cannstatt an die Grafen von Wirtemberg, die auf der nahen Burg Wirtemberg (Rotenberg) sitzen und deren Dienstmannen die Ortsadeligen von Cannstatt schon im Jahre 1146 sind.

Ein zahlreicher Ortsadel, zum Teil in den römischen Ruinen sich verschanzend, saß in und um die Stadt, so die von Cannstat 1121 ff., Wappen: eine Kanne, in denen wohl sich die Schilling von Cannstatt fortsetzten, die von Altenburg 1269 ff., Wappen: ein Schild von Silber und schwarz, links geschrägt, die vom Stein, die von Brie, jetzige Neckarvorstadt, eines Stammes, mit denen von Altenburg 1269 ff., Wappen: der Schild links geschrägt, über die Diagonale eine rechte Schrägleiste laufend. Weitere Burgen waren die Bragburg, die Burg auf dem Wartenberg, schon im Jahr 1133 dem Grafen Adelbert von Calw durch Welf VI. niedergebrannt. Die Burg bei Berg (um 1146) wurde schon bei Stuttgart erwähnt; sie wird 1291 von Albrecht von Hohenberg zerstört. Dann werden noch genannt die Seeburg und die Spielburg. Die Burg Brie stand ohne Zweifel auf der Stelle oder in der Nähe des sog. Schillingschen Hauses, wo man noch im 18. Jahrhundert die kreisförmigen Mauern sehen konnte. Eine Handschrift aus dem 16. Jahrhundert sagt: „darnach (nach dem Ochsen, s. u.) steht eine alte Burg in der Vorstadt, uff welcher vor Zeiten Edelleuth gewohnt haben, ist ein gar altfränkisch Haus, hat noch ein Wassergraben rings herumb". — Wohl auf Grund einer römischen Wasserburg (Burgstall) errichtet.

Cannstatt. Altes Haus. 1593.

Das Wappen der Stadt ist eine silberne Kanne im roten Feld, die Kanne erscheint schon 1283. Das noch blühende Geschlecht der Schilling von Cannstatt führt eine gelbe Kanne im roten Schild.

Daß Graf Eberhard ums Jahr 1320 seine bleibende Residenz von seinem Stammschloß Wirtemberg nach Stuttgart und nicht nach Cannstatt verlegte, hat wohl vor allem darin seinen Grund, weil die Lage von Stuttgart, besonders um das alte Schloß her, besser zu einem festen Platz für damalige Zeiten geeignet war. Noch im Jahre 1682 schlägt der Philosoph und Staatsmann Leibnitz Cannstatt für die Erhebung zur Landeshauptstadt vor.

Digitized by Google

Die Kirchen.

Die ev. Pfarrkirche zum hl. Cosmas und Damian wurde in ihrer jetzigen Gestalt erbaut 1471—1505 von Meister Albrecht Georg und seinen Gehilfen, s. die Schilde an Schluß- und Tragsteinen des Chors. Auf einem Schlußstein sah man die Jahreszahl 1471. Der Chor hat ein reiches Sterngewölbe und wirkt auch von außen durch seine hohen und edlen Formen. Das Gewölbe der drei Schiffe wurde 1788 zerstört. In dem Jahre 1858 gründliche Restauration und Neuwölbung des Innern der Kirche durch Leins. Der Turm, am Ende des nördlichen Seitenschiffes stehend, unten gotisch, im Mauerwerk aber sehr alt, wurde in den oberen Stockwerken 1612 und 13 von Baumeister Heinrich Schickhardt in gefälligen Renaissanceformen erbaut. Ein Blick auf den Grundriß zeigt, daß die ursprüngliche, mindestens ins 13. Jahrhundert zurückreichende Kirche an den Enden beider Seitenschiffe mit Osttürmen versehen war. Im Korbbogen des reichprofilierten Westportals sieht man im spätgotischen Stil eine figurenreiche Kreuztragung gemalt. Die zwischen Chor und Turm liegende große Sakristei ist gleichfalls mit einem schönen Sterngewölbe überdeckt. Am Türsturz des an der Nordseite der Sakristei auf steigenden Schneckentreppen-Türmchens die Jahreszahl 1613 und ein Steinmetzzeichen. Es ist das Zeichen des trefflichen Bildhauers Melchior Gockheler von Schorndorf (s. d.).

Am Eßlingerhof.

Die Stadtkirche, 1289 an das Domkapitel Konstanz, das bis zum Jahr 1802 das Patronat behielt, verkauft, wird erst 1506, durch Aufhebung der Pfarrei Uffirch, Pfarrkirche. Auch hier zeigt sich, daß neben der Mutterkirche jahrhundertlang eine Stadtkirche besteht. Die Kirche in Altenburg (s. u.), bis 1321 die Pfarrkirche von Stuttgart, wird 1323, die Uffirche 1446 dem Stift Stuttgart einverleibt. Auf das hohe Alter der Stadtkirche weisen auch die Schutzheiligen Cosmas und Damian. Der z. T. noch ursprüngliche Südturm ist nur in zwei Stockwerken erhalten.

Die ev. Uffkirche zu unserer lieben Frau, östlich der Stadt im großen, mit schönen Denkmälern und reichem Pflanzenwuchs gezierten Friedhof gelegen, gotisch mit altem Ostturm. An beiden Langseiten zeigen sich noch geradgestürzte frühgotische Fensterchen, im Westportal stehen einige verdorbene Jahrszahlen. Über der Südpforte liest man die Jahrszahl 1494 und im Giebelrücken derselben ein Meisterzeichen, an der Nordseite eine steinerne Nische, in der einst ein Bildwerk war, darunter die Jahrszahl 1500 und ein Steinmetzen-Schild. Das Innere enthält im Turm ein gotisches Sakramenthäuschen, einige Grabmäler und schmiedeiserne Grabkreuze. Außen um die Kirche zahlreiche ältere Grabmäler, darunter das sehr reiche und geschmackvolle des Bürgermeisters Jakob Speidel, † 1613 den 9. Januar im

Digitized by Google

Pietà zu Hedelfingen.

Digitized by Google

75. Jahr, und seiner zwei vor ihm gestorbenen Frauen, die Abbildung s. o. S. V. Ferner das in auffallend klassischen Formen gehaltene Grabdenkmal des Bürgermeisters Jakob Spittler, † 1635. Steintafel eines Georg Maier, Steinmetz, † 1597, mit seinem Wappen. S. auch oben S. 144.

An der Westseite die Denkmäler des Reichspostmeisters Mittler und der Familie Ramsler; beide sind mit den Mittlerschen und Ramslerschen Wappenschildern (Einhorn und Widder) geschmückt und haben noch gut erhaltene Inschriften. Diejenige des Mittlerschen Grabsteines lautet: „Pilgrim höre! Hier ruht einer von Deinen Brüdern, Weyland Herr Johann Ulrich Mittler, Hochfürstlich Württemberg. Expeditionsrat und Kaiserl. Postmeister allhier. Zu Speyer den 4. Februar 1679 ehrlich gebohren, hier zu Cannstatt den 29. Märtzen 1743 christlich gestorben. Wohl ein rechter Pilgrim! Sein Vatterland verbrannte der Feind und seine Eltern starben bald; da nahm der arme Knabe seinen Wanderstab, aber Gott leitete ihn durch Straßburg, Basel und Schaffhausen endlich nach Cannstatt und ließe ihn da wachsen wie einen Baum, gepflanzet an den Wasserbächen. Soviel Gott zu Lob — Pilgrim! wiltu weiters von ihm wissen, so frage andre Leuth; hohe und niedre sagen, daß ein ehrlicher Mann an ihm gestorben. Dem Seeligen zu Dank aufgerichtet von dessen betrübter Wittwen Maria Juliana, gebr. Ramslerin und von 14 noch übrigen sieben Kindern." — Der Ufkirchhof, mit seinen zahlreichen, zum Teil wertvollen Denkmälern — auch der edle Dichter und Freiheitssänger Ferdinand Freiligrath ruht hier — gehört zu den schönsten unseres Landes, auch durch seine Lage so recht inmitten der milden, von weichen Berghöhen umraudeten Talweitung. Wenn diese im Frühsommerduft schwimmt und man hinausblickt über die schwarzen Zypressen des Friedhofs, ist es oft wie ein Widerschein aus den sonnigen Tagen des alten Clarenna.

Die Altenburger Kirche zum hl. Martin, spätgotisch, jetzt kath. Kirche, liegt unweit des Neckars auf dem linken Ufer, sie wurde in den Jahren 1858 f. durch Egle stilvoll erneuert, spätgotisch, an ihrer Südwestecke ein Meisterschild, s. S. 144. Das Innere enthält zwei große Ölgemälde: Mariä Vermählung, von Jonas Umbach 1662, und Kaiser Heinrich am Grab des hl. Wolfgang in Regensburg, von Oswald Onghers 1664. — Die ursprüngliche Altenburger Kirche zum hl. Martin lag früher oben auf dem Altenburger Feld beim Kirchhof, in sie gehören bis 1321, außer Altenburg, Brie, Berg mit Gaisburg und Gablenberg, Wangen mit Rohracker und Sillenbuch, Stuttgart. Dabei war eine Burg, deren letzte Grundmauern vor wenigen Jahren vollends entfernt wurden. Auf dem Staigfriedhof das schöne Zaißsche Grabmal 1828, noch verklärt von einem Hauch der klassizistischen Kunst.

Von alten und merkwürdigen Häusern nennen wir: das Rathaus 1491, das Dekanathaus 1585, mit einem Meisterschild J. K., s. S. 144.

Das frühere Reichspostgebäude in der Vorstadt, gegenüber dem ehemaligen Gasthof zum Ochsen, bei der Neckarbrücke. Dieses Gebäude, welches durch seine Größe und den gegen den Zugang zur Brücke vorspringenden, zweistockigen Erker mit Wappen und andern Verzierungen in die Augen fällt, hatte eine günstigere Lage vor dem Brückenbau in den dreißiger Jahren und der Auffüllung der nach Münster führenden Straße. Damals wurde der große Bogen über der von der Neckarseite in den Hof führenden Einfahrt zugemauert und die über demselben be-

Digitized by Google

fündlichen Wappen an den Erker versetzt: das eine ist das des Erbauers, des Reichspostmeisters Mittler, das andere das seiner Ehefrau, einer geb. Ramsler; die Umschrift lautet: „beständig und getreu", darüber ein Pelikan, unten ein Posthorn; dabei befindet sich noch ein aus der Wand hervortretendes Brustbild, welches einen Läufer oder Heiducken vorstellt, der seinen mit einem Federhut geschmückten Kopf der Richtung von Stuttgart zuwendet, als wollte er nach den von dorther kommenden Postwagen ausschauen. Das Gebäude wurde von Mittler als Reichspostgebäude 1719 erbaut und diente diesem Zweck bis 1806, in welchem Jahr das Hauptpostamt nach

Ehemalige Burg Wirtemberg auf dem Rotenberg. Nach Merian um 1640.

Stuttgart verlegt wurde. Johann Ulrich Mittler, Expeditionsrat und kaiserlicher Postmeister in Cannstatt, wurde geboren zu Speyer am Rhein den 4. Febr. 1679 als Sohn eines kurpfälzischen Rats und Kellereiverwalters; seine Jugendzeit wurde getrübt durch die Greuel des Franzoseneinfalls, wobei seine Eltern viel Drangsal erleiden mußten. Als im Frühjahr 1687 der zuvor schon hartbedrängten und geängstigten Stadt auf Befehl des Königs Ludwig XIV. von Frankreich öffentlich bei Trommelschlag angekündigt wurde, daß die Stadt mit Feuer verbrannt und verheert werden und deshalb sämtliche Einwohner innerhalb acht Tagen retirieren sollen, flüchtete Mittler mit seinen Eltern, welche nur wenig Habe mit sich nehmen konnten und ihr Haus in Feuer aufgehen sehen mußten, zuerst nach Kronweißenburg und später wegen des Kriegs von da nach Straßburg, wobei sie unterwegs einigemal von streifenden Soldaten angefallen wurden (vgl. oben die Grabschrift).

Digitized by Google

An der Ecke der Küfer- und Sulzbachgasse das frühere Bilfingersche Haus 1628. In der Spreuergasse ein Haus, über dem Eingang die Jahreszahlen 1561 und 1588. Zugleich bieten die Gebäude dieser Straße ein echtes Bild des Innern einer alten Landstadt. Es ragt nämlich über dem mit halbrunden Hohlziegeln gedeckten Dache fast eines jeden Hauses ein altertümlicher Aufzugladen empor. Gegenüber der Stadtkirche ein Erkerhaus, von dem es in einer Beschreibung von Cannstatt heißt: „Im Jahr 1589 hat Johannes Mayer, Vogt allda, die Herberg zur Crone genannt, gegen der Kirchen über den Bach hinüber lassen abbrechen und köstlich schön mit einem Erkher von Newem lassen auffrichten." Seither ist jedoch dieses Gasthaus längst eingegangen. Ein anderes Erkerhaus, Gasthaus zum goldenen Löwen in der Brunnenstraße, erhebt sich der Kirche schräg gegenüber. Unweit in der gleichen Straße ein Haus vom Jahr 1593, mit hohem, spitzem Treppengiebel und dreigeteilten Fenstern, von welchen das mittlere über die beiden andern hinausragt. Die Haustüre ist von zwei Halbsäulen eingefaßt: „Fercht Got vnd handle recht." In der Überdachung ist ein Waldhorn eingemeißelt. Siehe auch S. 145. Nur wenige Häuser entfernt ein hoher, vierstockiger Holzbau mit schön verschränktem Balkenwerk.

Cannstatt.

Cannstatt.

Am Haus des Simon Lentz.

Der „Eßlinger Hof", an der linken Hausecke eine Gedenktafel: „Beschaffen : Glück : hat : Got : geschickht : Sant : Catharina : Spital : zvo : Eßlingen : Anno : 1589." In der Mitte zwischen Anno und der Jahreszahl ein Engelskopf. Unter dieser Tafel steht nochmals 1589 und drei Wappenschilder, s. o. S. 146. An der linken Seite des Hauses führt eine bedeckte Freitreppe zum zweiten Stock. Die Sage geht, in diesem Hause habe eine fromme Jungfrau Katharina gewohnt, die unschuldig zur Strafe des Rades verurteilt worden sei. Als man sie habe hinrichten wollen, sei ein schweres Gewitter gekommen und ein Blitzstrahl habe das Rad zerbrochen. Dies wurde als Zeichen des Himmels angesehen und sie alsbald freigelassen. Die Sage hat viel Ähnlichkeit mit jener von der Katharinenlinde, welche auf einem Hügel zwischen dem Roten Berge und Eßlingen steht, und wonach hier die hl. Katharina begraben sein soll, welche den Spital in Eßlingen stiftete. Als Christin zum Tode verurteilt, stand sie bereits auf dem Richtplatz, als ein Blitzstrahl das Schafott entzündete. Nun wagte es niemand mehr, die vom Himmel selbst Beschützte zu ergreifen. Die hl. Katharina war gerettet, und das Volk pflanzte zum ewigen Andenken an das Wunder die Linde, unter welcher später die Märtyrerin ihres Glaubens nach ihrem eigenen Wunsche beerdigt wurde.

In der Neckarvorstadt bei der Altenburger Kirche mehrere hübsche Renaissancehäuser. An einem gegenüber der Kirche ein reiches Portal: Spes mea Christus Jesus. — Simon Lentz — Vide fide cui. An einem andern, nahe der Brücke links, steht über der Einfahrt: 1796 den 21. Juli ist der alte Schlußstein durch zwei Kanonenkugeln der k. k. Truppen zersplittert worden; es hat schlanken Stein-

Digitized by Google

giebel und, wie auch sonst noch an den Cannstatter Renaissancehäusern, feingegliederte Sprossenfenster. Der frühere Ochsen ebendaselbst, an der Steinbrücke, dessen Brunnen schon Petrarca († 1374) erwähnt. Die malerische Stadtmühle mit ihren Staffelgiebeln, erbaut 1605, auf dem rechten Ufer an der Neckarbrücke, wurde leider vor einigen Jahren abgerissen. Um die Stadt liegen herrliche Neubauten König Wilhelms, Rosenstein (1824—29) von Salucci, Theater (1838—40), Wilhelma (1842 bis 1851), beide von Zanth, alle auf dem linken Neckarufer, der Kursaal auf dem rechten Ufer beim Sulzerrain (1825) von Thouret. Endlich die Villa des Königs Karl bei Berg von Leins 1845 ff. Alles von Gärten und Parken umgeben.

Turm in Fellbach.

Am Wasserhaus, oberhalb der Stadt, Steintafeln F. C. H. Z. W. 1680 (Friedrich Carl, Herzog zu Württemberg). E. L. H. Z. W. 1714 (Eberhard Ludwig, Herzog zu Württemberg). Dabei in Relief zwei sich ankurrende Hunde: Haß und Neid.

Fellbach (Velbach 1265).

Ev. Kirche, bis in neuere Zeit von einem Wassergraben und Ringmauern mit vier Türmen umgeben. Westturm und Chor schön, spätgotisch. Schiff 1779. Der Turm im Westen mit zwei echten, von Spitzsäulen besetzten Satteldachgiebeln. In der rippengewölbten Turmhalle am Schlußstein: meister peter von Can anno 1519. Die Schrift ist flüchtig und schlecht; es soll wahrscheinlich heißen Peter von Cannstatt. Wir werden den auch als Bildhauer bedeutenden Meister bei Waiblingen wiederfinden. Der Chor, 1524, mit verzierten Strebepfeilern. Innen, jetzt auch im Chor, flache Decken. Die nördlich am Chor stehende Sakristei ist netzgewölbt. Die originellen Maßwerke nur noch am Turm erhalten.

Große Ölbilder der Passion, um 1700. Dann eine Himmelfahrt Christi mit dem Bildnis des Stifters M. Maicler von Endersbach, Pfarrer in Fellbach 1610 bis 1646, lateinischer Dichter. Sein Name steht auch auf dem steinernen Kruzifix des Friedhofes, 1611.

Rathaus, im Renaissancestil mit hübschem Vorbau, daran eine lange Inschrift, unter anderen: Georg Lilienstein, Michel Hang Meurer von Velbach, Georg Falch Meurer von Eßlingen.

Digitized by Google

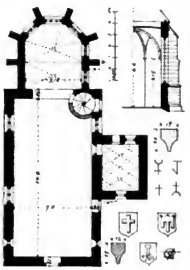
An einer Mauer gegenüber dem Marktbrunnen von 1765 ein verzierter Stein eingemauert mit 1569 und einem Meisterzeichen. Dahinter ein hübsches Renaissancehaus mit verziertem steinernem Unterstock, H. 1588 S. Berühmte Wallfahrtskapelle am Kappelesberg, 1819 vollends abgebrochen, letzte Reste an einer Steinhütte. Auf einem Kirschbaum soll Maria hier einem Knaben erschienen sein. In der Nähe stand ein Mithrasheiligtum. Schon vor langer Zeit fand man davon eine große, rohe Darstellung in erhabener Arbeit. (M.) Mithras kniet mit einem Bein auf dem Stier und packt ihn mit der linken Hand an den Nüstern, während er mit der rechten Hand den Dolch in seinen Hals stößt.

Immenroder Kelter am Weg nach Rotenberg, einziges Überbleibsel des abgegangenen Weilers Immenrode. — In Fellbach noch hübsche Holzhäuser. Im Jahr 1693 brannten die Franzosen den Ort großenteils nieder; im Mittelalter war er Filial der Ulfkirche in Cannstatt. Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert. Ein Plan des alten Kirchhofs befindet sich auf dem Rathaus.

Kelter zu Hedelfingen.

Hedelfingen (Hadel-, Hädelvingen 1246).

Ev. Kirche im schön gehaltenen Friedhof. Das Schiff mit späterem hölzernem Dachreiter auf dem Westgiebel ist noch frühgotisch mit gutem Quaderwerk und schmalen Spitzbogenfenstern, der schöne spätgotische Chor hat ein Rippenkreuzgewölbe mit zwei Schlußsteinen, auf einem die Fahne der Pfalzgrafen von Tübingen, auf dem andern ein Kreuz. Die netzgewölbte gotische Sakristei, wohl das Untergeschoß des ehemaligen Turmes, enthält auf einem ihrer Schlußsteine einen Meisterschild, das Innere der Kirche ein lebensgroßes, altgotisches, ergreifendes Holzbild der Maria mit dem Leichnam des Herrn, s. Lichtdruck. Gemalte Renaissancegrabtafel. — Alter Bildstock an der Straße. Große Kelter mit schmucken Renaissancesprossenfenstern, an ihnen das Zeichen des Baumeisters. Über dem Dorfe findet man noch die letzten Spuren der Burg, die nach Sattler noch aus heidnischen Zeiten herrührte. Ohne Zweifel lag auf der schroffen, von der tiefen Schlucht des Falschklingenbaches und der Neckartalebene begrenzten Bergzunge ein Ringwall.



Kirche zu Hedelfingen.

Meisterschilde in Hofen.

Ein Ortsadel erscheint schon 1246 ff. Wappen: ein geschachter Schild. Am 27. September 1286 fand bei Hedelfingen ein Gefecht zwischen Graf Eberhard von Wirtemberg und König Rudolf von Habsburg statt. Frühe Besitzungen der Pfalzgrafen von Tübingen in Hedelfingen. Im Herbst 1519 brennen die Eßlinger die Orte Hedelfingen, Obertürkheim und Uhlbach nieder.

Digitized by Google

Hofen a. N.

Kath. Kirche zur hl. Barbara 1783. Auf dem Friedhof alte Grabsteine der Katholiken; auch Maler Guibal fand hier die Ruhe, † 1784. Merkwürdiger geschnitzter hölzerner Opferstock 1608. Zwei gotische, von einem Engel gehaltene Meisterschilde sind in einem Haus am Neckargelände eingemauert, vgl. bei Ditzingen, OA. Leonberg, und Markgröningen, OA. Ludwigsburg. Altes Schloß, jetzt malerische Ruine am Neckar. Ehemaliges Neues Schloß 1722. St. Wendelinskapelle am Weg nach Cannstatt 1765. Bei der Burg lag eine römische Niederlassung; man fand daselbst noch viele Gemächer und im Jahr 1843 eine tragbare römische Sonnenuhr (M.) mit Teilen einer Inschrift.

Hölzerner Bildstock in der Kirche zu Hofen. 1608.

Über die Burg Hofen schreibt uns J. Näher. Statt eines Bergfriedes hinter der der Bergseite zugekehrten Schildmauer finden wir in der Mitte derselben, und zwar an der hinteren Wand, einen massiven Anbau von 6 m Breite und 3 m Tiefe, der nach oben ohne Zweifel als ein schlanker Spähturm aufstieg. In dem viereckig gestalteten, von der Ringmauer eingeschlossenen Burgraum, 19 m lang und 18 m breit, stand das Ritterhaus, geschützt durch die 24 m lange, 2,5 m dicke, 20 m hohe Schildmauer. Eine Zwingeranlage mit vorliegendem tiefem Graben umgab die Burg auf den der Bergwand zugekehrten Seiten, während der Ringmauer bis zur Neckarsohle hinab Abschlußmauern angefügt waren. Im Innern des Burgraumes ist noch eine Wendeltreppenanlage sichtbar, die in ein Kellergewölbe führte. Schon im 13. Jahrhundert hatten die Grafen von Wirtemberg die Oberlehensherrschaft dieser Neckarfeste, welche erst im Dreißigjährigen Kriege ihren Untergang fand. (K.)

Diese Burg gehört zu der Gruppe der einfachen Lehensburgen, deren Hauptverteidigungsbau der Angriffseite gegenüber nur in der massigen und hohen Schildmauer bestand, von deren oberem Wehrgang der Feind beschossen wurde. Die Anlage der hinter dieser Ringmauer stehenden mächtigen Bergfriede erforderte schon bedeutendere Mittel, und finden wir solche meist nur bei den Burgen der Dynasten.

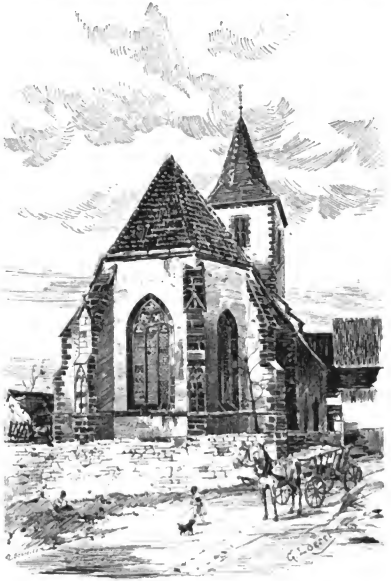
Mühlhausen a. N.

„Über diesen Strom, vor Jahren,
Bin ich einmal schon gefahren;
Hier die Burg im Abendschimmer,
Drüben rauscht das Wehr wie immer."

So sang einst Ludwig Uhland, als er von der malerischen Burgruine bei Hofen am Neckar hinüberfuhr nach Mühlhausen, das, an der Einmündung des Feuerbaches in den Neckar gelegen, sich mit dem von schattigem Park umsäumten

Digitized by Google

v. Palmſchen Schloſſe und mit ſeinen beiden Kirchen an den ſonnigen Rebgeländen freundlich hinanzieht. Die ſehr alte ev. Pfarrkirche der hl. Walpurgis liegt über den mächtigen Mauern der alten Heidenburg und iſt mit Ausnahme des öſtlich ſtehenden Turmes 1783 neu erbaut; ſie beſitzt eine ſchöne ſpätgotiſche Predella (die vier Evangeliſten) und das treffliche ſteinerne Grabdenkmal des Max v. Neuhauſen, † 1506, ſeines Alters 101 Jahr. Das erſte Geſchoß des mit 6 Fuß dicken Mauern aufgeführten Turmes wird von einem ſtarken frühgotiſchen Rippenkreuzgewölbe überſpannt, das vollſtändig bemalt, jedoch z. T. übertüncht iſt. Es erſcheinen die Symbole der vier Evangeliſten in Medaillons ſowie langgezogene Heiligengeſtalten, die ſo alt als die früheſten in der Veitskirche.*) Gotiſches Wandtabernakel. Die untere Kirche, die Veitskirche, iſt eine Schatzkammer mittelalterlicher Kunſt. Seit dem Jahr ihrer Gründung, 1380, blieb ſie erhalten, und zwanglos und ſchön fügt ſich, was die ſpäteren Zeiten darin anbrachten, dem alten Gebäude und ſeiner urſprünglichen Ausſtattung ein. Mitten im Dorf ſteht ſie, von einer Mauer umſchloſſen, auf leichter Anhöhe, an der Südſeite von dichten Weinreben überrankt. An ihr flach abgedecktes Schiff baut ſich im Weſten ein ſchlichter Turm, im Oſten ein rippenkreuzgewölbter, mit Strebepfeilern beſetzter Chor. Die ganze Länge der Kirche beträgt gerade 100 Fuß, die Breite des Schiffs $^3/_5$ dieſer Länge oder 40, die Breite

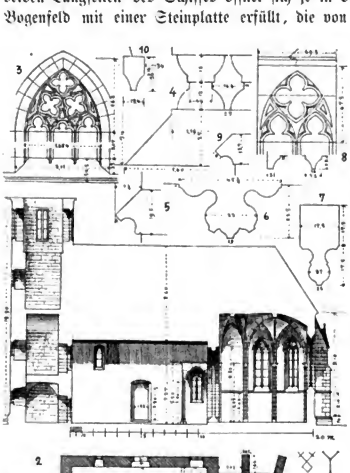


Veitskirche zu Mühlhauſen a. N.

*) Beim Umbau der Kirche im Jahr 1783 fand man im Hochaltar eine Kapſel mit Reliquien und einer Pergamenturkunde, wonach die Kirche am 16. März 1390 von dem Biſchof Burkhard geweiht worden iſt; und unter dem Altar mehrere Münzen von Papſt Urban III. (1185—87), deſſen Bildnis auch über dem Hochaltar aufgeſtellt war.

Digitized by Google

des Turmes $^1/_5$ oder 20 Fuß. Bei aller Einfachheit wirkt sie durch ihre guten Verhältnisse und ihren sparsam, aber sinnig angebrachten ornamentalen Schmuck. Die Spitzbogenfenster des im halben Sechseck schließenden Chores sind geschmackvoll ausgegliedert, die östlichen Strebepfeiler mit Blendmaßwerk verziert, und an beiden Langseiten des Schiffes öffnet sich je in der Mitte ein schönes Portal, im Bogenfeld mit einer Steinplatte erfüllt, die von prächtigen, aus Masken hervorsprossenden Laubwerkskonsolen getragen wird. Die Steinplatte selbst zeigt den großen, streng gehaltenen Wappenschild samt Helmschmuck eines Ritters, daneben ist in gotischen Minuskeln folgende Inschrift eingemeißelt: Do man zalt von gottes geburt 1380 iar an dem mendag vor sant urbans dag wart dis capell angehabt von dem erbaren man renhart von mülhusen burger zuo prag.



Veitskirche zu Mühlhausen a. N.

So am Nordeingang; am südlichen sieht man dasselbe Wappen und dieselbe Inschrift, jedoch in lateinischer Sprache. Auf dem Wappenschilde liegen drei Mühlhauen, noch jetzt das Ortswappen. Dieser Reinhard von Mülhusen, Bürger zu Prag, ohne Zweifel ein Nachkomme der im 13. Jahrhundert urkundlich vorkommenden Herrn von Mülhusen, stiftete im Jahr 1380 die Veitskirche und eine ewige Messe zum Seelenheil seines Bruders Eberhard von Mülhusen, Bürgers zu Prag, der im Jahre 1380 am Freitag vor St. Gilgentag gestorben und in Diensten Kaiser Karls IV. gestanden. Eberhard ist derselbe, der im Jahre 1373 die Geldsummen, welche die schwäbischen Reichsstädte für Kaiser Karl IV. nach Nürnberg zu entrichten hatten, daselbst abholte.

Das Innere der Veitskirche überrascht durch die Menge seiner Kunstwerke wie durch die lebendige Farbenwirkung, Wände und Decken sind mit Malereien bedeckt; daneben reich bemalte Steinbaldachine und Flügelaltäre, an den Wänden kräftige Renaissancedenkmäler, geschmückt mit den Standbildern der hier Bestatteten, und selbst vom Fußboden heraus grüßen Wappenschilder und andere alte Gestalten. Aus

Digitized by Google

den Tagen der Gründung stammten die auseinandergenommenen Teile des ursprünglichen Hochaltares, jene so merkwürdigen, vor 40 Jahren auf Kosten des württembergischen Altertumsvereins von Maler Lamberty wiederhergestellten Gemälde aus der Prager (böhmischen) Schule, darunter die in Gold, Silber und Edelgestein funkelnden lebensgroßen Gestalten der drei böhmischen Heiligen Vitus, Wenzeslaus und Sigismund, mit auffallend rundlichen, weichen, entschieden an slawische Bildung erinnernden Gesichtern. Außer diesen Darstellungen und denen von Christus mit der Dornenkrone, Christus mit Maria und Johannes ꝛc. sieht man die knieenden Gestalten des Eberhart und Reinhart von Mülhusen, und über letzterem sagt eine Inschrift, daß diese Tafel im Jahre 1385 von ihm gestiftet worden sei. Der Altar befindet sich jetzt in der Kgl. Staatsgalerie zu Stuttgart.

Bogenfeld an der Veitskirche.

Wohl noch aus dieser Zeit, aber von einheimischen Meistern stammt ein Teil der Freskomalerei: im Schiffe, zuseiten des Triumphbogens, in zwei Reihen übereinander, die edelgeformten Gestalten von Propheten und Aposteln, in der breiten Leibung des Triumphbogens, jetzt z. T. übermalt von späteren Ornamenten, die Brustbilder anderer heiliger Männer. Im Chor, über dem Triumphbogen, die großartige Darstellung des Jüngsten Gerichtes; unten die Abführung der Guten ins Paradies, der Bösen in den weit aufgerissenen Höllenrachen; oben in der Mandorla (dem mandelförmigen Heiligenscheine) Christus als Weltrichter, dem das zweischneidige Schwert vom Munde ausgeht, in hochaltertümlicher Auffassung, zuseiten Maria und Petrus. Die Fresken am Chorgewölbe führen die Bewegung weiter; hier erscheinen in Posaunen stoßende Engel, die Krönung Mariä, Engel mit den Marterwerkzeugen, die vier abendländischen Kirchenväter und die Symbole der vier Evangelisten. Lauter Gestalten im großen Stil und großen Maßstab, z. T. später derb übermalt, aber unverkennbar bricht aus ihnen jene kühne und tiefernste Hoheit, die noch an die deutschen Malereien des dreizehnten Jahrhunderts gemahnt.

Eine andere Richtung bezeichnen sodann die inschriftlich im Jahre 1428 an den Wänden des Chors ausgebreiteten Gemälde, die bis zum Gesims herab in rechteckigen Feldern und in lebhaft bewegten, kecken, zuweilen humoristischen Szenen die Legende des hl. Veit zur Anschauung bringen. Unter dem Gesims halten Engel reich ge-

Digitized by Google

unsterte Teppiche, aber darunter schimmern noch die ältesten Malereien, die im 13. und 14. Jahrhundert so häufig angewandten Medaillons mit der segnenden Hand Christi, hervor. Auch das Schiff der Kirche wird, außer den schon oben genannten, an allen Wänden bedeckt mit vielfach ruinösen Gemälden in rechteckigen Feldern, die mit denen an den Chorwänden gleichzeitig sein mögen und in langer Reihe Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente treffend und ausdrucksvoll vorführen.

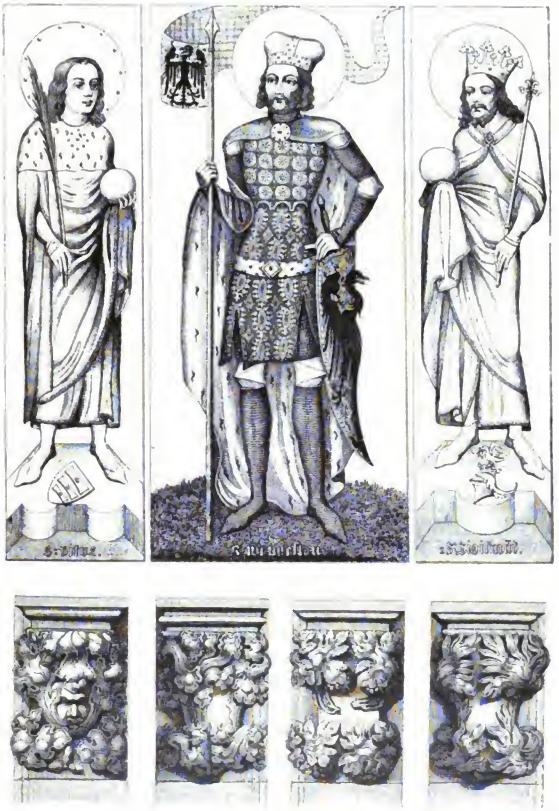
Das Jahr 1488 brachte wieder eine Bemalung; damals errichtete man im Westen des Schiffes eine hölzerne Empore und belebte ihre Pfeiler und ihre Brüstung sowie die flache Holzbalkendecke des Schiffes mit äußerst originellen, aus Fabeltieren, Adlern und Pflanzenranken vielfarbig zusammengeschlungenen Mustern. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurden endlich die beiden spätgotischen Altäre, darunter der Hochaltar 1510 aufgestellt, dieser enthält große goldstrahlende Heiligenfiguren und lebhafte Malereien, Szenen aus dem Leben des hl. Vitus. — Auf der Predella erblickt man Christus und die zwölf Apostel von sehr guter Hand.

Mühlhausen a. N.

Noch wären anzuführen der Taufstein, der schöne steinerne Baldachin rechts vom Triumphbogen, wohl so alt wie die Kirche und mit Malereien aus früher und später gotischer Zeit verschwenderisch geschmückt, dann eine Holzskulptur, die trauernde Maria und Magdalena und Johannes aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, herrlich in Ausdruck und Haltung und im reinen Fluß der Gewänder; — und endlich die zahlreichen Grabmäler der späteren Besitzer von Mühlhausen, der von Neuhausen und von Kaltental, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollenden den unvergeßlichen Eindruck. — An der Südwand Nische mit 1455 und einem Steinmetzzeichen (s. Markgröningen).

Meister Peter von Gmünd, 1356 bis um 1401 Dombaumeister in Prag, fertigte höchst wahrscheinlich auch den Entwurf der Veitskapelle in Mühlhausen: mit seiner Art stimmen die Profile der Chordienste, stimmen die prächtigen Laubwerkskonsolen; erstere erinnern an die im Prager Domchor, letztere an die Konsolen im Karlstein (s. auch Bernhard Grueber, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen). Peter von Gmünd, genannt Parler, wurde geboren im Jahr 1333 zu Gmünd; wir werden ihm bei der Beschreibung der Heiligkreuzkirche in Gmünd, die sein Vater Heinrich von Polonia (Boulogne sur mer) erbaut hat, wieder begegnen.

Digitized by Google



Mühlhausen a. N. Altarbilder und Konsolen.

Heinrich ist der große bauschaffende Geist, der die schwäbische Frühgotik aus ehrsamen Anläufen zu wunderbarem Glanz und staunenswerter Kühnheit emportrug,

Digitized by Google

der Sohn führt als kaiserlicher Baumeister diese Bewegung in großartigster Weise fort. — Eine sehr große Ähnlichkeit (s. Grueber S. 139 f.) mit der Veitskirche hat das Kirchlein zu Libis bei Melnik in Böhmen, gestiftet durch König Wenzel und seine Gemahlin Sophia um 1392, auch ganz mit Wandgemälden geschmückt, ferner die Heiliggeistkapelle zu Brüx. Die Ornamente und Gliederungen sind, wie in Mühlhausen, ungewöhnlich fleißig und geschmackvoll ausgeführt. Auch das großartigste mittelalterliche Bauwerk unseres Landes, das Münster zu Ulm zeigt in seinen ältesten, seit 1377 dem Jahr der Neugründung, errichteten Teilen, besonders im Chor, starke Ähnlichkeiten mit der um dieselbe Zeit erbauten Veitskapelle. Der Entwurf des Ulmer Münsters geht ja auch nach den neuesten Entdeckungen und Forschungen auf die „Parler" zurück.

Mühlhausen war früher ummauert, und an der Mündung des Feuerbachtälchens in den Neckar standen sich zwei Burgen, die allen Anzeichen nach auf den Grund römischer Kastelle erbaut waren, gegenüber. Die eine auf dem rechten Ufer des Baches, die Engelburg, stand über dem jetzigen Schlosse, die andere, die Heidenburg, stand auf dem linken Ufer des Baches, da wo die jetzige Pfarrkirche steht, deren Kirchhof noch einen Teil ihrer Mauern einnimmt. Die Burgen sind noch abgebildet in Sattler, Allgem. Geschichte Württembergs, 1764, Tafel XXVII und XXVIII. Im Jahr 1816 wurde eine Bronzestatuette des Merkur gefunden.

Mühlhausen ist ohne Zweifel das alte Biberburg am Neckar (Biberburgum vicum ad Neccarum), welches der Alemannen-Herzog Gottfried zu Cannstatt (Canstat ad Neccarum) im Jahre 708 dem Kloster St. Gallen schenkte. Württbg. Urkundenbuch Bd. 1, der Feuerbach hieß früher Biberbach. Der Ort hatte im 13. Jahrhundert Ortsadelige, Dienstleute der Grafen von Grüningen-Landau. Wappen: 3 rote Mühleisen (Mühlhauen) quer übereinander im weißen Feld.

Im Jahr 1509 kommt der Ort ganz an die Herren von Kaltental, 1728 an die Freiherren von Palm, welche beim fünfhundertjährigen Jubiläum der Veitskirche so viel für deren würdige Wiederherstellung getan haben. — Im Dorf alte Häuser und Einfahrten.

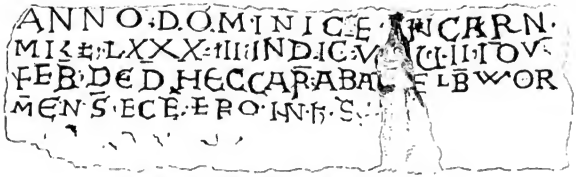
Münster.

Die alte, ganz verbaute ev. Kirche zur hl. Ottilia machte einem Neubau von Leins Platz. Schloß der Freiherren von König, einst Wohnung des Kloster-Lorchischen Pflegers. Ehemal. Lorcher Klosterhof, jetzt Schul- und Rathaus. Der Hohenstaufe Heinrich VI. bewilligt 1193 die alte abgegangene Mühle dem Kloster Lorch, das fortan unter württembergischer Hoheit Ort und Kirche besaß.

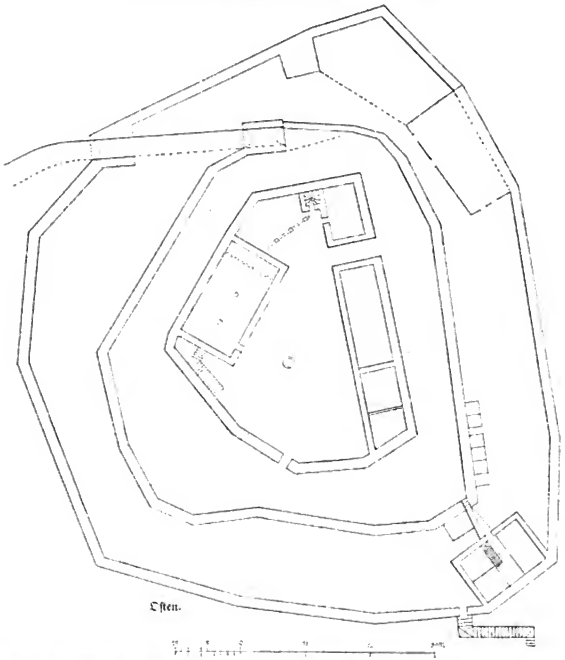
Öffingen (Uffingen 789).

Kath. Kirche zu St. Basilides, Cyrin, Nabor und Nazarius, 1839, mit gotischem Ostturm und daran gesetztem vieleckigem Chor, 1457. Die kräftigen Rippenkreuzgewölbe haben auf den Schlußsteinen das Wappen von Neuhausen und das von Württemberg. Pietà aus dem 17. Jahrhundert. Alter, achteckiger, kelchförmiger Taufstein. Ehm. Schlößle, jetzt Schulhaus. Ehm. augsburgisches Amtshaus. Das Domkapitel Augsburg errichtet 1772 ein Franziskanerhospiz mit Kirche; 1805 eingegangen.

Digitized by Google



Inschriftstein auf dem Rotenberg (Burg Wirtemberg). 1083.



Grundriß der ehemaligen Burg Wirtemberg. Aufgenommen 1807 von Steinhauermeister Friedrich Nieser.

Digitized by Google

Am Eingang des Kirchhofs rechts bezeichnet ein großer Pfeiler von quadratischer Grundform mit pyramidalem Aufsatz das Erbbegräbnis, wo mehrere Glieder der Familie des Ludwigsburger Oberbaudirektors Frisoni († 1735) ruhen, sowie auch dessen Neffe, der herzogl. Oberbaudirektor des Stuttgarter Residenzschlosses Leopoldo Retti, † 18. Sept. 1751 zu Stuttgart, 47 Jahre alt. Rettis (lateinische) Grabschrift an der Außenseite der Pyramide ist noch größtenteils lesbar.

Beim „wüsten Bild" wurde ein römischer bärtiger männlicher Kopf gefunden. (M.)

Schon 789 hat Kloster Lorsch hier Besitz.

Obertürkheim (Durenkeim 1251).

Die ev. gotische, vielfach veränderte Kirche zum hl. Petrus liegt hoch über dem Dorf im noch ummauerten Friedhof, in einem jener Kastelle der Reichsstadt Eßlingen, mit welchen sich dieselbe nach allen Seiten hin umgeben hatte (vgl. Wangen). Der alte Ostturm hat im unteren Geschoß ein Netzgewölbe mit Meisterzeichen. Dasselbe findet sich als Gesellenzeichen an der Frauenkirche zu Eßlingen um das Jahr 1484. In den Jahren 1732 und 38 wird die Kirche verändert. Bei Obertürkheim war eine alte Gerichtsstätte. Am 15. August 1287 nach dem Abzug König Rudolfs liefern hier die Grafen Eberhard von Wirtemberg und Gottfried von Tübingen-Böblingen den Eßlingern ein Treffen. Altcalwischer Besitz; Ortsadel 1251, bald nach Eßlingen verzogen.

Obertürkheim.

Rohracker (Roracker 1282).

Hübsche ev. Kirche, spätgotisch mit Westturm und sternegewölbtem, mit Strebepfeilern besetztem Chor, auf den zwei Schlußsteinen Madonna und ein Abt. Die Maßwerkfenster des Chors noch erhalten; in ihren Leibungen ist ein Steinmetzzeichen, wohl das des Meisters, tief eingehauen. Das Schiff 1610 verändert. Die alte Sakristei hat ein Rippengewölbe auf Fratzenköpfen und auf dem Schlußstein das Lamm Gottes. In der Kirche befindet sich ein altgotisches, schlankes Kruzifix mit der Unterschrift: anno 1692 stiftete dieses Bild dem Herrn Jesu zu Ehren Michael Kaiser Bürger in Rohracker. Große Holzhäuser, letzte Spuren der Burg Rohreck oberhalb des Dorfes. Die Burg gehörte den Herren von Bernhausen und kam im Jahr 1365 vollends ganz an Württemberg. Pfarrei seit 1447.

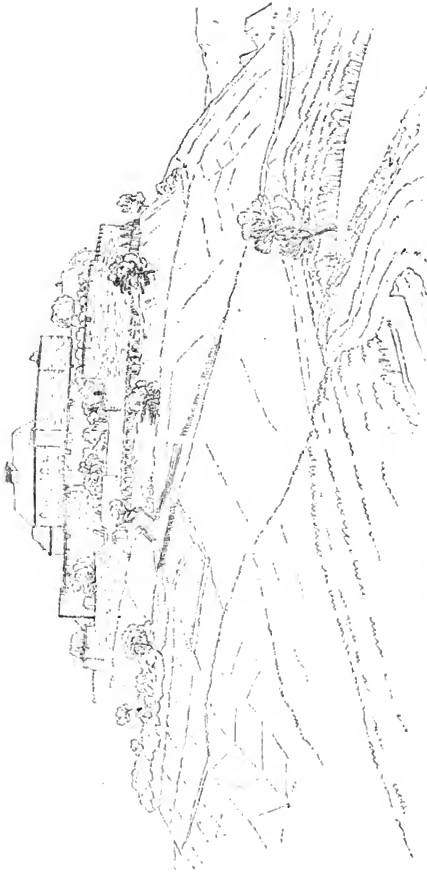
Rohracker.

Rotenberg.

Die ev. Kirche stammt aus dem Jahr 1755; sie war ursprünglich eine Marienkapelle. Der Turm im Osten ist noch gotisch und mit Maßwerkfenstern versehen.

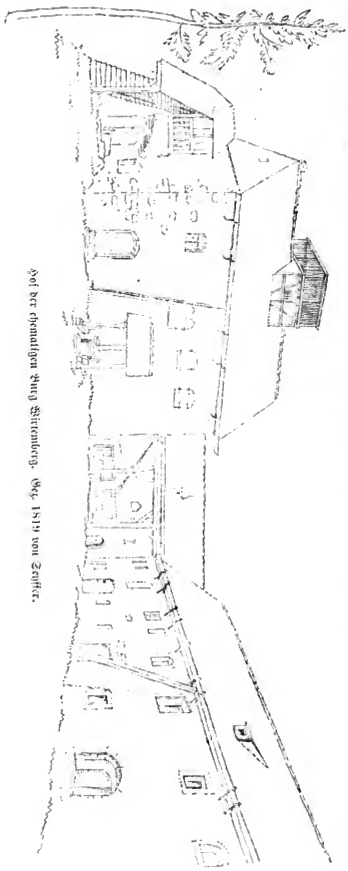
Die Stammburg der Württemberger, die hart über dem Dorfe auf dem Roten Berg stand, ist verschwunden, mußte der in dem Jahre 1820 ff. von Salucci erbauten griechischen Rotunde (mit 4 Marmorbildern: Johannes von Tannecker,

Digitized by Google



Ehemalige Burg Wirtemberg. Von Süden aus, gez. 1819 von Seyffer.

Digitized by Google



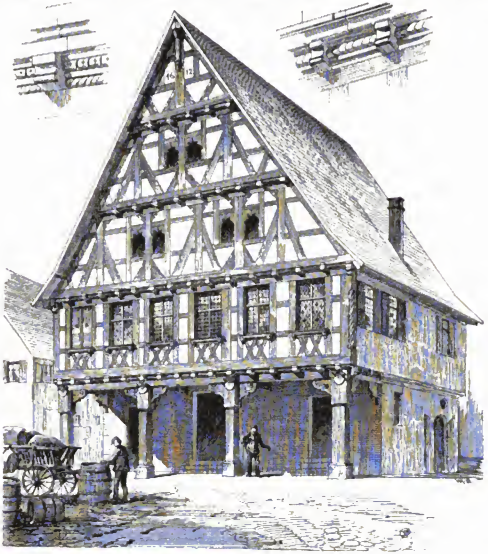
Hof der ehemaligen Burg Wirtemberg. Gez. 1819 von Seyffer.

Lukas von Wagner, Matthäus und Markus nach Dannecker von Leeb und Zwerger) weichen, in welcher am 5. Juni 1824 die irdischen Überreste der Königin Katharina, am 30. Juni 1864 die des Königs Wilhelm bestattet worden sind. Erhalten blieb nur noch der lateinische, in der Übersetzung also lautende Denkstein: Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1083, der Römer Zinszahl im sechsten, den 7. Februar ist diese Kapelle von Adalbert Bischof von Worms eingeweiht worden zu Ehren des hl. (Nikolaus). Der Stein ist jetzt in der Sakristei der Rotunde eingemauert. Er war die Oberschwelle einer Türe der ehemaligen Schloßkapelle. Derselbe scheint angedeutet zu sein auf der Zeichnung des Burghofes (S. 162) über der Türe des nach Osten ziehenden „Langen Baus", der Raum ist im Grundriß als Pferdestall bezeichnet. Um diese Zeit wurde die Burg erbaut, und zwar in der noch in Zeichnungen auf uns gekommenen Form jedenfalls der innersten Ringmauer, samt den an diese angebauten Hauptgebäuden, s. S. 159. Nur Tortürme, kein Bergfried erhob sich aus ihr. Es ist eine der ältesten, allein auf die Ringmauer sich verlassenden Burganlagen. Der Grundriß der Burg zeigt an der Südwestecke die Einfahrt unter dem „Eisernen Tor" und der „Alten Bastei" hindurch. An die Südseite der innersten Ringmauer stößt das Herrenhaus mit dem Speisesaal, an die Nordseite derselben der „Lange Bau" mit der Durchfahrt. An der Westseite der äußersten,

Digitized by Google

dritten Ringmauer erhob sich das Stuckhäuschen, an der Nordostecke das Jägerhaus; von ihm aus führte ein Staffelsteg ins Dorf hinab, und eine Brücke zur mittleren Ringmauer. Die älteste Schreibart ist Wirtinisberk (1092), Wirdeneberch (1122), Wirtinberc (1134), Wirtemberg (1141).

Als Sitz der gefürchteten Grafen von Württemberg war das Schloß oftmals den feindlichen Angriffen ausgesetzt und auch einigemal zerstört, so in den Jahren



Rathaus in Uhlbach.

1127, 1207, 1292, 1311, 1360 und 1519. Besonders schwer muß die Zerstörung im Jahr 1311 im Reichskrieg des Königs Heinrich von Luxemburg gegen Graf Eberhard, wobei die Eßlinger u. a. mithalfen, gewesen sein. Bald darauf wird die Residenz nach Stuttgart verlegt. Das württembergische Stammwappen zeigt drei quer übereinanderliegende Hirschstangen; ältestes erhaltenes Siegel an einer Urkunde des Grafen Konrad vom Jahr 1228 im Kgl. Haus- und Staatsarchiv.

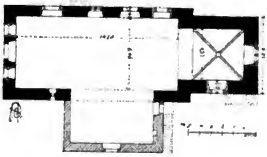
Das Schloß war in älterer Zeit, solange es noch Residenz, sehr schön und fest, nach der Zerstörung 1311 aber ist es nie mehr in seiner vorigen Schönheit wiederhergestellt worden. Die dreifachen Mauern waren noch durch tiefe Gräben

Digitized by Google

geschirmt; über 200 Stufen führten vom Dorf, das gleichfalls befestigt war, zu einem Seitentörchen, bei welchem der Burgvogt saß, empor. Die Aussicht vom Berge gehört zu den schönsten und anmutigsten des Unterlandes. Von allen Seiten her, ähnlich wie auf der andern Seite des Schurwaldes der Schönebühl bei Grunbach, wird der nicht hohe, aber frei vortretende Roteberg gesehen.

Schanbach (Schanbach 1273).

Alte ev. Kirche, von gediegener Bauart, mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm, auf dem Schlußstein das Wappen der Truchsessen von Stetten, schönes, jetzt verdecktes Sakramenthaus. Alte Bodenfliese. Reste der Burg der schon 1292 genannten Herren von Schanbach im Walde. S. auch unten bei Stetten.



Kirche zu Wangen.

Schmiden

(alt Smid- und Smideheim).

Gotische ev. Kirche, mit romanischem Turm an der Nordseite des Chores. Die Schallfenster durch Würfelknaufsäulen mit Aufsätzen geteilt (um 1130).

Chor vieleckig, netzgewölbt. Großer achteckiger gotischer Taufstein; alter lebensgroßer Kruzifixus. An der Nordwestecke Steingeländer, 1588. Alte Häuser.

Stetten im Remstal.

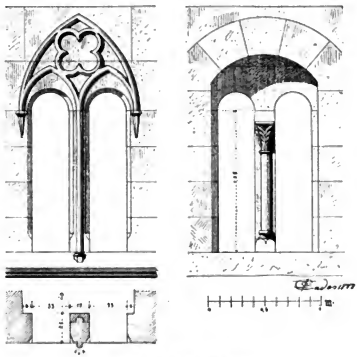
Der hübsche Ort liegt in Obstbaumwäldern im Haldenbachtale, einem südlichen Seitentale der Rems. Die ev. Kirche zum hl. Veit wurde zum größten Teil gebaut 1698. Der im Westen stehende Turm ist noch alt und zeigt an der oberen Gurte Wappenschilder und einen Meisterschild (auch in Tiţingen, OA. Leonberg), sein unteres Geschoß hat ein Rippenkreuzgewölbe. Die Kirche, 1884 restauriert, enthält einen sehr guten Altar (1499), im Mittelschrein die Holzfiguren der Maria, St. Veit und St. Georg, auf den Flügeln Malereien, darunter die Verkündigung Mariä. Ferner ein Ölgemälde: Hiob mit den drei Freunden; unten der Auferstandene mit den Stiftern, Ritter und Frau; gute Renaissance. Großer gotischer Kelch, ein anderer von 1662. Ehemaliges Schloß mit großem Garten, auf Grund eines alten aufgebaut in den Jahren 1508—1722. Schloßkapelle 1678 mit einem vieleckigen Chörchen mit gotischen Maßwerkfenstern. Einst Witwensitz der württbg. Gräfinnen und Herzoginnen, jetzt Heil- und Pfleganstalt. Das Ganze gar schön mit seinen Mauern, Toren, Türmchen und Giebeln und den hohen Bäumen des Schloßgartens.

Stetten. Meisterschild.

Von der Höhe herab schaut mit ihren hohlen Spitzbogenfenstern die Burgruine Yburg; ein großer viereckiger Mauerkasten.

Digitized by Google

Herren von Stetten erscheinen als Truchsessen der Grafen von Wirtemberg vom 13. bis ins 16. Jahrhundert, auch als Besitzer von Schanbach und Lobenrot. Ihr Wappen war: in Gold drei blaue Schrägwecken, auf dem Helm ein goldener mit den blauen Rauten belegter Brackenrumpf. Ein Zweig derselben waren die v. Yberg, ihr Wappen: zwei gekreuzte silberne Ruder in rot. — Zwischen Stetten und Strümpfelbach auf der Höhe stand der abgegangene Ort Lindhalden; noch stehen hier auf einem Bergvorsprung Lindenbäume im Kreis umher und schauen weit in das sonnige Unterland hinein. Vielleicht war hier eine Malstätte.



Turmfenster der Kirche zu Wangen.

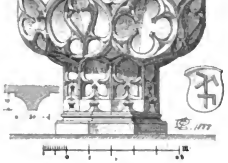
Uhlbach (Uolbach 1247).

Berühmt durch seinen Wein, ganz abgeschlossen und warm in den Bergen hinter Obertürkheim gelegen. Alte Holzhäuser, besonders das Rathaus, 1612. Gotische ev. Kirche zum hl. Andreas, 1490, an Stelle einer 1386 erbauten Kapelle mit altem, großem, rippenkreuzgewölbtem Ostturm mit hohem Helm. Auf dem Schlußstein der württembergische Wappenschild. Großes gotisches Kruzifix.

Untertürkheim (Niderndurnchein 1230).

Gotische ev. Kirche zum hl. Germanus, stark verändert, über dem Westportal 1494. Turm nördlich am Chor mit dem Zeichen des Baumeisters und der Jahreszahl 1493. — Rathaus, 16. Jahrhundert. Hauptbrunnen mit dem Steinbild des Türken. Alte Häuser mit verzierten steinernen Unterstöcken 1520, 1656, 1672, z. T. auch mit hübschem Balkenwerk. Kelter H. M. 1673.

Untertürkheim.



Taufstein zu Wangen. 1495.

Wangen.

Malerisch am Bergabhang gelegene spätromanische ev. Kirche zum hl. Michael, mit Ostturm; dieser unten einst rippenkreuzgewölbt auf Blätterkonsolen. Die Rippen waren halbachteckig.

Digitized by Google

Gedoppelte rundbogige Schallfenster, darüber ist frühgotisches Maßwerk (in Wulsten) an die Wand geblendet. Erinnert an Formen der Paulskirche und der Dionysiuskirche in Eßlingen. Das Mauerwerk besteht ganz aus enggefugten Quadern; Steinmetzzeichen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts innen im Turm. Das Glockenhaus sehenswert, hier im Südfenster ein Säulchen mit Blätterknauf; reizend ausgebildet, am Fuße noch Eckknollen. Am Turm eine wagrecht schwebende Gestalt, vielleicht des Baumeisters, oder eines verunglückten Gesellen. An der Nordseite des Turms ist groß eingemeißelt: Michael est patronus. Innen im Chor schöne gotische Maßwerksblende.

Achteckiger Taufstein, höchst anmutig von Stabwerk umflochten, mit dem Meisterzeichen des Bildhauers: steffen waid von eslingen 1495. Weitere Inschrift: herzog zuo teck un wirtenberg 1491. Dabei das Wappen. Grabplatten, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Bei der Kirche eine in Stein gefaßte Quelle. Kirchhof einst Kastell gegen die Eßlinger.

Zazenhausen (Zazenhusen 789).

Der Ort hatte schon 789 eine Kirche zum hl. Nazarius, dem Heiligen des Klosters Lorsch, das hier auch Güter besaß. Die jetzige Kirche, 1582, mit neuem Dachreiter. Hübsches gotisches Portal noch erhalten.

Bedeutend war schon die Ausbeute an römischen Altertümern; neben ausgedehnten Gebäuderesten fand man mehrere römische Reliefs, eine Bronzestatuette des Herkules und schon im Jahr 1701 einen runden Altar mit den sieben Wochengöttern: Apollo (Sol), Diana (Luna), Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. (Jetzt alles im M.) Andere Denkmäler sind verloren gegangen.

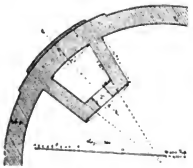
Reitersiegel des Grafen Eberhard des Greiners.
(1344—92.)

Digitized by Google

Eßlingen nach Merian. 1643.

Oberamt Eßlingen.

Der nicht große Bezirk gehört zu den sehenswürdigsten des ganzes Landes sowohl wegen seiner Kunst-, als wegen seiner Naturschönheiten. Auf der rechten Seite des Neckars, nordwärts, das Gebiet der „Eßlinger Höfe", ein von tiefen, langen Tälern durchrissenes Hügelland, durchrieselt von vollen Bächen und fast ganz bedeckt mit Obstwäldern, aus denen die Giebel der weit zerstreuten Höfe malerisch aufsteigen, im Hintergrund der langgestreckte Waldrücken des Schurwaldes; auf der linken Seite des Flusses, der durch den Bezirk einen sehr scharfen Bogen von Südwesten nach Nordwesten mit dem Scheitel in Plochingen macht, die Ackerland-Hochebene der Filder, mit großen geschlossenen Ortschaften. Von überall aber schweift der Blick über das wein- und wiesengrüne Neckartal hinweg an die nahegerückte Schwäbische Alb, die mit ihren Felsen, Burgen und Buchenwäldern als eine mächtige Mauer den Gesichtskreis hoch und markig, und doch wieder in schimmernder Bläue, begrenzt. Ganz an den rechten Bord des Neckarflusses vorgedrängt liegt dann die alte türmereiche Reichsstadt Eßlingen; auf der Filder-Hochebene, gegen die linke Neckarseite vorgeschoben, bauten die Römer bei Köngen, an einem Platz, von dem aus der ganze Albrand zu überschauen ist, eine Stadt mit Kastell, und nicht eine Stunde dahinter im engen Tale der Kersch erstand nach dem Anfang des 12. Jahrhunderts bei Denkendorf das Kloster zum hl. Grab, mit der großen, geheimnisvollen, in Felsen gesprengten Unterkirche. Von diesen drei Stätten ist die Geschichte und die Kunstentwicklung des Bezirkes ausgegangen.



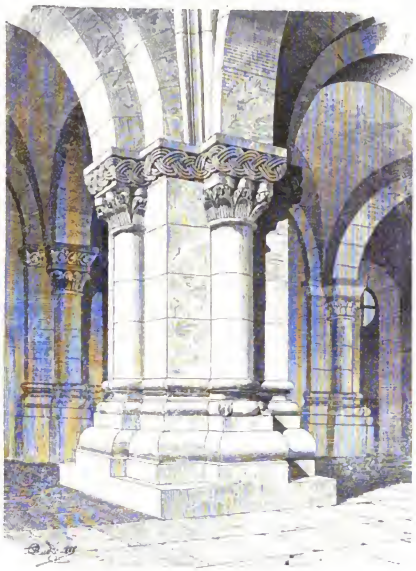
Eckturm des Römerkastells bei Köngen.

Altertümer.

Die schon im Oberamt Cannstatt erwähnte uralte Hochstraße, die von Fellbach her am Kernen vorbei aufs Eßlinger Jägerhaus und als Kaiserstraße an der Eisernen Hand vorbei immer ostwärts bis zum Hohenstaufen zieht. In ihrer Nähe liegt,

Digitized by Google

östlich vom Jägerhaus, um den Zugang vom Remstal her zu sperren, eine große Schanze, ohne Zweifel römisch, etwa 160 Schritt im Geviert haltend, auf dem Scheitel des Bergrückens, mit dem Blick ins Remstal und ins Neckartal und an die ganze Alb; ein starker, zwei Mann hoher Wall mit Graben läuft noch ziemlich wohlerhalten umher. Die andere Hochstraße ging vom Kappelesberg über die Katharinenlinde, zwischen den Tälern des Neckars und des Hainbaches, auf die Eßlinger Burg und in ihrer geraden Verlängerung nach Ober-Eßlingen a. Neckar.



Vorhallepfeiler zu Denkendorf.

Als ursprüngliche Ringwälle sind anzusprechen der Eßlinger Schloßberg und die Kerschburg bei Deizisau, wohl auch der Kirchhof von Plochingen. Grabhügel liegen etwa zehn auf der Markung Neuhausen. Unter dem Hügel, auf welchem die Katharinenlinde steht, soll die hl. Katharina begraben sein, s. auch oben S. 141 und 149. An der Ebershalde bei Eßlingen fand man Urnen.

Römisches.

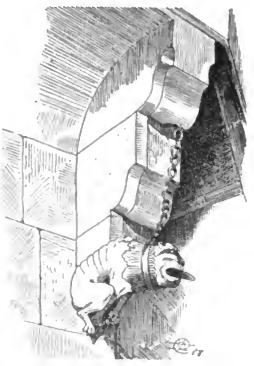
Ein hochwichtiger Waffenplatz der Römer, als solcher jedenfalls von ihnen gegründet, denn die Lage war für eine bürgerliche Niederlassung wohl geeignet, aber nicht zwingend, wie die unserer urältesten Stätten, ist Köngen, eines jener Kastelle, welche die Römer auf der linken Neckarseite anlegten; wichtig als Neckarübergang und als Schlüssel in das tief in die Alb südlich einschneidende Tal der Lenninger Lauter.

Gegenüber, dem Süden zu, liegt, nur zwei Stunden in der Luftlinie entfernt, der Heidengraben, die größte Ringwallburg unseres Landes, mit erst kürzlich aufgedeckten Resten römischer militärischer Steinbauten.

Digitized by Google

Nachdem schon im Jahr 1783 durch Herzog Karl umfassende Ausgrabungen vorgenommen worden waren, entdeckte General von Kallee im Herbst 1885 das eigentliche Kastell, das ganz an den terrassierten Rand des Neckargeländes mit einer Schmalseite vorgeschoben ist, und grub es teilweise aus. Das Kastell (s. Kallees Beschreibung und Pläne in den W. Vierteljahrsheften, Jahrgang 1886, S. 140 ff.) mißt 157 m Länge bei 114 m Breite, hatte halbrunde Ecktürme und doppeltürmige Tore. Die Dicke der Kastellmauer beträgt 1,19 m oder 4 röm. Fuß. Im Rücken (Norden) des Kastells lag ausgedehnt die bürgerliche Niederlassung. Vgl. auch die Oberamtsbeschreibung von Eßlingen.

Von Steinbildwerk und Inschriften fand man u. a. 1832 eine Inschrift, worin der Name der römischen Stadt Rottenburg a. N. vorkommt: Dem Gott Mercurius Visucius und der hl. Visucia hat Publius Quartionius Secundinus, Gemeinderat der Stadtgemeinde von Sumalocenna, usw. Auch ein Teil der römischen Gräber wurde schon aufgedeckt.



Kragstein bei dem ehemal. Mettinger Tor zu Eßlingen.

Die Aussicht von der früheren Stadtfläche, über welche jetzt überall wieder der Pflug geht, auf die nahe Schwäbische Alb ist so großartig als entzückend.

Fast der ganze Albrand vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern konnte von Köngen aus durch Feuerzeichen zu den Waffen gerufen werden. Römerstraßen laufen von Köngen nach allen Richtungen. Einige besonders wichtige sind die nach Cannstatt an Kloster Weil (Römerplatz) vorbei, dann die über die Filder ins Stuttgarter Tal über Denkendorf, Nellingen, Ruith, die nach der Alb über Kirchheim, Holzmaden, Boll, Gruibingen, Urspring (Römerkastell), Lauingen, eine zweite über Kirchheim das Lautertal hinauf noch Owen und über Donnstetten nach Ulm, dann in nordwestlicher Richtung von Köngen über Bernhausen, Vaihingen auf den Fildern nach Leonberg und Pforzheim, die zwei zuletzt genannten Straßen bilden die nächste Verbindung zwischen dem Rheintal und der Donau bei Ulm. Köngen ist das Grenario der Peutinger Tafel, im Jahre 1900 durch zwei Inschriftsteine festgestellt. Da neuestens auch das Kastell bei Unter-Iflingen durch umfassende Ausgrabungen sowie Scherbenfunde aus slavischer Zeit festgestellt ist, so läßt sich die Römerstraße der Peutinger Tafel von Rottweil bis Cannstatt also festlegen: bei Rottweil lag Brigobanne, bei Unter-Iflingen Aræ Flaviæ, bei Rottenburg Sumalocene, bei Köngen Grenario, bei Cannstatt Clarenna. Die beiden Inschriften (M.) lauten in der Übersetzung: „Zur Ehre des Kaiserhauses haben dem besten und größten Juppiter der Straße rechts (?) die sumelocennischen Bürger (?)

Digitized by Google

der Ortschaft Grinario die Umfassungsmauer von dem Ihrigen errichtet." Und: „Zur Ehre des Kaiserhauses hat Attins (?) .... einen Genius mit Schlange (?) den Ortsbewohnern von Grinario an der Straße nach Sumelocenna aufgestellt." Außerdem fand man in demselben Jahr bei Köngen eine Meilensäule des Kaisers Hadrian (M.) mit folgender Aufschrift: „Der Imperator Cäsar, des verewigten Trajan, des Parthischen, Sohn, des verewigten Nerva Enkel, Trajanus Hadrianus Augustus, Pontifex Maximus, im 13. Jahr seiner tribunizischen Gewalt, Konsul zum drittenmal, Vater des Vaterlands. Von Sumelocenna 29 000 Schritt."

Römische Niederlassungen fand man bis jetzt außer Köngen bei Deizisau, Nellingen, Neuhausen, Pfauhausen, Plochingen, Wendlingen und Kloster Weil. Bei Berkheim fand Dr. E. Kapff die Umfassungsmauer eines römischen Gebäudes, wahrscheinlich militärischen Charakters.

Eßlingen. Schmiedeisengitter am Kaisersheimer Hof.

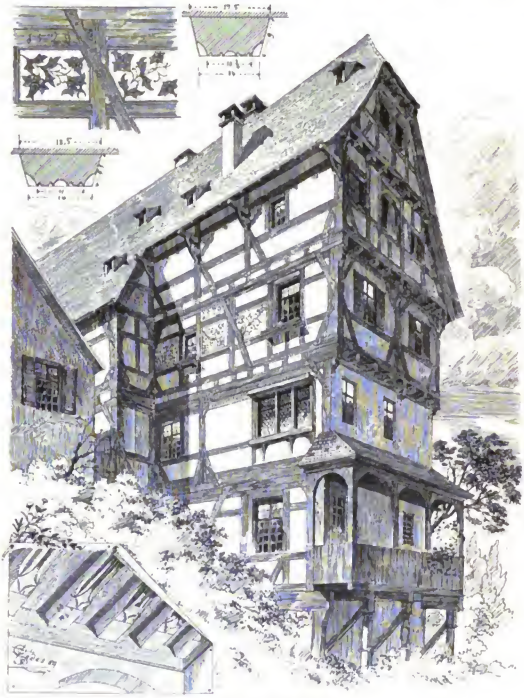
Reihengräber fand man bis jetzt bei Altbach, Berkheim, Mettingen und ein merkwürdiges Einzelgrab auf dem Ölenberg bei Rüdern (Abb. in Hefte des W. Altertumsvereins I, 9), es enthielt neben anderem einen goldenen Dolchgriff und ein gediegen goldenes, mit roten Glasflüssen und Granaten verziertes Schwertgürtelschloß. (M.) Die Sage sagt, hier sei ein vornehmer Mann begraben. Auch geistet's hier oben. Wenn der „Schlurger" um Mitternacht schleppendes Ganges durch die Weinberge geht, ist auf ein gutes Weinjahr zu hoffen. Das Grab war auf dem höchsten Punkte des Ölenberges, fünfzig Schritte nordöstlich von dem noch stehenden Wartturm. Im Jahr 1857 stieß man auf ein Gerippe, das 6½ Fuß lang war und einem Mann von etwa dreißig Jahren angehörte, mit dem Gesicht gegen Osten. Über der Grabstätte war eine Schuttschichte mit Bruchstücken von Ziegeln, Backsteinen, Gefäßen, außen rot, im Bruche schwarz. Etwa 15 Schritte davon entfernt waren Reste von Fußböden. Nach der Volkssage stand hier eine Wallfahrtskapelle. — Das Grab des Frankenkönigs Childerich I. († 481) ergab ganz ähnliche, ja fast gleichartige Schmucksachen. Zwischen Eßlingen und dem Roten Berg gelegen, läßt dieses Grab vor uns verschiedene Phantasiebilder aufsteigen. Ruhte hier ein Vorfahr des Alemannen Hasti, oder einer des späteren Fürstenhauses auf dem Roten Berg?

Digitized by Google

Digitized by Google

Eßlingen, Oberamtsstadt.

Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Neckars, von dem aber ein in zwei Arme sich teilender Kanal mitten durch die Stadt hindurchführt. Auf der rechten

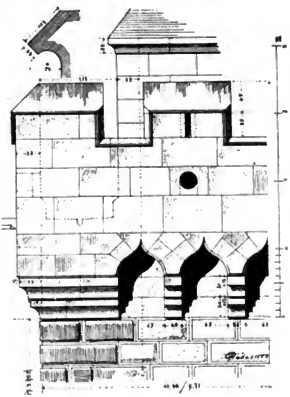


Altes Holzhaus in Eßlingen.

Neckarseite ist flußaufwärts (östlich) ebene Talweitung, und ebenso auf der linken Seite flußabwärts. An die Stadt selbst treten von Süden und besonders von Norden, also von der rechten Talseite, Berghöhen ganz nahe heran.

Digitized by Google

Der Ursprung der Stadt verliert sich in Dunkel; Römerspuren sind keine vorhanden. Der Platz war auch für ihre Zwecke lange nicht so günstig, wie zwei Stunden flußabwärts Cannstatt. Zu Römerzeiten lag vielleicht ein keltisch-germanisches Dorf an Stelle der Stadt. Die römische Hauptstraße (s. o.) ging auf dem linken Flußufer. Die erste Kunde von Eßlingen reicht ins 8. Jahrhundert. Um dessen Mitte erbaut ein Alemanne namens Hasti eine Kapelle, in welcher er die Gebeine des heiligen Märtyrers Vitalis niederlegte, und schenkte die Kapelle dem Abt Fulrad von St. Denys bei Paris, der sie im Jahr 777 in seinem Testamente diesem Kloster vermachte. Zu der Kapelle geschahen, besonders am Gedächtnistage des Heiligen, viele Wallfahrten, und dies gab, wie an andern Orten unter ähnlichen Umständen, Veranlassung zur Gründung eines Jahrmarkts, der schon zu Kaiser Karls des Großen Zeit sehr besucht war. Der Ort hieß Hetsilinga (Ezelingas 856, Hetsilinga 866), ohne Zweifel von dem Gründer der (alemannischen) Niederlassung. Ob er vielleicht den Burgberg (Schönenberg) zu einer festen Burg sich eingerichtet hatte, während seine Leute unten am rechten Ufer des Neckars am Hügel, wo jetzt die Stadtkirche zum hl. Dionysius steht, und wo jedenfalls auch die St. Vitaliskapelle stand, sich niedergelassen hatten.



Zinne des Scheltzorturms zu Eßlingen.

Schon im Jahr 1077 erscheint Eßlingen als ein ansehnlicher fester Ort, wo Herzog Rudolf von Schwaben, kurz nach seiner Wahl zum deutschen König, eine zahlreiche Versammlung seiner Anhänger hielt. Aber im nämlichen Jahre noch wird Eßlingen von König Heinrich IV. zerstört.

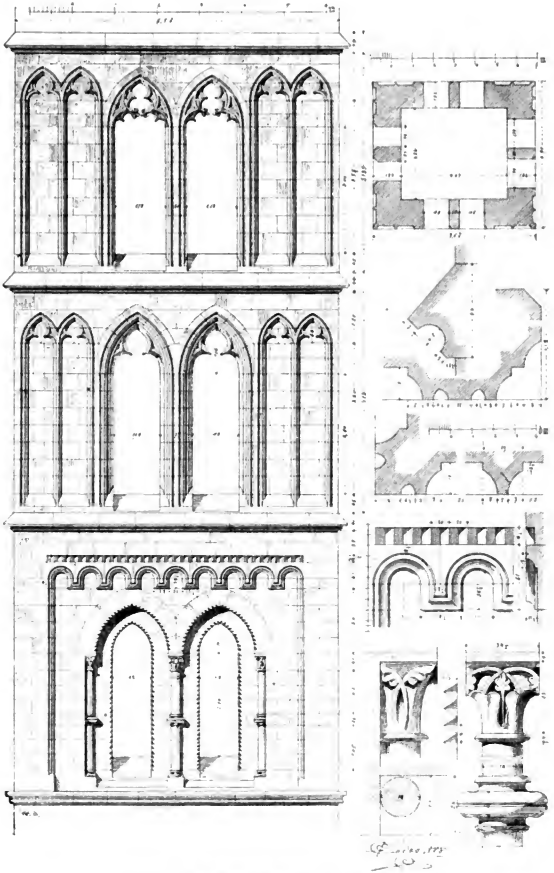
Aus dieser Zeit oder aus noch früherer stammt in seinen Hauptteilen das merkwürdige, einst dreischiffige Kirchlein zu Allerheiligen südlich der Stadtkirche.

Unter den Hohenstaufen ist die Stadt eine der festesten Stützen ihrer Macht und ihnen bis über den Tod des letzten des Geschlechtes hinaus treu ergeben. Kaiser Friedrich II. (1212—1250) umgibt die Stadt mit Mauern. Ein hohenstaufischer Vogt residiert auf der Burg. König Konrad IV. bestimmt im Mai 1241 Eßlingen zum Sammlungsort für den Kreuzzug gegen die Mongolen.

Im 14. Jahrhundert hatte die Stadt heftige Fehden mit Württemberg; Kampf der Könige Ludwig und Friedrich um die Stadt 1315 f.

Wie in Eßlingen der Schwäbische Bund häufig tagte, war es, als Nürnberg schwierig wurde, 1524—25 Sitz des Reichsregiments und Kammergerichts, letzteres auch wieder 1555—56. Von Eßlingen datiert die erste allgemeine Reichsmünz-

Digitized by Google



Südturm der Stadtkirche zu Eßlingen. 2.—5. Stockwerk.

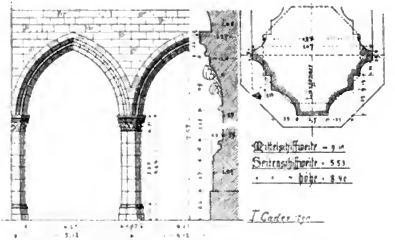
Digitized by Google

ordnung vom 10. November 1524. — Die Verfassung, welche, nach wiederholten Kämpfen der Zünfte im 13. und 14. Jahrhundert, eine gemäßigt demokratische geworden war, blieb nach der Restauration durch Karl V. 1552 eine aristokratische bis zum Untergang der Reichsstadt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (1803).

Im Schulwesen zeichnete sie sich von jeher aus, weshalb auch eine große Anzahl Universitätslehrer von Eßlingen ausgegangen ist. Lateinische Schule schon vor 1280, damals unter dem als „Schulmeister von Eßlingen" bekannten Minnesänger; auch stand hier in der Meistersängerzeit eine Singschule in großer Blüte.

Die Ulmer Wechselordnung hatte die Stadt im Jahr 1503 angenommen, das Eßlinger Weinmaß aber wurde in mehreren benachbarten Reichsstädten gebraucht und im Jahr 1557 samt dem Dinkel- (Getreide)maß in Württemberg zum Landmaß erhoben, und schon im Jahr 1473 wird durch Konrad Fyner von Gerhausen eine Buchdruckerei in Eßlingen angelegt.

Im Jahr 1531 dringt die Reformation, erst die zwinglische, von schwerem Bildersturm begleitet, in den Jahren 1535—36 die lutherische Lehre durch.



Arkadenstellung der Stadtkirche zu Eßlingen.

Die Kunstgeschichte der Stadt zieht sich seit dem romanischen und einem prächtigen Übergangsstil in ununterbrochener Reihenfolge bis über das Ende der Reichsstadt. Besonders der gotische Stil erfährt von den frühesten Anfängen bis zu seiner herrlichsten Spätblüte eine wunderbare Pflege. In der Stadtkirche ringt noch die alte romanische Basilikenart mit der besonders durch die Bettelorden neueindringenden ernstkühnen gotischen Weise. Und noch das 18. Jahrhundert stellt großartige Bauten auf. Das älteste Stadtsiegel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts enthält den einköpfigen schwarzen Reichsadler im goldenen Felde. (K.)

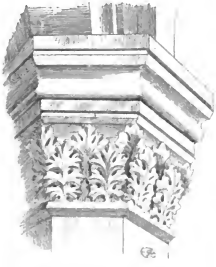
Die Stadt. Die hohenstaufischen Mauern, aufgeführt in mächtigen Quaderblöcken mit Gußwerk innen, umzogen die Altstadt samt der Burg, von deren Ringmauern zwei Schenkelmauern, eine gegen Südosten zum Landolinstor, die andere gegen Südwesten, zum inneren Bentantor herniedergingen; eine dritte Schenkelmauer, die genau gegen Westen zum äußeren Tor der Bentan lief, kann erst mit der Ummauerung dieser Vorstadt durch König Rudolf von Habsburg († 1291), der sehr vieles für die Verstärkung der Befestigungswerke der Stadt getan hat, gezogen worden sein.

Die Altstadt liegt am rechten Ufer des Neckarkanals, des sog. Roßneckars, steigt sanft gegen den Burgberg (Schönenberg) hin; ihre Urform mag ein Viereck gewesen sein, da ihre älteste Ostmauer nordsüdlich von der östlichen Schenkelmauer

Digitized by Google

der Burg her an der Landolinsstraße herabführte, 1215 fand die Ausbuchtung gegen Osten statt.

Sieben Haupt- und vier Nebentore führten von der Altstadt nach den Vorstädten, nur eines, das Landolinstor an der Nordostseite, unmittelbar in das Freie, im Westen in die Mittinger-, im Südwesten in die Pliensau-, im Südosten in die Obertorvorstadt, im Norden in die vom Geißelbach durchströmte Beutau, neben der ostwärts die Burg emporstieg. Alle diese vier Vorstädte hatten wieder eigene Mauern, Türme und Tore, und zwar gingen auch gegen den Roßneckar mit seinen Inseln die Mauern heraus, so daß der Kesselwasen und die Maille (s. Stadtplan) ganz zwischen Mauern dalagen. An der Südwestseite der Pliensauvorstadt strömte dann der große, breite Neckarfluß vorbei, die „Fünfstadt" schirmend, im Norden drohte die Burg, das Hohenstaufenkastell, vom Schönenberge herab.



Säulenkapitäl in der Stadtkirche.

Eßlingen, schreibt Keller, dem wir auch den beigegebenen Stadtplan entnehmen, im Jahr 1798, „ist nach alter Art stark befestigt gewesen. Seine stattlichen hohen Mauern sind alle von gehauenen Quadersteinen, 6 Fuß dick, ausgeführt, und mit vielen hohen viereckigen Türmen versehen, daß sie davon strotzt. Die Zahl derselben beläuft sich im ganzen über fünfzig. Einige davon sind in den verschiedenen Fehden mit Wirtemberg stark verschossen, mehrere an verschiedenen Orten von Mélac eingerissen worden. Vor diesen Mauern steht noch eine zweite, die ebenfalls hoch, stark, auf einigen Seiten sogar mit besonderen Rondelen versehen war. Man nennt dies die Zwingermauer. Um dieselbe her ist mehrenteils ein tiefer ausgemauerter Graben gezogen."

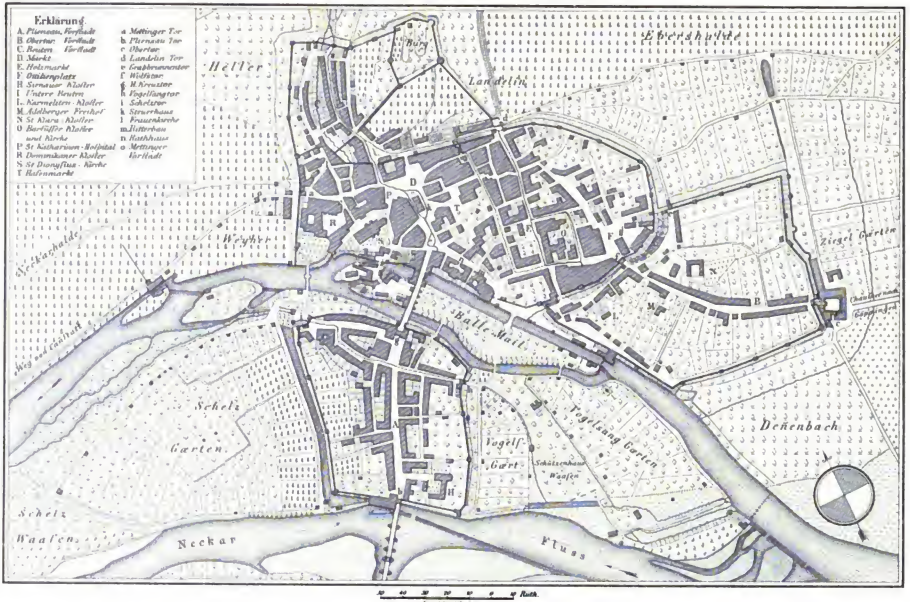
Die innere Stadt hatte 8 Haupt- und 4 Nebentore, die Vorstadt Pliensau 4 Haupt- und 3 Nebentore, die Beutau 4 Tore, die Obertorvorstadt 3 Tore, die Mettinger Vorstadt 2 Tore.

Hiezu kommt noch die Burg, der Pferrich oder Perfried genannt. Ihre starken Mauern haben gegen Osten zwei riesenhafte Rundtürme mit Kanonenlucken, die aber erst im 16. Jahrhundert erbaut worden sind. Außerdem lag und liegt heute noch, um die Altstadt zu schützen, der Salmannsweiler und der Blaubeurer Pfleghof, östlich der Frauenkirche, hart am inneren Beutautor, als eine Burg für sich mit hohen Buckelquadermauern. (K.)

Dann vor dem Wolfstor im Südosten das auch von einer Blockmauer umfaßte St. Klarakloster. Gegenüber der jetzt verschwundene Adelberger Friedhof, schon 1248 von der Stadt gefreit, 1482 vom Kaiser mit Asylrecht begabt, und ganz im Kern der Stadt erscheint als letzte Burg der Speierer Pfleghof, südöstlich vom Chor der Stadtkirche, auf jenem Hügel nahe am Roßneckar, dem ältesten Teile der Stadt. Andere Klöster und Pfleghöfe mit ihren Steinhäusern und die vielen jetzt abgerissenen Raubtürme vollendeten die fast unüberwindliche Widerstandskraft der

Digitized by Google

ESSLINGEN im Jahr 1798.



alten Reichsstadt. Dazu noch die weit ins Land vorgeschobenen festen Dorfkirchhöfe. — Von allen diesen Mauern, Türmen und Toren ist außer der Burg nicht viel erhalten. Von den Mauern stehen noch einige Teile um die Altstadt, besonders gegen Westen und Norden, von ihren Toren das Pliensau-, das Schelz- und das Wolfstor; dann in der Obertorvorstadt wenige Mauerreste und ein Mauerturm.

Das Pliensautor, am inneren Ende der Pliensaubrücke, wohlgefügt aus Buckelsteinen mit scharfen Zinnen, im Durchgang Ansätze zu einem Rippenkreuzgewölbe. An der Außenseite der leicht abgespitzte Stadtadler. „Wie traumverloren," sagt Gust. Schwab in seiner schönen Schrift: Eßlingen a. N., Eßlingen 1890, „wie gedenkend der Kraft, des Niedergangs und der Wiedererholung, als geduldetes Mahnzeichen an die alten Tage schaut er in die rauschenden Wasser des Neckarflusses." Vor ihm die 900 Fuß lange, steinerne Pliensaubrücke, äußere Neckarbrücke, mit ihren Bögen und weit hinaustretenden Eisbrechern; im Jahr 1286 wurde sie mit Hilfe einer von sieben Kardinälen erlangten Ablaßbulle erbaut. An ihrem Anfang trug sie zwei Türme, in der Mitte einen weiteren hohen Wehrturm; von diesem steht noch der breite Buckelquaderrumpf als Brückenpfeiler. Links am äußeren Hauptturm (s. S. 171) stand bis 1839 die große, 1349 erbaute frühgotische Heiligkreuzkapelle, nur noch in Abbildungen erhalten. (K.)

Das Wolfstor, das von der Altstadt in die Obertorvorstadt führt, ist auch ein mächtiger frühgotischer Bau (K.); an der Innen-, und besonders an der Außenseite (s. oben S. 1) sind uralte steinerne Löwenbilder eingemauert. Eben diese erinnern so recht an die Löwenbilder an italienischen Domportalen oder Torbauten aus der Zeit des trotzig aufstrebenden Städtetums. Die am Wolfstor liegenden mögen an die ältesten Hohenstaufenkaiser uns mahnen. (K.)

Das Schelztor bei der Agnesbrücke, welches seinem Namen von dem 1373 noch hier gelegenen Schelchshofe herleitet, mit starken Buckelquadern und kraftvoll zierlichem Zinnenkranz. (K.)

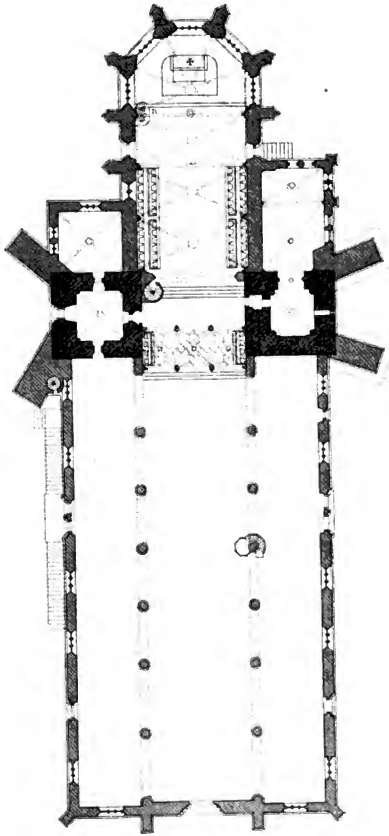
Die Burg, nördlich über der Stadt auf dem steilen Schönenberge, nach dem rückwärtsliegenden Feld durch einen tiefen Graben abgesondert, ein echtes, großartiges Kastell, von dessen Erstürmung die der Stadt abhing. Der drei zur Stadt herabziehenden Schenkelmauern wurde schon erwähnt. Die Buckelmauern sind aus der Hohenstaufenzeit, nur gegen die Landseite (Ostseite) wurde 1515—27 die Mauer noch bedeutend verstärkt und mit den zwei dicken Türmen bewehrt. Im Jahr 1531 zog man die gepflasterte Burgsteige von der Stadt herauf und brach an der Südseite ein Tor durch die Mauer; daran die Jahreszahl 1531 und ein Steinmetzzeihen.

Die Kirchen.

Die ev. Stadtkirche zum hl. Dionysius, eine dreischiffige Säulenbasilika, mit zwei Osttürmen am Schluß der Seitenschiffe, in Hochschiff und Seitenschiffen frühgotisch umgebaut, der Chor ist hochgotisch, außerordentlich streng und schön. Die äußere Breite der Kirche beträgt 80 römische Fuß, die äußere Länge (ohne Strebepfeiler) das Dreifache; die lichte Weite des Mittelschiffes beträgt 30 römische Fuß. Die beiden Türme zeigen in den unteren Geschossen den spätromanischen

Digitized by Google

Stil, in den oberen den frühgotischen. Je das zweite Geschoß hat ganz herrliche Säulendoppelfenster, darüber den Rundbogen- und Zahnschnittfries; die Kanten der sich rechtwinklig eintreppenden Fensterwände sind zu Diamanten ausgesägt; die schlanken Säulen haben Blätterkapitäle und reich gegliederte Wirtel. Alles macht eine ebenso sichere als prächtige Wirkung. Die oberen Geschosse sind durch spitzbogige Kleeblattfensterblenden fein gegliedert. Der südliche Turm ist reicher behandelt als der nördliche. Das Doppelportal am nördlichen Seitenschiff gehört gleichfalls noch dem Übergangsstil an; außerdem führen edle frühgotische Portale in die Kirche, auch die Fenster am Hochschiff und an den Seitenschiffen sind meistens noch aus dieser Zeit. Je sechs achteckige Säulen, an den Kapitälen mit tiefunterschafftem Laubwerk oder harmlosen Tierbildern, tragen die spitzen Arkadenbögen, auf denen die gewaltig hohen Mauern des Mittelschiffes ruhen. In beiden Türmen erhielten sich noch die beschädigten Turmhallen mit hohem Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen.



Stadtkirche zum hl. Dionysius.

An beide stoßen östlich gewölbte gotische Kapellen. Beide Turmhallen würden, wenn ihre

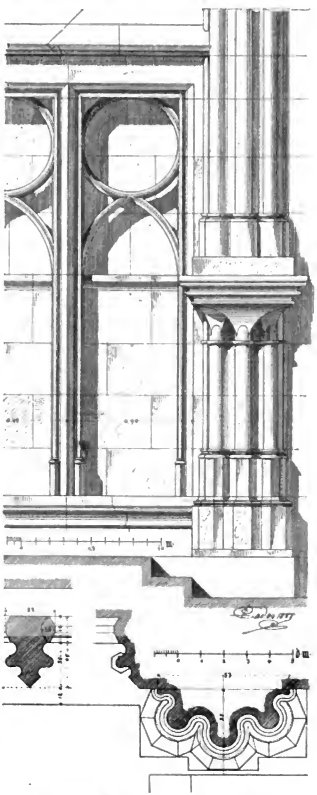
Digitized by Google

stolzen Rippenkreuzgewölbe wieder ganz sichtbar gemacht und hergestellt wären, uns eine freudige Ahnung geben von der Kunst in Eßlingen zur Zeit des großen Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen, † 1250.

Ums Jahr 1300 erbaute man den hochragenden Chor in den strengen und heiligen Formen der durch die Bettelorden vereinfachten und geläuterten Gotik. Noch erfüllen die herrlichen Glasgemälde (K.) aus dieser Zeit die riesig hohen Maßwerkfenster teppichartig mit starker, aber wunderbar gedämpfter Glut. Unter den Fenstern sind die Wände aufgelöst in scharfkantiges Stabwerk, und aus den Schlußsteinen des Gewölbes schauen große steinerne Rosetten herab.

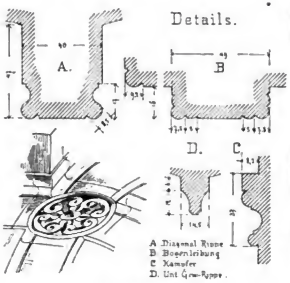
Zwischen Schiff und Chor der schöne, reiche, netzgewölbte, im Jahr 1486 von Lorenz Lechler in Heidelberg aufgeführte Lettner. Von demselben talentvollen Meister ist das 40 Fuß hohe Sakramenthaus; auch der Taufstein wird diesem Meister zugeschrieben. Gotische Chorstühle, 1518, von den Eßlinger Schreinermeistern: Hans Wech und Antonius Buol (Schriner zu Eßlingen und Maister dis werckes) mit zarten Laubwerksbögen und ausdrucksvollen Brustbildern von Mönchen. Kanzel, reiche Renaissance. Großer protestantischer Renaissance-Hochaltar, 1604, mit tüchtigem Ölgemälde. An der Südwand des Chores erblickt man eine Grabtafel mit prachtvoller Zierschrift, in Solnhofer Stein geätzt: Geschrieben und gemacht durch Caspar von der Sitt von Amberg, Kay. Notarj, Modist und Güldenschreiber. Im Jahr 1601. — Gute, verzierte Orgel (1754) auf der 1727 erbauten Westempore.

Die Dionysiuskirche, einst die Vitaliskirche, jenes urälteste Heiligtum der Stadt, ist ein merkwürdiges,

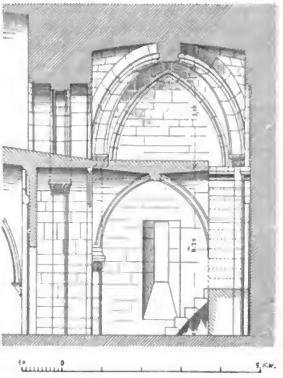


St. Dionys. Sedilienische und Wanddienst.

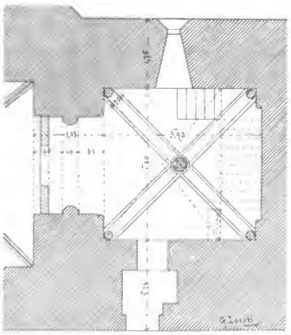
Digitized by Google



St. Dionys.



Südturm. Durchschnitt und Grundriß des ersten Stocks.



Kreuzblume über den Ost-Strebepfeilern.

Nordportal.

Westl. Südportal.

Schiffpfeilersockel.

Chorgewölbe.

Arkaden.

Triumphbogen.

wieder eine ganze Schule der Baukunst umfassendes Gebäude. Aus der Urzeit ist nichts mehr vorhanden; das Älteste, was jetzt noch steht, weist in die Barbarossas: der Unterbau der beiden Türme und jenes kurze, friesgeschmückte Mauerstück östlich

Digitized by Google

des Südturms an der Südwand der Sakristei. An die Osttürme stießen höchst wahrscheinlich halbrunde Chorabschlüsse, wie in Reutlingen. Das übrige gehört in die Zeit Kaiser Friedrichs II. und König Rudolfs von Habsburg, und zwar von Osten her weiter schreitend mit den beiden Osttürmen und dem Quaderbau der Schiffe, bis die letzte westliche Verlängerung im Jahr 1437 mit zwei etwas weiteren Arkadenbögen und zierlichen Maßwerkfenstern erfolgt. Bis dahin gehen auch die reichen Kapitäle der Schiffsäulen. Die beiden Türme waren gegen Osten und Westen offen in hohen Spitzbögen, aber wohl wegen Senkungen sind dieselben früh vermauert worden, wie z. B. die schmale westliche Pforte des Nordturmes zeigt. Die Quadermauern der Seitenschiffe, mit romanischen Sockeln und Steinmetzzeichen, gehören gewiß noch zum Hohenstaufenbau, das Hochschiff hat noch ganz frühgotische Fenster, mit jenem an St. Paul (s. u.) erinnernden, sehr schlichten und stämmigen Maßwerk; hiemit stimmen auch die achteckigen Schiffsäulen mit ihren Kapitälen, an denen man so recht den Kampf des romanischen Tierspuks mit dem fein empfundenen Blattwerk der gotischen Baukunst sieht. Ebenso die großen Portale an den Langseiten. Diese Kunst der Eßlinger wirkt weiter an den Stadtkirchen zu Markgröningen und Reutlingen (Südportal). Gegen Osten ragt der vollständige Neubau des Chores hoch über die Basilika hinaus mit seinem ebenso stolzen als strengen Formen, in einer Hoheit des Stils und der Verhältnisse, die später kaum wieder erreicht worden ist. Die Kirche ist noch in der Restauration begriffen. Am Nordturm stieß man an der Nordseite auf ein sehr schönes, aber sehr beschädigtes spätromanisches Portal.

St. Dionys. Säulenkapitäl.

St. Dionys. Säulenkapitäl.

Die westlichen Teile, seit 1437, haben den ganz entwickelten gotischen Stil, die Westseite selbst zeigt über reich und tief gegliedertem Spitzbogenportal ein hohes

St. Dionys. Säulenkapitäl.

Maßwerkfenster. Am Mittelpfosten des südlichen frühgotischen Hauptportals sieht man an einem Stein mit erneuerten Säulchenkapitälchen das Zeichen des Marx Böblinger, dabei ein Mc und die Jahreszahl 1482.

Außen an der Kirche sind viele Grabdenkmäler aus Stein, Bronze oder Gußeisen, von der frühesten Renaissance bis zum Ende des vorigen Jahrhunders. Meisterzeichen und Namen daran:

G D K 1583, am Chor.

P W 1724, Westseite.

Ein Erz-Gießer: Joh. Christian Neubert fecit Königsbron, 1739, auf einer Erzplatte an der Weststeite. In der Sakristei flachgeschnitzter gotischer Kasten (K.). Unter dem Kirchenboden fand man Fundamente eines älteren Gebäudes, vielleicht noch die Grundmauern der ältesten Anlagen.

Der Alemanne Hafti schenkt ja die Kapelle dem Abt Fulrad von St. Denys bei Paris, dem Hofkaplan und Diplomaten des fränkischen Königs, und dieser vermacht sie im Jahre 777 dem Kloster St. Denys, und weiht die Kapelle, sie damals wahrscheinlich zur Kirche vergrößernd, um 805 dem Schutzheiligen von St. Denys, dem heiligen Dionysius. Der Kirche wird in den Jahren 1099 und 1107 erwähnt.

Die südlich der Stadtkirche gelegene frühere Allerheiligen-Kapelle, jetzt Stadt- und Spitalarchiv, ist nunmehr das älteste Gebäude der Stadt und höchst merkwürdig; sie stammt aus verschiedenen, mindestens drei Bauzeiten. Ursprünglich war sie eine kleine, kurze dreischiffige Kirche, mit schlankem Hochschiff, uralt mit glattem Gemäuer und Rundbogentüren,

St. Dionys. Taufstein.

Digitized by Google

wie West- und Nordseite noch deutlich zeigen. An der Südseite ist ihr die tief hinabreichende Stadtmauer wohl erst vorgebaut und unter der Kirche, hinter den Buckelquadern der Stadtmauer, an welcher heute noch der Neckarkanal hinläuft, wurde in spätromanischer Zeit eine gewölbte Unterkirche ausgehöhlt, mit breiten Gurten auf schweren Kragsteinen, als Beinhaus; wenigstens wurde sie dazu später benützt. Die Oberkirche zeigt ferner urtümliche Strebepfeiler und frühgotische Köpfe.

Das Innere läßt nichts mehr erkennen; besitzt aber ein aus Elfenbein geschnitztes Reliquienkästchen aus dem vorigen Jahrtausend, mit klassisch gewandeten Figuren und mit Ornamenten, noch ganz im antiken Stil. Daselbst befindet sich auch eine alte Ansicht der Stadt Eßlingen auf Solnhofer Stein gemalt: M. Püster fec.

Reliquienkästchen im Archiv. ½ n. Gr.

1650. Keller in seiner Beschreibung der Reichsstadt Eßlingen und ihres Gebietes, 1798, sagt: „Die St. Dionysiuskirche stand ursprünglich auf einer schönen, freien Anhöhe, neben welcher der Beutenbach, damals wahrscheinlich noch nicht unter Gewölben, sondern offen vorbeifloß und hier seinen stilleren Weg durchs flache Tal dem Flusse zu antrat. — — In der Folge ward die Stadtmauer hart am Hügel vorbeigeführt, der Bach unter hohe Mauern und Gewölbe verschlossen, und der Platz geebnet, so daß die tief stehende Stadtmauer jetzt ein Grundpfeiler dieses großen Kirchengebäudes", — sagen wir mit Einschluß der Allerheiligenkapelle — „zu sein scheint." Hier ist jedenfalls der urälteste Kern der Stadt.

Die ev. Frauenkirche, an der westlichen Stadtmauer. Dreischiffige Hallenkirche mit gotischem Westturm mit durchbrochenem Helm, eine der schönsten Kirchen gotischen Stils. An der Südwand öffnen sich zwei mit Konsolen, Spitzsäulen und Bildhauereien bedeckte Prachtpforten; die westlichere zeigt im Kleeblattbogenfeld das Jüngste Gericht (vergleiche die beiden Lichtdruckblätter im Kunstatlas), ein Werk groß und dabei reichbewegt, wie selten eines. Das östlichere Portal trägt, auch in erhabener Arbeit, die Anbetung der Weisen, den Tod Mariä, und ganz oben die Krönung Mariä. Es verrät deutlich die Hand der „Parler" in Gmünd, der

Digitized by Google

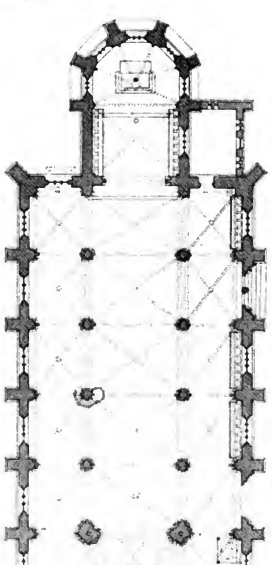
Erbauer der prächtigen Heiligkreuzkirche daselbst. Im Bogenfelde des Westportals erblickt man den heiligen Georg, den Drachen tötend und die Jungfrau erlösend. Um den Chor stehen unter Schutztürmchen die runden Standbilder der zwölf Apostel, von trefflicher spätgotischer Arbeit. In den Chorfenstern leuchten alte Glasgemälde (K.) auch teppichartig, mit verschiedenen heiligen Darstellungen. Der ganze Bau ist von gotischem Zierat auf das schönste und reichste durchwachsen, zeigt ebenso in den Gliederungen hohe Feinheit und Vollendung und ein Fernhalten von allem Schablonenmäßigen. — Totenschilde. — Altdeutsches Bild: Maria, Barbara und der Stifter, Hans Truchses von Stetten, Edelknecht 1505.

Neuentdeckte gotische Wandgemälde an der Nordwand des Chors.

Unter einem zarten, schöngewölbten Baldachin, 1479 (2), in der Nähe der Südwestecke des rechten Seitenschiffes liegen die schlichten Grabplatten der beiden Böblinger.

„Anno domini 1482 an dem 4. tag des yänner ist gestorben hanns böblinger maister unser lieben frowen kirchen bmws, stainmetz. got geb im die ewig ruw. Amen.

O Here Got, ich bit Dich um Din barmercikait. Matens Beblinger von Eslin(g)en. | 1505. | (s. S. 193.)



Frauenkirche. Grundriß.*)

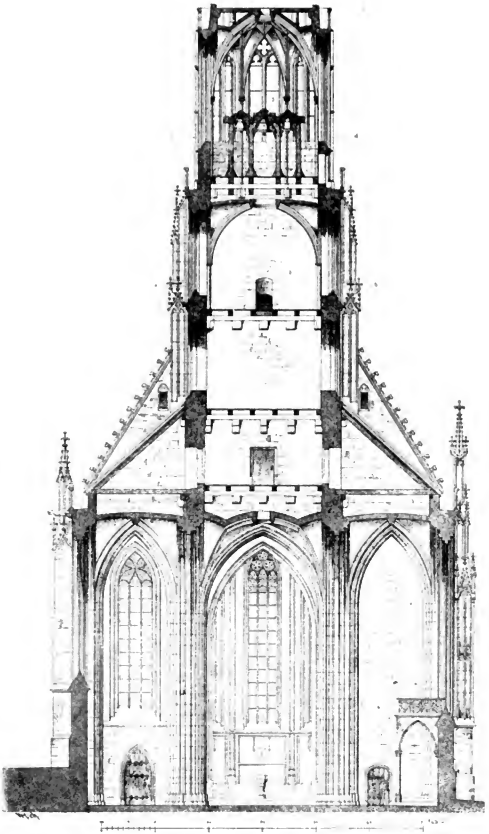
An der Wand eine dritte Grabplatte mit Schild s. S. 194. Im Schlußstein des Baldachins, sowie an einem der Kapitäle das Zeichen des Hans Böblinger. Ebenso am vierten südlichen Schiffpfeiler bei einer Konsole (S. 191): Hie ligt begraben Hans Böblinger, Maister dis Hus. Des gedenckendt durch Gott.

Außen an der Nordseite des Chors kauert oben am Kranzgesims die kleine Gestalt eines Baumeisters.

Im folgenden geben wir einiges aus den sehr gründlichen Ausführungen des Hofbaudirektors von Egle (Vortrag im Württembergischen Verein für Baukunde am 23. Januar 1886), der sich zugleich auf die in zahlreichen Blättern ausgeführten

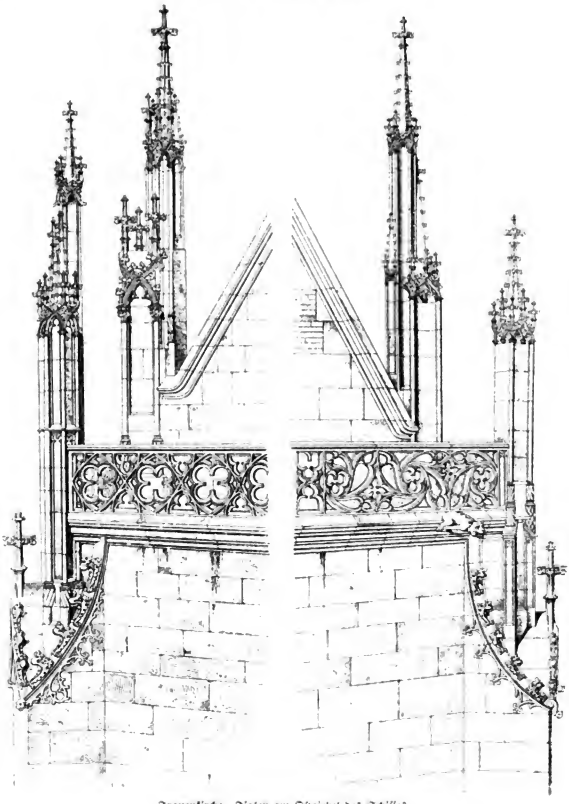
*) Wo es nicht besonders bemerkt ist, sind die Kirchen-Grundrisse stets im Maßstab 1 : 400.

Digitized by Google



Frauenkirche. Querschnitt durch den Turm.

Digitized by Google



Frauenkirche. Fialen am Ostgiebel des Schiffes.

Aufnahmen des bei der Restauration beteiligten Architekten Karl Mayer aus Eßlingen stützte.

Der Chor entstand (nach Egle) in den Jahren 1324—1332 bis zum Schluß der Gewölbe, mit Ausnahme der Chorgalerie und der Strebepfeilerabschlüsse; in

Digitized by Google

den Jahren 1350—1360 entstanden die drei östlichen Schiffjoche, 1400—1420 die drei westlichen und der Turmunterbau, in den Jahren 1430—1449 das Turmviereck von der Dachgalerie an und der Anfang des Achtecks, in den Jahren 1455 bis 1460 und 1464—1478 Vollendung des Achtecks und des Helmes. Die übrigen Vollendungsarbeiten gehen bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts.

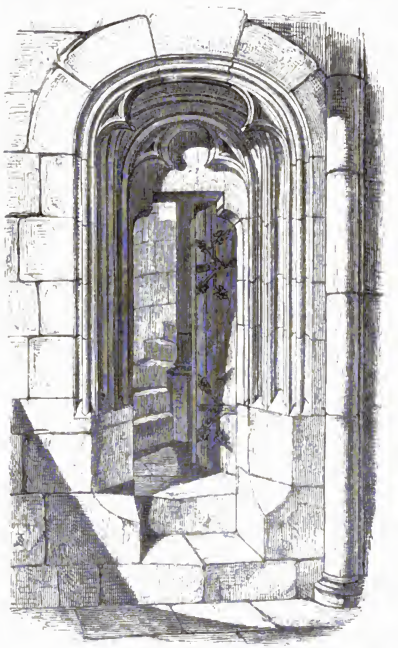
Im Jahr 1267 wird einer „Liebfrauenkapelle" nahe der Stadtmauer gedacht; 1321 beginnen die Geldsammlungen behufs des Baues einer Kirche an Stelle jener

Frauenkirche. Bogenfeld des Westportals.

Kapelle; 1335 stiftet der Rat der Stadt einen zweiten Altar in den Chor (der Hauptaltar war damals schon vorhanden); 1350 wird ein dritter Altar in den Chor gestiftet; 1362, 1363 und 1366 werden drei Altäre im Schiff errichtet; zwischen 1390 und 1400 wird behufs der „Verlängerung" der Frauenkirche ein Haus an der Stadtmauer angekauft und abgebrochen; 1412 Erwähnung „der neuen großen Türe"; 1425 Stiftung des zehnten Altars; 1436 stirbt der Frauenkirchen-Balier Hans Hülin, sein Nachfolger ist Matthias Ensinger, der Bruder des Matthäus Ensinger in Bern, welcher damals auch Oberleiter des Eßlinger Frauenkirchenbaues war; 1438 stirbt Matthias Ensinger, an seine Stelle tritt auf Matthäus Ensingers Rat Haus Böblinger, welcher von 1440 an „des Frauenkapellen-

Digitized by Google

kirchenturms und Baues“ Meister ist; 1460—1464 baut Hans Böblinger im Akkord den Kirchturm in Möhringen a. d. F.; 1482 stirbt Hans Böblinger und 1492 Marx Böblinger; 1494 zieht Matthäus Böblinger, bis dahin Münsterbaumeister in Ulm, nach Eßlingen, wo er 1505 stirbt; 1516 stirbt Dionysius Böblinger, dem Marx von Stuttgart als „Steinmetz der Stadt und Frauenkirche“ folgt.



Frauenkirche. Eingang in den Treppenturm.

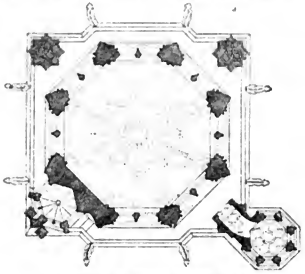
Die Inschriften bestehen: aus den Grabsteinen des Hans und Matthäus Böblinger, von welchen ersterer nur das Steinmetzzeichen und den Todestag angibt, auch besagt, daß Hans „Meister unser lieben frowen kirchen buws“ gewesen ist, der zweite aber außer dem Steinmetzzeichen nur das Todesjahr und den Namen „Matueus Beblinger von Eslinen“; ferner aus den Jahreszahlen an den oberen Turmstockwerken: 1438, 1440, 1449, 1465, 1471, 147. (1474 oder 1477) und 1654. Letztere Jahreszahl war über dem obersten Turmknopf in die Eisenstange eingeschlagen.

Auch findet sich an jenem Baldachin im südlichen Seitenschiff, unter dem früher mutmaßlich ein Altar stand, die Jahreszahl 1479; sodann an einer durchaus freistehenden Fiale auf dem südwestlichen Halbgiebel neben dem Turm das Steinmetzzeichen und der Name Marx Beblinger nebst der Jahreszahl 1484, endlich am Ostgiebel die Jahreszahl 1494.

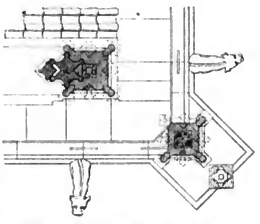
Das zweite Turmstockwerk (das erste über der Dachgalerie) ist mutmaßlich ums Jahr 1430 begonnen und ganz schmucklos. An den Doppelfenster-Stürzen des dritten Turmstockwerks, welche etwas reicher behandelt sind als die übrigen Teile und etwa um 1434 ausgeführt worden sein mögen, kommt zum erstenmal Hans

Digitized by Google

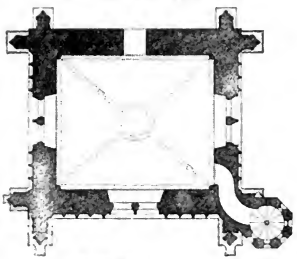
Böblingers Zeichen als Gesellenzeichen vor. Im darauffolgenden vierten Stockwerk sieht man wiederholt das Gesellenzeichen des Matthias Ensinger, der zwischen 1436



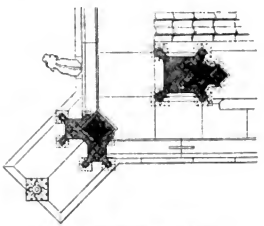
Frauenkirche. Grundriß des Achtecks.



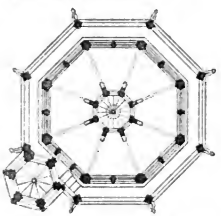
Grundriß der Fialen am Ostgiebel.

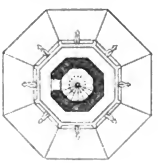


Grundriß des Turmvierecks.



Grundriß der Fialen am Ostgiebel.

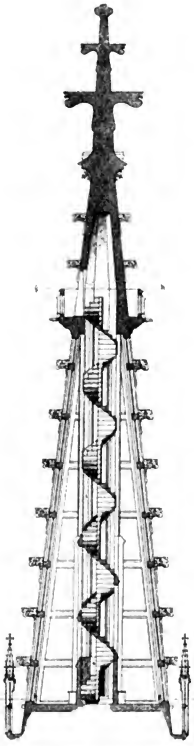




Grundrisse der Pyramide.

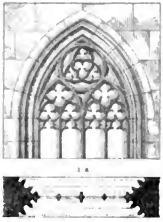
und 1438 Balier des Frauenkirchenbaues unter Oberleitung seines Bruders Matthäus Ensinger war, welcher damals in Bern als Münsterbaumeister lebte. Dicht daneben

Digitized by Google



Schnitt durch den Turmhelm.

und 13 Meter über dem Dachgalerieboden ist im Innern des Turmes die Jahreszahl 1438, das Todesjahr des Matthias, eingemeißelt. Einen Meter höher ist im Innern der südwestlichen Wendeltreppe das Meisterzeichen des Hans Böblinger mit der Jahreszahl 1440. In diesem Jahre wurde letzterer, der seit 1439 Balier war, auf Empfehlung des Matthäus Ensinger Meister des Frauenkirchenbaues. Im fünften Stock (Oktogon) befinden sich an den Sturzkonsolen der Türen zum nordwestlichen Wendeltreppentürmchen, 2 Meter über dem Boden der Galerie, am Fuße des Oktogons, das Meisterzeichen des Hans Böblinger, das Wappen des Eßlinger Spitals und die Jahreszahl 1449. So weit war also der Turmbau gelangt, als jener verheerungsvolle Krieg zwischen Eßlingen und Württemberg im August 1449 begann. — Daß hienach der Kirchenbau einige Jahre liegen blieb, ist selbstverständlich; es erhellt dieses aber auch daraus, daß um jene Zeit Hans Böblinger imstande war, die acht prachtvollen Kapitäle unter dem Gewölbe des Oktogons, mit mehr als eines Jahres Arbeitsaufwand eigenhändig zu bearbeiten, und daß die weiterfolgenden Steinmetzzeichen von den vorherigen durchaus verschieden sind. Wahrscheinlich hat der Baubetrieb erst 1454 wieder ernstlich begonnen. Im Jahr 1465 am Turmhelm. Diese Jahreszahl befindet sich auf einem Schild unter dem Risen der westsüdwestlichen Fiale, deren unterer Teil den Eckpfosten der Helmfußgalerie bildet. Der obere Teil dieser Fiale wurde zwar um diese Zeit bearbeitet, aber erst 5 Jahre später wirklich versetzt. An einer anderen der betreffenden acht Fialen, welche mit dem Baldachin über dem nordwestlichen Treppentürmchen verwachsen ist, findet sich auf einem Schildchen



Fenster im Schiff.

Fenster im Chor.

Digitized by Google

die Jahreszahl 1471. Endlich ist am Fuße des Wendeltreppchens inmitten des Helms ebenfalls auf einem Schildchen eine Jahreszahl, von der heute nur noch die zwei ersten Ziffern 14 ganz deutlich sind, früher sah man noch 147. Die Jahreszahl lautete 1474 oder 1477.

Die Ausführung der letzten Turmteile kann schon 1475 oder 1476, sicherlich aber um 1478 vollständig fertig gewesen sein.

Konsole am Westportal.

Nach Vollendung des Turmes werden noch manche bei seinem Aufbau zurückgestellte Zierteile nachgeholt, z. B. die Fialen, welche frei auf den an den Turm sich anschließenden westlichen Halbgiebeln der Seitenschiffe stehen. Eine davon trägt die Inschrift „Marx Beblinger", nämlich den Namen von dem zweiten Sohn und Nachfolger Hans Böblingers; unter diesem Namen befindet sich das zugehörige Meisterzeichen des Marx, das dem seines Vaters ganz gleich ist, sowie die Jahreszahl 1484. Dasselbe Zeichen wiederholt sich noch öfters (aber stets ohne den Meisterschild) an der südlichen Seitenschiffgalerie und an dem Ostgiebel. — Ersichtlich ist nach der Turmvollendung der Frauenkirchenbau nicht mehr ernstlich betrieben worden; Marx ist wohl deshalb auch nie als förmlicher Kirchenbaumeister, sondern nur als leitender Balier angestellt gewesen. Er starb 1492. Unter ihm wurde die südliche Seitenschiffgalerie, soweit sie nicht schon vor 1420 vollendet war, fertig gebaut. Auch der Ostgiebel ist größtenteils unter ihm gebaut worden. Sein Schwager Stephan Waid hat von 1492—1494 nur noch die letzte Hand daran gelegt; er wurde 1495 Stadtwerkmeister und gleichzeitig Matthäus Böblinger (der frühere Baumeister des Ulmer Münsters und dritte Sohn des Hans) Baumeister an der Frauenkirche. Dieser hat die äußeren Chormauern ein wenig erhöht, die Chorgalerie erbaut und die Chorstrebepfeilerabschlüsse mit dem Figurenschmuck angebracht. Er starb 1505. —

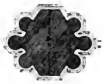
Konsole am vierten Schiffpfeiler.

Trotz der langen Bauzeit erscheint die Kirche doch merkwürdig einheitlich. Bei der Westseite kommt noch in Betracht, daß die hohe Stadtmauer davor hinlief;

Digitized by Google

weshalb die untern Teile ziemlich schmucklos gehalten sind. Noch zauberhaft leichter als jetzt stieg damals über die Buckelsteinmauer und die Häuserdächer der durch-

Westportal. Westliches Südportal. Östliches Südportal.



Pfeiler im Schiff.

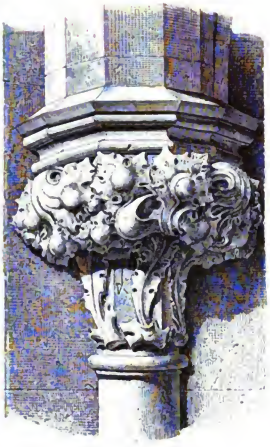
Achteckspfeiler auf der ersten Galerie des Turms.

Frauenkirche. Eingang in den Helm.

Oberste Kreuzblume des Turmes.

brochene Turm auf, ein Werk so zart und hold, und doch so fest und stark gefügt, um auch den schwersten Stürmen zu trotzen. Wenn die Spitze im sanften Blau des Frühlingshimmels schwimmt und dieser durch die edlen Maßwerke hindurchscheint,

Digitized by Google

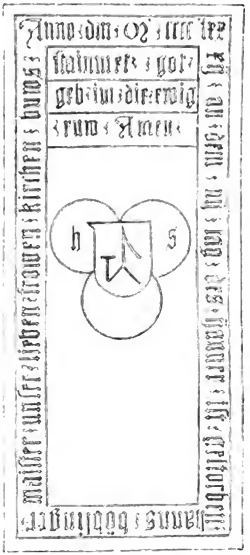


Kapitäle im Turm der Frauenkirche zu Eßlingen.

Digitized by Google

ist es uns, als könnte ein Luftzug das ganze Zaubergebilde verwehen. Besonders auch wirkt der durchbrochene Turmhelm, wenn man ihn über dem engen verschränkten dunklen Giebelwerk der Hohlziegeldächer der Vorstadt Bentau emporsteigen sieht.

Zwei Baumeisterfamilien, Eßlinger und Böblinger, haben an der Kirche, letztere besonders am Turm, jahrhundertelang geschafft und die Schätze ihrer Er-



Grabstein des Mathens Böblinger.

fahrungen daran aufgespeichert, daher die außerordentliche Durchführung auch im einzelnen, die malerischen Feinheiten, vor allem im Aufbau des Turmes, mit dem Absetzen des Treppentürmchens an der Südwestseite und seinem Weitergeführtwerden und Auskingen an der Nordwestseite. — Das würden die wenigsten unserer heutigen Gotiker gewagt haben; und doch beruht auch darauf die hinreißende Anmut des Turmes.

Meister Hans Böblinger, der 1482 starb, überlebte die Turmvollendung um mindestens vier Jahre. Von etwa 1434—1482 finden wir ihn an der Kirche tätig, ihm ist gewiß mit Recht der eigentliche Turmbau, besonders Achteck und Helm,

Digitized by Google

Stephan Waid.

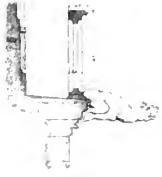
Schiff- und Chorgewölbe-Rippen.

Vorhalle.

Hans Böblinger.

Schild bei den Grabplatten der Böblinger.

Galerie.



Dachpeier.

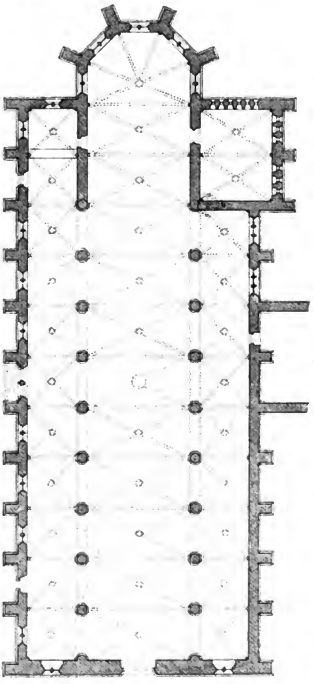
Einzelformen an der Frauenkirche. Vergleiche auch den Kunstatlas.

Digitized by Google

zuzuschreiben, als dem würdigen Vater seines Sohnes Matthäus, dem wir den jetzt ausgeführten Entwurf zum Ausbau des Ulmer Münsterturmes, jenes höchsten und eines der schönsten Türme der Christenheit verdanken.

Die Prediger- oder Dominikanerkirche zu St. Paul, seit 1861 kath. Kirche, frühestgotische, durchaus mit Rippenkreuzgewölben überdeckte Säulenbasilika, dreischiffig mit Hochschiff und Strebebögen, aus einem Guß, 1233—1268. Acht massige Rundsäulen mit glatten Achteckskapitälen tragen die spitzbogigen hohlprofilierten Arkadenbögen. Kein Triumphbogen, prächtige, zum Hochaltar fern hinziehende Raumwirkung. Fenstermaßwerk und Portale höchst urtümlich, von gediegenstem Ernst, — mitunter durch angeklebte Blätter gemildert. Zwei Tafeln des Kunstatlas zeigen die Kirche in der Gesamtanlage wie in den Einzelheiten, geben wieder eine Schule der ersten strengen Bettelordensgotik. An der Kirche finden sich keine Steinmetzzeichen. Im Jahr 1482 wurden die westlichen Joche des Mittelschiffes neu gewölbt. Hievon rührt ein Meisterschild auf einem Schlußstein:

Die auch ganz frühe Sakristei mit zwei Rippenkreuzgewölben greift über das südliche Seitenschiff hinaus und hat sehr hübsche Fenstergruppen. Der Turm stand auch an der Südseite und mußte, nachdem der Blitz in ihn geschlagen, im Jahr 1552 abgetragen werden.

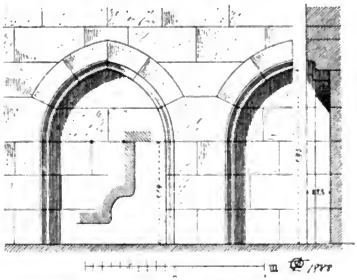


St. Paul. Grundriß.

Vom südlich anstoßenden Kloster sind noch die Mauern zum Teil erhalten. Keller sagt: „Das Prediger- oder Dominikanerkloster steht zwischen dem Mettingertor und den Geiseln. Das Hauptgebäude schließt einen ziemlich großen viereckigen Hof

Digitized by Google

ein, um welchen sich unter den vier Seiten des Klosters ein schwermütiger, breiter gewölbter Gang herzieht. Die große anstoßende Klosterkirche mit andern gegenüberstehenden Gebäuden schließt einen noch geräumigeren Hof ein, in welchem am Schwörtag der Bürgereid abgelegt wird, wovon er denn der Schwörhof heißt. — Von den Predigermönchen fanden sich bald nach Entstehung ihres Ordens einige in Eßlingen ein. Sie wohnten anfangs, nämlich 1221—1233, in der Mettinger Vorstadt. Im Jahre 1285 erweiterte Kaiser Rudolf von Habsburg dies Kloster gegen den Neckarkanal und die Pfarrkirche und zog es durch Vorrückung der Stadtmauer in die innere Stadt. Es flossen gleich anfangs reiche Stiftungen in das neue Kloster. Unter andern hat auch ein Graf Kuno von Urach, Herzog Bertolds von Zähringen Schwestersohn, der hier in den Orden trat, seinen Anteil an der Grafschaft Urach, oder wenigstens alle seine Einkünfte davon in den Kirchenbau verwendet. Dieser hohe Stifter wurde nach seinem Tode, um das Jahr 1241, mit Schild und Helm vor dem St. Katharinenaltar begraben, und sein Wappen war vor dem Brande, den diese Kirche nach der Reformation erlitt, in den Chorfenstern zu sehen."



St. Paul. Nischen im nördlichen Seitenschiff.

Die Barfüßer- oder hintere Kirche, frühgotisch — nicht mehr zum Gottesdienst benützt, nur noch im Chor erhalten. In den Jahren 1840 ff. wurden unter dem Vorwand der Baufälligkeit die drei Schiffe abgetragen; der Bau war noch lichter und größer gedacht als die Paulskirche, der noch stehende Chor gehört zum Strengsten und Erhabensten, was die Frühgotik der Bettelorden hervorgebracht hat. Die Verhältnisse, besonders auch der Fenster, Strebepfeiler und Gewölbe, von schwindelnder Kühnheit. Erbaut wurde die Kirche von 1237 ab, an einem Strebepfeiler des Chores ist eingehauen:

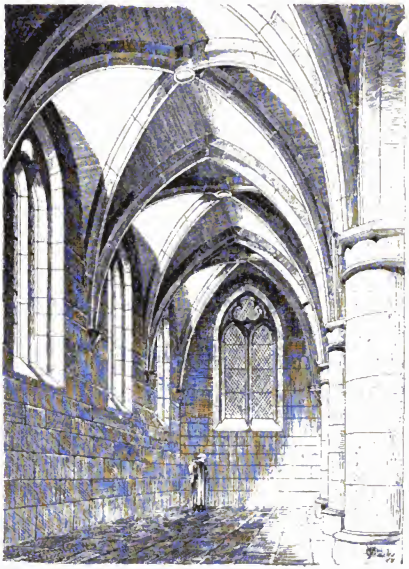
Anno domini 1237 nos fratres minores intravimus hanc civitatem Esselingensem ad manendum.

Alte prächtige teppichartige Glasgemälde in den Fenstern (K). Vor dem Chor lettnerartig eine Reihe von sieben rippenkreuzgewölbten Kapellen. Im Chor Wandnischen: links reich verzierter Wandtabernakel mit Doppeltürmchen mit schönem Beschläg, innen mit zwei fast vergangenen Heiligenbildern bemalt. Rechts dreisitzige Sediliennische, mit Dreipaßmaßwerk bekrönt. Daneben Doppelnische mit reicher Giebelkrönung mit durchbrochenem Maßwerk. — Der Chor dient gegenwärtig als Eßlinger Altertumsmuseum und enthält viele sehenswerte Trümmer, alte Steine von der wiederhergestellten Frauenkirche, Dachspeier, Kriechblumen und besonders die

Digitized by Google

großartige Kreuzblume, die auf dem Frauenkirchturm saß, ein weithinleuchtendes Muster von Keckheit und großem Zug der Umrißlinien. Keller schreibt S. 76 ff.:

„Das Barfüßerkloster steht auf dem Holzmarkt, wo es mit seinen Gebäuden und Hofmauern einen großen viereckigen Platz einnimmt, und an vier Gassen stößt. Die Barfüßer oder Minoriten hatten sich schon im Jahr 1206 auf dem Steckenberg still und bescheiden angesiedelt, bis sie sich nach und nach in der Stadt in Gunst setzten und Erlaubnis erhielten, ihre bleibende Wohnung darin aufzuschlagen. Dies Kloster war hier auf einen fruchtbaren Boden gepflanzt; sein Reichtum und seine Zelebrität nahmen bald ungemein zu. Pfalzgraf Heinrich von Tübingen, der im Jahr 1275 hier gestorben ist, und im Kreuzgang der Klosterkirche begraben liegt, hat es schon sehr reichlich beschenkt.

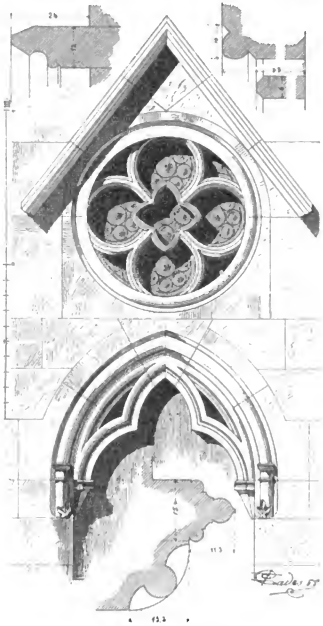


St. Paul. Südliches Seitenschiff.

Im Jahr 1360 hielt Kaiser Karl IV. einen Reichskonvent bei den Barfüßern, von welchem er sich wegen eines von der Bürgerschaft gegen ihn erregten Tumults mit der Flucht retten mußte. Karl V. stieg im Jahr 1541 in diesem Kloster ab, und im Jahr 1556 kehrte Kaiser Maximilian mit seiner Gemahlin in demselben ein. Im Jahr 1555 hielt der Rat seine Sitzungen in dem Kloster, weil das Kammergericht, welches um der Pest willen von Speier weggezogen war, das Rathaus innehatte. Wegen der Pest wurde auch in den Jahren 1566 und 1571 die Universität Tübingen hierher verlegt, und großenteils in diesem Kloster untergebracht. Nikodem Frischlin, der sich auch unter der Zahl der tübingischen Professoren befand, verewigte das Andenken an ihren ersten Aufenthalt in Eßlingen durch eine Elegie, die er in dem Barfüßerkloster an die Wand schrieb.

Digitized by Google

In dieser Kirche sind eine Menge, zum Teil sehr alter und merkwürdiger Grabsteine und Epitaphien. Crusius, der auch mit der Universität von Tübingen hieher geflüchtet war, fand noch den Wappenschild des Hieronymus Bopfinger, der im Jahr 1449 als Hauptmann der vereinigten Städtekavallerie in dem Treffen beim Mutzenreiß in der Plieshalde umkam. Dieser Schild hing an einer Säule über seinem steinernen Grabmal, das noch bei dem untern Altar zu sehen ist. Er hat einen geschlossenen Helm mit einem Vogel in dem Schilde und oben zwischen den Hörnern. Ungelterſche Epitaphien sind noch vom 14. und 15. Jahrhundert vorhanden. An den Wänden der beiden Abseiten ist eine Wappensammlung von folgenden alten Geschlechtern hingemalt:



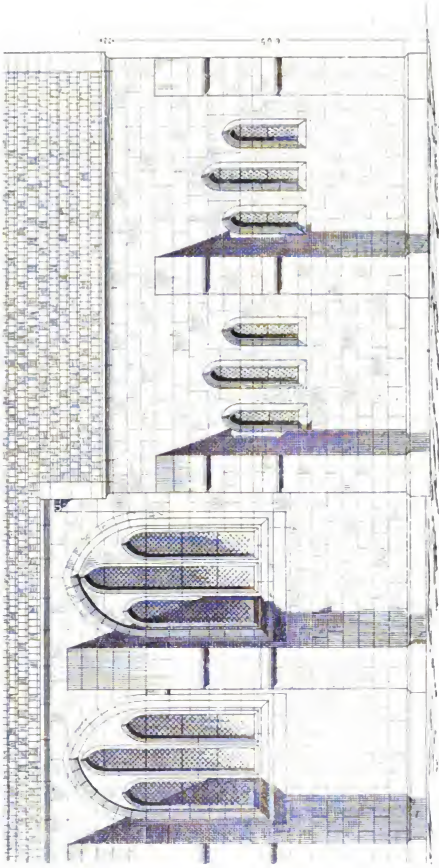
St. Paul. Nebenportal.

Affenspiegel, Bernhausen, Beirentt, Blochtagen, Buttendorf, Castel, Cedliz, Grafen von Eberstein, Ehinger von Ulm, Grafen von Kirchberg, Königsegg, Knlsen, Kurz, Lichtenberg, Lichtenstein, Neuenstein, Neufen, Ortmann, Plunnat, Rinkenberg, Roner (Ranner), Rotengatter, Sachs, Schiraw, Schönbach, Schülen, Spet, Stein, Steinhülben, Sternenfels, Truchſeſſen von Steten, Swidßlingen, Tachenhausen, Thumb von Neuburg, Grafen von Tübingen, Türckheim, Ungelter, Velberg, Waldburg, Wangeln, Welling, Westerhagen, Widmann, Wilstein, Winkenthal."

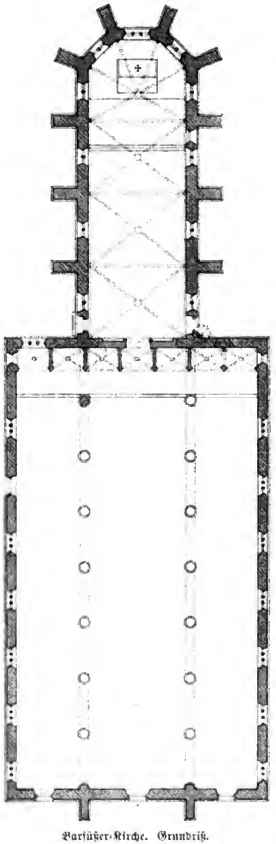
Diese Wappen waren ein Andenken an das im Jahr 1373 zu Eßlingen abgehaltene Turnier. — Vor etwa dreißig Jahren drohte auch dem überaus herrlichen Chor der Abbruch; — mögen solche Zeiten niemals wiederkehren!

Bis zum Jahr 1840 wurde die Kirche zum Gottesdienst benützt, um diese Zeit aber unter dem Vorgeben, daß sie baufällig geworden, abgebrochen, bis auf den Chor, der, dank den noch während des Abbruchs erhobenen Weherufen, erhalten blieb. Im Klosterhofe stand ein sogenannter Ölberg aus Stein. Noch im Jahre 1855 heißt es in Heideloff, „Die Kunst des Mittelalters in Schwaben":

Digitized by Google



St. Paul. Inneres.



Barfüßer-Kirche. Grundriß.

„Ihre Umfassungsmauern sind gegen Süden bis über die Höhe der Fenster, gegen Westen, wo sie von zwei Strebepfeilern, den einzigen am ganzen Langhaus, gestützt werden, und gegen Norden bis zur Portalhöhe erhalten. Das spitzbogige Hauptportal gegen Westen hat glatte Gewände und an der Außenwand nur eine Kehle, die sich um den Bogen fortsetzt, in den eine kühngeschwungene, scharf profilierte Kleeblattfüllung in Lanzettform, die auf Konsolen absetzt, gespannt ist. Die Gewände der beiden Seitenportale sind aus Kehlen und Rundstäben gegliedert. Der Bogen des nördlichen liegt in Trümmern, der des südlichen ist spitzbogig, aber geradlinig bedeckt mit Blendenmaßwerk im Bogenfeld. Das Portal auf der Nordseite hat einen gedrückten Bogen mit Kreuzstäben.

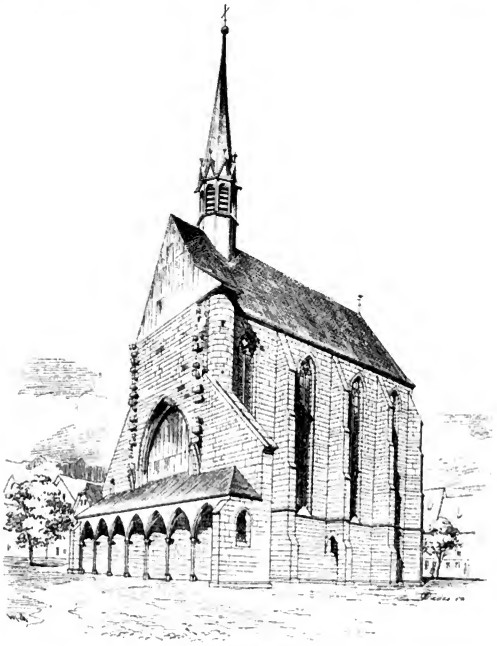
Im Innern sehen wir die etwas kurzen Fenster der südlichen Wand des Langhauses noch ziemlich erhalten. Sie haben glatte Gewände und sind dreiteilig mit Maßwerk, teils im Vierpaß und dem Kleeblattbogen in den Bögenabteilungen, teils aus einfachen Kreisstücken bestehend. Zwei der letzten gegen Westen, die an die früheren Klostergebäude stießen, waren blind. An der Wand selbst haben sich noch Spuren der erwähnten gemalten Wappenschilde erhalten. Nur eine einzige der vierzehn hohen und schlanken Säulen mit achteckigem Kapitell, auf denen das Mittelschiff der Kirche ruhte, steht noch mitten auf dieser Stätte der Zerstörung, wo ringsum Quader, Säulenteile, Gesimse, Bruchstücke von Gewölberippen, überwuchert von dornigem Gestrüpp und Unkraut, wild durcheinandergeworfen umherliegen, als ruhte ein Fluch auf ihnen und keine menschliche Hand wagte es, sie je mehr aus dem Wege zu räumen.“

Das Karmeliterkloster auf dem Ries in der Obertorvorstadt, das vierte hiesige Mannskloster, gestiftet 1271 von den Ungeltern von Heusteig, innerhalb acht Jahren erbaut, 1455 abgebrannt und

Digitized by Google

nach 34 Jahren wieder aufgebaut. Niedergerissen 1783, die baufällige Kirche schon 1662.

Das Augustinerkloster in der Burgvorstadt beim Landolinstor, 1282 erbaut. Das Kloster hatte eine schöne Kirche, deren Neubau 1481 durch Hans von



Hintere Kirche.

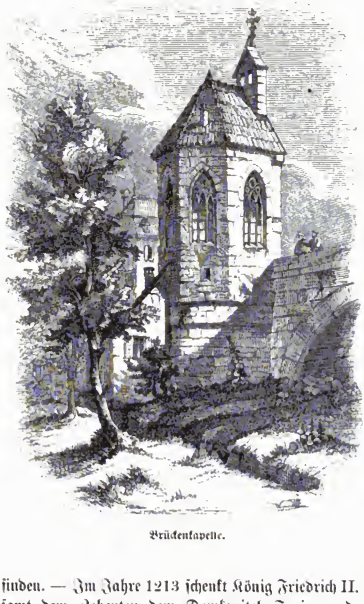
Lochow ausgeführt wurde; 1550 städtisches Zeughaus, 1688 von den Franzosen ausgeplündert, im Jahr 1705, als das neue Rathaus erbaut wurde, abgetragen.

Das Kloster zum hl. Kreuz in Sirnau übersiedelte 1241 von Kirchheim u. T. nach Sirnau (s. u. bei Deizisau), 1292 aber wegen größerer Sicherheit nach Eßlingen. Hier wurden in der südöstlichen Ecke der Pliensau die geräumigen Klostergebäude errichtet, auch der Anfang mit dem Bau einer sehr großen Kirche gemacht,

Digitized by Google

von welcher aber nur der Chor zustande kam. Jetzt sieht man nur noch einige Mauerlinien, auf der oben S. 171 mitgeteilten Ansicht der Stadt aber noch die Kirche aufrecht stehen.

Das St. Klarakloster in der Obertorvorstadt, 1304 zum ersten Male genannt; es stehen noch die das Ganze umfassende mächtige Blockmauer und die alten in die Kranken- und Armenanstalt der Stiftsverwaltung eingerichteten Klostergebäude. Die Kirche stürzte schon 1704 zusammen.



Brückenkapelle.

Feste Klosterhöfe (Pflegehöfe) hatten hier Stift Speier, Hochstift Konstanz, Kloster Adelberg, Bebenhausen, St. Blasien, Blaubeuren, Denkendorf, Fürstenfeld (Bruck), Kaisersheim, Salmansweiler (Salem).

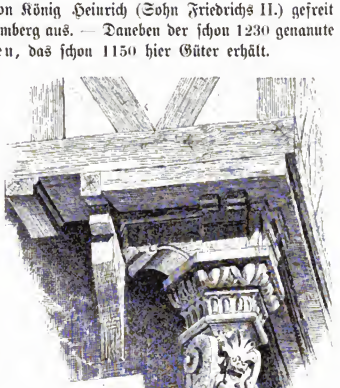
Von diesen Pflegehöfen sind noch mehr oder weniger sichtbare Reste, zum Teil noch mit den Kapellen erhalten.

Der ehemalige Speirer Zehenthof, gegenüber dem Chor der Stadtkirche, ein starkes, weitläufiges Gebäude, unten mit Quadermauern und Eingängen, so ein Kleeblattbogen aus der Hohenstaufenzeit, Anfang des 13. Jahrhunderts, gegen oben Renaissancebau mit schönen Zierden in Stein und Holz; auch schöne Schmiedeisengitter beleben den Bau, unter dem sich noch die alten riesigen Kastenkeller mit elf Gewölben befinden. — Im Jahre 1213 schenkt König Friedrich II. die Pfarrkirche zu St. Dionysius samt dem Zehenten dem Domkapitel Speier und bestätigt die Schenkung 1225; letzteres tat auch Konradin, am 31. März 1267 in Eßlingen selbst anwesend, und verordnet, daß die Kirche zu Eßlingen frei von Ungelt sein solle. Das Kapitel ernannte daher die Geistlichen, mußte sie aber auch besolden und der Stadt einige Frondienste leisten. Endlose Streitigkeiten nach der Reformation führten im Jahr 1547 einen Vergleich herbei, wonach Kirche, Pfarrsatz, Zehenten nebst Zehenthof, gegen einen jährlichen Pachtschilling von 1504 Gulden und 48 Kreuzer für ewige Zeiten der Stadt überlassen wurden. — Jetzt berühmte Schaumweinfabrik.

Digitized by Google

Der Salmannsweiler Pfleghof, östlich des Chors der Frauenkirche, ein Bau mit mächtigen Buckelquadern, schmalen romanischen Rundbogenfensterchen und vielen alten Steinmetzzeichen. An seiner Westseite baut sich in die Höhe ein hübscher rippengewölbter Erker heraus, 1509. Daran auch der Schild des Steinmetzen. Unter seinem Hofe fängt das Geiselngewölbe an. Es ist ein uraltes, durchaus steinernes Gebäude, drohend aufgetürmt, mit ehemaliger, 1282 zuerst erwähnter Kapelle. Innen schöne Stabwerkspforte, 1509, und mächtiges, zum Teil noch bemaltes Gebälk. Im Jahr 1682 tauscht das Kloster Salem, das schon 1231 hier begütert war und damals von König Heinrich (Sohn Friedrichs II.) gefreit wurde, diese Besitzungen an Württemberg aus. — Daneben der schon 1230 genannte Pfleghof des Klosters Blaubeuren, das schon 1150 hier Güter erhält.

Der Bebenhäuser Pfleghof liegt in seinen Resten zwischen der Weber- und Heugasse, nahe beim Hafenmarkt, er wurde, samt Kapelle, 1770 zum Teil abgebrochen. Der Hof war der Mittelpunkt ansehnlicher Besitzungen des Klosters in dieser Gegend, welche Kaiser Friedrich II. schon 1231 freite, wird als „Steinhaus" 1257 zuerst genannt. — Der Blaubeurer und der Salmannsweiler Hof bildeten (s. o. S. 176) zusammen jenes gewaltige, den Nordeingang zur inneren Stadt schirmende Kastell.



Speirer Pfleghof.

Der Kaisersheimer Pfleghof, am Aufgang zur Burg, besteht noch aus zwei Gebäuden, einem gotischen, mit schönen Pforten und Eckkonsolen, schildhaltenden Engeln — einem an der Ecke fliegt das Lockenhaar im Winde lang hinaus; und dem 1775 erbauten großen Wohnhaus mit schönem Schmiedeisengitter als Türbogenfüllung, s. o. S. 170.

Das Zisterzienserkloster Kaisersheim erhielt 1303 von Meister Trutwin, dem Arzt, Haus und Güter nebst einer Kapelle zur hl. Jungfrau auf dem Schönenberg; so entstand der 1322 durch Ankäufe erweiterte Kaisersheimer Klosterhof am Burgweg, zu welchem schon 1314 der vorzügliche Burgweinberg gehörte. Der

Digitized by Google

Gottesdienst in der Kapelle des Pfleghofes war bis zum Jahr 1803 für die in der Stadt wohnenden Katholiken. Der Konstanzer Pfleghof, zum Teil auch noch erhalten, stieß vorn an die Webergasse, hinten an die Stadtmauer. Der von St. Blasien steht noch in der Pliensau, Steinbau aus dem 13. Jahrhundert, dazu mächtiges Holzwerk. Des Adelberger Freihofes, in der Obertorvorstadt, einer Schenkung Heinrichs von Wendlingen an dieses Kloster, wurde schon oben S. 176 gedacht. Die Gebäude wurden 1791 abgetragen.

Speirer Pfleghof.

Der Fürstenfelder Pfleghof, sagt Keller, „ist ein schönes viereckiges, steinernes Gebäude mit einer Privatkapelle. Es stößt von einer Seite an die Hengasse, von der andern an die Strohgasse, und gehört dem Kloster Fürstenfeld in Bayern. Dieser Hof ist schon zweimal, nämlich in den Jahren 1541 und 1701 abgebrannt. Das Kloster schickt aus seiner Mitte einen Religiosen, der als Pfleger die Einkünfte des Hofes verwaltet." — Die Besitzungen des Klosters wurden 1330 von Kaiser Ludwig und 1408 von König Rupprecht gefreit, es durfte seit 1317 Güter auf dem Gebiet der Stadt haben. Das „Fürstenfelder Schlößchen" zählt nach seiner Wiederherstellung nach dem Brand von 1701 heute noch zu den sehenswertesten Gebäuden der Stadt. Über den Türen Wappenschilder, an Decken und Treppenhaus Stukkaturen.

Der Denkendorfer Pfleghof am Holzmarkt, 1387 zuerst genannt, später Gasthof zum Schwanen.

Der berühmte und außerordentlich reiche Eßlinger Spital zur hl. Katharina wurde 1811 samt der Kirche abgebrochen. Keller schreibt S. 97—104:

„Dies alte, weitläufige, aus mehreren Häusern bestehende Gebäude macht eine ganze Insel aus, die zwischen dem Markt und dem Predigerkloster, neben der Hauptkirche und über dem Beutenbach belegen ist. An der Spitalgasse hat es eine Länge von 340 Fuß und gegen dem Predigerkloster eine Breite von 222 Fuß. Die Häuser sind alle sehr altmodisch, unten von Stein, oben von Eichenholz und mit den höchsten Giebeldächern aufgeführt. Ein Eckgebäude gegen dem Markte hat 2 Stockwerke von 6 Fuß dicken Mauern, ganz im alten Klostergeschmack, und oben-

Digitized by Google

auf einen hohen Giebel mit einem spitzigen Glockenturme, unter welchem eine Schlaguhr angebracht ist, die vormals noch ein Nebenkunstwerk in Bewegung setzte, nämlich einen aus einer Tafel vorragenden Kaiserkopf, dessen Mund sich mit jedem Glockenschlag öffnete, und eine Hand, die ein Zepter neigte. Am steinernen Gesimse der nämlichen Fassade liest man die Jahrzahl 1501. Neben der Türe steht in einiger Erhöhung ein steinernes Bild der hl. Katharine und ein großer Wappenschild mit einer Kirchenfahne auf goldnem Grunde. Die Hospitalverwaltung hat in den vordern Gebäuden ihren Sitz, in der sogenannten Amtsstube. In dem mittlern Hause gegen die Hauptkirche ist die große Armenstube, und in den verschiedenen Teilen des übrigen Gebäudes sind viele Kammern für die armen Pfründner, und mehrere artige Wohnungen für die reichen. Die Böden unter dem Dache werden zu Kornspeichern benutzt. Der berühmte Spitalkeller hat 14 Gewölbe, die mit einer Menge Fässer zu mehr als 6000 Eimer ausgelegt sind. Das größte runde Faß hält 150 Eimer. Im Vorkeller zeigt man ein kleines eingeschrumpftes Krokodil, das oben an der Decke befestigt ist. Wie der Spitalkeller zu diesem seltenen Tiere gekommen sei, weiß man nicht mehr.

Speirer Pfleghof.

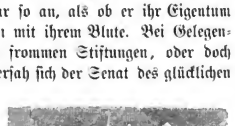
Der Ursprung des Hospitals ist höchst wahrscheinlich im Anfang des 13. Jahrhunderts zu suchen. Gewöhnlich wurde zu dergleichen neuen Stiftungen auch die päpstliche Bestätigung eingeholt. Da sie nun für den Spital im Jahr 1233 von Gregor IX. erteilt wurde, so läßt sich vermuten, daß er noch nicht lange zuvor seinen Anfang genommen habe. Er war vorderhand ein Institut für Religiosen und wurde im Jahr 1247 dem Augustinerorden einverleibt. Der Hospitalmeister war jedesmal ein Ordensgeistlicher. Nach einer Verordnung Gerards, Bischofs zu Konstanz, vom Jahr 1318, mußten Meister, Brüder und Schwestern des Spitals das Zeichen der hl. Katharine, welches in 5 schwarzen Tupfen und einem Rade besteht, auf ihrem Oberkleide tragen. Alle spitälischen Obligationen und Urkunden wurden von seiten des Amtes im Namen der Brüder und Schwestern gemeinschaftlich ausgefertigt. Mithin ist der Hospital wie ein Kloster, das einen ganzen Konvent hat, eingerichtet und verwaltet worden. Wie stark der erste Fonds gewesen und wo er hergekommen sei, weiß man jetzt nicht mehr. So viel aber ist gewiß, daß er sich

Digitized by Google

bald durch häufigen Ablaß ansehnlich verstärkt hat. Auf diesem Wege wurde der päpstliche Nuntius Hugo zu Lüttich, unter Innozenz IV., ein besonderer Wohltäter dieses Instituts. Er erteilte im Jahr 1253 einen Ablaßbrief, nach welchem jedermann, der den Spital beschenkte, ein Indult von 40 Tagen zugut kam; und nun flossen in kurzem der Gaben so viele zusammen, daß der Spital Höfe, Güter, Gefälle, ja selbst die beiden Dorfschaften Möhringen und Vaihingen an sich kaufen konnte. Um diese Zeit wurden auch mehrere Häuser zu dem Spital gekauft und mit demselben verbunden. Im Jahr 1482 baute der Spital seine große Kelter in der Spitalgasse. Papst Urban V. erteilte im Jahr 1369 eine Bulle, daß keine hospitälische Güter verliehen, vertauscht oder veräußert werden dürfen. Im Jahr 1484 erlitt der Spital einen Brand, und büßte dabei besonders viele Urkunden und Akten ein. —

Kaisersheimer Pfleghof.

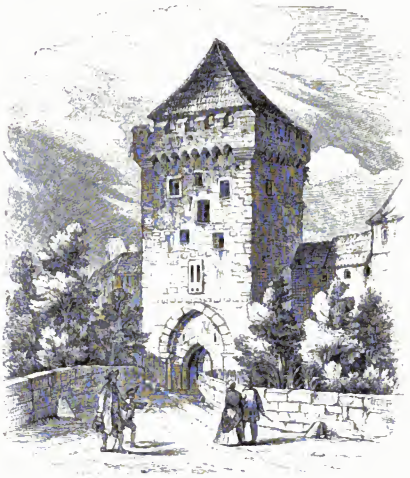
Von seinem Ursprung an, bis zu dem Jahr 1525 stand das Spital unter geistlicher Administration, und machte ein besonderes freies Gut aus, worüber der Magistrat nichts disponieren konnte. Doch muß er immer in einiger Verbindung mit der Stadt gewesen, wenigstens so gut wie die Klöster und übrigen geistlichen Güter unter der Advokatie des Rats gestanden sein. Die Stadt nahm sich auch des Spitals in den verschiedenen Kriegen und Fehden immerdar so an, als ob er ihr Eigentum wäre, und verteidigte seine Rechte und Besitzungen mit ihrem Blute. Bei Gelegenheit der Reformation, die zur Einziehung vieler frommen Stiftungen, oder doch zur Aufhebung ihrer Selbständigkeit Anlaß gab, versah sich der Senat des glücklichen Zeitpunkts, diesen bedeutenden Körper unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und der geistlichen Gewalt völlig zu entziehen. Von dem an übt derselbe die völlige Herrschaft über den Hospital aus und erkennt bloß den Kaiser als dessen Advokaten. Er ersetzt seitdem nicht nur die Beamten desselben und läßt sich ihre Rechnungen bei Rat vorlegen, sondern es sind dem Spitalamt auch noch drei Glieder des inneren Rats, nämlich der jedesmalige Bürgermeister, der bei dem alljährlichen Regentenwechsel das Stadtregiment seinem Kollegen abtritt, als Hospitalvogt, imgleichen der erste Geheime und der erste Senator als Hospitalpfleger zugeordnet. Der Vogt läßt sich beim erstmaligen Antritt seines Vogtamts in den spitälischen Dorfschaften huldigen. Nach einer Verordnung vom Jahr 1535 sollen Vogt und Pfleger wöchentlich 3 halbe Tage im Spital zusammen kommen und Amt halten.



Wappen am Kaisersheimerhof.

Digitized by Google

Das ganze Spitalamt besteht aus 1 Vogt, 2 Pflegern, 1 Meister und 1 Verwalter, welchen noch 2 Offizianten, nämlich 1 Küchenmeister und 1 Einnehmer untergeordnet sind. Außerdem bilden die Gattinnen der 5 ersten Spitalherren ein besonderes Amt, und halten zuzeiten ihre Frauen-Amtstage, wobei der Küchenmeister das Protokoll führt. Durch diese Einrichtung wurden wahrscheinlich die ehemaligen Spitalschwestern ersetzt, die das Innere des Haushalts zu besorgen hatten, welches auch jetzt bei diesen Frauen der Fall ist. Die Ökonomie des Spitals war bis in die letztverflossenen fünfziger Jahre noch viel weitläuftiger, als sie es jetzt ist. Damals trieb er noch eigene Landwirtschaft, wozu 2 Pferdezüge erforderlich waren. Diese Züge, nebst 3 Reitpferden, machten zugleich den Marstall aus, über welchen ein Marstaller gesetzt war. Dazu gehörte eine eigene Schmiede und Wagnerei, ferner eine Bäckerei. Jetzt sind noch als Zweige der ehemaligen Haushaltung vorhanden: die Küferei, die Metzig und, für den Anbau der spitälischen Weinberge, die Wingertmeisterei (Winzermeisterei). In der Stadtmarkung besitzt der Spital den Ottilienhof, 1 Mahlmühle, 1 Lohmühle, viele eigene Güter an Äckern, Wiesen, Weinbergen; viele Gefälle, und die vorhin beschriebenen Klöster mit allen ihren Liegenschaften und Einkünften. Außer der Stadtmarkung gehören ihm die oftbenannten Ortschaften und Höfe: Möhringen, Vaihingen, Deizisau, Sirnau und Katzenbach; überdies noch beträchtliche Güter und Gefälle zu Cannstatt, Obereßlingen, Grötzingen, nebst noch verschiedenen Zehenten und Gefällen im Württembergischen. In Plochingen hat er noch einen eigenen Schultzen aufzustellen. Ehemals zählte er auch unter seine Besitzungen: Hohenheim, den Obern Hof bei Obereßlingen, 2 große Fallhöfe zu Köngen, den Zehenten zu Unterboihingen, welche aber in Kriegszeiten verkauft wurden. Das Dorf Oberfelüningen, der große und kleine Zehenden



Scheltor, mit der jetzt abgerissenen Stadtmauer.

Digitized by Google

zu Mußberg, das Dörfchen Rohr und ein Hof zu Münchingen wurden im Rastatter Vergleich vom Jahr 1557 gegen andere Güter und ihren unangefochtenen Besitz vertauscht."

Vergleiche auch die interessante Beschreibung des Eßlinger Spitals in der Oberamtsbeschreibung von Eßlingen, 1845, S. 152 f.

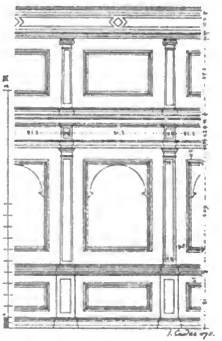
Endlich fügen wir noch die Beschreibung der gleichfalls abgerissenen Spitalkirche aus Heideloff, „Die Kunst des Mittelalters in Schwaben" 1855 ff. bei, von † Professor Friedrich Müller.

Türe im alten Rathaus (Brotlaube).

„Die schon um 1274 errichtete alte Spitalkirche war mit der Zeit ganz baufällig geworden und die Eßlinger hatten am 13. März 1482 vom bischöflich konstanzischen Generalvikar die Erlaubnis erhalten, eine neue größere Kirche auf einer andern Seite des Spitals gegen die Dionysiuskirche aufführen zu dürfen. Sie wandten sich demnach an den Rat der Stadt Ulm mit der Bitte, ‚derselbe möchte seinem Kirchenmeister Matthäus Böblinger, der wegen seiner Kunst in Vollbringung solcher Bauwerke berühmt und aus ihrer Stadt gebürtig sei, weßwegen sie auch ein besonderes Zutrauen zu ihm hätten, erlauben, den Bau zu übernehmen (2. Mai 1483)'. Böblinger selbst zeigte sich ganz willfährig dazu, aber der Rat in Ulm schlug den Eßlingern ihre Bitte ab. Es übernahm daher sein Bruder Lucas Böblinger die Leitung des Baus, derselbe schritt aber äußerst langsam vorwärts, bis endlich, im Jahr 1485, Matthäus Böblinger die Erlaubnis zur Übernahme desselben erhielt. Er schloß demnach am 10. Mai dieses Jahres mit dem Vogt und den Pflegern des Spitals einen Vertrag ab, durch den er zum Obermeister des Baus bestellt wurde. Er versprach darin, denselben aufs beste und nützlichste angeben, durch einen Balier führen und leiten zu lassen, so oft es nötig sei und er von Ulm Urlaub erhalte, auch selbst zu kommen und der ganzen Sache von Anfang bis zu Ende vorzustehen. Dafür erhielt er 10 Gulden Jahressold, und sein Bruder wurde als Balier bestätigt. Nach seiner Ankunft wurde nun am 18. Junius 1485 der Grundstein zur Kirche gelegt — außen an einem Pfeiler der Kirche stand: Anno do man zehlt nach Christus Gepurt 1485 auf Arnolfi ward gelegt der erste Stein an diß Gotzhus neu Baw, Zacharias Alt-Burgermeister, Er-

Digitized by Google

hard Sachs, Heinrich Blümlein, alle drei Pfleger, und Bernhard Holdermann, Spitalmeister, und Paulin Gerber, Schreiber, und was (war) des Hus Werkmeister Matthäus Böblinger, Kirchenmeister zu Ulm der Zeit — und hierauf der Bau eifrigst fortgesetzt. Geldmangel hinderte jedoch den Spital, Böblingers Plan ganz auszuführen. Schon standen die Strebepfeiler da, welche die Kreuzgewölbe stützen sollten, als man aus Mangel an Geld beschloß: ‚die Kirche ungewölbt, doch mit Säulen und gutem Gemäuer aufzuführen, auch den Chor zu beiden Seiten zu verengen und vier Fuß schmäler als das Schiff zu bauen' (März 1486). Böblinger war mit diesem Beschluß freilich wenig zufrieden, mußte sich aber eben demselben fügen. Der Chor jedoch erhielt ein ‚künstlich verschlungenes Kreuzgewölbe' und gemalte Fenster. Die Kirche wurde zu Ende des Jahres 1494 vollendet und 1495 eingeweiht.



Täfelung im alten Rathaus (Brotlaube).

Im Jahre 1811 wurde der Spital eingerissen. Ihm folgte bald darauf auch der Abbruch der prachtvollen Kirche, und derselbe wurde so gründlich durchgeführt, daß von all den herrlichen Bauteilen, den Skulpturen, den Glasgemälden auch nicht die Spur mehr übrig blieb. So ging eines der trefflichsten Bauwerke nicht nur von Eßlingen, sondern von ganz Schwaben, elendiglich zugrunde, der Stadt aber war dafür, wie man hernach in Eßlingen rühmte, der geräumige Spitalplatz gewonnen.

Die Spitalkirche zeichnete sich sowohl durch den geschmackvollen Formensinn, der im Äußern herrschte, als durch die Zierlichkeit und Pracht des Innern aus. Am Äußeren soll sich besonders das reich verzierte Portal mit den Statuen der heiligen Katharina und den Heiligen Dionysius und Vitalis in zierlichen Nischen auf durchbrochenen Konsolen unter mannigfaltig komplizierten, trefflich gearbeiteten Baldachinen bemerkbar gemacht haben. Das Innere, sowohl das Netzgewölbe des Chors als die flache Decke samt den Wänden der Kirche, soll ganz bemalt gewesen sein; auch waren die Nischen unter den Fenstern mit Ölbildern, das Leiden Christi darstellend, ausgefüllt. An dem Triumphbogen sah man die gemalten Wappen und Namen der Spitalpfleger. Der schönste Schmuck des Innern soll aber das prächtige, über 30 Fuß hohe, mit Figuren und kunstvoll verschlungenen Laubwerk aufs reichste verzierte Tabernakel gewesen sein."

Von Kapellen kommen folgende urkundlich vor: Die Allerheiligenkapelle auf dem Kirchhof (1326). Die St. Agneskapelle (1307) am westlichen Ende der Stadt, auf dem von ihr genannten und mit ihr eingegangenen Kirchhof. Die Agidienkapelle (1290) an dem Ilgenplatz, jetzt zum Theater eingerichtet, die malerisch auf einem vorspringenden Pfeiler der inneren Brücke und in geschmackvollen gotischen Formen erbaute Nikolauskapelle; s. o. S. 202. Die

Digitized by Google

St. Cyrilluskapelle (1590) in der Pliensau, nahe bei der inneren Brücke ist abgebrochen, und ebenso die sehr geräumige St. Jakobskapelle (1323) in derselben Vorstadt. Außerhalb der Stadt standen ebenfalls einige jetzt abgebrochene Kapellen. Die Liebfrauenkapelle vor dem Vogelsangtor (1351), eine Kapelle Unseres Herrn Erbärmd vor dem Schelztor (1414), eine zweite gleichen Namens (1463) und die Kapelle zu den Siebenschläfern (1515 eingeweiht) in der Ebershalde. Am Ende der äußeren Brücke stand die Heiligkreuzkapelle (1349), eine der schönsten dieser Kapellen, mit einem Kreuzgewölbe, das auf blauem Grunde goldene Sterne zeigte; s. auch o. S. 176.

Von unkirchlichen Gebäuden nennen wir:

Das sog. alte Rathaus, das 1430 über der Fleisch- und Brotbude (Laube) aus Eichenholz gezimmerte Steuerhaus (K). Es diente ursprünglich hinten als Fleischhalle, vorne, dem Markte zu, als Brotlaube, Verkaufshalle. Das Gebäude, so wie es jetzt ist, stammt aus vier verschiedenen Zeitläufen. Fast noch frühgotisch ist das mächtige Gezimmer aus Eichenholz, an den Seiten und hinten, und der große Saal im ersten Stock mit den Holzsäulen, an deren Bügen gotische Heiligenbilder, der Kaiser, die Kurfürsten usw. auf Konsolen und unter hölzernen gotischen Schutzdächern, keck und anmutig ausgeschnitzt stehen. Die mittlere Renaissancezeit zeigt sich in der nach des Baumeisters Heinrich Schickhardt Entwürfen seit 1586 innen und außen vorgenommenen Umgestaltung: im oberen Stock in einem reizenden Vorplatz malerisch mit Stuckfäulen und Portalen, in einem zweiten Raum mit schön vertäfelter Decke und Uhr, 1590, endlich in der mit hohem ausgeschwungenem Giebel und luftigem doppelgeschossigem Glockentürmchen geschmückten Schauseite, mit künstlicher Uhr von Jakob Diem in Tübingen, 1586—89, jetzt wieder in Gang gesetzt durch Uhrmacher Reinhold Ulrich. Im großen Saal stehen riesige Schränke im Spätrenaissancegeschmack; der steinerne Stock an der Schauseite unten zeigt klassizierenden Stil, mit schönen Schmiedeisenfüllungen in den Fenstern.

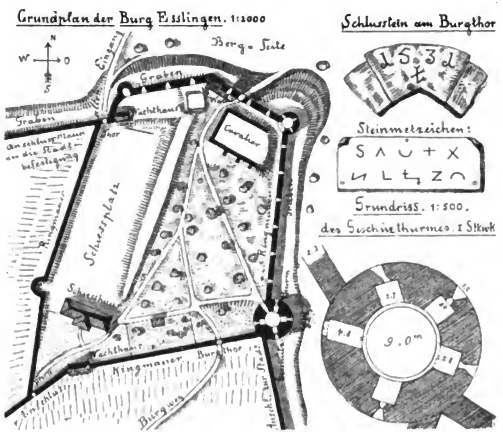
Das jetzige Rathaus, 1746 von Joh. Christian von Palm als oberer Palmischer Bau errichtet als großartiger Steinbau mit Pilastern und mit Muscheln über den Fenstern, in stolzem Rokoko, im Treppenhaus mit edlen Steinzierden. Das Gebäude kam 1840 aus dem Besitz des Grafen Alexander von Württemberg in den der Stadt.

Der frühere Gerichtshof am Neckarkanal, bis 1803 Rathaus: hier stand auch das alte, aus Eichenholz errichtete, das 1233 König Heinrich erbaut haben soll und das 1701 abbrannte. Der jetzige Bau entstand in den Jahren 1705—1715, Baumeister waren Joh. Jakob Börl aus Straßburg und Peter Joachim aus Vorarlberg. Innen großer und schöner Saal mit Deckengemälden und Stukkaturen. Keller schreibt:

„Das Rathaus steht an der südwestlichen Seite der innern Stadt, am großen Neckarkanal. Seiner Lage, Größe und Bauart nach behauptet es nicht nur den ersten Rang unter allen Häusern der Stadt; sondern man hält es auch insgemein, nach dem Augsburger Rathaus, für das schönste in Deutschland. Es ist ein massives, zweistöckiges, von allen Seiten freistehendes Gebäude von 200 Fuß Länge und 150 Fuß Breite. Das Hauptgebäude, an welches sich zwei Flügel anschließen, steht nach hinten zu an der Stadtmauer, die hier zu dem Ende ganz abgetragen wurde. Vorne

Digitized by Google

stoßen die Flügel an die Rathausstraße, wo sie durch eine 150 Fuß lange steinerne Galerie miteinander verbunden sind, in deren Mitte sich das Portal befindet. Von innen bilden die Flügelgebäude nebst dem Corps de Logis und der Galerie einen Hof. Das Erdgeschoß des Mittelgebäudes besteht aus Arkaden. Aus jedem Flügel führt eine steinerne Treppe nach dem oberen Stockwerk. Über dem Erdgeschoß macht das Corps de Logis einen einzigen Saal aus von 62 Fuß Länge, 58 Fuß Breite und 28 Fuß Höhe. Die genaue Regelmäßigkeit in allen Partien, das hinlänglich starke Licht von zwei entgegengesetzten Seiten, die reine Stukkaturarbeit, die



Burg Eßlingen. Aufgen. von Näher.

ansehnliche Höhe und Weite dieses säulenfreien Saals machen zusammen einen äußerst angenehmen Eindruck, der die erhabensten Empfindungen zu wecken imstande ist. Die Decke hat einen großen Plafond und 4 kleinere. (An einem derselben steht der Name des Malers: P. A. Reith. f.) Der große Plafond ist ein sehenswertes allegorisches Gemälde, in dessen Hintergrunde die südwestliche Ansicht der Stadt und Burg erscheint. Im Vordergrunde erblickt man zur Rechten den Flußgott Nikrinos, der den Neckar ausgießt, und eine freundliche Nymphe an ihn hingeschmiegt, aus deren Urne der Heimbach fällt; zwischen beiden sitzt ein Genius mit dem Füllhorn, die Fruchtbarkeit des Gebietes andeutend. Ihnen zu Füßen sieht man eine Standarte liegen mit dem Wappen des Kocherschen Ritterkantons, der diesen Saal aus Erkenntlichkeit hatte malen lassen, weil ihm ein schöner Platz neben dem Rathause zu einem Kanzlei- und Konventgebäude eingeräumt wurde. Zur Rechten lehnt sich ein ernster geharnischter

Digitized by Google

Krieger auf seine Waffen, etwas tiefer nach dem Hintergrunde liegt eine reizende junge Weibsperson in nachlässiger Stellung, und neben ihr steht Hymen mit gesenkter Fackel. Diese Gruppe ist eine Anspielung auf Mélacs Liebesabenteuer mit einer hiesigen Bürgerstochter, durch deren Besitz er sich seine feindseligen Pläne gegen die Stadt (er hatte schon mit Abbrennung gedroht) noch abkaufen ließ. Oben über dem Flußgotte erscheint Eßlingen unter dem Bilde einer Frau mit Helm und Pike, einen Schild mit dem Stadtwappen vor sich hinhaltend. Sie blickt ruhig nach dem Kaiser auf, dessen weitfliegenden Talar ein Genius des Ruhms über sie ausbreitet, zum Zeichen des hohen kaiserlichen Schutzes. Zur Linken schweben auf Wolken die Gerechtigkeit, die Klugheit, und zwischen beiden die Gesetzgebung; letztere, unter dem Bilde eines bejahrten Weisen der Vorwelt, das Statutenbuch entfaltend, worauf man die Worte liest: Carolus VI. Imperator Augustissimus. Privilegia Civitatis Confirmata. Leges Anima Reipublicæ. Über diesen Figuren trägt ein Genius den Freiheitshut auf einem mit Blumen umwundenen Stabe." — So schrieb Keller begeistert von der Herrlichkeit der freien Reichsstadt. Nur vier Jahre darauf muß diese sich waffen- und hilflos und ohne Kampf dem Württemberger übergeben, der an Türmen und Toren der Stadt den grimmigen Reichsadler, der ihm so oft die Krallen gezeigt, wegmeißeln läßt. Nach vielhundertjährigem Ringen bricht in furchtbarer Erschöpfung der alte Bestand, und was uns nicht wundernehmen darf, mit ihm auch der Geist der Freude an den Denkmälern der früheren Kraft und Größe jählings zusammen.

Der Ritterbau, daneben, erbaut 1722—1725 vom Ritterkanton Kocher. Am Balken steht 1725. Eisengitter an beiden Gebäuden.

Der sog. untere Palmische Bau, bei der inneren Brücke, im Jahr 1701 von Jonathan von Palm an Stelle des abgebrannten finsteren Tores auch in kräftigem Spätrenaissancestil erbaut.

Die Stadt Eßlingen. Aus den bis jetzt beschriebenen Gebäuden erhellt, daß die Stadt immerhin noch reich ist an Monumentalbauten. Es erübrigt noch, auf das Aussehen der älteren Stadtteile einen Blick zu werfen. Die alten, hohen, zusammengedrängten Giebelhäuser zeigen sich zumeist in der Gegend um die innere Pliensaubrücke, in der Beutau und im nördlichen Teil der inneren Stadt, in der Weber-, Stroh-, Landolins- und Hengasse. Gerade hier sind uralte Häuser, zum Teil aus den Resten alter Raubtürme aufsteigend. Ganz erhalten und aus dem 13. Jahrhundert stammend ist das am Hafenmarkt gelegene „gelbe Haus", ein echtes Steinhaus, der Familie Weinland gehörend. Ein anderes hinter dem Schwanen.

Hübsche geschnitzte Holzhäuser sind zu nennen: eines auf der Pliensaubrücke, eines bei der hinteren Kirche (s. S. 172) und das in der Hengasse (K.).

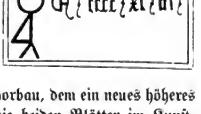
Der großartige Holzbau des alten Stenerhauses und der des leider abgerissenen Spitals (S. 205) wurde schon genannt. Erhalten blieb nur die demselben gegenüberliegende große ehemalige Spitalkelter, unten aus sehr altem Quaderbau, mit eingesetzten Renaissanceporten und -tafeln, 1582, gegen oben Holzbau mit schönen Rosetten im breiten Giebel. — Rokokodecken sind noch in den Häusern Nr. 16 der Landolinsgasse und Nr. 7 des Hafenmarkts. Die Brunnen der Stadt sind unbedeutend und meist aus dem vorigen Jahrhundert.

Digitized by Google

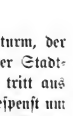
Brücken und Wehre. Die schon 1350 erwähnte Gußmauer, ein aufgemauerter Damm mit vielen Pfeilern, gegen 2000 Fuß lang, zum Schutz der Obertorvorstadt errichtet. Die äußere Pliensau- oder Heiliggeistbrücke über den Neckar, 900 Fuß lang, bei 25 Fuß Breite, erbaut 1286 (S. 177). Die innere Pliensaubrücke, 500 Fuß lang, mit mächtigen Rundbögen und Quadermauern, und mit der frühgotischen, jetzt zu einem kleinen Altertumsmuseum eingerichteten Nikolaus-Kapelle. Am Brückeneingang beim ehemaligen Fischertörchen ein Schild mit Fisch und der Jahreszahl 1467. Die St. Agnesbrücke, von Stein seit 1576, vom Schelztor über den Roßneckar.

Von den Parzellen nennen wir: St. Bernhard. Die Kirche St. Bernhard zum hohen Kreuz, schön gelegen im einsamen Friedhof, 1774—1775, frühgotischer Turm mit weithin sichtbarem Spitzdach. Unweit das Palmsche Schloß Hohenkreuz, das 1608 zuerst als Eigentum der Eßlinger Familie Bonz vorkommt.

Ferner: Mettingen, neckaraufwärts gelegen, mit alten Holzhäusern. Wie an so manchen Kirchen, die zu Eßlingen gehörten, herrscht auch hier der überlegene Einfluß der Eßlinger Baumeisterfamilie der Böblinger, und solche Bauten sind doppelt wertvoll, da sie uns diese Münsterbaumeister nun auch an kleineren Aufgaben tätig zeigen. Das Schiff der unserer l. Frau geweihten Kirche ist niedrig, alt, mit flacher Decke, wohl noch aus dem 14. Jahrhundert: am Südportal eine umrahmte Inschrift 1446.



Nach dieser Zeit wurde ostwärts der bedeutende Chorbau, dem ein neues höheres Schiff hätte später folgen sollen, angefügt (vgl. auch die beiden Blätter im Kunstatlas), bestehend aus einem starken Turm, an den sich in fünf Seiten des Achtecks der Chorschluß lehnt: innen prächtige Halle mit Netzgewölbe auf Diensten, die zum Teil in Laub- oder Fratzenkonsolen sich endigen. Chorbogen und das tiefe untere Turmfenster reich profiliert. Oben begleiten den Turmhelm vier Ecktürmchen, und südlich steigt am Turm ein achteckiges Treppentürmchen mit dem Zeichen eines Böblinger, nach Klemm des Lux Böblinger, hinauf. Überall schöne Maßwerkfenster. Schon im Vorüberfahren auf der Eisenbahn fällt die Trefflichkeit dieses auch so malerischen Baues in die Augen. Die Sakristei an der Nordseite des Chors, mit demselben aus einer Zeit und einem Geist, hat geradgestürzte Fenster, Rippenkreuzgewölbe und Strebepfeiler.


Lux Böblinger.

Rüdern. Hier war eine Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit (1450).

Zwischen hier und Obertürkheim steht auf dem Olenberg ein Wartturm, der „Schlurger" genannt, 1574 laut testamentarischer Verfügung des Eßlinger Stadtammann Jost Burkhardt als Lusthäuschen errichtet. Nach der Volkssage tritt aus ihm in Jahren, in denen ein reicher Weinsegen zu erwarten steht, ein Gespenst um Mitternacht und macht „schlurgenden" Ganges durch die Weinberge die Runde. Hier sei eine Wallfahrtskapelle gestanden (s. auch o. S. 170).

Sulzgries. Neue unheilige Kirche, die alte Kapelle zu St. Kosmas und Damian wurde abgebrochen. Altes Steinkreuz mit eingeritztem Beil.

Digitized by Google

Bei Kennenburg, am Hainbach, lag auf einem Hügelvorsprung die „Burg im Hainbach", 1339 auch der Bergfried genannt, und neben ihr (1388) die Wallfahrtskapelle zu unserer lieben Frau. Die Burg gehörte denen von Kirchheim, Teckschen Lehensleuten.

Rückblick.

Wie vieles auch verschwinden mußte, so gibt uns doch heute noch die Stadt Eßlingen eine Menge von altertümlichen Eindrücken. Diese stolze, hochwichtige Hohenstaufenstadt am Neckar, die Rolle, die vor ihr Cannstatt in der Römerzeit spielte, übernehmend, starrte ja von Festungswerken und Kunstwerken, hat in beiden großartige Muster aufgestellt. Der erste mächtige Anlauf geschieht zu Beginn des 13. Jahrhunderts, in den Tagen Kaiser Friedrichs II. Das sieht man noch an den Blockmauerlinien der Burg, sowie an den im Erdgeschoß einst so kühn überwölbten Osttürmen der Stadtkirche. Bald drängt sich durch die Bettelorden die Gotik in frühester und strengster Gestalt herein, entsprechend dem weiten, hohen, reinigenden Geiste des hl. Franziskus von Assisi. Durch ihn vollzog sich jene wunderbare Wandlung und Umkehr in das Einfach-Große, das ganze Volk Umfassende, dem Schimmer der Welt Entsagende auch in der Kirchenbaukunst. Dann kommt die zierliche, geistvoll-malerische Gotik der Stadtmeister, heilig-heiter. An ihren Banten treibt Bildhauerei und Zierkunst in reichem Segen hervor, das geht auch noch auf den Holzstil der Gemeindehäuser über. Und noch einmal, im 18. Jahrhundert, erhebt sich die städtische Baukunst zu ernsten und wuchtigen Werken, gedenkend des großen Sinnes der Väter.

Die Festungswerke wurden im Anfang des 16. Jahrhunderts gewaltig verstärkt, dabei die früheren Werke der durchaus einst mit Türmen gespickten Fünfstadt. Davon ist jetzt die Mettinger Vorstadt samt Häusern und Türmen fast gänzlich verschwunden, sie besaß zwei Tore, das „äußere Tor" und den „äußeren Bergfried", der aus zwei durch eine Mauer miteinander verbundenen Türmen bestand. Sogar die Neckarinseln waren mit starken Bollwerken versehen, und vor mehreren Toren lagen noch Vorwerke, so besonders vor der Obertorvorstadt, ganz in Wassergräben, auch zog ein breiter Wassergraben an der Westmauer der Pliensauvorstadt hin, den Roßneckar mit dem eigentlichen Neckar verbindend; westlich an der Altstadt war ursprünglich ein Weiher. Vgl. auch den Seite 177 beigegebenen Stadtplan aus dem Jahr 1798.

Beachtenswert sind die Maß- und Größenverhältnisse der vier Eßlinger Kirchen. Die beiden größten, die Stadtkirche und die hintere oder Barfüßerkirche haben das Verhältnis von äußerer Breite und Länge wie 1 zu 3 oder 2 zu 6, die beiden anderen Kirchen, die Paulskirche und (annähernd) die Frauenkirche wie 2 zu 5, und zwar sind bei der Paulskirche die Strebepfeiler mitgerechnet. Die lichte Mittelschiffweite der Stadtkirche beträgt 32 Fuß, bei der hinteren 30 Fuß.*) Die äußere Länge der Stadtkirche mit den Strebepfeilern beträgt 8mal die lichte Mittelschiffbreite, oder 256 Fuß, die äußere Länge der hinteren Kirche beträgt auch 8mal die

*) Hiebei ist der Fuß des Grundplans der Frauenkirche mit 0,28 m als Einheit genommen.

Digitized by Google

lichte Mittelschiffbreite, aber ohne Strebepfeiler, also 240 Fuß, mit Strebepfeilern 252 Fuß. Die lichte Mittelschiffweite der Paulskirche beträgt, wie bei der Stadtkirche 32 Fuß, äußere Länge mit Strebepfeilern das $6^1/_2$fache der lichten Mittelschiffweite oder 208 Fuß, die Breite mit Streben $^2/_5$ der äußeren Länge. Bei der Frauenkirche beträgt die Weite von Säulenkern zu Säulenkern 30 Fuß, die äußere Länge das 6fache derselben, also 180 Fuß, dabei sind die Strebepfeiler nicht mitgerechnet, mit denselben 190 Fuß; die Arkadenweite von Kern zu Kern 21, die der Seitenschiffe 18 Fuß; lichte Weite des Mittelschiffes 27, ganze Breite der Kirche samt den Strebepfeilern 3×27 Fuß. Die Zahl 3 beherrscht den ganzen Bau.

Aichschieß. (Ainschieß, 13. Jahrh.)

Gotische ev. Kirche, 1454, mit dem Weiler Krummhardt, mit kleiner gotischer ev. Kirche, hoch auf dem Schurwald gelegen. Im Schiff frühgotisches Wandgemälde. In Aichschieß wurde bis in dieses Jahrhundert herein das Schurwaldgericht für Aichschieß, Schanbach, Krummhardt, Lobenrot und Baach gehalten.

Altbach.

Gotisches ev. Kirchlein, am Emporenpfeiler V S A 1599 W D E. Filial von Zell. Altes Haus, 1576.

Altbach ist wohl das Alachbach, in welchem 783 Kloster Lorsch Güter besaß. Ortsadel im 13. Jahrhundert. Wappen: in rot ein gebogener silberner rechter Schrägbalken. Hauptherr war Kloster Adelberg, daneben der Eßlinger Spital.

Bertheim. (Berchen 1287.)

Der hochgelegene, reich von Quellen durchrieselte Ort besitzt in dem einst festen Kirchhof eine ev. Kirche zum hl. Michael, deren Umfassungsmauern noch aus der romanischen Zeit stammen. Das spitze Dach des Turmes ist weithin sichtbar. Kirche und Ort kommen schon um 1130 an Kloster Denkendorf, durch dessen Stifter Berchtold; s. auch unten bei Denkendorf.

Deizisau. (Ditzisowe 1233.)

Spätgotische ev. Kirche zum hl. Basilides, Cyrinus, Naborius und Nazarius (um 1490), Westturm mit Vorhalle, Chor mit schönem Netzgewölbe, an der Nordwand übermalte Bilder. An der Empore 1521. Alter hoher achteckiger Taufstein.

Altdeutsches Bild auf Goldgrund mit lebensgroßen Figuren, Agnes und Christophorus, auf der Rückwand: Verlosung der Länder unter die Apostel, war ein Flügelaltar aus dem Eßlinger Spital. An der Empore 1521. Sakristei gotisch mit zwei Rippenkreuzgewölben. — Alte Bodenfliesen.

Pfarrhaus 1630, mit den drei Wappen des Eßlinger Spitals am Renaissanceeingang.

Digitized by Google

Besitzer des Orts waren unter württembergischer Lehensherrlichkeit die Eßlinger Patrizier Burgermeister von Deizisau, die es 1411 an den Eßlinger Spital verkauften. Zu Deizisau gehört:

Sirnau. (Sirmenowe.)

Ehemaliges Kloster zum hl. Kreuz 1241.

Aus dieser Zeit noch ein Überrest der Klosterkirche mit schmalen Spitzbogenfenstern. Großer romanischer, kufenförmiger Taufstein.

Umfassungsmauer des Ganzen, daran eine verzierte Steintafel mit Inschrift und dem Relief der hl. Katharina, 1544. Eckturm 1672.

Albrecht von Altbach verkauft 1241, gegen die Tataren ziehend, den Kirchheimer Dominikanerinnen ein Gut in dem mit eigener Pfarrei ausgestatteten Ort: diese schickten einige Nonnen dahin, welche das Kloster zum hl. Kreuz errichten, aber schon 1292 Schutz suchend nach Eßlingen übersiedeln (s. o.). 1525 kommt der Weiler Sirnau vom Kloster an den Spital Eßlingen, der Sirnau heute noch als Hofgut besitzt.

Die Gemahlin König Heinrichs von Hohenstaufen, Sohnes Kaiser Friedrichs II., Margareta, welche nach ihres Mannes Tod, 1242, eine Zeitlang bei St. Markus zu Würzburg als Nonne lebte, schenkt im Jahr 1248 ihre Königskrone dem Dominikaner Hermann (ehemaligem Dominikanerprior in Würzburg), um daraus eine milde Stiftung zu machen, mit welcher drei Klöster, das der Prediger in Eßlingen, der Nonnen in Weil und in Sirnau bedacht wurden.

Denkendorf.

Ein vornehmer Ritter Berchtold hatte eine Fahrt nach Palästina gemacht und beschloß nach seiner Zurückkunft, ums Jahr 1120, in Denkendorf ein Kloster zu erbauen und es der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem zu übergeben. Das Kloster wurde mit Chorherrn besetzt, die unter der Aufsicht eines Propstes nach der Regel des hl. Augustinus lebten.

Der erste Propst, Konrad, war Chorherr des heiligen Grabes in Jerusalem gewesen, und wurde vom dortigen Patriarchen Waramund dem neuen Kloster zugeschickt (1120), wo er auch starb. Um 1139 erhält das Kloster durch Schenkung eines Grafen von Calw, welcher auch das heilige Grab in Jerusalem besucht hatte, Einkünfte aus Gütern in Walheim bei Besigheim. Den 22. April 1142 übergibt der Stifter Berchtold vollends sein ganzes Eigentum an Äckern, Weinbergen, Leuten usw. dem hl. Grabe als eine Precarie und bestätigt zugleich nochmals seine frühere Schenkung, namentlich die Kirche zu Denkendorf. In der Bulle vom Jahr 1144, in welcher Papst Cölestin II. dem gesamten Orden vom hl. Grab und dessen Besitzungen seinen Schutz zusichert und sämtliche Klöster desselben aufzählt, ist Denkendorf als das einzige in Deutschland erwähnt. Dem zweiten Propst, Konrad II., wird das Verdienst zugeschrieben, das Kloster durch verschiedene Bauwerke verschönert zu haben.

Digitized by Google

Den 18. Mai 1181 nimmt Kaiser Friedrich der Rotbart das Kloster in seinen Schutz und verordnet seinen Statthalter in Eßlingen zu dessen Anwalt und Schirmer.

Kloster Denkendorf.

Der Patriarch in Jerusalem ernennt gewöhnlich die Pröpste selbst. Einem der ausgezeichnetsten Pröpste, Friedrich Kaib von Hohenstein, ordnet der Ordensgeneral als seinem Generalvikar sämtliche Priorate und Kirchen des hl. Grabes in Deutschland unter, 1360.

Das eigentliche Gebiet des Klosters bestand aus den Dörfern Denkendorf, Berkheim und Altdorf O.A. Nürtingen.

Digitized by Google

Im 14. Jahrhundert kommt die Vogtei dauernd an Württemberg; 1377, in den Städtekriegen wurde das Kloster, 1449 das Dorf von den Eßlingern nieder-

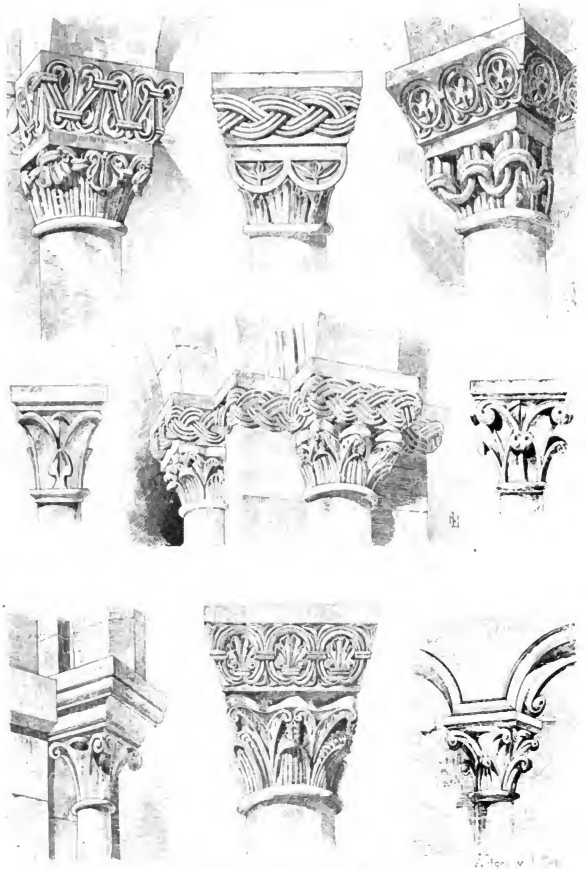
Vorhalle.

gebrannt; 1435 wird die Propstei säkularisiert. Das Wappen ist ein zweifaches sog. Patriarchenkreuz.

Kloster und Kirche zum hl. Pelagius liegen auf steilem, von Quellen durchrauschten Tuff- und Sandsteinhügel rechts über dem Kersch.

Spätromanische, dreischiffige Pfeilerbasilika, um 1180, mit älterem Turm, dieser aus der Zeit der Gründung, zwischen Langhaus und der auch dreischiffigen

Digitized by Google



Säulenkapitäle in Vorhalle und Kirche.

Digitized by Google

Kapitäle in der Gruftkirche.

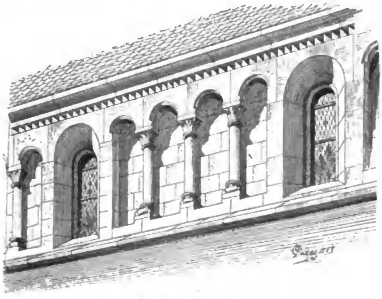
Digitized by Google

Vorhalle. Chor gerade geschlossen, hoch und kühn als Verlängerung des Mittelschiffes nach dem grünen Tal hinaustretend, unter sich mit der großen Unterkirche zum hl. Grab. Mächtige Strebepfeiler stützen von unten her. Das Ganze eine der reichartigsten und schönsten romanischen Anlagen Schwabens.

Kapitäl in der Gruftkirche.

Vor der Vorhalle steht ein spätgotischer Steinbaldachin, diese selbst war hier einst durch einen großen Rundbogen offen, so daß ein breites Licht in den jetzt sehr düsteren Raum fiel. Das Spitzbogenportal, das in die Vorhalle führt, trägt die Jahreszahl 1468. Unter Propst Heinrich Gutzmann von Ensingen (1467—1477) wird so manches an der Kirche gotisiert.

In der Vorhalle sitzen breite Rundbögen auf starken Viereckspfeilern mit kraftvollen Halbsäulen an den Flächen, oben zusammengefaßt durch Kapitälbänder mit Blättern und Tierwerk. Die zwei Hauptgurten kreuzen sich in zwei schönen Blätterschlußsteinen. Ein dunkler tonnengewölbter Torweg führt durch den Turm in die Kirche, deren schon etwas spitze Bogen auf schlichten, vierkantigen Pfeilern ruhen. Im rechteckig schließenden Chor Wandarkaden mit Schilfblattsäulchen. Ähnlich schön sind außen die Hochwände des Mittelschiffes in Arkaden mit Säulchen aufgelöst (K.). Chorstühle mit Brustbildern an den Seitenlehnen und der Inschrift in dem Distichon: Joannes Ungar stabulata sedilia fabre — Praepositus fieri fecit amore chori. 1511. Achteckige Holzkanzel, mit feinen Reliefs, 1518 b ℱ L, einem schlecht eingeritzten Zeichen. Schönes altdeutsches Gemälde von einem Flügelaltar, in drei Feldern, auf dem Hauptbild, der Kreuzigung, kniet der Stifter, Abt Hungar, dabei sein Schild mit dem Tannenzapfen. Großer Kruzifixus, frühgotisch.

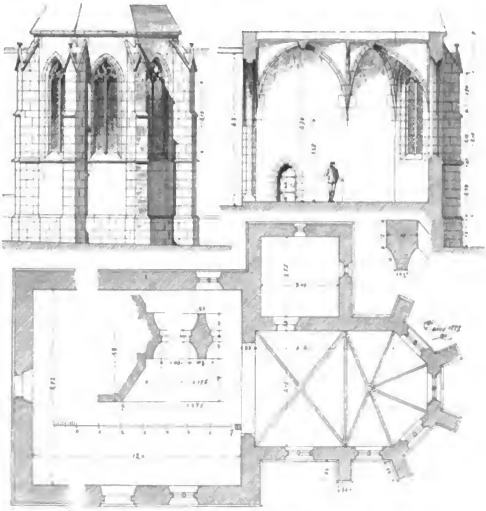


Äußere Mittelschiffwand.

Die Unterkirche trägt ein großartiges spitzbogiges Tonnengewölbe

Digitized by Google

auf breiten Wandbändern mit Kapitälen aus kräftigem, schattig durchgearbeitetem, wie ziseliertem Blatt- und Tierwerk; wild verschlungene Drachen, Bären, menschliche Figuren und prächtiges Palmettenwerk. Großartig mysteriöser Eindruck der nur durch ein Ostfenster dämmrig beleuchteten, hoch und schwer im Spitzbogen gesprengten Halle.



Gottesackerkirche, Dorfkirche.

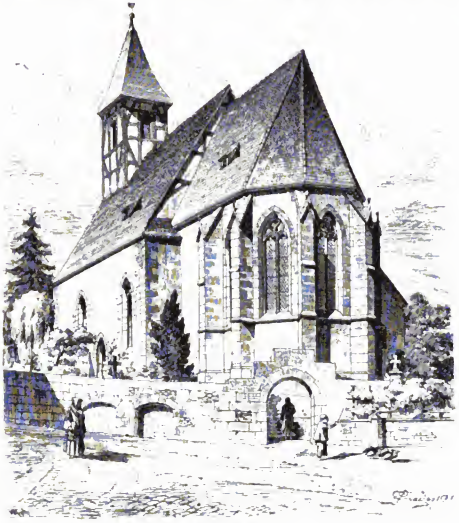
Unstreitig sind Einflüsse aus dem Morgenland, so die Hufeisenform der Kleeblattbogen außen am Ostgiebel und die Werkweise der Drachenkapitäle in der Unterkirche, mit dem vollen Relief, und der schwarzen Reihe der tiefen Bohrlöcher, als wirksamer Schmuck und Kunstmittel. Abbildungen geben ungenügende Kunde von der halbheidnischen Kühnheit und der Meisterschaft, mit welcher aus dem rauhkörnigen, graugelben Keupersandstein diese Gebilde herausgemeißelt worden sind, berechnet für das dämmernde Streiflicht. — Unter den menschlichen Figuren könnte eine oder die andere ein Bildhauer oder Baumeister sein. Die Unterkirche, die Vorhalle, sowie die Ostseite der Kirche geben heute noch bauliche Eindrücke von überwältigender Kraft.

Freskomalereien am Ostende der Unterkirche, Gastmahl des Herodes, St. Martin mit dem Bettler, Enthauptung Johannis des Täufers, schöne, fröhliche, schon in die Renaissance hineinspielende Arabesken: haec picturae finis anno 1515 est imposita.

Digitized by Google

— Im Kreuzgang über dem Portal, das ins Refektorium führt, ein auf die Stiftung des Klosters sich beziehendes Wandgemälde. — In der Unterkirche in Holz geschnitztes frühgotisches Haupt des Täufers auf dem Teller.

Grabsteine und Grabmäler in der Oberkirche zum Teil im reichsten Übergang vom gotischen Stil in die Renaissance, so die Grabmäler des Propstes Ungar, 1516, und des Propstes Altweg, 1518, und einiger kleineren; wer dieser hochbegabte,



Friedhofkirche.

gleich Tillmann Riemenschneider die Gotik mit der Renaissance mischende Meister gewesen, ist bis jetzt noch nicht an den Tag gekommen; ganz unten am Denkmal des Propstes Ungar findet sich in einer Glocke ein K. Dann ältere merkwürdige Grabmäler der Neuhausen, Späth, eines mit dem Wappenschild des Bertold von Altdorf, dictus Coler, † 1386. An dem Grabstein eines Abtes, um 1430, nebenstehendes Bildhauerzeichen. An der Westwand der Vorhalle steht ein steinerner Opferstock, höchst wahrscheinlich ein inschriftloser römischer Hausaltar. — Das Klostergebäude ist jetzt im Privatbesitz, Senffabrik; noch erhalten sind der spätgotische Kreuzgang und einige andere gewölbte Räume, darunter im Ostflügel der ehemalige Kapitelsaal mit vorgebauter Kapelle.

Digitized by Google

Die Dorfkirche. Schlankes spätgotisches Kirchlein im Friedhof, weiter unten nördlich der Klosterkirche, mit altbemalter gotischer Holzdecke im Schiff, altbemaltem Sterngewölbe im Chor. Die Malereien sind jetzt wieder aufgefrischt; Renaissancegrabmäler außen und innen.

Im Chor auf einem Schlußstein das Wappen Ungars, an der Holzdecke des Schiffes das des Propstes Altweg. Die schönen Glasgemälde im Chor kamen nach Monrepos und dann nach Schloß Friedrichshafen. An einem Grabstein vom Jahr 1567 nebenstehendes Bildhauerzeichen.

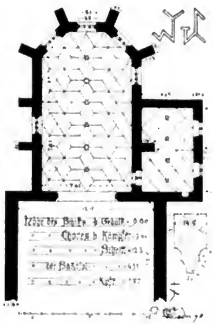
Herrlich ist der Anblick der beiden Kirchen, der hochaufgemauerten romanischen und der niedriger stehenden gotischen, beide umhüllt von dunklen Tannenbäumen, alten Linden und Birken im tiefen Kerschtal.

Einige Holzhäuser im Dorf, unten mit Vorhallen.

Abgegangen ist die über der Mündung der Kersch in den Neckar gelegene Kerschburg, von welcher ein Zweig der Grafen von Aichelberg und Merkenberg, beides im Oberamt Kirchheim, sich nannte, und welche von Württemberg und Eßlingen gemeinsam im Jahr 1292, nach zehntägiger Untergrabung der Mauern, gänzlich geschleift wurde. Dabei lag der Weiler Kersch (Kerse).

Köngen. (Chuningen 1075.)

Aus der römischen Festung erwachsen, uralter Ort, der im 11. und 12. Jahrhundert einen eigenen, nach Eßlingen sich verziehenden Adel hatte; die Vogtei stand der Reihe nach den Grafen von Aichelberg-Kersch, den Teck, Hohenberg und wieder Aichelberg zu. Begütert waren hier die Klöster Denkendorf, St. Peter, Salem und Zwiefalten. Durch Heirat kommt Köngen im Jahr 1382 mit Unterboihingen von den Aichelberg an die Thumb von Neuburg, 1665 und 1739 an Württemberg.



Kirche zu Köngen.

Die ev. Kirche liegt nordöstlich des Römerkastells auf einem weithin schauenden Vorsprung und wurde erbaut 1501 von Stephan Waid, Turm von 1722—1724, der frühere von 1461. Der hochragende Chor hat ein schönes Netzgewölbe noch mit der alten, schon ganz vom heiteren Hauch der Renaissance durchwehten sehr zarten Bemalung; eine ähnliche hat die Balkendecke des Schiffes. Die geschmackvollen Maßwerkfenster sind überall erhalten. Die Kanzel in zierlicher Renaissance in Holz.

Auf den Schlußsteinen sieht man u. a. die Thumbschen Wappenschilder, an denen der Sakristei die der drei Brüder, nämlich des Konrad, Erbmarschalls des Herzogs Ulrich, des Adam und des Albrecht, Propsts zu Ellwangen.

Digitized by Google

Am Taufstein steht unten umher, die Schrift ist auf den Kopf gestellt: Lux von Richtwyler (?) und sein Zeichen.

Nach einer Inschrift im Turm baute derselbe auch 1461 den früheren Turm. Wir werden dem Meister wieder begegnen. — Der Schwiegersohn des Hans Böblinger, Stephan Waid von Walddorf begann die Kirche 1501. Doch mußte derselbe, 1502 nach Konstanz als Dombaumeister berufen, den Bau an seinen Schwager Dionysius Böblinger abgeben, der sich indes wenig darum kümmerte, so daß nach dem Tode des Stephan Waid, 1504, seine Witwe deshalb noch einen Prozeß mit den Köngener Bauherren auszufechten hatte. Im Jahr 1512 war der Chor vollendet. Am Nordportal der Kirche tritt sodann wieder ein anderer Meister auf, derselbe, der 1509 den Erker am Blaubeurer Hof in Eßlingen, s. o. S. 203, erbaute.

T. Böblinger.

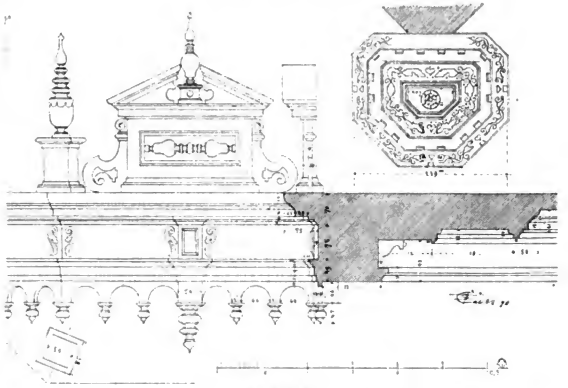
Albrecht Tum von Neuburg und seine Frau.

Sehenswerte Grabdenkmale der Thumb von Neuburg aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eines aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, des Albreht tum de nüuburg miles, und seiner Gemahlin, hinten im Chorboden liegend. Ferner ein gutes Renaissancegemälde, die Frauen am Grab, und ein nicht bedeutender spätgotischer Flügelaltar.

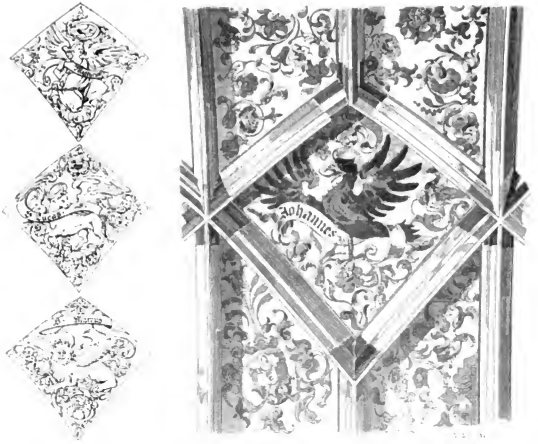
Die Glocken der hochgelegenen Kirche, darunter eine besonders schöne vom Jahr 1430, sind im Neckartal weithin hörbar.

Ehemaliges Schloß, jetzt in ein Landhaus verwandelt. Alte Holzhäuser. Steinbrücke über den Neckar, mit prächtigem Blick flußaufwärts, nach dem teilweisen Einsturz einer älteren 1600 f. nach Heinrich Schickhardts Plan von Grund auf neu erbaut (B. Pfeiffer). In der Mitte wächst schön aus dem Brückenrand der hohe steinerne verzierte Obelisk mit der Jahreszahl 1603 und dem württem-

Digitized by Google



Kanzeldeckel.



Malerei am Chorgewölbe.

Digitized by Google

bergischen Herzogswappen empor. — Früher bestand hier eine den Thumben v. N. gehörige Fähre. Durch Vergleich mit Graf Ulrich von Württemberg den 20. Dezember 1452 entsagt Albrecht Thumb dem Fährrecht und gestattet die Anlage einer Straße durch seine Güter, worauf Graf Ulrich eine hölzerne Brücke erbaut. — Der kühne Sprung Herzog Ulrichs zu Pferde von dieser Brücke herab in den Neckar ist Volkssage, geschichtlich nur sein vergeblicher Neckarübergang gegen die Bündischen im September 1519.

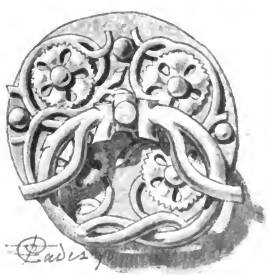
Malerei am Chorgewölbe zu Köngen.

Nellingen. (Nallingen 1120.)

Anselm von Nellingen begibt sich nach Vollendung einer Pilgerfahrt, da er alt und kinderlos war, in das Benediktinerkloster St. Blasien auf dem Schwarzwald und schenkt im Jahr 1120 Kirche und Kirchensatz dem Kloster, welches hier eine Propstei gründet. Der noch einzig erhaltene Überrest des alten Baues, der Turm, zeigt darum auch in der Bauart Ähnlichkeit mit dem in den Rheingegenden herrschenden romanischen Stil.

Die ev. Kirche zum hl. Blasius ist 1777 neu gebaut, der Turm, im Westen noch ganz erhalten, schaut mit seinem alten graubraunen Quaderwerk und dem reichen Zierat aus der Hohenstaufenzeit gar ehrwürdig über das fröhliche Grün der großen Obstbäume, die hinter der Propsteimauer stehen.

Auch die Ansicht des ganzen Klosterhofes mit den hohen Staffelgiebeln, Holzbauten, Mauern und Obstbäumen ist gar lieblich.



Türklopfer an der Sakristeitüre zu Köngen.

Die ehemalige Propstei, später Stabskellerei, ist jetzt Rathaus, schöner alter Holzgiebel. An seiner hübschen Stabwerkstüre steht

M K

1599.

Im Dorf einige Holzhäuser.

Das Wappen der Herren von Nellingen war ein von Rot und Silber gevierter Schild, sie verzogen sich früh nach Eßlingen. Da die Vogtei, zu der auch Plochingen, Scharnhausen, Ruit und Heumaden gehörten, Württemberg

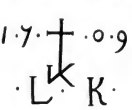
Digitized by Google

zustand, so wurde Nellingen von den Eßlingern viel angefochten, im Städtekrieg 1449 niedergebrannt. Die Propstei tauscht Württemberg im Jahr 1649 von St. Blasien ein. Abgegangen ist Wernizhausen, mit eigenem Adel.

Neuhausen (Niwenhusen um 1155.)

Kath. Kirche zu St. Petrus und Paulus 1850—52. Die alte Kirche wurde 1434 u. f., der Chor 1509 erbaut; daran war die Inschrift: hic jacet lapis primarius chori anno 1509, dabei Steinmetzzeichen mit Buchstaben.

Tischchen in der Sakristei zu Köngen.

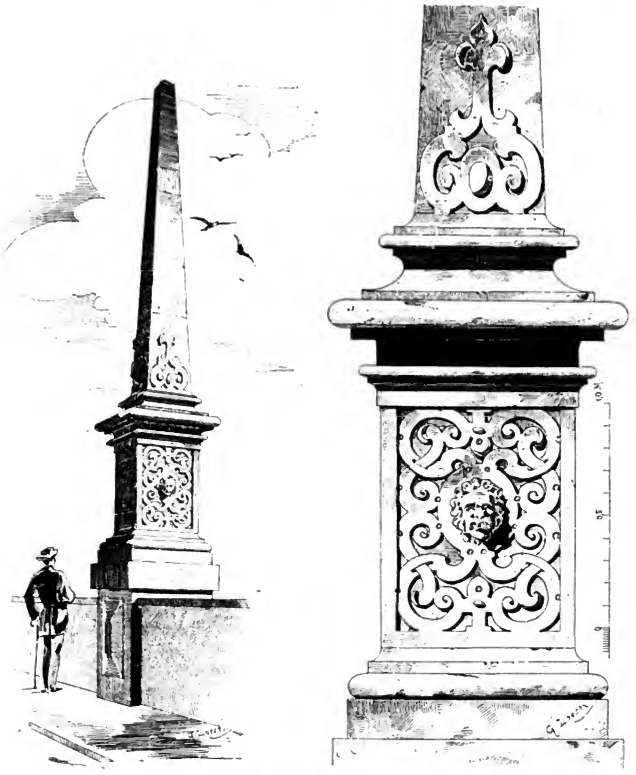


Turm im Westen, noch alt. Spätgotische Holzfiguren.

In der Chorwand Wandtabernakel 1466, mit Krabbengiebel, im Bogenfeld Engel mit Schweißtuch. An einem Pfeiler auf reicher Blätterkonsole mit dem Wappen der Neuhausen schönes Steinbild der Madonna mit langem Haar. — Grabmäler der Neuhausen in der Kirche, am großen neuerbauten Rathaus und auf dem Kirchhof vor dem Ort. Hier auch Schmiedeisenkreuze und ein lebensgroßes steinernes Kruzifix, 1563, unter einem Einbau, malerisch und ergreifend. — Das Kreuz ist holzmäßig behandelt.

Kirchhofkapelle zur hl. Maria 1601, mit spätgotischer Madonna. — Zwei Schlösser der Neuhausen, das untere der Herren von Neuhausen, jetzt Rathaus, das obere, Rotenhansche, jetzt Schulhaus, an der Ecke 1518, oben hoher Holzbau. Die Neuhausen, seit dem 12. Jahrhundert genannt, besaßen ursprünglich den Ort als hohenbergisches Lehen, sie sind 1754 erloschen. Wappen: in Silber ein roter Löwe an einem grünen rechten Schrägbalken anklimmend, ebenso der Löwe auf dem Helm. Im Städtekrieg 1449 verbrannten die Eßlinger den Ort. — Feldkapelle an einer Linde, bei der Straßenkreuzung nördlich vom Ort. Die alte Burg lag gleichfalls beim Rathaus, an dem jetzt die stolzen Ritterbilder der Neuhausen stehen. Neuestens fand man im Staatswald Rotwiesenhalde die Reste einer kleinen römischen Merkurkapelle. Teils innerhalb, teils außerhalb der Mauern lagen die Reste von vier Hochreliefs des Merkur.

Digitized by Google



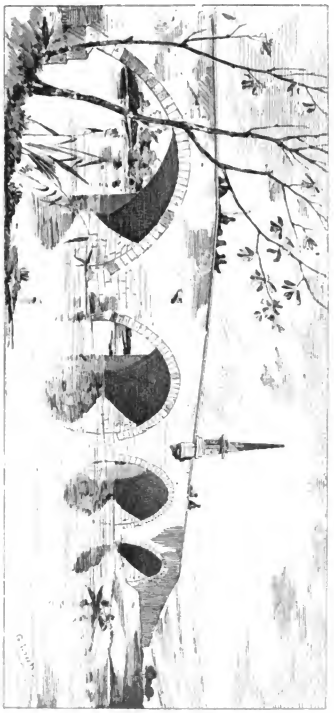
Obelisk auf der Köngener Brücke.

Oberesslingen. (Superior Ezelingen 1208.)

Kirche 1827—28. Die Kaiserin Irene schenkt am 20. August 1208 auf Burg Hohenstaufen zum Seelenheil ihres grausam ermordeten Gemahls König Philipp (23. Juni 1208) in Oberesslingen ihren Hof dem Kloster Adelberg.

Digitized by Google

Der Oberhof, hoch gelegen, nordöstlich vom Ort, noch alt ummauert, wie ein großes Kastell, das den Zugang vom Schurwald her zur Stadt zu schirmen hatte; prachtvolle Aussicht ins Neckartal und auf die Alb; gehörte schon 1304 dem Eßlinger Spital. An einer kleinen Heiligenbildnische in der Mauer steht die Jahreszahl 1517.



Königsträßer Straße.

Pfauhausen. (Husen 1275.)

Kath. Kirche zum hl. Erasmus, gotisch, und auch aus dem 17. Jahrhundert. Turm gotisch und romanisch. Grabmäler der Wernau. Ehemaliges wernauisches Schloß 1582—1590, wovon noch ein Flügel erhalten. Die übrigen wurden im Jahr 1823 abgebrochen. An einer Renaissancetafel steht, daß Hans Veit von Wernau 1582 den einen Teil des Schlosses, 1588 den andern Teil des Schlosses angefangen habe; hinten am Schloß Holzsäulen, 1589. An einer Scheune wieder eine hübsche Renaissancetafel: Anno domini 1566 hab Ich hans vyt von wernau mit meiner lieben hausfrau anna von wernau, geborene von rechberg von hohenrechberg, diesen bau mit got erbauen. — Daran beider Wappen. An der Kirche das Grabmal eines Jesuitenpaters, 1611, und auf einem Schildchen: H ☥ K.

Nachdem im 14. Jahrhundert verschiedene Adelsfamilien hier geweilt, kommt der Ort im 15. Jahrhundert als württembergisches Lehen an die von Wernau (Werdenau, O.A. Ehingen), nach deren Aussterben 1696 an die Rotenhan, die es 1769 mit Neuhausen an den Fürstbischof von Speier verkauften.

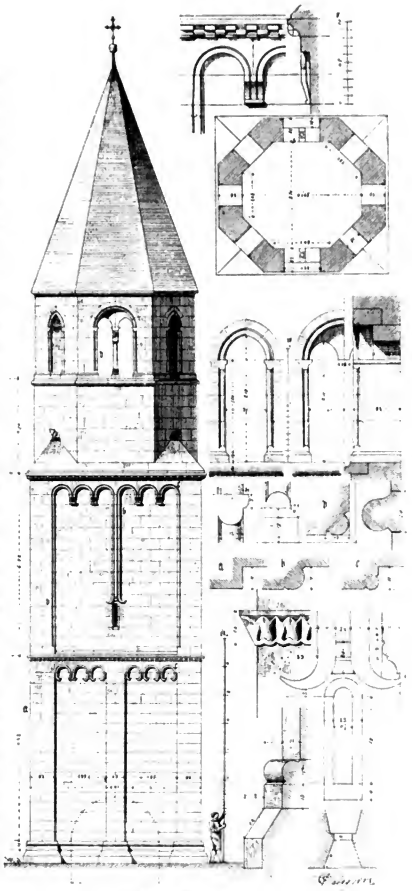
Digitized by Google

Plochingen.

(Blochingen 1146.)

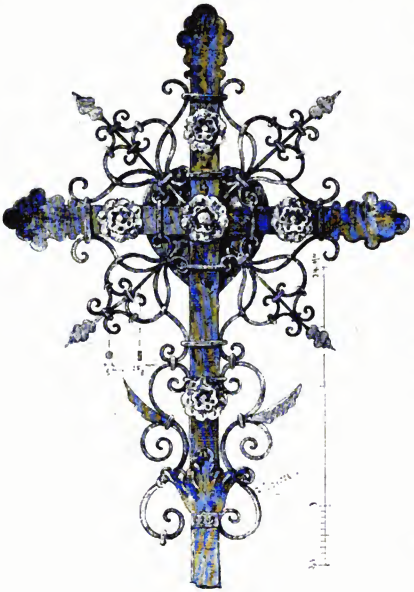
Eine der wichtigsten Stätten, nicht bloß im Oberamt, ist Plochingen, im Scheitel des Bogens gelegen, den der Neckar von Südwesten nach Nordwesten macht, letztere Richtung schlägt die von Südosten hier hereinfließende Fils schon von weither ein. Bei Plochingen mußten sich seit uralter Zeit die Talstraßen, von denen die eine über Geislingen gegen Ulm, der Fils entlang, die andere dem Schwarzwald zu den Neckar aufwärts ging, trennen. Der Hügel rechts des Neckars, worauf jetzt die Kirche steht, beherrschte den Trennungspunkt und den Neckar- und Filsübergang. Hier unten sei die römische Niederlassung gelegen, doch hat man bis jetzt noch keine Funde gemacht.

Hoch und malerisch im noch ummauerten Friedhof stehende große spätgotische ev. Kirche zum hl. Blasius, Turm im Westen. Vor der Mauer läuft noch ein Erdwall. Über dem westlichen Eingang des Turms 1488, über dem Südeingang der Kirche 1481. — Chor und Sakristei



Kirchturm zu Nellingen.

Digitized by Google



Neuhausen.

netzgewölbt, Taufstein Renaissance. Sehr merkwürdiger Kanzelstock, im Übergang vom Gotischen zur Renaissance.

Emporen mit flach geschnitzten Holzsäulen H. P. 1610. G. S. I. E. 1612 und mit Ölbildern, Bodenfliesen. An einem der um die Kirche stehenden Grabdenkmale vom Jahr 1748:

1748.

Am Kirchhofstor, über welchem sich ein Turm erhob, 1422 und ein Steinmetzzeichen:

1422.

Das etwas unterhalb der Kirche gelegene Pfarrhaus mit Renaissanceportalen und verzierten Ecken mit Masken.

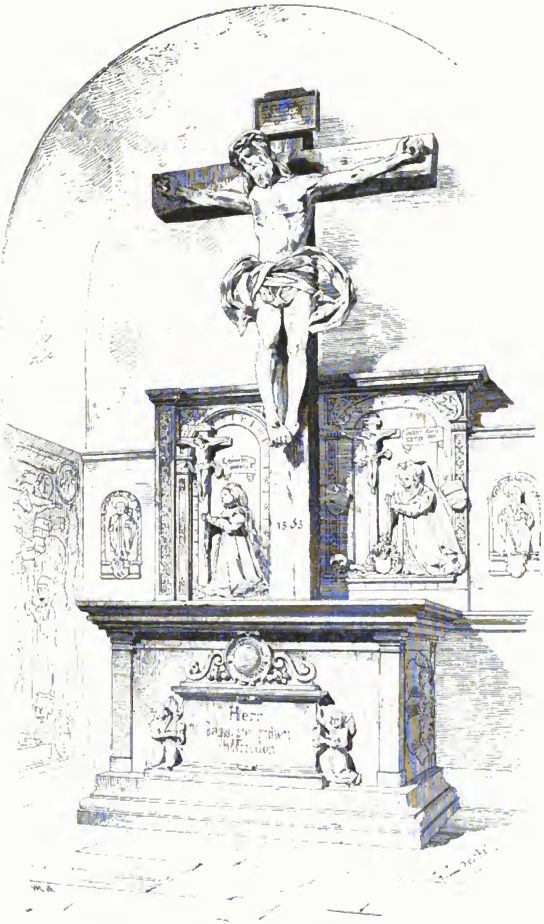
16 XI.

Die gotische Ottilienkirche im Ort, vor 1431, jetzt Kleinkinderschule, einfach, mit vieleckigem Chorschluß ohne Streben, und einem aus dem Westgiebel aufsteigenden Achtecks-Türmchen, mit sehr spitzem grünglasiertem Zeltdach, an dem noch alte gebrannte Krabben sitzen. Im flachgedeckten Innern Wandmalereien von 1432, Gemäldereihen aus der Kindheitsgeschichte und der Leidensgeschichte Christi und aus der Legende der hl. Ottilia, in 26 Bildern, wiederhergestellt im Jahr 1878 durch Pilgram; einfach in Zeichnung und Farbe, aber gewandt und kräftig in der Schilderung. Spätgotisches Kruzifix. Der merkwürdige, noch beinahe ganz erhaltene gemodelte Fliesboden, mit schmalen Läufereinteilungen, kam ins Museum in Stuttgart.

Der Ort besitzt einige gute Holzhäuser, zum Teil mit flach geschnitztem Balkenwerk 1612 f. S. Seite 235. Auch zeigen sich hübsche steinerne Renaissanceportale.

Plochingen gehörte ursprünglich den Herren von Plochingen, ein Bertholdus de Blochingen erscheint 1146, ein Kuno 1153.

Digitized by Google



Kruzifix auf dem Kirchhof zu Neuhausen.

Digitized by Google

Im Verlauf kommt der Ort zum Teil an Württemberg und zum Teil an den Spital Eßlingen. Den Kirchensatz besaß schon 1157 St. Blasien im Schwarzwald.

Grabstein eines Neuhausen.

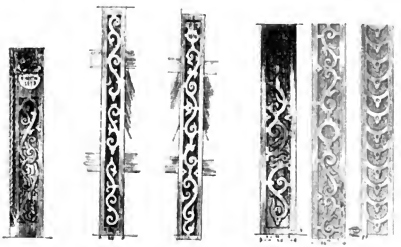
Im Jahr 1366 ff. ist die Burg im Pfandbesitz Markwards von Randeck, Patriarchen von Aquileja, welcher der Gemeinde über 700 Morgen Wald schenkte. Hierüber befindet sich noch eine Gedächtnistafel mit dem Wappen des Stifters auf dem Rathaus.

Digitized by Google

Das Wappen der Plochingen war ein von gelb und blau fünfmal schräg-rechts geteilter Schild; auf dem Helm rote Büffelhörner mit silbernem Kamm.

Die Burg lag am Nordende des Orts, etwas erhöht; 1568 wurde auf dem Burgplatz die Eßlinger Spitalkelter erbaut, welche von dem alten Graben rings umgeben ist.

Früher vielbewundert war die noch bestehende, pfeilerlose, sich selbst tragende Holzbrücke über den Neckar, erbaut im Jahr 1778 vom Architekten Etzel, wahrscheinlich Christian Adam, von beiläufig 250 Fuß Länge. — Der Stammbaum der berühmten Familie Etzel ist, nach gütiger Mitteilung von Bertold Pfeiffer, folgender:



Geschnitzte Balken an Wohnhäusern zu Plochingen.

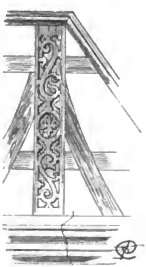
Joh. Leonhard E(t)zel, † 60jährig 1774,
Zimmermeister, dann Hofwerkmeister; errichtet das Dach der Stuttgarter Residenz.

Christian Adam
1743—1801
Hofwerkmeister, dann Landbaumeister.

Joh. Eberhard
1745—1792
Land-Bau-Kontrolleur.
Grabmal auf dem Hoppenlau-Friedhof, s. o. S. 45.

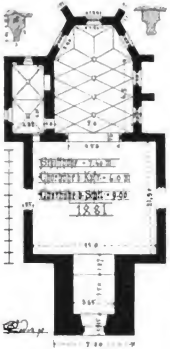
Gottlieb Christian Eberhard
1784—1840
Oberbaurat,
Erbauer der Cannstatter Brücke, der Neuen Weinsteige.
Denkmal daselbst.

Karl von Etzel
1812—1865
Ingenieur;
Schöpfer der Breunerbahn, des Enzviadukts bei Bietigheim usw.
(Grabmal mit Reliefbildnis auf dem Hoppenlaufriedhof, seit 1892 auf dem Pragfriedhof.)



Geschnitzter Balken an einem Wohnhaus.

Digitized by Google



Kirche zu Plochingen.

Steinbach. (Stainbach 1275.)

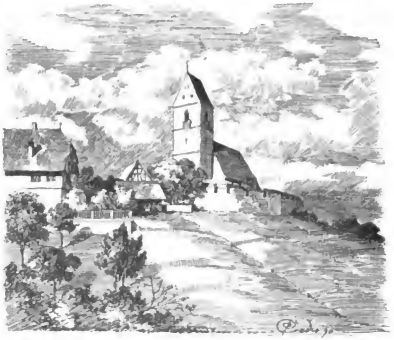
Kath. Kirche zum hl. Magnus, sehr spätgotisch, 1629 verändert; mit Grabdenkmälern aus der Renaissancezeit. Kalvarienberg und Kapelle zur hl. Maria 1667 bei zwei alten Linden. Pfarrhaus 1756. Großes von Palmsches Schloß im Stil der italienischen Spätrenaissance, mit hohem Mansardendach. Steinbach war teckisch, kommt 1299 durch Kauf an Kloster Salem, später an verschiedene Edelleute.

Wendlingen. (Wendelingen 1259.)

Köngen gegenüber, an der Kirchheimer Lauter, mit reizvollem Blick talaufwärts auf die schwäbische Alb. Früher ein ummauertes Städtchen; von der Stadtbefestigung sind namentlich im obern Teil noch Reste vorhanden. Vielleicht lag auch über dem Ort eine römische Befestigung, um den Neckarübergang zu decken und zu beobachten. Ortsadel, Lehensleute der Grafen von Aichelberg-Kerich und der Herzoge von Teck im 13. und 14. Jahrhundert, später gehörte Burg und Städtchen den Lichteneck, Oberamts Kirchheim, seit 1390 den Wernau, Oberamts Ehingen, unter württembergischer Lehensherrlichkeit; 1545 kauft es Herzog Ulrich von Württemberg.

Die ev. Kirche zum hl. Eusebius ist spätgotisch, einschiffig, langgestreckt, mit achteckigem Chorschluß, ohne Strebepfeiler; die Spitzbogenfenster sind reich gefüllt (viel Steinmetzzeichen), Decken flach, früher bemalt, Triumphbogen spitz.

Der vierstockige Turm steht im Westen, eine Vorhalle bildend mit reichem Sterngewölbe auf Konsolen, auf einer Konsole das Wappen der Wernau. Von da führt ein schönes Portal mit kräftigen, sich kreuzenden Stäben in die Kirche. Im vierten Geschoß des in ein Satteldach mit Renaissancegiebeln endigenden Turmes auch schön gefüllte gotische Schall-



Kirche zu Plochingen.

Digitized by Google

fenster; am Turm ist zweimal die Jahreszahl 1511 eingehauen. In der Südwand des Schiffes eine Steintafel mit dem Wappen der Wernau in reich verziertem Vierblatt, oben steht: Anno domini M.CCCCXLVIII.

An der Nordwand des Chors eine lebensgroße (früher liegende) Frauenfigur, auf einem Kissen, mit betenden Händen, zu Füßen ein Hund; schön und klar gewandet, noch alten gotischen Stils. — Auf dem Boden drei unleserliche Grabplatten aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Treffliche alte Fliesen.

Dann schöne spätgotische Predella, Christus und die zwölf Apostel (Brustbilder) auf Goldgrund; lange schiefe Nasen, wohl von einem Schüler Zeitbloms.

An der Nordempore des Schiffes zwei hübschgemalte Wappen des Georg Christoph von Kaltenthal uff Mühlhaußen am Necar, württemb. Rat und Kammerjunker, 1714, und seiner Frau, geb. Schilling von Canstatt. An den Flügeln des Orgelkastens zwei Ölbilder, Geburt und Himmelfahrt Christi, sehr späte Renaissance.

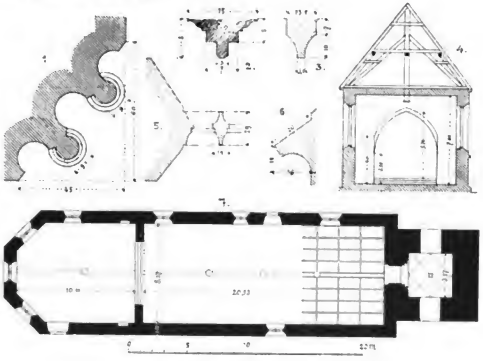
An der Schiffdecke 1710. Die runden Glasscheiben des Chors zum Teil alle mit verschiedenen alten Wappen, in einem ist mit Rötel geschrieben Johann Michael Küßner Blaser; die Schrift deutet auf die Zeit des Kirchenbaues. Spuren gotischer Rankenmalerei außen an der Nordseite des Schiffes. Gotisches Kruzifix mit ungekreuzten Füßen. Der hl. Eusebius an der Chordecke. Die alte Burg stand über der Nordwestecke des Städtchens. — Lauteraufwärts liegt lieblich bei den Uferbäumen im festen Kirchhof die ev. Kirche des Weilers Bodelshofen. Klein, aber in gar edlem, bei uns so seltenen, ganz frühen gotischen Stil; das Mauerwerk und die paar Maßwerkfenster zeigen, wie vornehm diese Zeit auch so kleine Aufgaben behandelte; alte

Kanzelstock zu Plochingen.

Digitized by Google

Fliesen, Leiningensche Grabplatten, Renaissancekelch. Kein Chor, der Turm neuer, im Westen. Gedrehte Emporensäule, 1663, I. M.

Ein Schloß aus dem 16. Jahrhundert wurde 1744 abgetragen. Altteckisch, hatte der Ort verschiedene Besitzer; derjenige Wernau, der Wendlingen an Württemberg im Jahr 1545 verkaufte, zog hierher.



Kirche zu Wendlingen.

Zell. (Celle 1229)

Schön und erhöht gelegen an der Ausmündung des Zellerbaches in den Neckar.

Alte große Holzhäuser, darunter eines mit 15 ✠ 96 über dem Eingang.

Die Kirche, 1877 erneuert, ist gotisch mit mächtigem frühgotischem Ostturm, den unten ein Rippenkreuzgewölbe mit Rosettenschlußstein überdeckt, und der außen von über Eck gestellten Strebepfeilern gefaßt ist. Der Kirchhof ein Castrum mit Blockmauer, auf einer Landzunge gelegen. Die Mauer weist in die Zeit der Hohenstaufen; damals müssen sich dieselben im Verein mit Eßlingen in diesen Blockmauern hauptsächlich zum Schutz der Stadt festgesetzt haben. Ein Teil dieser festen Kirchhöfe ging dann später an die zeitweiligen Feinde der Stadt, an die Grafen von Württemberg über. — Ein Ulrich von Zell ist 1229 Richter in Eßlingen. Von den Grafen von Aichelberg und den Staufeneck kommt der Ort 1303 f. an Kloster Adelberg und damit unter württembergische Vogtei, was fortwährende Streitigkeiten mit Eßlingen, im Städtekrieg, 1449, die Niederbrennung des Orts zur Folge hatte.

Zell bildete mit Altbach bis 1806 das Zeller Viertel des Klosteramtes Adelberg.

Digitized by Google

Oberamt Heilbronn.

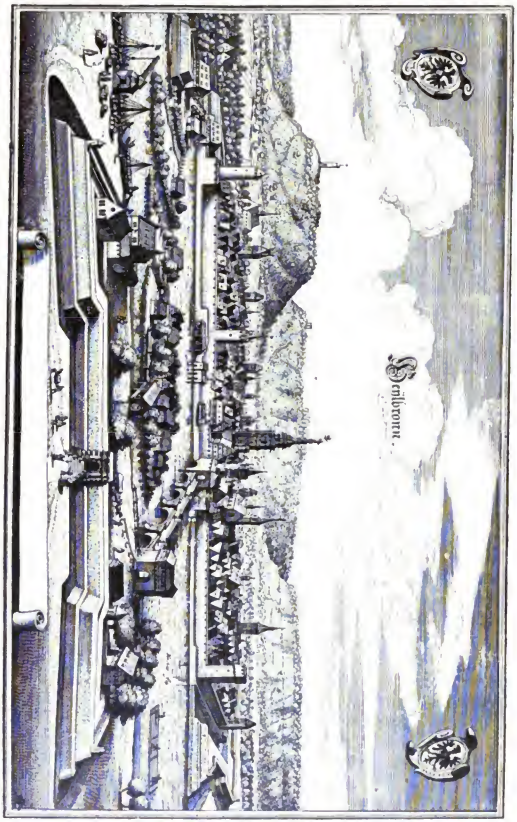
Der Bezirk besteht aus zwei durch den von Süden nach Norden strömenden starken Neckarfluß geteilten, ziemlich ungleichen Hälften: links fruchtbare Ackerlandsebene, rechts ein Gewirr waldiger Berge, die an den warmen Südhalden mit Weinreben bepflanzt sind und die alte Reichsstadt Heilbronn in weitem Halbkreis umbuchten; diese hat eine der günstigsten Städtelagen Südwestdeutschlands; ihre horti pulchri et prata amoena werden schon in des böhmischen Ritters Rozmital Reisebeschreibung vom Jahr 1465 gerühmt.

Altertümer.

Als einer jener Urplätze erscheint derjenige der Stadt Heilbronn selbst; in so vortrefflicher Lage im fruchtbarsten Land — zugleich am Flusse und wohl mit Quellwasser versehen. Öftere Funde von Steinwaffen und schlecht gebrannten Gefäßen bei der Stadt. Vor mehreren Jahren fand man auch Urnengräber mit vorrömischen Bronzesachen im Lehm eingesetzt, an der Ostseite der Stadt, in der Nähe der jetzigen Kaserne. Über den außerordentlichen Reichtum an Altertümern im Bezirk vgl. die treffliche, auf den neuesten Entdeckungen aufgebaute Arbeit von Dr. Konrad Miller in der auch sonst sehr eingehenden neuen Oberamtsbeschreibung von Heilbronn, Stuttgart 1901, Band I. S. 251 ff. Der über Heilbronn aufsteigende Wartberg ist als Ringwall anzusprechen, als Kultstätte der hohe Schweinsberg, mit prachtvoller Rundsicht. Auf dem Hexenberg, über den die Straße von Neckargartach nach Obereisesheim führt, fand man im Jahre 1809 Töpfe mit Schalen aus schwarzem Ton, denen in Pfahlbauten gefundenen ähnlich, und Gewehrreste. Grabhügel sind beim Heilbronner Wartturm und Jägerhaus, auf dem Schweinsberg und bei Biberach, Frankenbach, Großgartach, Neckargartach, Untergruppenbach. Die Funde meist im Hist. Museum zu Heilbronn.

Römisches. Ein Hauptrömerplatz, mit Kastell, war bei Böckingen, gegenüber Heilbronn. Zahlreiche Funde von Mauern, Münzen, Bildwerken und Inschriftsteinen. Auf keiner Markung des Landes, ausgenommen Rottenburg, fand man bis jetzt so viele Altäre und Votivsteine. Und nicht bloß ihre Zahl, sondern auch ihr Inhalt spricht für die hohe Bedeutung des Römerortes. Da sind Weihe-Inschriften an die Flurgöttinnen, an die senonischen Matronen, an Fortuna, an Jupiter, an den kamrigischen Mars, an den (keltischen) Gott Taranucnus, an den pythischen Apollo, an den persischen Sonnengott Mithras, an den Merkur und endlich an den

Digitized by Google



Heilbronn nach Merian. 1643.

genius loci. Weitere Römerplätze waren bei Bonfeld, mit zwei Denksteinen, wobei auf einem die Worte C. Alisin., wohl Castrum Alisinense, stehen, dann bei Abstatt, Biberach, Flein, Frankenbach, Fürfeld, Großgartach, Kirchhausen, Horkheim,

Digitized by Google

Neckargartach, Obereisesheim, Sontheim, Talheim, Untereisesheim. Sogenante Wohngräben, wie sie schon Tacitus beschreibt, fanden sich bis jetzt bei Frankenbach, Großgartach und Neckargartach. Ein Urnenfriedhof wurde 1883 aus Anlaß des Baues der Kaserne auf der Bühn bloß gelegt. Urnen von gewaltiger Größe, schwarz, schlecht gebrannt und bauchig, mit Asche und Knochen gefüllt, enthielten noch Bronzenadeln, Spangen und andere Zierden aus Bronzedraht. — Wahrhaft großartig sind die Funde von Wohnstätten aus der jüngeren Steinzeit in und bei Großgartach. Die Wohnstätten sind rings um einen ehemaligen See herum gruppiert. In Heilbronn erstreckte sich die Ansiedlung auf dem Hochgestade über dem alten Neckarlauf im Norden der heutigen Stadt, und mit geringer Unterbrechung bis an den Süd- und Südwestabhang des Wartbergs. Weitere solche Niederlassungen bei Böckingen, Frankenbach und Obereisesheim. Unter den Funden ragen die prächtig verzierten Tongeräte hervor, mit der sog. Winkelband-, oder auch nur einfachen Bandkeramik. In die fein schwarzpolierten Tongefäße wurden mit Stempeln Eindrücke gemacht und diese in Stich- oder Strichreihen angeordnet, so daß ringsherum Bänder entstanden. — Auch aus der sog. Bronze- (Hallstatt-) und aus späterer Zeit ergaben sich zahlreiche Funde, und ist hiermit nur das Wichtigste berührt. Sog. Flachgräber mit reichen Inlagen bei Böckingen, Flein und bei Heilbronn selbst. Römische Straßen gingen nach allen Richtungen, die wichtigsten waren wohl die Neckarstraßen und die von Heilbronn nach Mainhardt und nach Öhringen am rheinischen Limes.

Steintafel vom Siebenrohrbrunnen zu Heilbronn.

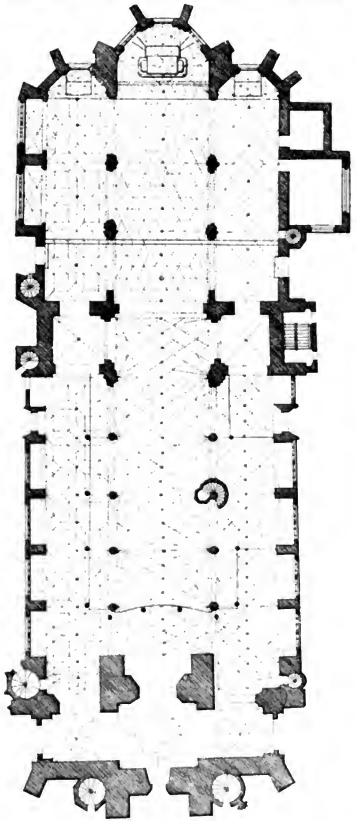
Zum Teile sehr reiche alemannisch-fränkische Reihengräber bei Heilbronn, Böckingen, Horkheim, Flein, Frankenbach, Neckargartach, Großgartach, Sontheim, Talheim, Untereisesheim und Untergruppenbach.

Heilbronn.

Die Gründung der Stadt Heilbronn geht in graues Dunkel zurück. Ihre erste geschichtliche Erwähnung fällt in die Jahre 741 bis 747, als der fränkische Majordomus Karlmann das Bistum Würzburg mit der Michaelskirche in villa Helibrunna und einem Zehenteil der Königssteuer daselbst begabte; um das Jahr 1220 erhielt Heilbronn von Kaiser Friedrich II., dem Hohenstaufen, Stadtrechte und Mauern.

Digitized by Google

Die älteste Schreibart des Namens ist Helibrunna (wie die älteste Urkunde aus dem Jahr 823 zeigt), Heilicprunno (841), Heiligbrunen (1037), Hailbrun (1297). Wodurch der Name entstanden, läßt sich unschwer erkennen: bei der Hauptkirche der Stadt, „zu St. Kilian", floß einst eine heilige Quelle, der siebenröhrige, schön gefaßte, jetzt wieder im Aufbau erneuerte Kirchbrunnen, das Wahrzeichen Heilbronns, von dem die Sage erzählt, Karl der Große habe sich nach der Jagd an seinem köstlichen Wasser erfrischt und darum an dieser Stelle ein Palatium errichtet, aus dem sich die Stadt entwickelt hat. Es mag dort schon geraume Zeit, bevor die Römer die schwäbischen Gaue besetzten und bebauten, ein den Ureinwohnern heiliger Brunnen gewesen sein. Um die Erforschung der urzeitlichen Geschichte von Heilbronn und Umgebung hat sich in neuester Zeit besonders verdient gemacht Hofrat Dr. Schliz daselbst.

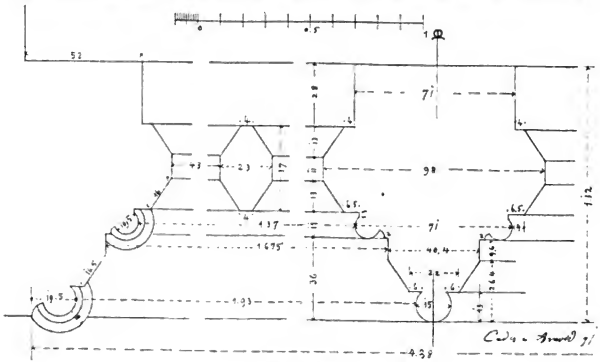


Grundriß der Kilianskirche. Vor der Restauration.

Über die Römerstätte bei Böckingen geht jetzt der Pflug und wuchern die Weinreben; aber auf der anderen, der rechten Seite des Flusses erhob sich schon in karolingischen Zeiten das jetzige Heilbronn, als Kammerort und königliche Pfalz und zur Hohenstaufenzeit eine gewaltige Wasserfestung. Dieses Aussehen behielt die Stadt bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts; so sah sie Goethe noch, der sie auf seiner Reise nach Italien am 28. August 1797 besuchte und folgendes darüber schrieb: „Wenn man sich einen günstigen Begriff von Heilbronn machen will, so muß

Digitized by Google

man um die Stadt gehen. Die Mauern und Gräben sind ein wichtiges Denkmal der vorigen Zeit. Die Gräben sind sehr tief und fast bis herauf gemauert, die Mauern hoch und aus Quaderstücken gut gefügt. Die Steine waren als Rustika gehauen. Eine schöne Allee führt um den größten Teil des Grabens. Sie besteht aus Linden und Kastanien, die als Gewölbe gehauen und gezogen sind." Da Heilbronn nicht nur am floßreichen und schiffbaren Neckar lag, sondern auch an zwei Haupthandelsstraßen Deutschlands, der Straße von Venedig über Augsburg und Ulm nach dem Niederrhein und von Prag über Nürnberg nach Speier, Metz und Frankreich, so war der Speditionshandel der Stadt ein sehr blühender. Der Handel in der Stadt selbst ward durch Messen gefördert; schon Kaiser Rudolf von Habsburg,

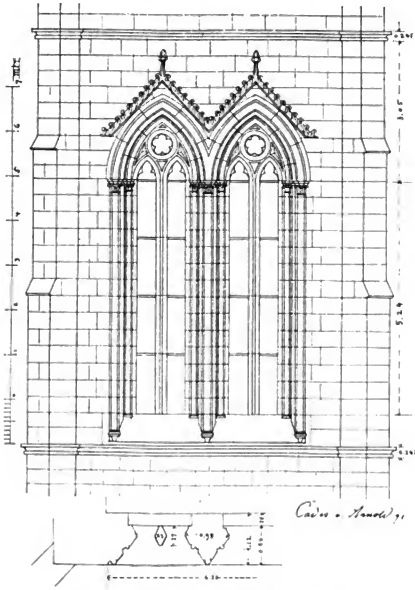


Kiliankirche.

ein besonderer Wohltäter der Stadt, hatte ihr 1288 erlaubt, einen dreiwöchentlichen Markt zu halten. Die Hauptausfuhrgegenstände waren Wein, der bis in die Hansestädte abgesetzt wurde, Leder, Schafwolle und Tuch. Es konnte nicht fehlen, daß die reichen Kaufleute und Handwerker auf die Länge dem Willen der „Bürger", d. i. der adeligen Geschlechter, nicht unterworfen sein wollten. Gleichwie in anderen Städten, verlangten auch sie in der Mitte des 14. Jahrhunderts, daß der Rat auch von Leuten ihres Standes besetzt werde. Dadurch entstanden blutige Unruhen. Anfangs siegten die Geschlechter, nahmen Rache und ließen viele der Empörer hinrichten. Noch jetzt erinnert hieran der „Kreuzacker", auf dem bis zum Jahre 1756 sechzig steinerne Kreuze über den Gräbern der Hingerichteten standen, desgleichen der Name „Im Geschrei", wie die Äcker auf einer nahen Anhöhe heißen, auf welcher die Frauen und Kinder der Verurteilten dem blutigen Schauspiele zusehen mußten. Aber der Kampf entbrannte immer von neuem wieder; die Zünfte vertrieben viele adelige Familien, welche Heilbronn auf immer verließen, und waren erst beruhigt, als man

Digitized by Google

ihnen Mitrechte einräumte, welche Kaiser Karl IV. am 28. Dezember 1372 genehmigte, nachdem er schon früher der Stadt das Recht verliehen hatte, den Schultheißen selbst zu wählen. Beide Teile erhielten gleiche Rechte, die Zahl der Zünfte durfte jedoch nicht vermehrt werden. Als aber von Wittenberg her der Sturm der Geister über Deutschland dahinbrauste, war Heilbronn eine der ersten unter den vielen deutschen



Geschoß am nördlichen Chorturm der Kilianskirche.

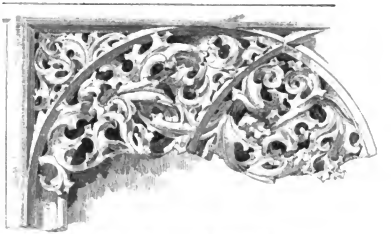
Reichsstädten, die ihre Tore weit aufmachte. Schon der im Jahre 1520 gestorbene hochgebildete Prediger Dr. Johannes Körner aus Schärding in Bayern und sein Schüler und Nachfolger Johannes Lachmann wirkte bis 1548 eifrig für die Ausbreitung der lutherischen Lehre. Er war der Sohn eines wackeren Heilbronner Glockengießers, von dem noch heutzutage viele Glocken im Schwabenlande läuten, welche alle die Inschrift tragen:

Osianna heis ich, In unser frauen er leut ich,
Berhardt Lachaman gos mich.

Digitized by Google

Eine Erztafel in der Kilianskirche bezeichnet die Stätte, wo er begraben liegt: Anno domini 1517 auf den heiligen Auffahrtstag starb der ehrbare Bernhard Lachmann, ein Glockengießer allhier, dem Gott gnade.

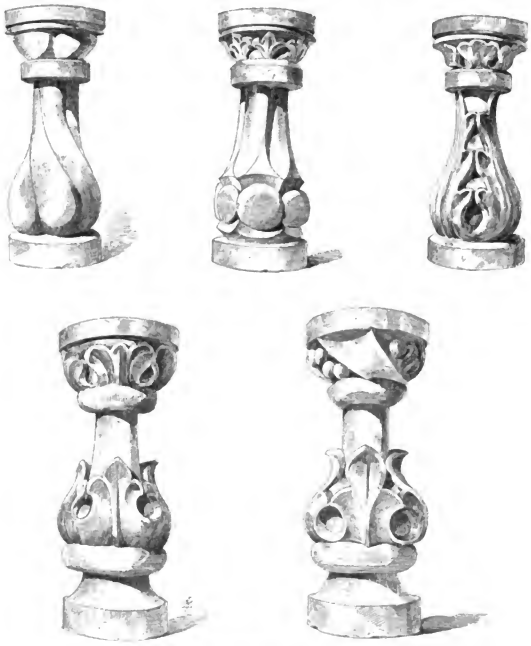
Aber auch die anderen Regungen der neuen Zeit, jener gewaltig an den hundertjährigen, rostigen Ketten des Mittelalters zerrende Bauernkrieg tobte mörderisch um die alte Reichsstadt. Im Jahre 1525 hielten die Bauern in derselben einen Konvent ab, auf dem sie die Reform des Reiches berieten. Im nahen Weinsberg war es, wo die von den Bauern gefangenen Ritter, darunter ihr Anführer Graf von Helfenstein, unter Trommel- und Pfeifenklang und schnöden Spottreden durch die „Spieße" gejagt wurden. Schauerlich war die Rache, die gleich darauf Georg Truchseß von Waldburg, der gefürchtete Bauernjörg, heischte. Weinsberg und fünf umliegende Dörfer wurden in Asche gelegt, Weinsbergs Boden verflucht für ewige Zeiten: Jäcklein Rohrbach aber, der Anstifter der Untat, wurde mit einer langen Kette an einen Pfahl gebunden, und rings um ihn her ein Kreis von Holz und Reisig geschichtet und angezündet. Vom Qualm und Feuer gequält, sprang der Unglückselige wie rasend im Ring umher, Gott und alle Heiligen und wieder die Hölle mit ihren Teufeln anrufend, bis er bei lebendigem Leibe gebraten zuckend zusammensank. — Während des Schmalkaldischen Krieges hielt am 24. Dezember 1546 Kaiser Karl V., von der Gicht geplagt und deshalb in einer Sänfte getragen, an der Spitze von 15000 Soldaten seinen Einzug in Heilbronn. Die Stadt mußte damals den Schmalkaldischen entsagen. Trübe, verhängnisvolle Zeiten, wie über die meisten Teile Deutschlands, kamen über die Stadt Heilbronn und ihre Dörfer im Dreißigjährigen Kriege. Durch den Heilbronner Vertrag, der 1633 zwischen Oxenstierna, den Ständen des schwäbischen, fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreises und den französischen, englischen und holländischen Gesandten hier im noch vorhandenen Deutschordenshause zustande kam, wurde die Fortsetzung des verderblichen Krieges beschlossen. Auch durch die wiederholten französischen Einfälle wurde die Stadt und ihr Gebiet später arg mitgenommen, aber bei ihrer außerordentlich günstigen Lage für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft erholte sie sich immer wieder erstaunlich rasch; stand sie doch im Jahre 1790 so gut, daß keine Steuern mehr nötig waren, und den Bürgern, welche steinerne Häuser erbauen wollten, Steine und Sand auf Kosten der Stadtkasse an den Bauplatz geführt wurden. Am 9. September 1802 wurde Heilbronn von Württemberg in Besitz genommen; jetzt ist es die erste Handelsstadt des heutigen Königreichs. Die großen Wassergräben und Wälle sind bis auf weniges ver-



Vom Hochaltar der Kilianskirche.

Digitized by Google

schwunden; ein breiter Gürtel von weiten, mit zahlreichen Schiffen bedeckten Hafenbecken, von schönen Wohnhäusern und großen Fabriken umzieht jetzt die engstraßige, volkreiche Altstadt, deren altertümliches Wesen noch nicht verwischt worden ist. Als Hauptwahrzeichen ragt hoch auf aus dem steilgegiebelten Häusergewirre der Turm



Balustern am Hauptturm der Kilianskirche.

der St. Kilianskirche oder Stadtkirche, der in der Zeit von 1510—1529 erbaut wurde. Vom Boden herauf in seinen spätgotischen Formen, geht der Turm nach oben zu in das wunderbarste Gemengsel der jäh hereinbrechenden Renaissance-Formen über, baut sich mit Drachen, Greifen, Masken, Fratzen babylonisch verschnörkelt in die Lüfte. Der Baumeister Hans Schweiner aus Weinsberg und seine Gesellen, die gerade in die erste, am wildesten gärende Zeit der Reformation fielen, wollten,

Digitized by Google

indem sie, sozusagen mit gleichen Füßen, in die Renaissance übersprangen, ihre aufrührerische Gesinnung, so gut es ging, betätigen, und zwar auch im einzelnen. So sieht man am Turmhelm Mönche mit Raubvogelschnäbeln, Affen und Hunde in geistlichen Gewändern, ein feistes Tier mit Krallen und einem Rosenkranzschweife; sodann Mönch und Türk, mit langen Hälsen im Rumpfe eines Raubvogels vereinigt. Auf der Spitze des bis ganz hinauf aus schönen Werkstücken errichteten Turmes

Nikolauskirche.

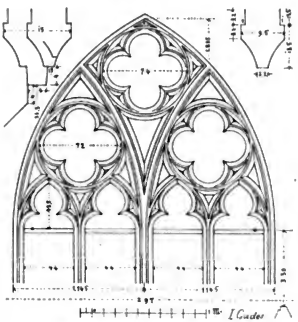
steht der acht Fuß hohe „steinerne Mann". Ganze Höhe des Turmes 62,115 m über dem Kirchenboden.

Die Stadt, schon unter den Hohenstaufen ummauert, wurde durch Rudolf von Habsburg noch mehr befestigt. Die meisten der Mauertürme waren über hundert Fuß hoch. An der Nordseite stand eine Zitadelle, das große Bollwerk, 1632 von den Schweden angelegt, 1647 von den Franzosen vollendet, weiter oben das kleine Bollwerk, um die Brücke zu verteidigen. Von der aus stolzen Sandstein-Quadern aufgeblockten Stadtmauer steht noch eine Strecke am Neckar und endigt südlich in den über 100 Fuß hohen Götzenturm, 1392; außerdem steht noch vereinsamt an der Nordwestecke der Stadt der Bollwerksturm. Die alte Stadt bildet fast ein

Digitized by Google

Rechteck, mit dem Neckar an der langen Westseite. Das Wappen der Stadt ist ein schwarzer Adler im goldnen Feld mit dem Würzburger rot-weiß-blauen Herzschild. Eine Menge steinerner Unterstöcke mit Jahreszahlen, Konsolen, Pforten zeugt noch von der alten Zeit, die großen Holzbauten darüber sind alle vertüncht. In der Klostergasse über einer Pforte die Jahreszahl 1433, in der Nähe liegt ein frühgotischer steinerner Löwe, mit einem Mädchenkopf zwischen den Vordertatzen.

Die Kunstgeschichte der Stadt geht von der späteren Hohenstaufenzeit bis in unsere Tage, und zeichnet sich durch zierliche Formen aus; eine Fülle an feinen Einzelheiten blitzt noch aus den vielfach veränderten Gebäuden hervor. Heilbronn ist ein reiches Gegenstück zu Eßlingen; der noch beweglichere Geist des rheinfränkischen Volksstammes fällt angenehm auf — und bis in die letzten Tage der Reichsstadt dauert auch hier stolzer monumentaler Sinn in vielen Bauten von Sandstein, der ja bei Heilbronn selbst in vorzüglich zartem Korn und milder Farbe zutage geht. — Eßlingen hat den zierlichsten spätgotischen, Heilbronn den zierlichsten Frührenaissanceturm in Deutschland.



Fenster am Westgiebel der Nikolauskirche.

Die Kirchen. Die ev. Kilianskirche (K.) ist einer jener deutschen Stadtdome, die, in sehr frühe Zeit zurückreichend und an diese Form in der geringen lichten Weite des Mittelschiffes und in der Einschnürung durch die beiden ursprünglichen Chortürme gebunden, im späteren Mittelalter kühn darüber hinausgewachsen sind und zugleich eine Menge edler Denkmale in sich aufgespeichert haben, soviel nicht durch Bilderstürme oder spätere Erneuerungswut für immer entführt worden ist. Deshalb sind sie im Innern so reich und ergreifend, im Äußern so vielgestaltet und malerisch-ehrwürdig. Die äußere Länge der Kilianskirche beträgt neunmal die lichte Weite des Mittelschiffes zu 28 Fuß, also 252 Fuß, die äußere Breite des Langhauses dreimal die lichte Weite oder 84 Fuß, und somit beträgt die äußere Länge der Kirche das Dreifache der äußeren Breite.

St. Kilian war bis jetzt spätgotische Hallenkirche, mit zwei frühgotischen Türmen am Chorbeginn, und einem spätgotischen im Westen, 1510—1529; derselbe geht nach oben in jene wilden Frührenaissanceformen aus. Mit dem Meister des Turms, Hans Schweiner von Weinsberg, wurde 1507 ein Vertrag abgeschlossen. Das Mittelschiff mit seinen spitzen Bogenreihen auf schweren Rundsäulen stammt noch von einer frühgotischen Basilika und wird bei der jetzigen durchgreifenden Restauration wieder dazu gemacht, so daß die bis dahin zugemauerten (jetzt erhöhten) Hochschiffenster wieder ihr Licht in die Kirche hereinsenden. — Der nördliche Chorturm

Digitized by Google

iſt viel feiner durchgeführt als der ſüdliche, erinnert an die reizvollen Chortürme im nahen Wimpfen im Tal. Der Umbau der Kirche und der Chor ſtammt aus dem 15. Jahrhundert, dabei war der treffliche Meiſter Haus von Mingolsheim ſeit

Deutſches Haus. Jetziges Landgerichtsgebäude. 1712—1716.

etwa 1464 tätig, unter dem außer dem Chor wohl auch der Ausbau der Nebenſchiffe mit Hereinziehung der Strebepfeiler zu niedrigen Kapellen, Anbringung von reichen Portalen und Fenſtern mit Eſelsrücken vor ſich gegangen iſt; 1579—80 Vergipſung des Langhauſes durch den Gipſer Konrad Weſner von Stuttgart und Einziehung der Gewölberippen. Die Wappen malte Eberlin. Das Ende der Seiten-

Digitized by Google

schiffe bilden die Chortürme mit Durchgängen; zwischen ihnen der hoch gesprengte Chorbogen; herrliche dreischiffige Chorhalle, deren Netzgewölbe (Schlußsteine 14 Nothelfer) auf schönen Pfeilerbündeln ohne Kapitäle und auf Wanddiensten ruht; nördlich sind durch Einziehen der Streben noch zwei Kapellen gewonnen. Reste von Glasmalereien, 1487, im Chor. Sakramentshaus mit dem Wappen der Hünderer, als Doppelturm gebaut, dem Mittelchor und dem nördlichen Chorschiff zugewendet, um 1500; im ersteren flankieren Treppentürmchen den Sakramentsschrank, darüber sehr hoher, etwas verdorbener Baldachin mit Statuen: Christus, Kilian, Elisabeth; auf der andern Seite ist die Turmform noch mehr ausgeprägt. Figuren: Maria, Barbara, Hieronymus. — Der riesige Hochaltar, Flügelaltar, Meisterwerk ersten Ranges, von 1498. Im Mittelschrein: Madonna, Papst, Bischof (Kilian), Laurentius, Stephanus, vorzügliche Statuen; Predella: Brustbilder in Nischen, Ecce homo mit Maria und Johannes, 4 Kirchenväter; im obern Baldachin Christus am Kreuz mit Maria und Johannes und kleinen Statuetten. Auf den Flügeln Reliefs, Pfingstfest, Tod Mariens, Geburt Christi und Auferstehung. (K.) Schön ausgemalte Sedilienische in der Chorwand mit dreigeteiltem Baldachin; in der Krönung sieht man Maria mit dem Kind und einem König, zu den Seiten die beiden andern Könige. Kanzel auch aus Stuck, auf gewundenem Fuß, neben welcher eine Mannsfigur; an der Brüstung Reliefs; der Deckel turmförmig, in vier sich verjüngenden Absätzen aufsteigend, je mit Figürchen. In der nördlichen Choraußenwand sieht man in einer Nische ein Steinrelief: Christus am Ölberg mit reichem Stadthintergrund. Die größte Glocke trägt die Umschrift: Matheus, Marcus, Lucas, Johannes, Maria. Sum vas ex aere, tria nuntio: funera flere, festa celebrare, tempus nocumque sedare 1479 (Bernhard Lachmann); zweite Glocke von demselben, 1479, mit dem Relief des hl. Kilian.

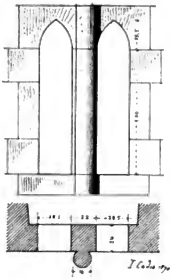
Kath. Kirche. Deutschhauskirche.

An Denkmälern zeigt der Chor noch Bronzeplatten, spätgotisch und frühe Renaissance; viele Holzepitaphien mit Gemälden in reichen Renaissancerahmen: an der Südwand großes gotisches Bild, Kreuzabnahme, 1520, renoviert 1713. An einem guten kleineren Gemälde, M. Philip fecit 1670. Grabmal im Stil der Öhringer Prachtgräber an der Nordwand.

Der Chor erinnert in seiner Grundform, sowie der lichten Weitheit auffallend an den Chor des Stephansdomes in Wien. Dazu der ganz herrliche, bis an die Gewölbe reichende Hochaltar. Derselbe ist wegen seiner Trefflichkeit dem Meister Tilman Riemenschneider in Würzburg schon zugeschrieben worden, und wohl mit

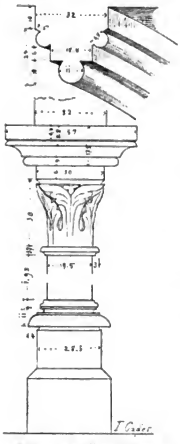
Digitized by Google

vollem Recht; die Gestalten des Mittelschreins erinnern an diesen großen Künstler. Die Reliefs auf den Flügeln wären dann wohl nach Riemenschneiders Skizzen von einem einheimischen Meister gemacht. Der Altar, ganz am Schlusse des 15. Jahrhunderts gefertigt, zeigt, wenn er von Meister Tilman herrührt, denselben auf der Höhe seines Lebens und seines Schaffens; es ist eine viel weichere und vollere Formengebung, als z. B. an des Meisters Jugendwerk, an dem berühmten Marienaltar zu Creglingen a. d. Tauber, erinnert an das etwa gleichzeitige Grabmonument Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde im Dom zu Bamberg von Tilman Riemenschneider. — Siehe auch des Verfassers Ausführungen in der neuen Oberamtsbeschreibung von Heilbronn, Band II., S. 18 ff.



Turmfenster der Deutschhauskirche.

Kaum gibt es einen größeren Gegensatz, als die zwei an einem und demselben Gebäude auftretenden, und durch eine so kurze Zeit voneinander geschiedenen Kunstwerke, der Hochaltar und der Ausbau des Hauptturmes zu Heilbronn. Am Hochaltar eine milde, wunderbar versöhnte, von höchster Schönheit verklärte Glaubens-Stimmung, am Hauptturm ein wildes, unbefriedigtes, mit weltlichen Mitteln und Formen nach dem Heiligen anstürmendes Streben, fratzenhaft-unbändig, nur zusammengehalten durch einen starken und feurigen Künstlerwillen. Nicht ein Menschenalter liegt dazwischen. Das eine jähester Ausbruch der Richtung einer neuen heißgärenden Zeit, das andere, frühere, die reifste Frucht altgeheiligter Überlieferung.

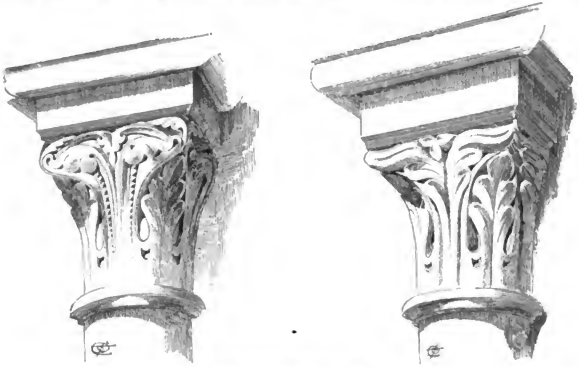


Eckſäule und Gewölberippe in der Turmhalle.

Die Orgel, unter dem Westturm, wurde 1580 erbaut, 1745 erweitert. Die älteste noch leserliche Grabschrift auf einer Messingplatte: Anno domini 1505 jar starb Antoni Maierhöfer von Gmünd, dann die gleichfalls messingene Grabplatte des Johannes Körner von Schräding, † 1520, s. o. Vor der Sakristei ist eine zugemauerte Gruft, darin in zwei Zinnsärgen die einbalsamierten Leichname des Freiherrn Friedr. von Hirschhorn und Zwingenberg und seines Söhnchen Kasimir; sie hatten sich vor den Greueln des Dreißigjährigen Krieges nach Heilbronn geflüchtet, wo sie im Spätsommer 1632 starben, als die letzten ihres Stammes. Messingene Hängleuchter, 1716 und 1719.

Digitized by Google

Eine Inschrift an einem Pfeiler des Hauptturms berichtet: Anno 1013 iar in Sant Chilianus Er legt man virwahr an dissem Bou den ersten Stein. Got



Kapitäle in der Deutschhauskirche.

geb den Stiftern allen Lan, ouch den, die habend witer verricht von dissem Stein hie offenbar im 1510 iar.

Kapitäl in der Deutschhauskirche.

Eine andere:

„Kund sey nedem und offenbar,
als man gezelet hat fürwahr
nach der Gepurt gottes unsres Herrn
fuffzehnhundert und drewzehne mehr
ist unter disser Schrifft gegraben
ain gut vest fundament, das dragen
thut den großen Bau allhie hinauf
ain gutes werck und schöner stainhauff.
zu nutz und eer gemainer stat
man solliches auffgefürt hat.
ain löblicher Rat thet befelhen das,
hans schweyner des maysters namen was.
Gott geb uns unser sünden ablas."

Bei der Heizbarmachung der Kirche stieß man auf die Grundmauern einer kleinen halbrunden Absíde, sowie eines frühgotischen Chörleins.

An der Spitze des Hauptturmes, an dem Fußgestell des steinernen Mannes fanden sich zwei Inschriften:

Digitized by Google

Hoc opus auspiciis sub caesare Maximiliano
Coeptum secundis elegans ab omei
Arte quod ingenii dextera pius artifex sagacis
Janus Fideli Porcius sub annum
Imperii Decimum tibi Carole reddit absolutum
Tui sub isto ut coeptum ita et peractum est.

Auf deutsch: Dieses schöne Kunstwerk, unter glücklicher Vorbedeutung unter Kaiser Maximilian begonnen, das der fromme Künstler Hans Schweiner, ein Mann

Romanischer Altartisch in der Deutschhauskirche.

von erfinderischem Geist mit treuer Meisterhand Dir, Karl, gegen das zehnte Jahr Deines Kaisertums vollendet erstattet, ist unter jenem Meister begonnen und vollendet worden.

Eine zweite Schrift sagt, daß der Turm 1513 begonnen, 1529 vollendet worden. Ein in Stein gehauenes Brustbild neben dem Eingang der Wendeltreppe, die von des Türmers Wohnung zur zweiten Galerie führt, wird als Bild des Meisters angesehen. Sein Zeichen ist wohl nebenstehendes. Es ist dreimal groß eingehauen in den das zweitoberste Geschoß des Turmes tragenden Freipfeilern. Ein weiterer Meister ist Hans von Heilbronn, Steinmetz. Es werden ihm auch die Ölberge in Speier, Stuttgart (1501) und Laufen a. N. zugeschrieben; an jenem kleinen Ölberg an der Nordseite des Chors von St. Kilian sieht man die zwei oben stehenden Schilde.

Die Zierkunst an der Kilianskirche ist fast in allen gotischen Zeiten von außerordentlicher Feinheit, besonders auch wieder an den letzten, so das in Astwerk und unendlich feines Krabbenwerk sich aufbauende Sakramenthäuschen, die hohe Sedilienische, die Blätterkonsolen am Nordportal des Chores; in Formen und Zartheit und in freier Behandlung gemahnt diese Zierkunst an die der Stadtkirche zu Schorndorf.

Digitized by Google

Die St. Kilianskirche zeigt, so wie sie jetzt steht, gar verschiedene Bauzeiten: aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt der Unterbau der beiden Osttürme, dazwischen die Reste des alten Choranfangs, mit herrlich kapitälierten Wandsäulen, ferner die Säulenreihen, welche mit den einfach, aber wirksam gegliederten spitzen Arkadenbögen die Wände des gleichfalls alten Hochschiffes tragen. Vor beiden

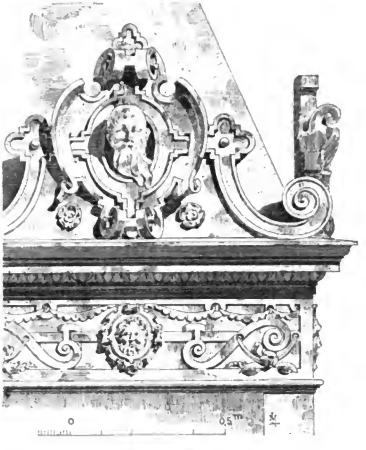
Konsole im Nebengebäude des Rathauses.

Seitenschiffen liegt im Westen je eine etwas jüngere rippengewölbte Vorhalle, sie sind vielleicht der Unterbau zweier Westtürme. Dann folgt im 15. Jahrhundert der Umbau der Seitenschiffe mit reichen Fenstern und edlen Portalen, mit Heiligen im Bogenfeld, gegen Ende des Jahrhunderts der Umbau der gewiß einst denen in Wimpfen i. T. ähnlich gewesenen altgotischen Chöre. Im Beginn des 16. Jahrhunderts geschieht der gotische Unterbau des großen Westturmes und gegen oben das Umschlagen in die Renaissance. Ums Jahr 1580 Einwölbung aller drei Schiffe mit

Digitized by Google

Stuckgewölben, mit Verdeckung der Hochschiffenster, im Jahr 1888 ff. Ausbau der Osttürme, Wiederfreilegung und Wölbung des Mittelschiffes, Wiederherstellung des oben stark verwittert gewesenen Westturms und andere Teile der Kirche durch Dombaumeister August v. Beyer, den kühnen Vollender des Ulmer Domturmes.

Die ev. St. Nikolaikirche ist frühgotisch, in den besten Formen, mit schöner Westseite (Giebelseite), turmlos, einschiffig und von hölzerner Tonne mit Durchzugsbalken übersprengt. Lange profaniert, seit 1851 wieder dem Gottesdienst übergeben. Der Chor hat Rippenkreuzgewölbe auf blumigen Konsolen und in den Schlußsteinen Köpfe, aus Laubwerk schauend. Straßburger Schule. Die gleichfalls gewölbte Sakristei ist auch noch alt. Zu Seiten des reichen Westportals stehen auf Konsolen die Bildsäulen der Madonna und eines Bischofs. Neueste Herstellung nach Plänen von Vollmer und Jassoy, 1899 bis 1900. — Ablaßbrief zugunsten des Baus 1351.



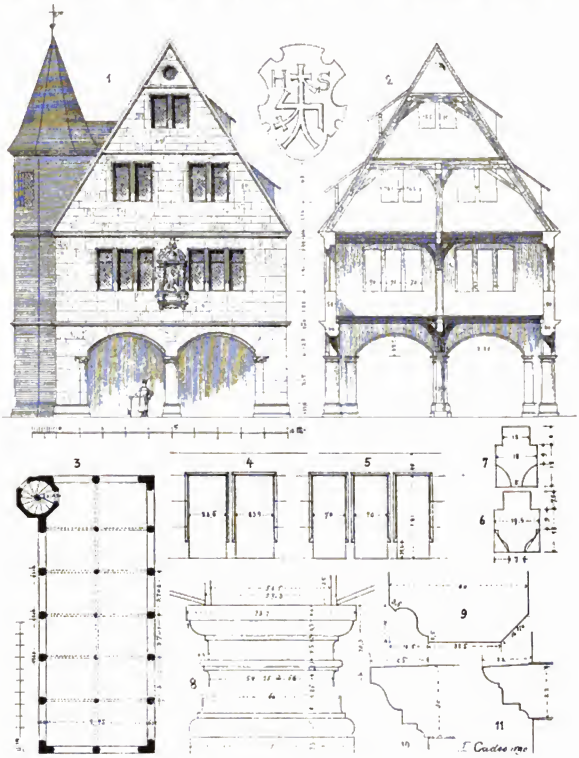
Rathauskamin.

Ehemalige Franziskanerkirche, eingeweiht 1314, in Trümmern. Schönes Westportal. Die Franzosen füllten im Jahre 1688 die Kirche mit Heu und Stroh und verbrannten sie; 1728 legte man den Grundstein zu einer neuen Kirche, aber nur der merkwürdige Turm, der Hafenmarktsturm, wurde gebaut 1698—1727, nach dem Plan des Baumeisters Meyer aus Straßburg. Alte Grabplatten. — Von dem 1272 gegründeten Kloster stehen noch drei Flügel des Kreuzgangs, mit einfachen dreiteiligen Kleeblattarkadenfenstern; ganz ähnlich wie einst an der hinteren Kirche zu Eßlingen.

Die kath. Kirche zu St. Peter und Paul, im großartigen ehemaligen Deutschen Haus. Kirche und das Deutsche Haus haben einen Umfang von mehr als fünf Morgen. Die Gebäude enthielten nicht allein Wohnungen des Kommenturs, seiner Beamten, Meier und seiner zahlreichen Dienerschaft, sondern auch große Vorratshäuser, in denen Bodenerzeugnisse aufbewahrt worden sind. Es war anfangs der Sitz einer Hauskommende, die 1785 zu einer Landkommende der Balley Franken erhoben worden und 24. April 1808 von Württemberg in Besitz genommen worden ist, worauf es bis 1849 Kaserne war. An wenige Gebäude in Württemberg

Digitized by Google

knüpfen sich so viele geschichtliche Erinnerungen, als an dieses. Einst war es königliche Pfalz, Könige hielten hier Hof. Dann zogen viele Kommenture mit ihrem

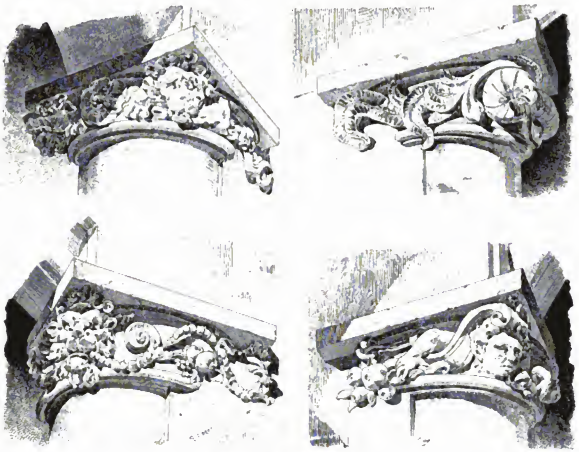


Altes Schlachthaus (Fleischhaus).

Gefolge von hier aus, um ihr Gelübde, gegen Ungläubige zu kämpfen, in den Kreuzzügen in Palästina zu lösen, und den Heiden Preußen zu entreißen. In diesem Gebäude ward der Heilbronner Vertrag zwischen dem schwedischen Kanzler

Digitized by Google

und den deutschen evangelischen Ständen 1633 abgeschlossen. Hier hatten Marschall Turenne 1648, Prinz Eugen und Herzog Karl Alexander von Württemberg 1734, der russische Feldmarschall Lascy 1735 ihre Hauptquartiere, und Kaiser und Kurfürsten nahmen hier ihre Absteigequartiere 1704, 1712, 1734, 1744. — In der Kirche wurde am 15. August 1806 durch General Petit das Geburtsfest Napoleons zelebriert, und 1815 beteten hier Kaiser Franz und Erzherzog Karl bei dem Hochamt. Das älteste ist die Kapelle im Erdgeschoß des Turms. Die große frühgotische Kirche wurde 1721 im Jesuitenstil umgebaut und dem Turme eine



Kapitäle am Schlachthaus.

Kuppel mit Laterne gegeben. Die Fresken sind von Anton Colomba. Im Hofe sind mittelalterliche Steinhäuser mit Erkern und Staffelgiebeln, an der südöstlichen Ecke ein 1512 erbautes Gebäude mit Parterreraum, dessen hohes Kreuzgewölbe mächtige Pfeiler tragen. Zwischen diesem Bau und der Kirche steht an der Deutschhofstraße ein zweistockiger eleganter Bau vom Jahre 1712—1718, und für den Ballenrat wurde 1742 am Kirchbrunnenbach ein schönes Wohnhaus erbaut. — In der Kirche sind mehrere Kapellen und einige Ölgemälde. Vieles Alte ist verdorben, so daß man z. B. die Inschrift an dem Hofbau bei der Freitreppe, weil das Bild zerstört ist, nicht mehr deuten kann. Sie enthält in mönchsgotischer Schrift den Reim:

„Ich bin genannt Hornung,
wit und groß ist mine Zung."

Digitized by Google

In der Kirche ist noch besonders bemerkenswert der herrliche romanische steinerne Altartisch in Sarkophagform mit Säulchen und Blendnischen. Das diamantierte Rippenkreuzgewölbe des Chores ruht auf schön kapitälierten Eckſäulen, seine Kreuzung im Schlußstein ist von rankendem Blattwerk umsponnen, und die Kapitäle nicht ohne maurische Anklänge, spätstaufisch. Auch außen zeigen die unteren Geschosse des Turmes noch diesen an den Turm der Kirche im nahen Weinsberg erinnernden Stil. An der Ecke frühgotische Madonna; am Hauptgiebel des Ordenshauses eine vornehme aus dem 18. Jahrhundert. — Sehr schöne metallene Grabplatte des 1484 gestorbenen Ludwig Speydel, mit umlaufender, fehlerhafter Schrift, s. Abb. im Kunstatlas. Hochaltar und Kruzifixe in guter Renaissance, Altarleuchter und Kirchengefäße. Grabdenkmäler von Kommenturen aus späterer Zeit.

Stadtwappen am Schlachthaus.

Das Deutsche Haus gibt mit seinen Fassaden, Höfen und Durchgängen großartige, wie hervorragend malerische Anblicke; zeigt besonders in den älteren Teilen eine Menge kleinerer Zierden an Pforten, Ecken und Fenstern. — Überreste stehen noch vom ehemaligen St. Klarakloster und vom Karmelitenkloster zu St. Maria am Nesselbusch, seit 1447; an der 1632 zerstörten Kirche ist 1468 Hans von Mingolsheim tätig „als Meister des Steinwerks unser lieben frowen buwes zu der Nesseln by Heilpronn".

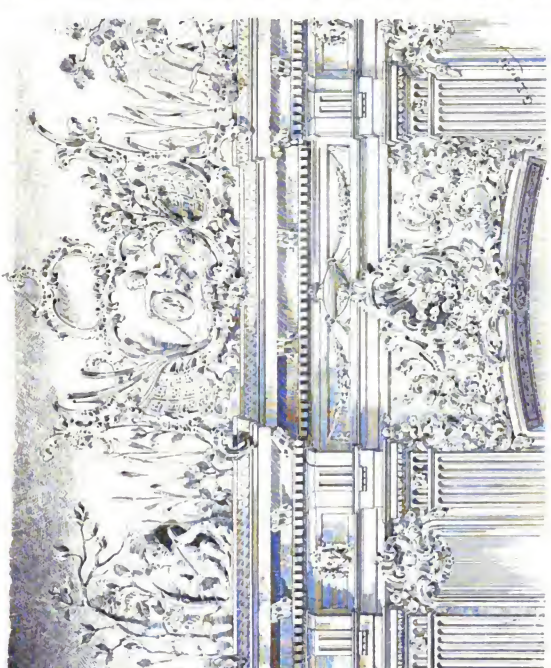
Abgerissen sind 1871 die Hospitalkirche und das Katharinenhospital (K.). Zum Teil auf der alten Stadtmauer am Neckar neben der alten Brücke stand das 1306 von den Heilbronner Bürgern gestiftete Spital. — Das Schiff der Kirche mit der Pfründnerstube ward 1624 ein Raub der Flammen, 1628 wieder aufgebaut.

Kapellen waren viele in der Stadt, welche aber abgebrochen oder zu Wohnungen, wie an der Großen Nägelesgasse oder an der Wolfgangsgasse, eingerichtet worden sind.

Klösterhöfe besaßen in der Stadt das Kloster Billigheim, Adelberg, Lichtenstern, Lorch, besonders aber Hirsau, dann Maulbronn, Kaisersheim, Schöntal, letzterer wurde gegründet 1314. — Der Schöntaler Hof wurde durch Stiftungen in den Jahren 1361, 1394 usf. immer reicher und diente der Abtei zur Aufbewahrung

Digitized by Google

ihrer Vorräte, besonders zu Kriegszeiten, in welchen sich auch der Abt und andere Mönche hierher flüchteten. Als im April 1525 der Abt hier war, wurde auch er von den rebellischen Bauern gebrandschatzt. — Noch jetzt verkündet eine Inschrift: Anno domini MDXLVI. den 24. Dez. ist Carolus der fünfft von Gottes Gnaden

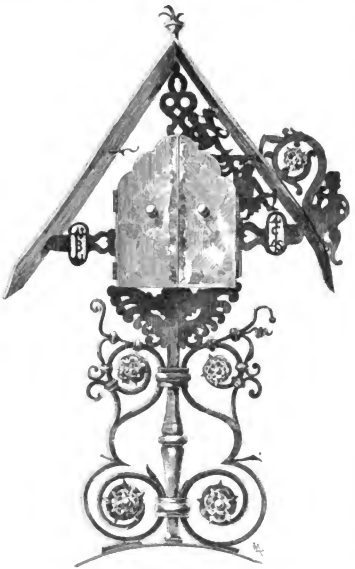


Schützenhaus.

römischer Kayser, herein in einer sänfftin getragen worden und im MDXLVII den 18. Januarii widerumb zu Roß hinausgeritten. — In diesem Hof nämlich stieg im Schmalkaldischen Kriege Karl V. mit dem Herzoge von Alba ab, und schloß in demselben der Kaiser am 3. Januar 1547 mit den Abgesandten des Herzogs Ulrich

Digitized by Google

von Württemberg einen Aussöhnungsvertrag, — 1570 stieg auch Kaiser Maximilian II. mit fünf Söhnen in diesem Hofe ab. 1632 schenkten die Schweden den Hof dem Grafen Kraft von Hohenlohe; aber nach der Schlacht bei Nördlingen kam er wieder in den Besitz der Abtei Schöntal, bis diese 1803 als Entschädigung Württemberg zugeteilt worden ist. Der Teil des Schöntaler Hofs an der Deutschhofstraße wurde nun die Wohnung der Landvögte, und er kam 1820 durch Tausch an die Stiftungspflege Heilbronn, die ihn an Privatleute verkaufte. — Der Bau an der Deutschhofstraße war im Renaissancestile aufgeführt. Die Fassade war mit den Bildsäulen der Kardinaltugenden, Liebe, Gerechtigkeit usw., in Nischen zwischen den Fenstern geschmückt. — Die Gebäude zeigen nur noch weniges von ihrer alten Herrlichkeit. Verschwunden ist auch die Inschrift:



Friedhofkreuz von 1659.

Der Anfang unsers Lebens
Vergeht in Unverstand;
Der Fortgang wird vergebens
Und unnütz angewandt;
Das Mittel häget Quälen,
Das End' ist Angst und Not;
Die Rechnung kann nicht fehlen,
Ihr Fazit ist der Tod!

Das Rathaus (K.), halb gotisch, halb Renaissance, mit Arkaden und Statuetten an der großen Freitreppe. Stuben mit Tafelwerk, 1596. Ratssaal, 1779, mit Stukkaturen und einem Deckengemälde von Morff. Künstliche Uhr, 1579—80, von Isaak Habrecht von Schaffhausen, der 1574 die berühmte Uhr im Straßburger Münster vollendet hatte, und seinem Gesellen Michael Müller. Das Stunden- und Minnteuwerk 1525 laut Inschrift von Hans Paulus. Über die Baumeister des Rathauses und sonstige Heilbronner Meister siehe unten im Abschnitt: Die Baumeister und Bildhauer im Neckarkreis. Daneben die städtischen Kanzleigebäude mit reichen Renaissancegiebeln, und um die Ecke, am Kieselmarkt, das Stadtarchiv, 1765, stattlicher Steinbau mit herrlichem Eisenwerk. Umfassende Restauration des ganzen Rathauses 1899—1904 durch Jassoy, nach den Entwürfen von Vollmer und Jassoy.

Digitized by Google

Das ehemalige Archiv am Hafenmarkt wurde 1784—88 von der Stadt für die Ritterschaft des Kantons Kraichgau erbaut.

Alte Privathäuser. Das sehr alte, um 1500 umgebaute hohe Steinhaus („Kätchenhaus") am Marktplatz, mit Erker. — Das Steinhaus beim Kirchbronnen, mit dem Wappen der Familie Imlin (drei Immen). — Das ehemalige Palais König Friedrichs, als Waisenhaus begonnen 1756, nach Plänen des Bürgermeisters von Roßkampf. — Das v. Rauchsche Haus am Markt, 1804—1807 mit prachtvollem Speisesaal, mit Wandgemälden von Seele und C. Keller in Stuttgart. — Das ehemalige Fleischhaus, ein schöner Arkadenbau, 1600, mit keckgenialen Kapitälen. Als Erbauer gilt der Baumeister Hans Schoch (H. S. mit Steinmetzzeichen unter dem Stadtwappen an der Ostseite). Jetzt beherbergt das obere Stockwerk die reichhaltige Sammlung des Heilbronner historischen Vereins. — Das Schießhaus in hübschem Rokokostil, 1769—71. Das Haus des Bürgermeisters Roßkampf 1780, das Gasthaus zur Sonne, stolz im Empirestil erbaut 1796 durch den pfälzischen Baumeister und französischen Spion Kruthofen.

Friedhofkreuz.

Der alte Friedhof bei den Trümmern der Karmeliterkirche ist einer der schönsten in Süddeutschland; Denkmäler vom 15. Jahrhundert an bis in unsere

Digitized by Google

Tage, darunter zwei Werke von Dannecker. Großer steinerner Kruzifixus, 1545. Alles verwachsen mit Bäumen, Blumen, Sträuchern und Epheu.

Ergreifend-schön, aus jedem Baume nieder
Hängt dunkler Efeu, jedes Totenmal
Hält er umschlungen, dieses Lebens Qual
Zu decken mit dem grünenden Gefieder.

Georgsbrunnen in Heilbronn.

Brunnen. Der Kirchbrunnen, 1541, Siebenrohrbrunnen, südwestlich der Stadtkirche, ist neu hergestellt worden und steht jetzt an der Südseite der Kirche, s. Abb. S. 241. „Das Wasser, das ich gebe, Wird ein Bron in das ewig Leben.

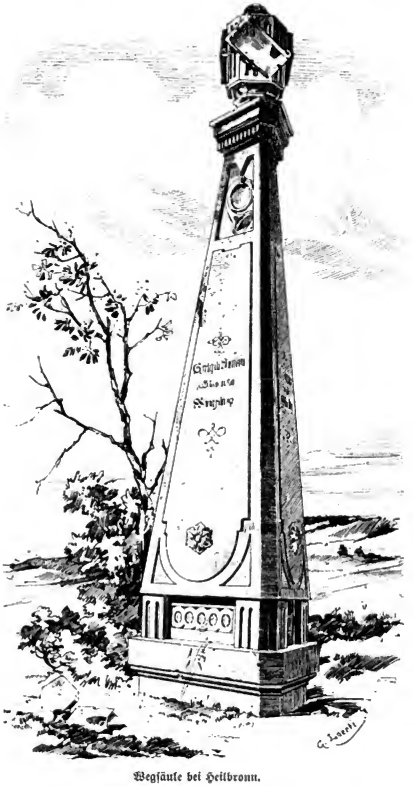
Digitized by Google

(Johannes.)“ „Herr gib mir dasselbige Wasser, Daß mich nicht dürste.“ Der malerische St. Georgsbrunnen 1593 und der zum Teil erneuerte Fortunabrunnen 1713, beide in lebhaftem Renaissancestil.

An den Markungsgrenzen der Reichsstadt zog ein Landgraben hin mit Landtürmen. Der Turm auf dem Wartberg, weiter am westlichen Abhang des Wartbergs Rumpf eines Turmes, 1534, jetzt Weinbergshäuschen.

Burgmal, ein waldiger Hügel bei Altböckingen mit Wall und Gräben. Stahlbühl beim Cäcilienbrunnen, alte Gerichtsstätte. In der Stadt erinnert die Siebeneichengasse gleichfalls an eine alte Gerichtsstätte, noch im 18. Jahrhundert sah man Wurzeln von einigen der sieben Eichen.

„Bürg“ heißt noch ein Teil des Stadtwaldes auf dem Berge, der das Heilbronner Tal vom Weinsberger trennt, und an dem die Landstraße nach Weinsberg, Hall und Nürnberg hinzieht. Bei der Bürg stand bis 1811 ein hoher steinerner Galgen aus drei steinernen Säulen.



Wegsäule bei Heilbronn.

Altböckingen, rechts des Neckars, zwischen dem Trappensee und dem Jägerhausberg. Hier stand eine schon 1338 abgebrochene Kirche. Die spätere Kapelle verbrannte im Jahre 1547.

Digitized by Google

Abstatt.

Ev. Kirche zum heiligen Stephanus, 1766, mit altem gotischen Turm mit Kreuzrippengewölbe. Ehemaliges löwensteinisches Amtshaus. Am Eingang in den Hof das Steinbild eines geharnischten Ritters, aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Turm und Kirche wurden nach dem Brand vom 19. Mai 1899 umgebaut. Gasthaus zum Waldhorn 1569 mit Steinmetzzeichen. Gasthaus zum Ritter 1709 mit den Anfangsbuchstaben von Max. Karl Graf zu Löwenstein usw. Abstatt gehörte den Heinrieth, seit 1462 den Neipperg, die es 1490 an die Pfalz verkauften. Burg Wildeck, ein starker viereckiger Wehrbau mit Erkern und breitem, kuppelartigem Dach, mit dem Heinriethschen Wappen (K.), aus der Ferne schon hochaufragend. Altheinriethisch, 1462 neippergisch, seit 1490 löwensteinisch.

Taufstein in der Kirche zu Flein.

Biberach (Biberaha 765).

Ev. Kirche zu den Heil. Cornelius und Cyprianus und dem heil. Kreuz, 1830, mit altem Turm. Kath. Kirche, 1863, in letzterer zwei gute Ölgemälde aus dem 16. Jahrhundert, dann ein schönes spätgotisches Hochrelief: Christus und die Jünger in Emmaus.

Böckingen (Backingen, Beckingen).

Ev. Kirche zum hl. Pankratius. Am Treppenturm 1610. In den letzten Jahren umfassender Umbau, wobei man im Turm höchst wertvolle frühgotische Wand- und Deckenmalereien entdeckte, ebenso eine Grabplatte einer . . .tissa de (Bec)inge 1288. Jetzt im Hist. Museum zu Heilbronn. — Kath. Kirche im romanischen Stil, 1402. Alte Privathäuser. Großer Römerplatz links des Neckars. Der Hauptteil des Orts war Reichsgut, in dem schon 466 und 780 ff. Kloster Lorsch Besitz hatte, und dessen Markung sich weit über den Neckar hinüber, bis „Alt-Böckigen", erstreckte. Der Ort, welcher sich stets als Reichsgut betrachtete, kam 1310 an Löwenstein, 1333 an Heilbronn. Im Jahre 1438 wird er nebst Frankenbach von den adeligen Feinden der Stadt verbrannt. Burckhard Sturmfeder zerstörte damals den Sonnenbrunnenhof. Im Bauernkriege, 1525, spielten der wilde Jakob (Jäcklein) Rohrbach von Böckingen und die schwarze Hofmännin von da eine Rolle; Jäcklein wurde nach der Schlacht bei Böblingen am 20. Mai

Digitized by Google

in Neckargartach an einen Baum gekettet und langsam gebraten; s. oben S. 245. Alter Ortsadel, nach dem Wappen gleichen Stammes mit den Neipperg (s. o. S. 123),

Portal an der Kirche zu Frankenbach.

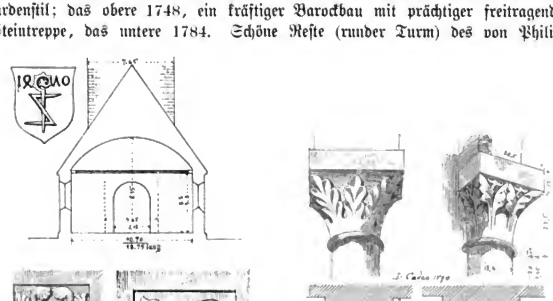
bis ins 16. Jahrhundert auf dem jetzt von der Eisenbahn durchschnittenen Burghügel am oberen See, vielleicht einst ein römischer Burgstall.

Digitized by Google

Beim Sonnenbrunnen, an der Hauptstraße nach Großgartach, Mithrasstein. Hier stand ein Sonnentempel. Das Römerkastell wurde 1895—97 von der Reichslimeskommission ausgegraben, war 133 m breit und 149,5 m lang mit abgerundeten Ecken und vier Toren mit je zwei Türmen.

Bonfeld (Bolvelt 1240, Bonvelt 1245).

Ev. Kirche, 1774, mit altem Oststurm. Zwei Gemmingensche Schlösser im Mansardenstil; das obere 1748, ein kräftiger Barockbau mit prächtiger freitragender Steintreppe, das untere 1784. Schöne Reste (runder Turm) des von Philipp



Ornamente, Kapitäle und Gewölberippen am Turm der Kirche zu Großgartach.

dem Weisen von Gemmingen um 1564—68 erbauten Wasserschlosses. Im jetzt ausgerodeten Wald Breitenloch, zwischen Bonfeld und Kirchhausen, bedeutende Römerplätze, s. o. S. 240. Ortsadel 1208 bis ins 14. Jahrhundert, das Wappen war ein geteilter und zweimal gespaltener Schild. Der treffliche Zeichner und Modelleur Konrad Weitbrecht (1796—1837, geboren in Ernsbach, OA. Künzelsau, verbrachte in Bonfeld seine ersten Lebensjahre.

Flein (Flina 1188).

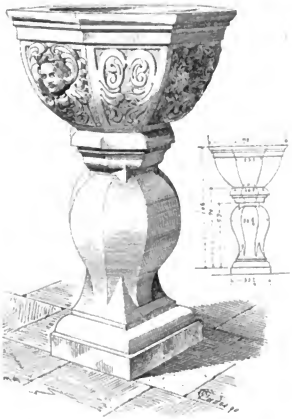
Weithin sichtbare ev. Kirche zu St. Veit, 1842, mit romanischem und gotischem tonnengewölbten Turm, und schönem Flügelaltar mit 1517 und dem Wappen der Patrizierfamilie Bärlin von Heilbronn. Im Mittelschrein unter reichen Baldachinen St. Veit, Barbara und Gregorius, auf den Flügeln Gemälde aus der Legende des heil. Veit, an der Predella der Heilige im Kessel und ein Votivbild: Eltern opfern ihm, der ihr Kind in der Wiege segnet, einen Hahn. Alter Taufstein. Malereien

Digitized by Google

im Turm, spätgotisch. Der Name des Orts kommt ohne Zweifel vom altdeutschen Vlins, Kiesel, denn Flein ist von einem Felsen aus Diluvialschutt, auf welchem Kirche, Pfarr- und Schulhaus stehen, überragt. — Staufisch-rothenburgisches Hausgut, 1188.

Frankenbach (Francunbach 766).

Alte ev. Kirche zu St. Alban, mit romanischen und gotischen Resten und einem reichen Renaissanceportal, 1590, mit gotisierenden Stabdurchschneidungen und dem Zeichen des Meisters, s. Abb. Die Tafel über dem Eingang erinnert an die martervolle Tötung des Schultheißen und anderer Einwohner durch die Kaiserlichen im Oktober 1634. An der Westseite des Orts stand die Burg. Hipfelhof mit Kirche, 1718.



Taufstein in der Kirche zu Großgartach. 1662.

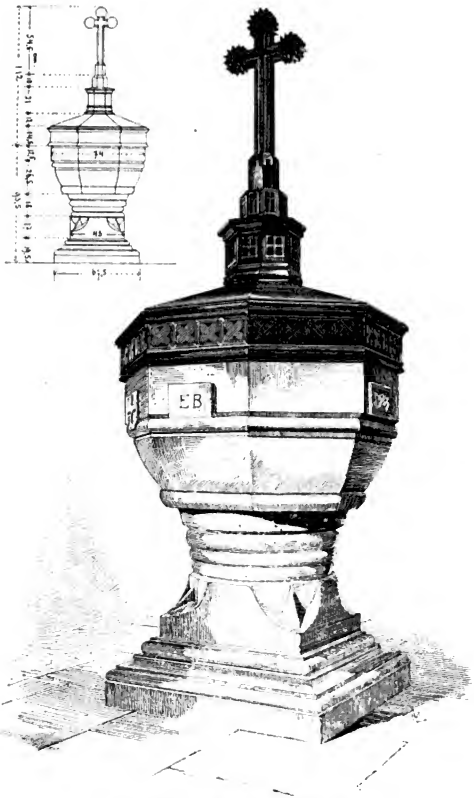
Das Reichsgut Hupphilbura, 1238, wo Kloster Bebenhausen vor 1229 begütert ist, kommt 1238 von Wilhelm, dem Vogt von Wimpfen, an den dortigen Spital zum heil. Geist.

Steinhaus in Horkheim.

Fürfeld (Fürnfeld 1365).

An den Quellbächen des Grundelbachs gelegen, früher ein ummauertes Städtchen. Kleine ev. Kirche, 1873, mit edlem hölzernem Kruzifixus aus dem 1555 errichteten Altar der früheren Kirche; der Turm trägt einen durchbrochenen Steinhelm. Die alte Kirche zum heil. Kreuz zeigt spätgotischen Stil, den vieleckigen Chor mit Gewölberippen, auf deren Schlußsteinen die Wappen der Helmstatt, Spet und Gemmingen. An den Portalen des Schiffs die Wappen von Reinhard v. Helmstatt auf Fürfeld und seiner Frau, Anna v. Sturmfeder. Was von alten Grabsteinen vorhanden war, wurde an die Ostmauer des Gottesackers

Digitized by Google

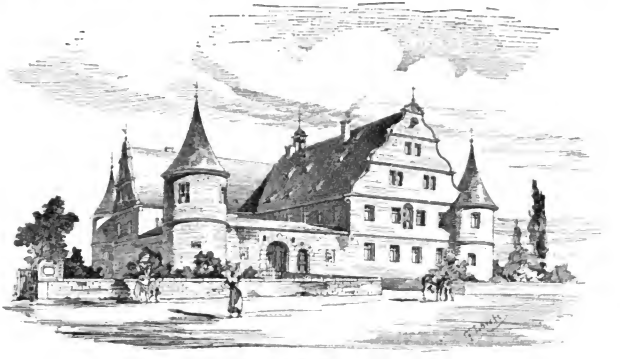


Taufstein in der Kirche zu Kirchhausen. 1563.

gebracht. Das Gemmingensche Schloß, erbaut von Philipp von Gemmingen, † 1544, ruht auf sehr alten Grundmauern, man sagt auf römischen, ehemaliges Wasserschloß, altertümlich beherrschend mit zwei starken viereckigen Türmen. Zeigt die spätgotischen,

Digitized by Google

schon in die Renaissance ausklingenden Formen des beginnenden 16. Jahrhunderts, mit den Wappen der Gemmingen und den Jahreszahlen 1519, 1523, 1525.



Schloß in Kirchhausen.

Reste des Grabdenkmals des Pleikhard von Gemmigen, † 1594, und seiner Frau Elisabeth von Rippenburg, † 1581. Ortsadel im 14. und 15. Jahrhundert, mit dem gleichen Wappen wie die von Neipperg und Böckingen. Rathaus 1589. Guter Holzbau. Ein reiches Renaissanceportal, 1571, führt in den Seegarten.

Am Schloß in Kirchhausen.

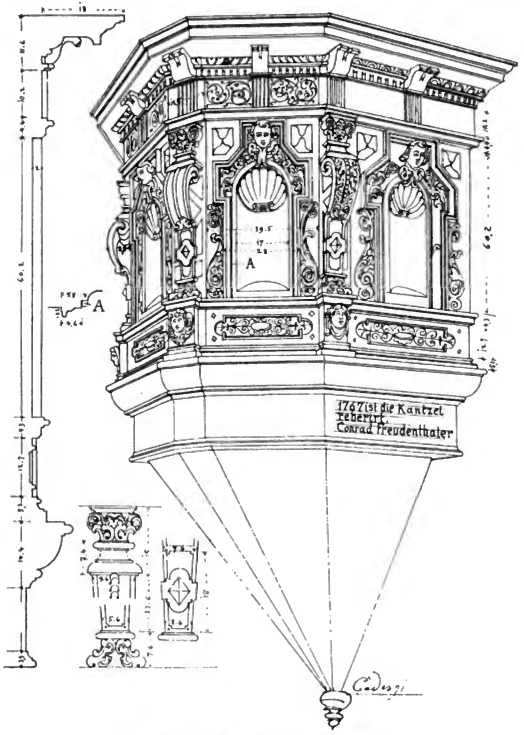
Großgartach

(Michelin Garten 988)

an der uralten Landstraße von Heilbronn nach Eppingen. Einst im Besitz der Grafen von Lauffen und durch diese des Klosters Odenheim. Die ev. Lorenzkirche hat einen kräftigen Ostturm, mit romanischem Rippenkreuzgewölbe auf schön kapitälierten Eckſäulen, an der Ostwand gotisches Fenster 1498. Am Turm auch zwei romanische Skulpturen und auf einem Schilde innen über der Sedilienische steht 1470 (s. Abb.). Das 1725 teilweise veränderte Schiff

Digitized by Google

wird von einem noch bemalten Tonnengewölbe mit Durchzugsbalken, 1670, überdeckt. Spätgotisches beschädigtes Sakramenthäuschen. Steinbrunnen mit dem heil. Lorenz. Holzhaus in schönem Renaissancestil. Kelter 1543. Wartturm auf dem Heuchelberg,



Kanzel in der Kirche zu Neckargartach. 1661.

am Landgraben, erbaut unter Graf Eberhard im Bart. Dabei ein Schanzwerk und Ringwall. Südwestlich vom Ort, am nördlichen Abhang des Heuchelbergs ein ovales Erdwerk, die „Frankenschanze", ohne Zweifel auch als Ringburg anzusprechen.

Digitized by Google

Horkheim (Horegeheim 976).

Ev. Kirche, einst dem heil. Georg geweiht, nach einer Inschrift beim Südeingang von Heinrich Schickhardt 1610 erbaut, mit altem Chorturm. Grabmäler der Lemlin aus dem 16. Jahrhundert. Reste einer alten Wasserburg mit Steinhaus; Ortsadel, der frühe in die Gegend von Gmünd und Aalen zog. Der Ort war mit einem Graben umgeben und hatte zwei Tore.

Treppengeländer der Kanzel in Neckargartach.

Kirchhausen.

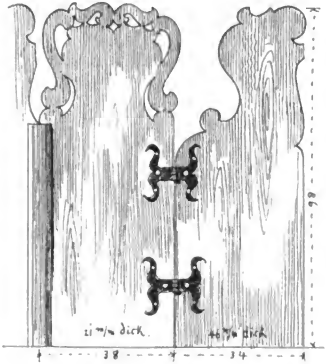
Kath. Kirche zum hl. Alban, 1841—44, Turm noch alt, 1468 und 1579, Taufstein 1563, spätgotische Pieta, gutes Ölgemälde, 1663, mit Mariä Himmelfahrt, Monstranz 1654. Schönes, wohlerhaltenes ehemaliges Deutschherrenschloß, 1570 ff., mit vier runden Ecktürmen, mitten im Ort, früher mit Wassergräben und Zugbrücke, jetzt Schul- und Rathaus. Im Schlußstein des Torbogens ist das Steinmetzzeichen des Thomas Knoll eingemeißelt, ein anderes im Schlußstein des Nebentörchens. Zu beiden Seiten der Toröffnungen je ein prächtig ausgehauener Löwenkopf, als Schießscharte. — Auch sonst alte Ordenshäuser. Kapelle zur heil. Dreifaltigkeit, 1718, oberhalb der Mühle. Eine Viertelstunde vor dem Ort, nahe der Hipfelhofer und Großgartacher Markung, steht ein Steinpfeiler, das „Annenkreuz", mit Bildwerken. Nach der Sage soll hier eine Kapelle von Juliana, Gemahlin des Ritters Ralf von Kirchhausen, der heil. Anna geweiht gewesen sein. Schon im 10. Jahrhundert hatte das Kloster Weißenburg im Elsaß reichen Besitz in Kirchhausen. — Auf dem Friedhof der Grabstein mit dem Steinmetzzeichen des Thomas Knoll, Bürgers zu Weinsberg, Werkmeisters zu Kirchhausen, welcher vielleicht den Bau des hiesigen Schlosses leitete, jedenfalls dabei beteiligt war. Der Stein zeigt das kniende Bild seiner Frau und 1566 und 1573. Die Überlieferung, daß in Kirchhausen und in dem daneben verschwundenen Aschein 20 Huben und die Kirche zerstört worden seien, wird wohl mit Recht auf den Ungarneinfall des Jahres 926 gedeutet.

Neckargartach (Negger-Gardaha 1161).

An der Mündung des Leinbaches in den Neckar gelegen. Ev. Kirche zum heil. Petrus und Paulus, 1767, mit stukkierter Flachdecke und mit gotischem Osttturm, worin ein schöner spätgotischer Flügelaltar: im Schrein St. Petrus, Paulus und

Digitized by Google

Johannes der Täufer, auf den Flügeln Gemälde, Pauli Bekehrung und Flucht aus Damaskus, Petri Fischzug und Totenerweckung; auf der Rückseite das von Engeln gehaltene Schweißtuch. Prächtige hölzerne Renaissancekanzel, 1161.



Kirchenstuhl in Neckargartach.

Der früher mit Wall, Graben und drei Toren versehene Ort ist alter Besitz der Grafen von Lauffen, welche hiesige Güter 1122 dem Kloster Odenheim schenken.

Altböllingerhof, die alte, bereits 767 und 781 mit Weinbau erwähnte Villa Bellingen, schon 823 mit einer Peter- und Paulskiche.

Obereisesheim (Isin-, Isernisheim 767, Isinesheim 780, Grossen-Isensheim 1377).

Ev. Kirche zum heil. Mauritius, ursprünglich gotisch, im Jahr 1601 verändert, Turm im Westen. Auf hiesiger Markung wurde am 6. Mai 1622 die verhängnisvolle „Schlacht bei Wimpfen" geschlagen, an welche sich das glorreiche Andenken des hochherzigen Markgrafen Georg Friedrich von Baden und des tapferen Prinzen Magnus von Württemberg knüpft. Waffen und Kugeln von Stein findet man noch. Im Jahre 1900 hat die Gemeinde in Verbindung mit dem Historischen Verein in Heilbronn auf der Walstatt ein Denkmal, in Gestalt eines großen Syenitblockes mit Inschrifttafel, dem frühgefallenen heldenmütigen Prinzen errichtet.

Suntheim (Suntheim 1188).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1720 in zierlicher Spätrenaissance erneuert, mit altem gotischem, rippenkreuzgewölbtem Chor. Reste der Burg. Ehemaliges deutschherrisches „Gartenhaus" mit Lustgarten, 1688, mit dem reichgearbeiteten Wappen des Erbauers, des Ordenskommenturs Georg Adolf von Spet-Schülzburg. — Staufisch-rothenburgisches Hausgut, 1188. Der Ort war früher mit einem Graben

Altareinfassung in Neckargartach.

Digitized by Google

umgeben, die Burg mit Mauern und Toren. Vor 1434 kommt Sontheim an den Deutschorden. Alte, ansehnliche Ordensgebäude und die schöne Sontheimer Mühle in zierlichem Rokokostil aus Stein erbaut, 1774. Kruzifixus 1750.

Kirche in Sontheim.

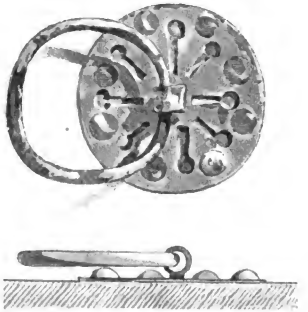
Talheim.

Ev. Kirche zum heil. Kilian, romanisch, Schiff gotisch verändert, mit einem starken tonnengewölbten Oftturm mit hübschem gedreitem Oftfenster. Romanischer

Digitized by Google

Taufstein, riesiger Kessel auf kräftigem Wulste ruhend. Schöne Grabdenkmäler: Herr von Frauenberg, Reliefgestalt, 1557, Christoph von Talheim († 1572) und seine Frau Barbara v. Weiler († 1584), sehr feine Renaissance; Gedächtnistafel des letzten Ritters von Talheim von 1605. Alte eingeritzte Grabplatten der Talheim im Kirchenboden. Kath. Kirche, 1885 f., mit frühgotischer Madonna. Talheim besaß viele, mindestens 11 alte herrschaftliche Wohnsitze: die wohlerhaltene, höchst malerische obere Burg, flankiert von schlankem Rundturm, einst Hauptsitz derer von Talheim, von Württemberg an Israeliten veräußert, darin die Synagoge. Das Gemmingensche, jetzt Gilmersche „untere Schloß", 1766, mit Resten der alten Frauenbergischen Burg, und großem, poesievoll angelegtem Schloßgarten. Im Schloß eine Menge edelster Altertümer, ebenso im Schloßhof, darunter Teile der alten

Talheim. Ev. Kirche.



Talheim.

Balustrade vom Kilianusturm in Heilbronn. Ferner das Lemlinsche Haus, jetzt evangelisches Pfarrhaus, mit schönem Wendeltreppenturm; das Lyhersche, seit 1680 mit katholischer Kapelle, jetzt mit der katholischen Kirche zusammengebaut.

Ältere Privathäuser und das frühere würzburgische Zehnthaus 1607.

Talheim ist altwormsischer Besitz. Der Ortsadel, vom 13.—17. Jahrhundert, hatte sich frühe weithin verzweigt, wogegen im Orte selbst bald auch Mitbesitzer, Ganerben und Allodbesitzer in buntester Mischung, darunter seit 1356 Württemberg, erscheinen. Das Wappen der Talheim ist ein Schild von Silber und Feh geteilt, im oberen Feld ein fünflätziger roter Balken; Helmzier: Büffelhörner von Silber und Feh geteilt, durch den roten fünflätzigen Balken verbunden. Der Ort war einst stark mit Türmen und Toren befestigt.

Hohrain, auch Schellenhof, war deutschherrisch, ehemalige Kapelle von 1707.

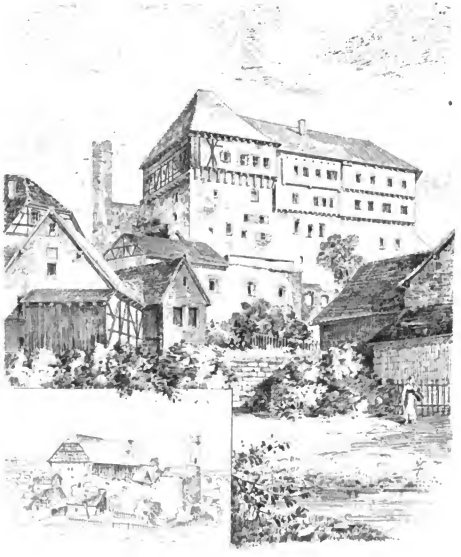
Digitized by Google

Untereisesheim (Isersheim 1243, Klein-Ysensheim 1395).

Ev. Kirche zum hl. Kunibert, 1738 erbaut von Johann Jakob Erpf, Baumeister, mit Turm aus dem 16. Jahrhundert, 1561. Grabsteine derer von Lomersheim. Abgegangene Burg mit Ortsadel.

Untergruppenbach (Gruppenbach um 1140).

Ev. Kirche, einst gotisch, im Jahr 1831 umgebaut, der östlich stehende Turm teilweise noch romanisch. Grabstein der Engeltrude Sturmfeder, † 1361. Das



Mittelschloß in Talheim.

hübsche, in drei Flügeln in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaute Schloß Stettenfels (K.), malerisch über dem Dorf gelegen, zeigt auch noch Reste der alten Burg, und ist weithin eine Zierde der Gegend, mit seinen Rundtürmen, Zwingern,

Digitized by Google

Giebeln und Erkern. Altweinsbergisch, dann pfälzisch, seit 1504 württembergisch, von Herzog Ulrich seinem Marschall Konrad Thumb von Neuburg verliehen und daran 1507 das Erbmarschallenamt geknüpft; später fuggerisch, seit 1747 wieder württembergisch, jetzt in Privathänden. Die Herrschaft Stettenfels umfaßte Untergruppenbach, Kapfenhardt und Wüstenhausen. — Prächtige Rundsicht.

Talheim. Am Zehenthaus 1607.

Digitized by Google

Leonberg nach Merian. 1643.

Oberamt Leonberg.

Altertümer.

Ringwälle am Nordrand des Schönbuchs, bei Eltingen „Glemseck“ und „Maisenburg“, bei Gerlingen die „Küche“ und das „Studentenbäumle“, letzteres wohl nur eine geheiligte Höhe, hoch hineinragend in das westlich sich ausbreitende Niederland, mit herrlicher Aussicht auf Schwarzwald und Alb.

Grabhügel bei Heimerdingen, Hemmingen, Rutesheim, Wimsheim, ein sehr großer, die „Kuppelzen“, bei Münklingen. Bei Hof Mauer, Markung Münchingen, eine Niederlassung aus der jüngern Steinzeit (M.)

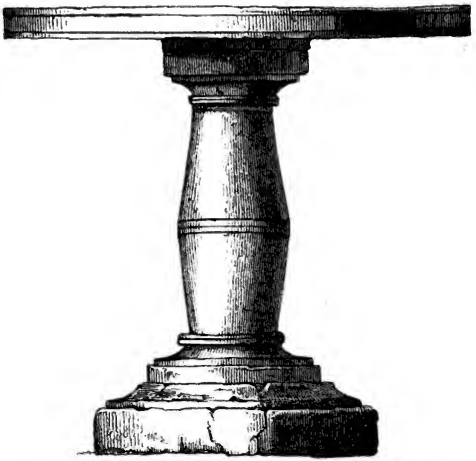
Römisches. Der Bezirk ist voll von römischen Niederlassungen, bei Ditzingen, Eltingen, Flacht, Friolsheim, Gebersheim, Gerlingen, Hausen, Heimerdingen, Heimsheim, Hemmingen, Hirschlanden, Malmsheim (römischer Steintisch), Mönsheim, Münchingen (hier an acht Stellen Grundreste römischer Gehöfte), Münklingen, Rutesheim, s. S. 305, Schöckingen, Wimsheim; Bildwerke von Eltingen, Hemmingen, Hirschlanden (M.), am Kirchturm zu Wimsheim. Von Straßen ist die wichtigste die von Cannstatt fast schnurgerade über Leonberg und Rutesheim nach Pforzheim ziehende Hauptstraße, „Steinstraße“.

Reihengräber fanden sich bei Ditzingen (mit reichen Inlagen), Flacht, Gerlingen, Hemmingen, Merklingen, Münchingen, Schöckingen, Weil der Stadt und Weil im Dorf (M.).

Digitized by Google

Leonberg (Lewenberg 1273), Oberamtsstadt.

Altertümliche Stadt mit engen, ansteigenden Gassen, zusammengedrängt auf einem über dem Glemstal gelegenen Ausläufer des Engelberges, auf drei Seiten von Natur fest, zum großen Teil noch ummauert; die beiden Tore sind gefallen.



Römischer Steintisch aus Malmsheim. (M.)

Viele Häuser mit steinernen Unterstöcken in gotischen oder in Renaissanceformen, auch mit gutem Holzbalkenwerk, zeigen, daß auch hier in besserer Zeit die Kunst eingezogen war. Heute noch ist die Stadt an malerischen Durchblicken reich.

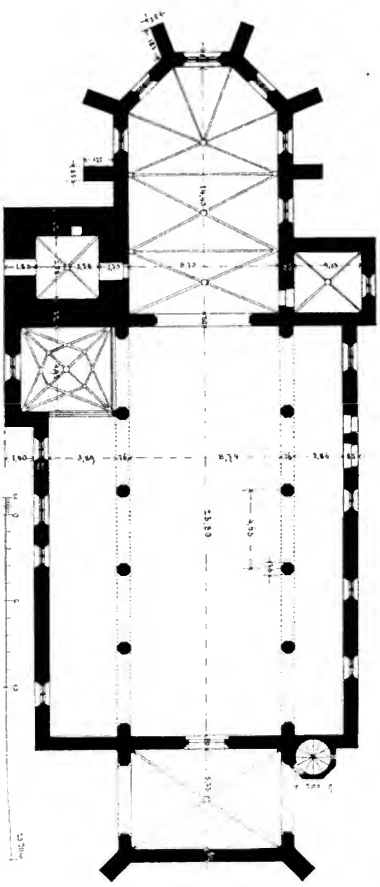
Die ansehnliche, frühgothische ev. Pfarrkirche zu Johannes dem Täufer ist dreischiffig, mit hohem, flachgedeckten Mittelschiff und hohem Chor mit Maßwerksfenstern und Strebepfeilern, in sehr schlanken, aber noch herben Formen und Verhältnissen. Innen drei Rippenkreuzgewölbe mit Schlußsteinen. Mächtige Höhe von Chor und Mittelschiff; im Lichtgaden Spitzbogenfenster und je eines auf den beiden Seiten im Rundbogen. Hohe und weite rippenkreuzgewölbte Vorhalle im Westen, auch früh, einen Durchgang bildend, ostwärts mit sehr schönem Portal aus der besten gotischen Zeit in die Kirche sich öffnend. An der Nordseite des Chors steht der alte hohe Turm. Innen tragen achteckige Pfeiler die gekehlten Spitzbögen, die Seitenschiffe halbe, gegen das Mittelschiff ansteigende Hochtonnengewölbe. Nur

Digitized by Google

Stadtkirche zu Leonberg.

über dem östlichsten erbreiterten Teil des nördlichen Seitenschiffes schwebt ein spätgotisches Netzgewölbe auf Konsolen mit Fratzenköpfen. Rokokokanzel, gewaltiger gotischer Taufstein. Chorstühle mit Flachschnitzereien. Herrlicher, überlebensgroßer frühgotischer Kruzifixus mit breitem Lendentuch, Orgelempore im Chor mit ge-

Digitized by Google



Stadtkirche zu Leonberg, in größerem Maßstab.

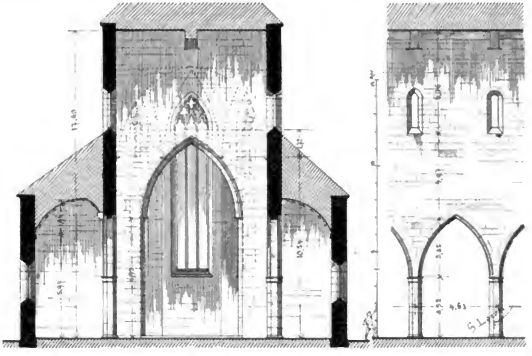
schnitzten Ständern 1593 M. [illegible] A. Viele Grabmäler an der Kirche und in der Vorhalle, meist vor dem Dreißigjährigen Krieg, flacherhabene Bürgermeister- und andere Gestalten mit Ringkragen, Mantel und Degen, wie die alten friesischen; sehr figurenreiches Grabmal im nördlichen Seitenschiff an der Ostwand. Am Eingang des Treppentürmchens an der Südwestecke das Zeichen [illegible]. Auf einer der Glocken: Anno domini 1312. Derbes Eisenbeschläg an der Thurm-, reiches und feines an der Sakristeithüre. Das Hauptportal unter der Vorhalle zeigt in einer Blendrosette das Haupt Johannes des Täufers in der Schüssel.

Altes großes Rathaus mit Rundbogenhalle; innen steinernes Wappen von Wirtemberg, eines der frühesten und schönsten. Hospital, ehemaliges Barfüßerkloster, mit Überresten des gotischen Kreuzgangs.

Das ehemalige Schloß, von Herzog Christoph beinahe neu erbaut; das großartige Gebäude steht mit einigen anstoßenden Nebengebäuden an der südwestlichen Stadtmauer und trägt zu dem malerischen Anblick der Stadt wesentlich bei.

Digitized by Google

An der Vorderseite Erker mit Wappen. Forsthaus, 1599, mit reichverziertem Erker und herrlichem Antikenkopf an der Ecke, beste Renaissancezeit. Diakonathaus, über dem Eingang: Lutherus Einhorn, 1626, und dessen Wappen. In diesem Hause wurden geboren der Rationalist Geh. Kirchenrat Heinr. Eberh. Gottlob Paulus (1761—1851), der Philosoph Schelling (1775—1854), der Naturforscher Karl Wilh. Hochstetter (1781—1811), der Historiker Sigurd Abel (1837—1873).



Stadtkirche zu Leonberg.

Der ehemalige Bebenhäuser Hof, seit 1539 Vogtswohnung; frühgotisches, altertümliches, mit Strebepfeilern versehenes, einst wehrhaftes Steinhaus, die Stadt überragend.

Marktbrunnen mit dem hohen steinernen Standbild des Herzogs Christoph, von dem Bildhauer Leonhard Baumhauer, 1566. — Wartturm auf dem Engelberg.

Steinerner Bildstock, östlich der Stadt, 1514, mit der hl. Anna, Grablegung und Kreuzigung.

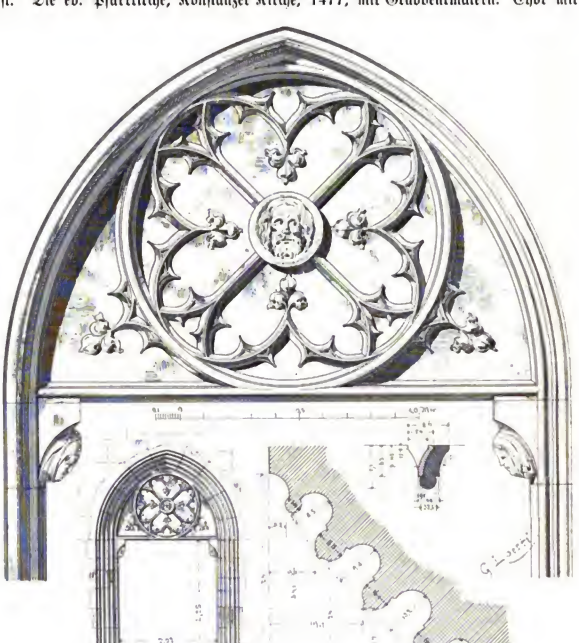
Vornehmer Renaissancestadel, 1602, mit weiten, groß diamantierten Portalen und Wappentäfelchen. In der Nähe große Holzhäuser. An der Tür eines Privathauses ⚒ 1579. Über die Renaissancebauten der Stadt siehe auch den Kunstatlas. Manches alte Haus ging beim großen Brande vor einigen Jahren zugrund.

Leonberg findet sich nicht genannt, bis es 1248 Graf Ulrich von Wirtemberg erweitert und zur Stadt erhebt. Aus dieser Zeit mag auch die Erweiterung der Stadtkirche stammen; im Jahr 1277 wird die Kapelle in Leonberg, noch Filial der Kirche in Tulcheshusen (s. Höfingen), mit dieser dem Stift Sindelfingen einverleibt.

Digitized by Google

Pitzingen (Tizingen 769).

Zwei gotische Kirchen, weil der kleinere Teil des Ortes links der Glems fränkisch, bischöflich speierisch, der größere schwäbisch, bischöflich konstanzisch, gewesen ist. Die ev. Pfarrkirche, Konstanzer Kirche, 1477, mit Grabdenkmälern. Chor mit



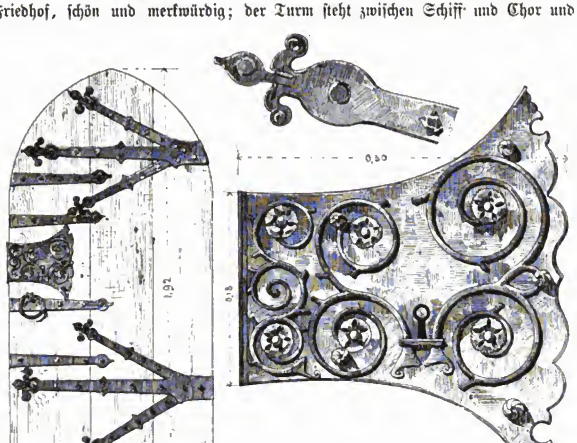
Hauptportal der Stadtkirche zu Leonberg.

schönem Netzgewölbe mit fünf Schlußsteinen, darunter ein Meisterzeichen, s. S. 284, dasselbe auch außen am Schiff, 1507. Treffliche schmiedeiserne Türbeschläge; altes großes, großartiges Kruzifix, frühgotische Chorstühle mit Tiergestalten an den Seitenlehnen. Unter der netzgewölbten Sakristei, neben dem nördlich am Chor stehenden

Digitized by Google

Turm, Eingang in die Gruft, mit der Jahreszahl 1477. Am Sakristeigewölbe

; am Südportal der Kirche . — Die gleichfalls spätgotische ev. Speirer Kirche auf dem hochummauerten, mit Trauerweiden und Lebensbäumen bewachsenen Friedhof, schön und merkwürdig; der Turm steht zwischen Schiff und Chor und

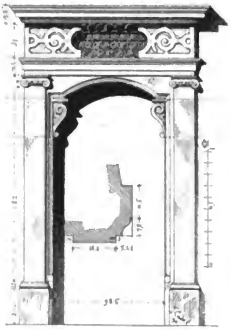


Stadtkirche zu Leonberg. Sakristeitüre.

bildet mit demselben eine netzgewölbte Halle; die Gurten ruhen auf Konsolen mit Fratzen oder Engelbrustbildern mit zwei Meisterzeichen. Links vom Chorbogen sterngewölbtes Altarziborium auf schlankem Pfeiler, rechts Spuren eines abgebrochenen Steinkanzel an der Nordwand. Gotische Holzbrüstung an der Westempore. Alte Hirsauer Klostergebäude.

Im Schloßgarten das Schloß der von Münchingen, jetzt Sturmfeder, einst eine Wasserburg. In der Nähe eine Einfahrt, 1606, I. S. Alte Holzhäuser und hübsche Wirtsschilde. An der Brunnensäule R. V. 1777 und 1754 und dasselbe Zeichen. Ortsadel vom 13.—15. Jahrhundert.

Digitized by Google



Leonberg. Türe eines Privathauses.

Eltingen (Eltingen um 1100).

Schöne Dorfstraße mit alten Holzbalkenhäusern. Vollständige, wohlerhaltene gotische ev. Kirche zum hl. Michael, mit hohem Turm, 1487 erbaut von Peter von Koblenz, mit Maßwerkfenstern und Strebepfeilern, auch an Schiff, Turm und Sakristei; letztere wie der Chor netzgewölbt; von den figurierten Schlußsteinen des Chors trägt der östlichste das Meisterschild des Peter von Koblenz, der westlichste das seines Gehilfen, beide s. S. 289. — Reiche Eingänge, gotische Steinkanzel und Taufstein. Am Treppentürmchen im Chor 1487. Die Rippen seines Gewölbes sich überschneidend und in die Wand verlaufend. Das Schiff bedeckt noch die alte patronierte spätgotische Holzbalkendecke, ein seltenes Beispiel. — Chorstühle, 1494, mit vortrefflichen Flachschnitzereien. Spätgotischer lebensgroßer Kruzifixus mit prächtigem Haupt. Im Jahre 1746 wurden Schiffdecke und Orgelempore restauriert. Hölzerne Emporensäule 1626.

Seehaus, am jetzt ausgetrockneten großen Eltinger See, mit alten Teilen, in der Nähe Reste einer alten Klausnerwohnung.

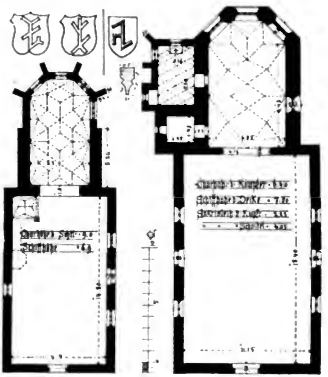
An der großen Römerstraße, Steinstraße, fand man schon im 18. Jahrhundert ein römisches Grabmonument mit dem bekannten Bild eines Familienmahls: ein liegender Mann, ihm gegenüber Gattin und Tochter, zu beiden Seiten noch zwei männliche Figuren. — Ortsadel im 13. Jahrhundert.

Flacht (Flacht 1293).

Alte ev. Kirche, mit Ostturm, im befestigten Kirchhof. Altcalwisch, kam durch die Helfenstein und Tübingen an Kloster Maulbronn.

Friolzheim (Friolssheim um 1100).

Kleine ev. Kirche, 1522 verändert, mit starkem Ostturm, innen



Tiefingen. Speirer Kirche und Konstanzer Kirche.

Digitized by Google

rippenkreuzgewölbt; badisches Wappen im Schlußstein. Früher markgräflich badisch, dann hirsauisch.

Gebersheim
(Gebersheim um 1150).

Ev. Kirche zum hl. Silvester, 1588, mit starkem, sehr altem, unten tonnengewölbtem Ostturm. Alter Kruzifixus. An der Turmtüre schön verästeltes gotisches Beschläg. — Altcalwisch und hirsauisch, mit Ortsadel aus dem 12. Jahrhundert.

Tityingen. Speirer Kirche.

Gerlingen (Gerringen 797).

Am Fuße des Solitüder Bergzuges. Ortsadel schon im 12. Jahrhundert, gleichen Stammes und Wappens, wie die Herren von Holzgerlingen (s. o. S. 110). Altcalwisch und hirsauisch, gelangt Gerlingen über die Grafen von Aichelberg und die Pfalzgrafen von Tübingen im 14. Jahrhundert an Württemberg.

Ev. Kirche zum hl. Petrus, 1463, Chor vieleckig mit Strebepfeilern und sehr schönem Netzgewölbe, mit zehn Schlußsteinen mit Heiligen. An einer Emporensäule ist die Jahreszahl 1581 eingeschnitten. Kanzel und Taufstein gotisch. Auf dem östlichen Schlußstein des Chors hält ein Engel den S. 290 folgenden Meisterschild, auf dem westlichen erblickt man, ohne Engel, den Schild des Hans Wunderer von Pfaffenhofen (s. S. 136).

Eleganter selbständiger Stil, das Scharfkantige des Hans Wunderer bricht hindurch. In der Westfront eine schöne Maßwerksrosette. Der Turm an der Nordseite trägt ein hohes achteckiges grünglasiertes Ziegeldach mit gebrannten Krabben und (teilweise beschädigten) Drachen an den Ecken. Flachgeschnitzte Chorstühle, großartiges altes Kruzifix, Sakristeipforte mit Eisenbeschläg. Früheres Schloß im Ort, mit 1600 am steinernen Eckträger, oben alter Holzbau, wie auch solcher an vielen Häusern.

Auf dem Friedhof um die Kirche her ruhen Schillers Vater († 7. September 1796) und seine jüngste Schwester Nanette († 23. März 1796) unter Obstbäumen. Rathausbrunnen mit dem alten Steinbild des hl. Urban. Die Burg der Gerlingen stand auf dem Schloßberg. Dahinter die hohe Gerlinger Heide mit uraltem Steinkreuz; bis vor zum Leonberger Wartturm auf dem Engelberg zieht sich die Heide

Digitized by Google

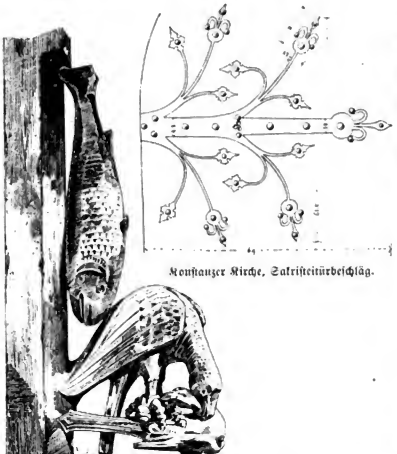
mit sandigen Tümpeln, stimmungsvoll, und gibt überraschende Niederblicke besonders auch gegen das reich gehügelte Vorland des Schwarzwaldes hin.

Zu Gerlingen gehört die

Solitüde.*)

Auf einem nach Norden gewölbten Gebirgsrücken liegt $1^1/_2$ Stunden von Leonberg, $1^3/_4$ Stunden von Stuttgart, 496 m (Erdfläche) das weithin sichtbare

Konstanzer Kirche. Sakristeitürbeschläg.



Tiţingen. Von den Chorstühlen der Konstanzer Kirche.

Lustschloß Solitüde mit seinen Nebengebäuden. Das Ganze, eine Schöpfung Herzog Karls, ist nach Ausrodung eines Waldes von etwa 250 ha im Malmstall, unfern der sog. fünf Eichen von 1763 an erstanden. Die beiden Inschriften am Schlosse, welche die ursprüngliche Absicht des Bauherrn verkündeten und die Kürze der Bauzeit hervorhoben — „Tranquillitati sacrum voluit Carolus“ und „Moderatore Carolo desertam solitudinem labor improbus quadriennio vicit MDCCLXIII —MDCCLXVII“ — sind längst verschwunden. Den Plan lieferte, wie angegeben

*) Der folgende Text über die Solitüde ist von Bertold Pfeiffer verfaßt.

Digitized by Google

wird, der Baumeister Johann Friedrich Weyhing; in Dresden unter Chiaveri künstlerisch vorgebildet, dann als Unternehmer beim Stuttgarter Residenzbau beteiligt, wurde derselbe später herzoglicher Kammerdiener und Kastellan in Ludwigsburg und war um 1761 mit der Führung des Bauwesens am Jagdschloß Grafeneck (Oberamts Münsingen) beauftragt.

Auf die Ausgestaltung der originellen Anlage des Hauptbaues der Solitüde, der schon 1764 unter Dach kam, und namentlich auf die Innendekorationen hat

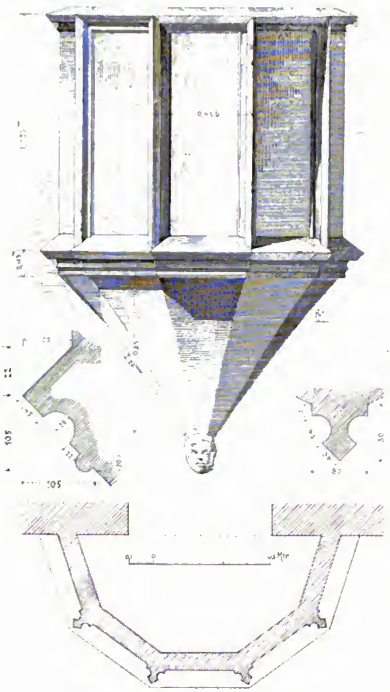
Tityngen. Speirer Kirche.

gewiß der geistvolle Oberbaudirektor de la Guépière bestimmend eingewirkt. Der Umriß des Grundplans, die geraden Linien durch anmutig geschweifte Ausbiegungen unterbrechend, verrät die Geschmacksrichtung des gemäßigten Rokoko. Das langgestreckte, nur ein Geschoß enthaltende Gebäude ist als Aussichtspunkt auf waldiger Höhe auf einen mächtigen Unterbau gestellt, dessen schlicht gequaderte, durch Korbbögen verbundene Pfeiler eine ringsum laufende Halle bilden und oben eine breite mit Balustrade versehene Terrasse tragen. Man erreicht die letztere mittels Freitreppen, die sich paarweise in weit ausladenden, doppelt gekrümmten Bogenlinien an die Vorder- und Rückseite anlehnen.

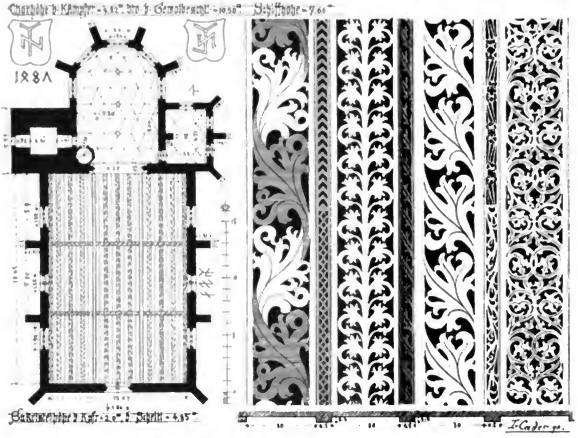
Schon von außen tritt als beherrschendes Mittel des Wohngeschosses der auf beiden Seiten durch je drei Rundbogentüren gegen das Freie geöffnete elliptische

Digitized by Google

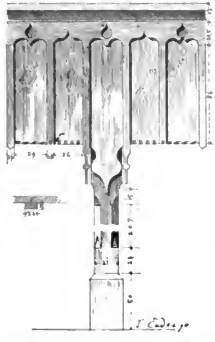
Kuppelsaal mit stattlichen korinthischen Doppelpilastern hervor. Im Innern desselben trägt eine Doppelstellung von 28 korinthischen Dreiviertelssäulen ein glattes Gebälk; darüber greifen ovale, durch Gehänge verbundene Fenster (Ochsenaugen) in die große Hohlkehle ein, welche abwechselnd durch allegorische Figurengruppen und anmutig bemalte Zwischenfelder belebt ist. Das mittlere Deckengemälde von Guibal hebt in reicher Komposition und Färbung den segensvollen Einfluß der Künste hervor und vollendet den festlichen Eindruck des lichtdurchfluteten Saales. In meisterhafter Raumausnützung — die Zugänglichkeit aller Teile von der Terrasse her macht Vorhallen und Gänge unnötig — schließen sich die mannigfaltigen übrigen Gelasse an: östlich u. a. der Versammlungs- und der Musiksaal, deren Wände Goldleisten mit spielendem Rankenwerk beleben; westlich zunächst das Audienzzimmer, geschmückt durch ein überaus naturwahres Bildnis Herzog Karls, sitzend, in ovalem Rahmen, von Guibal, und Konsoltische mit Belag von Bandmarmor aus Böttingen, OA. Münsingen. Das fensterlose, dämmerige „Marmorzimmer" mündet zwischen zwei Säulen unmittelbar in das lichte ovale „Blumenzimmer" am Westende des Baues; hier ein kleines Deckengemälde „Flora" und zwei Ölbilder von Hetsch: Minerva, einen Knaben unterweisend, und Archimedes. Von den anschließenden Eckrämmen enthält der südliche das Schlafzimmer, in dessen Alkoven das mit reichster Seidenstickerei an Decke und Vorhängen versehene Bett steht, nördlich folgt auf



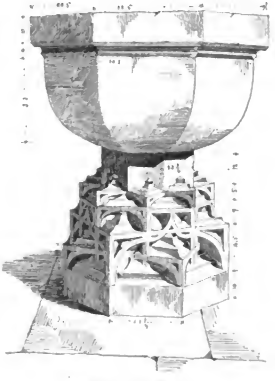
Tityngen. Steinerne Kanzel in der Spetter Kirche.



Eltingen. Grundriß der Kirche und Deckenbemalung.

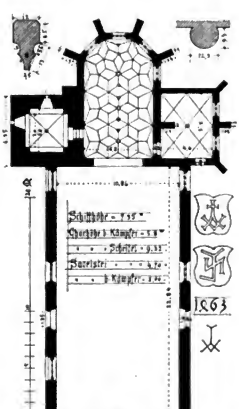


Tiyingen. Emporebrüstung der Speirer Kirche.



Gerlingen. Taufstein.

Digitized by Google



Gerlingen.

ein Schreibzimmer ein geschweiftes Kabinett mit reich vergoldeten Schränken, die ehemalige Bibliothek.

Der ausgedehnte ebene Vorplatz war einst durch eine mit 24 großen mythologischen Standbildern gezierte Brüstung im Halbkreis nach Norden abgeschlossen; jenseits rauschten über das abfallende Gelände zwischen Baumreihen Kaskaden hinab.

Südlich hinter dem Schlosse ziehen sich bogenförmig in angemessenem Abstande zwei mäßig hohe Gebäude mit Mansardendächern hin, ursprünglich für den Hofstaat bestimmt; doch pflegte der Herzog selbst, der das Schloß hier wie in Stuttgart und Hohenheim nur bei festlichen Gelegenheiten benützte, im südöstlichen Teil dieses „Kavalierbaues" zu wohnen. Dort stößt rückwärts die von beiden Langseiten beleuchtete saalartige frühere Kapelle an, mit prachtvoll üppigen Architekturformen, äußerst sorgfältig ausgeführten Stuckdekorationen und einem in ursprünglicher Farbenfrische leuchtenden, ovalen Deckengemälde in Öl: Die Auferstehung Christi, bezeichnet N. Guibal Luneville pinx: 1766; kleinere Deckenbilder birgt die Hofloge und deren Vorraum, Altar 1829 in die Schloßkirche zu Ludwigsburg versetzt. Von dem gegenüberliegenden, in entsprechender Weise dem Ende des Westbaues angefügten Theater ist nichts Bemerkenswertes mehr erhalten. — In der Verlängerung der Vorderfront der Kavalierbauten waren in ebenfalls einwärts gekrümmter Linie beiderseits je 10 kleine, fast würfelförmige Pavillons errichtet und durch brückenartige bedeckte Gänge verbunden; die meist noch vorhandenen Häuschen enthielten teils Speise- und Billardsäle, teils Küchen und Dienstwohnungen.

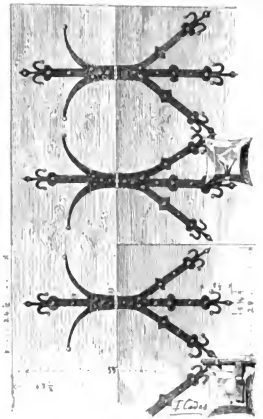
Um diesen Kern legten sich, als Herzog Karl 1767 von seinem Venezianer Winteraufenthalt zurückkam, in weiter Ausdehnung andere jetzt meist verschwundene Bauten. Mancherlei Pläne hiezu entwarf der damalige Obrist Jakob von Scheler († 1784 als Generalleutnant und Kommandant von Asperg), welcher von Anfang an mit der Direktion über die auf der Solitüde „in Arbeit stehenden Artisten" betraut

Gerlingen. Sakristeischrank.

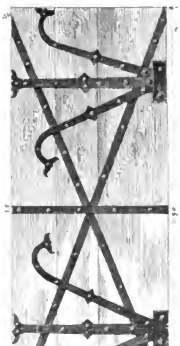
Digitized by Google

war, während die „Aufsicht über die Planierungs- und Gartengeschäfte“ seit 1765 dem späteren Intendanten Dionysius Seeger oblag.

Als Hauptarchitekt aber tritt jetzt der „Kabinettsdessinateur“ Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer in den Vordergrund, welcher dann als Major und Oberbaudirektor so große Bedeutung gewinnen sollte. Der im Rücken der genannten Gebäude sich erstreckende, nach französischer Weise prachtvoll angelegte ehemalige Schloßgarten enthielt außer einem runden See, vielen Lauben, Garten-, Gewächs- und Vogelhäusern insbesondere den im südwestlichen Teile von Fischer erbauten und von Guibal mit Deckengemälden geschmückten spiegelprangenden Lorbeersaal, einst die festliche Stätte akademischer Preisverteilungen (1809 abgetragen). Im Westen des Schlosses lag neben einem Reithaus der 900 Fuß lange Marstall, im Nordosten, jenseits der Kastanienalle und des jetzigen Revieramts, wurde ein mit Orangebäumchen rings besetzter Rasenplatz, in dessen Mitte eine Reiterstatue des Herzogs aus vergoldetem Gips stand, im Hintergrund zwischen zwei Orangeriegebäuden durch die ev. Kirche abgeschlossen; den Marstall und die (jetzt kath.) Kirche ließ ein Menschenalter später König Friedrich nach Stuttgart in die untere Königsstraße versetzen. Die Gebäude der 1770 ff. auf der Solitüde entstandenen, 1775 nach Stuttgart verlegten Militärischen Pflanzschule (Karlsakademie) waren am weitesten gegen Osten vorgeschoben.



Gerlingen. Sakristeischrank.

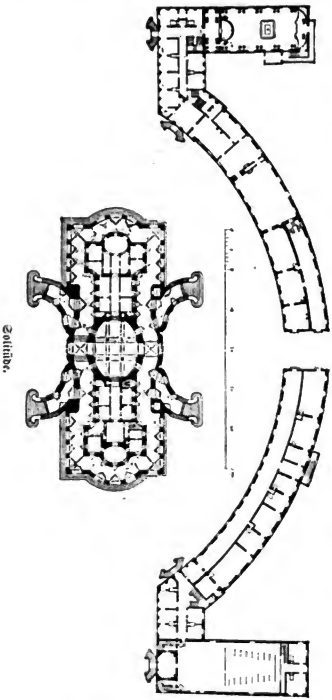


Gerlingen. Sakristeitüre.

Hier brachte der junge Schiller fast drei Jahre (1773—1775) als Karlsschüler zu, an demselben Orte, wo bald Hauptmann Schiller, der Vater, als Gründer einer blühenden herzoglichen Baumschule sich dauernd niederlassen sollte († 1796). Die Solitüde, in tausendfachem Lichtglanz erstrahlend, um den Großfürsten Paul zu feiern, sandte dem aus der Heimat fliehenden Dichter der Räuber den Abschiedsgruß durch die Nacht; und als er im Jahre 1793 sein Vaterland wieder betrat, eilte er auf die Solitüde, um die Seinigen in die Arme zu schließen. Verklungen waren im Schlosse die rauschenden Feste!

Digitized by Google

In unsern Tagen wird diese Stätte gar gerne wieder aufgesucht, von den einen als Luftkurort, von andern wegen der herrlichen Fernsicht. Von der früher mit vergoldetem Laubwerk und einer vergoldeten Statue geschmückten Kuppel des Schlosses schweift der Blick gegen Osten und Süden über die Baumkronen der Alleen, über dunkel hingebreitete Wälder bis zum langgedehnten Zuge der Schwabenalb mit den Marksteinen und Bastionen ihrer historischen Berge; im Westen decken Forstbestände den größten Teil des Schwarzwaldes nebst den Vogesen; gegen Norden aber erschließt sich der reiche Vordergrund des mit Ortschaften besäten Strohgäus, begrenzt durch die stumpfe Pyramide des Aspergs; weiter rechts als Zielpunkt die von Herzog Karl geradlinig mit der Solitüde verbundene ehemalige Residenz Ludwigsburg; endlich das weite Unterland — über die Heilbronner Berge, über den Stromberg und Heuchelberg verliert sich das Auge bis zum Odenwald in duftige Fernen. (B. Pfeiffer.)



Hausen an der Würm.

Ev. Kirche, 1739, mit altem Osturm, an dem ein vieleckiger gotischer Chorschluß mit Netzgewölbe; spätgotische Chorstühle, steinerner Ölberg in der Kirche. Pfarrhaus 1567, Rathaus 1609. Hausen kam früh an Herrenalb und mit diesem an Württemberg. Ortsadel im 12. bis 14. Jahrhundert.

Heimerdingen
(Heimradingen 798).

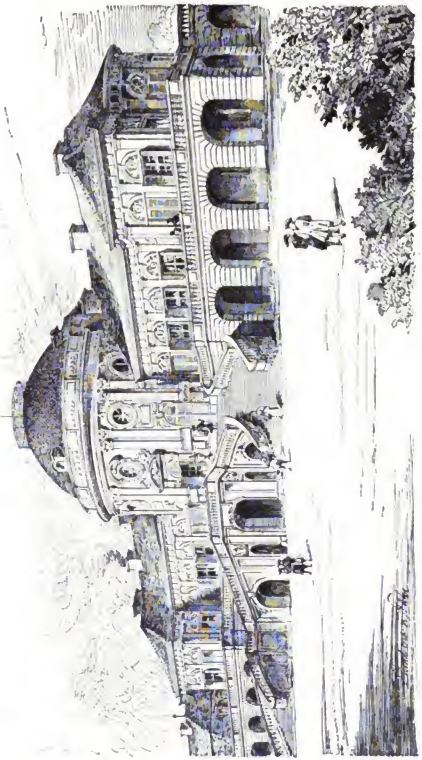
Ev. Kirche zu St. Peter und Paul, 1777. Grabmal des Schultheißen Zeller, aus dem 17. Jahrhundert.

Das Pfarrhaus steht an der Stelle der früheren Burg der Herrn von Heimerdingen; ihr Wappen: zwei kreuzweis gelegte Rechen.

Digitized by Google

Heimsheim (Heimbodesheim 965).

Altes, malerisches Städtchen, zum Teil noch ummauert. Stattliche ev. Kirche zu unserer lieben Frau, gotisch, Schiff 1725 verändert. Schöner noch strenger Chor



Gotthilde.

mit Rippenkreuzgewölben und Maßwerkfenstern. Der Turm steht nördlich am Chor. Alte Grabmäler der Herren von Stein. Eines davon: Udolramus miles junior nomine stein, 1318, ein anderes: Wolframus miles de lapide, 1366.

Digitized by Google

Das Steinhaus, das durch Uhland berühmt gewordene Schleglerschloß, aus dem 14. Jahrhundert, mit Wappen, schönen Erkerfenstern, Türen, Kaminen und kraftvollem gotischem Eichenholzgezimmer. Das neue Schloß, erbaut 1729 bis 1730 von dem Grafen Friedrich Wilhelm von Grävenitz durch P. Retti, mit schönem Deckengemälde von C. Carlone 1730: Herkules am Scheideweg. Beide Schlösser, nebst namhaftem Hofraum, waren mit starken Mauern und doppelten Gräben umgeben, die zum Teil noch sichtbar sind und die große Ausdehnung der ehemaligen Burg bekunden.

Hier an der Grenze von Alemannien und Franken wurde im Januar 965 Kaiser Otto I., als er nach langem erfolgreichem Aufenthalte von Italien wieder

Heimsheim nach Merian. 1643.

heimkehrte, von seinem Sohne begrüßt. Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert: im 14. und 15. Ganerbenbesitz, seit dem 15. Jahrhundert allmählich württembergisch. Am 24. September 1395 bringt Graf Eberhard der Milde der Adelsgesellschaft der Schlegler, der „drei Könige zu Heimsheim", eine Niederlage bei.

Heute noch ist das Schleglerschloß eines der besterhaltenen und sehenswertesten mittelalterlichen Steinhäuser unseres Landes (K.). — Das Stadtwappen hat zwei gelbe sich kreuzende Kornstengel mit hängenden Ähren im grünen Feld.

Hemmingen (Hemmingen schon im 10. Jahrhundert).

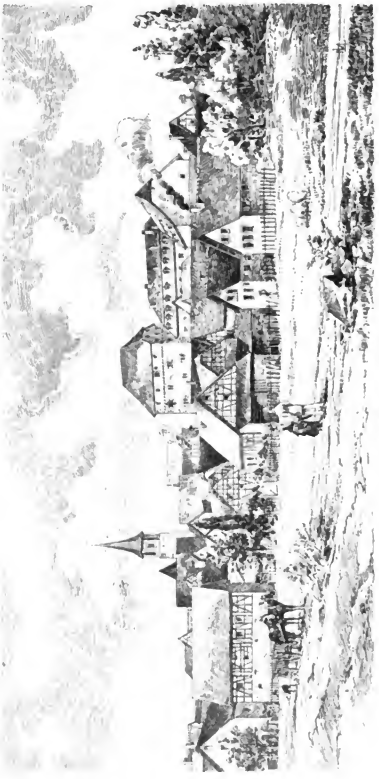
Gotische ev. Kirche zum hl. Laurentius, das Schiff 1785 verändert. Der vieleckige Chor noch streng und alt, mit Rippenkreuzgewölben auf Achteckskonsolen: die Decke ist herrlich bemalt im Renaissancestil mit gotischen Nachklängen: Blätter- und Früchtewerk, voll und prächtig und satt in der Farbe. An der Südwand des Schiffes ein runder Wendeltreppenturm mit Renaissanceportal und eine Vorhalle auf Säulen, 1600, mit den Steinbildern von Petrus und Paulus und der vier Evangelisten (K.). Sehr alter Turm im Westen, mit sieben Fuß dicken Mauern. Kanzel 1583. Zahlreiche und zum Teil sehr beachtenswerte Grabdenkmäler aus dem 15.—18. Jahrhundert, der Rippenburg und Varnbüler, ein ganz prachtvoll gotisches des Ludwig von Rippenburg, 1490, dann jenes großartige aus dem Jahr

Digitized by Google

1609. Gotiſche Holzbilder des hl. Lorenz und Georg. Die netzgewölbte Sakriſtei an der Südſeite des Chors, mit zwei Schilden als Gurtträgern, einer mit dem Zeichen des Hans Wunderer, auf dem andern folgendes:

Eine hölzerne Tafel meldet, daß im Jahr 1432 die Familie von Hemmingen mit Hans von Hemmingen erloſchen ſei.

Das Schloß der Freiherren von Varnbüler, im langen, ſchön angelegten Schloßgarten, öſtlich bei der Kirche gelegen, beſteht aus der uralten Burg der Edelknechte von Hemmingen, die nach einer Inſchrift erſtmals 1492 (?) und dann wieder 1722 reſtauriert worden ſein ſoll, dann aus dem 1788 erbauten ſogenannten „Gartenhaus“, einem modernen, leicht gebauten Wohnhaus, und aus dem maſſiv ſteinernen Mittelbau von 1852, durch welchen Leins nach Wunſch von Karl von Varnbüler Burg und Gartenhaus vereinigte, zugleich beide umbaute und mit Turm- und Erkeranbauten verſah, wodurch der eigenartige jetzige Schloßbau entſtand.



Heimsheim. 1880.

Südweſtlich beim jetzigen Schloß der ſog. Neue Bau, an einem Eckſtein das Nippenburgiſche Wappen und: L. V. N. 1542.

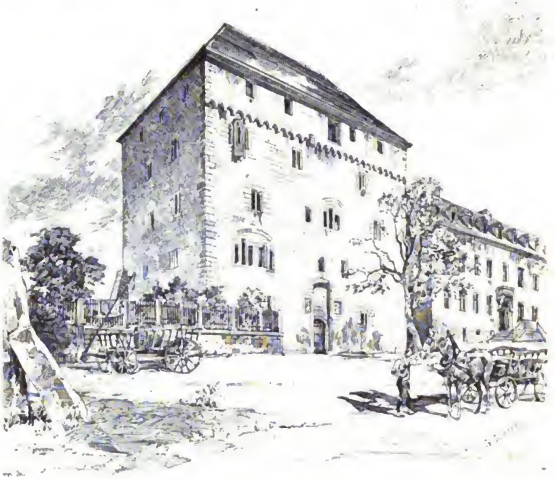
Kloſter Weißenburg im Elſaß iſt hier ſchon ſehr frühe begütert. Von dem Ortsadel im 14. und 15. Jahrhundert kam die Burg an die von Nippenburg bis

Digitized by Google

1646, worauf 1650 Herzog Eberhard den hochverdienten Diplomaten Joh. Konrad Varnbüler (sein Grabstein in der Hospitalkirche zu Stuttgart) mit Hemmingen belehnte.

Hirschlanden (Hirslande 769).

Ev. Kirche zum hl. Oswald, 1748, mit altem Ostturm. Rathaus 1599.



Heimsheim. Schlegelschloß.

Höfingen (Hephingen 775).

Gotische ev. Kirche zur hl. Maria, Laurentius und Mauritius, mit einem vieleckigen, hübschen kreuzgewölbten Chor mit zwei Schlußsteinen; alter Taufstein. Alter Turm mit sehr starken Mauern. Malerische, wiederhergestellte Burg, jetzt Schloß der Freiherrn von Varnbüler. Altertümliches Rathaus. Schon im Jahr 775 erhält das Kloster Lorsch hier Güter samt der Kirche. Ortsadel, 1285 bis um 1625, Truchsesse von Höfingen, darunter Reinhard, Abt von Bebenhausen, 1432—56. Wappen: in Gold ein aufgerichteter, gekrönter schwarzer Löwe, auf dem Helm desgleichen.

Parzelle Tilghäusles mühle, alt Tulcheshusen, Ort mit der Mutterkirche zum hl. Michael, eingeweiht 1110, für Leonberg. Ortsadel im 12. und 13. Jahr-

Digitized by Google

hundert. — Abgegangen Beisheim mit St. Moritzkapelle und Franziskanerkloster, von Graf Eberhard im Bart gegründet, aber schon 1467 nach Leonberg verlegt.

Malmsheim (Malbodesheim 1075).

Ev. Kirche zum hl. Germanus, 1489, später, 1607 und 1817, verändert. Alter Taufstein mit dem württembergischen Wappen. Zwei Grabdenkmale aus dem

Heimsheim. Türe im Schlegler'schloß.

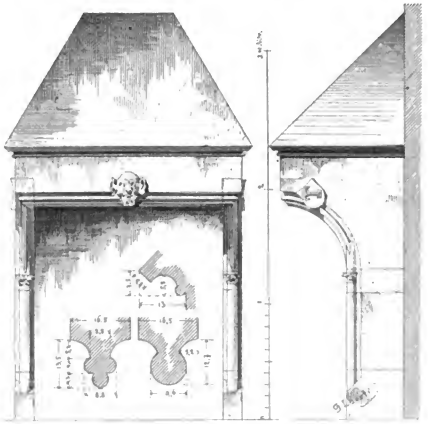
16. Jahrhundert. Ostturm mit Rippenkreuzgewölbe. Zwei ehemalige Schlösser, eines in Trümmern. Viele Holzhäuser. Schöner Schild zum Adler. Ortsadel vom 11.—15. Jahrhundert.

Merklingen (Marchilingen 1075).

Ev. Kirche zum hl. Remigius, auf dem einst ringsum mit doppelten Mauern und tiefen Wassergraben umgebenen Klosterhof, der nur auf zwei Zugbrücken zu-

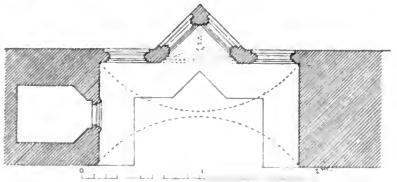
Digitized by Google

gänglich war; über eine feststehende Brücke gelangt man jetzt zum spitzbogigen Eingang: Anno dom. 1478. — Von den Türmen an der Ringmauer stehen noch



Heimsheim. Kamin im Schlegler'schloß.

zwei. Um die Kirche selbst lief noch eine besondere, sechs Fuß dicke Mauer mit bedecktem Umgang, die an die beiden Giebelseiten des westlich der Kirche noch stehenden frühgotischen Steinhauses stieß.



Heimsheim. Fenstererker im Schlegler'schloß. Grundriß.

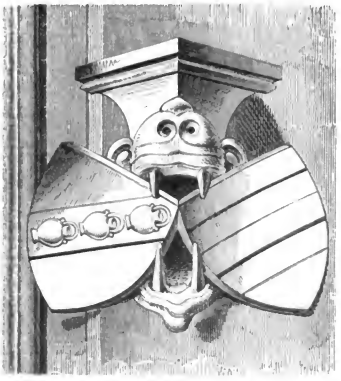
Die Kirche, ursprünglich eine romanische Basilika, wurde nach dem Brand von 1424 wieder aufgebaut mit Beibehaltung einiger Reste. Ostturm, kreuzgewölbt, mit mannsdicken Mauern. Am Westeingang: Anno dom. 1476. Jesus nazarenus rex. Zweimal die Jahreszahl 1595. Grabdenkmale aus dem 16. und 17. Jahr-

Digitized by Google

hundert, darunter eines Herrenalber Abtes: Anno dom. 1557. 18. Augusti obiit Georgius abas herrenalbensis. Gute gotische Chorstühle. An dem dreistöckigen Steinhaus, das unten $6^1/_2$ Fuß dicke Mauern hat, das Wappen von Herrenalb (Zisterz) und die Eberstеinische Rose. Im Erdgeschoß zwei Eichenholzsäulen. An der Hofmauer des Schulhauses ein Wappenschild des oben genannten Abtes, offene Schere, durch die ein Abtsstab geht, 1553. Rathaus 1601. St. Wendels Kapelle. Ortsadel im 12.—14. Jahrhundert; Wappen: ein nach links aufgerichteter Löwe. Ein Erkinger von M., genannt der große Tyrann, soll, im Kampf mit dem Markgrafen von Baden unterliegend, vom Liebenzeller Schloß herabgestürzt worden sein.

Schlegterschloß in Heimsheim. Wappen der Enzberg und Frankenstein.

Der Ort war calwisch, kam 1296 bis 1469 allmählich an das Kloster Herrenalb, und bildete mit Hausen, Hengstett, Gechingen, Simmozheim einen eigenen Stab des Klosteramtes. Zerstörte Burg Kröwelsau.



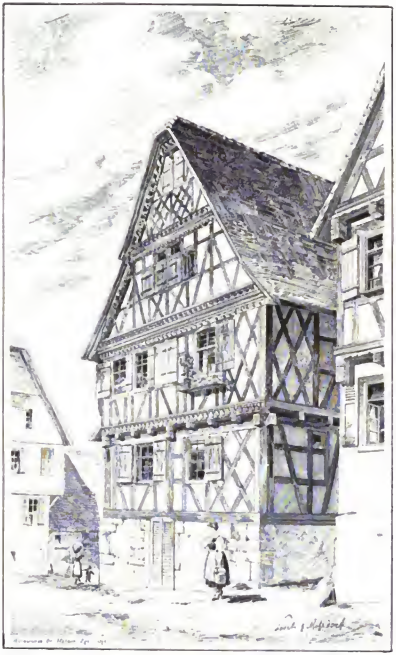
Schlegterschloß in Heimsheim. Wappen der Selbach und Gemmingen.

Mönsheim (Meboßheim, Mensheim um 1140).

Romanische ev. Kirche zum hl. Nikolaus, öfters, besonders 1752 verändert, mit Ostturm. Sehr alte Grabdenkmale der Herren von Mönsheim. Pfarrhaus 1759. Ein hoher Turm, letzter Rest der 1645 ausgebrannten Diepolzburg, im westlichen Teile des Orts. Auf dem Berg Dobel Spuren von Graben und Wall. Im Wald „Schellen-

Digitized by Google

berg“ sei eine Stadt gestanden, noch zeigt man die Stadtmauer. Obermönsheim, Schloß, auf Grund der alten Burg. Ortsadel, Wappen eine Schaffschere.



Heimsheim. Holzhaus.

Münchingen (Munchingen, 12. Jahrhundert).

Im festen Kirchhof liegt die große ev. Kirche, 1488 erbaut von den Baumeistern Albrecht Georg und Bernhard Sporer, 1643 ausgebrannt. Schöner netzgewölbter Chor mit sechs Schlußsteinen, darunter, je von einem Engel gehalten, die Schilde der beiden Meister. Turm an der Westseite, an seinem Portal 1488. Kruzifixus 1692. Grabmäler der Münchingen und Harling aus dem 16.—18. Jahrhundert. Großartiges Rathaus, 1687, oben Holzbau mit Erker, unten Kelter mit

Digitized by Google

starken Bäumen. Altes Schloß, 1558, mit malerischem Schloßhof mit Treppenturm und Wappentafel, Rieppur und Münchingen, und neues Schloß, jetzt in Privatbesitz. Der Spitalhof mit großem steinernem Einfahrtstor, mit B. M. 1672 und dem Wappen der Münchingen, in hübscher Renaissance, Zeichen ⚚ an jedem Stein. Im Hintergrund des Hofes altes Holzhaus, 1584. Auch sonst hübsche Holzhäuser.

Der Ort, erst calwisch, dann aspergisch, wird im 14. Jahrhundert württembergisch. Ortsadel vom 12.—19. Jahrhundert, 1854 ausgestorben, Wappen das der Truchsesse von Höfingen, s. S. 296. Ansehnlich begütert war seit 1135 Kloster Zwiefalten, das bis 1454 einen Mönchshof hier hatte, der Eßlinger Spital 1278 bis 1557.

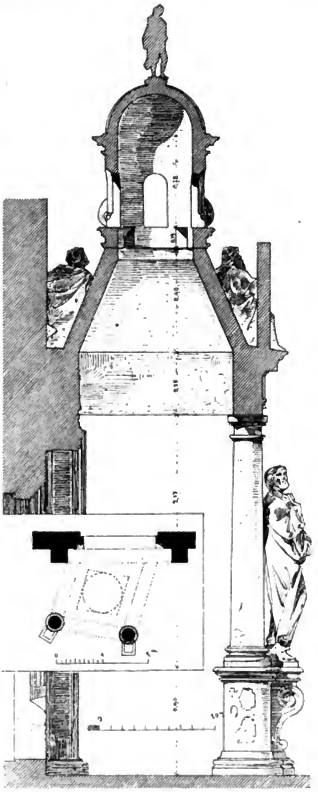
Hof Mauer; schon im 12. Jahrhundert ist Kloster Hirsau in Mure begütert. Ein Teil der nördlichen Umfassungsmauer scheint noch römisch zu sein. Ringsum Römerstätten.

Münklingen
(Munigisilinga 862).

Gotische ev. Kirche, 1594 verändert. Rathaus, 1618 erbaut.

Perouse.

Im Jahr 1699 von eingewanderten Waldenserfamilien gegründet. Kirche, 1738.

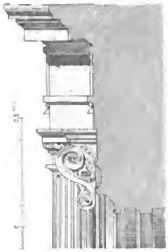


Hemmingen. Schnitt durch die Vorhalle.

Renningen (Randingen um 1120).

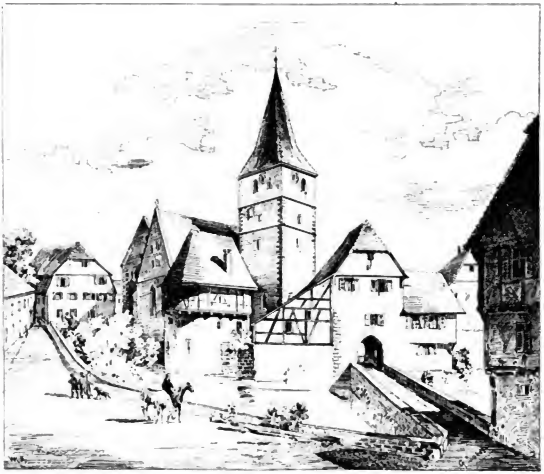
Romanische ev. Kirche mit starkem, frühgotischem, rippenkreuzgewölbten Ostturm, 1878 gotisch durch Leins umgebaut. Außen an der Südseite Steintafel mit

Digitized by Google



Hemmingen.
Vom Eingang in den Treppenturm.

Hemmingen. Taufstein.



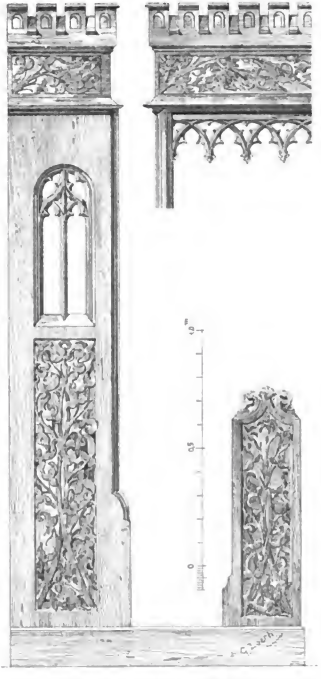
Merklingen.

Digitized by Google

dem württembergiſchen Wappen, 1601. Baumeiſter Hans Ehrgetzinger und Michel Reyſer. Grabplatten der Herren von Höfingen. Grabmal des Schultheißen Schnauffer.

Merklingen.

Merklingen. Steinhaus.



Merklingen. Chorſtühle. (K.)

1603. — Rathaus, 1509. — In der Nähe ſchönes langes Holzhaus, 1624. — An der Nordoſtecke des Dorfes noch Reſte des Burggrabens. — Ortsadel im 13. Jahrhundert.

Ihinger Hof (Ihingen um 1170), einſt mit Kirche, 1825 eingefallen.

Digitized by Google

Rutesheim (Rutmarsheim 767).

Ev. Kirche, 1789, mit altem Oſtturm. Am 30. Juni 1837 brannten das Rathaus und 108 andere Gebäude ab. — Kloſter Lorſch iſt hier ſchon 767 begütert. Ortsadel im 12. Jahrhundert.

Merklingen. Holzhaus von 1557.

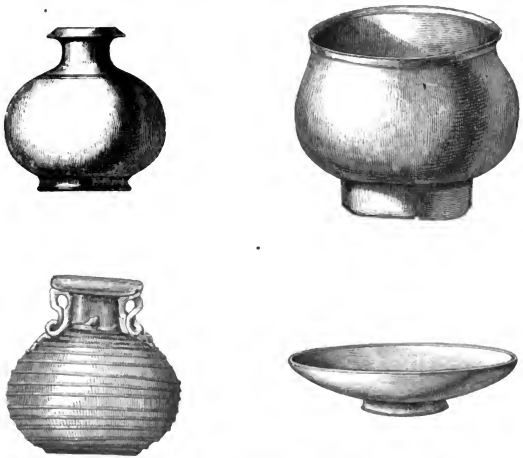
Schöckingen (Skekinga 814).

Romaniſche ev. Kirche zum hl. Mauritius, vielfach verändert, mit rechteckigem Chor im Übergangsſtil mit Rippenkreuzgewölbe auf ſpätromaniſchen Eckſäulen und ſchönem Schlußſtein, die ſtarken Rippen halbachteckig. Der alte Triumphbogen wurde in einen ſpätgotiſchen verdünnt. Grabmäler der Rippenburg und Gaisberg. Schöne Predella, Chriſtus mit den klugen und törichten Jungfrauen. Außerdem zwei große frühgotiſche Holzfiguren, Maria und Georg. Am Gewölbe der Sakriſtei das Wappen der Venningen, alter Schrank 1444. Taufſtein ſpätgotiſch.

Digitized by Google

Zwei Gaisbergsche Schlösser und ein Steinhaus mit der Inschrift: „Anno domini 1566. Martin von Nippenburg und Maria Salome von Reischach, mit Gott erbauwen."

Pfarrhaus, bei der Kirche, schönes großes Renaissancehaus mit Erker und reich verziertem steinernem Unterstock. An dem schönen Portal an der Langseite 1594



Rutesheim. Römische Gefäße, aus Bronze, Glas und Siegelerde. (M.)

und das Zeichen des Meisters, dasselbe auch an dem steinernen Eckträger mit männlichem Brustbild. An einer Stockwerksgurte:

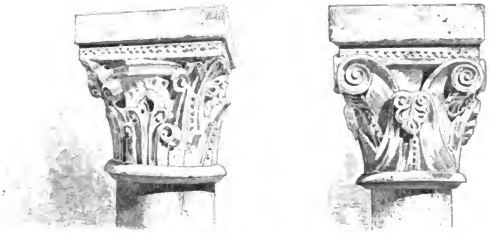
An einem Holzhaus steht:

Gott bleib mit seiner Engelwacht
In diesem Hause Tag und Nacht
1825.

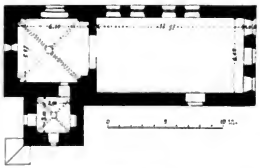
Warmbronn.

Ev. Kirche, 1784. Sage vom Frauenkreuz. Hier ist 1835 der Volksdichter Christian Wagner geboren, der die Sagen, die Natur- und Altertumsbilder seiner stillen, grünen Heimat in tiefsinnigen Liedern verherrlicht hat.

Digitized by Google



Schöckingen. Kapitäle im Turm.



Schöckingen.

Schöckingen. Taufstein.

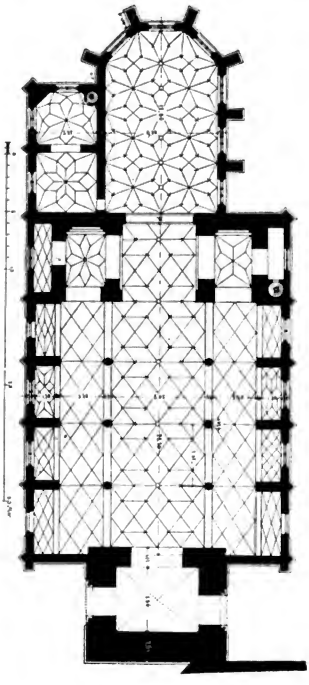
Weilderstadt. Opferstock.

Digitized by Google

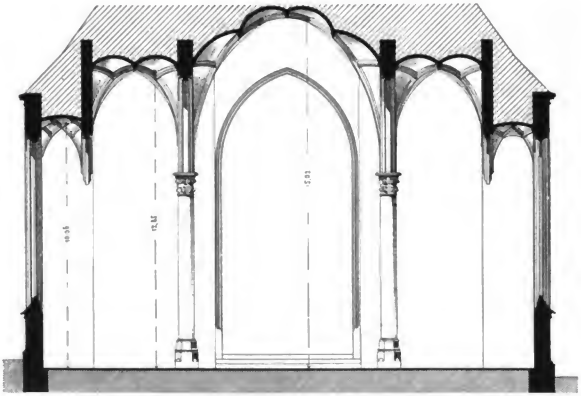
Weilderstadt (Wile 1075).

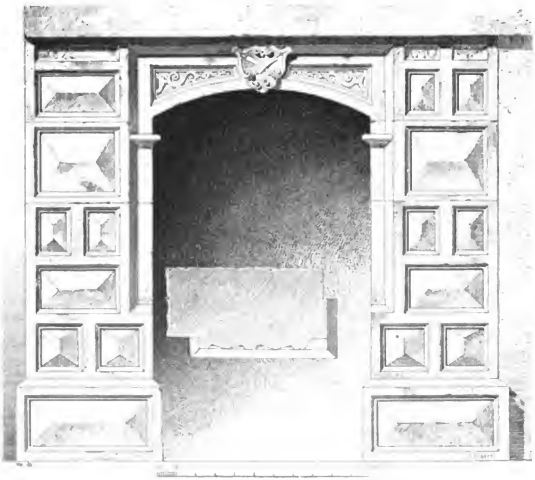
Die ehemalige freie deutsche Reichsstadt, mit ihren Mauern, Türmen und Wassergräben, gewährt noch viele malerische Anblicke und besitzt auch im Innern außer der münsterartigen Stadtkirche noch manches Altertümliche.

Die kath. Stadtkirche zu St. Peter und Paul, hoch über die Stadt mit ihren drei Türmen emporragend, bei alter Linde, großartiger und reicher gotischer Bau, mit breitem Westturm und zwei schmalen noch romanischen Türmen zu seiten des Chors. (K.) Die Kirche ist der Hauptsache nach das Werk des fürstlich württembergischen Baumeisters Albrecht Georg, dessen Schild in jetzt veränderter Schildform im Südturme zu sehen ist, und folgt auch dessen Art, hat viele Ähnlichkeit mit der Stiftskirche in Stuttgart. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen, so daß das dreischiffige Langhaus fünfschiffig mit Kapellenreihen wurde. Strebepfeiler und Fenster haben schönen Schmuck, erstere sind, wie an der Stuttgarter Stiftskirche, dreikantig. Am Chor steigen aus den rechteckigen Strebepfeilern freie, mit Giebel- und Kreuzblumen geschmückte Spitzsäulen. Der südliche Eingang als Vorhalle, mit den Standbildern der beiden Kirchenheiligen. Hier die Inschrift: Anno domini 1492, Innocencio octavo summo pontifice, Friderico duce Austrie Rom. imperatore et Maximiliano filio eius eorundem rege, secunda feria post invocavit huius ecclesie renovate primus lapis positus est. An dem mächtigen, oben achteckig werdenden Westturm steht, daß ein Hans von Heimsheim den ersten, und sein Sohn den letzten Stein daran gelegt haben. Im Innern sind jetzt auch die drei Schiffe wieder mit prächtigen Netzgewölben bedeckt; das Netzgewölbe des Chors hat sieben Schlußsteine, davon auf einem ein Schild mit M. H., auf dem andern



Weilderstadt. Stadtkirche.





Weilderstadt. Stadtkirche und Portal eines Privathauses.

Digitized by Google

ein Kopf, wahrscheinlich der eines Baumeisters, und die Jahreszahl 1519. M. H. wird wohl Meister Hans (von Heimsheim) heißen. — Gegenüber dem Schilde des Albrecht Georg sehr schöner Christuskopf auf dem Schweißtuch. — Schmiedeisenleuchter 1702. Alte Grabdenkmale. An der Nordwand des Chores zieht aber mächtig die Blicke auf sich jenes bis an das Gewölbe reichende, 40 Fuß hohe Sakramentshaus, von dem bekannten Bildhauer Georg Miler aus Stuttgart, 1611, aus feinem Werkstein, die Figuren an Augen und Lippen bemalt. Eines der großartigsten, reichsten und ruhmwürdigsten Werke der Stuttgarter Renaissanceschule. Auf zwei Pilastern ruht das Sakramentsgehäuse; zwischen denselben der Prophet Elias vom Engel gespeist; am Tabernakel Statuen des hl. Petrus und Paulus; über demselben als Hauptbild das Abendmahl in Hochrelief, über diesem der Mannaregen und im dritten Feld der Emmausgang; schön ornamentierte Säulen, Fruchtgirlanden, Laubwerk, als Krönung das Bild des Auferstandenen. — Silberne gotische Monstranz, 94 cm hoch, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, streng architektonisch im Aufbau und ganz rein in den Formen; von der Krönung des Zylinders ragen zarte Pfeilerchen auf und tragen die überaus feine achtseitige durchbrochene Turmpyramide. — Kreuzpartikel (K.) auf zierlichem Fuß; das Kreuz hat Vierpaßenden mit den Brustbildern der vier Evangelisten und vier Propheten; eine Kapsel in der Vierung enthält die Kreuzreliquie; der Kruzifixus edel; das Ganze von höchster Zartheit und Vollendung, 15. Jahrhundert. Gotische Kelche. — Paramente: Gesticktes Kaselkreuz: Kreuzesbaum von Erdbeeren umrankt, in der Mitte Madonna mit Kind, aus dem 16. Jahrhundert.

Weilderstadt. Stadtmauer.

Digitized by Google

Weilderstadt. Stadtmauer.

Die kath. Spitalkirche, 1364 geweiht, 1648 stillos verändert, besitzt den Mittelschrein eines Flügelaltars von ca. 1500 mit Skulpturen, tüchtige Figuren mit feiner Gewandung und hoheitsvollen Gesichtern. — An den Emporepfeilern Reliefs, Kirchenlehrer; spätgotische Statue der hl. Anna mit schönem Antlitz in der Sakristei.

Dabei der große Hospital, 1588. Das große Rathaus mit dem Adler auf dem Marktplatz, 1582, mit halbrunder Bogenstellung. Das frühere Rathaus, an der Nordseite des Marktplatzes, uraltes, turmartiges Steinhaus, mit gewaltig dicken Mauern.

Von den Kapellen ist die Heiligkreuzkapelle an der Straße nach Merklingen und die St. Michaelskapelle, südöstlich der Stadt, zu nennen.

Brunnen in Weilderstadt.

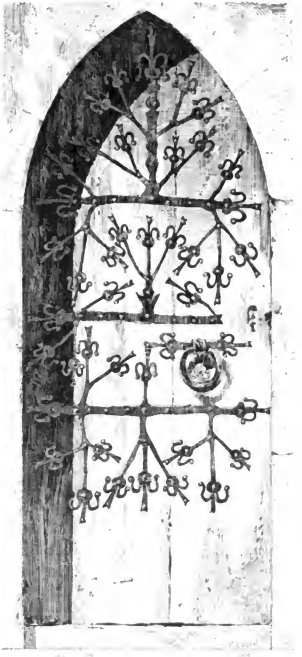
Ehemaliges Kapuzinerkloster samt Kirche, 1640, 1704. Ehemaliges Augustinerkloster, 1294.

Zwei Marktbrunnen, auf einem das Standbild Kaiser Karls des Fünften, 1537; auf dem anderen hält ein Löwe den Reichsadlerschild. Auch sonst noch hübsche kleinere Brunnen; und einige verzierte Renaissanceeingänge an älteren Häusern. Wirksame Holzbauten.

Altcalwisch, wie so vieles im Bezirk, wurde Weil im 13. Jahrhundert bis 1803 reichsunmittelbar. Um die Wende des 16. Jahrhunderts wird die Stadt wieder katholisch, 1648 von den Franzosen erstürmt und verbrannt. Geboren sind hier eine Menge hoch**bedeutender Männer, unter anderen**

Digitized by Google

Lukas Moser, Maler des schönen Magdalenenaltars im nahen Tiefenbronn, 1431. Heinrich Steinhövel, † 1496 als Stadtarzt in Ulm, bekannt als Humanist, übersetzte den Boccaccio usw. Paul Scriptoris um 1450, Philosoph und freigesinnter Theolog, † 1504. Johannes Brenz, geb. 24. Juni 1499 als Sohn des Stadtschultheißen, der bekannte Reformator. Johannes Kepler, geb. 27. Dezember 1571, der berühmte Astronom, † zu Regensburg 5. November 1630. Joseph Anton Gall, geb. 27. März 1748, † als Bischof von Linz 1807. Auch die bildende Kunst in der alten Reichsstadt war nicht ohne Bedeutung. Jener Lukas Moser, seit 1431, ist Bahnbrecher in der schwäbischen Malerei; greifen auch an der Stadtkirche durch Albrecht Georg und den Georg Miler Stuttgarter Einflüsse herein, so zeigt doch manches andere ein eigenes schönes Leben, so auch die zum großen Teil noch erhaltene geschmackvolle Umtürmung der in einsamer Gegend gelegenen Stadt. (K.) Abgegangen ist Thalacker, mit der Mutterkirche von Weil und Ortsadel im 12. Jahrhundert. Das Wappen der Stadt zeigt drei im Dreipaß gestellte Schilde, im oberen der Adler, im linken unteren Schild in Rot ein blauer Pfahl mit S P Q R, im Schilde rechts in Blau zwei gekreuzte silberne Schlüssel.



Weilderstadt. Sakristeitüre der Stadtkirche.

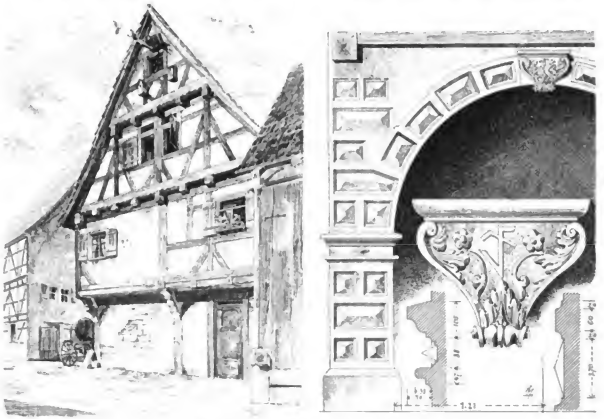
Weilimdorf (Wile 1391).

Gotische, zum Teil veränderte ev. Kirche zum hl. Oswald, 1472, mit frühgotischem Osttturm; oben in der Höhe die Jahreszahl 1595 und ein Steinmetzzeichen. Innen im Turm schönes Sterngewölbe. Schlanker Kruzifixus. Sehr spätgotisches Steinbild, die Grablegung, reich bewegt und ergreifend, außen an der Nordseite der Kirche, mit den Stiftern und ihren Kindern. Bergheim. Schlößchen, erbaut von Zanth. Fasanengarten, um 1760.

Digitized by Google

Wimsheim (Winoldisheim 1239, Winmotesheim 1232).

Neue ev. Kirche, 1883, von Robert Reinhardt. Alte Chorstühle, Reste eines Hochaltars mit schönen Schnitzereien im Schrank und der Inschrift auf der Rückseite: Anno domini 1521. Diese Thafel hat gemalt und gefaßt Hans Kepner und Hans Könlen, beyde Maler und Burger zu Pforzheim. Gotischer Taufstein. Grab-



Weilderstadt. Holzhaus und Hauseingang.

denkmal, 1532, des Pfeffinger. Turm alt, römischer vierseitiger Altar an der Ecke eingemauert, sichtbar sind Merkur und Juno. — Die frühere Kirche trug die Jahreszahl 1514.

Ortsadel im 13. Jahrhundert. Calw-vaihingisch kam Wimsheim im Jahr 1232 an Kloster Maulbronn.

Digitized by Google

Hohen-Asberg nach Merian. 1643.

Oberamt Ludwigsburg.

Der beinahe ganz auf der linken Seite des Neckars gelegene Bezirk gehört zu den lehrreichsten des ganzen Landes. Auf ihm erhebt sich, als einer der ältesten Kulturmittelpunkte, der Asberg, mit Fürstengräbern südlich und südöstlich an seinem Fuß, gegen Abend die alte Stadt Markgröningen, welche in ihren Mauern eine merkwürdige und eigenartige Blüte der Kunst nach dem Fall der Hohenstaufen erlebt hat — und endlich, nicht eine Stunde südöstlich des Berges, das durch den Willen der Landesfürsten erst im Beginn des 18. Jahrhunderts großartig und weitgedacht entstandene Ludwigsburg, mit seinen Schlössern, Gärten und Baumreihen. Es sind Gedanken hochbegabter Herrscher und Künstler hier verwirklicht worden, als monumentale Erscheinungen bis in ferne Zeit! So liegen im Bezirk drei weit voneinander entfernte, scharf ausgeprägte Kulturstätten klar vor Augen. Außerdem ist der Bezirk noch reich an Schlössern, Kirchen und Grabmälern, meist aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Altertümer.

Wie schon bemerkt, den ältesten halbvorgeschichtlichen Mittelpunkt der Gegend bildet der freistehende Asberg (Asesberg 819), zu einem uralten Herrschersitz und einem heiligen Berg wie geschaffen, das weithin gebreitete, üppige Getreideland hoch und felsenfest überragend, unfern den tiefeingeschnittenen Ufern des Neckars. Herrliche Rundsicht von der Krone des Berges, an dessen Fuß, wie kleinere Berge, einer auch das „Kleinasbergle" geheißen, sich jene Fürstengräber erheben. — Die sog. Belle-Remise liegt drei Viertelstunden südöstlich vom Asberg und eine Viertelstunde südwestlich von Ludwigsburg ganz auf der Anhöhe, nach allen Seiten eine freie Aussicht gewährend. Durch die Einsetzung eines großen Wasserbehälters im April 1877 für die Stadt Ludwigsburg enthüllte sich der aus steinfreiem Lehm aufgeführte, 60 m im Durchmesser haltende, 6 m hohe Hügel als ein Fürstengrab.

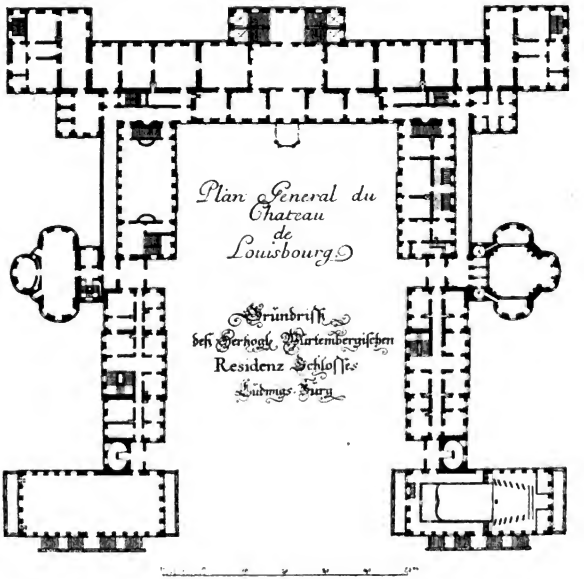
Digitized by Google

Man fand in seiner Mitte auf dem gewachsenen Boden, gewölbartig von großen Feldsteinen bedeckt, ein Gerippe, im Rechteck von Holzdielen umgeben, und dabei ein geperltes Stirn- und ein glattes Armband aus Goldblech, einen reich verzierten, breiten zweischneidigen Dolch mit Eisenklinge in Bronzescheide, einst mit eingesetzten Bernsteinen geschmückt, ein mehrfarbiges Glasfläschchen, viele Teile eines mit gemodeltem Kupferblech überzogenen vierräderigen Wagens samt sehr schönem bronzenem Pferdegeschirr, dann eiserne Ketten, Radschienen und Nabenkapseln, sowie Eisenteile vom Wagengestell, z. T. noch mit Stoff bezogen, und Reste eines gerieften Eimers, eines Kessels und eines Tellers von Bronze, mit Perlrand. Daneben war gegen Osten, 5,30 m im Geviert und 1,30 m in den Boden eingetieft, auch von vielen großen Feldsteinen bedeckt, auf der Sohle mit Holzbrettern ausgeschlagen, ein zweites Grab mit sehr vergangenen Resten von Bronze- und Eisengegenständen, schönem Dolchgriff von Bronze, Bernsteinplättchen, einem gemodeltem Goldplättchen und bronzenen Tierfigürchen, als Fibeln. Von Brandplatten, Tierknochen, Scherben fand sich nichts im Hügel verstreut, ebensowenig bei dem folgenden.

Eine starke Viertelstunde südlich vom Asberg liegt nämlich ein noch etwas größerer und sehr wohlgeformter Grabhügel, das sog. „Kleinasbergle", gleichfalls mit überraschender Aussicht ringshin. Dieser Hügel wurde im Mai 1879 durch Professor Oskar Fraas mittelst eines Stollens von Westen nach Osten angefahren und zeigte bei 18 m Stollenlänge ein Grab, das von Norden nach Süden lag. Auch dieses war durch Holzrahmen umgrenzt und maß 3 und 2 m. In stattlicher Reihe standen nebeneinander an der Ostwand vier Bronzegefäße, ein Kessel von 1 m Durchm., ein geriefter Eimer, eine zweihenklige Amphore mit massiven Griffen mit prächtigen Löwen- und Pantherköpfen, eine einhenklige Kanne mit langer Schnauze, hier und am Henkel phantastische Tierköpfe. An der Westwand lagen Asche und weißgebrannte Knochen bei runden Goldplättchen, länglichen goldenen Besatzstreifen und ein Ring aus Ebenholz mit goldenem Knopf. Sodann ein goldüberzogenes reich verziertes Löffelchen mit Öffnungen zum Durchseihen. In der Mitte fand man zwei griechische Tonschalen, schwarz, die eine innen mit hellroter Malerei, darstellend eine nach rechts gewendete fackeltragende Frauengestalt (Priesterin) zwischen einem Sessel und einem Altar; außen ist die Schale mit aufgenieteten Goldblechblättern besetzt. Der Rand der Schale ist innen mit einem Efeukranz bemalt, während auf der zweiten Schale in gelbgrüner Farbe ein Kranz von schlanken Blättern und glockenblumenartigen Blüten läuft. Um die Unterseite der zweiten Schale sind wieder Blätter aus Goldblech mit Nietnägeln befestigt. Neben den Schalen lagen eine Gürtelschnalle von Eisen und Gold und ein goldener Armschmuck mit sehr feiner silberner Kette; und ferner die unteren Enden zweier goldener Trinkhörner, von äußerst zierlicher Arbeit, je in einen schönen Widderkopf auslaufend. Die beiden zuletzt genannten Bronzegefäße waren mit einer mehligen korkartigen Masse gefüllt, die beim Erhitzen auf Platinablech nach Weihrauch duftete. — Angesichts solcher Funde in einem Nebengrab, worin augenscheinlich die Reste einer Frau bestattet lagen, steigerte sich die Spannung aufs höchste, als man am 12. Juni 1879 in dem 32 m vom Umkreis entfernten Mittelpunkte des Hügels ankam. Es war aber bereits verdächtig, daß der Boden in der Mitte sich lockerte und zerstreute Menschen- und Pferdeknochen

Digitized by Google

zwischen Schneckenschalen und Tonscherben sich fanden. Bald genug schwand leider die Hoffnung auf Funde gänzlich, denn das 2,30 m in die ursprüngliche Erdfläche eingetiefte mittlere Grab, zwar auch mit Holzdielen umgrenzt, war vollständig geleert. Grabräuber waren längst von oben her durch einen Schacht in das Fürstengrab eingedrungen. Nach einem in dem Mittelgrab gefundenen tönernen Topf zu



Alter Plan von Frisoni.

schließen, geschah die Ausraubung etwa in karolingischer Zeit. Die griechischen Schalen bieten einen festen Anhaltspunkt in der Zeitbestimmung nach rückwärts, indem diese Art der Vasenmalerei nicht vor das 4. Jahrhundert oder das Ende des 5. Jahrhunderts vor Christi Geburt zu setzen ist. In diese Zeit weist auch die oben beschriebene Kanne mit langer Schnauze (Schnabelkanne), sie fand sich bei Bologna und massenhaft zu Vulci und in anderen etruskischen Totenstädten, auch nördlich der Alpen schon ziemlich häufig. Gold wie Erzgerät ist von ganz vorzüglicher Arbeit. — Außer diesen zwei geöffneten Hügeln liegt noch unerröffnet ein

Digitized by Google

dritter eine halbe Stunde nordöstlich vom Asberg beim Weiler Hohenstange. Mancher Hügel mag auch durch den seit Jahrtausenden hier betriebenen Ackerbau abgeflacht worden sein; so liegt neben der Belle-Remise ein kleiner, fast ganz abgeflachter, und heißt $^3/_4$ Stunden südwestlich vom Asberg eine Ackerlandshöhe bei Möglingen „Goldäcker“: vielleicht kamen hier vor Zeiten aus einem abgeflachten Grabhügel Goldsachen hervor. Ferner sind in neuester Zeit im „Osterholz“, jenem Gehölz zwischen beiden Fürstengräbern, einige kleinere Hügel geöffnet worden, welche schöne und frühe Bronzesachen, älter noch als die in den Fürstengräbern, ergeben haben. — Weitere ärmere Hügel liegen im Wald bei Zuffenhausen. Weitere bei Stammheim. Dann fand man bei Hartenecк Urnen und Steinwaffen. Bei Bissingen an der Enz, welche den Nordrand des Bezirkes bespült, ein Ringwall; endlich mag Markgröningen selbst, westlich an dem vom Hohenasberg ausgehenden, langen schmalen Rücken über dem tiefen Glemstal gelegen, eine uralte befestigte Niederlassung gewesen sein. — Der ganze Bezirk ist übersät mit römischen Niederlassungen, die wichtigste mit Kastell bei Benningen gegenüber Marbach am Neckar (Abriß schon in Sattlers Histor. Beschr. 1752 und Top. Gesch. 1784); weitere bei Aldingen, Beihingen (figurenreiches Epona-Relief, M.), Bissingen, Geisingen, Heutingsheim, Hoheneck, Kornwestheim, hier an 4 verschiedenen Plätzen der Markung, Markgröningen, Möglingen, Neckargröningen, Neckarweihingen, Oßweil, Pflugfelden, Poppenweiler, Schwieberdingen, Stammheim, Zuffenhausen. Bei Pflugfelden Spuren einer Niederlassung aus der jüngeren Steinzeit. Bei Benningen 3 Denksteine und Bildwerke, je einer bei Möglingen und Beihingen. Bei Benningen laufen die meisten Römerstraßen zusammen. Reihengräber, z. T. mit reichen Anlagen, fanden sich bei Aldingen, Asberg, Benningen, Bissingen, Eglosheim, Geisingen, Heutingsheim, Kornwestheim, Markgröningen, Neckargröningen, Oßweil, Pflugfelden, Schwieberdingen, Stammheim, Tamm, Zuffenhausen (M.).

Die Stadt Ludwigsburg.

Von **Bertold Pfeiffer.**

Die Stadt ist zweite königliche Residenz und seit dem Bestehen des Königreichs eine der „sieben guten Städte“, seit König Wilhelm Sitz der Regierung des Neckarkreises und Hauptwaffenplatz des Landes, jetzt auch eine der bedeutendsten Fabrikstädte Württembergs; der Geist der Neuzeit hat auch hier mächtig durchgegriffen. Wenn jedoch in Eßlingen das prächtige Vollbild einer mittelalterlichen Reichsstadt noch hervorleuchtet, so liegt über Ludwigsburg, seinen geraden breiten Straßen und gleichförmigen zweigeschossigen Häusergruppen mit Mansardendächern, dem gewaltigen Schloßbezirk und den weitgedehnten Gartenanlagen und Alleen, noch immer der eigenartige Reiz einer Schöpfung des Rokokozeitalters. Von der willkürlichen und doch nicht unglücklichen Wahl und Aufrichtung eines Fürstensitzes ging hier, wie früher in Mannheim, später in Karlsruhe, ein städtisches Gemeinwesen aus, eine Stadtgründung, das ältere Ludwigsburg, wie es namentlich in drei Zeiträumen, unter dem Gründer Herzog Eberhard Ludwig (1709—1733), unter Herzog Karl Eugen (etwa 1760—1775) und unter König Friedrich (bis 1816) geworden

Digitized by Google

Ludwigsburg. Gartenseite des Schlosses.

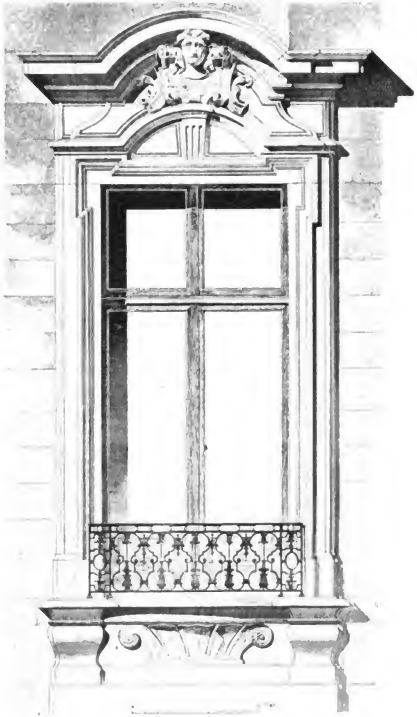
Digitized by Google

und gewachsen ist. Ludwigsburg liegt auf der früher waldreichen Hochebene zwischen Neckar, Enz und Glems, drei Stunden nördlich von Stuttgart; dort, wo im Angesichte des wohlgeformten Asbergs das Gelände sich allmählich gegen Norden senkt, um zuletzt in ein anmutiges Tälchen abzufallen, welches eine halbe Stunde weiter östlich ins Neckartal ausläuft. Wo die Stadt sich jetzt ausbreitet, stand im 12. Jahrhundert der pfalzgräflich tübingen-aspergische Pfarrort Geisnang (Ziegen-Anger), der bald an das Kloster Bebenhausen kam. Dieses baute hier im 14. Jahrhundert einen neuen Hof „auf dem Erlach" (Erlengebüsch), wozu der Schafhof mit klösterlicher Schäferei und der gegen Oßweil zu gelegene erst 1748 abgebrochene Fuchshof kamen. Mit Bebenhausen wurden die Höfe württembergisch, der Erlachhof Sitz eines kirchenrätlichen Hofmeisters. Nachdem die Kaiserlichen 1634 den Erlachhof verbrannt, wurde eine herzogliche Falknerei, Jägerei und Seemeisterei hier eingerichtet. Im Jahre 1693 legten die Franzosen die Gebäude in Asche, worauf Herzog Eberhard Ludwig, der schon während seiner Jugendjahre häufig auf dem Erlachhof übernachtet hatte, um sich an dem Gesang der Nachtigallen zu ergötzen, 1697 f. ein Jägerhaus und einen „Herrschaftsbau" hier erstehen ließ.

Am 7. Mai 1704, mitten im Geräusche des Spanischen Erbfolgekriegs, legte der Herzog sodann auf der Stelle der Hofmeisterei- und Hofgebäude den Grund zu einem Jagd- und Lusthaus, den „Fürstenbau", am 7. März 1705 in „Ludwigsburg" umgetauft. Die Baukosten — bei der großen Unebenheit des Bodens verschlangen schon die Planierungsarbeiten viel Geld — mußte das Kirchengut bestreiten. Das Amt Gröningen mußte 1706—1707 sechs Monate lang zum fürstlichen Bauwesen fronen. Die besten Steine lieferte der bei Markgröningen gelegene Rotenacker Steinbruch. Mit der Oberleitung des Baues war der Haushofmeister und Hofmarschall Georg Friedrich Forstner von Dambenoy betraut, der dann bis 1716 an der Spitze einer besonderen, 1707 errichteten Baudeputation stand; außerdem erscheint 1705 als Werkmeister der Kirchenrats-Baumeister Joh. Ulrich Heim. Die Pläne zu den ältesten Teilen des Schlosses lieferte der Hauptmann, später Major und Obristlieutenant Johann Friedrich Nette († 1714). In seinem Kupferwerk: Vues et parties principales de Louisbourg (Augsburg, o. J.) findet sich schon der Hauptbau, mit der Nordfront an den Abhang des erst in den 1760er Jahren teilweise ausgefüllten Tälchens vorgerückt und deshalb auf drei Seiten von einer Terrasse umgeben; es ist das 1710 bis zur Plattform vollendete alte Corps de Logis. Sodann zeigen sich die beiden Hauptflügelgebäude auf der Hofseite (1713 ff.), östlich der sog. Pagenbau, auch Riesenbau (eine Zeitlang Wohnung des 1731 verstorbenen Erbprinzen), westlich der Ordens- oder Rittersaalbau, in jenem Werke schon ganz in ihrer jetzigen äußeren Erscheinung. Die den Zusammenhang vermittelnden beiden Galerien, welche sich in der Verlängerung der Südfront des Corps de Logis vor den Flügeln erstrecken und deren Breite um je ein Bogenfach überragen, münden noch nicht auf Eckpavillons, sondern stehen durch Wendeltreppen nach der Nordseite mit dem Garten, zunächst mit einer Grotte und einem Bade in Verbindung, die wohl gar nicht ausgeführt wurden. Nicht über den Entwurf hinaus kamen wohl auch die niedrigen Küchen- und Stallgebäude auf den Außenseiten der Flügel, sowie der äußere Schloßhof mit den ihn flankierenden

Digitized by Google

Dienstgebäuden, deren bogenförmig in Viertelskreisen einwärts gekrümmte Enden einen Wassergraben zwischen sich fassen sollten, über welchen eine Zugbrücke als



Fenster vom Schloß zu Ludwigsburg, Gartenfront.

Hauptzugang geführt hätte — eine Nachahmung der französischen Schloßanlage älteren Stils.

Durch die Grävenitz, welche der Herzogin in Stuttgart auszuweichen und sie durch einen glänzenden Hofhalt in Schatten zu stellen trachtete, wurde der Herzog

Digitized by Google

zu mächtigster Ausgestaltung des neuen Fürstensitzes gedrängt. Die Pläne hiefür entwarf der 1709 als Stukkator durch Retti aus Prag berufene Donato Giuseppe Frisoni (geb. 1683 in Laino zwischen Comer- und Luganersee, † 1735 zu Ludwigsburg), welcher sich 1714 auf die Architektur verlegte und, nachdem er mit Unterstützung des Herzogs Frankreich bereist, seit 1715 als Rettes Nachfolger — 1717 Baudirektor, 1726 Obristlieutenant — das Bauwesen zur Vollendung brachte. Frisoni war vorzüglich veranlagt für eigenartige und schwungvolle Komposition im großen; die Einzelformen geistvoll durchzubilden, gelang ihm seltener. Zu Ludwigsburg stand ihm sein Neffe, der 1717 aus Wien beigezogene Bauunternehmer, bald auch Oberbaumeister Paolo Retti, zur Seite. Die Stukkaturarbeiten überließ Frisoni seinem Schwager Carolini, dazu kamen der Marmorierer Corbellini, die Bildhauer Carlo Ferretti und Diego Carlone. Während als Hofmaler schon seit 1711 L. A. Colomba angestellt war, berief Retti in sicherem Auftrag zwei weitere Kunstmaler, Scotti und den in Venedig geschulten Carlo Carlone (Bruder des Diego), und zog auch seine drei Brüder heran, den Stukkator Ricardo, den Kunstmaler Livio und den späteren Baumeister Leopoldo Retti. Neben diesen italienischen Einwanderern spielen die am Schloßbau beschäftigten Württemberger, die Steinmetzenmeister Christoph Friedrich Weyhing, Matthias Heim, Joh. Jakob Heim und der Hofschlosser Michael Lauffer (aus Schwenningen, † 1728) eine bescheidene Rolle.

Von Frisoni sind zwei einander in der Hauptsache ausschließende Entwürfe für den Schloßbau zu unterscheiden. Den älteren enthält sein Kupferwerk: Vues de la Résidence Ducale de Louisbourg (Augsburg 1727). Sein erstes bedeutendes Bauwerk war hier die Schloßkapelle mit der Fürstengruft; die Grundsteinlegung fand am 18. Mai 1716 (Denkmünzen), die Einweihung am 31. Oktober 1723 statt. Die Kapelle erhob sich hinter dem Südende des Pagenbaues in der Art, daß an der Rückseite dieses Flügels für eine nur im Entwurf vorhandene Verbindungsgalerie zum Corps de Logis Raum blieb, sowie andererseits für den Haupteingang vom Hofe her zwischen der Schmalseite des Pagenbaues und derjenigen eines neuen nach Süden anschließenden Flügelgebäudes, sogenannten Kavalierbaues, dessen Hoffluchte jedoch etwas nach außen zurückgeschoben ist. Ein zweiter entsprechender Kavalierbau erstand auf der Westseite des so erweiterten Hofes. Der Kapelle sollte auf einer Seite ein Saalbau möglichst genau entsprechen. — Der Fürstenbau aber erschien jetzt offenbar zu beschränkt, weshalb der Plan eine großartige Erweiterung des Corps de Logis umfaßt: auf der Talseite ist in einem großen Risalit ein Doppeltreppenhaus vorgelegt, das Gebäude selbst, um mehr als das Doppelte verlängert, endigt in zwei großen quadratischen Pavillons, welche über die bestehenden kleineren weit hinausragen, so daß die Nordfront 35 Achsen aufweist. Der Ergänzungsbau wurde zwar 1723 dem Paolo Retti in Akkord gegeben, gelangte aber ebensowenig als die zwei auf dem Plan im Süden der Kavalierbauten quer vorgelegten Flügel, von denen der westliche als „Festinbau" einen riesigen Saal, der östliche ein Theater enthalten sollte, in dieser Art zur Ausführung. — Frisonis endgültiger, im Original vorhandener Entwurf (1724), welcher durch Paolo Retti gemäß dem am 22. Dezember 1725 mit ihm abgeschlossenen, 1728 und 1730 erweiterten Vertrage mit 600 italienischen Arbeitern ausgeführt und im

Digitized by Google

Todesjahr Eberhard Ludwigs 1733 zur Vollendung gebracht wurde, führt vielmehr ein Neues Corps de Logis ein; dieses, mit zwei Endpavillons, an die sich noch hoch aufgemauerte Terrassen anschließen, über dreimal so lang (150 m) als das alte, ist fast parallel mit letzterem auf dem ansteigenden Erdreich im Süden errichtet; die Verbindung mit den vorhandenen älteren Gebäuden stellen zwei Bogenhallen her, die zu ebener Erde auf halber Länge drei und an den beiden Enden je eine Durchfahrt besitzen und nach der Bestimmung des oberen Stocks als Familiengalerie und die Gemäldegalerie zu bezeichnen sind. Indem nun noch auf der äußeren Seite der Kavalierbauten, durch bedeckte Gänge mit ihnen verbunden, im Osten das Theater im Westen der Festinbau und weiterhin niedrige, langgestreckte schmale Gebäude, im Osten Kastellanwohnung, im Westen die Schloßwache in der gleichen Flucht vorgeschoben wurden, entstand die imposante Gesamtanlage, eines der größten Schlösser Deutschlands, mit drei Haupthöfen, deren mittlerer, fast 160 m lang und im Mittel 60 m breit, ursprünglich seinerseits dreiteilig war, mit 16 Gebäuden und 452 Gelassen. Vollendung des inneren Ausbaues durch Herzog Karl, teilweise Umgestaltung unter König Friedrich.

Im einzelnen fällt zunächst der Fürstenbau oder das alte Corps de Logis ins Auge, dessen Fassade von 11 Achsen über einem gequaderten Erdgeschoß zwei durch glatte Pfeiler zusammengefaßte, durch die üppigen Fensterverdachungen auffallende obere Stockwerke zeigt, deren erstes durch üppige aufgebogene Verdachungen über den großen Fenstern hervorgehoben ist; über dem zweiten zieht sich ein kräftiges Hauptgesims hin, bekrönt von einer Balusterattika mit allegorischen Figuren und Vasen von Sebastian Zimmermann. Über den korinthischen Pilastern zu beiden Seiten des Mittelfensters verkröpft sich das Hauptgesimse, um einer von Engeln umschwebten, von einem kleinen Rundgiebel überdeckten Kartusche mit Namenszug Raum zu geben. Eine spätere Zutat ist der über der Mitte der Plattform als Halbgeschoß in 5 Achsen sich erhebende Aufbau mit einem Walm-Mansartdach, das eine von König Friedrich aus Zwiefalten hieher versetzte Uhr enthält und in einem Glockentürmchen gipfelt. Von der bizarren Eigenart der deutschen Barockkunst gibt Nettes gewölbte Unterfahrt einen Begriff, „mit ihren Vorsprüngen, Rücksprüngen und Verkröpfungen, den wunderlichen Vasen am Beginn der Auffahrt und oben auf der Brüstung des Altans“ *). Frisoni wollte hier einen dreifachen Eingang herstellen, begnügte sich aber zuletzt damit, in die dorische Säulenordnung mit ihrem Triglyphengebälk rechts und links das benachbarte Fenster hineinzuziehen. Die Terrasse, von welcher die hochragende, durch die Galerien und Pavillone verlängerte Außenseite umgeben ist, trägt an den Ecken steinerne Wachhäuschen; breite Treppen führen an den Nebenseiten ins Freie hinab, wo einst ein wohlgepflegter, mit schönen Wasserkünsten ausgestatteter Garten sich befand. (K.)

Aus dem geräumigen dreischiffigen Vestibül, in welchem am 30. Oktober 1793 Herzog Karl Eugen aufgebahrt lag, führt eine einseitige Treppenanlage in die mit Balkon nach Norden gekehrte Vorhalle des korridorlosen Hauptstocks. Stukkorna-

*) Dr. C. F. v. Leins: Die Hoflager und Landsitze des Württembergischen Regentenhauses. Stuttgart, Verlag von Greiner & Pfeiffer, 1889. Diesem trefflichen Werke verdanken wir manche wertvolle Winke, sowie mit gütiger Erlaubnis des Verlegers eine Anzahl wichtiger Abbildungen.

Digitized by Google

mentik; an der Kaminwand flankieren zwei sitzende nackte Männergestalten, gewaltsam bewegt, unter einem Rundgiebel einen Schild mit den drei Hirschstangen, während die übrigen Teile des altwirtembergischen Wappens in den Ecken der Halle über barocken Hermen angebracht sind, welche die Decke stützen; an letzterer al fresco ein von Amoretten mit den Attributen der Herrschaft umschwebtes, fürstlich angetanes Weib, dessen Gesichtszüge für diejenigen der Grävenitz gelten. Die „Landhofmeisterin" wohnte im Erdgeschoß. Der Bau ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Im mittleren Saal speiste im Februar 1714 Prinz Eugen von Savoyen; unterwegs zum Rastatter Frieden; aus den Zimmern der Osthälfte erließ im Oktober 1805 Napoleon I. die Kriegserklärung an Österreich. In der Nordwestecke des Hauptbaues befindet sich das in schnörkelhaften Formen ganz mit kleinen Spiegeln verkleidete „Spiegelkabinett", wo Herzog Karl Alexander am 12. März 1737 verschied. Im westlichen Pavillon („Jagdpavillon"), dessen Einrichtung noch ganz die ursprüngliche ist, betritt man zunächst einen marmorierten Saal mit schönen, barocken Kaminen; dann in der Nordwestecke, das sog. Schreinerkabinett oder Maserzimmer, mit reichster Holzmosaik an Fußboden, Decken und Wänden, eingelegten Ornamenten von unerschöpflicher Erfindung, verfertigt von dem Kabinettschreiner Mayer in Kirchheim u. T. Endlich das Jagdzimmer oder Lackierkabinett, wo Malerei und Vergoldung prachtvoll zusammenwirken, mit dem an der Decke prangenden, 1702 gestifteten Hubertusorden; hier arbeiteten der „Architekt" und Lackier Johann Jakob Sänger und der Schreiner Johann Jakob Heim. Von den Verbindungsgalerien fällt schon die westliche durch sprudelnden Überschwang in der Wahl der Dekorationsmittel auf; die zum Ostpavillon führende sucht hierin ihresgleichen: in den Ecken und in einer Mittelnische aus Gips geformte lebensgroße Gruppen von Gefangenen, z. T. mit mongolischem Typus, paarweise sitzend in wildbewegter Haltung, von Trophäen überragt. (K.) Zwischen den Fenstern und Türen Büsten von Griechen und Gliedern römischer Kaiserfamilien. Reichste Stuckornamentik. Das Ganze von Italienern ausgeführt, die Figuren ohne Zweifel von Diego Carlone. Die am Anfang des 18. Jahrhunderts dem Geschmack Napoleons I. zulieb übertünchten Wandmalereien begann man kurz vor 1866 freizulegen, als der Krieg dazwischentrat. Der (östliche) „Spiel-Pavillon" zeigt einen ganz eigenartigen Einbau: ein rundes Sälchen in der Mitte, mit welchem vier Eckkabinette mit Marmorkaminen und drei Fensternischen zusammenhängen. In den Napoleonszimmern verschiedene Gemälde: Bildnisse in ganzer Figur von Eberhard Ludwig zu Pferd, Karl Alexander, Friedrich Eugen; die „Weibertreue", Ölbild von Gnibal; Landschaften von Harper; allegorisches Gemälde zu Herzog Karls Ehren, von Hetsch. — Der obere Stock barg unter Eberhard Ludwig in der langen Galerie und zwei Kunstkabinetten die erste württembergische Gemäldegalerie, daneben eine 1729 erworbene sehr wertvolle Münz- und Medaillensammlung. Unter Herzog Karl befanden sich im Alten Corps de Logis und den benachbarten Teilen des Schlosses zahlreiche Hautelissetapeten.

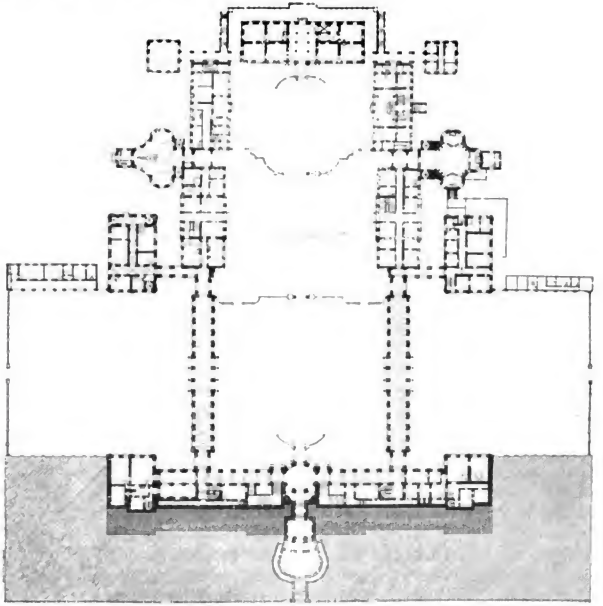
Der anstoßende Riesenbau hat seinen Namen von dem in den derbsten Barockformen gehaltenen Treppenaufgang mit vier Atlanten: Sphinxe sind ihnen vorgelagert, hinten in der Nische des Podests hält eine Pallas das Medusenhaupt — Arbeiten des Prager Bildhauers Andreas Philipp Quitainer. Für die Gesamt-

Digitized by Google

Fischerin.
Ludwigsburger Porzellan.
Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altertümer

Digitized by Google

anlage dürfte das Treppenhaus im Palais Trauthon zu Wien, erbaut 1710 von Fischer von Erlach, als Vorbild gedient haben. — Unter dem Riesenbau der Keller mit dem 900 Hektoliter fassenden, 1719 erbauten Faß, das von dem Hofbildhauer Adam Kaspar Seefried reich verziert wurde.



Gesamtanlage des Ludwigsburger Schlosses.

Die hervorragendste Innenarchitektur der ganzen Baugruppe bewundert man in der Schloßkapelle, jetzt kath. Kirche. Das Ganze hat, wie Gurlitt treffend bemerkt, die Grundform eines gestielten Dreipasses: „ein von flacher Kuppel überspannter Kreisbau wird mittels Gurtgesims von vier Paaren gekuppelter und verkröpfter korinthischer Säulen getragen, zwischen welchen sich nach drei Richtungen ovale, überwölbte Kapellen ausbuchten", während in der vierten ein viereckiger Raum liegt, zu dessen Seiten Wendeltreppen auf den „Fürstenstand" führen. In der dem letzteren gegenüberliegenden östlichen Nische befindet sich der Altar, weiter rechts

Digitized by Google

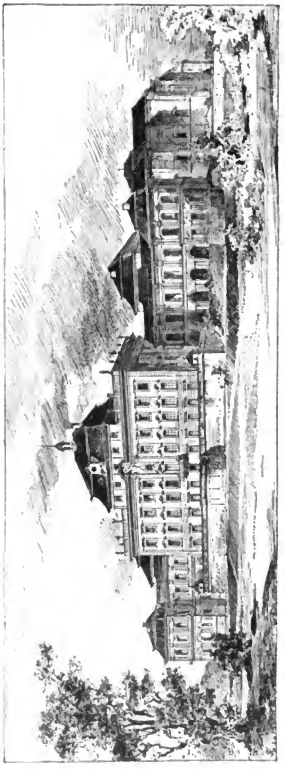
die Kanzel, in den anderen Nischen die Empore. Das treffliche mittlere Deckengemälde das himmlische Jerusalem, von Carlo Carlone; in den Nebenkuppeln Darstellung Jesu und Jesus 12jährig im Tempel, die eherne Schlange, und im Hintergrund die Kreuzigung Christi von L. A. Colomba; am Hochaltar David und Salomo, „Figuren von glänzendem Alabastergips", von Diego Carlone, anderes von Riccardo Retti. Marmorarbeiten von Johann Matteo aus München, Marmorierung der Wände usw. von Antonio Corbellini. Das reiche Material und die freilich fast zu schweren Vergoldungen erzeugen einen eigentümlich stimmungsvollen Eindruck. Großes Altarbild: Austeilung des Abendmahls, von Carlo Carlone 1720 in Wien gemalt. Reiches Orgelgehäuse mit Bildhauerarbeit von Sebastian Zimmermann. Am Fürstenstand Bildhauerarbeiten von Adam Kaspar Seefried, an der Decke Ölbild von Carlone: die Verheißung Abrahams. Bis 1888 hingen hier noch zwei von Papst Pius VI. 1775 dem Herzog Karl geschenkte Kunstwerke, ein Ecce homo in Mosaik und die hl. Jungfrau, Gobelin. (Einst auf der Solitüde, jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart.) Ofen von Ernst in Ulm 1713, mit Jagdorden und Herzogswappen. — Sonnenmonstranz von Johann Groß in Worms 1733. — Außen an der Kapelle das „Gruftbrünnele" von 1783. Fürstengruft unter der Kirche mit protestantischer und katholischer Abteilung; in jener ruhen u. a. Herzog Eberhard Ludwig († 1733), König Friedrich († 1816) und seine Gemahlin Charlotte Mathilde († 1828), in dieser Herzog Karl Alexander († 1737) und Herzog Karl Eugen († 1793).

Der östliche Kavalierbau vermittelt einerseits den Zugang zu dem rückwärts liegenden, seit 1853 unbenützten Theater, das mit seinem Einbau in Lyraform für tausend Personen noch unter König Friedrich viel benützt wurde, andererseits zur Familiengalerie; dieselbe enthält die lebensgroßen, mitunter trefflich ausgeführten Regentenbilder von Herzog Eberhard im Bart bis auf König Wilhelm, zum Teil auch die ihrer Gemahlinnen als Stammmütter, zusammen 28 Gemälde. Der Saal ist mit buntem poliertem Gipsmarmor von Antonio Corbellini ausgekleidet und von Carlo Carlone — er hatte 1730 mit Scotti die Ausmalung der neueren Bauteile um 20000 Gulden übernommen — mit Deckenfresken geschmückt, welche, von täuschend gemalter Architektur umschlossen, in reichster Erfindung, flott perspektivischer Zeichnung und reizend lichtvoller Färbung die das menschliche Leben verschönernden Künste darstellen. In der Nordostecke des Plafonds liest man: „C. Carlone 1733." Siehe auch im Kunstatlas die Nachbildung nach dem schönen Aquarell von Professor Paul Kraft in Stuttgart. Auch in den beiden kleinen Vorsälen der Galerie sind Deckengemälde angebracht, nördlich die Opferung der Iphigenie, südlich Virginia.

Das Neue Corps de Logis hat auf der Hofseite ziemlich nüchterne Barockformen, doch die Arkadenreihen des Erdgeschosses und ihre Vereinigung in dem bogenförmig ausladenden Avantcorps mit wuchtig vorgelagertem Portikus bringen einen großartigen Zug in das Ganze. Auf der Brüstung der Auffahrt wildbewegte, derb realistische Kolossalgruppen: Apollo und Daphne, Pan und die Nymphe Syrinx, zwei ovidische Verwandlungsszenen, welche der sonst mehr eklektische Bildhauer W. Beyer für den Herzog von Württemberg bearbeitet zu haben bekennt. Durch einen halb unterirdischen Doppelgang mit Statuen und Deckengemälden — ursprüng-

Digitized by Google

lich war hier die Treppenanlage anders gestaltet — gelangt man zur Gartenseite, die mit dem Erdgeschoß im Boden steckt. Sie zeigt nur zwei Stockwerke und atmet „behagliche Ruhe durch ihre Ausdehnung in die Breite; eine stämmige korinthische Pilasterordnung, durch das Gebälk hindurch verkröpft und zwischen der Balustrade mit Statuen bekrönt, teilt den runden Vorbau“ und faßt den Rest des Mittelkörpers an den Ecken, „während gegen beide Enden die Mansardenform der Dächer wieder Platz greift“. Die Ausrundung des Mittelbaues erinnert an den Borromeischen Palast auf Isola Bella und an das fürstlich Schwarzenbergsche Gartenpalais in Wien. An die großen Schlußpavillons legt sich je ein Terrassengärtchen; dort im schattigen Dunkel Danneckers Faun mit dem Schlauch, Springbrunnenfigur aus Sandstein (1810). Bei sonst schlichten Einzelformen ist die Mitteltür des ovalen Saales (s. u.) mit ihren trefflich gemeißelten Karyatiden „von ausnehmender Zierlichkeit und Vornehmheit“ (Leins). Eine mittlere Freitreppe führt in den Garten, ein durch Balustraden mit Kindergruppen und Flußgöttern abgegrenzter Raum längs des Schlosses ist auf zwei Seitentreppen zugänglich. An letzteren zwei überlebensgroße mythologische Statuen, deren eine, Adonis mit dem ihn verwundenden Eber, bei etwas manierierter Auffassung durch elegante Linienführung ins Auge fällt. Dieser Gartenpalast war geraume Zeit Herzog Karls Residenz; von der damals angeschafften kostbaren Einrichtung in Rokoko hat sich leider nichts erhalten; später wohnten hier König Friedrich (Westhälfte) und Königin Mathilde (Osthälfte).



Ludwigsburg. Residenz des alten Corps de Logis.

An die Großräumigkeit italienischer Paläste gemahnen zwei mächtige Treppenhäuser, geschmückt mit bronzierten allegorischen Kolossalfiguren in Wandnischen auf der Höhe des Hauptgeschosses; so gelangt man von rechts und links durch Ver-

Digitized by Google

mittlung des längs der Hofseite sich erstreckenden großen Korridors zum oberen Vestibül; treffliche Stuckarbeiten von Isopi, große Hirsche, Medaillons usw., zieren die Wände; unter der Decke läuft rings ohne Stützen vorragend eine Galerie mit belebtem Umriß dahin (ähnlich in den Treppenhäusern). Nach einem Blick über den nordwärts vorgebauten Altan betritt man gegen Süden den großen ovalen Speisesaal, 1767 Rittersaal genannt, 1815 f. als Marmorsaal im Empirestil umgestaltet, welcher mit Gipsmarmor und goldenen Verzierungen an den Wänden und Kapitälen, sowie mit Freskomalerei — Adler und Wildenten hoch in den Lüften — und vier großen Gipsvasen mit Reliefdarstellungen von Isopi geschmückt ist, die lebensgroßen Figuren an der Decke nach Entwürfen Danneckers von dem Hofstukkator J. W. Ludwig Mack. Von hier erstrecken sich beiderseits in langer Flucht im Empiregeschmack eingerichtete Zimmer. Bemerkenswerte Wandmalereien — Tierfiguren und Arabesken — im Arbeitszimmer des Königs Friedrich. Neben der seltsamen Spielerei von Porzellanblumensträußen in Vasen aus der Ludwigsburger Manufaktur, aus welcher auch eine schöne Standuhr stammt (s. u.), sind u. a. folgende Kunstwerke in den Räumen verteilt: eine Marmorbüste König Friedrichs, von Dannecker; ein Gipsabguß von dessen Amor und gegenüber eine marmorne Bacchantin; ferner eine kleine weibliche Marmorfigur in zartem Relief: Scheffauer fecit 1800; sechs gute Familienbildnisse (das Königspaar, von Hetsch, und die englischen Verwandten, darunter ein Gainsborough); zwei große Gegenstücke: die Eiche in ihrer Vollkraft und die absterbende Eiche, gemalt von „Otto Miller 1816"; endlich die beiden Gemälde Alexander und Diogenes, Alexander tritt dem Apelles die Kampaspe ab (von dem Rembrandtschüler Govaert Flinck, Original zu einem Kupferstich von Joh. Gotthard Müller), Aquarelle von V. Heideloff, Herzog Karls Anlagen im Englischen Garten zu Hohenheim. In dem Raum daran zwei Kolossalgemälde: Schlacht bei Höchstädt, Schlacht bei Belgrad, bez. Aug. Querfurth 1738. In elf Zimmern des Obergeschosses befand sich unter Herzog Karl die vorhin erwähnte Gemäldesammlung.

Die jetzige Gemäldegalerie, mit welcher die westliche Gebäudereihe beginnt, hat ihre besten Stücke zu verschiedenen Zeiten nach Stuttgart abgegeben; unter den zurückgebliebenen rühmt man besonders das im südlichen Kabinett befindliche, leider beschädigte Bild „Christus und die Ehebrecherin" (Venezianische Schule). Das Gewölbe der Galerie ist mit einem Freskenzyklus — Trojanischer Sagenkreis — ausgestattet, gewandt in Komposition und Perspektive, aber von allzu flüchtiger Zeichnung und grobem Kolorit (angeblich von Guibal, wohl eher von Scotti). An der Westwand eine Marmorstatue Apollos mit gesenkter Leier von Lejeune; gegenüber ein überlebensgroßes marmornes Brustbild des Königs Friedrich in halberhabener Arbeit von Scheffauer. Darunter eine sitzende Figur mit Leier: Sappho, aus Porzellanton, geistvoll-kokett, von demselben Meister.

Durch den westlichen Kavalierbau, in dessen Rücken der jetzt einem Archiv eingeräumte Festinsaal liegt (Ständeversammlung 1819 — Verfassungsurkunde), gelangt man in die Ordenskapelle. Statt eines Saalbaues mit Deckenfresken von L. A. Colomba wurde hier 1746 ff. durch Oberbandirektor Major von Leger eine ev. Schloßkapelle erstellt und am 5. Oktober 1748, als Herzog Karl seine

Digitized by Google

Ludwigsburg. Trophäe am Arsenalplatz.

Digitized by Google

Gemahlin, Friedrike von Brandenburg, aus Bayreuth heimführte, eingeweiht. Schöne Deckengemälde von Guibal stellen das Jüngste Gericht, dann die Kreuzigung Christi, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes dar. Echte Rokkoverzierung hat noch der Fürstenstand mit vier Gemälden: im Plafond Geburt Christi, an den Wänden: Glaube, Hoffnung, Liebe. Bei der Umwandlung unter König Friedrich (1810 f.) kamen in der Westnische der Thron und an den Wänden viele gemalte Wappen ober- und niederdeutscher Adelsgeschlechter hinzu. — Der westliche Flügelbau des alten Corps de Logis enthält den ursprünglich für die Hubertusfeste bestimmten Ordenssaal (sonst Rittersaal) mit lebensgroßem Vollbild des Königs Friedrich in der Kleidung des goldenen Adlerordens, späteren Kronenordens, von Seele 1808 gemalt, „das beste Bild des Königs". Thronsessel aus dem Kapitelsaal der Deutschordensmeister zu Mergentheim, mit reichgesticktem Baldachin. Hier veröffentlichte am 25. September 1829 König Wilhelm die Verfassungsurkunde. — Im Erdgeschoß Bacchuszimmer und Vogelzimmer mit Malereien. Hiermit schließt die Gebäudereihe. Rückwärts im Westen ein Hof mit dem Küchenbau.

Inmitten des inneren Schloßhofes befindet sich ein vierröhriger eiserner Brunnen aus König Friedrichs Zeit, völlig übereinstimmend mit demjenigen im Akademiehof zu Stuttgart: auf der Brunnensäule ist ein Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln angebracht, während am Fuß derselben vier bronzierte Löwen die Wasserspeier bilden. — Schenswert ist im Schloßkeller unter dem Riesenbau das 1719 f. gebaute Riesenfaß auf breitem Lager, mit Schnitzereien von H. C. Seefried, Bildhauer in Stuttgart: größtes Faß Württembergs (ca. 900 hl = 300 württ. Eimer). — Im Schloßgarten bestand eine der schönsten Orangerien Europas, die erst König Wilhelm nach Stuttgart verlegte. Die Zitronen- und Orangenbäume hatte schon Herzog Eberhard Ludwig z. T. aus Sardinien bezogen. Unter Herzog Karl erstreckte sich die Orangerie der ganzen Südseite des Neuen Corps de Logis entlang und war im Winter nebst den beiden Vorgärtchen mit einer sinnreichen Holzkonstruktion — von Theatermaschinist Keim — überdeckt und mit dem ovalen Saal in Verbindung gesetzt. Während seiner Geburtsfeier im Februar (1762 ff.) gab der Herzog hier großartige Nachtfeste, deren Schauplatz sich auch über das Schloß und dessen Höfe ausdehnte, wo ungeheure Holzbauten — Maschinist Spindler — Zauberpaläste in sich schlossen mit Theatern, Gärten, Grotten, Teichen und dem ganzen Olymp, z. T. nach des berühmten Servandoni Ideen vom Theaterarchitekten J. B. Colomba und Maler Scotti ausgeführt. — Jetzt bildet der zwischen hochstämmige Alleen gefaßte Schloßgarten ein durch zwei Hauptwege in vier Felder geteiltes, nicht ganz rechtwinkliges Viereck, wobei nur ein runder Teich mit Springbrunnen in der Mitte ausgespart ist. Inmitten der Rasenflächen stehen auf Blumenhügeln vier kolossale Vasen (Ilopi). Die beiden seitlichen Haupttore tragen, wie auch das obere, kleinere Vasen und Trophäen. Treffliche Gitter aus Schmiedeisen.

Mächtige Lindenalleen, welche meist erst von Herzog Karl Eugen (1755 ff.) angelegt wurden, verbinden den Schloßbezirk mit dem größtenteils schon auf Kornwestheimer Markung gelegenen, „Salon" genannten Lustwäldchen, wo Eberhard Ludwig ein „grand cabinet de verdure" (im Volksmund „grüne Bettlade"), ein

Digitized by Google

aus Hainbuchen und Linden künstlich gezogenes längliches Viereck mit Eingängen und Fenstern anlegen ließ. Von Herzog Karls umfangreichen Verschönerungen, dem Naturtheater, den Irrgängen, Rondellen, Terrassen, Vogelhäusern, Pavillons, ist nichts mehr zu sehen; aber am Südsaum des hochgelegenen Gehölzes öffnet sich eine überraschende Aussicht namentlich auf einen Teil der Albkette und ins Neckartal; im Südwesten thront auf ihrem Bergrücken die Solitüde.

Östlich und nordöstlich vom Schlosse, teils in gleicher Höhe, teils mit jähem Absprung ins Tal, erstrecken sich die königlichen Anlagen; auf ödem verwahrlostem Raum hat hier König Friedrich den reizendsten, seiner Zeit weit berühmten englischen Park hervorgezaubert. Über die Wipfel ragt reckenhaft wie ein Bau des Mittelalters mit weitausladendem Zinnenkranz der ephemumponnene Rundturm einer 1798 f. erbauten künstlichen Ruine, der Emichsburg; sie ist mit einer geländerten Plattform hart an den Rand eines Abgrunds gerückt, den die steilen Wände des alten Schnellersteinbruchs im Halbrund umgeben; über die grünumrankte Felswand stürzt sich ein Wasserfall in die Tiefe, von wo die einen Weiher umgebenden Waldbäume ihre Kronen bis zur Burg emporheben. Letztere umfaßt neben dem Turm ein Rondell, das gleichsam den untern Teil eines Turms bildet. In der Tiefe des Felsens war früher in einem spärlich von außen erhellten Gelaß in voller Rüstung der in Wachs bossierte Graf Emich von Württemberg zu sehen, seinem Beichtvater an einem mit Humpen besetzten Tisch gegenübersitzend. Noch tiefer liegt die Folterkammer mit allerlei Altertümern. — Die Hauptallee, unter welcher der sog. Pösilippo, ein 140 Fuß langer, gewölbter Gang hindurchführt, verbindet den östlichen Schloßhof mit dem Spielplatz, auf dem noch ein Karussellrundbau von 1802 steht. Hier, auf der Stelle des einunden, mit Trauerweiden umpflanzten, 1804 angelegten „Schüsselsees", erhob sich einst das ungeheure Opernhaus, welches Herzog Karl in drei Wintermonaten 1764 f. aus dem Boden wachsen ließ; der im Innern mit Spiegeln verschwenderisch ausgestattete Holzbau wurde im Jahr 1802 abgebrochen. An verschwundene Herrlichkeit erinnert noch der die zweistöckige Wohnung des Hofgärtners bergende, durch den ersten Theatermaschinisten Joh. Christian Keim (1787) aufgeführte „Ruinenbau" mit mächtigen Bogenblenden, umkleidet von einer Efeuwand; grüne Nischen bergen halbzerstörte mythologische Figuren. Das an die Wohnung anschließende, 1802 errichtete Spielgebäude enthält ein Billardzimmer und einen Salon, beide mit guten Deckengemälden in Öl von Gnibal: Hauptbild vom Saale: Ausfahrt König Friedrichs in Ludwigsburg u. a.

Im Nordwesten des Schlosses entstand während der Banjahre als mischeinbarer Anfang einer städtischen Ansiedlung „das Neuweiler" (um 1720 auch das Krawattendörflein genannt, die jetzige Bauhofgasse), indem sich Hütten der Bauarbeiter am Bergabhang hinzogen. Am 17. August 1709 erschien ein Reskript des Inhalts, daß „der Herzog zu mehrerer Aufnahme und Erweiterung allhiesigen Lustschlosses sich gnädigst resolviert habe, allen, die hier zu bauen und sich häuslich niederzulassen willens seien, den Platz und die Baumaterialien gratis zu überlassen, auch 15 Jahre lang sie von allen Beschwerden, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, zu befreien". In einem Privileginm vom 18. Februar 1715, welches auch Glaubensfreiheit verkündet, heißt es u. a.: „Weil der Neckar navigabel gemacht werde, werde

Digitized by Google

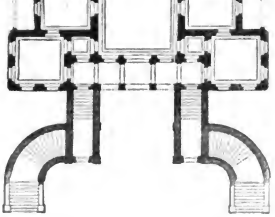
der Ort zu denen Commercien, wie auch sonst zu allerlei Manufakturen, ehrlichen Gewerben und Handtierungen bequem sein." Städte und Ämter wurden gezwungen, auf ihre Kosten Häuser zu errichten, sog. Amtshäuser, welche der Herzog dann an seine Räte und Hofleute verschenkte. So erhob sich auf dem ursprünglich kirchenrätlichen Meiereigut neben dem Schloß eine freilich nicht mit gehöriger Feldmarkung versehene Stadt. Für die ältere nördliche Stadthälfte wurde ein Bauplan mit Straßenzügen nach den Haupthimmelsgegenden und regelmäßigen Häuservierecken — nur der Marstall stößt schräg an die Bauhofgasse — von Frisoni entworfen. Im Jahre 1718 machte der Herzog Ludwigsburg, welches jetzt etwa 600 Seelen zählte, zur zweiten Residenz und dritten Hauptstadt, 1719 zur Oberamtsstadt unter Verleihung eines von Markgröningen übertragenen Wappens, das im blauen Schild die goldene Reichssturmfahne mit schwarzem Adler zeigt (darüber den Namenszug E L und darunter die Jahreszahl 1718). Seit 1724 ständige Residenz, zählte die Stadt, durch wiederholte Privilegien gehoben, 1725 bereits 1687 Einwohner.

Nachdem durch Frisoni 1727 das Eckgebäude der Post- und Stuttgarter Straße, früher gleich dem Nachbarhause der Familie v. Pfuhl gehörig, für die „Kanzlei" eingerichtet war, wurden bis 1730 sämtliche Kollegien — Geheimrat, Regierungrat, Rentkammer, Konsistorium, Kirchenrat, Kriegsrat — von Stuttgart hierher verlegt. Etliche Kanzleiverwandte bauten sich selbst Häuser, andere streckten Bürgern Geld dazu vor, und viele Gewerbetreibende ließen sich hier nieder; so standen 1733, im Todesjahr des Herzogs Eberhard Ludwig, schon mehr als 600 Häuser, die freilich „meist von Holz und sehr leicht aufgebaut" waren. Allein unter Karl Alexander, der in Stuttgart residierte, sank die Einwohnerzahl, trotz Errichtung des Waisen-, Zucht- und Arbeitshauses (1736), von 5668 rasch auf 2343 Seelen. Erst Herzog Karl, der die Privilegien der Stadt den 9. Dezember 1752 bestätigte, verhalf ihr zu neuer Blüte. Seit 1750 war Ludwigsburg durch Württembergs erste Chaussee mit Stuttgart verbunden. Seit 1755 wurden die großen Alleen angelegt. Am 30. April 1760 erklärte der Herzog, es läge ihm viel an der weiteren Auf- und Emporbringung Ludwigsburgs; er habe beschlossen, die Stadt um ein Merkliches zu erweitern. Baulustige wurden durch Begünstigungen angelockt. So entstand im Süden nach den Plänen des Oberhofgärtners Karl Wilhelm Scheidle(n) die ebenfalls regelmäßig gebaute Karlsstadt mit dem Arsenal (s. u.), und eine Mauer mit Haupt- und Torwachhäusern erhob sich um die bisher offene Stadt, deren Straßen nun gepflastert wurden. Am 20. Oktober 1764 verlegte Herzog Karl im Mißmut über Stuttgart seine Residenz, den Hof, den Marstall, die Musik (Jomelli), das Theater (s. o.), die Garden usw. nach Ludwigsburg, und nun sah die Stadt die glänzendsten Tage, die sie jedoch mit der durch eine schnurgerade Allee nahegerückten Solitüde teilen mußte. Zur Hebung des geistigen Strebens stiftete der Herzog im Jahre 1765 die öffentliche Bibliothek und vereinigte sie mit der Académie des arts, wo Guibal und Le Jenne lehrten, im sog. Grafenhaus nächst dem Schloß, jetzt Gouvernement, Vordere Schloßstraße Nr. 31. (Die Bibliothek kam 1775 nach Stuttgart.) Die Einwohnerzahl betrug im Jahr 1774 mit der Garnison 11 607. Um jene Zeit, 1769—1773, leuchteten die ruhelosen Schubart musikalische und gesellige Talente in den vornehmen Kreisen der Stadt (er hauste in der Kirch-

Digitized by Google

straße Nr. 18); damals tummelte sich hier der aufgeweckte Junge des herzoglichen Reitknechts Danneckers; damals, Ende 1766 bis Anfang 1773, wuchs der Sohn des Hauptmanns Joh. Kaspar Schiller im Frieden des Elternhauses als Ludwigsburger Lateinschüler heran. Die Familie wohnte in der Stuttgarter Straße Nr. 26 bei dem Hofbuchdrucker Cotta. Das andere Schillerhaus, wo dem Dichter im Herbst 1793 sein erster Sohn geboren wurde: Poststraße Nr. 17. Auf dem Wilhelmsplatz Schillerdenkmal von Hofer 1882.

Als jedoch im Jahr 1775 Herzog Karl der Stadt den Rücken kehrte, um sich wieder nach Stuttgart zu wenden, ward Ludwigsburg ein stiller, verödeter Ort und blieb es auch während der kurzen Regierung des 1795 auf einem Spazierritt hier verstorbenen Herzogs Ludwig Eugen. Erst dessen Neffe Friedrich, welcher schon 1790 als Prinz das „Palais" in der Poststraße (s. u.) bewohnt hatte, brachte neues Leben, indem er seit seinem Regierungsantritt fast 20 Jahre hindurch mit seiner Familie im Sommer zu Ludwigsburg residierte, wo dann seine Witwe, Königin Mathilde, die Stifterin des Mathildenhofs (Hintere Schloßstraße) bis zu ihrem Lebensende verweilte.



Favorite. Grundriß des unteren Stocks.

Im Herzen des nördlichen Stadtteils ist die ev. Stadtkirche im Mittel der Westseite des Marktplatzes nach Frisonis Plan erbaut. Der Grundstein wurde am 25. August 1718 gelegt, die Ausführung begann erst acht Jahre später; am 18. September 1726, an welchem der Herzog sein 50. Lebensjahr zurücklegte, erfolgte die feierliche Einweihung des Gotteshauses. Die Maurer- und Steinhauerarbeit war dem Oberbaumeister Paolo Retti übertragen; als Steinmetzobermeister hatte man Matthias Heim aus Stuttgart beigezogen, als Stukkator war Riccardo Retti tätig. Die beiden Türme wurden bald mit Rücksicht auf das Geläute durch Paolo Retti unter Mitwirkung seines Bruders Leopoldo um ein Stockwerk erhöht und waren am 14. November 1730 vollendet. Die Kirche wurde gegen das mittelalterliche Herkommen mit der vorderen Giebelseite nach Osten gekehrt, während sie im Westen dreiseitig abschloß, ohne einen eigentlichen Chor zu bilden. Die Fassade zeigt auffallende Übereinstimmung mit dem Dom zu Salzburg; es sind verhältnismäßig einfache Barockformen: zu beiden Seiten die Türme, aus quadratischer Grundform — mit großen Rundbogenfenstern in den Obergeschossen — zuletzt ins Achteck übergehend; auf den mit Schiefer gedeckten Bohlendächern erheben sich kleine Türmchen, sog. Laternen. Die Stirnseite des Hauptbaues, dreiteilig durch korinthische Pilaster, hat einen gradlinigen schmucklosen Eingang. Der in Voluten ansteigende Giebel, auf dessen Spitze eine Vase angebracht ist, enthält im oberen Felde den

Digitized by Google

Namenszug des Herzogs Eberhard Ludwig, im untern über dem Hauptgesims das württembergische Wappen; zu beiden Seiten freiragende Steinfiguren, die eine das Kreuz, die andere einen Anker haltend. Das Innere der Kirche war bis zu der 1889 vollendeten (mit einer Umgestaltung des Westendes verbundenen) Restauration sehr schmucklos; die ursprünglich beabsichtigte malerische Ausschmückung durch Colomba unterblieb; sorgfältig gearbeitet war die Rokokokanzel. Die alte 1726—1742 erbaute Orgel wurde 1858 durch ein neues Werk von Walker ersetzt. Die vier Glocken, welche Herzog Eberhard Ludwig 1726 von dem Glockengießer Gottlieb Korn in Ulm gießen ließ, haben lateinische Inschriften. 1) Die große, 4150 Pfund schwere: Civibus suis Ludoviciburgianis quatuor has campanas consecravit Eberhardus Ludovicus, Dux Wirtembergiæ et Tecciæ, ipso natali Jubilæo 1726. 2) Confluat ad laudes ære sonante Chorus, 1726. 3) Turba ruat: clangit nola sacrata Deo. 1726. 4) Gloria in excelsis Deo, hominibus pax, Deo bene placitum.

Gegenüber auf der Ostseite des Marktplatzes steht die ehemalige Garnisonskirche, von den Reformierten in holländisch nüchternem Stile 1727 begonnen — Baumeister Frey 1732, — 1738 vollendet bis auf den Einbau, 1747 schon baufällig, endlich durch Herzog Karl für Militärzwecke übernommen, instandgesetzt und am 4. Oktober 1781 eingeweiht. Sie erhielt über dem Eingang die Inschrift: Deo Heroum, Deo Exercituum, hoc templum consecravit Carolus MDCCLXXXI. Sie hat keinen Chor, hohe, rundbogige Fenster, verzierte Giebel, auf denen Vasen stehen, und trägt auf der gegen den Marktplatz gekehrten Giebelspitze ein einfaches, mit Zeltdach versehenes Türmchen, einen „Dachreiter". Das Innere ist 1881 ff. erneuert.

Den weiten Marktplatz, auf welchen nur in der Mitte der Nord- und Südseite breite Straßen münden, schließen Gruppen von Wohngebäuden im Viereck ab; die untern Stockwerke enthalten fortlaufende Arkaden mit niedrigen Korbbögen. Hier pflegte Herzog Karl im Frühjahr „Venezianische Messen" abzuhalten. Hier steht auch die ehemalige Hauptwache (1726) und hier das Oberamteigebäude (1721 bis 1724 „Calwer Amtshaus", 1727 dem Herzog verehrt), Geburtshaus Justinus Kerners, von wo er das Leben und Treiben der letzten Generation des Rokoko so fein beobachtet hat (Gedenktafel, wie auch an den benachbarten Geburtshäusern von Vischer, Strauß und Mörike). In der Mitte des Platzes erhebt sich, von prächtigen Bäumen umgeben, der vierröhrige Marktbrunnen mit dem lebensgroßen Standbild des Stadtgründers aus Sandstein, mit vergoldetem Harnisch von Carlo Ferretti. Die Errichtung des Brunnens besorgte Oberbaumeister Retti 1723—24 um 1350 fl.; der achtseitige eiserne Trog, 1728 aus Königsbronn bezogen, ist abwechselnd mit dem württembergischen Wappen und dem W in Rankenwerk verziert.

Im Hintergrunde des Reithausplatzes steht die alte Reitschule; das barocke Portal hat einen weit ausladenden Giebel, dessen Mitte über einem kleinen springenden Pferde das württembergische Wappen füllt; rechts und links der verschlungene Namenszug des Herzogs Eberhard Ludwig und die Jahreszahl 17—32.

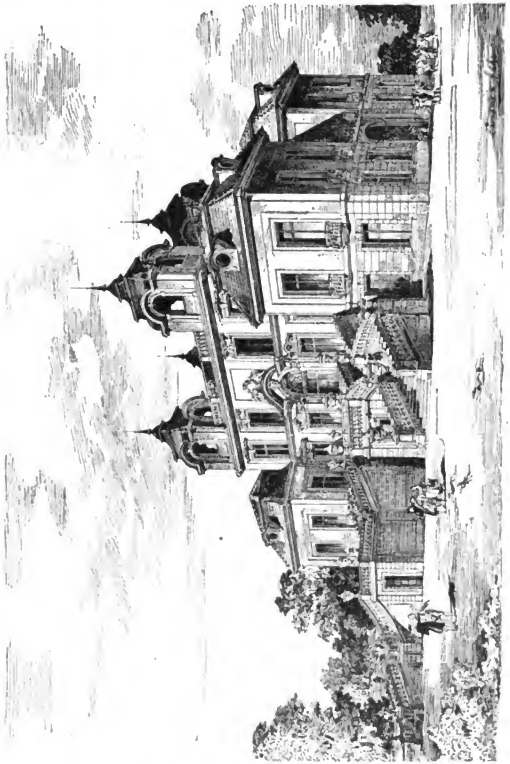
Das älteste bürgerliche Wohngebäude der Stadt ist das Gasthaus zum Waldhorn (Vordere Schloßstraße Nr. 33); ursprünglich als Kavalierbau nächst dem

Digitized by Google

Fiſcher.
Ludwigsburger Porzellan.
Stuttgart, Staatsſamml. vaterl. Altertümer.

Digitized by Google

Schloß errichtet (1706), ging es bald durch Kauf in Privathände über. Durch altertümlich schöne Bauart ragt hervor der 1726 schon vorhandene „Gesandtenbau“ Vordere Schloßstraße Nr. 29 mit Barockformen und großen Rundbogenfenstern im



Favorite. Äußere Ansicht.

Hauptgeschoß. Stattliche Verhältnisse mit schwungvoller Portalarchitektur zeigt das 1728 um 30 000 fl. erbaute ehemalige Grävenitzpalais (Marstallstraße Nr. 5); großes Vestibül, seltsame Treppenanlage, Zimmer mit Stuckverzierung. Das Nach-

Digitized by Google

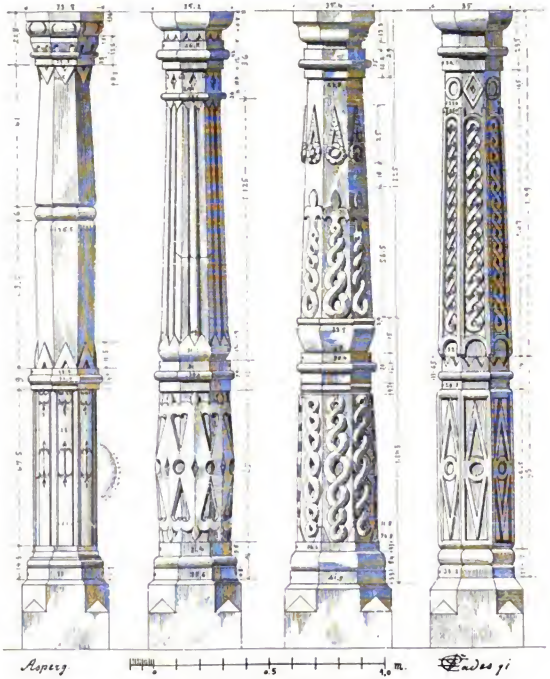
barhaus Marstallstraße Nr. 3, von 1727, war das älteste Ludwigsburger Postgebäude, seit 1764 Wirtshaus und Herberge „Zum Römischen König“ (Joseph II.), daher über dem Eingang die treffliche alte Büste mit dem Orden des goldenen Vließes, auf dem Haupt einen Lorbeerkranz. (Nebenan das Geburtshaus von David Friedrich Strauß mit Gedenktafel.) — Am Nordende der Stadt befindet sich das Heilbronner Tor mit Zieraten aus König Friedrichs Zeit; von den beseitigten Mittelpfeilern steht der eine jetzt in der Gegend des ehemaligen nördlichen Haupttors an der Ausmündung der Bietigheimer Straße: das breite Postament trägt den von Putten gehaltenen königlichen Wappenschild mit Trophäen, auf dessen Rückseite der bekannte Namenszug F(ridericus) R(ex).

In der die beiden Stadthälften trennenden Poststraße, früher Kanzleistraße, folgt auf die „Kanzlei“kaserne das zopfig verzierte Doppelhaus, wo schon zu „Spezial Zillings“ Zeiten die Prälatur sich befand (Nr. 9). Hieran schließt sich im eigentlichen Stadtmittelpunkt das 1767 bezogene Rathaus, das freilich erst durch einen jüngst vorgenommenen Umbau zu jener eindrucksvollen Renaissancefront gelangt ist, welche durch die gegenüber einmündende Straße über den Marktplatz weg in die Ferne wirkt. Weiterhin folgt nach der Durchfahrt zum Mathildenstift das große Museumsgebäude. Vormals Eigentum eines Obersten von Dedell, war es dann 1790—1833 Prinzenpalais; hier wohnte König Friedrich als Erbprinz, sein Bruder Herzog Louis und nachher Prinz Paul, Bruder des Königs Wilhelm. Damals als noch eine halbrunde, mit Geländer und Laternen versehene Anfahrt zum Portal führte, nahm sich das Gebäude ansehnlicher aus als jetzt. Es wurde 1899 von der Stadt erworben für den Ratskeller. Hier auch die interessante Sammlung des Historischen Vereins.

In der 1760—1767 angelegten eigentlichen Karlsstadt fällt zunächst der Arsenalplatz ins Auge, welcher nach dem ursprünglichen Plan der größte Platz Ludwigsburgs werden sollte. Entwürfe dazu lieferte ein Schüler von de la Guépière, der Hauptmann Karl von Schell († 1790 als Obristlieutenant der Artillerie). Der Bau auf der Ostseite des Platzes war eigentlich für ein Generalmagazin bestimmt, dem südlichen Flügel sollte auf der andern Seite des Platzes, für den das Doppelte der jetzigen Breite vorgesehen war, der nördliche Flügel einer auf dem heutigen Wilhelmplatz zu errichtenden Artilleriekaserne entsprechen. Das Arsenalgebäude hätte die Westseite des großen Platzes eingenommen; in der gleichen Flucht war über der Achse der Poststraße eine Garnisonskirche geplant, an welche sich nördlich noch ein Militärhospital anschließen sollte. Ausgeführt wurde 1761 f. nur das jetzt als Infanteriekaserne dienende Arsenal, ein aus zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Flügeln bestehendes Gebäude. Über dem Eingang des südwestlichen Flügels wurde die Aufschrift: „Pacem arma firmant“, über den Eingängen des nordöstlichen Flügels oder Hauptgebäudes die Worte „Erectum 1762“ — „Reparatum 1801“ angebracht. An den Hofseiten des Gebäudes sind Kolossalfiguren verteilt; und zwar steht an der Ecke des nördlichen Flügels stadtwärts Herzog Karl aus Gußeisen in Imperatorentracht mit Zepter und dem von ihm gestifteten Karlsorden; weiterhin derb ausgeführte mythologische Gestalten von Stein: Jupiter, Vulkan, Pluto, Merkur, Herkules, Saturn usw. in bewegter Hal-

Digitized by Google

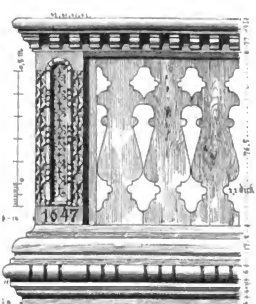
tung. An der Nordseite des etwa 2½ Morgen großen Platzes sind sechs Postamente mit Trophäen von abwechselnder Erfindung angeordnet, Arbeiten des Bildhauers Lejeune 1762—1764.



Emporesäulen in der Stadtkirche zu Asperg.

Am Feuersee vorbeikommend erreicht man den im Süden der Stadt gelegenen Karlsplatz, in dessen Mitte vor dem Bau der neuen Garnisonskirche ein unansehnlicher Obelisk ein Reliefmedaillon des Königs Friedrich enthielt, welcher den Platz erst vollendete (Gardeoffizierspavillon 1807). Den Erzguß des Medaillons lieferte jener Neubert, in dessen Werkstatt, Stuttgarter Straße Nr. 56, Schiller seine Glocken-

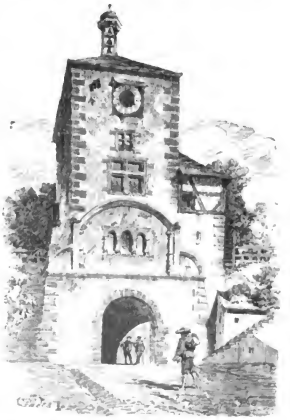
Digitized by Google



Asperg. Stadtkirche. Emporenbrüstung.

studien machte. Aus Herzog Karls Zeit stammt das breite Stuttgarter Tor mit trophäenbesetzten Pfeilern, ebenso das (durch den Bahnhof abgeschnittene) Leonberger Tor mit vom Herzogshut überragten Wappenschildern, Namenszug des Herzogs und lateinischer Inschrift.

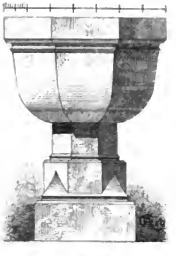
Im abgeschiedenen östlichen Stadtteil herrschte einst reges Leben. Hier — nach der Überlieferung im stattlichen Eckhaus der Schorndorfer und Hinteren Schloßstraße (Schorndorfer Straße Nr. 25) — hatte Frisoni seinen Sitz aufgeschlagen und lebte wie ein Fürst in großem Stile mit zahlreicher Dienerschaft. In der gleichen Straßenflucht besaß Paolo Retti bis 1733 ein schönes Haus (1790 Eigentum Karl v. Mosers, seit 1804 „kleiner Mathildenhof", Schorndorfer Straße Nr. 39); schräg gegenüber, im Bereich des jetzigen Zuchthauses, lag der Frisonische Garten mit einem 1725 für den Privatgottesdienst der italienischen Arbeiterkolonie errichteten großen Saal, der erst 1770 geschlossen und 1800 abgetragen wurde (nicht zu verwechseln mit der benachbarten, 1754 eingeweihten „Waisenhauskirche"). — Hier steht endlich auch das mit zwei Pavillons einen Hof einschließende stattliche Gebäude Schorndorfer Straße Nr. 42, welches einst die seit 1758 durch Herzog Karl in Blüte gebrachte berühmte Ludwigsburger Porzellanfabrik beherbergte. Unter den Erzeugnissen dieser Manufaktur ragen namentlich die von dem Bildhauer W. Beyer 1760—1767 modellierten, vorwiegend mythologischen Figuren hervor; meisterhaft durchgebildete Formen, feurige Bewegung oder schlichte Haltung verliehen diesen Werken der Kleinkunst eine weit über die handwerksmäßige Porzellanbildnerei jener Tage hinausreichende Bedeutung. Aber auch in Formgebung und Dekoration des Porzellangerätes hat die Fabrik zumal während der Herrschaft des Rokoko Mustergültiges geleistet. Als Blumenmaler war Kirschner ausgezeichnet, aber



Hohenasperg. Eingangstor. Innenseite. 1535.

Digitized by Google

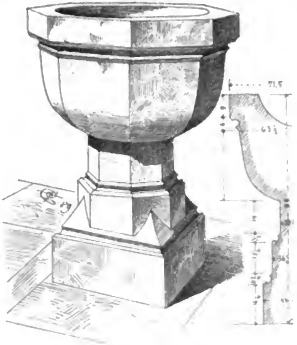
auch Tiermalerei, Genre und Landschaft war durch Riedel und Steinkopf, die Historie später durch George Walcher würdig vertreten. Leider wurde die Manufaktur wegen fortwährender finanzieller Schwierigkeiten im Jahr 1824 aufgehoben.



Aiperg. Taufstein.

Außerhalb des Schorndorfer Tores liegt der alte Friedhof mit dem Mausoleum, welches König Friedrich nach Thourets Entwurf 1802 seinem Freund dem Grafen und Staatsminister Johann Karl v. Zeppelin († 1801) errichten ließ; es besteht aus einem mit einer Kuppel bedeckten Rundtempel, zu dem ein auf vier Säulen ruhender Portikus führt, in dessen Giebelfelde die Inschrift „dem vorangegangenen Freunde" angebracht ist, während über dem Eingang in den Tempel selbst die Worte „die der Tod getrennt, vereinigt das Grab" stehen. Das Innere ist von oben beleuchtet; auf einem Fußgestell von Granit ruht das Kenotaph aus schwarzem Marmor, an welches sich eine 1804 von Dannecker aus karrarischem Marmor vortrefflich gearbeitete weibliche Figur, die trauernde Freundschaft, lehnt. Darüber in Flachrelief das Bildnis des (im Gewölbe unter der Kapelle ruhenden) Grafen, 1802 von Scheffauer gefertigt. Der Friedhof enthält ferner zwei schöne Grabdenkmäler von Isopis Hand: dasjenige, welches die Stadt dem opfermutigen Oberhelfer Vischer († 1814), dem Vater des berühmten Ästhetikers, errichten ließ, und das mit köstlichen Reliefornamenten übersponnene, welches Graf Dillen seiner Schwester († 1816) weihte.

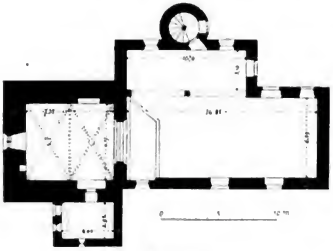
Im Norden des Schlosses, jenseits des Tales, erhebt sich das Favoriteschlößchen dem alten Corps de Logis gerade gegenüber auf einer nach Süden geneigten Lichtung des ehemaligen Fasanengartens (1708—1750), welcher, seit 1761 als Wildpark benützt, von Alleen durchzogen im Umfang von 75 Hektaren größtenteils auf Hohenecker Markung liegt. „Favorite" benannte man im 18. Jahrhundert gerne die in der Nähe von Residenzen (Mainz, Rastatt) zu abgeschiedenem Sommeraufenthalt, zu Jagdvergnügungen und intimeren Hoffesten angelegten kleineren Schlösser. So ließ hier Herzog Eberhard Ludwig nach Frisonis Plan durch Paolo Retti 1708 ff. ein Jagdschlößchen errichten und bis 1718 bewohnbar herstellen; die innere Ausschmückung zog sich noch länger hin. Neben den Stein-



Aiperg. Taufstein.

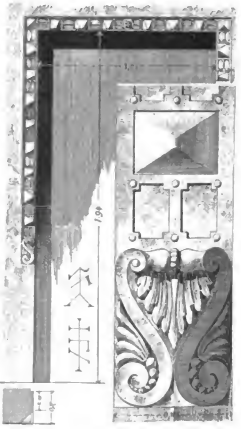
Digitized by Google

metzmeistern Mathias Heim und Christoph Friedrich Weyhing waren folgende Italiener beschäftigt: die Stukkatoren Carolini und Riccardo Retti, der Marmorierer A. Corbellini, der Marmorsteinmetz Pio Matthei, der Bildhauer Carlo Ferretti, der Maler Antonio Colomba.



Beihingen.

Das zierliche Bauwerk mit seinem lebhaft bewegten Umriß ist von höchst malerischer Wirkung. An das die Mitte bildende Rechteck eines von vorn bis rückwärts durch zwei Oberstöcke gehenden Saales stoßen zunächst vier kleine Quadrate, die über der balusterbesetzten Plattform der dreistöckigen Anlage als Türmchen mit welscher Haube (Glorietten) erscheinen. An diesen Kern legen sich beiderseits drei nahezu gleich große quadratische Räume, wovon je nur der mittlere den Saal berührt, während die vier übrigen als zweigeschossige, mit Mansarddächern versehene Pavillons den Bau flankieren. „Diese originelle Anordnung läßt im Hauptgeschosse sowohl über den beiden Portiken der Vorder- und Rückseite, als auch vor den Mittelzimmern der Nebenseiten offene Altane.“ Bequeme Freitreppen, deren Wandungen zu der mit Durchfahrt versehenen Halle des Erdgeschosses eine Art Vorplatz bilden, nehmen von unten auf einen gebogenen Anlauf, um auf den vorderen von Karyatiden getragenen Altan zu münden. Hübsche Einzelformen zeigen besonders die Einrahmungen der Saaltüren. Das Innere verlor bei der durchgreifenden Restauration unter König Friedrich durch den Hofbaumeister Nikolas Thouret seine ursprüngliche Erscheinung, erhielt jedoch einen neuen Schmuck durch zwei Opferdienerinnen, Figuren von Dannecker. Gegenwärtig bergen die Räume eine kostbare Geweihsammlung, Geschenk des 1885 verstorbenen Prinzen August von Württemberg.



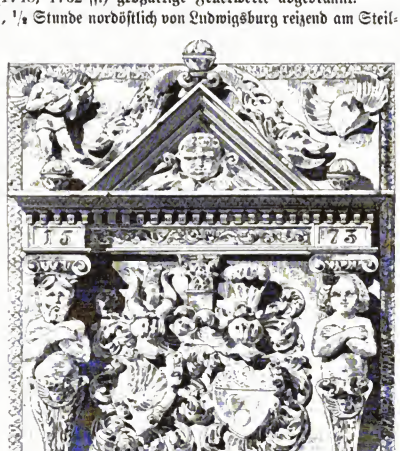
Beihingen. Kirche, Treppenhaus.

Nach dem Plan Frisonis war das Schlößchen auf kreisrundem Platze stehend mit einer in der Richtung beider Durchmesser durch Querstraßen unterbrochenen Arkaden-

Digitized by Google

reihe umfaßt, an welche sich nach außen konzentrisch Diensträume anschlossen. Vor der Front der Favorite, in der Achse des Alten Corps de Logis, wurden unter Herzog Karl nicht selten (1748, 1762 ff.) großartige Feuerwerke abgebrannt.

Der Hof Harteneck, 1/2 Stunde nordöstlich von Ludwigsburg reizend am Steilabfall gegen den Neckar gelegen, enthält noch Reste der alten Burg. „Hertenegge" kommt erstmals 1291 vor als Besitzung der Hack von Hoheneck, später gehörte es den Herter von Dußlingen, 1440 ff. den Baldeck, die es 1536 an Herzog Ulrich verkauften, worauf die Herter wieder bis zum Aussterben 1616 damit belehnt wurden. Das bestehende Schlößchen ist laut angebrachten Jahreszahlen nebst Wappen 1705 f. durch die Freiherren von Kniestädt erbaut, welche das Gut 1767 an den Spital zu Ludwigsburg verkauften, von wo es an Private kam; Landschaftsassessor Schönleber, Bürgermeister von Ludwigsburg, der es bis 1785 besaß, errichtete das jetzige Hauptgebäude.



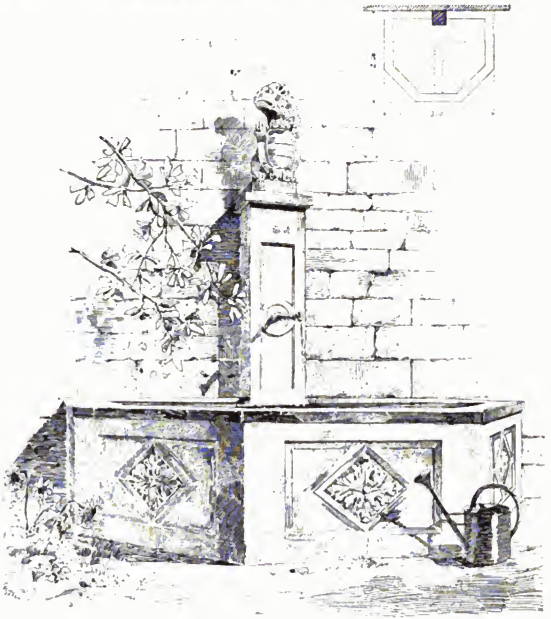
Beihingen. Am neuen Schloß.

Aldingen (Almendingen um 1100, Aldingen 1275).

Am linken Neckarufer. Gotische ev. Kirche, Schiff 1398, verändert 1772, am Südeingang mit Steinbildern unter Baldachinen, Gott Vater, Maria und eine weibliche Heilige. Der schöne, vieleckige Chor mit Strebepfeilern und einem Netzgewölbe, mit Schlußsteinen, wurde um 1500 gebaut von Meister Hans von Ulm. Auf einem der Schlußsteine ist zu lesen: Maister h . . . . ulm . M . CCCCC . Turm nördlich am Chor mit schönen Maßwerksfenstern. Gotischer Taufstein. Stolze und zahlreiche steinerne Grabdenkmale, mit Ritterstandbildern der Kaltental, von Anfang bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. An einem um das Jahr 1580 gefertigten sieht man: G. G. Das ehemalige Schloß der Grafen von Kaltental, 1580, groß

Digitized by Google

und gediegen, mit hübschen Renaissancezierden, jetzt Schul- und Rathaus. Alte Reste der Burg, mit starker Ringmauer. Aldingen gehörte zur Grafschaft Asperg-Tübingen, mit der es im Jahr 1308 an Württemberg kam. Lehenbesitzer waren von 1278 bis zum Aussterben der Familie im Jahr 1746 die Burggrafen von Kaltental (s. auch Amtsoberamt Stuttgart).



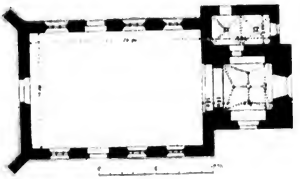
Beihingen. Brunnen im Hof des alten Schlosses.

Asperg, Stadt am südwestlichen Fuß des Hohenasperg (Asberg).

Spätgotische, ev., später veränderte Kirche zum hl. Michael. An der Südseite hübsches, rundes Türmchen, 1614. Der Chor hat ein schönes, spätes Rippengewölbe mit Stukkaturen, Wappen, Rosetten und den Brustbildern der zwölf Apostel, als Gurtträgern. Prachtvolle Kanzel mit Stuckfiguren im Stile Michelangelos. Schöner altgotischer, überlebensgroßer Kruzifixus. Merkwürdig geschnitzte Empore,

Digitized by Google

1647, DG. — Grabmal des Generals Rieger, † 1782, der in die Geschicke Schubarts und Schillers eingegriffen, mit einer langen, von Schubart verfertigten Inschrift. Die erst ums Jahr 1530 erbaute Stadt hat viel gelitten durch die Belagerungen der Festung Hohenasperg. Das Wappen der Stadt ist eine Aspe im goldenen Feld, zwischen zwei aufrecht stehenden schwarzen Hirschstangen.

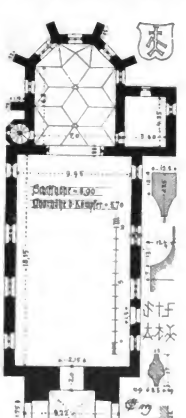


Benningen.

Der Hohenasperg. Die ehemalige Festung ist beinahe noch ganz erhalten, wie sie Herzog Ulrich 1535 und in den folgenden Jahren erbauen ließ, mit breiten, gemauerten Gräben, Mauern und starken Kanonentürmen. Um diese Werke her reihen sich gegen Westen noch einige aus jüngerer Zeit. An der Nordwestseite ist noch ein Stück eines ganz alten Turmes mit starken Buckelquadern zu sehen. Derselbe zeigt sich auch auf der Handzeichnung Albrecht Dürers vom Jahr 1519. Aus der Stadt Asperg führt von der Abendseite her der einzige Zugang durch ein säulengeschmücktes Tor aus stattlichen Quaderstücken (K.), mit der Inschrift: 16 W. L. H. Z. W. 75, in den langen, tiefen, durch Tore sich windenden gemauerten Hohlweg auf die Höhe des Walls und eine Brücke über den Graben zum Doppeltor. Der Grundplan der Festung bildet ein Dreieck, mit den Spitzen nach Westen, Norden und Südosten. Der einzige Eingang liegt an der Nordwestseite und besteht aus einem finsteren Torweg, am Anfang und Ende mit einem starken Turm. Der am Ende trägt in der Einfahrt die Jahreszahl 1535, gegen den Burghof hübsche Frührenaissanceverkleidung mit gebauchten Säulen. Um den dreieckigen Burghof liegen langgestreckte Steinbauten, auch noch zumeist aus der Zeit und dem Geschmack Herzogs Ulrichs, mit wohlgegliederten Sprossen- oder Steinkreuzfenstern und rundbogigen Eingängen. An

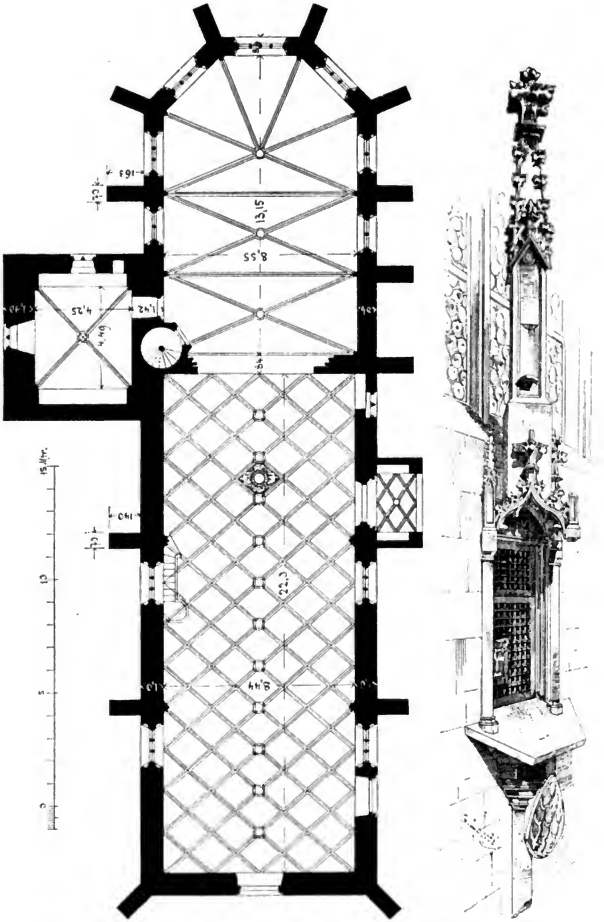
Benningen. Taufstein.

der Nordecke steht noch der alte Turmrumpf, worin Schubart von 1777 an die erste Zeit seiner zehnjährigen Gefangenschaft zubrachte; darüber erhebt sich jetzt ein Wasser- und Aussichtsturm. Die Funde an und auf dem Berg, vielleicht auch der Name — 819 Asesberg, 1181 Ascisberc, 1232 Asberc — verkünden die uralte Benützung des Berges als Herrschersitz und Kultstätte, womit wohl auch die Namen des abg. Dorfs Weihenberg (wih heilig) am südlichen Fuß und der abgegangenen Burg Richtenberg, auf dem östlichen Ausläufer des Bergs, mit edlem Geschlecht im 13. Jahrhundert, zusammenhängen. Die Glemsgaugrafen Gozbert im 9. und 10. Jahrhundert, dann die Grafen von Calw, die Welfen, die Tübinger Pfalzgrafen, von denen eine Linie seit dem 13. Jahrhundert sich Grafen von Asperg nannte, erscheinen als Besitzer, bis 1308 Burg und Stadt Asperg an Württemberg kommt. König Ferdinand errichtete 1530 ff. Festungswerke und siedelte die Bewohner unten am Berg, wo jetzt die Stadt ist, an; Herzog Ulrich erweiterte 1535 f. die Werke und versetzte die übrigen Einwohner nach „Unterasperg". Dieser Ort erhielt 1875 das Stadtrecht, welches ursprünglich Hohenasperg zugekommen, aber auch dem untern Ort im 18. Jahrhundert wiederholt zuerkannt worden war. Die Festung, welche in allen Kriegen von 1519—1693 eine Rolle spielte, 1688 von den Franzosen teilweise zerstört wurde, verdankt ihren Ruf ganz besonders auch der Verwendung als Staatsgefängnis im 18. und 19. Jahrhundert. Unter den Gefangenen nennen wir: Jud Süß und Genossen 1737 f., der Patriot Joh. Ludw. Huber 1764, die Sängerin Marianne Pirker 1755—65, E. v. Knobelsdorf 1771—1800, der Dichter Schubart 1777—87, unter den damaligen Kommandanten Phil. Friedr. v. Rieger bis 1782, Jak. v. Scheler 1782—1784, Joh. Andr. v. Hügel 1784 ff.; dann unter Herzog und König Friedrich die Landschaftsausschußmitglieder Baz, Gerst ꝛc. 1800, die Separatisten und die aufständischen Mergentheimer; Oberstleutnant Wolff, welcher den Hohentwiel übergeben hatte, während sein Genosse General Bilfinger in Dorf Asperg eingewiesen war, Leutnant François; Leo v. Seckendorff; zuletzt der Abgeordnete List, die Tübinger Hochverräter Hase, Kolb, Rödinger, Tafel ꝛc. (vgl. Hase, Ideale und Irrtümer), die Teilnehmer an der Koserizschen Verschwörung von 1833, die Achtundvierziger Rau, Fickler, Rösler ꝛc. — Auf dem Berg hat schon im Jahr 819 Kloster Weißenburg im Elsaß zwei Gotteshäuser. Die Aussicht vom Asperg ist nach allen Seiten eine wundervolle; ein Umgang auf den Wällen bietet stets neue überraschende Ein- und Ausblicke auf das reichgesegnete, mit Flüssen und Bächen heraufglänzende Land, das rings von seinen blauen Bergstreifen umfaßt ist: Schwäbische Alb, Schönbuch, Schwarzwald, Strom- und Heuchelberg, Odenwald



Bissingen.

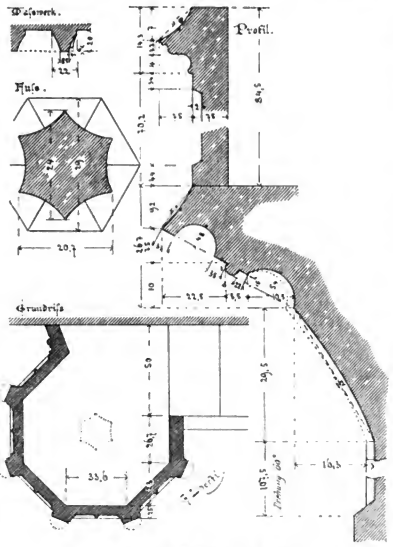
Digitized by Google



Eglosheim. Grundriß in größerem Maßstab und Sakramentshäuschen.

Digitized by Google

und das Gewirr der schwäbischen Waldberge, an welche die östliche Alb wieder anschließt. Dazu im Vordergrund die malerisch sich verschiebenden Gräben, Mauern, Türme, und die eigenartige Pflanzenwelt, die aus allen Fugen des Gemäuers hervorblüht, im Mai mit dem tiefgoldbraunen Schmelz des verwilderten Goldlack, der auch das Schloß in Gundelsheim und die Burgenruinen des Rheins umglänzt. — Im Jahr 819 urkundet ein Graf Gozbert auf Asperg vor dem Volksgericht. Außerhalb des Bezirks war eine Malstätte im nahen Ingersheim, deren Vorsitzende Ahnen der nachher von Calw benannten Grafen waren; als Zubehörden dieser Grafschaft erscheinen im Jahr 978 Beihingen, Benningen, Hentingsheim.



Eglosheim. Profilierung der Kanzel.

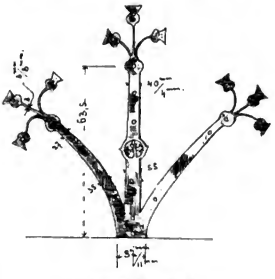
Eine uralte Wegspur führt vom Hohenasperg südlich quer durch das Stuttgarter Tal bis zum Hohenneuffen. — Kloster Weißenburg im Elsaß besitzt bereits im 9. Jahrhundert Güter bei Asberg. Vgl. Stälin der Ält., Wirtemb. Geschichte, Bd. I, S. 601 f., sowie Württemb. Geschichtsquellen, Bd. II.

Beihingen am Neckar (Biginga 836).

Spätgotische ev. Kirche zum hl. Amandus, nach Süden erweitert 1620. An der Südseite steht: anno domini 1500 dominus petrus nothaft . . . hanc capellam fieri fecit. Gewaltiger Ostturm mit zwei Rippenkreuzgewölben, auf den Schlußsteinen das Wappen der Nothaft und das Lamm Gottes. Südlich der schöne Renaissanceanbau mit feinen Pforten mit den Zeichen der Meister. Am oberen Turmeingang ⊼ mit zerstörter Inschrift: h . . . . mann. Gotischer Taufstein. Grabmäler

Digitized by Google

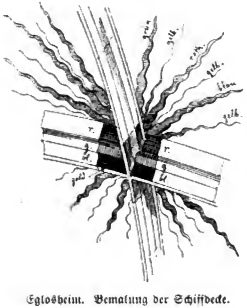
mit Ritterstandbildern der Nothaft u. a. aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Das Innere wirkt mit den alten Denkmälern und seiner reichen Ausstattung höchst malerisch, ebenso das Äußere der Kirche, hoch über dem Dorf auf breitem Kalkfelsen thronend. Rathaus mit Renaissanceportе, 1614. Gute Holzhäuser. Zwei Gemmingensche Schlösser, altes, noch mit romanischen Resten, neues, 1573, mit schöner Frührenaissancewappentafel, mit den Wappen der Breitenbach und Freiberg. Im düsteren Burghof des alten Schlosses steht auf der Brunnensäule ein Löwe, der das Wappen der Gemmingen hält. Das neue Schloß wurde nach der Inschrift erbaut 1573 von Friedrich von Breitenbach, Obervogt zu Urach, Tochtermann Ludwigs von Freiberg. Der Ort, der im 13. Jahrhundert eigenen, mit den Osweil stammverwandten Adel besaß, kommt mit Asperg an Württemberg. Viele Lehenträger.



Eglosheim. Türbeschlag.

Benningen (Bunninga 779).

Spätgotische ev. Kirche zu den 11000 Jungfrauen im alten hochaufgemauerten, dicht umwachsenen Friedhof, mit romanischem, unten netzgewölbtem Turm. Gotischer Taufstein, 1480 (nachgeschafft). Über dem Westportal 1527. Pfarrhaus 1612, von Heinr. Schickhardt. Schön gewölbte Sakristei. Rathaus 1600.



Eglosheim. Bemalung der Schiffdecke.

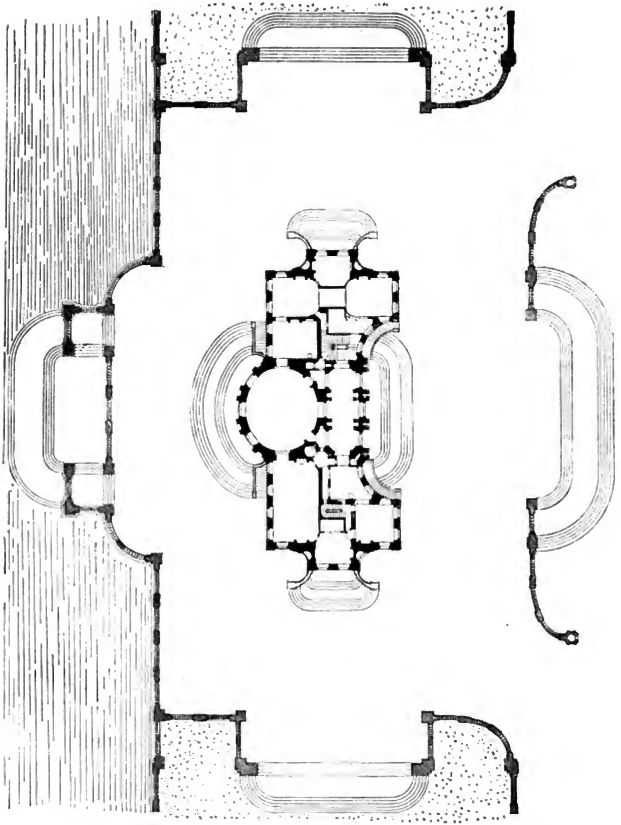
Zunächst die sog. Burg, das ehemalige, sehr wichtige Römerkastell, südöstlich vom Ort; unter dem Wasser Pfeilerreste einer Brücke, vielleicht noch römisch. Bedeckte lange Holzbrücke über den Neckar aus dem 18. Jahrhundert 1785—87. Der Marbach gegenüber, auf dem linken Neckarufer gelegene Ort kam von einer Gräfin von Veringen, welche den Ort geerbt, mit Tamm u. a. 1351 an Württemberg.

Bissingen a. d. E.

(Bussingen, 9. Jahrhundert).

Wohlerhaltene spätgotische ev. Kirche zum hl. Kilian, 1517—20, mit älterem Westturm und mit schönem, vieleckigem, netzgewölbtem Chor. An den Wänden des Schiffes und Chores übertünchte Malereien. Gotische Kanzel mit dem Wappen des Erbauers

Digitized by Google

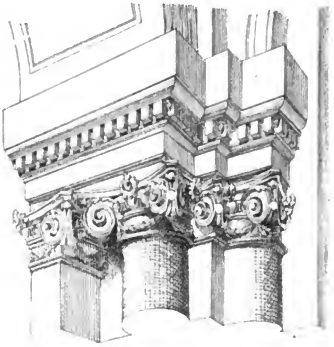


Montrepos. De la Guêpières Grundriß.

Digitized by Google

der Kirche, des Heiliggeistspitals in Markgröningen, und C. S. 1518. Chorstühle, alte frühgotische Sakristei und romanischer Taufstein. Rathaus 1567.

Kloster Weißenburg i. E. besaß schon im 9. Jahrhundert die hiesige Kirche; Ortsadel im zwölften.



Monrepos. Säulenbündel in der Vorhalle.

Eglosheim
(Egolvesheim 836).

Die ansehnliche gotische ev. Kirche zur hl. Katharina, s. K. und S. 343/344, gehört gewiß zu unseren schönsten Dorfkirchen. Ein überraschend edler, wohlerhaltener, noch streng gotischer Bau, in herrlichem Sandsteinton. Am Schiff die Jahreszahl 1487 über dem Südeingang, dort eine netzgewölbte Vorhalle. Der höhere, etwa dreißig Jahre ältere Chor mit schönen Maßwerkfenstern zwischen reich gezierten Strebepfeilern; das Schiff netzgewölbt mit den Schlußsteinen der zwölf Apostel; die Hauptgurten ruhen auf den Brustbildern der vier Propheten. Steinkanzel, 1498, mit der Mutter Gottes, den vier Kirchenvätern, und zarten Engelchen geschmückt. Den vieleckig schließenden Chor bedecken Rippenkreuzgewölbe, mit drei Schlußsteinen, ausgehend von halbrunden, reichgeknauften Wandsäulen. Gutes Sakramentshaus, unten mit dem wirtembergischen Grafenwappen. Gotische Glasgemälde. Predella des früheren Hochaltars, Christus und die Apostel. Schöne Sakristei, im Turm, rippenkreuzgewölbt, auf dem Schlußstein ein Kreuz, wie in Schwieberdingen. Turm an der Nordseite, mit steinernen Wasserspeiern, wurde im Jahr 1658 vom Blitz getroffen. Die alte Gewölbemalerei mit Flammen ist im Schiff noch erhalten. Taufstein groß, kelchförmig, reich verziert; Reste von Chorstühlen, schöne Schmiedeisenbänder an den Türen. An der Emporenbrüstung D G 1660. — Im Ort stehen noch einige Bogentore im Renaissancegeschmack. Ortsadel schon im 11. Jahrhundert, ein Egilolf de Eglessheim um 1130. Im Jahr 1440 verkaufen Georg Herters von Herteneck Witwe Brynda, geb. von Kaltental, und ihr Sohn Hans ihren Anteil am Ort für 524½ fl. an Otto von Baldeck, Burgherrn zu Asperg. Eines der Glasgemälde im Chor zeigt den Wappenschild der Baldeck: im blauen Schild ein weißer springender Hund. Die Gliederungen des hochaufgerichteten Chors sind von einer Feinheit und Schärfe, die Formen und Verhältnisse von einer hochedlen Reife, daß man zu diesem unter den ehrwürdigen Bäumen des Kirchhofs stehenden Bau immer

Baldeck.

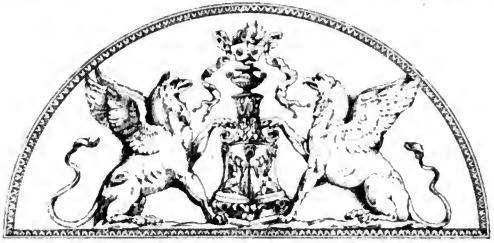
Digitized by Google

wieder zurückkehren möchte: er zeigt, was auch noch die spätere gotische Baukunst vermocht hat, wenn sie durch die Hände eines maßvoll wirkenden Künstlers gegangen ist.

Zu Eglosheim gehört:

Monrepos.*)

Eine Viertelstunde nordwärts vom Dorf entfernt, drei Viertelstunden nordwestlich von Ludwigsburg, jenseits des Favoriteparks liegt dieses Schloß mit Hofdomäne, letztere 1830—1864 „Seegut" genannt. Der mehr als die Solitüde der „Einsamkeit" geweihte Fürstensitz birgt sich anmutig in einer leichten Senkung des Geländes an einem 6,3 ha messenden See. Hier hatte schon Herzog Eberhard Ludwig



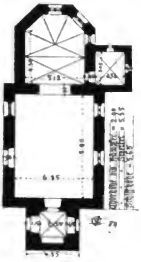
Monrepos. Türlünette im Saal.
(Beide Abb. aus den Architektonischen Studien des Architekten-Vereins, Stuttgart, Konr. Wittwer.)

ein „Seehäuslein" zur Wasserjagd aufgeführt. Herzog Karl beseitigte die unbedeutende Baulichkeit, und nun erhob sich auf derselben Stelle seit 1760 nach den Plänen des Oberbaudirektors de la Guépière das Schloß. Dieses neue „Seehaus" blieb jedoch unter Herzog Karl, der während seines Ludwigsburger Hofhalts die Solitüde bevorzugte und späterhin sich nach Hohenheim zurückzog, leer und öde gleich einem Zauberschlosse. Erst König Friedrich ließ das Ganze durch den Hofbaumeister Nikolaus Thouret (geb. zu Ludwigsburg 1767, † als Oberbaurat 1845) zum Sommeraufenthalt in den gegenwärtigen Stand versetzen und nannte es nach den früher von ihm in Finnland (Wiborg) und bei Lausanne bewohnten Landhäusern „Monrepos", 1804. Zugleich wurden die schon von Herzog Karl geplanten Gartenanlagen ausgeführt und weitere Gebäude errichtet (s. u.). Das durchaus massiv erbaute Schloß ist de la Guépières vollendetste Schöpfung, gleich meisterhaft in der von den damaligen französischen Architekten überhaupt virtuos behandelten Grundrißgestaltung, wie in seinem reizvollen, von jeder Überladung freien Aufbau; Äußeres und Inneres, Gehalt und Erscheinung decken sich vollkommen. Das Ganze ruht auf Gewölben; an Stelle der im Plan vorgesehenen,

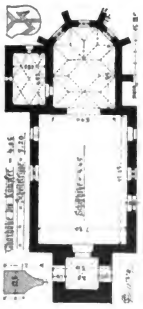
*) Text von Bertold Pfeiffer.

Digitized by Google

weit hinausgeschobenen Treppenanlagen ist zur Ausgleichung des Höhenunterschieds eine mäßig breite, vom See abgerückte, der Hauptfront angeschmiegte Terrasse getreten, unter welcher gewölbte Gänge sich hinziehen. Diese Anordnung erinnert ebenso an die Solitüde, wie der im Mittel vorspringende ovale Saal, welchem jedoch hier auf der Landseite eine oblonge Eintrittshalle beigegeben ist; an letztere schließen sich mit Viertelskreisen die (auf den Seitenfassaden noch mit Risaliten versehenen) Flügel; zur Ausbiegung des Saals auf der Seeseite bildet also eine eingezogene Linie auf der Landseite in geistreicher Weise das Widerspiel. Acht paarweise gekuppelte korinthische Säulen umrahmen die drei rundbogigen Lichtöffnungen des Vorhauses, über welchen sich noch ein Attikstock erhebt, während die schlicht behandelten, mit Mansardendach versehenen Flügel unter dem balustrierten Kranzgesims noch ein Halbgeschoß enthalten. Auf der Seeseite tritt über den Arkaden des Unterbaues und der mit Geländer umfaßten Terrasse der anderthalbgeschossige, säulengeschmückte Saalbau mit der Kuppel beherrschend hervor; über den schlicht umrahmten Fenstern der Rücklagen stehen Büsten in medaillonförmigen Vertiefungen. An den Seitenfassaden bergen vier Nischen die Steinfiguren der vier Jahreszeiten von Pierre Lejeune (der den Frühling vertretende Faun mit Flöte ist einer bekannten Antike, dem sog. Anapauomenos nachgebildet); gegenüber, an den Ecken der Terrasse, stehen entsprechende Kindergruppen. Den Fuß der Freitreppe auf der Landseite, zu welcher eine doppelte Auffahrt geleitet, flankieren zwei steinerne Löwen, nach Jsopischen Vorbildern ausgeführt von den Stuttgarter Hofstukkatoren „Friedrich“ und „Mack 1804“. (Namen und Jahreszahl eingemeißelt.) In der architektonisch reich ausgestatteten Eintrittshalle zwischen Säulenstellungen die Figuren zweier Opferpriesterinnen von Scheffauer, um 1797. In dem hoch in die Kuppel hineinragenden ovalen Saal ist Gliederung und Verzierung wohl vom Gesims abwärts Thourets Werk. Über zwei Türen Bogenfelder in Jsopis Art. Den Hauptschmuck bildet Guibals Deckengemälde: Adonis verläßt Venus, um auf die Jagd zu eilen; vgl. den Kupferstich von L. Necker 1781. Aus der mittleren Flügeltüre prächtiger Blick über die Terrasse auf den See mit seinen stillen Jnseln. Von den übrigen Gemächern enthält das die Südwestecke einnehmende große Gesellschaftszimmer neben anderen Gemälden das Ölbild von Hetsch: Marius auf den Trümmern von Karthago. Im kleinen Assembleezimmer Gipsbüste König Friedrichs, von Dannecker, und ein Bildnis der Königin Mathilde, von Stirnbrand 1827. Das nördlich vorspringende, mit Mahagoni ausgelegte Bibliothekzimmer König Friedrichs birgt als erlesenen Schmuck



Geisingen.

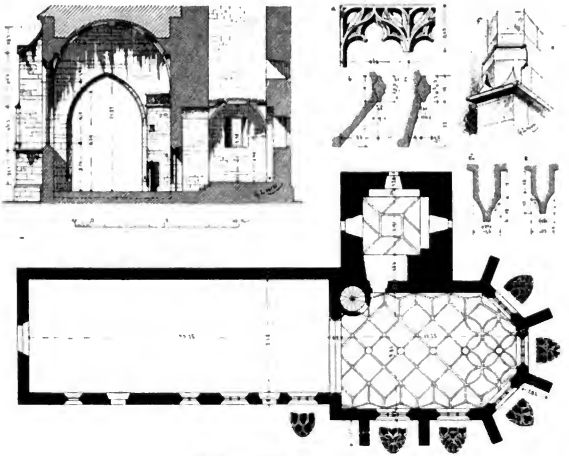


Heutingsheim.

Digitized by Google

treffliche Marmorflachreliefs von Scheffauer: Poesie und Komödie („1792"), Orest und Klytämnestra (1798), Sappho um Phaon klagend (1799) und das Gegenstück Ariadne auf Naxos trauernd (1800), außerdem zwei Medaillonköpfe über den Türen: Cybele und Minerva. Ferner finden sich Surporten von Guibal und Harper, marmorne Vasen und Schalen von Isopi u. a. m. in den Zimmern verteilt.

Freundliche Anlagen zu beiden Seiten des Schlosses trennen von demselben die beiden symmetrischen, weitabgerückten, vorne mit Hallen versehenen Ökonomiegebäude. Im Rücken des Schlosses führen jenseits einer in der Hauptachse durch-



Kirche zu Kornwestheim. 1891.

laufenden Straße zwei Alleen zu der Stelle, wo der gewandte Thouret für König Friedrich ein drei Säle enthaltendes Festingebäude errichtete, mit welchem durch einen Gang das aus Herzog Karls Grafeneck 1808 f. hieher versetzte Theater für 200 Personen verbunden war; die Rückwand der Bühne konnte beseitigt werden, um bei Prunkaufführungen im freien Hintergrund Massenaufzüge erscheinen zu lassen, z. B. in der Oper Cortez vor Kaiser Alexander von Rußland. Beide Gebäude wurden jedoch schon 1819 auf Abbruch verkauft. — Auf der Vorderseite des Schlosses führt zwischen den malerisch hingelagerten Steinbildern zweier Najaden eine breite Freitreppe zum Seeufer; von hier aus bringt uns eine Gondel über das von Schwänen belebte Gewässer nach den Inseln, deren dichter Baumwuchs die Idylle gegen den Asperg hin abschließt. Auf der Nordostspitze der Kapelleninsel trägt ein

Digitized by Google

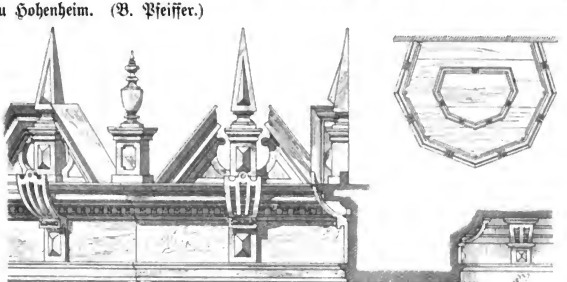
künstlich aufgeführter Felsenhügel die manieriert gotische Kapelle mit Turm, welche König Friedrich 1798 nebst einer Eremitage aus dem „Englischen Garten" von Hohenheim hieher übertragen ließ; das Innere, durch Thouret geschmackvoll verziert, hat einen Teil seiner Ausstattung an königliche Schlösser abgeben müssen; in der Chornische sitzt auf der Orgel eine kleine Mater dolorosa (oder Magdalena),

Kirche zu Kornwestheim. 1890.

„Scheffauer fec. 1797". Nahebei in einem dunklen Gewölbe sah man einst Gestalten von 12 Tempelherrn um einen runden Tisch sitzend als Femgericht. Die benachbarte Amorsinsel trug einen Tempel, wo ein Abguß von Danneckers Amor (1812 f.) aufgestellt war mit den Versen von Voltaire: Mortel quel que tu sois, vois ton maitre, Il l'est, le fut, ou doit l'être. An den Schloßbezirk grenzt nordwestlich die etwas höher liegende Meierei. Im Saal des Hauptgebäudes kleines Deckengemälde, Putten mit Blumengewinden, in Guibals Manier. Im Hofraum ein Brunnen mit hohem Obelisk als Sonnenuhr. Im ehemaligen Park, der sich

Digitized by Google

über Heutingsheimer und Geisinger Markung erstreckt, stand auf letzterer ein Jagdpavillon, der Dianenbau, ursprünglich „Römisches Rathaus“ im englischen Garten zu Hohenheim. (B. Pfeiffer.)



Kornwestheim. Kanzeldeckel.

Geisingen (Gisingheim 836).

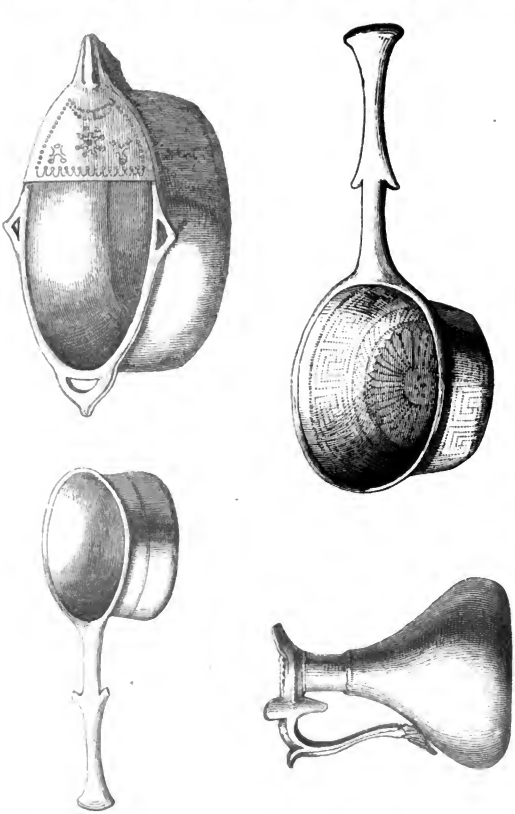
Kleine ev. Kirche zum hl. Nikolaus, Schiff erbaut 1521 von Wolf von Stammheim; an der Nordseite steht: Anno domini 1521 am dinstag nach pfingsten ist gelegt worden der erst stain an disen bu. Wolf von Stamhaim. Dabei sein Wappen.

Markgröningen nach Merian. 1643.

Turm im Westen, 1522, oben neu, 1857, bildet unten eine rippenkreuzgewölbte Vorhalle. Der hübsche Chor (ohne Streben), 1474 von Hans von Stammheim, hat zwei Rippenkreuzgewölbe, mit zwei Schlußsteinen, auf einem das Wappen der Herrn von Stammheim, auf dem andern: hans von stammheim 1474. Alter Taufstein, mit zwei Wappen, darunter Stammheim. Reicher Schatz von Grabdenkmalen

Digitized by Google

der Stammheim, Schertlin von Burtenbach u. a., aus dem 16.—18. Jahrhundert. Wir nennen das des Wolf von Stammheim, † 1541, vortrefflich, in der Rüstung,

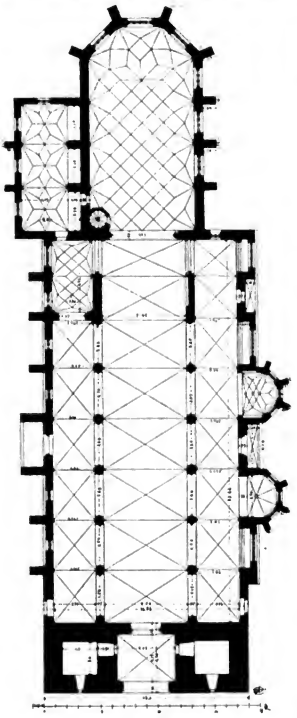


Markgröningen. Römische Bronzegefäße. M.

und seiner Frau Magdalena, † 1526. Das marmorne, Doppelgrab, 1575. Das von 1584 wahrscheinlich von Sem Schlör. Das des Wolf von St., 1588, der

Digitized by Google

letzte des Stammes und Namens. Zwei ehemalige Schlösser. Das alte oder Schertelsche Wasserschloß, mit neueren Teilen, geschnitztem Gebälk, 1671. Das neue oder Kniestädtsche Schloß, malerisch, mit Wappen, 1723, unten alter Steinbau. Der Ort war aspergisch, seit dem 14. Jahrhundert württembergisches Lehen der Sturmfeder, 1361—1588 der Stammheim, dann bis 1782 der Schertlin von Burtenbach.



Stadtkirche zu Markgröningen.

Heutingsheim

(Hutingesheim 978).

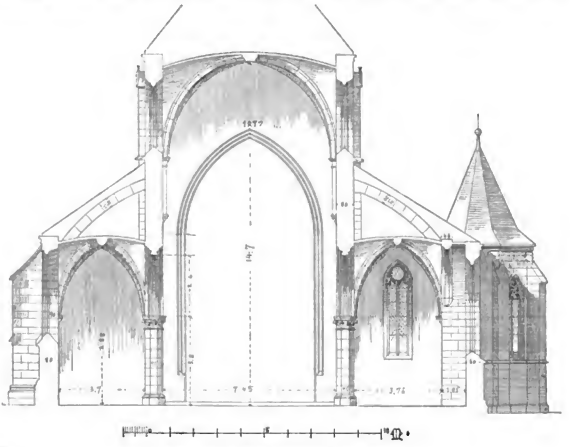
Schöne spätgotische ev. Kirche, 1487, von dem Baumeister Peter von Koblenz. Westturm, am Chorgewölbe fein figurierte Schlußsteine, an dem der Sakristei das Zeichen des Baumeisters, des Erbauers vieler unserer altwürttembergischen Kirchen. Der Turm im Westen bildet die Vorhalle; oben reich gefüllte Schallfenster; alles verrät den trefflichen Meister. Übertünchte Wandgemälde. Alter steinerner Kanzelstock: ein knieender Mann, um den Leib einen Strick, in dem ein Hufeisen hinten eingehängt ist. Grabdenkmale aus dem 17.—19. Jahrhundert. Kelchförmiger Taufstein. — In der netzgewölbten Sakristei gotischer Schrank mit Zinnen und Flachschnitzerei. Das Brüsselesche Schloß, mit der Inschrift: Anno 1696 Levin von Knieſtädt, Anna Leonora von Wachenheim, und den Wappen beider. Über dem Eingang in den großen ummauerten Schloßgarten 1754. Abgegangen ist Burg Kasteneck, Sitz der Kastner von Heutingsheim, im 13. und 14. Jahrhundert.

Der Ort kam im 14. Jahrhundert von einer Gräfin von Veringen an Württemberg, das die Stammheim, 1588 die Schertlin damit belehnte; 1695 kauft ihn Lewin von und auf Knieſtedt, in Hannover.

Digitized by Google

Hoheneck, am linken Neckarufer.

Ev. spätgotische Kirche zum hl. Wolfgang, um 1490; verändert; mit vieleckigem, netzgewölbtem Chor mit 4 Schlußsteinen, darunter das Wappen der Späth und der Schild des Baumeisters. Es ist ein feiner Chor, mit scharf profilierten Maßwerkfenstern. Schlanker Dachreiter zwischen Schiff und Chor; sehr zierliche Orgel aus Freudenstadt, von dem blinden Orgelbauer Schott. Über der Sakristeitüre 1378. Außen an der Kirche großer frühgotischer Kruzifixus. Ruinen der von den Franzosen 1693 zerstörten Burg. Hoheneck war ein Städtchen, dessen teilweise noch vorhandenen Mauern bis



Stadtkirche zu Markgröningen. Querschnitt.

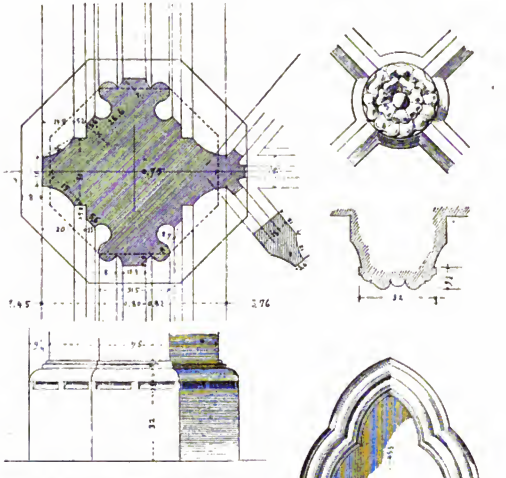
zur Burg hinaufführten. Im Jahr 1634 wurde der Ort von den Kaiserlichen verbrannt. Schulhaus, 1574, mit gotischem Kopf. Pfarrhaus im Renaissancestil. Ehemaliges Amtshaus, J. F. V. K(apff). 1712. In der Kirchhofmauer ist ein Engelchen eingemauert, 1492. Herrlich verwachsener Kirchhof. Auf der Burg saßen die Hacken von Hoheneck im 13.—15. Jahrhundert, ihr Wappen, drei Kugeln, 2, 1.

Kornwestheim (Westheim um 1100).

Große und treffliche, vom Kloster Bebenhausen erbaute, ev. Kirche zum hl. Martin, 1516 von dem Meister Hans von Ulm. An der Kirche stand früher: Disen

Digitized by Google

bum hat gemacht Meister Hanß, Steinmetz, den man nennt von Ulm, da man zalt 1516. Der vieleckige, weite und bedeutend höhere Chor noch schön erhalten, mit



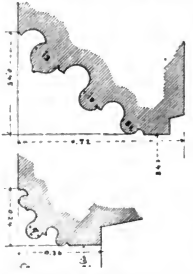
Säulenfüße und Durchschnittt durch die Arkadenleibung und die Gewölberippen.

Stadtkirche zu Markgröningen. Einzelformen.

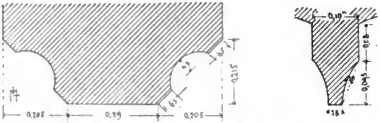
schlanken Strebepfeilern und reichem Netzgewölbe mit 5 figurierten Schlußsteinen. Der Turm, von mächtiger Dicke, und jetzt mit hohem spitzigem Zeltdach, an der Nordseite des Chors, wird unten von einem sehr hohen Rippengewölbe überdeckt. An der

Digitized by Google

Nordwand des Schiffes noch ein romanisches Fensterchen. Großer Taufsteinkessel. Über dem Südportal die Wappen von Württemberg und Bebenhausen. Der Chor zeigt die Hand eines geistvollen, seine eigenen Wege gehenden, auf pikante Wirkung



Stadtkirche zu Markgröningen.



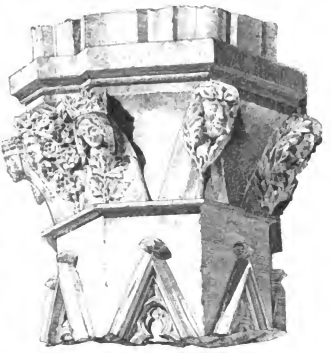
Stadtkirche zu Markgröningen. Chor.

bedachten Meisters. Schöne Grabplatte eines Leutpriesters, 1500. Die Kirche 1891 restauriert. Im Spätherbst dieses Jahres wirft der Sturm den neuaufgesetzten hohen Helm herab. — Großer Speicher hinter der Kirche, mit demselben Wappen 1573 und dem Zeichen Schöner doppelter Toreingang 1621, wie überhaupt das Dorf ältere Häuser besitzt. An einer Einfahrt 1596.

Am Weg nach Zazenhausen Denkstein des hier 1821 durch einen Sturz vom Pferd verunglückten Kriegshelden Oberst Karl v. Reinhard.

Salon, mit ganz herrlicher Aussicht, und mit Resten der früheren Anlagen der Herzoge Eberhard Ludwig und Karl, s. o. S. 328.

Kornwestheim kommt teilweise von den Grafen von Tübingen-Asperg 1303, größernteils von Bebenhausen an Württemberg. Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert. Im Jahr 1635 erlagen hier 316 Personen der Pest.



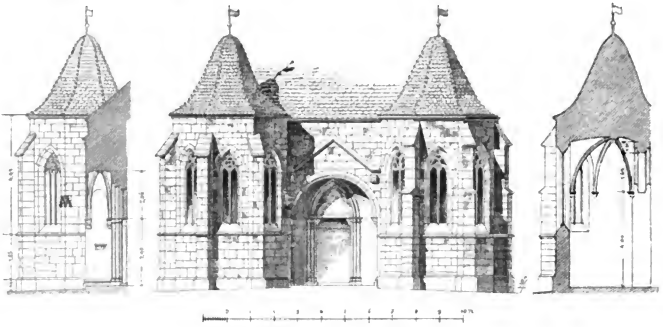
Markgröningen. Prachtkapitäl in der Stadtkirche.

Markgröningen, Stadt.

Die großen Zeiten nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, welche die Stadt erlebt hat und welche sie streben ließen, deutsche Reichsstadt zu werden, stehen noch sichtbar in der Stadtkirche mit ihren drei Säulenschiffen und dem starren, zweitürmigen Westbau, im nächsten Jahrhundert

Digitized by Google

sodann in der jetzt halbzertrümmerten Spitalkirche, und ihrem noch erhaltenen Chorbau von hochfeinen gotischen Formen, im 15. im mächtigen Holzbau des Rathauses und im Chorneubau der Stadtkirche. — Der Verfall kommt erst im Dreißigjährigen Krieg. Die Stadt, deren höchste Blütezeit ins Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts fällt, und deren bedeutendster Herrscher und Wohltäter, Graf Hartmann von Grüningen, † 1280, in der Kirche begraben liegt, hat noch immer das Aussehen einer ehrwürdigen, mittelalterlichen Stadt, die sich meist innerhalb der noch in längeren Strecken erhaltenen Stadtmauer gehalten hat. Von den vier Doppeltoren steht noch vom oberen Tor das innere mit dem Turm. Viele Häuser



Stadtkirche zu Markgröningen. Südseite.

aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit geschmückten steinernen Unterstöcken und reichem eichenem Holzbau, besonders auch diejenigen in der „finsteren Gasse".

Aus der Stadt ragt beherrschend der Giebel des Rathauses empor und die sehr ansehnliche ev. Pfarrkirche zum hl. Bartholomäus, erbaut an Stelle der früheren, im Jahr 1277 in Asche gelegten Kirche. Am 19. Juni 1277 beurkundet Bischof Friedrich von Speier, daß Graf Hartmann von Grieningen durch testamentarische Verfügung einen Marienaltar und eine Kaplaneipfründe in der Pfarrkirche zu Grieningen gestiftet und dotiert hat. Wirtemb. Urkundenbuch, VIII. Band. Das dreischiffige Langhaus ist frühgotisch, Chor, 1472, erbaut vom fürstl. Baumeister Albrecht Georg von Stuttgart; ebenso gehört eine der beiden Seitenkapellen am südlichen Seitenschiff der spätgotischen Zeit an. Zwei Vorhallen an der Südseite, eine an der Nordseite, 1713. An der Westseite stehen zwei hohe, viereckige Türme, fensterlos, frühgotisch, zwischen beiden wieder eine Vorhalle. Ein merkwürdiger Westbau, mit seinen beiden Türmen in scharfkantiger Masse hoch und ernst aufsteigend, dazwischen unten die rippenkreuzgewölbte Vorhalle, darüber ein sehr hohes, schlankes, schön gefülltes Maßwerkfenster; ein echter Wehrbau. Die

Digitized by Google

zwei 1855 umgegossenen Glocken gehörten zu den merkwürdigsten des Landes; sie hatten die Inschriften: 1) Lucas. Marcus. Mathæus. Johannes patroni. Anno dni 1272 id. nov. conflata sum auctore comite Hartmanno. — 2) Sancta Maria mater. Marcus. Mathæus. Johannes. Comes Hartmannus de Grüningen, qui

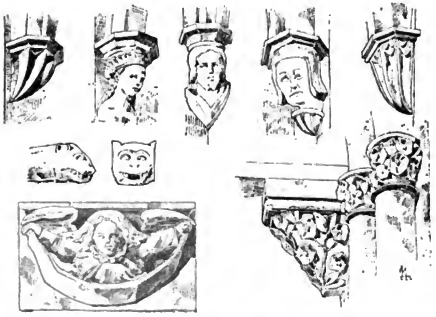
Stadtkirche zu Markgröningen. Südseite.

habet filiam dni de Eberstein. Große Köpfe ragen an der Südseite des Hochschiffes über den verdeckten Strebebögen hervor, wahrscheinlich für Heiligenfiguren bestimmt.

Im Innern der Kirche tragen je sechs meist achteckige Säulen auf reichprofilierten Spitzbögen die Wände des rippenkreuzgewölbten Hochschiffes, dessen Gurten auf z. T. blumiggeknauften Wandsäulchen ruhen; sämtliche acht Schlußsteine zeigen Wappen. Die Seitenschiffe sind gleichfalls rippenkreuzgewölbt, auf den Schlußsteinen meist Rosetten. Die Wölbung am Ostende des nördlichen Seitenschiffes ist später, hier Schlußsteine mit Bildwerken und dem Wappenschild des Albrecht Georg. In

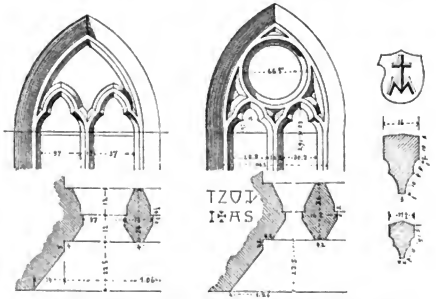
Digitized by Google

einer der schönen Seitenkapellen das treffliche Grabdenkmal der Jungfrau von Reischach, † 1490. In der östlicheren das Denkmal einer Elisabetha aus demselben



Markgröningen. Vom westlichen Südportal der Stadtkirche. Das Engelchen 1474.

Jahr. An der Ostwand: Hanc capellam fundavit dominus Walthерus de Haslach capellanus in Grüningen 1479. Auf dem Boden viele sehr alte Grabplatten, so

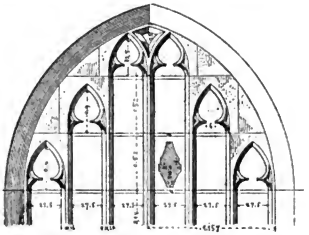


Stadtkirche. Hochschiff-Fenster und Ostfenster des südlichen Seitenschiffes.

ein Albertus de Tam 1325; an der Wand des nördlichen Seitenschiffes die steinerne Grabplatte des Grafen Hartmann von Grüningen mit dem Wappen: Anno dni 1280 in die Francissi obiit Hartmannus Comes de Grueningen. Die in der Nähe stehende Säule des Mittelschiffes ist ausgezeichnet durch die aus Laubwerk

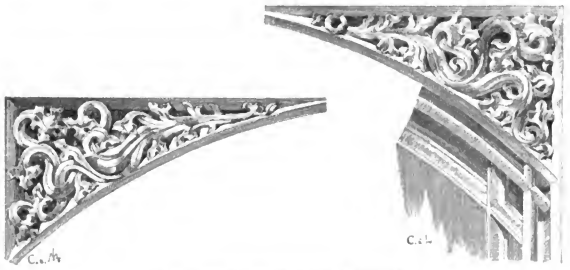
Digitized by Google

hervor sich reckenden frühgotischen Frauenköpfe edlen Stiles und hold schwermütigen Ausdrucks. Vielleicht sind diese mit Rosen umkränzten Bildnisköpfe in irgend einen Zusammenhang zu bringen mit dem unglücklichen Ende des Grafen Hartmann (s. u.). An zwei Kapitälen des Münsters zu Weißenburg i. E. erscheinen ganz ähnlich behandelte um die Kapitäle gereihte Köpfe. Auch an den zwei frühgotischen Portalvorbauten der Südseite ragen Köpfe, als Träger, hervor. Großer spätgotischer dreizehnseitiger Taufstein (K.) mit den Brustbildern Christi und der zwölf Apostel. Spätere steinerne Kanzel, mit den vier Evangelisten und Moses. Schöngeschnitzter frühgotischer Chorstuhl mit Bildwerken und wildkühnem Tierwerk. S. u. S. 362.



Stadtkirche zu Markgröningen. Seitenschifffenster.

Der Chor ist sehr schön netzgewölbt mit 9 Schlußsteinen, auf dem östlichen Schlußstein wieder der Sparrenschild des Albrecht Georg, von einem Engel gehalten. Gotische Chorstühle unter dem Orgelboden. Grabdenkmale aus dem 17. Jahrhundert. Sakristei schön netzgewölbt mit 5 Schlußsteinen, darunter der des Albrecht Georg. Trefflich mit Eisen beschlagene Sakristeitüre; großer gotischer



Stadtkirche zu Markgröningen. Sediliennische.

Wandschrank. Spätgotischer Kruzifixus über dem Triumphbogen, an letzterem die Jahreszahl 1472. Reich umrahmte Sedilienische in der Südwand des Chors.

Altes, höchst merkwürdiges Rathaus, großartig aus verziertem Eichengebälk; an den Balken des ersten Stocks sieht man Schnitzereien und Wappen; künstliche Uhr, gemalte Scheiben, M. R. 1631. Die unteren Stockwerke dienten als Kaufhaus; in der großen Ratsstube wird am „Schäferlauf" Tanz gehalten. Vgl. K. und oben S. 7.

Digitized by Google

Große Spitalgebäude des 1297 eingeweihten Hospitalhauses vom Orden des hl. Geistes in Sachsen zu Rom. Spitalkeller mit Pfründhaus 1507, Fruchtkasten 1526, Heuhaus 1523, Meierei 1488. Die schöne frühgotische Kirche, jetzt Ruine, war einschiffig, mit einem zweigeschossigen, jetzt abgerissenen Anbau an der Südwand des Chors; auf der Nordseite spätgotischer Turm samt Anbau: Anno domini 1500 und 12 jar ist der erst stain gelegt worden under disen pfiler. Am Eingang:

Stadtkirche zu Markgröningen. Chorstuhl im nördlichen Seitenschiff.

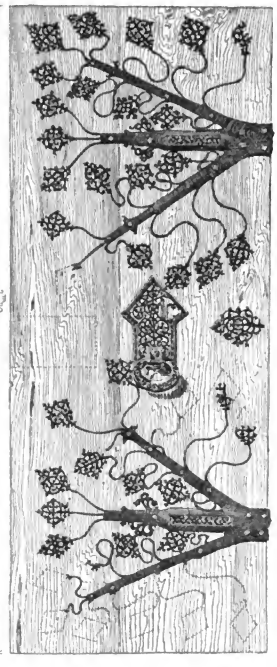
Fr. Johann Betz 1512. Das Chorgewölbe ist zerstört, noch erhalten sind die herrlich gefüllten, an rheinische Gotik erinnernden Maßwerksfenster: an die Wand gepreßte Dienste mit ebenso angepreßten Kapitälen, deren Masken aus Laubwerk schauen (K.), trugen die jetzt zerstörten Rippengewölbe. Schönes Portal mit Maßwerk im Bogenfeld, getragen von Laubwerkskonsolen; ähnlich reich gehaltene Sedilienische; straffer edler Stil aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Verschwindende Wandmalereien. In der spätgotischen Turmhalle Meisterzeichen, siehe S. 366.

Über dem Eingang zum Spitalgarten das Spitalwappen und 1454. An der Ecke 1525 und Baumeisterschild ☩. Am Spitaltor liest man 1523 Joh. Betz. Hinter dem Spital, westlich, das Renaissancehaus des Betz: Fr. Johannes betz

Anno 1526 und wieder dasselbe Baumeisterzeichen. Der Stadtkirche südlich gegenüber steht das Stadtpfarrhaus: 1544 V. D. M. I. E. mit hübschen Fenstern. In der Küche spätromanische Blätterkapitäle; vielleicht stand hier ein Steinhaus der Gröningen.

Weiter sind zu nennen der Oberturm aus dem 16. Jahrhundert.

Dann südlich davon eine große sehenswerte Baugruppe, mit reichen Portalen, das „Wimpelinshaus" 16 S V. K S 30. Betz und Sebastian Wimpelin zwei Baufreunde. Auch sonst in der Stadt viele schön verzierte steinerne Unterstöcke mit Jahreszahlen und gediegenem Holzbau, so das Haus südlich des Rathauses 1582, innen mit trefflich geschnitzter Holzsäule, das Haus nördlich der Stadtkirche und einige westlich derselben.



Stadtkirche zu Markgröningen. Sakristeitüre.

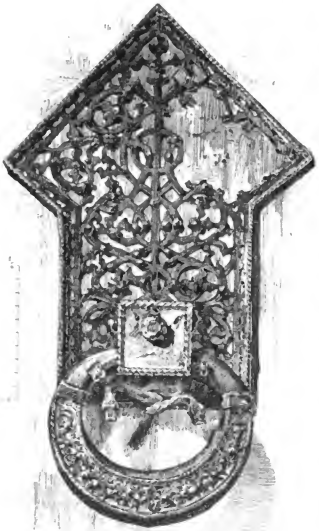
Ehemaliges Schloß, aus der Zeit Herzog Eberhards und Herzog Christophs, auf Grund der alten Burg der Grafen von Gröningen. Gotische Reste eines ehemaligen Beguinenklosters. Marktbrunnen 1580, I S verschlungen, mit dem Standbild eines wappenhaltenden Ritters, daran S. 1512 V.

Im schönen großen Friedhof an der Mauer alte Grabmäler; ehemalige frühgotische Kapelle am Lindenwasen, südwestlich der Stadt.

Die Zierkunst zeigt sich in Markgröningen sowohl an der Spitalkirche, als auch an der Stadtkirche, hier besonders im 13. Jahrhundert und wieder am Schluß der gotischen Zeit, auf staunenswürdiger Höhe, jenes zum Teil feingegitterte Blätterwerk an den Kapitälen, das sich bis zu den so merkwürdigen, zwischen Rosen und Rosenlaub herausschauenden mild wehmütig lächelnden Frauenköpfen steigert, gar zartes Laubwerk auch an den beiden Südportalen; dann die starr frühgotischen, französischen Chorstühle, der späte figurenreiche Taufstein und das leider unter dem jetzigen Orgelboden verstümmelt stehende spätgotische Chorgestühl. Auch in Schmiedeisen wurde Treffliches geleistet. — Die zwei frühgotischen Südportale erinnern in

Digitized by Google

den Gliederungen an jene der Stadtkirche zu Eßlingen. Die Spitalkirche, um 1300, geht wieder ihre eigenen Wege, erinnert, wie schon bemerkt, an Einflüsse von Westen her, läßt auf einen weit vorgeschrittenen Baumeister und Bildhauer schließen. Unverkennbar ist der Zusammenhang mit dem herrlichen Münster zu Weißenburg i. E.; das Benediktinerstift Weißenburg hatte seit dem 9. Jahrhundert Besitzungen auf und um den Hohenasperg. Durch den Zusammenhang mit Weißenburg i. E. fällt ein Strahl jener zauberhaften, von Straßburg ausgehenden, durch Erwin von Steinbach, seit 1277 am Straßburger Münster tätig, auf die höchste Höhe gehobenen gotischen Kunst auf die beiden Kirchenbauten in Markgröningen und streift noch nach Leonberg und Ditzingen hinüber.



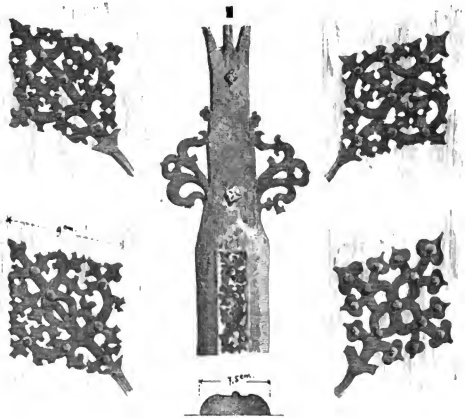
Stadtkirche zu Markgröningen. Sakristeitüre.

Der ganze, durchaus rippenkreuzgewölbte Bau der Markgröninger Stadtkirche, rein und klar in Gliederung und in Verhältnissen, mit seinen hoch und kühn durchgeführten, von Strebebögen gestützten Gewölben des Mittelschiffes war eine hervorragende, bei uns nur mit der Paulskirche zu Eßlingen und der Marienkirche zu Reutlingen zu vergleichende Leistung in dieser Zeit, da die meisten schwäbischen Kirchenbauten noch die wagrechte basilikale Holzbalkendecke des Hochschiffes hatten. Die Scheitelhöhe des Markgröninger Hochschiffes beträgt das Doppelte der lichten Weite desselben mit 7,50 m, die ganze äußere Länge beträgt, mit Ausnahme der Chorstrebepfeiler, das Achtfache davon, also 60 m (210 württ. Fuß). Die Seitenschiffe haben die lichte Weite des Mittelschiffes. Ein Blick auf den Grundriß läßt auch hier an eine Anlage früherer Osttürme denken.

Die Markgröninger Stadtkirche erscheint, wie gesagt, als eine Weiterentwicklung der ganz gewölbten und mit vollständigem Strebewerk aufgerichteten Paulskirche zu Eßlingen. Die Verhältnisse der Grundrisse sind fast die gleichen, aber die Höhenverhältnisse sind in Markgröningen gesteigert; in Eßlingen beträgt die Mittelschiffhöhe etwas mehr als das Anderthalbfache, in Markgröningen das Zweifache der lichten Mittelschiffweite. Das Ornament ist gleichfalls viel weiter entwickelt, geht auch

Digitized by Google

über das der Eßlinger Stadtkirche hinaus, wetteifert z. T. mit dem außerordentlich feinen an der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal (1262—1278), sowie an dem schon oben genannten Münster zu Weißenburg i. E. An mitteldeutsche Anlagen erinnert der zweitürmige Westbau, der ganz in seiner wehrhaften Art jene sturmvollen Zeiten nach dem Untergang der Hohenstaufen widerspiegelt.

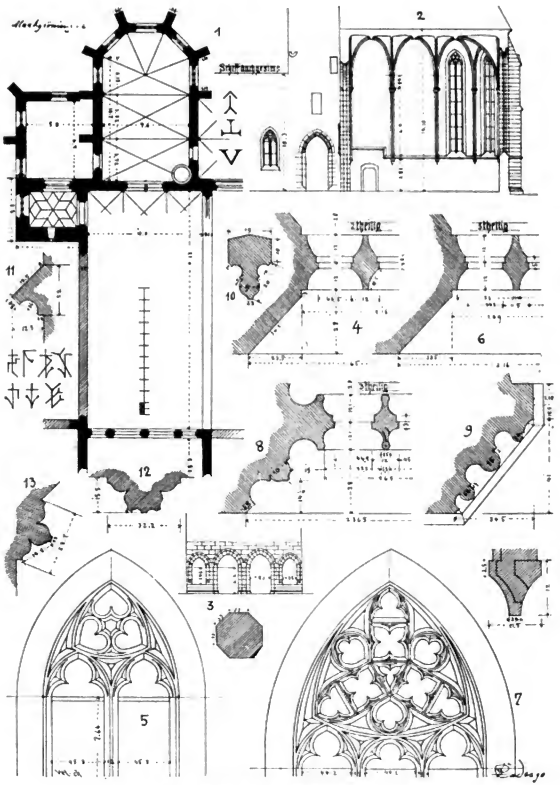


Stadtkirche zu Markgröningen. Sakristeitüre.

Als Baumeister an der Stadtkirche erscheinen am Westbau, der vielleicht vor 1277 zu setzen ist, ein großes frühgotisches A, am südlichen Seitenschiff Y, letzteres erinnert an ein Zeichen in einem Schild an der Kirche zu Lauffen a. N. (s. S. 82), im Jahr 1472 Albrecht Georg in Chor und nordöstlicher Kapelle, ferner sein Genosse in Chor und Sakristei, der auf seinem Schild ein M mit Kreuz führt, dann aus dem Jahr 1479 in der östlichen Südkapelle L, endlich aus dem Jahr 1713 an der damals wiederhergestellten Vorhalle des Nordportals I G ✠ K.

Über die denkwürdige Geschichte der Stadt führen wir meist aus der Oberamtsbeschreibung von Ludwigsburg folgendes an: Die Stadt war Reichslehen; Träger desselben waren die Grafen von Calw, im Anfang des 12. Jahrhunderts namentlich Graf Gotfried von Calw, Pfalzgraf bei Rhein († um 1131), dessen Erbtochter Uta es ihrem Gemahl, Herzog Welf VI. († 1191) zubrachte. Wie andere

Digitized by Google

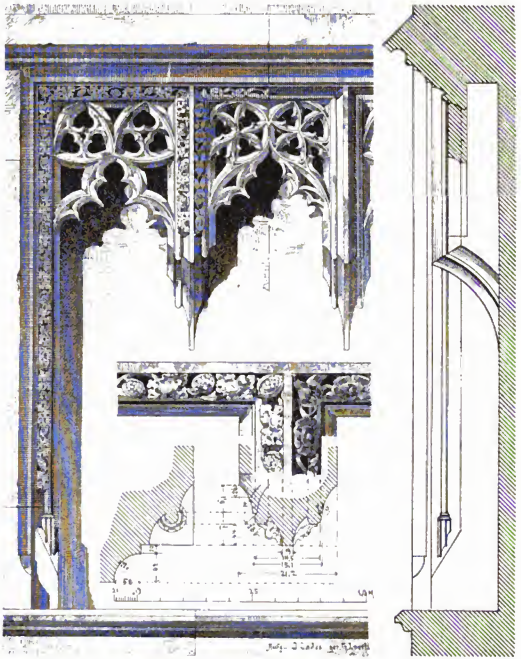


Markgröningen. Spitalkirche.

welfische Besitzungen kam es aber bald an die Hohenstaufen; sei es, daß M. wie Weinsberg von Kaiser Konrad III. als Reichsgut angesprochen und genanntem Welf entrissen wurde oder von demselben Welf erst an Kaiser Friedrich I., welcher als Verwandter die welfischen Güter an sich zog, gelangte. Übrigens hielt einmal

Digitized by Google

schon Kaiser Konrad III., am 14. Oktober 1139, allhier sein Hoflager. Um die Zeit des Untergangs der Hohenstaufen war mit dem Reichsgut Markgröningen das Reichssturmfahnlehen verbunden, welches Lehen mit dem Vorstritt der Schwaben



Markgröningen. Spitalkirche, Sedilienische.

in Reichskriegen zusammenhängen mochte. König Wilhelm übergab solches im Jahr 1252 dem Grafen Hartmann von (oberschwäbisch-) Grüningen († 1280). Ihm entriß es wieder König Rudolf, welchen wir späterhin, am 1. August 1284, auf dieser Pfalz anwesend treffen und dessen Landvogt Graf Albrecht von Hohenberg hier zeitweise seinen Sitz hatte; Graf Albrecht, von Rudolf mit Wiederbringung der entfremdeten Reichsgüter beauftragt, befehdete den Grafen Ende Januar 1278 mit

Digitized by Google

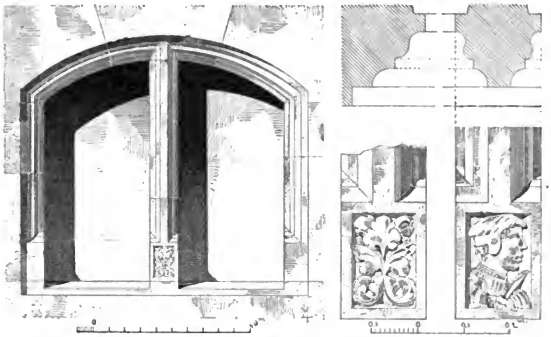
einem stattlichen Kriegsvolk, und der Graf, der früher, am 20. Oktober 1277, einen Sieg über das zahlreiche königliche Kriegsvolk erfochten hatte, geriet am 6. April 1280 selbst in Gefangenschaft und starb in solcher auf dem Asperg den 4. Oktober desselben Jahres.

Markgröningen. Spitalkirche.

Hartmanns Söhne, die Grafen Konrad und Eberhard von Landau, machten fortwährend Ansprüche, welche ihnen König Adolf abkaufte. Am 22. Juli 1295, an diesem Tage (wie am folgenden 8.—11. Dezember 1296) selbst hier weilend, urkundete letzterer König über die Deckung von 300 Mark, welche er den genannten Grafen von Landau von dem Kaufe der Herrschaft Gröningen her noch schuldig war. Indes blieb Markgröningen nur ein paar Jahre beim Reich. Bereits am 11. März 1301 verpfändete König Albrecht dem damals sehr um ihn verdienten Grafen Eberhard von Württemberg für 12000 Pfund Heller Stadt und Burg

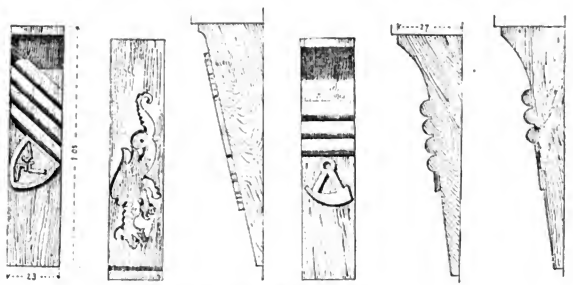
Digitized by Google

Markgröningen mit Leuten, allen Rechten und Zugehörungen, erteilte aber gleichwohl am 4. April 1304 die Gnade, daß die Bürger nicht außer der Stadt vor



Markgröningen. Fenster am Stadtpfarrhaus. 1544.

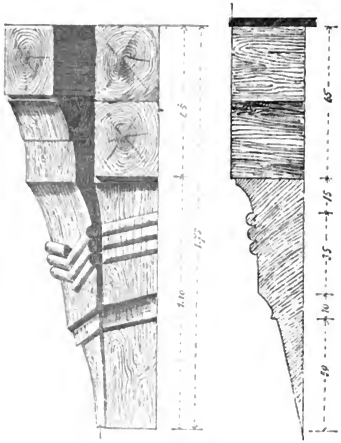
ein Landgericht oder fremdes Gericht geladen werden dürfen. Bald darauf in Zerwürfnis mit Kaiser Albrecht geraten, hatte der Graf in der Burg Markgröningen



Markgröningen. Konsolen am Rathaus.

im Oktober und November 1305 eine Belagerung zu bestehen. Später im Jahr 1310 u. ff., in den Zeiten Kaiser Heinrichs VII., ging der Graf in erneuertem Kampfe gegen das Reich, wie beinahe seines ganzen Landes, so auch Markgröningens verlustig, welches am 10. Mai 1312 unter sehr vorteilhaften Bedingungen an Eß-

Digitized by Google



Markgröningen. Am Rathaus.

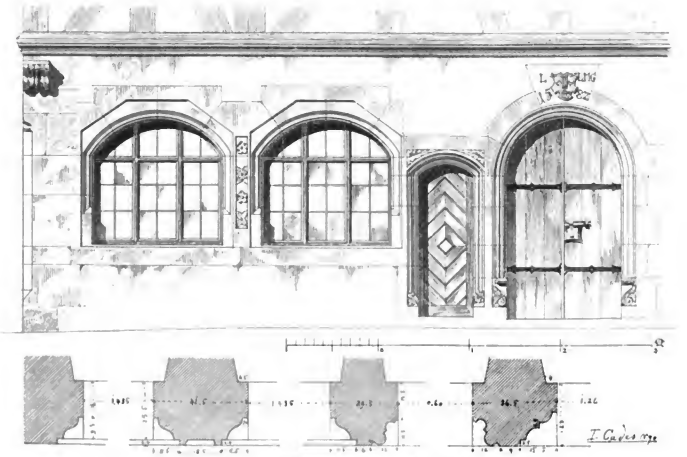
Markgröningen. Inschrift an einem Wohnhaus.

Abgerissener Brunnen aus Markgröningen.

Markgröningen. Marktbrunnen.

Digitized by Google

lingen und das Reich sich ergab und somit reichsfrei wurde. Eßlingen versprach den 30. November 1315, die Stadt bei ihren Freiheiten zu schützen, die Verschreibung vom 10. Mai 1312 zu halten und ohne der Stadt Willen keine Richtung mit Württemberg zu machen. Bald darauf bemeisterte sich Graf Eberhard wie seines ganzen Landes auch Markgröningens wieder. An dem Besitz dieses Ortes war jedoch dem deutschen Könige Friedrich dem Schönen und dessen Brüdern, den Herzogen von Österreich, so viel gelegen, daß sie sich bemühten, das Pfand wieder einzulösen; zum Teil für diesen Fall erteilte der König im November 1316 bereits



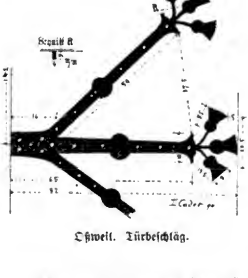
Markgröningen. Haus in der finsteren Gasse. 1582.

mehrere Gnadenbriefe. Bereits war ein Vertrag über die Einlösung ausgefertigt: gegen den Nutzen der Maut und des Gerichts zu Linz und die Verpfändung Sigmaringens sollte Graf Eberhard Markgröningen herausgeben; die Stadt Markgröningen selbst versprach am 6. Dezember 1316, den Herzogen von Österreich um 12000 Pfund Heller verpfändet sein zu wollen, bis ihnen solche erstattet seien. Allein am 16. Dezember 1316, an welchem sich der Graf alles Rechts an der Burg und Stadt verzog, stellte er eine zweite Urkunde aus, worin er sich zur wirklichen Herausgabe beider erst dann verpflichtete, wenn König Friedrich oder seine Brüder den Vertrag vollständig erfüllt hätten. Dieses scheint sich noch länger verzogen zu haben, und nicht König Friedrich, sondern seine Brüder, die Herzoge Lupolt, Albert, Heinrich und Otto von Österreich, bewirkten durch Barzahlung die Auslösung

Digitized by Google

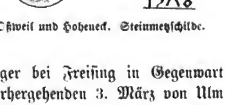
der Pfandschaft und kamen somit in den Besitz Markgröningens, wobei jedoch den 8. Februar 1326 König Friedrich, welcher vom 15. Oktober bis 1. November 1325 selbst in Markgröningen Pfalz gehalten hatte, die Wiederlösung zum Reiche vorbehielt.

Damals hatte jedoch Kaiser Ludwig der Bayer auf die im Jahr 1322 erfolgte Besiegung König Friedrichs, auf welche in den Jahren 1325 und 1326 wieder Friedensverträge zwischen den beiden Gegenkönigen gefolgt waren, bereits über Markgröningen verfügt gehabt; er hatte solches nebst der Reichssturmfahne an Konrad von Schlüsselberg (in Franken), weil er am 28. September 1322 in der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf sein „Fahnenführer" gewesen war, am folgenden 3. Oktober in einer Urkunde, freilich noch nicht so bald in Wirklichkeit, verliehen. Im Jahr 1328 fand es Kaiser Ludwig für nötig, dem obigen bei ihm in Rom anwesenden Schlüsselberger die Schenkung Markgröningen zu erneuern und ließ dies in den Jahren 1331—1333 durch kurfürstliche Willebriefe bestätigen. Sofort nannte dieser sich „Herr Konrad von Schlüsselberg zu Gruoningen", wie denn auch noch die „Schlüsselburg" in ihren Trümmern an ihn erinnert.



Ostweil. Türbeschläg.

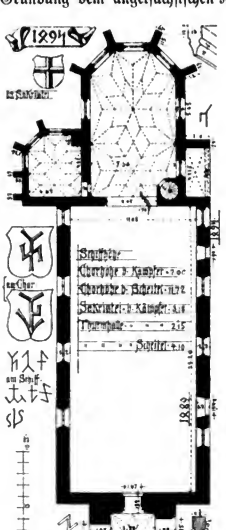
Aber bald gelang es dem Grafen Ulrich von Württemberg († 1344), Sohn des obigen Eberhard, von Ludwig, um den er sich gerade im Jahr 1336 im Kärtner Erbfolgekrieg verdient gemacht hatte, Markgröningen als Lehen zu bekommen. Der Kaiser bewog den Schlüsselberger († 1347) selbst zur Herausgabe, was um so leichter ging, da letzterer mit einer Bruderstochter des Grafen Ulrich in kinderloser Ehe lebte und den Mannsstamm seines Geschlechtes beschloß. Konrad verkaufte Burg und Stadt Markgröningen nebst Kirchensatz für 6000 Pfund Heller an den Grafen den 22. September 1336, und Kaiser Ludwig bestätigte den Kauf an dem selben Tage im Lager bei Freising in Gegenwart beider; vorläufig hatte dieser Kaiser schon am vorhergehenden 3. März von Ulm aus an Konrad von Schlüsselberg ein Schreiben erlassen, worin er ihm anzeigte, daß er dem Grafen Ulrich, seinem Landvogt aufgegeben habe, mit ihm wegen Gröningen Burg und Stadt freundlich übereinzukommen; ja der Kaiser hatte schon an demselben 3. März dem Grafen Ulrich und dessen Söhnen wirklich die Reichssturmfahne empfohlen und sie mit Gröningen Burg und Stadt belehnt, wogegen sie die Sturmfahne besorgen und bewahren sollten. Bereits am 1. Oktober 1336 wies Konrad von Schlüsselberg die Stadt an den Grafen Ulrich. Auf diese Weise kam Markgröningen, und zwar dauernd, an Württemberg.



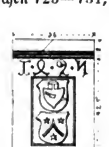
Ostweil und Hohenecf. Steinmetzschilde.

Digitized by Google

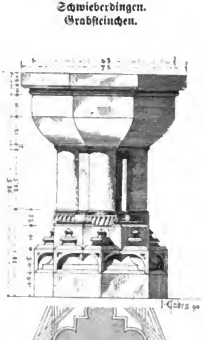
Eine merkwürdige hiesige geistliche Stiftung, dergleichen es in Schwaben nur noch in Memmingen, Wimpfen und Pforzheim gab, ist das „Hospitalhaus vom Orden des hl. Geistes in Sachsen zu Rom", so genannt nach dem Musterhaus in Rom, welches Papst Innozenz III. erbaute bei der Kirche Sta. Maria in Sassia, deren Gründung dem angelsächsischen Könige Ina, zwischen 725—731, zugeschrieben



Schwieberdingen.



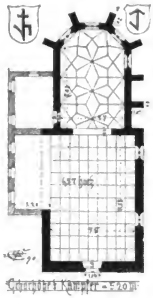
Schwieberdingen. Grabsteinchen.



Schwieberdingen. Taufstein.

wird. Die Einweihung desselben geschah den 25. März 1297. Noch im Jahr 1301 mahnte der Bischof von Speier durch eine Bulle zur Unterstützung des Baues. Der päpstliche Wille bei solchen Anstalten war die Gewährung eines Obdaches für Arme und Kranke aller Zungen und der Hilfe im Leben und im Sterben. An bestimmten Tagen sollte ein Spende-Almosen gereicht und verschämten Notleidenden Unterstützung gegeben werden. Auch Waisen und Findelkinder sollten Aufnahme finden. Der Konvent, auch Kapitel geheißen, bestand aus 6—8 Brüdern; sie lebten nach der Regel des Augustinus mönchartig, hatten aber eine starke Dienerzahl; an der Spitze stand

Digitized by Google



Stammheim.

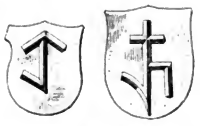
ein Meister oder Komtur (auch præceptor, rector genannt). Der Spital war unmittelbar dem Spital in Rom und dem dortigen Großmeister unterworfen; sieben Gulden waren jährlich auf Pfingsten dorthin zu entrichten.

Nordwestlich der Stadt auf dem steil gegen die Glems vorspringenden Schlüsselberg lag die Schlüsselburg, von der kaum noch der Burggraben zu sehen ist. Südlich davon stand eine Johanneskapelle.

Das Stadtwappen ist ursprünglich der Reichsadler, einköpfig, schwarz in goldenem Feld, an die frühere Eigenschaft der Stadt, welche ein Reichslehen war, erinnernd; später wurde das alte Stadtwappen durch ein blaues Schildeshaupt, worauf fünf goldene Sterne in einer Reihe stehen, gemehrt.

Möglingen (Megemingen 1275).

Hübsche Holzhäuser; eines z. T. noch bemalt, mit schönem Giebel, 1706. — Gotische ev. Kirche zum hl. Pankratius, mehrfach verändert. Feiner Chor, vieleckig, sterngewölbt, mit zwei Schlußsteinen. Westturm, z. T. 1598, unten tonnengewölbt. Die Kirche besitzt ein merkwürdiges, noch halb gotisches Tafelbild aus dem 16. Jahrhundert; von demselben Meister sind wohl auch die Malereien an den Emporen. Kelchförmiger Taufstein. Der Kirchhof ist z. T. noch fest und hatte an der Nordseite einen Torturm. An den Strebepfeilern des Chors fallen folgende Steinmetzzeichen in die Augen . Große Zehentscheuer, 1545, mit dem Stuttgarter Hospitalwappen. Im Walde Kallenberg ein Schanzgraben. Möglingen kam mit der Grafschaft Asperg 1308 an Württemberg, das Kirchenpatronat hatte vom 15. Jahrhundert bis zum Jahr 1806 der Spital Stuttgart. Im Dreißigjährigen Krieg sank die Zahl der Bürger von 130 auf 32, der Häuser von 111 auf 22.



Stammheim. Meisterschilde am Chorgewölbe.

Stammheim. Türklopfer an der Sakristeitüre.

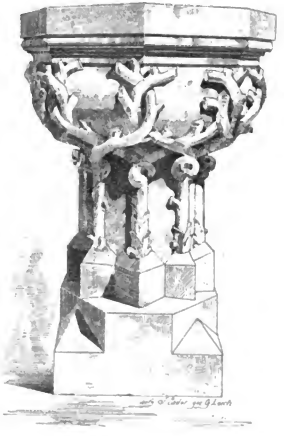
Neckargröningen.

Spätgotische ev. Kirche, malerisch, mit Nordturm und schönem netzgewölbtem Chor, mit fünf noch bemalten Schlußsteinen, die Gurten gehen von Fratzen- oder Brustbildern aus. An den Strebepfeilern ein Engel mit zwei Wappenschildern. Alter Taufstein. Rathaus, 1592. Alte Holzhäuser.

Digitized by Google

Neckarweihingen (Wihingen 1291).

Sehenswerte ev. Kirche zum hl. Laurentius, 1468 am Chorbogen, am Westturm 1480 und $\curlywedge$, er bildet unten eine hochgewölbte Vorhalle; früher strenger vieleckiger Chor, rippenkreuzgewölbt auf Konsolen, z. T. Köpfen, scharfe Rippen, mit zwei Schlußsteinen, Christuskopf und Rosette mit Gesicht. Übertünchte Wandgemälde. Lebensgroßer Altarkruzifixus aus der Frührenaissancezeit (?), mit erhabenem Schmerzensausdruck im Antlitz. Die Sakristei bedeckt ein Netzgewölbe. Schöne Zopfkanzel. Häuser mit alten steinernen Unterstöcken im Renaissancestil, so das Haus des Jakob Birckle 1618. — Der Ort kam mit der Herrschaft Hoheneck an Württemberg. Eine große Steinbrücke führt jetzt über den Neckar.



Stammheim. Taufstein.

Ohmweil (Oswile um 1100).

Spätgotische ev. Kirche, 1491, mit vieleckigem Chor, netzgewölbt mit Schlußsteinen und dem Meisterschild des Hans von Ulm, von einem Engelchen gehalten. Schöner gotischer Taufstein mit Astwerkverzierung, Grabplatten der Herrn von Kaltental und Baldeck, aus dem 15. bis 16. Jahrhundert; unter dem Chor ihre Gruft. Übertünchte Wandgemälde. Turm an der Nordseite, unten netzgewölbt, mit verzierter Wandnische. Großes ehemaliges Schloß, 1566, 1595, mit viel älteren Teilen, einem noch wohl erhaltenen frühgotischen hochaufsteigenden Steinhaus. Am Schloßtor nebenstehendes Steinmetzzeichen. Die Holderburg, Rest einer starken Burg, mit 6 Fuß dicker Ringmauer. Auf dem Vorhof, östlich vom Dorf, künstlicher, mit Graben umgebener Hügel. Ein ähnlicher wurde abgetragen. Das sind wohl römische Burstel, um den nahen Neckarübergang zu decken. Der Ort kam wahrscheinlich mit der Grafschaft Asperg an Württemberg. Ortsadel von 1100—1390, das Wappen war ein nach rechts gekrümmtes Widderhorn. — Nachfolger wurden die Kaltental, Waldeck, Nothaft u. a., bis Württemberg in den Jahren 1748—51 das Schloßgut kaufte. Vom Jahr 1637—41 stand das Dorf ganz öde.

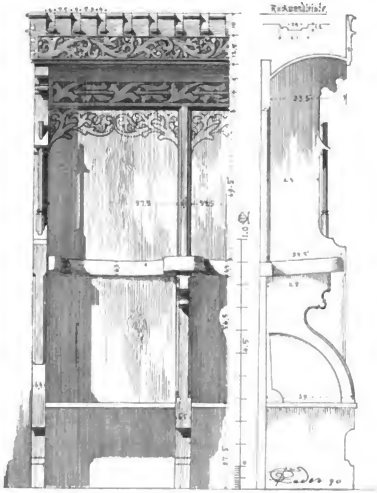
Digitized by Google

Pflugfelden.

Kleine gotische ev. Kirche zum hl. Ulrich, verändert, mit Ostturm. — Ortsadel im 12. Jahrhundert, kommt mit Asperg an Württemberg.

Poppenweiler (Bobbenwilare 1122).

Gotische ev. Kirche, 1428, Schiff 1601 verändert. Der hohe Westturm: anno domini 1428, bildet unten eine kreuzgewölbte Vorhalle. Übertünchte Wandgemälde jetzt aufgedeckt. Zahlreiche Steinmetzzeichen am Chorfenster. In dem alt calwlöwensteinischen Ort hatte Kloster Odenheim bei Bruchsal Besitz.



Stammheim. Chorgestühl.

Schwieberdingen.

Große und schöne gotische ev. Kirche zum hl. Georg im festen Kirchhof, in dessen Mauer alte Steine eingesetzt sind. Die Kirche erbaut 1495 ff. vom fürstlichen Baumeister Peter von Koblenz. Turm im Westen, hoch und verziert, unten netzgewölbt, mit dem Wappen der Nippenburg als Schlußstein; außen die fast lebensgroßen Standbilder des hl. Petrus und des hl. Georg mit dem Zeichen E. W. Der Chor überragt das Schiff, hat ein reiches Netzgewölbe mit fünf Schlußsteinen, darunter den Wappenschild des Baumeisters; die Gurten ruhen auf Apostelbrustbildern. Gotisches Sakramentshaus und Taufstein. Alte Holzbilder. Zahlreiche und schöngearbeitete Grabdenkmale der Nippenburg u. a. Geschlechter, vom 14. bis Ende 16. Jahrhunderts. Hervorzuheben das Standbild des Ludwig von Nippenburg, † 1498. Unter der neuen Kanzel auf einer Konsole ein schöner gotischer Engel mit Kreuz und Dornenkranz, dabei ein halbzerstörtes Bildhauerzeichen. Außen ein Grabsteinchen, ob an Meister Albrecht Georg gemahnend, 1495? — Die ganze Kirche ist ein Werk von hohem Wert und gibt besonders von Osten her ein echtes Bild einer edlen spätgotischen Kirche, den Zauber dieses einfach-stolzen Stils. Von

Digitized by Google

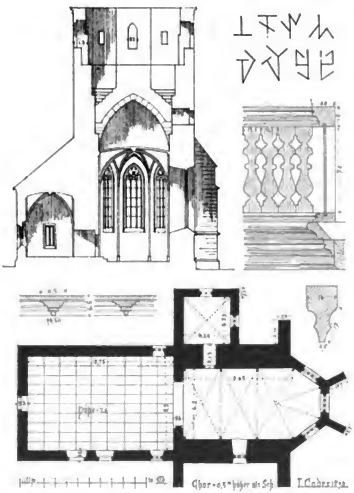
Meisterschildern zeigen sich zwei am Chor, darunter der des Peter von Koblenz, zwei in der Vorhalle; siehe dieselben, aber auf den Kopf gestellt, auf dem Grundriß der Kirche, neben dem Turm. Die Mauern des Schiffes sind noch frühgotisch, an der Südseite hat sich ein schmales frühgotisches Fenster erhalten. — Schöne

Kirche zu Tamm.

Mühle unten im Tal, 1618, mit dem Wappen der von Stockheim und Nippenburg. Im Ort steht noch ein großer steinerner Stadel mit Staffelgiebeln und Wappentafel mit den Wappen des Friedrich von Nippenburg und seiner Frau, geb. Göler (von Ravensburg) 1565. Der Stadel ist beim alten, jetzt abgebrochenen Wasserschloß. Schwieberdingen kam mit der Herrschaft Vaihingen im Jahr 1339 an Württemberg. Mitherren waren Waldeck, Nippenburg, im 18. Jahrhundert die Wallbrunn.

Digitized by Google

Zu Schwieberdingen gehört der Nippenburger Hof mit Schloß Nippenburg, 1721, im Stile der Zeit. Dabei die Ruine Nippenburg auf schroffem Kalkfelsenvorsprung, auf den Mauerkronen von Waldbäumen beschattet. An den Nebengebäuden sind Wappensteine eingemauert. Einer mit den Wappen von Nippenburg und Göler, 1563; ein anderer: Anno domini 1552 . . . weiland des edlen und vesten hans von nippenburg des jüngern nachgelasne wittwe Frau Anna geborne burggreffin hatt dise scheurn bawen lassen. Die von Nippenburg erscheinen von 1275 bis ins 17. Jahrhundert; Wappen: ein silberner Adlersflug im blauen Feld und nach Belehnung mit dem Erbschenkamt im Jahr 1515 gevierter Schild, in 1 und 4 der Flug, in 2 und 3 in Schwarz ein goldener Schenkenbecher. Nippenburg kommt durch Heirat im Anfang des 17. Jahrhunderts an die Stockheim, 1685 an die Leutrum von Ertingen.



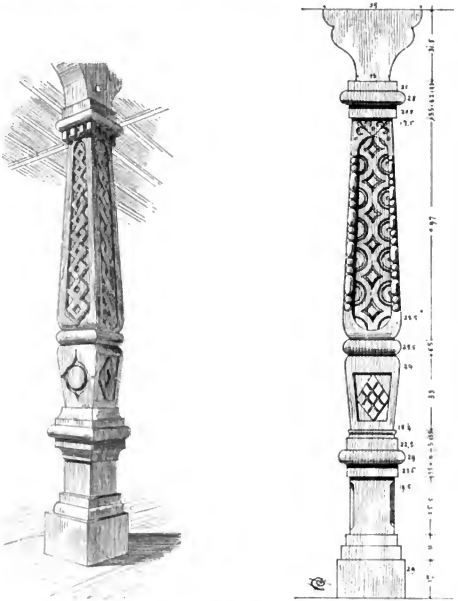
Kirche zu Tamm.

Stammheim.

Gotische ev. Kirche zu den beiden Johannes; Chor 1487; Schiff 1522, mit den Wappen der Stammheim und Thumb im Südportal 1522. Chor prächtig netzgewölbt mit Wappen und zwei Steinmetzschildern, auf Figurenkonsolen. Sakramentshaus, schön umsteter Taufstein, gotische, flachgeschnitzte Chorstühle. Grablege der Herren von Stammheim. Merkwürdige Grabplatten und Denkmäler, vom 14.—18. Jahrhundert. Statt eines Turmes Dachreiter auf dem Westgiebel. Rathaus 1595. Ehemaliges Wasserschloß, erbaut 1579 f. von Baumeister Heinrich Schickhardt, Rittersaal mit Holzsäulen: am Eingang in den Treppenturm 1581. Fruchtkästen: Schloßgarten. Ortsadel, die von Stammheim, tübingensche Dienstmannen von 1181—1588. Wappen in dem von Rot und Silber links geschrägten Schild ein grüner Specht (Sittich) mit roten Füßen und Halsband; Helmzier ein von Rot und Silber schräglinks geteilter Schwanenrumpf. Den Stammheim folgten durch Heirat die Schertlin von Burtenbach, denen 1737 Württemberg den Ort abkaufte. Der älteste Stammheim erscheint im Jahr 1181 in Eßlingen im Hoflager Kaiser Friedrichs I. Im 13. Jahrhundert blüht in der Familie ein Minnesänger; Wolf

Digitized by Google

von St., württembergischer Hofmeister, blieb den 21. Mai 1377 in der Schlacht bei Reutlingen, und Hans von St., badischer Hauptmann, fiel, gleichfalls für das Haus Württemberg kämpfend, den 3. November 1449 in der Blienshalde bei Eßlingen. Melchior von St. stand dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg als ungemein verdienter Abt vor von 1459 bis zu seinem Tod 1474.



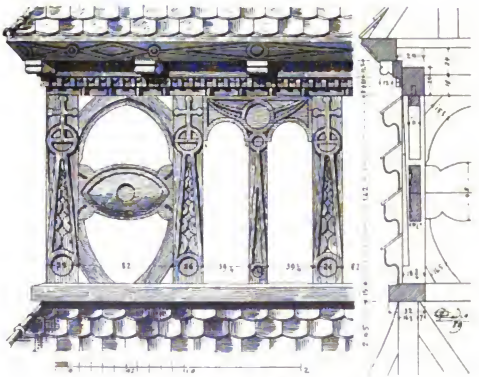
Tamm. Hölzerne Emporensäulen.

Tamm (Tamme 1293).

Im stark ummauerten Kirchhof erhebt sich kühn und beherrschend die merkwürdige, fast noch frühgotische ev. Kirche zum hl. Bartholomäus, mit mächtigem, oben achteckig werdendem Oststurm, an den sich östlich eine vieleckige Chorhaube schließt, innen aber eine netzgewölbte Halle, hell, hoch und weit. Die Rippen ruhen auf Wandsäulchen. Die Ostpartie ist groß gedacht, dabei von malerischer Wirkung und weithin mit Recht vorbildlich gewesen; sehr gutes Gemäuer mit langen Eck-

Digitized by Google

Kirche zu Zuffenhausen.



Zuffenhausen. Hölzerner Aufbau des Turmes.

Digitized by Google

quadern; reizend schauen die Maßwerkfenster aus den so einfach-edel gehaltenen Mauern. Die lichte Länge des Chors mißt das Doppelte, die lichte Höhe das Anderthalbfache der lichten Breite. Unter den Steinmetzzeichen kommt mehrfach oben am Turmeingang jenes h-förmige vor, s. o. beim Turm von Beihingen. Das h findet sich auch mit der Jahreszahl 1455 am Schiff der Kirche zu Mundelsheim. Leider ist der Name am Beihinger Turm nicht mehr ganz lesbar, er hieß Hanselmann oder Heinzelmann. Dieser h muß ein bedeutender Meister in der Neckargegend und höchst wahrscheinlich auch der Urheber der Tammer Kirche gewesen sein, die auch in die erste Hälfte oder die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist. Die massenhaften, höchst eigenartigen Türme in Tamm und Beihingen sind in denselben Abmessungen aufgeführt, beide mit den schmalen Rippenkreuz-Gewölbejochen und je auf den Schlußsteinen Lamm Gottes und Wappen. Schöne Sakristei. Emporensäulen 1672 G. G. H. M. Emporenbrüstung 1666 M. I. P. H. P. I. H. M. Z. Taufstein vom Steinmetzen M. Wolfgang Acher 1674. Rathaus 1686. Das Dorf war ummauert; noch Spuren davon. Beim abgegangenen Ort „Brache" (Reichslehen 1157) lag der Burgstall, ein künstlicher, von einem Wassergraben umgebener Hügel mitten im Tal; dabei Reste der St. Lorenzkapelle mit einem Kirchhof. Tamm kam mit Benningen und Hohenecк von einer Gräfin von Veringen 1351 an Württemberg. Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert.

Zuffenhausen (Zuphenhusen 1244).

Gotische ev. Kirche zum hl. Hippolytus (?), mit spätromanischen Resten; starker niedriger Ostturm mit absonderlich geschnitztem, späterem hölzernem Aufbau und hübschen altgotischen Chorfenstern, innen kreuzgewölbt. Gutes altdeutsches Gemälde auf Goldgrund, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Die Sakristei hat ein Tonnengewölbe. Als Meisterzeichen erscheint an der Kirche das bei Stetten im Remstal, S. 164 abgebildete. Zuffenhausen, wo Kloster Bebenhausen begütert war, kommt mit der Grafschaft Asperg 1308 an Württemberg.

Nebenstehend geben wir noch die Kirche von Zuffenhausen. Der Kirche zu Eglosheim mußte im Kunstatlas ein eigenes Blatt gewidmet werden, so reich ist der Bezirk an trefflichen Werken der Gotik.

Digitized by Google

Oberamt Marbach.

Der Mittellauf des Neckars zwischen Cannstatt und Besigheim, wo sich in weit ausholenden Hufeisenbögen der Fluß durch den Muschelkalk hindurch drängt, ist reich an malerischer Schönheit. Burgen hangen an den Felskanten, die Städtchen und die festen Dorfkirchhöfe sind selbst wieder burgenartig. Aber die einst vielbefahrene Schiffergegend wurde vom Verkehr verlassen. Still und weich rinnt der bläuliche Fluß zwischen Kalkfelsen und hohem Uferdickicht durch das sonnige Tal. Aus der Blätternacht ertönt im Mai der Gesang zahlreicher Nachtigallen: Wildrosenbüsche in hohen Bögen schwanken über das glühende Gestein mit flammenden Blüten; feuchtglänzender Efeu kriecht in den Weinbergen und ummantelt ganze Mauern und die höhlenartigen Steinhäuschen der Weingärtner. Meist pfeilerlose, bedeckte Holzbrücken, sogenannte fliegende Brücken verbinden die Ufer. Es ist ein Stück Rhein oder Main im kleinen, leider viel zu wenig durchwandert. Auf der Höhe sind Ausblicke an die Kemperberge und bis an die fernliegende Alb. Einer der größten Geister unseres Volkes, Friedrich Schiller (1759 bis 1805), trat aus diesem Tale hervor. Als Kulturmittelpunkte erscheinen neben Marbach die Klöster Oberstenfeld und Steinheim a. d. M., dann Großbottwar und die gewaltigen Burgen über den Tälern des Neckars und der Bottwar.

Altertümer.

Als frühere Ringwälle und zugleich heilige Berge steigen auf der Lemberg bei Affalterbach vereinzelt aus dem Ackerhochland rechts des Neckars, dem Hohenasperg genau östlich gegenüber, dann im Bottwartal der Wunnenstein, genau nördlich, und in derselben Entfernung vom Lemberg wie der Asperg.

Grabhügel bei Höpfigheim, Kirchberg, Kleinbottwar, Murr, Rielingshausen, Steinheim, Weiler zum Stein und beim Kirschenhardthof.

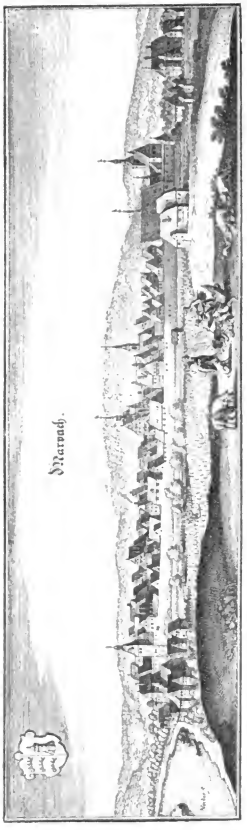
Für die Römer war der alte Schifferplatz Marbach hochwichtig, hier kommt von Osten, vom Rheinlimes her, das lange Murrtal, von Nordosten das fruchtbare vielgefächerte Bottwartal. Marbach gegenüber, bei Benningen, auf dem linken Neckarufer, war ihr Kastell, eines der wichtigsten der Neckarlinie. Im sechzehnten Jahrhundert machte man hier schon Ausgrabungen. Einen alten Plan des Kastells bewahrt noch das K. Staatsarchiv; seine Größe war 132 zu 160 Meter. Bei Benningen und Marbach fand man auch schon manchen römischen Denkstein, mit

Digitized by Google

Weihinschriften an den Vulkan, und zwar von den Dorfbewohnern an der Murr, Vicani Murrenses, an die Flurgöttinnen, dem Genius. der Schiffer, der Viktoria, dem Genius des Vereins der Fremden, der Diana, Minerva, in Steinheim der Juno, in Erbstetten dem Mars Cnabetms. Zu Großbottwar fand man eine Weihinschrift vom Jahr 201, nach welcher dem Apollo und der Sirona, einer keltischen Heilgöttin, ein Tempel mit Bildsäulen errichtet ward (M.).

Auch bei Burgstall, Pleidelsheim, Steinheim fand man Bildwerke, Niederlassungen bei Marbach, Affalterbach, Auenstein, Burgstall, Erbstetten, Kirchberg, Mundelsheim, Murr, Rielingshausen, Steinheim, Weiler zum Stein. Römische Straßen liefen nach allen Richtungen von Marbach und Großbottwar aus.

Reihengräber fand man bis jetzt bei Marbach, Kirchberg, Kleinaspach, Murr, Ottmarsheim, Pleidelsheim. Die meisten dieser Funde, auch die römischen, jetzt in Stuttgart.



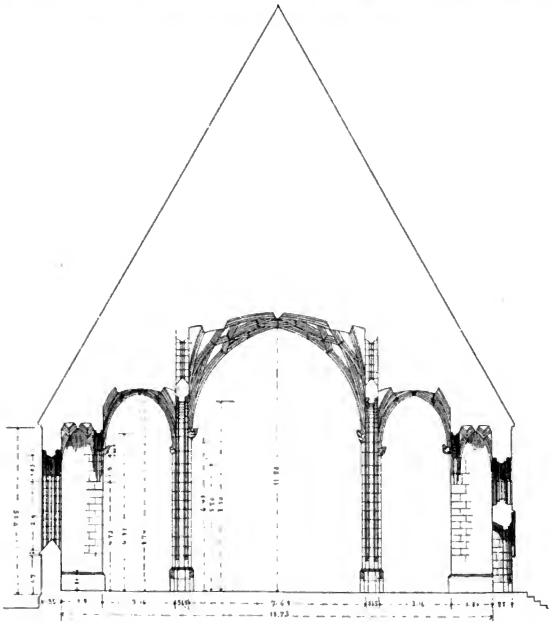
Marbach nach Merian. 1643.

Marbach (Marcbach 978, das ist Grenzbach zwischen Franken und Schwaben), Oberamtsstadt.

Alte, im Quadrat gebaute, fast noch ganz ummauerte Stadt auf felsiger Platte rechts über dem Neckar. Im Sommer 1693 wurde die Stadt durch die Franzosen vollständig in Asche gelegt, es haben sich die Spuren bis heute nicht verwischt. Von den drei Tortürmen steht noch der obere und beherrscht die Stadt, da der Turm der Stadtkirche, im Brand von 1693 zugrunde gegangen, nicht mehr aufgebaut worden ist. Die ev. Stadtkirche zeigt außen am Chor noch gotische Formen, unter Baldachinen edle Steinbilder an den schön gehaltenen Strebepfeilern. Wendeltreppentürmchen, 1602, mit dem Stadtwappen. Ganz erhalten aber blieb die außerhalb, nordöstlich der Stadt, im festen Kirchhof stehende Alexanderkirche (K.). Hier lag ohne Zweifel das älteste Marbach.

Digitized by Google

Die ev. Alexanderkirche, dreischiffig, ganz gewölbt, mit einem mit kleinen Fenstern versehenen Hochschiff, wurde aus einer alten Basilika umgeformt. Am Westturme steht: Anfang des kors 1450. Anfang der kirchen 1463. Anfang des turns 1481. Baumeister war der bekannte Albrecht Georg; an der Marbacher

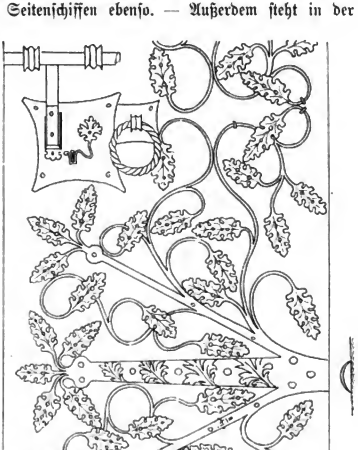


Marbach. Alexanderkirche.

Kirche zeigt sich so recht seine Eigenart, sein Sparrenschild im Chor. Turm, Schiffe und Chor sind mit schönen, noch bemalten Netzgewölben überspannt; viele auch noch bemalte figurierte Schlußsteine; im Hochschiff ruhen die Rippen auf den Brustbildern der zwölf Apostel. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen, so daß die Kirche eigentlich fünfschiffig wird. Steinerne gotische Kanzel mit Bildwerken; Grabplatten und Totenschilde, gotische Chorstühle, Wandgemälde. Sehr schlanker, gotischer Kruzifixus. Eine schöne Schmiedeisentüre führt vom Chor in die Sakristei. Ölberg

Digitized by Google

mit halbzerstörtem Meisterzeichen. Sehr bemerkenswert und ein treffliches Vorbild ist noch die alte, aus Albrecht Georgs Zeit stammende Deckenbemalung der Kirche mit Flammen und Blumen. Die Verhältnisse, auf einfachen Zahlen beruhend, sind von ausgezeichneter Wirkung: innere Länge der Kirche zu der des Chors wie 3 : 2, Breite des Mittelschiffs zu den Seitenschiffen ebenso. — Außerdem steht in der Stadt rechts beim Hereinkommen durch das obere Tor die große Kapelle zu St. Wendelin, mit schönen, gotisch gefüllten rechteckigen Fenstern, jetzt städtisches Archiv, innen mit halbzerstörten, einst frei schwebenden Rippengewölben (K.). Im Oberamtsgericht stecken noch Teile des ehemaligen Schlosses. An Grabsteinen an der Alexanderkirche vom Jahr 1686 das Zeichen ☩, ferner ein M und ein K darüber, 1578, in der Turmhalle ☩ auf einem Schild; am Olberg (verstümmelt) und auch in der Stadt ein ganz ähnliches Zeichen, wie in Erdmannhausen, s. u. S. 389.

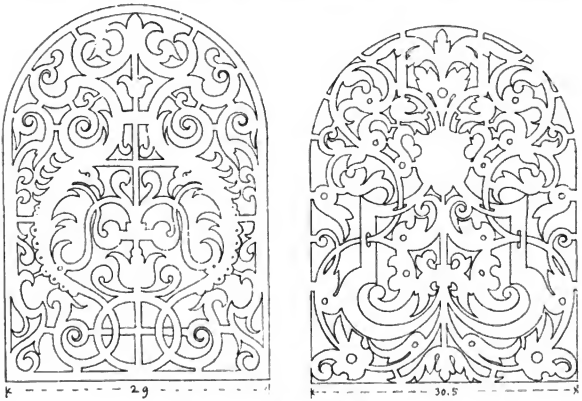


Marbach. Sakristeitüre in der Alexanderkirche.

Das Schillerhaus, einfaches Holzhaus mit zahlreichen Schiller-Erinnerungen. Ebenso das 1903 fertiggestellte Schillermuseum vor der Schillerhöhe, hoch über Terrassen am Neckar, das auch Bilder und Manuskripte usw. anderer schwäbischer Dichter enthält. Brunnen mit dem „wilden Mann". Einige alte Unterstöcke von Stein sind noch erhalten. Der Anblick der zum Teil noch ummauerten Stadt ist von der Talseite ein höchst malerischer, auch sieht man sie schon von weit her über dem Neckar am Abhang über Felsbänken thronen. An der „Schillerhöhe" zwischen hohen Laubbäumen seit 1876 das Erzbild Schillers von E. Rau, mit reizender Aussicht. Der abgebrochenen Murrbrücke gegenüber ist auf einer Böschungsmauer der neuen Straße der Widmungsstein dieser Brücke, welche im Jahr 1726 von Herzog Eberhard Ludwig, dem Gründer Ludwigsburgs, erbaut wurde, aufgesetzt.

Digitized by Google

Marbach heißt 978 Marcbach, Grenzbach zwischen Franken und Schwaben, Reichsgut, das 978 an das Hochstift Speier gelangt, wesentlich gräflich calwisch, wird im dreizehnten Jahrhundert allmählich württembergisch. Der „Marbacher Bund" vom 14. September 1405, bestehend aus Mainz, Baden, Württemberg, Straßburg und 17 schwäbischen Städten, im Kampf der Könige Ruprecht und Wenzel. Das Wappen der Stadt zeigt im gespaltenen goldenen Schild rechts drei Hirschstangen, links einen mit Reben umrankten Turm. Ein Baumeister des 15. Jahrhunderts, Alexander von Marbach, erscheint in Straßburg und Mailand.



Marbach. Alexanderkirche. Aufgemalte Muster am Gestühl.

Tobias Mayer, berühmter Astronom, wird 1723 als Sohn eines Wagners hier geboren, † in Göttingen 1762. Friedrich Schiller am 10. November 1759.

Affalterbach (Affaltrebach 978).

Weithin sichtbar, am Fuß des Lembergs gelegen. Gotische ev. Kirche, 1765 erweitert, mit vieleckigem Chor; Turm uralt, an der Nordseite des Chores aus glatten, kleinen und mittleren Steinen auferbaut. Verzierter, achteckiger Taufstein, 1778. Nordportе des Schiffes mit altem Steinmetzzeichen. Rathaus 1775.

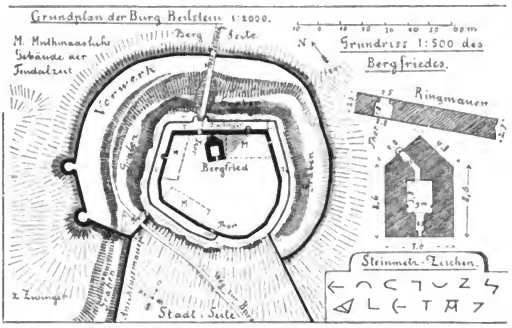
Steinächlen, mit ehemaligem Schlößchen.

Wolfsölden, Burg, Ruine seit 1604. Zu A. Ortsadel im 13. und 15. Jahrhundert, das Wappen im Schild ein nach links gekrümmtes Widderhorn. Zu Wolfsölden (Wolfesselden 1136) Ortsadel vom 11.—13. Jahrhundert, Siegfried von W., Bischof von Speier 1127—1146.

Digitized by Google

Auenstein (Ostheim im 14. Jahrhundert).

Burgruine Helfenberg (K.), mit hohen Mauern und schönen Fenstern, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und später. Über dem Eingang der Wittstadtische Wappenschild, 1579. Beim Schloß stand eine Kapelle, die 1817 abgebrochen wurde. Die Herren von Helfenberg erscheinen 1259—1354; ihr Wappen war in Schwarz zwei abgewendete silberne Barten. Kirche zum hl. Jakobus, 1832.



Beilstein. Aufgen. von J. Näher.

Beilstein (Bilistein 1231).

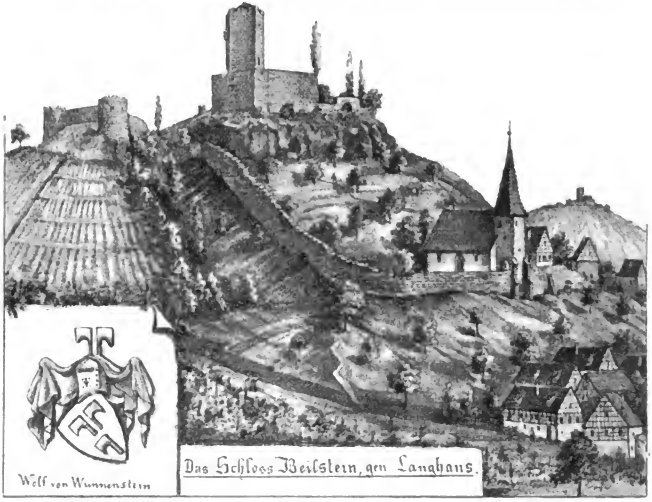
Die Stadt ist zum Teil noch mit Mauern umgeben, die sich zur ehemaligen Burg hinanfziehen. Die beiden Tore sind verschwunden. Im Jahr 1693 brannten die Franzosen fast die ganze Stadt (150 Gebäude) nieder. Die außerhalb, nördlich der Stadt liegende ev. Annakirche, jetzt Pfarrkirche, spätgotisch, mit schönem Chor.

Zwischen der Stadt und der Burg die St. Magdalenenkirche, aus früher gotischer Zeit, jetzt Turnhalle, mit Grabdenkmälern der Wunnensteiner, und Resten von Wandmalereien im Westturm. Rathaus, stattlicher Holzbau. Die Burg, Langhans, großartige Ruine aus dem zwölften Jahrhundert, mit wohlerhaltenem fünfeckigem Bergfried; zahlreiche Steinmetzzeichen. Herrlicher Blick vom Tal an die Burg empor.

Es stehen noch die 8 Fuß starken Umfassungsmauern und der berühmte fünfeckige Bergfried, alles aus den schönsten Kenperwerksteinquadern, aus den Felsen, in denen die Mauern wurzeln, unverwüstlich übereinander getürmt. Auf der allein zugänglichen Ostseite ist die Burg durch einen tiefen, in die Felsen gehauenen Graben von den Vorwerken getrennt, die noch aus einer Mauer bestehen, welche im Süden, Osten und Norden um die Burg läuft und an die Mauern von Beilstein sich an-

Digitized by Google

schließt. An der nördlichen Seite zwei Halbrondelle. Über den Burggraben führt an der Ostseite eine steinerne Brücke zu einem Halbrondell und von da durch weiten Rundbogen in den Schloßhof. Links steht frei, nicht in die Ringmauer eingebaut, der gewaltige Bergfried, 85′ hoch aus großen Buckelsteinen. Er ist fünfseitig, und zwar so, daß seine Grundform ein Quadrat bildet, dessen gegen Osten, gegen den Eingang und die Brücke gekehrte Seite aber einen auswärts gerichteten stumpfen Winkel bildet, um dem Angriffe die größte Mauerdicke und überall schräge Flächen



Aufgen. von J. Räher.

und stumpfe Winkel zu bieten. Die Mauern des Quadrats sind 10′ dick. Die Ringmauer, außen Buckelsteine, innen glatte Quader, steht noch 30′ hoch und hat gegen Süden ein zugemauertes romanisches Fenster. Die Ausführung ist eine ganz vortreffliche.

Beilstein gehörte, wie der größte Teil des Bezirks, abgesehen von Ortsadeligen im zwölften Jahrhundert, den Grafen von Calw, deren einer 1231 sich „von Beilstein" nannte, dann den Markgrafen von Baden, wurde seit 1304 allmählich württembergisch. Seit Ende des 14. Jahrhunderts saßen auf der Burg längere Zeit die Wunnenstein. — Das Wappen der Stadt ist im roten Schild ein sechseckiger silberner Stein, in welchen drei silberne Mauerhämmer eingehauen sind.

Digitized by Google

Burgstall.

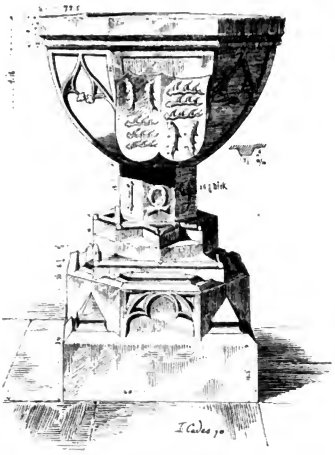
Gotische ev. Kirche, mit netzgewölbtem Ostturm. Am Chorbogen steht 1485. Steinerne Kanzel. Der Ort war altstiftbacknangisch und löwensteinisch.

Erbstetten (Eguerstetten 1245).

Veränderte, spätgotische ev. Kirche, 1474, mit älterem Ostturm, worin ein schönes Netzgewölbe. Alter Taufstein mit dem württembergischen Wappen. Der Ort gehörte zur Herrschaft Wolfsölden, die Kirche dem Kloster Lichtenstern.

Erdmannhausen (B. oder Herckenmarehusa 978).

Merkwürdige frühgotische Kirche im burgartigen Kirchhof, mit vieleckigem rippenkreuzgewölbtem Chor, mit uralten Maßwerkfenstern. Geschuppte Holzsäule im Chor: Anno 1742 I. D. K. Z. M. Schöner frühgotischer, stark lebensgroßer Kruzifixus. Im südlichen Baldachin (Ciborium), der nördliche abgerissen, Meisterzeichen



Erdmannhausen. Taufstein.

Der Baldachin auf Fratzenköpfen und einer achteckigen Freisäule ruhend; auf dem Schlußstein des Netzgewölbes St. Johannes d. T. — Taufstein 1494, mit reichem Fuß. An einer Kirchenecke ist eingemeißelt: 1517 Hagel, 1570 starben 170, 1608 kalter Winter, 1626 starben allhier 253, 1634 Nördlinger Schlacht.

Rathaus 1604. An einem Haus, über dem Eingang 1598 Hans Schaff und darunter ein Schild mit einer Hausmarke zwischen zwei L.

Ortsadel im zwölften Jahrhundert. Der Ort kam mit Marbach 978 an Speier, später an Württemberg, während die Kirche dem Kloster Murrhardt gehörte.

Gronau (Grunowa 858).

Gotische ev. Kirche mit älterem Ostturm. Hübsche Holzkanzel, Rokoko, mit eingelegten Hölzern. Nordportal 1599. Hübscher hölzerner Aufgang.

Digitized by Google

Großbottwar (im 9. und 10. Jahrhundert Bodibura, Botebor), Stadt.

Altertümliche Häuser mit Jahreszahlen, wie 1549, 1595, 1599. Die Altstadt ist zum Teil noch ummauert, die drei Tortürme sind gefallen. Ev. Pfarrkirche zum hl. Martin, mit frühgotischem Osttturm, der innen von einem späteren scharfen Netzgewölbe übersprengt wird. Dasselbe ruht auf Kragsteinen mit den vier Kirchenvätern, dem württembergischen und Stadtwappen. Die Schlußsteine mit Bildwerken. — Schönes Kruzifix.

Großartiges Rathaus, 1556, mit alten, zum Teil vertäfelten Gelassen und künstlicher Uhr. An einer schön geschnitzten Säule 1556. Das Kameralamt, ehe-

Großbottwar nach Merian. 1643.

maliges Bonwinghausensches Schloß. Das ehemalige Kloster, Begninenhaus, mit geschnitztem Gebälk, 1558. Marktbrunnen 1747.

Im 9. Jahrhundert erhielt Kloster Fulda, 873 Kloster Neuhausen bei Worms hier Güter. Ortsadel im zwölften Jahrhundert. Dann war Großbottwar Teil der Herrschaft Lichtenberg. Die Kirche besaß Kloster Murrhardt. Hier wurde geboren Martin Huß, der erste Buchdrucker zu Lyon 1478, und Nikolaus Keßler, Buchdrucker in Basel 1486—1509. — Das Wappen der Stadt ist im goldenen Schild ein rechtsschauender weißer Storch, Schnabel und Beine rot, über ihm eine vierzinkige Hirschstange; im Aipertal bei Großbottwar sollen die Störche sich alljährlich aus weiter Umgegend zur Wanderung versammeln.

Höpfigheim (Heppfikem 1245).

Ev. Kirche zum hl. Georg, 1490, mit Osttturm. Schöne Grabdenkmäler aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Pfarrhaus, 1588. Ehemaliges Schloß mit schönen

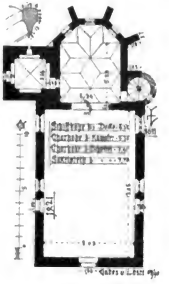
Digitized by Google

Renaissancesäulen; aber auch mit viel älteren Teilen. Über dem Haupteingang das Wappen der Jäger von Gärtringen: Neque nihil neque nimis 1588.

Calw-vaihingisch, wurde der Ort im 14. Jahrhundert württembergisch. Lehensträger waren im 15. und 16. Jahrhundert die Späth, von 1587—1678 die Jäger von Gärtringen.

Kirchberg a. d. Murr.

Alte Häuser mit Jahreszahlen, wie 1440, 1534 an den steinernen Unterstöcken. Gotische ev. Kirche mit Turm von 1779. Pfarrhaus im Renaissancestil 1617.



Kleinbottwar.

Kleinaspach.

Ev. Kirche 1790. Ehemalige Burg beim Warthof; daselbst war im fünfzehnten Jahrhundert ein Bergwerk, an Gmünder Augsteindreher verliehen.

Kleinbottwar.

Wohlerhaltene gotische ev. Kirche, 1421, Turm an der Nordseite, Chor mit schönen Netzgewölben, mit dem Wappen der Herren von Plieningen auf den zwei Schlußsteinen. Flügelaltar mit Schnitzereien und Gemälden. An der Predella die Stifter, zwei Herren von Plieningen, mit ihren Frauen, geb. von Sachsenheim und von Waldenburg. Sehr altes Kruzifix. Renaissance-Kanzel (K.) mit M. G. und einem Meisterzeichen. Schöner Taufstein mit dem Wappen der Herrn von Plieningen. Hübsches Sakramentshäuschen. Treppentürmchen, 1611 (K.).

Kleinbottwar. Taufstein.

An einem Grabstein die Jahreszahl 1686 und dasselbe Zeichen, wie oben bei Marbach am Grabstein aus demselben Jahr (s. S. 385).

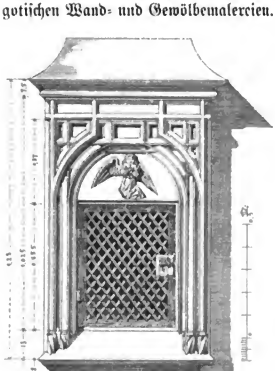
Zahlreiche Grabplatten und Grabdenkmale aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Besonders zu bemerken ist das große Familiendenkmal der Herren von Plieningen, 1525.

Schloß Schaubeck, mit älteren Teilen, in reicher Baumumgebung.

Digitized by Google

Mundelsheim (Mundolfesheim 1245).

Alte Holzhäuser, eines noch mit Blumenbemalung. Reste der früheren Burg. Gotische ev. Kirche, verändert 1602, mit frühgotischem Osturm, dessen scharfe Rippen von Fratzengesichtern ausgehen. Alter Taufstein. Geräumige gotische Friedhofkirche zu St. Kilian, 1455 an der Nordwestecke und ein h, s. o. S. 381; mit rippenkreuzgewölbtem Chor, Grabdenkmälern aus dem 15. und 16. Jahrhundert und gotischen Wand- und Gewölbemalereien. Kleiner frühgotischer Kruzifixus mit schurzartigem Lendentuch. Die jetzt wieder gereinigten und festgelegten Wand- und Deckenmalereien, aus der Mitte und zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammend, gehören zu den besten und wichtigsten des Neckarkreises und geben der schönen, still auf dem einsamen Friedhof stehenden Kirche eine wunderbar weihevolle Stimmung. Der Stil der Deckenmalereien im Turmchor ist besonders groß und klar und voll sprechenden Ausdrucks.



Kleinbottwar. Sakramentshaus.

Murr (Murre 1244).

Spätgotische ev. Kirche mit älterem gewölbtem großem Osturm. In der netzgewölbten Sakristei sehr altes Kruzifix.

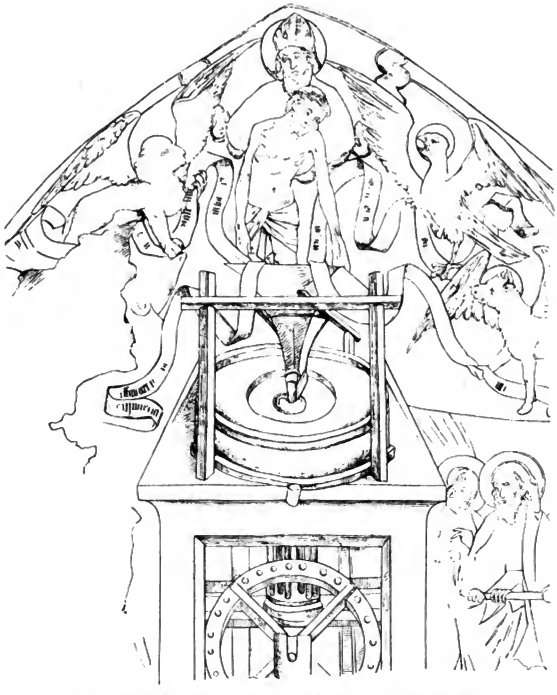
Am nordöstlichen Ende des Dorfes war das Hardtgericht, 1839 an Georgii zum letztenmal abgehalten. Unter Lindenbäumen standen 16 Steine im Kreis umher, als Sitze für die Hardtrichter. Ortsadel im 12. Jahrhundert. Der Ort kam mit Marbach 1302 von Teck teilweise, der Rest von Hirsau 1313 an Württemberg.

Oberstenfeld.

Die großartige ev. Stiftskirche zum hl. Johannes d. T. gehört zu den ältesten und merkwürdigsten Klosterkirchen unseres Landes. Die erste Stiftung soll im Jahr 1016 geschehen sein. Es ist nun gar nicht unmöglich, daß die Unterkirche, ohne den jetzigen Turm, aus dieser Zeit stammt. Wie die neuesten Ausgrabungen gezeigt haben, schloß die Krypta mit einer halbrunden Apside, und über ihr muß sich eine gleich große Oberkirche erhoben haben, die Kryptafenster gingen ursprünglich ins Freie. Die Oberkirche war einschiffig, und auch mit halbrundem Apsidenschluß, der außen in einer Mauer hinaufging. Die Gewölbe, wie die Umfassungsmauern der Unterkirche sind aus schmalen, reich mit Mörtel verbundenen Bruchsteinen, in

Digitized by Google

den Fugen mit Mörtel vertieft ausgeschmiert. Ganz die alte frühromanische Art. Ein Blick auf die Grundrisse (K.) zeigt die verschiedenen Wandlungen und Vergrößerungen. Über den uralten Kern her baute man am Ende des zwölften Jahr-

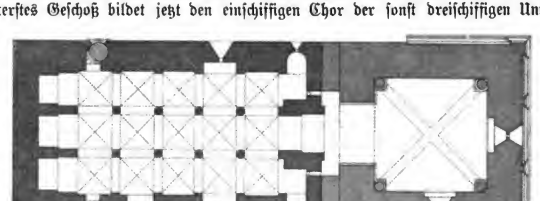


Mundelsheim. Neu aufgedeckte Gemälde im Chorgewölbe der Friedhofkirche.
Aufgen. von C. Wennagel.

hunderts die dreischiffige lange Säulen- und Pfeilerbasilika, schob die Säulen und Pfeiler vollständig ausgearbeitet in die Wände der Krypta hinein, weil man höchst wahrscheinlich den vordern Teil der Krypta beseitigen wollte. Die Ausgrabungen im Jahre 1890 ergaben nun ferner, daß an der Ost- und Westseite des Mittel-

Digitized by Google

schiffs eine große halbrunde Apside vorsprang; auch war je eine am Ostende der Seitenschiffe. Von diesen steht noch die am südlichen Seitenschiffe, von der am nördlichen waren nur die Anfänge noch vorhanden, sie ist jetzt durch ein Treppentürmchen ersetzt. Von der mittleren Apside sieht man in der Krypta noch die Fundamente. Ebenso liegen im Westen die Fundamente der Mittelapside noch im Boden und am nördlichen Seitenschiff die Grundmauern eines runden romanischen Wendeltreppenturmes, dem am andern Seitenschiff wieder ein solcher, vielleicht auch eine Apside, entsprochen haben wird. Hier steht jetzt das Stiftsgebäude. Es war also eine höchst reiche Anlage. Die östliche Hauptapside wurde bald durch einen gewaltigen Ostturm, dessen unterstes Geschoß auch die Krypta erweiterte, ersetzt. So sehen wir drei Bauzeiten: Urzeit im Anfang des 11. Jahrhunderts, dann Hauptbau um 1200 und dann der Turm im Beginn des 13. Jahrhunderts. Sein unterstes Geschoß bildet jetzt den einschiffigen Chor der sonst dreischiffigen Unter-



Oberstenfeld. Krypta der Stiftskirche vor der Restauration.

kirche, sein Geschoß darüber den Chor der Kirche; beide Chöre haben hohe Rippenkreuzgewölbe breiter Leibung auf Eckäulen.

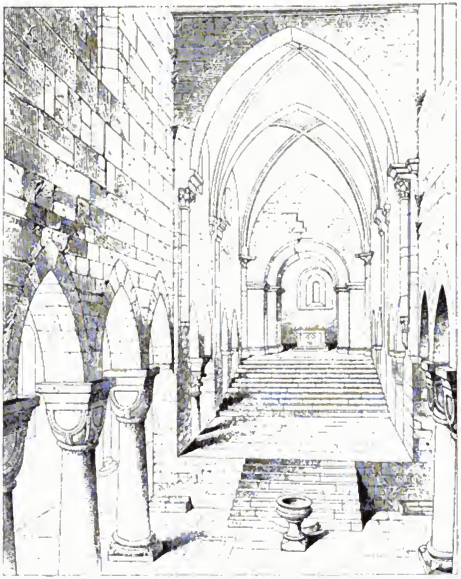
Diese Anordnung war aber nur durch hohe Staffeln im Mittelschiff der Kirche zu bewerkstelligen; die erste Treppe beginnt in der Mitte desselben, wo einst die Chorschranken waren, die zweite vor dem Turmchor. Die Staffeln wurden bei der Restauration verringert. In der flachgedeckten Vorderkirche ruhen die Hochschiffmauern auf je fünf Würfelknaufsäulen, im östlichen, jetzt wieder rippengewölbten Teil ist Pfeiler- und Säulenwechsel. Die Würfelkapitäle sind teils beinahe glatt, teils, namentlich gegen Osten, mit wilden, an hochnordische Muster erinnernden Bändern und Maskenköpfen, ebenso liegen an den Säulenfüßen Blätter oder Köpfe. Die Arkadenbögen sind spitzig.

Die Verhältnisse sind: äußere Breite ein Drittel der Gesamtlänge mit Ostturm und Westapside, äußere Breite des Hochschiffes ein Sechstel, lichte Chorweite ein Achtel dieser Gesamtlänge.

Die mit Ausnahme des später angesetzten Turmchores dreischiffige und frühromische Unterkirche hat dünne Säulen mit glatten Würfelknäufen, zwei der Säulen sind roh gewirtelt. Der Turm zerfällt der Höhe nach in zwei Teile, von denen der obere, wenig schmälere um einige Jahrzehnte jünger ist, erhebt sich, durch Lisenen,

Digitized by Google

Rundbogenfriese und Fenster angenehm belebt, auf schönem, stattlichem Sockel; attische Base mit sehr kräftigem, steilem unterem Rundstab, der auf hohem Anlaufe ruht. An der Ostseite ist das in den Chor führende Fenster zum Prachtfenster ausgebildet; es ist schmal im Licht, doch geht seine Einschrägung bis an die Lisenen, ist durch Rundstäbe und Kehlen lebhaft gegliedert und mit einem Kämpfergesimse (Karnies



Oberstenfeld. Stiftskirche vor Veränderung der Treppenanlage.

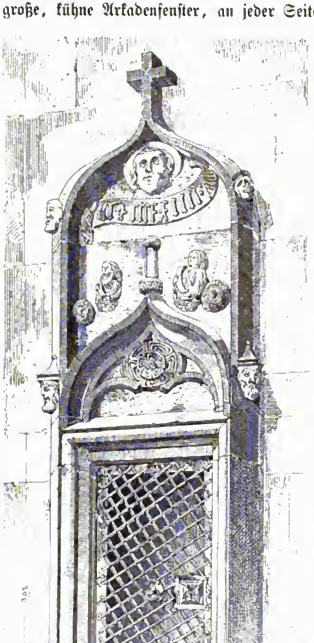
mit Platte) geschmückt. Auf der nicht sehr schrägen Fensterbrüstung kauern zwei Tiergestalten, ein kleiner Bär und ein kleiner Löwe. Das Profil der Lisenen und Friese des älteren Teils zeigt kräftigen Karnies.

An der Nord- und Südseite des Turms ist keine Dreiteilung durch Lisenen, diese führen nur an den Ecken des Turms bis zu den Rundbogenfriesen hinauf.

Der obere, etwas jüngere Teil des Turmes, das Glockenhaus, stammt aus der allerletzten Zeit der romanischen Bauweise. Seine Kanten sind von zarten, im Profil rechteckigen Lisenen gefaßt, die sich unter der oben abschließenden Stockwerks-

Digitized by Google

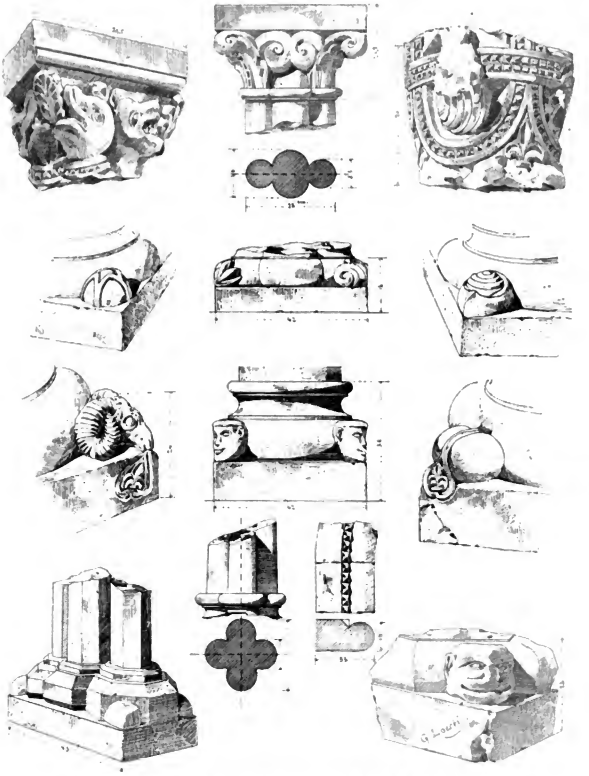
gurte in vielgezacktem Rundbogenfriese vereinigen. Seine drei freien Seiten haben große, kühne Arkadenfenster, an jeder Seite von anderer reizender Bildung, und darüber je ein säulengeteiltes Doppelfensterchen. Die Ostseite durchbricht ein sich einmal rechteckig einstaffelndes Rundbogendoppelfenster. In den beiden Ecken, wie vor dem mittleren Fensterpfeiler steht eine Säule, welche die Bögen trägt. Die Säulen haben weitausladende und tiefausgekehlte, wie aus weicher Masse plattgedrückte attische Basen: in der Mitte starke Wirtel von höchst wirksamem Umriß: ein großer, scharfbirnförmiger Stab wird von seiner, tiefer Kehle und feinen, schneidigen Stäbchen gefaßt. Die Kapitäle sind sehr schön und gehen, von schlanken, zierlichen Blättern umhüllt, aus dem runden Schaft kelchartig in das Viereck über: sie erinnern in der Grundform wie in der Form ihrer Blätter an maurische Muster. Der Kelchring tritt wieder scharf und weit vor. Die Ausführung ist durchweg vortrefflich zu nennen. An der Fensterleibung befinden sich einige Steinmetzzeichen, dieselben, die an der benachbarten Burg des Laughauses sehr häufig vorkommen. Die Südseite schmückt ein dreifaches Fenster; der Tiefe nach gestellte, schlanke, ungewirtelte Doppelsäulen tragen hier frei und kühn auf hohen, gegen außen mit Fratzenköpfen gezierten Ansätzen die tiefen, ungegliederten Rundbögen. Die Fenstergruppe an der Nordseite ist auch höchst anziehend gebildet, erinnert an das der Ostseite, nur daß statt der einen gewirtelten Mittelsäule zwei solche ziemlich nahe beieinander stehen, die oberwärts durch einen Spitzbogen, den einzigen am ganzen Turme, verbunden sind.



Oberjettenfeld. Sakramentshaus. 1414.

Über diesen großen Fenstern befinden sich, auch auf der vierten Seite, nur hier ganz einfach behandelt, die schönen Doppelfensterchen, die von zwei Säulchen

Digitized by Google



Oberſtenfeld. Teile der Kirche und Trümmer des längſt abgeriſſenen Kreuzgangs.

der Tiefe nach geſtützt werden. Die Säulchen haben keine Baſen, auch keine Wirtel, aber treffliche, ähnlich wie die der großen Fenſter behandelte Kapitäle. — Auf dieſes Stockwerk folgt ein niedriges von Holz, das gleich dem darauf ſitzenden platten, geſchweiften Dachhelm mit Schieferplatten benagelt iſt.

Digitized by Google

Die südliche Apside zeigt starke Dreiviertelssäulen, die unten auf wohlgebildetem Sockel stehen, es ist wieder die attische Base, deren oberer Rundstab die Fortsetzung des oberen am Turmsockel bildet. Der untere Rundstab ist hier jedoch mit richtigem Verständnis noch lange nicht so gewaltig angelegt wie dort. Jene Dreiviertelssäulen tragen ziemlich niedere, würfelähnliche Knäufe, mit Blättern und Voluten einfach verziert; von ihnen geht ein wirksamer, wohlprofilierter Rundbogenfries unter dem kräftigen Kranzgesims umher. In den halbrunden Feldern des Frieses sitzen in erhabener Arbeit Blumen, Tierbilder, Fratzenköpfe.

In der Oberkirche sind noch zu nennen hübsches steinernes Sakramentshaus, 1414, spätgotische Chorstühle, Grabmäler aus dem 14.—18. Jahrhundert; so das des Wolfgang von Weiler, † am 2. März 1585 und seiner Frau Brigitta, geb. Wilchin von Alzheim, † am 10. April 1585. Von beiden ist auch der hübsche gemalte Flügelaltar, 1578, gestiftet. Die Kirche ist heute noch Grablege des Geschlechtes. Eine kaum leserliche Grabplatte: Anno domini MCCCV . . . mit dem Wappenschild der Hummel von Lichtenberg. Ein reichverzierter Grabstein, gefertigt von Joh. Bapt. Langgas, Bildhauer zu Öhringen 1748.

Oberstenfeld. Peterskirche.

Nördlich bei der Stiftskirche steht die 1738 errichtete Dorfkirche zum hl. Gallus. Im Ort einige hübsche Holzhäuser, eines mit der Jahreszahl 1695.

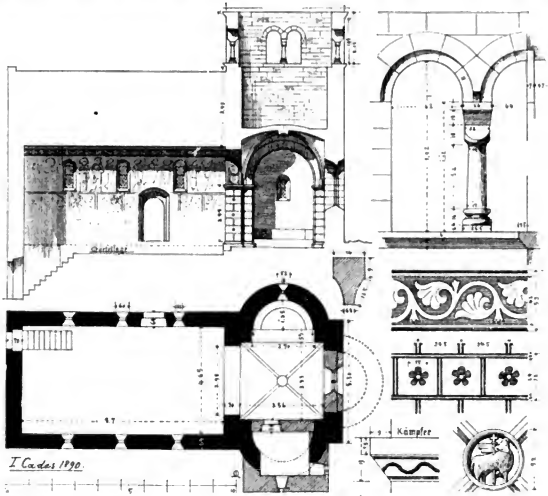
An die Südseite der Stiftskirche stieß das Kloster, von dessen Kreuzgang im Jahr 1890 merkwürdige spätromanische Trümmer von Säulenkapitälen, Säulenfüßchen, Bogensteinen usw. aufgefunden wurden. Das jetzige adelige Fräuleinstift wurde erbaut 1713 an der südwestlichen Ecke der Kirche. — Herzog Ulrich verwandelte das Stift in ein evangelisches adeliges Fräuleinstift. Die sechs Insassen sollten womöglich immer dem ritterschaftlichen Kanton Kocher angehören, nur die Äbtissin nicht weltlich werden. König Wilhelm I. erhöhte die Zahl der Stiftsdamen auf zehn. In neuerer Zeit wurde die Stiftskirche unter Oberleitung von Oberbaurat von Bock durch Regierungsbaumeister Georg Buck, dem wir auch die Aufnahmen im Kunstatlas verdanken, einer durchgreifenden Wiederherstellung unterzogen.

Ein höchst anmutiges Seitenstück zu der großartigen Stiftskirche bildet die kleine, zehn Minuten nordöstlich von dem Dorfe gelegene romanische Peterskirche, erbaut auf sanfter Anhöhe zwischen dem Bottwar- und dem Söhlbachtale mit freiem

Digitized by Google

Ausblick über alle die lieblichen Talgründe und ernsten, von Burgtrümmern gekrönten Waldberge.

Die Peterskirche ist im einfachsten romanischen Stile gehalten. An ein Schiff von 35′ äußerer Länge, 21′ äußerer Breite schließt sich östlich, nicht so ganz breit, ein nahezu quadratischer Turm an. Ihm ist gegen Norden eine halbrunde Apside angebaut, gegen Süden stand auch eine solche; die Anfänge von ihr sind noch



Oberstenfeld. Peterskirche.

erhalten, sie wurde in frühgotischer Zeit zu einer Sakristei umgebaut und der von ihr gegen den Turm sich öffnende weite Rundbogen vermauert; ein Türchen führt jetzt durch die Füllmauer. Daß an der Ostseite des Turmes eine dritte Nische angebaut gewesen, ist durch Nachgrabungen erwiesen; es ist jetzt daselbst ein frühgotisches Fenster eingesetzt. Der Turm, von dem Schiffe und den Apsiden durch Rundbögen, die auf rechteckigen Wandpfeilern mit einfachem, unten abgeschrägtem Kämpfergesimse ruhen, getrennt, ist von einem dünn- und scharfgrätigen, gotischen Gurtenkreuzgewölbe überspannt, dessen großer Schlußstein Agnus Dei darstellt. Die nördliche Apside wird von einem schlichten, tiefeingeschrägten Rundbogenfensterchen erhellt; an ihrer Innenwand läuft eine steinerne Sitzbank umher. Der Turm zeigt im zweiten Geschoß enge rundbogige Säulenfenster mit weitausladendem Aufsatz.

Digitized by Google

Der ganze Bau besteht aus Bruchsteingemäuer, ausgenommenen die Kanten, Gurten und Fensterumrahmungen des Turmes. An der Südseite des Schiffes ein steinernes Känzelchen. Den Turm bedeckt ein niederes, vierseitiges Zeltdach.

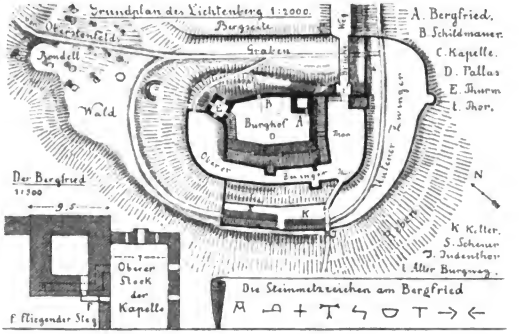
Von ergreifender Einfachheit ist dieses Kirchlein; nur durch die Wohlverteilung von einigen schönen großen Formen wird eine befriedigende Wirkung erreicht. Wie trefflich belebt sich hier durch Apsidenhalbrunde das hohe, fensterlose, rechtkantige

Oberstenfeld. Wandgemälde in der Peterskirche.

erste Geschoß des Turmes, wie anmutig kräftig erscheint das obere durch die säulchengetragenen tiefen Rundbogendoppelfenster. Desgleichen bildet das Innere ein wohltuend gegliedertes Ganzes, entwickelt sich auch von den ruhigen geraden Linien zu den bewegten Bogenformen. Es ist eine Feuerprobe für diesen Stil, den romanischen, daß er, auf seine letzten Grundlinien zurückgeführt, noch immer lebensfähig ist. Die Anlage von drei halbrunden Apsiden am Ostturm ist für Württemberg einzig; im Westen, wo das Kirchlein an den Abhang gebaut ist, war unter demselben noch ein besonderer krypтenähnlicher Raum, wohl ein Beinhaus. Innen kamen wieder alte Malereien zum Vorschein; an den Scheidebögen des Turmes streng romanisches Blattgeschlinge, an der Nordwand des Schiffes Heiligengestalten edlen spätromanischen Stils.

Digitized by Google

Lichtenberg. Noch bewohnte Burg, eine der schönsten und wohlerhaltensten unseres Landes. Über dem Eingang zum äußern Schloßhof zartes Bildwerk, 1486, Christus am Kreuz mit Heiligen; unten der hl. Benedikt im Dornbusch und zwei Wappen, Weiler und Gültlingen; 100 Fuß hoher Bergfried, Rittersaal, Burgkapelle mit schönen Fenstern im Übergangsstil und einem steinernen Kruzifix, 1573 gestiftet von Wolf von Weiler. Spuren von Wandmalereien. Das ganze Schloß bietet noch das ernste, gewaltige Bild einer Burg aus dem 12. und 13. Jahrhundert, blickt mit seinen durchgängig aus Buckelquadern vortrefflich ausgeführten Mauern gar seltsam in unsere Zeit herein.



Lichtenberg. Aufgen. von J. Näher.

Auf der Burg saßen die Herren von Lichtenberg, welche im 12. Jahrhundert in die Geschichte eintreten; ein Albertus de Lihtenbere erscheint 1197 in einer Urkunde Markgraf Hermanns von Baden, Albertus nobilis de L. 1255 in einer Urkunde des Klosters Ellwangen, und es wurden Albrecht und Konrad, auch Hermann und Heinrich die üblichen Namen der Familie, welche den Beinamen Hummel dauernd annahm (Albertus dictus Hummel de Lichtenbere 1297). Von derselben war Sigibodo, Geheimschreiber K. Albrechts, Bischof von Speier 1302—1314. Albert Hummel von L., Gemahl Agnesens von Mühlhausen, war getreuer Anhänger K. Ludwigs des Bayern und dessen Marschall, zeitweilig Landvogt im Elsaß, † vor 1353. Ein Bruder dieses Albert, Hermann, ward Kanzler desselben Kaisers, welcher ihm 1333 die Bischofswürde in Würzburg verschaffte, die er gegen seinen Nebenbuhler Otto von Wolfskeel zeitlebens behauptete († 1335).

Aber bereits — wie es scheint — Enkel genannten Alberts, Albert und Heinrich verkauften mit ihrer Mutter Beatrix von Eberstein am 27. August 1357 um 5600 Pfund Heller ihre Burg Lichtenberg mit einer Reihe zugehöriger Ortschaften, auch der Vogtei über das Kloster Oberstenfeld, an den Grafen Eberhard von Württem-

Digitized by Google

berg und seine eheliche Wirtin Elisabeth von Henneberg und deren Erben. Solche Entäußerung ihres Hauptbesitzes überlebte der Mannsstamm der Familie nur noch um ein halbes Jahrhundert. Erwähnt wird zuletzt Heinrich Hummel, welcher am 7. August 1401 von K. Ruprecht den Speicherhof zu Speier verliehen erhielt und noch 1403 als Burgmann auf Lichtenberg saß. Den neuen Besitz trug der Erwerber Graf Eberhard mit seinem Bruder Graf Ulrich den 3. Dezember 1361 nebst Beilstein, Großbottwar und Neuenbürg der Krone Böhmen zu Lehen auf, und erst durch den

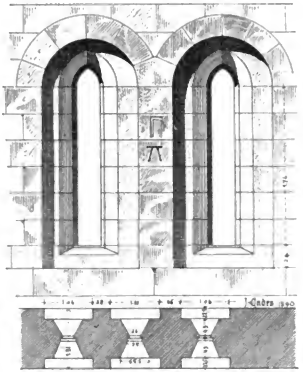
Aufgenommen von J. Näher.

Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 wurde diese böhmische Lehensherrlichkeit für erloschen erklärt. Im Jahr 1434 erhielten Hermann Nest von Obrigheim und Dorothee von Wisenbrunnen, seine Hausfrau, von Württemberg den lebenslänglichen Sitz auf hiesiger Burg eingeräumt gegen Abtretung ihres Vierteils an dem Schloß Lauffen. Am 16. Juni 1483 belehnte Graf Eberhard im Bart die Familie von Weiler mit dem Schloßgut als böhmischem Afterlehen, und noch heutzutage besitzt solches als württembergisches Mannlehen der Freiherr von Weiler.

Die Aussicht vom Schlosse ist höchst eigenartig. Im Vordergrunde das rebengrüne Bottwartal mit dem kirchenreichen Oberstenfeld und dem altertümlichen Großbottwar. Gegen Norden blickt man in die engen Waldtäler der vielzerrissenen

Digitized by Google

Löwensteiner Berge, mehr gegen Abend steigen Beilstein mit dem Langhans und die malerischen Trümmer der Burg Helfenberg empor, dann die schöne Pyramide des Wunnensteins, langhingestreckt Stromberg und Heuchelberg, und ins Blaue des Himmels verschwimmend Odenwald, Vogesen, Schwarzwald und Schwäbische Alb.



Lichtenberg. Fenster.

Ottmarsheim (774 ff. Autmarsheim, Otmaresheim).

Spätgotische ev. Kirche znm hl. Hippolyt auf dem einst sehr festen Kirchhof; der hübsche Turm im Westen mit netzgewölbten Durchgang, 1502, vieleckiger, schöner, weiter, lichter Chor mit geistvollen Fischblasenmaßwerkfenstern und trefflichem Netzgewölbe. Eisengitter um den Altar aus dem 18. Jahrhundert. Die Fenster des Turmes mit Maßwerkbrüstungen. Das Innere des Schiffes mit Zopfstuckaturen.

Pleidelsheim (Blidolvesheim 795).

Ev. Kirche zum hl. Moritz, gotisch, 1586 umgebaut, mit mächtigem altem Ostturm, mit schönem Rippenkreuzgewölbe. Der Turm ist in derselben Massenhaftigkeit, wie der Turm zu Beihingen, und wohl auch von demselben Meister (s. S. 381). Vorhalle an der Südseite: 1586 mit Zeichen , und Meisterschild, s. K.

Lichtenberg. Wappen der Gültlingen. 1486.

Zwei Grabdenkmale, 1591 und 1595. Steintafel im Turm mit Steinmetzzeichen und 1686. Pförtchen an der Ostseite gleichfalls mit Steinmetzzeichen und 1685. Der Ort ist eines Besuches wert wegen der noch zahlreichen Spuren der Tätigkeit eines unserer größten Renaissancebaumeister, des Georg Beer, des Erbauers des Stuttgarter Lusthauses, und anderer hervorragender Meister aus dieser Blüte-

Digitized by Google

Lichtenberg. Bildstock in der Kapelle.

zeit. G. Beer hat 1586 den Umbau der Kirche besorgt. An ihrer Nordseite ist eine Steintafel angebracht:

1586
Hertzog Ludwig derzeit regiert,
Als die Kirch erweittert wird,

Digitized by Google

Sechs und achzig der mündern Zal
Dis Jar war sehr theuer überal.
Der Scheffel Kern acht Gulden galt
Und fünf der Rockhen ward bezalt,
Der Haber auch dreü Gulden wehrt,
Gott sei allein ewig geehrt.
Georg Beer hierzu Baumeister recht,
Derzeit Heilgenpfleger Melchor Brecht.

Das Monogramm Georg Beers, ein verschlungenes GB, ist gleichfalls angebracht. Außerdem HV und ein Steinmetzzeichen .

Das Pfarrhaus, mit schönen Eckkonsolen, großer Einfahrt, 1625; an einer Ecke steht:

Georg Maier erbaut hat dises Haus,
Des Herrn Hand bewars für aus.

In der Nähe großer steinerner Stadel mit Steintafel, 1577:

O Gott wie gern ich wisen wolt
Wem ich auf Erden truwen solt.

Dabei das württembergische Wappen und ein Meisterzeichen: .

Das sehenswerte Rathaus, 1614, unten mit reichverzierten Bogen und Ecken (s. K.), die alle mit Inschriften bedeckt sind. Meisterschild mit .

Der Hasenhof im Ort, mit seinen zwei reichverzierten steinernen Einfahrttoren, scheint auch ein Bau G. Beers zu sein. Am kleinen Tor steht: Thomas Haas 1588; am größeren, mit einem Löwenkopf verzierten: Thomas Matthias Haas 1616; an der Haustüre: 1602 Thoma Has. Jerg Has; an der Scheune: 1567.

An einem jetzt abgerissenen Holzpfosten des oben noch geschnitzten Hauses stand:

Gott ist mir lieber denn die Welt
Und die Wahrheit lieber denn das Geld.
Soli Deo gloria.
1682.

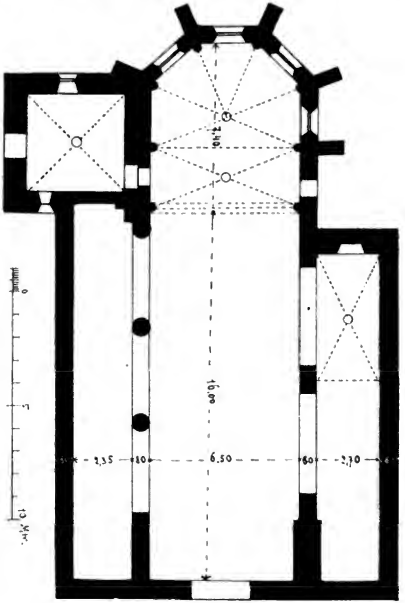
Auch sonst sind noch hübsche Holzbauten hier. Der Ort gibt einen Begriff, wie bis zum Dreißigjährigen Krieg die besseren Dörfer des Unterlandes waren, und wie zugleich die Poesie, meist fromme gereimte Inschriften, die feine bildende Kunst der Renaissance durchdrungen hatte. — Auch in dieser Art war ja die Einbuße unseres Volkes entsetzlich.

In Pleidelsheim hatte 795 Kloster Lorsch Besitzungen, 978 kam der Ort mit Marbach an Speier, später mit diesem an Württemberg. Ortsadel im 12. Jahrhundert. Das Patronat der Pfarrei hatte bis 1806 der Spital Stuttgart. Geboren sind hier als Pfarrerssöhne 1772 der Historiker Joh. Christian Pfister, † als Prälat von Tübingen 1835, und 1812 Heinr. Adelbert Keller, Professor der neueren Sprachen und Literaturen in Tübingen, † 1883.

Digitized by Google

Rielingshausen (Ruodingeshusa 978).

Alter Christuskopf im Kirchturm eingemauert. Ev. Kirche 1811. Im 12. Jahrhundert erscheint ein Ruding de Rutingshusen.



Kirche zu Steinheim a. d. Murr, in größerem Maßstab.

Steinheim a. d. Murr (Steinheim 832).

Der Ort ist z. T. noch ummauert; die vier Tore sind gefallen. Häuser mit altverzierten steinernen Unterstöcken.

Die ev. Pfarrkirche, zum hl. Veit, dreischiffige, romanische Basilika von rohen Formen mit gotischen Zutaten, Turm an der Nordseite, vieleckiger Chor, rippengewölbt auf alten Eckſäulen. Die Bogenreihen sind spitz. An der Chorwand ein Wappen (Pferdekopf) 1404.

Pfarrhaus, 1594. Rathaus, schöner und stattlicher Eichenholzbau, 1686 (K.).

Digitized by Google

Großartiges Kloster, Dominikanerinnen, Stiftung des Bertold von Blankenstein und seiner Frau Elisabeth, der Erbtochter der Edlen von Steinheim, um 1250; jetzt ganz in Trümmern; seine äußere, z. T. noch erhaltene Mauer, hatte einen Umfang von 1200 Schritt. Das Kloster verbrannte samt der herrlichen Klosterkirche am 14. Januar 1643. — Ehemaliges Schlößchen des Rat Mütschelin, 1624. — Deutscher Hof, ehemaliges Vogthaus. — Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert. Die Stifterin des Klosters vermachte um das Jahr 1280 den etwa 800 ha großen Hardtwald zwischen Steinheim und Kleinaspach den sieben Orten Steinheim, Pleidelsheim, Benningen, Erdmannhausen, Beihingen, Marbach, Murr, welche denselben im Jahr 1840 verteilten. — Der Ort war öfters daran, Reichsstadt zu werden, heißt 1369 und 1508 „Stadt". Das Wappen des Mariental genannten Klosters war eine Weltkugel mit Kreuz über einem Steinhaufen.

Weiler zum Stein.

Meist spätgotische ev. Kirche, zum hl. Petrus, 1456, mit sehr altem Turm, der Chor vieleckig, netzgewölbt, mit zwei Meisterschilden; in der Sakristei, 1620 bemalter Kasten, 1652, Notenständer und hl. Gefäße, gestiftet von der Herzogin Antonie von Württemberg. — Pfarrhaus, 1589.

Gollenhof, 1275 Imsenwiler genannt, früher mit Mauer und Toren umfangen. Altes Schlößchen. Heidenhof, bei Römerresten und Grabhügeln.

Winzerhausen (Winzilhusen 1247).

Ev. Kirche, 1832—34, mit altem Kruzifix. Vormaliges von Schützisches Schlößchen und Amthaus. Auf dem Wunnenstein die letzten Trümmer der Kirche zu St. Michael, bestehend im unteren Teil des spätgotischen Ostturmes, jetzt zugleich Aussichtsturm.

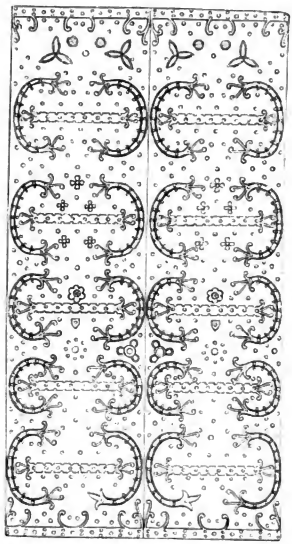
Der Wunnenstein, dieser große, vom ganzen Unterland und der Alb sichtbare, frei über dem fruchtbaren Bottwartal stehende Berg, der weit vorgeschoben ist in die Ackerlandhochfläche rechts vom Neckar. — Der Wunnenstein, alt Winnenstein, Wünstein, trug eine uralte Kirche zum hl. Michael, von der noch jener gotische Turmrest steht, sowie die im Jahr 1413 zerstörte Burg eines Rittergeschlechtes, dem auch die Burg Beilstein gehörte.

„Was gleißt und glänzt da droben und zuckt wie Wetterschein?
Das ist mit seinen Reitern der Wolf von Wunnenstein." (Uhland.)

Digitized by Google

Oberamt Maulbronn.

Als älteste Mittelpunkte dieses fast ganz in den Stromberg fallenden Bezirks (s. o. bei Brackenheim) sind wohl anzusprechen die großartige Ringwallburg auf dem Burgberg bei Lienzingen, hoch und keck ins flache Land hinausragend, mit prachtvoller Aussicht gegen das Rheintal, und die schon ins südöstlich anstoßende Oberamt Vaihingen a. E. fallende Eselsburg bei Ensingen. Im Walde Schäfenacker bei Maulbronn alte, muldenförmige Wohngruben.



Kloster Maulbronn. Türe des Hauptportals. 1/40.

Grabhügel bei Dürrmenz, Derdingen, Gündelbach, hier ein sehr großer, Illingen, Lienzingen, Otisheim. Eine uralte Straße, Rennweg, zog von Sternenfels über den Rücken nach Gündelbach, als Abzweigung des Rennwegs vom Michelsberg nach Sternenfels. Römische Niederlassungen waren bei Diefenbach, Gündelbach, Illingen, Knittlingen, Großvillars, Lomersheim, Mühlacker, Corrés. In der Nähe von Maulbronn fand man einen Viergötteraltar. Eine große Römerstraße zog oberhalb Maulbronn vorbei von Cannstatt her gegen Speier am Rhein. Reihengräber fanden sich bis jetzt bei Dürrmenz, Otisheim, Sternenfels. Wohlerhaltene und lange Schanzenlinien mit Redouten aus der Zeit der Franzosenkriege, um 1690, aufgeworfen vom Prinzen Ludwig von Baden, ziehen sich nordsüdlich durch den Bezirk und noch weit gegen Süden.

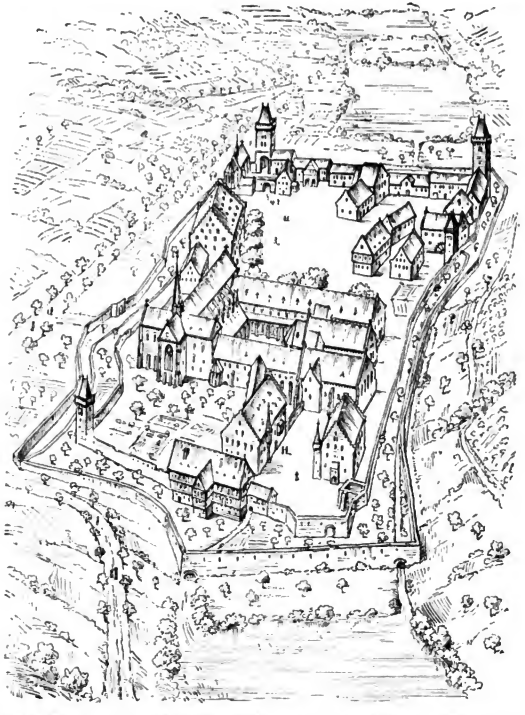
Maulbronn

(Mulinbrunen 1157). (K.)

Ehemaliges Zisterzienserkloster, jetzt zugleich württembergische Oberamtsstadt; es liegt im abgeschiedenen, schmalen, nach

Digitized by Google

Westen, nach dem Rheintal offenen Salzachtal, dessen nordwärts schauende Hänge mit Laubwäldern, die steileren südlichen mit Weingärten bedeckt sind, noch ganz von tiefem, wildverwachsenem Graben und hoher, efeuberankter Mauer, an der stattliche

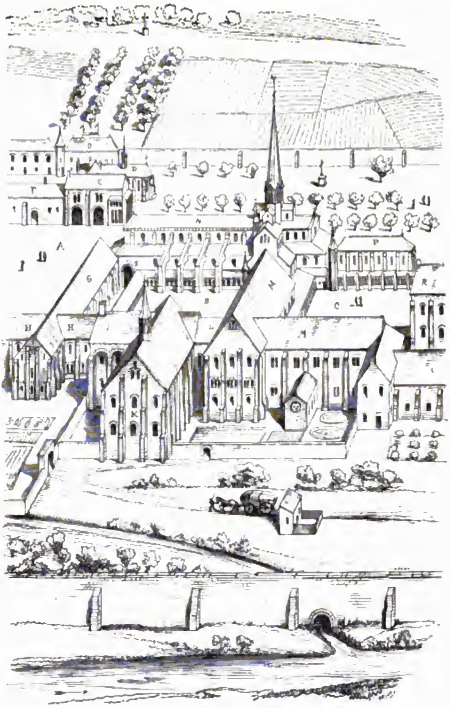


Kloster Maulbronn, aus der Vogelschau. Im Vordergrund das 1892 abgebrannte Pfründhaus.

Türme stehen, umfriedigt. Schöne Spazierwege führen durch die schattigen, von Bächen durchrieselten Wälder und um die großen, schon von den Mönchen in der Nähe des Klosters angelegten Weiher, die, zwischen Feldern oder an den einsamen Waldsäumen liegend, die träumerische Ruhe der Landschaft noch vermehren.

Digitized by Google

Im Südosten erhebt sich der Hauptbau, die alte, turmlose, im lateinischen Kreuz gebaute Basilika mit ihren ernsten Mauern und Rundbogenformen und dem nadelschlanken gotischen Dachreiter über der Kreuzung. Hohe Linden umschatten ihre

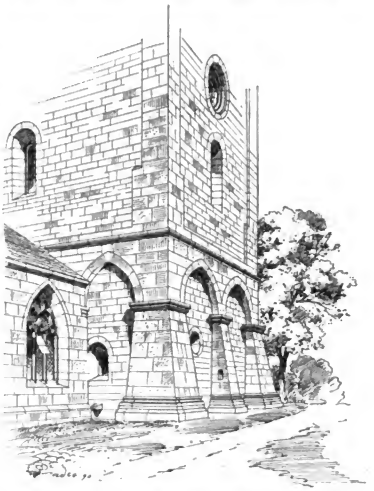


Kloster Citaux in Frankreich, Mutterkloster des Zisterzienser-Ordens.

Westfront und dringen mit ihren grünen Zweigen bis an die prachtvolle Vorhalle, die ein halbes Jahrhundert nach der Kirche, ums Jahr 1220, als ein Kleinod der Kunst erbaut wurde. Zweiundsiebenzig rohrartige, in der Mitte des Schaftes gewirtelte Säulen tragen hier, zu Bündeln gehäuft, auf herrlichen Blätterkapitälen die

Digitized by Google

drei großen Rippenkreuzgewölbe und die wunderschönen Kleeblätter der hohen Arkadenfenster. Drei Rundbogenpforten führen in das Innere der Kirche, in die dunkle, lang hingestreckte, dreischiffige, im Chor geradabgeschlossene Basilika. Hier ist nun alles rechtkantig, grundeinfach, verschlossen und hinlastend; ein ganz anderer Geist waltet — älter, tiefernster, gehaltener, seine Formen bändigen was auch spätere Zeiten dünner und zierlicher hinzufügten, und nur ganz im Hintergrunde schimmert fremdartig mit (neuen) farbigen Scheiben das hohe, die ganze Rückwand erfüllende gotische Maßwerkfenster, eines jener Prachtstücke der Zisterzienser des 14. Jahrhunderts. Inmitten des Hochschiffes aber ragt vom Altar auf, schwarz und schwermütig, der große, aus einem Sandsteinblock gemeißelte Christus am Kreuz mit dem langgelockten, trüben, gramerfüllten Haupt. Davor liegt auf dem Fußboden der einfache Gedenkstein des ersten Stifters des Klosters, des edlen Ritters Walter von Lomersheim, der, des Weltgetümmels müde, sich in das Kloster zurückzog und hier begraben wurde. Die Inschrift des mit des Ritters Wappen und einem Kreuze, dem Zeichen der Kreuzfahrer, geschmückten spätgotischen Gedenksteines lautet:



Maulbronn. Südliches Querschiff.

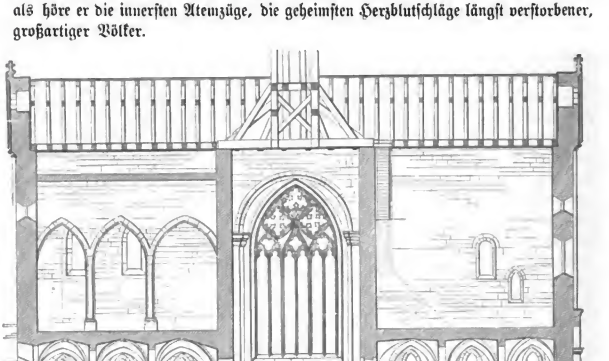
Hie lit bruder walther ein fryr von lamersheim. der erste ansahn und stifter diser geistlichen sammeunnge. des sel ru im friden.

Am düstersten und dumpfsten sind die beiden niedrigen Arme des Querschiffes, in lauter gewölbte Kapellen zerfallend. Breitanstehende Massen der Pfeiler und halbrunden Bögen und die vollen Würfelknäufe der Säulen, von starken, auch in Stein ausgemeißelten, Seilen umflochten. Und gegen Norden dehnt sich der lichte Kreuzgang hin, den Kreuzgarten im Viereck umhegend. Seine auch durchaus gewölbten Hallen zeigen die ganze Entwicklung des Spitzbogenstiles. Markig und streng ist noch der gegen Norden schauende Flügel, wohl von dem trefflichen Baumeister der Vorhalle der Kirche errichtet. Fast anderthalb Hundert solcher rohrschlanker Säulen tragen hier die prächtigen sechsteiligen Rippengewölbe und umsäumen die schlichten, kaum zugespitzten Bogenfenster. Ein herrlicher Wechsel von Licht und

Digitized by Google

Schatten, von Säulen und Bögen, ein wunderbar junges, frisches, aufsprossendes Leben, und als ein Überschuß der so kühn emporbringenden Kräfte treiben aus allen Knäufen und oben beim Zusammenstrahlen der Gewölberippen Blätter und Blattkränze von immer wieder neuen, schwungreichen, doch noch gebundenen Formen hervor.

Eine stumme Kunst, die Kunst des Baumeisters, uranfänglich und rätselvoll, aber wer sich versenkt ins Anschauen dieser halbkristallinischen, starren, steinernen Formen, dem beginnt es in der Seele zu klingen und zu rauschen, dem wird zuletzt als höre er die innersten Atemzüge, die geheimsten Herzblutschläge längst verstorbener, großartiger Völker.

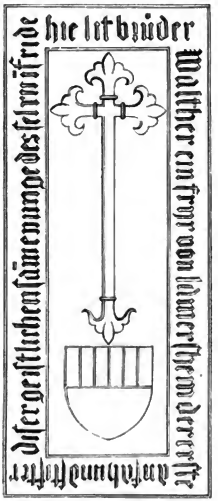


Querschiff.

In den andern drei Flügeln des Kreuzganges hat sich die Baukunst Schritt um Schritt verfeinert, verändert und entfesselt; hier nun entwickelt sich von Fenster zu Fenster das gotische Maßwerk immer zarter, vielartiger und reicher zu jenen frohen, das Auge so hold unterhaltenden Mustern. Auch an Kapitälen, Schlußsteinen und Konsolen dringt nun, statt der streng und gleichseitig geordneten, fleischigen keimblätterartigen Formen, feines den wildwachsenden Pflanzen unserer Wälder und Felder genau nachgebildetes Laubwerk ganz frei hervor: in losen Kränzen von Eichen-, Buchen-, Ahorn-, Wein- und Efeulaub, von Zaunrüben, Immergrün, Sumpfkräutern, Winden und Rosen und anderen Pflanzen mit schönen, tiefeingezackten Blättern. Aus den Gewinden schauen Blüten oder Früchte, daran Vögel picken; — und so mildert dieses natürliche Laub gar lieblich den schweigsamen Ernst der tragenden, ruhenden und sich aufwölbenden Bauglieder. Rings um den Kreuzgang

Digitized by Google

liegen große gewölbte, meist in der Mitte von Säulen durchstellte Räume: Vorratskammern, Speisesäle, Sprechsäle, Bruderhalle, Bibliothek usw.; endlich im Osten mit seinen palmenschlanken Gewölben und prächtigen Laubwerkskränzen der frühgotische Kapitelsaal. — Hier und im Kreuzgange wurden die Äbte, Beschützer und Wohltäter des Klosters begraben. In langer Reihe liegen noch ihre Grabesplatten, geziert mit eingeritzten Kreuzen, Abtstäben, Wappenschildern und mit Inschriften.



Grabstein des Stifters, Walther von Lomersheim.

Grabstein des Stifters, Bischof Günther von Speier.

Die älteren Grabsteine sind schmäler und schmuckloser und mit schlichteren oder gar keinen Inschriften. Auf einer der ältesten Platten, geschmückt mit großer heraldischer Lilie, dem Wappen der Luneburg, steht:

Clauditur hoc tumulo Conradus cum Ludovico.

Der großartigste Raum des ganzen Klosters ist das kühle, vom Kreuzgang weit gegen Norden hinausgebaute Sommerrefektorium, das Rebental genannt, auch im stolzen Stil der Vorhalle, und in der Mitte von sieben hohen Säulen geteilt. Zum Portal hinaus blickt man gerade in die Brunnenkapelle, die vom Kreuzgang in den Garten hineintritt. Es sind jetzt wieder drei Schalen übereinander, und

Digitized by Google

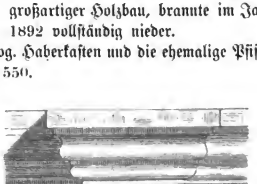
reizendschön wölbt sich darüber das neunseitige Quellhaus, die lichte zartausgemeißelte gotische Brunnenkapelle. Zu den Fenstern herein schauen die roten Rosen des Gartens und die Wolken des Himmels. —

Kloster Maulbronn. Giebelecke des nördlichen Seitenschiffes.

Sehen wir näher zu. Die Mauer mit dem Graben läuft noch rings um das Kloster, mit noch drei Türmen, dem romanischen Torturm im Westen, dem Hexenturm, 1441, an der Nordwestseite, dem ebenso alten Faustturm an der Ostseite, dem Rumpf eines ähnlichen Turmes an der Südseite, beim Tor die Trümmer der Eingangskapelle. Von den übrigen äußeren Klostergebäuden sind noch anzuführen das Frühmesserhaus links innerhalb des Tors mit romanischem Kaminschoß mit Halbmondkonsolen (s. u.) und Kaminschlot, die Wagnerei, Schmiede, Küfermeisterei, die schöne gotische Klostermühle mit Turm, der große Speicher mit romanischen Mauern und Oberbau, 1580, usw. (s. den Situationsplan im Kunstatlas). Das Pfründhaus, 1430, ein großartiger Holzbau, brannte im Januar 1892 vollständig nieder.

Schönen Holzbau zeigen noch der sog. Haberkasten und die ehemalige Pfisterei, 1521, und das ehemalige Gesindehaus, 1550.

Kloster Maulbronn. Konsole im südlichen Kreuzschiff.



Kloster Maulbronn. Kapitäl eines Schiffpfeilers.

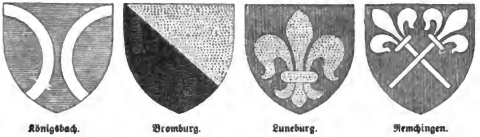
Das Kloster wurde gegründet um 1147. Von hier an bis zum Ende der spätestgotischen Zeit herrscht eifrige und geistvolle Bautätigkeit. Die ev. Kirche zur hl. Maria, eingeweiht 1178, große dreischiffige Pfeilerbasilika mit geradem Chorschluß, merkwürdigem Querschiff, unten nieder gewölbt, in einen Gang mit je drei

Digitized by Google

Kapellen zu seiten des Mittelschiffes zerfallend, darüber zwei große, flachgedeckte Säle. Chor und Kapellen altrippenkreuzgewölbt. Am Chor und im Querschiff ist der Name des Meisters Herrmann eingemeißelt. Zwei gotische

Kloster Maulbronn. An der Lettnerschranke.

Prachtfenster im Chor, um 1350. Um das Jahr 1424 begann die gotische Überwölbung der ganzen Kirche und Ansetzen von zehn gotischen Kapellen an das südliche Seitenschiff durch Meister Berthold; sein Brustbild im nördlichen Seitenschiff. Lettner auch romanisch. Großartiges steinernes Kruzifix C. V. S. 1473, vielleicht Christophorus Urachensis



Königsbach. Bromburg. Luneburg. Remchingen.

Roßwag. Türrmenz. Brackenheim. Döffingen. Jutern.

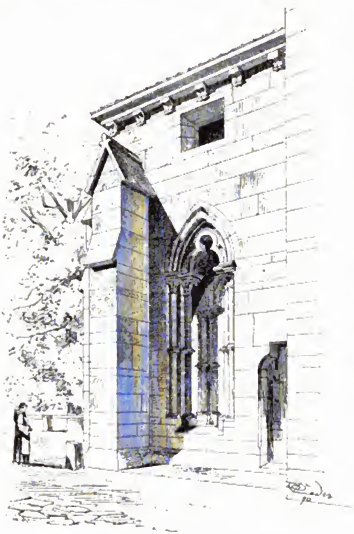
Aufgemalte Wappen im Mittelschiff.

Statuarius. Kraftvoll schöne, reichfigurierte gotische Chorstühle, ebenso der herrliche Levitenstuhl. Wandmalereien von Meister Ulrich 1424. Auch Spuren von früheren; an den Arkaden sind aus früher Zeit die Wappen der Wohltäter des Klosters angemalt, an den Decken spätgotische Ornamente. Grabplatten der Stifter, des Ritters von Lomersheim und des Bischofs Günter von Speier aus dem 15. und 14. Jahrhundert. Schöne Schmiedeeisentüren, die am Westeingang noch romanisch. Trümmer der Holzbalkendecke der alten Basilika über den Gewölben. Hoher hölzerner Dachreiter 1424. Aus dieser und noch späterer Zeit wirksame Gewölbemalereien in fast allen Räumen.

Vorhalle im Westen der Kirche im schönsten Übergangsstil; im selben Stil, doch nicht mehr ganz so elegant, der Südflügel des Kreuzgangs und das Herren- oder Sommerrefektorium, etwas älter das große Laienrefektorium, von sieben Doppelsäulen der Länge nach durchstellt. Außenmauern und Klosterdurchgang inschriftlich 1201. Anno ab incarnacione domini MCCI.

Digitized by Google

Die Vorhalle der Kirche, der Südflügel des Kreuzgangs, sowie das Herrenrefektorium kennzeichnen sich durch ihre am Dachgesims angebrachten Konsolen, worauf zwei voneinander abgekehrte Halbmonde erscheinen als das Werk eines Baumeisters, und dieser hoch hervorragende Künstler schuf auch die Sakristei an der Klosterkirche zu Alpirsbach und die Vorhalle der zu Reichenbach, beide im württembergischen Schwarzwald. Sein Stil und jene Halbmondkonsolen lassen sich aber auch nachweisen an Bauten in Norddeutschland und in Franken. S. Max Hassak, Der Kirchenbau, im Handbuch der Architektur, Stuttgart, 1902, Verlag von Arnold Bergsträßer (A. Kröner). Dort schreibt Hassak über Maulbronn (S. 166): „Die Bauteile (Vorhalle, Südkreuzgang und Mönchsrefektorium) können gar nicht genug studiert werden. Sie verdanken ihren Ursprung dem Baumeister mit den zwei Halbmonden, welcher auch die Michaelskapelle und vielleicht den Chor nebst Kreuzarmen zu Ebrach, Walkenried (am Harz) und den Bischofsgang nebst Chor und Kreuzschiff am Dom zu Magdeburg erbaut hat. Alle diese Bauten zeigen die völlig gleichen Einzelheiten, wie je zwei Halbmonde auf einer gewissen Art von Kragsteinen." —



Kloster Maulbronn. Seitenansicht der Vorhalle.

Die beiden voneinander abgekehrten Halbmonde weisen auf das Wappen derer von Magenheim, jenes Geschlechtes, das auf dem Michelsberg bei Bönnigheim seine Schlösser hatte und das wohl auch die Burg Neipperg erbaut hat. Auch hier findet man in einer steinernen Wendeltreppe eine Konsole mit den zwei Halbmonden, daneben einen Ring ausgehauen, drei Ringe sind das Wappen der Neipperg. Teile eben dieser Burg erinnern lebhaft an den Stil der Maulbronner Bauten und der Stil des Meisters mit den zwei Halbmonden gemahnt an noch linksrheinische Werke, wie zu Worms und an die großartige Zisterzienserabtei zu Otterberg bei Kaiserslautern usw. Wir dürfen deshalb den Meister für einen aus der Gegend vom Zabergäu, vielleicht sogar für einen Herren von Magenheim halten, der sich in

Digitized by Google

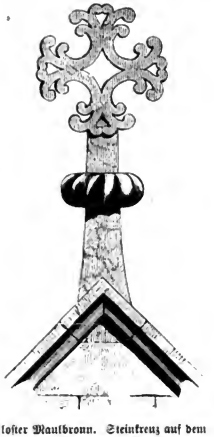
den Dienst des Klosters gestellt hat, ähnlich wie jener mit der Lilie, was auf einen Freien von Luneburg hinweist.

Zu Magdeburg hat sich der Baumeister abgebildet als Laienfigur, und dabei steht „Bohnensack", was der Spitzname des Meisters gewesen sein mag. Seinen Werken bis in die letzten Spuren nachzugehen, heißt einen der besten Künstler aus der späteren, so hochgebildeten Zeit der hohenstaufischen Kaiser, der vielleicht von denselben als „Reichsbaumeister" verwendet wurde, an das Licht ziehen.

Die frühgotische Zeit: Westflügel des Kreuzgangs und Kapitelsaal, mittlere Zeit die übrigen Flügel des Kreuzgangs nebst der dem Sommerrefektorium gegenüberliegenden Brunnenkapelle, mit jetzt wiederhergestelltem dreischaligem Brunnen. Die unterste (steinerne) Schale romanisch, die mittlere neu, die oberste (Erzschale) spätgotisch.

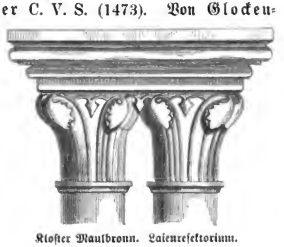
Spätgotische Zeit: Bruderhalle, Sprechhalle (1493), Oratorium (1495), Vorhalle vor dem Kloster 1479, Umbau des Herrenhauses 1512—18, herzogliches Schloß 1588, Steinernes Sühnkreuz am alten Knittlinger Weg mit Inschrift 1422. Inschriftlich beglaubigte Baumeister sind Hermannus (um 1150), Prior Walther und die Laienbrüder Rosenschöphelin und Gotschlag (um 1300), Laienbruder Bertholt (1424), Laienbruder Conrad von Schmie (1493), Bruder Augustin (1517), Hans Wunderer von Pfaffenhofen (1521), dieser durch sein Zeichen, und Hans Remer von Schmie (1550); Maler Meister Ulrich (1424); Bildhauer C. V. S. (1473). Von Glockengießern ist der älteste Cunrat von Fulda, dann Conrad Gnoczhamer von Nürnberg (1440), der noch verschiedene Glocken für unser Land goß, und Peter zur Glocken von Speier (1506). Die erste Minuskelschrift erscheint 1402, die letzte Majuskelschrift (auf Grabsteinen) 1387, die erste arabische Ziffer 1432.

Weder durch Urkunden noch durch Inschriften genau bestimmt sind die Bauten des Übergangsstils, Paradies (erstmals ur-



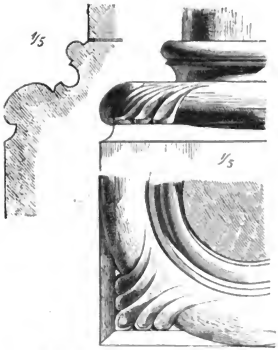
Kloster Maulbronn. Steinkreuz auf dem Treppentürmchen der Vorhalle.

Kloster Maulbronn. Ecknollen (1424) in der Kirche.



Kloster Maulbronn. Laienrefektorium.

Digitized by Google

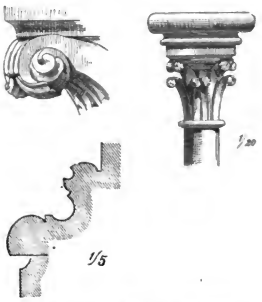


Kloster Maulbronn. Säulchenfüße in der Südwestecke des Kreuzgangs.

kundlich, und zwar als „Paradies", im Jahr 1288, Urk. im Staatsarchiv, genannt), Herrenrefektorium und Südflügel des Kreuzgangs, aber sie müssen dem Stile nach, wie auch, wenn wir von der an der Westseite des Klostergebäudes erhaltenen Inschrift, mit 1201, ausgehen, ganz in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts fallen; um 1250 scheint nach heftigem Baudrang eine Erschöpfung eingetreten zu sein (Anno 1244 und 1257 wird von Geldarmut im Kloster berichtet); bis dann gegen das Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Kapitelsaal und dem inschriftlich durch Prior Walther errichteten Westflügel des Kreuzgangs das Bauen wieder eifrig betrieben wird, und zwar im edelsten frühgotischen Stil.

Über die Zeit der Errichtung der schönen Brunnenkapelle und Vollendung der übrigen Kreuzgangsteile wissen wir ebenfalls nichts, doch weist ihr Stil in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Bestimmtes erfahren wir erst wieder im Jahr 1424, beim Umbau der Kirche; für Chorstühle und Abtsstuhl fehlen wieder alle Nachrichten, sie deuten in die Mitte des 15. Jahrhunderts, von wo an bis zum Schluße fast sämtliche Werke und Bauten datierbar sind.

Im Jahr 1146 oder 47 von dem nahen Eckenweiler bei Mühlacker, wo Abt Diether von Neuburg im Elsaß, durch Walther von Lomersheim gerufen, mit 12 Mönchen und einigen Laienbrüdern 1138 oder 39 ein Zisterzienserkloster gegründet hatte, hieher verlegt, zeigt uns die Abtei in dem weltabgeschiedenen Waldtal heute noch einen fast unerschöpflichen Reichtum an mittelalterlicher Kunst. Seit dem Jahr 1840 sind nach und nach die unmittelbaren Klostergebäude und die Kirche würdig restauriert worden, meist unter Oberleitung des Baudirektors v. Landauer, 1882 ist eine neue Kanalisation vorgenommen worden. Die letzte große Restauration geschah durch Baurat Beyer 1897—98, besonders stilgemäßer Aufbau des Stockwerkes über dem Laienrefektorium. Von den Seen, welche rings um das Kloster angelegt waren, sind noch vier vollständig erhalten: der Roß-



Kloster Maulbronn. Säulchen im Südflügel des Kreuzgangs.

Digitized by Google

weiher, der Tiefe See, der Hohenackersee, der Aalkistensee. Das Wappen war ein quartierter Schild, den ein Zwerchbalken mit roten und silbernen Rauten nach links durchschneidet, im 1. Quartier ein Brunnen auf Gold, im 2. und 3. ein schwarzes Feld, im 4. in a und c ein silberner Fisch auf Gold, in b und d eine goldene Krone mit goldenem Kreuz auf blauem Feld. Aus der Geschichte des Klosters ist wenig bemerkenswert. Es wurde die Mutter der Klöster Bronnbach an der Tauber 1151, Schöntal a. d. Jagst 1157. Die Vogtei war beim Reich, kam aber im 14. Jahrhundert an die Pfalz, was zur Folge hatte, daß Herzog Ulrich im Pfälzer Krieg 1504 die reiche Abtei an sich riß. Herzog Christoph verwandelte sie

Kloster Maulbronn. Bogenfeld an der zum Parlatorium führenden Türe.

1557 in eine evangelische Klosterschule zur Vorbereitung für das theologische Studium, was Maulbronn mit Ausnahme einer kurzen kath. Zeit 1630—32 und 34—48, worauf Stillstand bis 1656, unter mehrfachen Reformen bis heute geblieben ist. 1564 April 10.—17. fand hier im Winterspeisesaal ein Kolloquium der lutherischen württembergischen und der calvinistischen Pfälzer Theologen, 1576 Januar 19. die Feststellung der Andreäschen Maulbronner Formel für den Abschluß des Luthertums statt. Die Überlieferung vom Aufenthalt des Schwarzkünstlers Faust bei dem Abt Entenfuß um 1516 ist noch nicht genügend aufgeklärt. In den Schülerverzeichnissen glänzt ein Stern erster Größe, Joh. Kepler (1586—89) und erfreuen die Namen der Theologen Rieger, Süskind, Schnurrer, Paulus, Klaiber, Schmid, Baur, der auf andern Gebieten berühmt gewordenen Reinhard, Schelling (dessen Vater Vorstand der Schule war, dessen erste Gattin auf dem Klosterkirchhof ruht), Pfister, Pauly, Römer, des Märzministers, Mebold, Ed. Zeller, Herm. Kurz, G. Herwegh, Ferd. Hochstetter. 1809 wurde eine Kolonie von Ortsbürgern angelegt, 1838 diese zur Gemeinde erhoben. Elfinger Hof (793 Alaolvingen). Der See von 11—12 ha

Digitized by Google

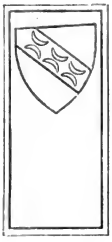
ist seit 1865 trocken gelegt. Hier und in den nahen abgegangenen Orten Hadardesheim und Mulnhusa, von wo die Kirchen später nach Elfingen verlegt wurden, hatte Kloster Lorsch an der Bergstraße im 8. Jahrhundert, bald auch Kloster Weißenburg im Elsaß Eigentum. Im übrigen war Elfingen Reichsgut, welches Württemberg als Lehensträger schon im Jahr 1153 dem Kloster Maulbronn überließ.

Werfen wir noch, vor dem Scheiden, einen Blick über das Kloster hin; klar und bestimmt, ja in diesem engen Rahmen fast erschöpfend, zeigt es uns die Entwicklung, das Wachsen, Blühen und Ausblühen der Baukunst des Mittelalters. — Eine stattliche Reihe genannter und ungenannter Meister setzen ihr Bestes ein; vom halbmythischen Mönch Hermannus (um 1150) bis hinab zu Hans Remer von Schmie (1550). Vierhundert Jahre lang haben hier, fern von der friedlosen Welt, gottergebene Männer in tiefer, oft über ein Leben ausgedehnter Muße gebaut, gemeißelt

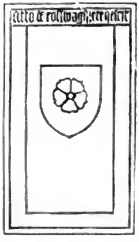
Luneburg.

Reisen und Magenheim.

Türrmenz.



Stocksberg.



Roßwag.

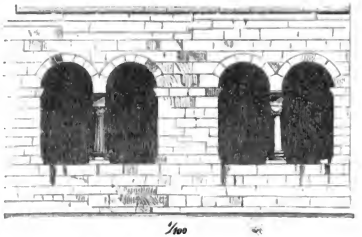
und gemalt, — so daß es kein Wunder, wenn wir im einzelnen die Fülle des Sehenswürdigen nie ganz bewältigen, bei jedem Besuch, offen am Weg liegend oder dämmrig versteckt, wieder neue Schönheiten finden.

Wir sehen die starren rechtkantigen Massen der noch ungetrübten romanischen Baukunst, die flüssige, schwungvoll bewegte Formenwelt des Übergangs, entstanden durch plötzlich aus der Fremde (Frankreich) herüberdringenden Hauch, der die Glieder löst und belebt; ordnungslos eine Zeitlang, dann aber ruht in sich selbst, in siegstolzer Kraft, die blühende Gotik. Wir sehen sie matt und derb werden und wieder die luftigen spätgotischen Hallen, über deren hartrippige Gewölbemaschen eine schon in die Renaissance hineinspielende Malerei sich fröhlich mildernd ergießt — und nimmer, auch bis zum letzten Bauwerke nicht, verläßt sie der malerische Reiz, der geheimnisvolle Zauber gedrängt einfallenden Lichts und einfachschöner Verhältnisse.

Man lernt hier mühelos im Anschauen das Entstehen und Vergehen der Formen; nehmen wir nur das Fenstermaßwerk und die Säule. Jenes urtümlichst am Laienrefektorium (um 1201): zwei tief eingeschrägte Rundbogenfenster dicht nebeneinander, darüber ein ebenso tiefes Rundfenster; urtümlich auch noch, genial bewegt und befangen zugleich, erscheinen, mit eingezwängtem Rund, die Kleeblattfenster des

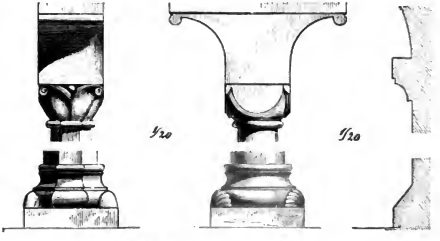
Digitized by Google

Paradieses, schon ein Bogen (noch ein halbrunder) darüber; immer noch etwas schwer, aber voll edelsten Lebens, die prächtigen Fenster des westlichen Kreuzgangsflügels: zwei leicht gefüllte Bögen und eine große Fünfblattrosette, von einem Spitzbogen überspannt und noch durch die Steinwand geschieden, während an den Arkadenfenstern des Kapitelsaals alles in Maßwerk sich löst, streng noch, aber voll Anmut. Bis hieher keine Pfosten, nur Rohrsäulen oder Säulen mit angesetzten Dreiviertelssäulchen; mit dem Eindringen der Pfosten, mit vorgesetzten Rund- oder Birnstäben, wird das Maßwerk noch reicher und freier, aber selten mehr so rein; dies zeigen die Fenster des Nord- und Ostflügels des Kreuzgangs und die riesigen Prachtfenster des Chors; dann fallen die Rundstäbe ab, nackte Pfosten verzweigen sich großlöcherig und breit in den Fenstern der um 1424 an die Kirche angesetzten Kapellen, oder reizender wieder in den Fischblasenmustern der spätesten Bauten zu Ende des 15. Jahrhunderts.



1/100

Kloster Maulbronn. Herrenhaus.



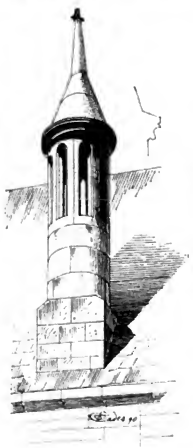
1/20 1/20

Kloster Maulbronn. Herrenhaus.

Die Säule, erst als Halb- oder Viertelssäule gebunden an den rechtwinkligen Pfeiler, am Hauptportal sogar in dessen Kämpferwulstung hineingezwungen, wird in der Kirche schon freier als Halbsäule und als Eckjäule in den Querschiffkapellen mit eigenem Kapitäl (Würfelknauf). Von 1200 an bricht auch sie alle Fesseln, prangt edel und fest als Doppelsäule im Laienrefektorium, als hohe gewirtelte Rundsäule die Mitte des Herrenrefektoriums entlang und führt nun sofort in diesem und dem Südflügel des Kreuzgangs an den Wänden ein Leben auf eigene Faust. Rohrsäule

Digitized by Google

wird an Rohrsäule gehäuft, an die Mauern geklebt, ja sogar bis in die Gewölbe hinaufgeschoben — dagegen erscheint im freudigsten Gleichgewicht diese schönste Gestalt der Baukunst (die Säule nämlich) in dem gleichzeitigen Paradies und weiter in dem erst um 1300 erbauten Kapitelsaal und den übrigen Kreuzgangsflügeln, allein oder als Bündelsäule die Stern- oder Rippenkreuzgewölbe tragend. Dann verschwindet sie ganz im Pfostenwerk der Spätgotik, um beim Erlöschen derselben, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, zurückgehend auf den romanischen Stil, im Entenfußsaal im Herrenhaus als hohe, mit gotischem Stab- und Blumenwerk umflochtene, eigentümlich schöne Würfelknaufsäule noch einmal aufzutauchen.



Kloster Maulbronn. Kamin auf dem Frühmesserhaus.

Wechselvoller noch als die Säule und ihre Verwendung ist die Form ihres Kapitäls; den Würfelknauf mit glatten Schildern, oder diese mit Sterncheu, Rosettchen, Blättchen geschmückt, begleitet der schwere, von Seilen umschnürte, von kurzem antikisierendem Akanthus oder bescheidenem Rebengewind umhüllte. Mit der Stilwendung um 1200 kommt ohne Vermittlung die Kelch- oder umgestürzte Glockenform auf, überzieht sich mit maureskem Akanthus und keck hinausgreifenden Blätteraufrollungen, stark stilisiert, phantasievoll und prächtig, dann in der Frühgotik, und gerade in Maulbronn wunderbar schön und merkwürdig reich, mit einem Zierwerk, das den verschiedensten wildwachsenden Pflanzen streng nachgebildet wurde, im Lauf des 14. Jahrhunderts immer loser und lockerer wird, bis es im 15. vollends verschwindet. — Ähnliche Wandlungen des Laubwerks zeigen die so zahlreichen und meist ganz herrlichen Schlußsteine, nur daß an ihnen beim Loserwerden in den Lücken figürlicher Schmuck, erst Tier-, dann Menschengebilde, sich vordrängt und schließlich unbestritten die ganze Stelle behauptet.

Wie im besonderen, so gibt auch im großen Stil und Stellung der verschiedenen Bauwerke immer neue stimmungsvolle Einblicke, überraschende Durchsichten, malerische Gruppen; und dabei sind diese Bilder der Kunst meistens nicht allein, sondern unauflöslich verknüpft mit denen der Natur und prägen sich deshalb um so unauslöschlicher in die Seele; sei es, daß wir Rast halten unter den Linden, vor uns die Vorhalle mit den rohrschlanken Säulen, im Garten des Kreuzgangs wandeln bei blühenden Rosenbüschen und dem Gemurmel des dreischaligen Brunnens oder im großen Ephoratsgarten unter rauschenden Wipfeln am efeuumsponnenen Fauftturme träumen, bestaunend den Ernst der Kreuzarme der Kirche, oder daß wir einsam im Abendrot über dem Spiegel des Tiefen Sees nur noch die Spitzen des Klosters auftauchen sehen. Am schönsten im Herbst, wenn die Blätter fallen und die Vergänglichkeit des Naturlebens zusammenstimmt mit dem Geist, der diese von der Zeit verlassenen Hallen in sanfter Wehmut durchflüstert.

Digitized by Google

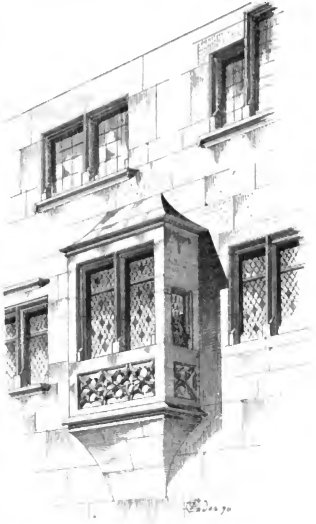
Derdingen, Oberderdingen (Tardingen 766).

Die große ev. Kirche zum hl. Laurentius steht an der Ostseite des noch ummauerten und betürmten ehemaligen Herrenalber Pfleghofes. Kirche 1571—74, Inschrifttafel: Als man zalt 1571 ist von meinem gnedigen Fürst und Herrn Hertzog Ludwig zu Wirtemberg und Sebastian Dreher von Lewenberg derzeit Amptmann zu Derdingen befelch geben solche kirch zu bawen. Das sich dann bis sie erbawen worden in 3. Jahr verzogen. Hat in der Zeit der Scheffel Kernen golten 12 Gülde. Rocken 9. Der Sch. Dinkel fünfthalben Gülde. Der Haber . . . das Fuoder Wein 140 Gülde. Die Scheiben Saltz . . . und durchaus Allding des vor nie erhört zum Höchsten und Theuersten gewesen.

Schönes großes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert. Eine Grabplatte 1582. Taufstein gotisch. Der Glockenturm, frei neben der Kirche, ein frühgotisches Steinhaus mit schönen Spitzbogenfensterchen. Am späteren Eingang 1553.

Pfarrhaus, das frühere, noch gotische herrenalbische Stabsamt, mit alten Wappen, Erker und Jahreszahlen. Der große herrschaftliche Fruchtkasten 1580. Altes Schafhaus an der Straße nach Knittlingen mit 1486 und dem Herrenalber Wappen. Steinerner Brunnen 1791.

Kloster Lorsch war im 8., Kloster Weißenburg im 9. Jahrhundert hier begütert, später auch Hirsau und Maulbronn, bis der meiste Besitz an Kloster Herrenalb im Schwarzwald kam, das hier ein eigenes Stabsamt hatte. Ortsadel vom 12.—14. Jahrhundert. Weltliche Herren waren ursprünglich die Grafen von Ingersheim, Calw, Vaihingen.



Kloster Maulbronn. Erker am Ephoratsgebäude (Herrenhaus).

Unterderdingen.

Ev. Kirche, 1769, mit spätromanischem Ostturm, den unten ein Rippenkreuzgewölbe auf schönen Blätterkonsolen überdeckt, im Schlußstein das Lamm Gottes. Zwei Grabmäler um 1579.

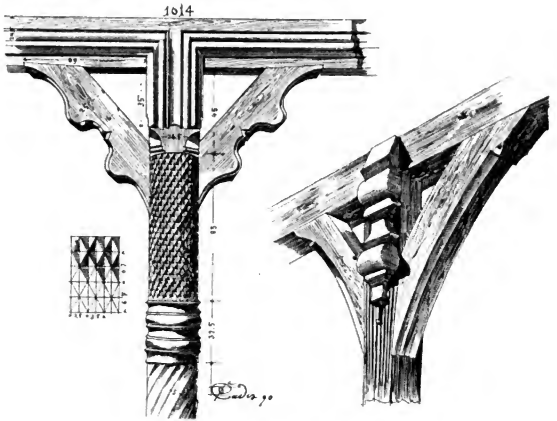
Digitized by Google

Diefenbach (Diuffenbach 1023).

Ev. Kirche, 1621, mit frühgotischem, einst gewölbtem Ostturm. Steinerne Emporensäule, 1621, eingemauerte Schlußsteine. Pfarrhaus 1625, Rathaus 1564, schöner Holzbau. Speier, das schon 1023 hier begütert, gab 1152 einen Hof und die Kapelle an Kloster Maulbronn.

Dürrmenz-Mühlacker (Turmenz 779).

Ev. Kirche zum hl. Andreas, spätgotisch, mit Osttnrm. Am Schiff die späteren Jahreszahlen 1585 und 1650. Gutgeschnitzte Emporensäulen: Jerg Mayr Zimmermann 1614. Kanzel 1616.



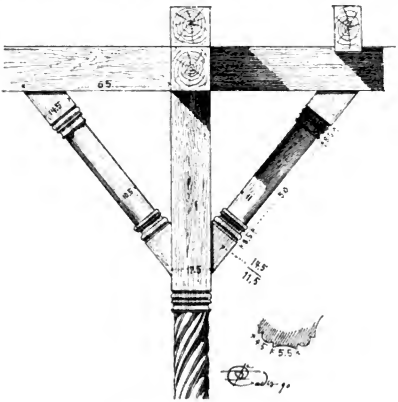
Dürrmenz. Emporensäulen.

Am Burgberg liegt halb zertrümmert das Peterskirchlein, 1514 und 1515, mit romanischen Resten. Grabplatte eines von Dürrmenz 1303. Grabstein des Kriegsmannes Franziskus Angä von Dorpien in der Dauphiné, † 1717, 85 Jahre alt. Beim Abbruch des Kirchleins im Jahr 1898 kam ein römischer Viergötterstein, sowie ein Inschriftstein zutage (M.), laut letzterem hat hier ein Dekurio der Civitas Aquensis (d. i. ein Gemeinderat des Stadtbezirks von Baden) den Tempel wiederhergestellt.

Die Burg der Herren von Dürrmenz, große Ruine mit Bogenfenstern aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. (K.) Zwei alte Keltern, 1506 und 1572.

Digitized by Google

Kloster Lorsch besaß hier Güter seit 779, 855 auch die steinerne Kirche und eine Mühle. Ortsadel vom 12.—16. Jahrhundert (Wappen, wie Enzberg s. u.), darunter Ulrich von Dürrmenz 1161—63 Bischof von Speier; die späteren Herren von Dürrmenz waren ein Zweig derer von Enzberg-Niefern, Lehensherren die Grafen von Ingersheim, Calw, Vaihingen. Im 14. Jahrhundert kam der Ort allmählich an Kl. Maulbronn. 1504 verbrannten die Württemberger Dürrmenz und Mühlacker. 1699 gründeten Waldenser die nach einer Stadt im Dauphiné benannte Kolonie Du Queyras, (ein Fort Queyras bei Briançon am Westfuß des Mt. Genèvre), noch heute das welsche Dörflein genannt, mit eigener Pfarrei bis 1823,



Dürrmenz. Emporensäule.

eine andere jenseits Dürrmenz unter der Burg. Eckenweiher (802 Ecgerateswilare). Hier hatte Kloster Lorsch 802 Besitz, später gehörte der Ort den Herren von Lomersheim und durch sie dem Kloster Maulbronn, das ursprünglich hier gegründet worden war (s. o.). Mühlacker (769 Mulnen Mühlen), links der Enz, teilte die Schicksale von Dürrmenz.

Enzberg (Enzeberch 1100).

Ev. Kirche, 1832, mit frühgotischem, einst rippenkreuzgewölbtem Ostturm. Hübsches kleines Kruzifix.

Altes Schlößle mit wappengeschmückter Inschrifttafel: Es hat die edle und tugendsam Fraw Ursula von Neineck von Furbach, geborne von Walstein Witwe dies Gefencknus bawen und aufrichten lassen. 1583.

Unbedeutende Trümmer der Burg Enzberg.

Digitized by Google

Herren von Enzberg, Dürrmenz und Niefern, Lehensträger der Grafen von Calw, dann Vaihingen, zuletzt Württemberg, als Herren von Niefern genannt seit 1186, als advocati de Enzberg seit 1236, heute noch blühend im oberen Donautal in Mühlheim. Wappen in blau ein goldener Siegelring mit Rubin; Helmzier gleicher Ring auf ein blaues Kissen gestellt.

Freudenstein (Frödenstein 1251).

Ev. Kirche 1753, Pfarrhaus 1740—50. Das 1565 erbaute Rathaus mit geschnitzten Balken. Burgreste. Ortsadel im 13. Jahrhundert, Wappen ein Schwanenrumpf. Hohenklingen mit gotischem Kirchlein; als Hunenklingen, reizend in Kirschbäumen gelegen, an der Vereinigung von drei Schluchten.

Gündelbach (Ginteratbach 1289).

Alte Holzhäuser, zuweilen mit vollständigen Renaissancearchitekturen, toskanischen Pilastern, reichen Gesimsen und Fensterrahmen.

Ev. Kirche, 1618, mit frühgotischem, rippenkreuzgewölbtem Osttturm. Alter Fratzenkopf eingemauert. Rathaus alter Holzbau.

Der Ort kam von den Grafen von Ingersheim, dann Vaihingen, im 13. Jahrhundert an Maulbronn. Im Mauertal sei eine Stadt gestanden.

Illingen (Illinheim 765).

Spätgotische ev. Kirche zum hl. Cyriacus, um 1488, mit Ostturm und angesetzter Chornische, beide mit hölzernen Gewölben. Geschnitzte Holzpfeiler, 1489, tragen die Schiffdecke. Taufstein 1622. Lebensgroßes gotisches Kruzifix.

Kloster Lorsch ist hier schon 765 begütert, hatte 774 die Kirche. Ortsadel vom 12.—15. Jahrhundert, Wappen im Schild eine Fahne, Dienstleute der Grafen von Calw-Vaihingen.

Kleinvillars.

Statt der früheren Kirche, 1737, eine neue von Konrad Dollinger 1872 erbaut.

Knittlingen (Cnuttlingen 1148), Stadt.

Die Stadt rings von breitem seeartigem Graben umgeben. Häuser mit alten steinernen Unterstöcken.

Ev. Kirche, Schiff und Turm aus dem 13. Jahrhundert im Maulbronner Stil, Chor spätgotisch, an einem Strebepfeiler das Wappen von Maulbronn und Anno dni 1469 ist gebuet diser choir, und das Zeichen des Steinmetzen Y, darüber unter zierlichem Baldachin das schöne Steinbild der Maria. An einem anderen Strebepfeiler ein Wappenschild mit fünfblätteriger Rose und Anssel Silberysin. Taufstein 1703.

Digitized by Google

Diakonathaus, 1680, mit einem Inschriftstein: A. 1632 ist Knittlingen ganz verbrandt worden. hatte 280 Burger. 1500 Seelen. A. 1662 ists wider halb verbronnen. — Der zum früheren Maulbronner Pfleghof gehörige Speicher, ein großes, sehenswertes gotisches Steinhaus. Die sog. Alte Post, 1572, mit Renaissanceeinfahrt, 1624. Eingemauerte Steine.

Knittlingen gehörte zum Komitat Bretten, dem die Grafen von Lauffen vorstanden. Ihre Vasallen waren die Herren von Bretten, deren Dienstleute die von Knittlingen im 12. Jahrhundert. Im 13. kaufte den Ort Kloster Maulbronn, das

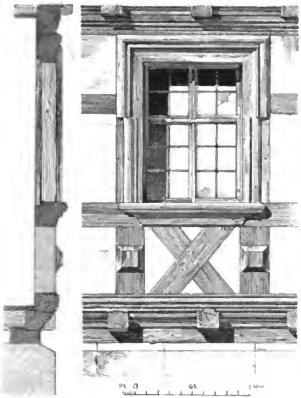
Lienzingen. Holzhaus.

schon 1156 hier einen Hof besaß. Die Pfälzer verbrannten den Ort 1360; 1504 ergab sich die pfälzische Besatzung schnell den Württembergern und wurde hier der Vertrag geschlossen, wodurch Maulbronn an Württemberg kam. 1505 nahm Herzog Ulrich die Stadt auf 51 Jahre in Schutz und Schirm. 1632 und 92 wurde sie niedergebrannt. Da die Zahl der Bürger von 280 auf 60 gesunken war, ließen sich 1699 auf der Markung Waldenser nieder. Hier ist geboren: ohne Zweifel der berühmteste Abenteurer das 16. Jahrhunderts, Johann Faust, an dessen Person sich die Faustsage anknüpfte. Großvillars — der kleinere Teil, 1/8, gehört zu Derdingen — Kirche und Weiler 1699 als die erste der württembergischen Waldensergemeinden von den Flüchtlingen aus Piemont unter der von Villar am Pelice entlehnten Benennung Communauté de Villars gegründet.

Digitized by Google

Lienzingen (Leonzinga 766).

Ev. Kirche, von befestigten, einst schön gewölbten Kemenaten umgeben (K.), außen mit Schießscharten und von sehr hoher Mauer umfaßt, die in einem Wassergraben stand. In dieser Mauer stecken Stücke von diamantierten Fensterleibungen.



Lienzingen. Holzhaus.

Kirche, wohl sehr alt, jetzt mit spätgotischen Formen, mit Ostturm mit Chornische, beide netzgewölbt. Alte Grabplatten auf dem Boden. Verdorbene Inschrift über der Türe zur netzgewölbten Sakristei: hans. ENRIO. BERTSCH.

Grundmauern der großen Burg Lienzingen auf dem Burgberg im alten Ringwall.

Die Liebfrauenkirche, Gottesackerkirche, 1/4 Stunde südlich vom Ort, an Stelle einer älteren Wallfahrtskirche, von der an der Westseite noch Spuren, eine der reizendsten spätgotischen Kirchen unseres Landes, wohl erhalten; hoher Chor, mit feingefüllten Spitzbogenfenstern, innen hat dieser ein schönes Rippenkreuzgewölbe mit Schlußsteinen und vier Schildchen, darunter das Zeichen des Baumeisters. Siehe die Abbildungen. Auf einem der Schlußsteine: Jacob windofen schultheiß und sein Wappen, auf einem andern das Maulbronner Wappen und: der Erwirdig her vogt zu mulbron. Das Gewölbe noch bemalt mit gotischem Geranke. Sakramentshäuschen, 1481. Unten am Triumphbogen: Hans Jacob Fechinger und wieder ein Zeichen . Im Schiff eine flachgeschnitzte noch bemalte Balkendecke, 1482, mit Drachen, Masken, Fratzen und Pflanzen. Kanzel 1482. Beschädigtes Wandgemälde: Maria mit dem Kinde. Am Nordportal 1476. Eine mit trefflichem Schmiedeisenwerk beschlagene Türe führt vom Chor in die zierlich gewölbte Sakristei. Siehe das Blatt im Kunstatlas.

Schilde in der Liebfrauenkirche.

Bauernhäuser mit geschnitztem Balkenwerk, an einem: Veit Pfullinger 1627.

Kloster Lorsch war hier seit 766 begütert. Der Ort gehörte den Grafen von Ingersheim, dann Vaihingen, seit dem 14. Jahrhundert dem Kloster Maulbronn.

Digitized by Google

Lomersheim (Lotmarheim 800).

Über dem Dorf die Trümmer mit gesprengtem Turm der alten Burg Lomersheim, dessen Ritter Walther (s. S. 411) das Kloster Maulbronn stiftete. Von ihr laufen zwei Schenkelmauern bis an die Enz, das Städtchen zu schirmen. Nach Morgen und Abend führte einst ein Tor aus dem Ort. — Gutgeschnitzte Holzhäuser.

Die ev. Kirche ist erbaut durch Meister Balthasar von Horrheim, spätgotisch mit Ostturm und Chornische; über dem Südeingang steht: Anno domini 1459 28. mensis iulii factum est hoc opus per magistrum balthisar de horheym ad honorem dei. Zwei Renaissancegrabmäler aus dem Anfang des 17. Jahrhundert. Auf dem Kirchhof der alte romanische Taufstein.

Abgegangen ist die „Niederburg".

Kloster Lorsch war hier seit 800 begütert; die Ortsherren waren die seit dem Jahr 1645 erloschenen Freien von Lomersheim. Ihr Wappen war der Schild geteilt, oben von rot und gold fünfmal gespalten, unten blau, auf dem Helm Büffelhörner, das rechte gold, das linke rot. Helmdecke rot-gold. Ihre Besitzungen gingen im 13. und 14. Jahrhundert allmählich an Kloster Maulbronn über.

Ölbronn (Elebrunne 1244).

Die ev. Kirche, 1748, mit unten altem rippenkreuzgewölbtem Turm. Gotischer Taufstein, 1577, mit dem Zeichen des Steinmetzen.

Fast vergangene Burg am linken Abhang des Salzachtales, 1/2 Stunde nordwestlich vom Ort. In den Haselwiesen sei die Stadt Rotsalmbach gestanden.

Ölbronn gehörte den Enzberg und kam bald an Kloster Maulbronn.

Ötisheim (Autinesheim 791).

Einst befestigt. Tore und andere Reste der Befestigung von 1692.

Veränderte gotische ev. Kirche mit noch älterem Ostturm mit Rippenkreuzgewölbe. Alter Klosterpfleghof. Der Ort, in welchem Kloster Lorsch 791 begütert war, kam von den Enzberg u. a. frühe an Kloster Maulbronn. Hier trieben die Franzosen am 17. September 1692 den Herzog-Administrator Friedrich Karl zurück und nahmen den von allen seinen Leuten Verlassenen gefangen; der Ort wurde verbrannt, und bald erhielten die Waldenser einen Teil der Markung.

Pinache.

Reformierte Kirche, 1721, verschönert 1879, mit den Grabsteinen des Pfarrers Jean Giraud, † 1724, und Scipion Arnaud, † 1729.

Der Ort ist eine Waldenserkolonie vom Jahr 1699, nach Pinache im piemontesischen Val de Perouse unfern dem Cluson benannt.

Digitized by Google

Schmie (Smecgowe 771).

Ev. Kirche, z. T. noch romanisch, Turm 1864. Rathaus hübscher Holzbau, 1568. Viele Häuser geschnitzt, 1526. 1568.

Kam von den Enzberg und Roßwag an Kloster Maulbronn, dort baut 1493 Laienbruder Konrad und 1550 Hans Remer von Schmie.

Schönenberg.

Neue ref. Kirche, 1883, mit dem Grabdenkmal des Führers der Waldenser, Oberst und Pfarrer Heinrich Arnaud, † 1721.

Schützingen (Scuzingun 1023).

Altertümliche Holzhäuser, darunter das Rathaus, 1575.

Alte ev. Kirche zum hl. Ulrich mit frühgotischem Ostturm, dieser rippenkreuzgewölbt, mit schönen großartigen frühgotischen Wand- und Deckenmalereien, wiederhergestellt von Professor Hans Kolb. An der Nordwand Tod Marias, darüber die Auferstehung, unten Apostel und drei Könige, an der Ostwand Jüngstes Gericht. Große Grabplatte eines Geistlichen mit dessen Bildnis, † 1490, Johannes Wechter.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Von den Enzberg, Roßwag u. a. erwarb Kloster Maulbronn allmählich bis 1413 den ganzen Ort.

Serres.

Ref. Kirche 1761. Waldenserkolonie, gleichzeitig mit Pinache entstanden.

Sternenfels (Sterrenvels 1232).

Ev. Kirche 1700—1750. Früher Filial von Kürnbach.

Eingemauertes Sternenfelsisches Wappen am Gasthaus zur Krone.

Die Burg auf dem Schloßberg ist seit 1778 verschwunden, an ihrer Stelle steht ein Aussichtsturm, 1866; in ihm sind schöne Renaissancetrümmer von Burg Ochsenberg (s. OA. Brackenheim) eingemauert. Besitzer waren unter gräflich vaihingscher Lehensherrlichkeit die noch blühenden freien Herren von Sternenfels. Ihr Wappen ist im silbernen Feld ein blauer Berg (Dreiberg), worauf ein sechsstrahliger roter Stern; dasselbe Bild auf dem Helm. Als erster wird genannt Konrad, 1232. Burg und Ort kamen frühe an die Liebenstein, von ihnen seit 1320 an Württemberg und nur vorübergehend wieder an die Sternenfels.

Wiernsheim (Winifridesheim um 900).

Ev. Kirche zum hl. Mauritius, spätestgotisch, die Maßwerke mit Rosen und Masken geschmückt. Chorstuhl. Kanzel mit eingelegter Renaissancearbeit. — Gute Holzbalkenhäuser. — Ortsadel im 13. Jahrhundert. Im Dreißigjährigen Krieg verödet, wurde die Markung 1699 teilweise den Waldensern überlassen.

Digitized by Google

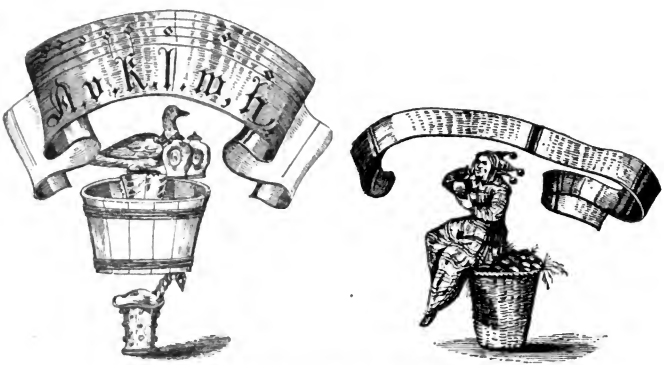
Wurmberg (Wurenberg 1194).

Ev. Kirche zum hl. Petrus, 1865, mit altem Ostturm. — Der Ort wurde mit Wiernsheim von Ulrich von Iptingen im Jahr 1194 an Kloster Maulbronn übergeben. Im Dreißigjährigen Krieg verwüstet, wurde 1699 ein Teil der Gemeinde den Waldensern geschenkt, welche hier Lucerne gründeten. Hier wohnte 1701 Anton Seignoret, welchem Württemberg die Einführung der Kartoffel und ohne Zweifel auch des ewigen Klees (Luzerne) verdankt.

Zaisersweiher (Zeizolfeswilre 1100).

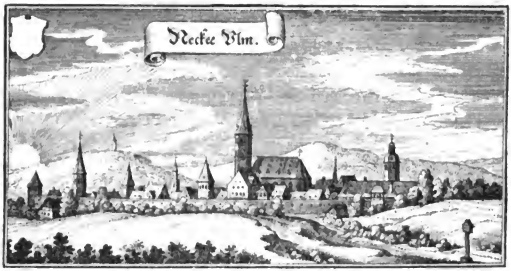
Kirche, 1769, mit altem Ostturm. Grabplatte eines Geistlichen, 1460. Pfarrhaus 1743.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Herren waren die von Enzberg und Roßwag, seit 1299 allmählich Kloster Maulbronn.



Maulbronner Zuge. Deckengemälde in der Vorhalle.
Aus einer Handschrift des Archivar Rüttel vom Jahr 1625, im K. Staatsarchiv.

Digitized by Google



Neckarsulm nach Merian. 1648.

Oberamt Neckarsulm.

Funde aus der Steinzeit sind am Gelände des Neckars nicht selten. Reiche Grabhügel, auch z. T. mit Steinwaffen, finden sich bei Neckarsulm, Degmarn, Duttenberg, Gundelsheim, Kochendorf, Ödheim, Offenau, Züttlingen. Als altbesetzte wichtige Berge stehen im Bezirk der Scheuerberg bei Neckarsulm und der Michaelsberg bei Gundelsheim, und dem Einfluß des Jagstflusses in den Neckar, Jagstfeld gegenüber, auf dem linken Ufer die jetzige Bergstadt Wimpfen, zu Hessen-Darmstadt gehörig. Eine uralte Straße, die „Hochstraße", läuft viele Stunden lang auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst, und bei Jagstfeld an den Neckar; sie wird vom römischen Rheinlimes durchschnitten zwischen Sindringen und Jagsthausen, östlich der Stelle, wo sich beide Flüsse auf weniger als eine halbe Stunde nahe kommen. Daß diese Straße, die hoch über den beiden vielfach und vielverworren geschlängelten, tief und sehr schroff eingerissenen Tälern vom Neckar ostwärts gegen Rothenburg an der Tauber hin führte, von großer Wichtigkeit war, leuchtet ein; besonders auch für die Römer, welche bei Jagsthausen ein Kastell anlegten, und eines wahrscheinlich auch bei Sindringen, dahinter auf der Höhe stößt man jetzt noch im Hardthäuser Wald auf ausgedehnte Gebäudetrümmer; da waren wohl Garnisonsplätze der Römer. Weiter geht durch den Bezirk jene uralte Wegspur, welche Donau und Rhein auf kürzestem Weg miteinander verband; dieselbe läuft nämlich von Aalen am oberen Kocher und am ebenen Durchbruch zum Brenztal, über den nordwestlich ziehenden langen Hochrücken der Limpurger Berge nach Hall, Öhringen, Neuenstadt am Kocher, Kochendorf, Wimpfen am Neckar, und von da nach Speier am Rhein.

Digitized by Google

Wir treten hiermit in die römische Zeit, in welcher dieser Bezirk einer der wichtigsten und am dichtesten besetzten war. Denn neben dem, daß der Limes in dem östlichsten Teil hindurchschneidet, läuft die zweite, innere Verteidigungslinie, die sogenannte Neckarlinie, von Rottweil über Rottenburg, Tübingen, Köngen, Cannstatt, Benningen bei Marbach, Böckingen bei Heilbronn usw. herkommend, an der linken Neckarseite hinab bis Gundelsheim, wo sie, während der Fluß sich nordwestwärts wendet, genau nordwärts zieht; man nennt diese Linie, die beim Michaelsberg bei Gundelsheim beginnt, von hier an die Mümlinglinie; sie geht nämlich zwischen dem Tale des Mains und dem der Mümling nordwärts bis nach Wörth am Main, der von dem weiter oben am Fluß gelegenen Miltenberg an die nasse Grenze des Römerreiches bildete.

Herkules in Jagsthausen.

Als Hauptrömerplätze erscheinen am Limes Öhringen und Jagsthausen, dann am Neckar Böckingen gegenüber Heilbronn, Wimpfen, Gundelsheim und das gegenüberliegende Neckarmühlbach, dann zwischen Wimpfen und Öhringen Neuenstadt, an der wichtigen Heerstraße von Öhringen am Limes nach dem Neckar. Weitere wichtige Straßen waren die oben genannte, von den Römern benützte Hochstraße zwischen Kocher und Jagst, sodann die von Neuenstadt und von Gundelsheim oft lang auf Wasserscheiden nordwärts ziehende. Römische Inschriftsteine und Bildwerke fanden sich vielfach bei Jagsthausen, Olnhausen und Neuenstadt, ein dem Jupiter und der Juno geweihter Altar auf dem Michaelsberg bei Gundelsheim, jüngstens auch zwei römische Viergöttersteine in die Stadtmauer von Gundelsheim eingemauert, ebenso bei Jagsthausen, Olnhausen, Neuenstadt zahlreiche Götteraltäre. Neuenstadt war eine mehr bürgerliche Niederlassung. Römische Wohnstätten waren sonst noch bei Bittelbronn, Hagenbach, Jagstfeld, Kochendorf, Lampoldshausen, Möckmühl, Obergriesheim, Offenau, Odheim, Roigheim, Siglingen, Widdern, Züttlingen. Auch

Digitized by Google

fand man bei Jagsthausen die hervorragend schöne Bronzestatuette eines trunkenen Herkules, noch jetzt im freiherrlich Berlichingenschen Archiv in Jagsthausen, die an das berühmte Werk des Lysippus erinnert. Vergleiche die interessante Abhandlung von Paul Weizsäcker im „Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts", Band IV, 1889. Zweites Heft.

Neckarsulm. Stadtkirche.

Reihengräber fand man bis jetzt bei Böttingen, Gundelsheim, Hagenbach, Jagstfeld, Möckmühl, Odheim, Olnhausen, Untergriesheim.

Neckarsulm (Sulmana 771), Oberamtsstadt.

Alte Deutschordensstadt, zum Teil noch mit der Mauer und noch drei Türmen von den zehn einstmals vorhandenen. Im Südwesten der Stadt stand, besonders

Digitized by Google

ummauert, das Schloß, jetzt Oberamtei (s. u.). Die Stadt besitzt manche altertümliche Steinhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die großartige kath. Stadtpfarrkirche zum hl. Dionysius Areopagita, hochgelegen, erbaut 1706—1710, einschiffig, tonnengewölbt, mit halbrundem Chor und hohem Turm (1757) an der Nordostecke des Schiffes; reiche Kanzel und Altäre im Rokokostil; ebenso der Taufstein. Ölberg zum Teil mit neuen Figuren und schönem Christus am Kreuz, V. W. 1608, desgleichen eine spätgotische Pieta, in Holz, von bedeutendem Wert.

Neckarsulm. Schloß.

Kath. Friedhofkirche, zur hl. Maria zur Steinach, 1668: mit Pieta über dem Eingang; alte Grabsteine an der Kirchhofmauer. Frühere Klosterkirche, Franziskanerkirche, 1661; zum Teil von den Steinen der Ruine Scheuerberg, jetzt städtischer Bauhof; mit eingemauerten alten Steinbildern. Daneben das ehemalige Kapuzinerkloster 1655. Alte große Deutschordenskelter, 1567. Das ehemalige Schloß, ein umfangreicher mittelalterlicher Bautenkomplex mit schönem, freistehendem Eckturm. Schloßkapelle, 1487. Schloßkelter, mit noch gotisch geschweiften Fenstern, im Keller ein 101 württ. Eimer haltendes, schön gearbeitetes Faß, 1672, gegen 15 Fuß lang und gegen 12 Fuß weit.

Der frühere Amorbacher Pfleghof, 1705, mit gutem Standbild der Maria. Das Holtzapffelhaus bei der Kirche, 1579: Das Haus steht in Gottes Hand, zum Holtzapffel ist es genannt. Als man zählt 1579 nach Christi Geburt ist dies Haus durch den ehrenhaften und achtbaren Joh. Holtzapffeln von Schweinfurt, derzeit Kellern von Neckarsulm, von neuem gebaut worden. Über dem Eingang F . In der Nähe eine merkwürdige Renaissancesäule mit: 15 Verbum domini manet

Digitized by Google

in eternum 44. Renaissancebrunnen, 1538, vor dem stattlichen steinernen, im 18. Jahrhundert erbauten Rathaus; das Schloß auf dem Scheuerberg ist verschwunden.

Ortsadel im 11. und 12. Jahrhundert. Um 1140 wahrscheinlich Zugehör der staufischen Herrschaft Weinsberg und Besitz der Reichskämmerer von Weinsberg, kam Neckarsulm 1335 an das Erzstift Mainz, 1484 an den Deutschorden, 1806 an Württemberg. Am Karfreitag, 14. April 1525 wurde die Stadt von den Bauern eingenommen, Dezember 1631 war es Musterplatz der Schweden, 1674 lag der Große Kurfürst hier. Abgegangen Burg Scheuerberg (1264 Schuerberg), Amtssitz der Herrschaften Weinsberg, Mainz, Deutschorden; dieselbe wurde am 1. April 1525 von den Bauern zerstört.

Bachenau (Bacherheim 782).

Kleine kath. Kirche zur hl. Walburga, zumeist aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An der Nordwestecke: 1520 jar. Der ältere Turm steht im Osten. Schon im Jahr 782 ist Kloster Lorsch hier begütert. Bis 1362 Reichsdorf, kommt dann teils an Weinsberg, teils an Mainz, 1483—1806 gehörte es dem Deutschorden; 1620 am 10. Juni brannte das Dorf fast ganz ab.

Binswangen (Binzwangen 1176).

Kath. Kirche zum hl. Michael 1788, mit kräftigem Turm am halbrunden Chor. An der Südgrenze der Markung die Wolfgangskapelle. Alte Markgenossenschaft mit Erlenbach, Malefizgericht bis zum Bauernkrieg, 1525. Der Herrschaft Weinsberg zugehörig, teilte der Ort den Herrschaftswechsel mit Scheuerberg-Neckarsulm.

Bittelbronn (Bittelbrunnen 1161).

Hoch über der Seckach gelegen. Altes ev. Kirchlein zum hl. Matthias.

Böttingen (Bettingen 771).

Die kath. Kirche zum hl. Michael steht auf dem Michaelsberg, mit romanischen und gotischen, 1513, Teilen, Ostturm noch romanisch, mit Säulenfenstern. Grabsteine; römischer Opferstein, s. S. 434 und 444. Steinernes Altarziborium, sehr schöne gotische Pieta, um 1400; sechs gotische Messingleuchter.

Brettach (Bretach 788).

Die zum Teil noch spätgotische ev. Kirche zum hl. Ägidius, 1514, mit romanischem Ostturm mit Tonnengewölbe auf diamantiertem Kämpfergesims. Über dem Nordportal des Schiffes eine Tafel: Als man zahlt 1578 hat der ersam M(eister) Clement Bock dise kirche gemacht. Got verleih im frid und ruh, die

Digitized by Google

seligkeit darzu; und auf einem Schildchen C V und das Meisterzeichen. Vor dem Eingang zum Kirchhof ein Gewölbe mit dem für heilkräftig geltenden Kirchbronnen. Kirchhoftor 1613. Grabdenkmäler aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Altes Taufbecken von Zinn. Auf Pfeilern ruhende Linde mit Steinfassung; 1566, 1628, 1741. Rathaus, 1594. Das Schlößchen, in bester Renaissance erbaut von dem württembergischen Forstmeister in Neuenstadt 1594—1609, Junker Heinrich Chanofski, Herr zu Langendorf.

Die große steinerne Mühle, 1600—1602, ebenfalls ein trefflicher Renaissancebau mit hohen Steingiebeln. Weitere Renaissancehäuser: Gasthaus zum Lamm 1601, Gasthaus zur Sonne 1602/3, das Haus auf dem Rotenfelsen 1574; endlich bei der Kirche eine Umfassungsmauer mit Pilastern und prächtigem Portal. Der Ort sei umwallt gewesen.

Ortsadel, Dienstleute der Weinsberg, denen der Ort um 1331—1423 gehörte, dann pfälzisch, 1504 württembergisch. Abgegangene Röderburg der Herren von Rödern.

Bürg (alt Burg Gosheim).

Auf dem rechten Kocherufer, wohl an Stelle eines römischen Schanzwerkes, das den Kocherübergang deckte, erbaut. — Kleine ev. Kirche mit vielen Grabdenkmälern der Herrn von Gemmingen. Wohlerhaltenes Schloß, gotisches Steinhaus, mit späteren Teilen, 1545, derselben Familie, unten sind schöne gewölbte Räume, die Hauskapelle usw.; beim Schloß herrschaftlicher Park mit alten Bäumen. Bürg gehörte bis 1334 den Herren von Gosheim, dann den Gemmingen. Markgenossenschaft mit Kochertürn und mit Stein in Baden.

Cleversulzbach (Gleversulzbach 1262).

Kleine ev. Kirche, mit Ostturm, darin ein Gurtenkreuzgewölbe; Taufstein 1710. Pfarrhaus 1755. Auf dem Friedhof die Gräber von der Mutter Friedrich Schillers († 1802) und der Mutter Eduard Mörikes († 1841). Altweinsbergisch. In Cleversulzbach waren Joh. Gottlieb Frankh, der Schwager Schillers, 1799—1805 und der Dichter Eduard Mörike 1834—1843 Pfarrer.

Dahenfeld.

Stattliche kath. Kirche zum hl. Remigius, zugleich Wallfahrtskirche zum hl. Kreuz, 1754, mit Stukkaturen und Fresken. Schöngeschnitztes Holzhaus, 1602, (K.). Ortsadelige, Lehensleute der Herren von Weinsberg, darunter Seifried von Dahenfeld, Marschall des Deutschordens 1346—59, bedeutender Kriegsheld und Staatsmann.

Degmarn.

Kath. Kirche zum hl. Pankratius, 1723. Rathaus, 1764. — Ursprünglich Reichsgut, dann weinsbergisch, kam der Ort im 15. Jahrhundert an die Deutschherrn in Heilbronn.

Digitized by Google

Duttenberg (Tutumer marca 778).

Große und reich ausgestattete kath. Kirche zum hl. Kilian, 1734. Reste des ehemaligen Schlosses, mit eingemauerten Wappensteinen. Die Kreuzkapelle mit gotischem Chor und zwei Altarbildern von 1685 und 1793. Steinbrunnen, 1688. Ursprünglich Reichsgut, 1362 mainzisch, kam der Ort 1484 an den Deutschorden.

Gundelsheim.

Heuchlingen (Huchilheim 1222). Ortsadel 1222—1437. Großes Schloß mit Mauern und Türmen, einst Burg des Deutschordens, Staatsdomäne, keck und malerisch, wieder erbaut um 1530 nach der Zerstörung im Bauernkrieg im Jahr 1525 (K.). Fünfbogige steinerne Jagstbrücke 1680. An der Straße nach Kochendorf ein Bildstock, gestiftet 1772 von „Pinnig, Baurat zu Heuglingen". Alte Mühle.

Erlenbach (Erlibach 1176).

Kath. Kirche zum hl. Martin, 1753, mit großem Deckenbild. Treffliche Statue des Schutzheiligen, im Übergang zur Renaissance; in der Gottesackerkirche heilige Katharina und Barbara; gotische Bildstöcke. Rathaus, 1698, mit dem Deutschmeisterwappen. Berühmter Weinort.

Gochsen (Gozzesheim 1253).

Gotische ev. Kirche, 1601, mit unten älterem Ostturm, 1605; im Jahr 1878 von Leins in gotischem Stil umgebaut. Eine Inschrift besagt: 1601 Georg Arnoldt Schultheiß, Hans Müller der elter und Michael Kintzelmann gewesene Baumeister dieser Kirchen allhie zu Gochsen. Pfarrhaus 1772.

Stattliches altes Rathaus, früher das Schloß der Ortsherren. Sechsbogige steinerne Brücke, 1740, über den Kocher.

Ortsadel 1253—1466, s. Bürg, Wappen auf einem Schrägbalken 3 Seeblätter. Herrschaftswechsel, wie bei Brettach.

Digitized by Google

Gundelsheim.

Gundelsheim (Gundolfesheim 766), Stadt.

Die Stadt steigt am rechten Neckarufer zum Schloß Horneck hinan mit der Ringmauer und den acht Rundtürmen, diese wie die Mauer selbst, mit ihren Rundbogenfriesen höchst malerisch, von uraltem Efeu übergrünt und im Sommer von wildem Goldlack umblüht — an die Mauern der Kreuzfahrer in Palästina erinnernd.

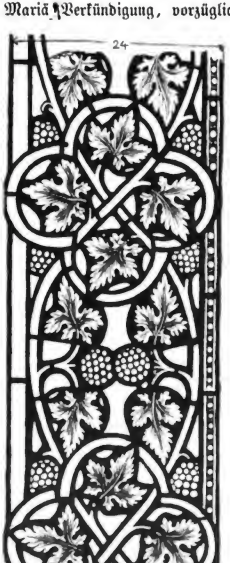
Die Stadtkirche, zum hl. Nikolaus von Myra, hat unter einem Dach den Neubau der eigentlichen Kirche im Jesuitenstil und den alten gotischen Süddau, Annabau. Der vieleckige Chor und der hohe Turm sind gleichfalls noch alt. Auf dem Hauptaltar zwei spätgotische Holzfiguren; im Annabau spätgotischer Altar, mit Reliefs. Großer gotischer Kruzifixus. Viele Grabdenkmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert. Schöner schmiedeiserner Weihkesselträger. Im Turm alte Holzdecke.

Gundelsheim. Gottesackerkirche zu St. Georg. 1472.

Auf dem Kirchhof die gotische St. Georgskirche, 1472, daran nebenstehendes Zeichen; am Schiff noch frühgotische Teile, beachtenswerte Glasmalereien in zwei

Digitized by Google

Chorfenstern. Steinerner Kruzifixus aus dem 18. Jahrhundert. An den Langwänden des Chors die jetzt wieder übertünchten Gemälde aus der Legende des heiligen Georg, 1452—1457. Großartige gotische Madonna; gotisches Relief: Mariä Verkündigung, vorzügliche Arbeit.



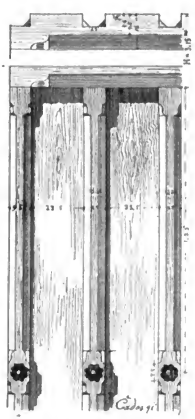
Gundelsheim. Glasmalerei in der Georgskirche.

Auf dem Michaelsberg die Kirche zum hl. Michael, in romanische Zeit zurückreichend und wohl an Stelle eines römischen Tempels erbaut; noch steht außen ein römischer Opferaltar, s. o. bei Böttingen S. 436. Die Kreuzkapelle auf dem Kalvarienberg, 1627. An der Straße nach Offenau Kapelle mit Ölberg, 1638: Augustin Oswaldt von Lichtenstein, Comenthur zu Horneck, Teutschordensritter und Obristlieutenant fieri curavit anno 1638. Spätgotischer Bildstock, mit Kreuzigung, an der Straße nach Böttingen.

Früheres Rathaus, jetzt Schule, 1541. Einige hübsche Renaissancehäuser, darunter das frühere Spitalgebäude, jetzt Apotheke. Das Schloß Horneck, Sitz des Deutschmeisters bis 1525, wo das Schloß von den Bauern verbrannt wurde. Großartiges, noch wehrhaftes Schloß, wieder erbaut nach den Zerstörungen im Bauernkrieg, 1526—1533, mit Umbauten und Zusätzen aus späteren Jahren, besonders 1724—1728. Viele Wappen der Deutschmeister, Steinbrunnen 1545; alter Schloßgarten. An dem steinernen Wendeltreppenturm, 1529, liest man: „Anno domini 1525 bei Regierung Herrn Dietrich von Cleen von Ostermondag des 17. Dags Aprillis bis auf den Sontag Exaudii zu rechen an blibe dis Schloß aus Forcht der bawern grimmickeitt gantz öde und on ein Haupt verlossen stan. Am Sondag noch Ostern warde es von dem Hauffen der Bawern geblündert und genomen, und am Freitag noch Quasimodogenitii des 5ten Dags Maii durch 14 dorzu verordenthen von Bawern in Bodeu verbreunnt. Die Schloß Stochsberg Sulme Dalaw darauf dergleigen geblündertt zerrisen und abgebrochen, Schewerbergk schön erbaut sampt Heuchlen warden auch als dorvor verbrenth. Dornoch um den Sondag Exaudii nam der Bawern Wüthen mit Blutvergissen ein Ende." In der ehemaligen Schloßkapelle befanden sich (jetzt nach Österreich verkaufte) merkwürdige Grabdenkmale von sechs Deutschmeistern, 1443—1515. Weiter eine Grabplatte des Werner von Horneck, 1305. Bergfried von der ursprünglichen Burg, 35 m hoch (K.).

Digitized by Google

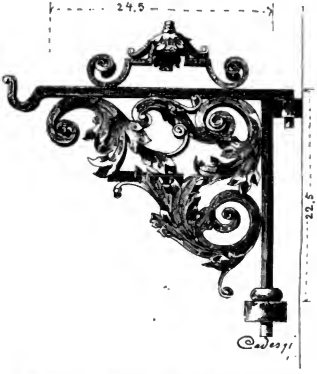
Wappen seit 1538 geviert: Deutschordenskreuz, Krouberg und Horneckisches Wappen, Neckarstrom und ein G. Im Jahr 766—799 erhält Kloster Lorsch hier Besitz. Wahrscheinlich Zugehör der Burg Horneck, kam Gundelsheim mit dieser an den Deutschorden, wurde 1398 Stadt, beteiligte sich stark am Bauernkrieg. Das Deutschordensschloß, wurde am 23. April 1525 von den Deutschherren schmählich verlassen und von den Bauern verbrannt, dann erneuert, 1724 ff. umgebaut, s. o. S. 440. Ursprünglich die Burg edelfreier Herren, kam es vor 1258 an den Deutschorden, war um 1420 bis 1525 Sitz der Deutschmeister, dann eines Komturs und D.O.Oberamts, 1807 bis 1811 Kaserne, 1814 Militärspital, seit 1823 im Privatbesitz. — Ein Meister Niklaus, Maurer von Gundelsheim, erscheint 1509 an der Stadtkirche zu Wimpfen.



Gundelsheim. Holzdecke in der Turmhalle der Stadtkirche.

Hagenbach (Hagenbuoch 1296).

Kleine kath. Kirche, 1753. Deckenfresken. Kirchhofkapelle, 1611. — Reichsgut, 1296—1506 den Herren von Wittstadt, genannt von Hagenbach, gehörig, kommt 1506 an den Deutschorden.



Gundelsheim. Schmiedeiserner Weihwasserkesselträger in der Stadtkirche.

Höchstberg (Heckespur 1305).

Einsam im Kirchhof stehende kath. Kirche der hl. Maria zum Nußbaum, 1698. Im Innern des Hauptaltars noch der Nußbaum; hinter dem Chor der vieleckige gotische Chor der früheren Kapelle, jetzt Sakristei; Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Pfarrhaus bei der Kirche, 1730. Der Ilgenberg, mit Gemmingenschen Scheunen, früher komburgische Propstei zu St. Agidien, um 1100 Sitz der Herrn von Nußbaum. Hagenbach war stiftkomburgisch und ritterschaftlich, seit dem 15. Jahrhundert deutschherrisch.

Jagstfeld.

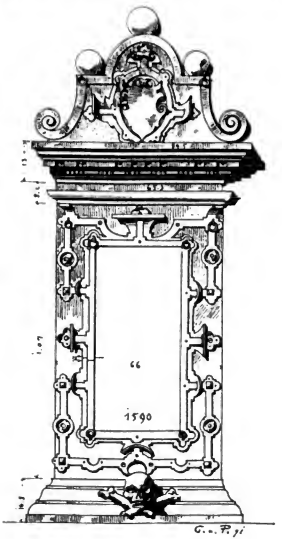
Kath. Kirche zum hl. Wendelin mit altem Ostturm; zum Teil noch

Digitized by Google

gotische und romanische Formen, 1878 umgebaut. Sakramentshäuschen 1601. Der Ort, wo schon 767 Kloster Lorsch begütert, wird 976 von Kaiser Otto II. an Stift Worms vergabt, gehört später den geistlichen Körperschaften in Wimpfen, kommt 1484 an den Deutschorden. — Großes Salzwerk in Friedrichshall.

Gegenüber Jagstfeld die hochaufragende herrliche Bergstadt Wimpfen, unten im Dorf mit der prächtigen frühgotischen Stiftskirche, seit 1262 ff. erbaut über

Gundelsheim. Grabstein. 1591.



Gundelsheim. Grabstein. 1590.

viel älterm Zentralbau, wovon noch die Westtürme usw. erhalten blieben. Seit Römerzeiten war hier ein mächtiger Kulturmittelpunkt, und heute noch schauen die tiefen Säulenarkaden der halbzerstörten Hohenstaufpfalz aus dem Dickicht von Efeu und Laubbaumkronen von der Bergkante, wie aus einer anderen Welt, in die schiffebelebten blauen Wellen des Neckarflusses hinab.

Jagsthausen (Husun 1090).

Zum Teil noch gotische ev. Kirche mit Ostturm, sehr zahlreiche Grabdenkmäler der Berlichingen, besonders in der Gruft; ebenso auf dem Kirchhof. Drei Schlösser

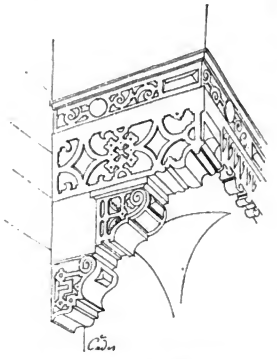
Digitized by Google

derselben Familie, darunter die großartige in neuester Zeit zum Teil umgebaute Götzenburg, mit dem Archiv und reichen Sammlungen, besonders auch am Ort gemachter römischer Funde. Das frühere, geschnitzte und einst bemalte Rathaus: „erbaut 1515, renoviert 1861".

Gundelsheim. Ehemaliges Spital, jetzt Apotheke.

Das älteste Schloß ist die Götzenburg, wohl Geburtsstätte des „Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand", 1876 f. von Beyer umgebaut. Um 1090 Sitz von Ortsadeligen, 1194 bis 1370 von dürnischen Ministerialen, genannt

Digitized by Google



Erkerkonsole am ehemaligen Spital.

Ketel und Kelner, kam der Ort im 14. Jahrhundert an die Berlichingen, neben denen auch Kloster Schöntal u. a. Besitz hatten. Das Römerkastell reichte unter die Stadt und war angelegt zur Sperrung des Jagsttales. Ein Inschriftstein ums Jahr 248 besagt, daß das Bad der 1. Kohorte von Germanen, welches durch sein Alter baufällig geworden war, wieder hergestellt worden sei.

Kochendorf.

Der Ort war früher ummauert und hatte drei Tore, noch steht davon das Mühltor; dazu drei noch vorhandene Schlösser.

Die ev. Kirche zum hl. Sebastian, 1595. Ostturm, unten heraus noch romanisch, innen mit gotischem Rippenkreuzgewölbe und Sakramentshäuschen. Zahlreiche, zum Teil sehr schöne Grabdenkmäler, besonders der Familien Greck und Gemmingen. Das Rathaus, hervorragend schöner Holzbau, 1597. Im Jahr 1890 mit Geschick wiederhergestellt. Glasscheibe 1554. Das ehemalige Greckenschloß, früher Zwingenberg genannt, erbaut 1606, erneuert 1681, ein hübscher Renaissancebau.

Das ehemalige Leheusschloß (Wasserschloß), noch wohlerhalten mit Gräben und Vorwerk, an welchem Wappen der Greck und Gemmingen: Anno domini 1568. Am Hauptgebäude dieselben Wappen, auch in schöner Frührenaissance, 1533. Das Schloß ist jetzt im Besitz des Freiherrn Heinrich Capler von Odheim, genannt Bautz. Das ehemalige Schloß der Herren von St. André, 1710. Marktbrunnen 1777.

Ursprünglich Reichsgut, dann im Besitz von Kloster Fulda (?), Stift Worms, Stift Wimpfen, dessen Rechte mit Pfarrpatronat 1802 an Hessen kamen, und zahlreichem Adel. Ortsadel 1262, dann die Grecken (auch in Ulm), ausgestorben 1749. Der Ort wird 1761 vom Ritterkanton Odenwald erkauft, 1805 württembergisch.

Römischer Altar auf dem Michaelsberg.

Digitized by Google

Kochersteinsfeld.

Ev. Kirche, 1733, mit altem Ostturm. Zahlreiche Grabdenkmale, aus dem 17.—19. Jahrhundert. Das frühere Schloß, württembergisches Jagdzeughaus, mit dem Herzogswappen, 1706. Obere und untere fünfbogige Kocherbrücke; letztere 1726. Ortsadel, die Blatz von Steinsfeld. Reicher Besitz des Klosters Gnadental.

Kochertürn (Durne 1176).

Kath. Pfarrkirche zur hl. Maria, 1752, nach dem Brand von 1809 erneuert. Der Hauptaltar mit der Himmelfahrt Mariä. Alte Grabdenkmale. Stattliches Pfarrhaus vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Jagsthausen.

Lampoldshausen (Lampoldeshusen 11. Jahrhundert).

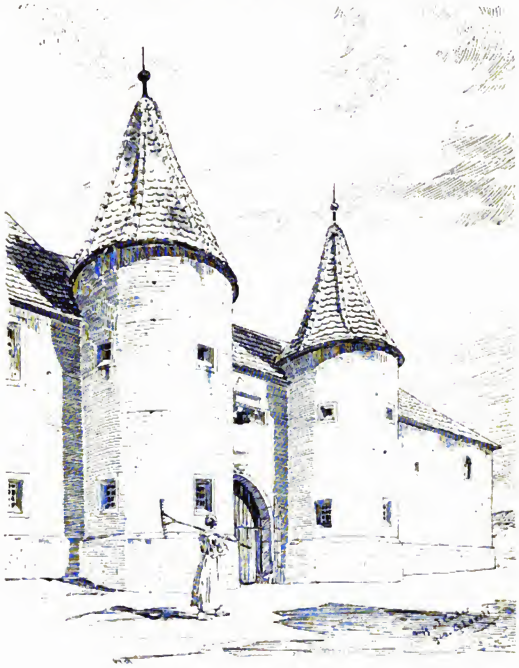
Ev. neue Kirche mit großem romanischem Ostturm mit Säulenfenstern. — Im 11. Jahrhundert erhielt Kloster Komburg, im 14. Kloster Gnadental hier Besitz.

Möckmühl (Mechitamulin um 800), Stadt.

Malerisch altertümliches Städtchen mit der Burg, Stadtmauer, acht Mauertürmen und noch einem Torturm (K.). Die gotische ev. Pfarrkirche, mit schönem rippenkreuzgewölbtem Chor; geschnitzte Kanzel, 1606. Turm gleichfalls gotisch, 1513,

Digitized by Google

mit Gesicht und Zeichen des Steinmetzen: hans hainen ┬. Zahlreiche Grabmäler aus dem 16. Jahrhundert. Diakonathaus 1610. Altes Friedhofkirchlein, außerhalb der Stadt. Grabdenkmäler und eingemauerte Steine. 1471. — Die Stiftskirche zu unserer lieben Frau wurde 1642 von den Franzosen zerstört.

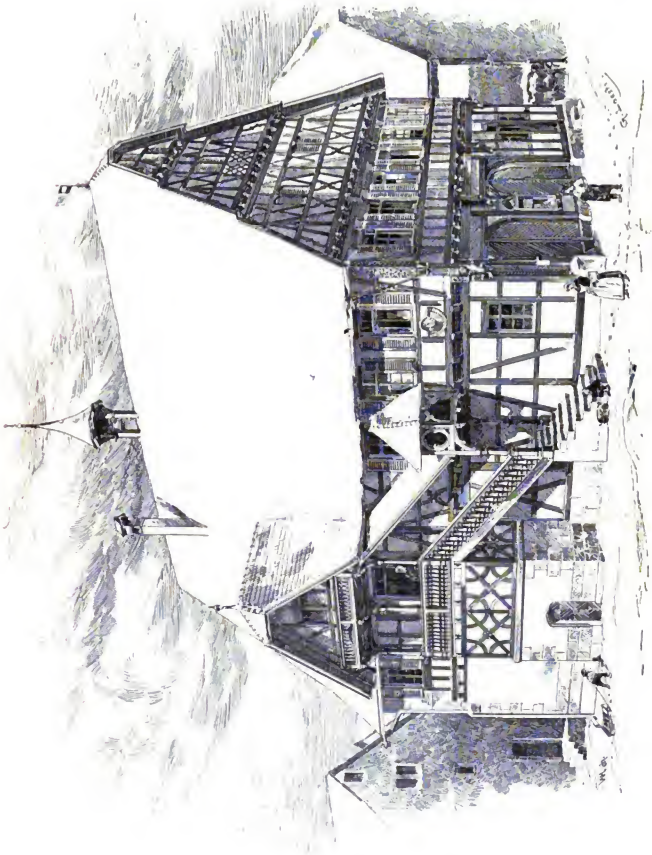


Kochendorf. Eingang ins Wasserschloß.

Ehrwürdiges Rathaus, 1589, mit schöner, von zwei weiblichen Gestalten gehaltener Inschrifttafel.

Alte merkwürdige, noch ziemlich erhaltene Burg über der Stadt, einst Sitz adeliger Oberamtleute, jetzt zum Teil Armenhaus. Eingemauerte Steintafeln.

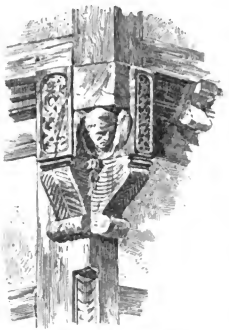
Digitized by Google



Kochendorf. Rathaus. 1597.

Digitized by Google

Wappen gespaltener Schild über 3 grünen Bergen, rechts schwarzer Vogelfuß mit goldenen Klauen, links sechsspeichiges schwarzes Mühlrad im silbernen Feld. Im Jahr 780 erhielt Kloster Fulda, vor 976 Mosbach und Worms, 1042 Würzburg, 1239 Kloster Seligental hier Besitz. Alter Zentsitz, kam Möckmühl wohl von den Grafen von Lauffen an die von Dürn, dann durch Erbschaft an die Grafen von Hohenlohe, von denen eine Linie mit Ortsadeligen hier saß. 1445 wurde Möckmühl an Kurpfalz verkauft, 1504 von Herzog Ulrich von Württemberg erobert, 1521—1542 an Würzburg verpfändet, 1635—1639 an Bischof Anton Wolfrath von Wien verschenkt. Kraft und Gottfried von Hohenlohe errichteten 1379 ein Chorherrenstift, das 1542 reformiert, 1558 eingezogen wurde. Stadtrecht 1467.



Kochendorf. Ecke am Rathaus.

Neuenstadt an der Linde, Stadt.

Saubere Stadt, mit Resten der Stadtmauer und einem Torturm, jetzt Kirchturm, 1703, von Meister Martin. Die Kirche selbst, 1595, im Renaissancestil mit gotischen Erinnerungen. Taufstein 1499. Edler marmorner Kruzifixus, gestiftet 1703 von Herzog Friedrich August von Württemberg. Messingkrüster. Herzogliche Gruft mit schönen Zinnsärgen.

In der Kirche selbst eine große Anzahl von Gemälden und Grabdenkmalen, letztere von 1413 an bis ins 17. Jahrhundert. Hervorragend das der Comitissa de Leiningen, der Gemahlin Engelhards von Weinsberg, † 1413, hocherhabene Frauengestalt, höchst ausdrucksvoll, Gesicht und Gestalt nach dem Leben, unter säulengetragenem Baldachin; oben halten zwei Engel das Haupt des Erlösers.

Silberne Kirchengeräte, gestiftet von Herzog Karl Rudolf von Württemberg († 1742). Auf dem älteren Gottesacker südöstlich vor der Stadt steht in Trümmern die spätromanische Helmbundskirche; der den Chor bildende Ostturm ist noch ziemlich erhalten, hat ein Rippenkreuzgewölbe auf schönkapitälierten gewirtelten Eckſäulen. Unter der Kirche war eine Krypta.

Das stattliche Schloß, begonnen 1565 von Herzog Christoph an Stelle des von ihm abgerissenen Schlosses der Herren von Weinsberg auf den Grundmauern einer Römerniederlassung. — Renaissanceeinfassung (1558) und -säulen, 1551 ff. der berühmten „Linde“ (s. u.). Das Diakonathaus, 1488. Gute Renaissance- und Rokokohäuser. Stadtbrunnen, Baumann 1744. Schloßbrunnen, hergestellt um 1620 unter Heinrich Schickhardt.

Neuenstadt war wohl die Gerichtsstätte des Brettachgaus, an welche die vielleicht schon 900 Jahre alte Linde (tilia grandifolia) vor der Stadt erinnern mag; die mächtigen Äste des 46′ im Umfang messenden Baums sind von 98 Säulen

Digitized by Google

getragen, der Stamm 1773 und 1847 durch Sturm geborsten. Südöstlich stand Helmbund, 796 Helmbund, Helmanabiunde, von dessen obengenannter Kirche zum hl. Veit noch der Chor erhalten ist. Ortsadel: Wappen 3 Helme, die beiden oberen zugewendet; Helmzier Mannsrumpf, die Hände über den Kopf haltend. Reichsgut, kam Helmbund an die Schenken von Limburg und an die Grafen von Dürn, dann an die Herren von Weinsberg, welche in dem 1325 als neue Stadt Helmbund erscheinenden Neuenstadt residierten. 1450 an Kurpfalz verkauft, 1504 von Herzog Ulrich von Württemberg erobert, diente Neuenstadt 1618—1781 als Residenz der Linie Württemberg-Neuenstadt, war aber 1631—1646 vom Kaiser an den Grafen von Trautmannsdorf vergabt. Herzog Friedrich, † 1682, gründete hier eine reichhaltige Bücher-, Münz- und Kunstsammlung. Als seine Söhne sind in Neuenstadt geboren: 12. September 1659 Herzog Ferdinand Wilhelm, Feldherr in dänischen, englischen und holländischen Diensten, † 1701; 29. Mai 1667 Karl Rudolf, Heerführer im spanischen Erbfolgekrieg, patriarchalischer Herr von Neuenstadt, † hier 1742.

Neuenstadt war bis 1481 Filial der Kirche zu Helmbund, welche dem hier reichbegüterten Kloster Schöntal gehörte.

Die Linde. Die Zahl der zu Stützen dienenden Säulen, welche meist nicht mehr auf ihrem ursprünglichen Platz stehen, sondern willkürlich versetzt sind, soll früher 88 steinerne und 16 hölzerne betragen haben; heutzutage sind 90 steinerne, 8 hölzerne Säulen vorhanden. Von den mit Wappen und Inschriften und teilweise mit Jahrszahlen versehenen steinernen Säulen, wovon viele im besten Renaissancegeschmack gehalten, erwähnen wir, dem Alter nach:

1. Albert von Rosenberg, Ritter. 1551.
2. Hauprecht Bart, Keller zu Newenstat. 1551.
3. von Ehrenberg. 1551.
4. Sigmund Siginger. 1551.
5. Link. 1554.
6. von Gemmingen. 1555.
7. Michel Helmling. 1555.
8. Wolf Keidel. 1555.
9. Hans Funck, zu der Zeid Burgermeister gewest. 1555. Die Erst.
10. Wappen von Mainz. 1555.
11. Wolfgang Schmid von Rommelt. 1555.
12. Burckhart von Weiller. 1571.
13. Hans Ulrich von (?) Steinen . . . 1575, zweimal.
14. Deo fido. Alperich Grof zu Leenstein und Her zu Scharfenec. 1583.
15. Georg Ernst Grave zu Henneberg, Her zu Aschach. 1583.
16. Hans Heinrich von der Tann. 1583.
17. Johannes Abbt zu Schönthall. 1584.
18. Wilhelm von Krombach. 1588.
19. Hans Wolf von Gemmingen. 1588.
20. Bernolff von Gemmingen. 1588.
21. Schweigker Wambolt vo Umbstatt. 1591.

Digitized by Google

22. Andreas von Oberbach, Vorstmeister zu Newenstat. 1601.
23. Johann Abbt zu Lanckheim. 1601.
Præsul de Lanckheim rediens Cistercia ab urbe
Ramidem hanc posuit, flammis cælestibus votam;
Sentiat hæc etiam numen spirabile toto
Pectore et illius semper sit munere fælix.

Thomas Busch.

24. Johann Georg Erhardt. 1747.
25. Franziskus Kreß, Lindenwirth. 1751.
26. Eberhard David Keller, Keller. 1764.

Außerdem sind noch zu erwähnen die Inschriften: Graf Friedrich von Mempelgart, mit dem Wappen; Helmstat mit Wappen; Jacob . . . Zimtan, Baumeister, mit seinem Wappenschild; Tomas Busch von Schorndorf, mit seinem Meisterzeichen; auf einem Schild das Meisterzeichen des Baumeisters Marte Berwart, Erbauers des Schlosses zu Brackenheim, gestorben den 14. November 1564 und auf dem Brackenheimer Kirchhof begraben, s. O.A.Beschreibung von Brackenheim S. 166 f., und die Jahreszahl 1555; Stammel, Hofmeister, samt Wappen; Konrad Otto Flöge, samt Wappen. Dann die Wappen des Herzogs Christoph und seiner Gemahlin an schönen Renaissancesäulen, wie überhaupt aus den von der Zeit Herzog Christophs noch vorhandenen Teilen, dem Eingang und verschiedenen Säulen hervorgeht, daß damals in echt künstlerischem Sinn die Einfassung und Stützung der hochberühmten Linde hergestellt wurde.

Obergriesheim (Greozheim 766).

Gotische, mehrfach veränderte kath. Kirche zur hl. Dreifaltigkeit, mit schönem gleichfalls gotischem Westturm, mit zierlicher Wendeltreppe und dem Zeichen des Baumeisters F. J. M. und Deutschordenswappen, 1593. Zwei Grabsteine 1611 und 1612. Pfarrhaus 1793. — Altes Reichsgut, kommt 1362 an Kurmainz, 1484 an den Deutschorden.

Ödheim (Odeheim 1237).

Kath. Kirche zum hl. Mauritius, 1716, mit altem Ostturm mit hochgesprengtem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen und mit Rosette im Schlußstein. Reste frühgotischer Wandmalereien. Gotischer Flügelaltar und Holzfiguren. Grabdenkmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert. Pfarrhaus 1729, von Schönthal erbaut, mit dem Vers:

Hæc domus exstructa est anno si quæris in isto
Tuta sub hoc divo signo consistat in ævum.

Rathaus mit Arkaden, 1600. Das alte Frauen- oder Witwenhaus, mit Erker, 1528, 1699.

Wohlerhaltenes Schloß des Freiherrn Capler von Odheim, genannt Bautz, mit starken Burgmauern. Die späteren Teile aus dem Jahr 1692. Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit, auf den Grundmauern eines alten Turmes.

Schloß in Willenbach (Willenheim 803) 1603. Odheim war umwallt.

Die Capler von Odheim, erst weinsbergische Dienstmannen, seit 1280 Kaplan, seit dem 16. Jahrhundert Capler, seit 1408 auch Butz, Bautz genannt. Wappen:

Digitized by Google

in Rot ein weißer Querbalken, Helmzier rote Büffelhörner mit weißer Binde. Reichsgut im Besitz der Herren von Weinsberg, kam Odheim mit Scheuerberg an den Deutschorden. Im Sommer 1864 wurden im Gemeindewald Nutzenholz, links des Kochers, die Trümmer einer römischen Villa, gegen 200 Fuß lang und über 140 Fuß breit, ausgegraben, mit Ziegelstempeln: Cohors II Ispanorum; neben war ein Badgebäude. Jetzt ist alles spurlos verschwunden.

Offenau (Offenheim 766).

Kath. Kirche zum hl. Alban, 1751, mit altem rippenkreuzgewölbtem Ostturm, auch mit Konsolen; schönes gotisches Sakramentshäuschen.

Im Jahr 766 bekam Kloster Lorsch hier Besitz. Im 14. Jahrhundert württembergisches Lehen, kam Offenau mit Scheuerberg an den Deutschorden. Soolbad. Kgl. Saline Clemenshall, 1754 vom Deutschmeister Klemens August angelegt, seit 1848 mit Friedrichshall verbunden.

Olnhausen (Ollanhusen 781).

Kleine gotische ev. Kirche zu Johannes d. T. mit Ostturm, Sakramentshäuschen und einer übertünchten Inschrift. Im Chorbogen sind zwei Römersteine eingemauert, beide dem Jupiter und der Juno, einer auch noch der Isis geweiht. Von Olnhausen war der geschickte Waffenschmied, der nach Götzen von Berlichingen eigener Angabe diesem nach Verlust seiner rechten Hand vor Landshut 1504 die kunstreiche eiserne Hand verfertigte.

Roigheim (Rohenkeim 1239).

Gotische ev. Kirche, mit Chor, der Turm nördlich daneben, beide mit Rippenkreuzgewölben auf Köpfen. Grabsteine. Mutterkirche von Ober- und Mittelschefflenz bis 1301, von Sennfeld bis 1422.

Siglingen (Sigeningen 1308).

Der Ort war als früheres Städtchen von einer Mauer mit Toren und einem Wallgraben umgeben. Fünfbogige steinerne Brücke über die Jagst, 1766/69. Kleine ev. Kirche, mit älterem Ostturm.

Kirche 1636 abgebrannt, 1650 neuerbaut, 1867 renoviert, bis 1542 Filial von Assumstadt. Ortsadel 1285—1544. (Wappen: im Schild 2 abgewendete Fische.) Altweinsbergisch, 1363 von Kaiser Karl IV. zur Stadt erhoben, seit 1423 kurpfälzisch, seit 1504 württembergisch.

Tiefenbach (Diepenbach 773).

Kleine kath. Kirche, zum hl. Jakobus, 1747. Im Sonderteich der Schloßbuckel.

Digitized by Google

Untergriesheim.

Neue kath. Kirche zu Johannes dem Täufer, 1840. Auf dem Kirchhof alte Grabdenkmale aus dem 15.—18. Jahrhundert, darunter Burkart von Witstat, Ritterstandbild. Pfarrhaus, 1628.

Altes Schulhaus; am Eckbalken:

Lernet Gerechtigkeit und Gottes Wort,
So wirds euch wohl gehen hie und dort. 1752.

Der Ort teilte den Herrschaftswechsel mit Obergriesheim.

Widdern (Witterheim 775).

Malerisch, einst sehr festes Städtchen am Einfluß der Kessach in die Jagst. Sechsbogige Steinbrücke über die Jagst. Spätgotische ev. Kirche zum hl. Laurentius, mit gewölbtem geradem Chor; Turm im Westen. Zahlreiche und schöne Grabdenkmäler, aus dem 15.—18. Jahrhundert. Standbild des Reinhart Hofwart von Kirchheim, 1420. Gotische Friedhofkapelle zu unserer lieben Frau, mit Grabsteinen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Früheres Gemmingen'sches Schloß, 1574; mit steinerner Wendeltreppe. Auf dem Schloßberg die letzten Trümmer des alten Ganerbenschlosses.

Wappen: im silbernen Feld ein stehender rechts schauender Widder. In Widdern hatte schon 775 Kloster Lorsch, um 1090 Komburg Besitz. Im 13. Jahrhundert den Herren von Dürn als Erben der Grafen von Lauffen, dann den Wertheim, 1307 den Eberstein, 1362 hälftig den Hohenlohe-Möckmühl und Würzburg gehörig, war Widdern im 15. Jahrhundert ein vielgeteilter, durch Wegelagerer berüchtigter Ganerbenort. 1458 Ende Juni wurde Widdern von Graf Ulrich von Württemberg erobert.

Züttlingen (Zutilinga 800).

Neuerbaute ev. Kirche, 1856/57. Der gotische Chor der früheren, dem hl. Lukas geweihten Kirche ist jetzt Grablege der Herren von Ellrichshausen; Grabmäler, aus dem 17.—19. Jahrhundert. Sakramentshäuschen und gotischer Kelch.

Assumstadt (Asmansstat 1319), Schloß der Herren von Ellrichshausen, 1769.

Domeneck, neues Schloß und Trümmer des alten, mit großem Rundturm.

Ernstein, Turmruine der früheren Burg.

Früher dem Kloster Fulda gehörig, kam Züttlingen 846 an das Reich, war dann weinsbergisch, um 1400 würzburgisches Lehen. Ortsadel. Zuletzt fiel der Ort mit Domeneck an die Ellrichshausen.

Digitized by Google

Stuttgart Amt.

Der Bezirk umfaßt die „Filder" und vom Schönbuch den nördlichen Saum. An die fruchtbare, tieflehmgründige Filderhochebene mit Obst, Spitzkohl (Sauerkraut) und Getreide, legen sich, noch höher sich hebend, die sandigen, mit Wald bedeckten Ränder des Schönbuchs (alt Schaienbuch), gegen innen durchfurcht von tiefen wilden Waldschluchten. Von jedem Punkte der Filder und von den meisten Schönbuchhöhen aus erblicken wir die Alb fast in ihrer ganzen Länge und nahe vor uns, großartig weit und ernst, in kraftvoller Schönheit. Überall stattliche Dörfer mit spitzen Kirchtürmen, oft auch mit guten Holzbalkenhäusern, besonders in den Schönbuchorten, in denen von ganz alten Zeiten her eine Erinnerung an diese urdeutsche Art noch lebendig ist.

Altertümer.

Ringwälle: bei Echterdingen auf der Federlesmahd, die Riesenschanze, auch Heidengraben genannt, quadratisch angelegt, ist wohl römisch, dabei zahlreiche Grabhügel, darunter ein Riesengrab; in der Nähe ein Fund prachtvoller keltischer Bronzeringe (M.). Eben diese Federlesmahd, ein breiter Rücken mit Wasser, die ganze Filderhochebene beherrschend, mag seit uralter Zeit eine Rolle gespielt haben, an seinem östlichen Fuß lag der einstige Römerplatz bei Stetten. Weiterer Ringwall (?) bei Musberg, der Kessel, mit mittelalterlichem Schutt.

Grabhügel in Menge eben bei der Federlesmahd, wo ein Riese gehaust haben soll, und beim nahen Plattenhardt. Einzelne bei Degerloch, Harthausen, Leinfelden, Musberg, hier der sehr große, die Hohwart, und bei Waldenbuch.

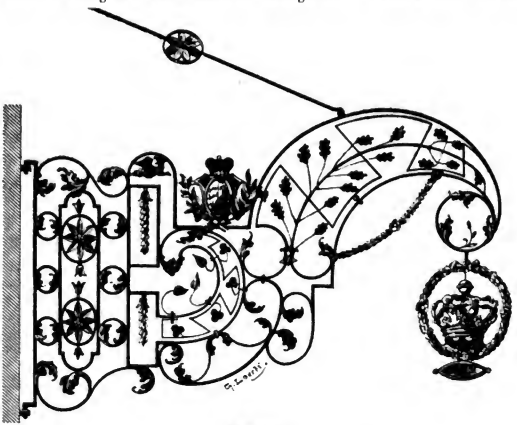
Römische Niederlassungen bei Bonlanden, Botnang, Degerloch, Echterdingen, Feuerbach, Harthausen, Kemnat, Leinfelden, Plattenhardt, Ruit, Scharnhausen, Stetten, Untersielmingen, Vaihingen, wo noch ein römisches Wachhaus steht, Waldenbuch. Bildwerke bei Plattenhardt, Steinenbronn, ein Altar bei Waldenbuch und bei Stetten (M.). Die römische Hauptstraße, Steinstraße, lief von „Altenburg" bei Cannstatt über Feuerbach auf Pforzheim; andere wichtige Straßen liefen von Cannstatt aus über Vaihingen nach Sindelfingen, über Degerloch nach Stetten und über Ruit nach Köngen. Reihengräber bei Feuerbach, Kemnat, Möhringen, Musberg.

Bernhausen.

Stattliche, geschnitzte Holzhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Rathaus 1581. „Das Schlößle" mit renaissance-gotischer Pforte. Gotische ev. Kirche, 1475 an einem Südpförtchen, mit vieleckigem Chor mit Maßwerkfenstern. Der Turm ist

Digitized by Google

ein hoher, mächtiger Wehrturm und die ganze Kirche umgeben von gewaltiger Buckelsteinmauer. Ortsadelige, pfalzgräfisch tübingische Ministerialen von zirka 1090 an, der letzte des Namens starb 1839. Wappen: im gespaltenen blauen Schild rechts ein aufrechter gekrönter goldener Löwe, links ein silberner Flügel, später: von Gold und Grün fünfmal geteilter Schild; Helmzier von Gold und Grün dreimal geteilte durch rote Schnüre verbundene Büffelhörner; Helmdecke grüngold, s. Grötzingen im OA. Nürtingen. An Württemberg kam Bernhausen 1316 ff. 1449 wurde es wohl mit der Burg von den Städtern niedergebrannt. Den 4. Mai 1747 ward



Bonlanden.

hier als Schultheißensohn geboren Johann Gotthard Müller, der berühmte Kupferstecher, gestorben 1830 (Biographie von seinem Urenkel, dem Mitarbeiter an unserem Werke, Berthold Pfeiffer, W. Vierteljahrshefte IV. 1881).

Birkach.

Ev. Kirche, 1780 von Herzog Karl gestiftet: „Templum a Carolo structum, die Caroli consecratum 1780." Der Ort gehörte als pfalzgräflich tübingensches Lehen den Bernhausen und Plieningen. Weiler Riedenberg (um 1100 Rodeberg) war Lehengut der Herren von Bernhausen, von denen sich ein Zweig von Riedenberg nannte; man zeigt noch ihr Steinhaus.

Bonlanden (Bonlandun 12. Jahrhundert).

Spätgotische hübsche ev. Kirche, manchfach verändert. Der unten kreuzgewölbte schöne Turm steht im Westen, Chor mit Steinbild des Christuskindes, vieleckig,

Digitized by Google

netzgewölbt, ohne Strebepfeiler. Merkwürdiger, schöner frühgotischer Kruzifixus, mit zwei Nägeln und großem Lendentuch. Reste einer Ringburg um das Pfarrhaus, mit Quelle im Graben. Gute Holzhäuser, so das Rathaus. Ortsadel im

Echterdingen.

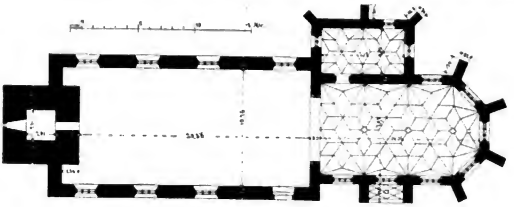
13. Jahrhundert, im 14. gehörte der Ort als pfalzgräflich tübingensches Lehen den Herren von Stöffeln, dann den Stammheim und Sachsenheim, seit 1395 ist er württembergisch.

Botnang (Bothenanch 1075).

Spätgotische ev. Kirche, mit hölzernem Dachreiter, von 1754. Alt gräflich calwisch kam der Ort über die Herren von Frauenberg u. a. 1481 ff. an Württem-

Digitized by Google

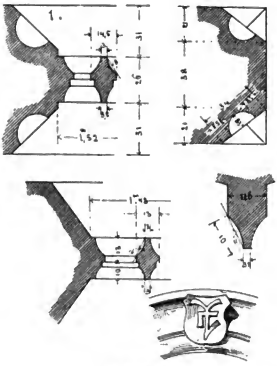
berg. Parzelle Rotwildpark mit Bärensee, vom Bären- oder Bernhardsbach gebildet, und Pfaffensee, in welchen die Glemsquelle fließt; Bärenschlößchen, 1817 abgebrochen und durch einen Jagdpavillon von Freudental ersetzt; Bruderhaus, ursprünglich Franziskanerklösterlein, schon 1624 als „Bruderhaus in den Maden". Schwarzwildpark, wie der Rotwildpark, von König Friedrich 1815 angelegt.



Echterdingen.

Degerloch.

Die ev. spätgotische Kirche, mit älterem Ostturm, ist jetzt durch einen schönen romanischen Neubau von Leins und Dolmetsch ersetzt. Seit dem 14. Jahrhundert allmählich württembergisch, 1449 von den Eßlingern verbrannt.



Echterdingen.

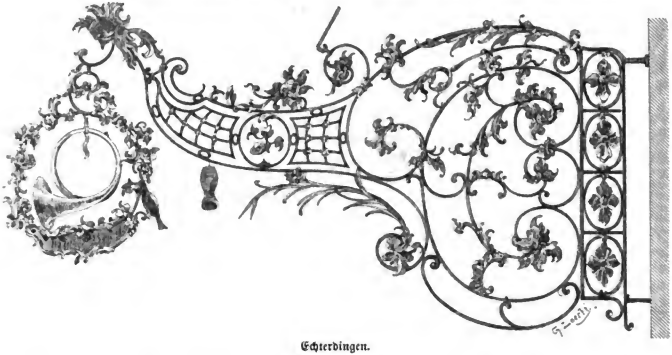
Echterdingen (Ahtertingen 1185).

Schönes, großes Dorf mit hübschen Holzhäusern und mit einigen zierlichen Wirtsschilden. Die ev. Kirche, frei und hoch der Alb zu gelegen in dem noch ummauerten und z. T. noch von einem Wassergraben umgebenen Kirchhof, edler gotischer Bau; äußere Breite des Schiffes zur Gesamtlänge wie 2 zu 7. Der starke Westturm aus schönen, glatten Quadern, wurde erbaut 1439 von Meister Heinrich: anno domini 1439 in die marcelli et incepta est turris ista. ain turn bin ich. maister heinrich machet mich. Dabei die Wappen von Zisterz-Bebenhausen und Württemberg. Folgendes Zeichen ⌐ kommt oft am Turme vor. Hochedler Chor von trefflichen schlanken Verhältnissen mit schönen Fischblasenmaßwerkfenstern; das Netzgewölbe ruht auf Brustbildern der Propheten; leider durch die Orgel verstellt! An der Südseite ein leerer Ölberg mit dem Meister-

Digitized by Google

zeichen, dasselbe kommt mit den Buchstaben h b vor in Frickenhausen, Oberamts Nürtingen. S. auch bei Eberdingen, O.A. Vaihingen. Auf einem Schlußstein des Chorgewölbes nebenstehender Steinmetzenschild. Die Sakristei wird gleichfalls von einem Netzgewölbe überdeckt; war Kapelle. Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Turm erhält 1881 durch Beisbarth d. J. einen stilvollen steinernen Helmbau. Rathaus, übertünchter Holzbau.

In der Kirche neuer gotischer Altar von Beisbarth d. A. 1860; Ölberg von Erhard. Abgegangene Burg mit Ortsadel, dieser seit 1185 genannt, in Tirol um 1580 erloschen, Wappen: ein halber roter Löwe im goldenen Feld. Echterdingen



Echterdingen.

kam von den Grafen von Calw über die Welfen ꝛc. allmählich an Württemberg; 1634 wurden von den Kaiserlichen 244 Häuser niedergebrannt. Abgegangen der Hof Hagenbuch, 1291 an das Kloster Bebenhausen verkauft. Geboren sind in Echterdingen Mich. Ott, Zeugmeister K. Maximilians und des Schwäbischen Bundes, verdient um die Verbesserung der Kriegskunst (Stäl. IV, 162); als Bäckerssohn 22. Februar 1765 J. A. Auch, berühmter Mechaniker, Schüler Ph. Matth. Hahns, der 1781 bis zu seinem Tod 1790 Pfarrer hier war, gestorben in Weimar 1842. — Fasanenhof, auch von einem Tempel der Flora, welcher in einem Seebecken auf einer künstlichen Insel stund, Floride genannt, Hofdomäne. Herzog Karl legte hier ein Lustschloß und eine Fasanerie an.

Feuerbach (Biberbach 1075).

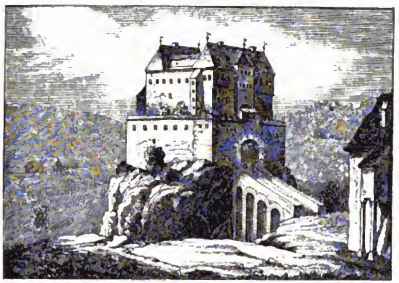
Ev. Kirche, 1789, mit altem Turm; Taufstein, 1463. — Kloster Hirsau hatte Besitz hier durch die Grafen von Calw. Im übrigen gehörte Feuerbach mit Botnang, Zazenhausen, Gütern in Ditzingen und Vaihingen zur Herrschaft Frauenberg. Herren

Digitized by Google

von Frauenberg (Wappen: von Rot und Silber geschrägter Schild; auf dem Helm eine ebenso geschrägte Bischofsmütze), welche Burg über Feuerbach in der Burghalde lag und erst von Herzog Christoph um 1560 vollends abgebrochen wurde, 1251 bis ins 15. Jahrhundert. Die Herrschaft kam seit 1391 allmählich an Württemberg, die Kirche 1281 an Kloster Bebenhausen, 1396 an das Stift Sindelfingen und mit diesem 1477 an die Universität Tübingen, welche das Patronat noch besitzt. Hans von Feuerbach, Werkmeister zu Stuttgart, bessert 1549 den südlichen Turm an der Dionysiuskirche zu Eßlingen aus.

Gaisburg.

Kleine ev. Kirche, meist 1584, mit einigen gotischen Fenstern. Gute gotische Holzfiguren kamen in das Museum vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Schlößchen von 1618, seit 1835 umgebaut. Gaisburg gehörte zur ältesten Grafschaft Württemberg.



Ehemalige Burg Kaltental.

Heumaden.

Ev. gotische Kirche, zur hl. Ottilia, 1499. Chor mit Strebepfeilern und Maßwerkfenstern. Chorstuhl 1508. Alter lebensgroßer frühgotischer Kruzifixus. Rathaus, 1684. Gehörte zur Vogtei Nellingen. Schöne Aussicht ins Neckartal und an die Alb.

Kaltental.

Auf dem rechten Abhang des Nesenbachtals stand die Burg Kaltental. Ein Nebengebäude, 1551. Auf der linken Talseite das alte Viehhaus. Die 1796 und vollends 1837 abgetragene Burg Kaltental stand auf einem Sandsteinfelsen. Herren (1281 Burggrafen) von Kaltental erstmals 1125, dann ununterbrochen 1236 bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts, Wappen: silbernes Hirschgeweih im roten Feld, Helmzier, ein roter Hirschrumpf mit weißem Balken belegt; Geweih rot und silbern, sie waren in Aldingen, Oßweil, Mühlhausen, Neuhausen ꝛc. begütert. Die Burg und Zubehör erwarb Württemberg schon 1318.

Kemnat (Kemnaten 1229).

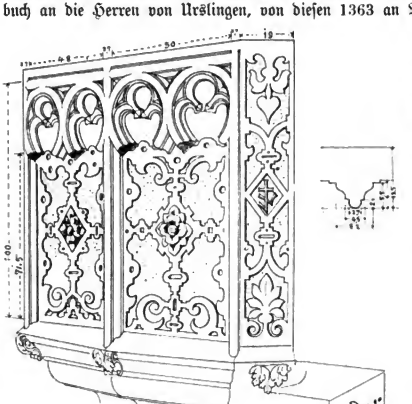
In der ev. spätgotischen Kirche eingemauert ein sehr altes steinernes Bildwerk, das Lamm Gottes mit dem Kreuz. Hölzernes Christusbild, 1674.

Digitized by Google

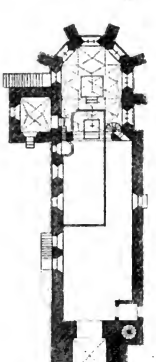
Hof Stockhausen, Mühle, 1555, im Kerschtal, einst ein Ort mit Burg und Kirche, wohin Neuhausen eingepfarrt war.

Leinfelden (Lenginveld 1269).

Rathaus, 1584. Schlößlesmühle, ehemalige Edelmannswohnung, Seebrückenmühle, um 1700, beide im Reichenbachtal. Der Ort kam um 1350 mit Waldenbuch an die Herren von Urslingen, von diesen 1363 an Württemberg.



Möhringen. Kanzelbrüstung.



Möhringen.
Grundriß der alten Kirche.

Möhringen auf den Fildern (Moringen um 1100).

Große ev. Kirche zum hl. Martin, Schiff neugotisch, 1855, von Leins, Turm im Westen, unten alt 1464, Akkord mit Hans Böblinger in Eßlingen 1460, Chor aus derselben Zeit, innen eine hohe lichte sterngewölbte Halle, auf dem einen Schlußstein 1464 und ein Wappen, auf dem andern heilige Gestalten. In den jetzigen Querbau ist ein altes romanisches Portal eingemauert. Der sehr gediegen ausgeführte, in den zwei unteren Geschossen gewölbte Turm hat im Bogenfeld des Einganges ein gutes gotisches Relief des hl. Martin; gotischer Taufstein, die frühere steinerne Kanzel in eigentümlicher Mischung von Gotisch und Renaissance, jetzt in der auch noch alten netzgewölbten Sakristei aufbewahrt. Teil der alten geschnitzten Chorstühle mit kniendem Ritter. Geschnitzte eichene Säulen, C. G. 1595, trugen die alten Emporen. Sehr große Glocke, 1468, mit den Namen der vier Evangelisten. Der Turm, wie der ganze frühere Kirchhof diente zu Verteidigungszwecken; im Turm führt in der Mauerdicke eine Wendeltreppe vom ersten zum zweiten Geschoß.

Digitized by Google

Schöne alte Holzhäuser, zum Teil mit hölzernen Arkaden (K.).

Ehemaliger, 1469 erbauter Eßlinger Spitalhof mit dem malerischen Torbau, 1568, und dem Bild der hl. Katharina; innen Renaissancesäulen von Holz und von Stein; alte, von Strebepfeilern gestützte Mauer umher. — Am östlichen Ende des Dorfes stand auf einem mit sieben steinernen Kreuzen besetzten Erdhügel die „Kreuzlinde". Im Hügel fand sich ein Gerippe mit eiserner Waffe.

Möhringen. Chorstuhlwange.

Ortsadel vom 12.—15. Jahrhundert. Möhringen kam von den Grafen von Calw über die Welfen an die Pfalzgrafen von Tübingen, die es im Jahr 1291 an den Eßlinger Spital verkauften. Dieser hatte denn auch die Hälfte an den Baukosten der neuen Kirche, mit 30000 Gulden, zu tragen. Im Jahr 1449 brannte Graf Ulrich von Württemberg den Ort nieder.

Musberg (Mosberg 1229).

Schöne Holzhäuser, namentlich eines bei der Kirche mit Konsolen und Zierbrettern (K.). Malerisch gelegener Schönbuchort.

Ev. Kirche, 1563, mit gotischen Teilen, altem rippenkreuzgewölbtem Ostturm. Am Nordportal 1682 und .

Obermühle, 1622. Die Herren von Rohr, als pfalzgräflich tübingensche Lehensträger, der Eßlinger Spital, die Klöster Bebenhausen und Denkendorf mit Württemberg waren Besitzer des Orts.

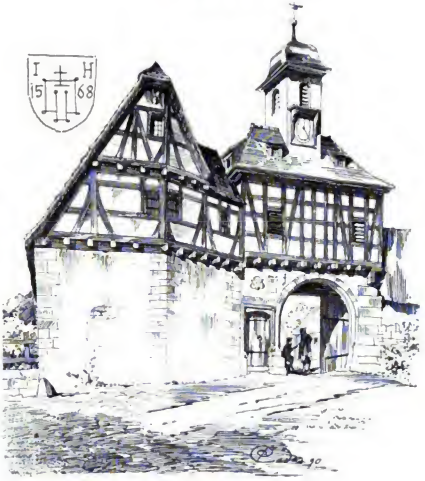
Obersielmingen (Sigehelmingen superior 1275).

Alte gotische Kapelle. Der Ort war bernhausisch und teilweise hirsauisch und bebenhausisch, kam mit Plattenhardt und Waldenbuch an die Herrn von Urslingen, 1363 an Württemberg.

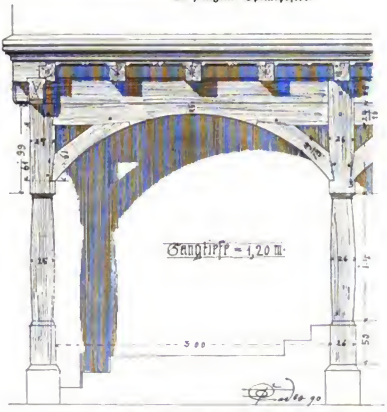
Plattenhardt (Blatinhart 1269).

Gotische ev. Kirche zum hl. Antholianus, um 1500, hat netzgewölbten vieleckigen Chor, mit in der Wand verlaufenden Rippen und mit dem Schild des Steinmetzen. Sehr alter kelchförmiger Taufstein, gutes halblebensgroßes spätgotisches Kruzifix; Kopf an einem Fenster. Schöner, silberner gotischer Abendmahlskelch, im Jahr 1634 von einem schwedischen

Digitized by Google



Möhringen. Spitalhoftor.



Möhringen. Holzarkade vom Haus am Schapf. 1706.

Schild des Hans Böblinger am Turm.

Digitized by Google

Soldaten der Kirche geschenkt, in der gleichfalls von einem schönen Netzgewölbe überdeckten Sakristei; über dem Schiff sprengt sich ein Holztonnengewölbe. — Ehemaliges Schlößchen mit steinerner Wendeltreppe, und einer Holzsäule 1754; gegenüber an einem Haus ein Stein eingemauert 1576; anderes Holzhaus 1623. Auch sonst stößt man auf hübsche alte Häuser.

Der Ort, welcher 1287 niedergebrannt wurde, kam mit dem abgegangenen Diemarsweiler, mit Sielmingen und Waldenbuch 1363 von den Ursslingen an Württemberg.

Plieningen (Blieningen um 1204).

Großes Dorf mit Holzhäusern, rechts über der Kersch gelegen. Romanische ev. Kirche zum hl. Martin, mit gotischem Chor 1493 (K.). An den Langseiten des Schiffes schöne Blendarkaden mit Rundbogenfries, der in Konsolen, Tier- oder Menschenköpfen endigt. Darüber an der Untenseite der weitvorspringenden Hängeplatte des Dachgesimses merkwürdige Darstellungen aus dem alten Testament usw., der hl. Martin, mit dem Bettler den Mantel teilend, Simson mit dem Löwen, ein Mann vor einer Sphinx, ein Mann mit großem Hammer, wohl der Baumeister. Schönes Quaderwerk mit feiner Leiste (attische Basis umgekehrt) oben: Hirsauer Schule. Die Kirche gehört zu den besten und klarsten romanischen Dorfkirchen. Zierat und Gliederungen fein und höchst wirksam, z. B. die Widderköpfe und die mit scharfen Knollen umhüllten Füße der Wandsäulchen. An der Südseite waren einst fünf Rundbogenfenster in der Höhe und ein halbrundes Tympanon über dem Haupteingang; die Anlage erinnert einigermaßen an die große einschiffige Basilika des Klosters Reichenbach an der Murg, welche 1083—1085 von Abt Wilhelm dem Seligen in Hirsau erbaut wurde. Die Skulpturen haben übergroße Köpfe.

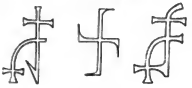
Möhringen. Haus am Schapf. 1706.

Der wohlerhaltene spätgotische Chor, 1493 innen über dem Bogen, hat ein schönes Netzgewölbe, mit figurierten Schlußsteinen und Konsolen; auf letzteren Engelsbrustbilder mit den Marterwerkzeugen, St. Michael, Seelen wägend, ein Schalksnarr usw. Breiter romanischer Triumphbogen mit geschachten Kämpfern. Hübsche Sakristei, nördlich am Chor, hoch, auch netzgewölbt, mit Sakramentsnische. Schöner spätgotischer Kruzifixus, lebensgroß. Schöner achteckiger spätgotischer Taufstein.

Die Jahreszahl 1517 mit ⊼ über der an der Südwand angebrachten Chortüre. Turm frühgotisch, unten tonnengewölbt, großes, übereckragendes, hohes, grün-

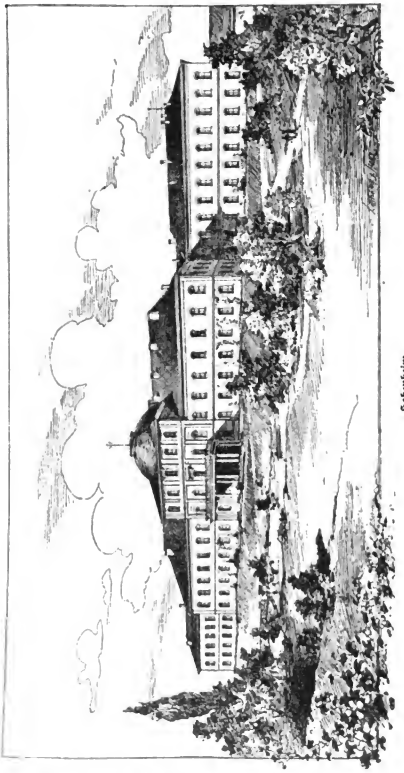
Digitized by Google

glasiertes Achtecksdach; er hatte vielleicht einst im zweiten Geschoß eine Empore; am Westportal 1518. An den Schlußsteinen des Chors finden sich folgende, auch in Bebenhausen vorkommende Bildhauerzeichen:



In der Nähe der Kirche zeigt man noch Reste des ehemaligen Bebenhäuser Pfleghofs (Mönchhofs).

Ortsadel vom 12. Jahrhundert an, im 17. erloschen; berühmt der Humanist Dietrich von Plieningen, gestorben 1520. Wappen: in Gold ein schwarzer Pferdsrumpf, s. bei Kleinbottwar. Die Burg wurde 1288 von Kaiser Rudolf zerstört, der Ort von den Städtern 1449 abgebrannt. Hauptbesitzer war Kloster Bebenhausen, Württemberg erhielt die Gerichtsbarkeit erst 1478, die Kirche durch die Reformation.



Hohenheim.

Hohenheim, vermutlich von den Bewohnern der östlich gelegenen Landschaften so benannt, denen schon die alte Burg allenthalben in die Augen glänzen mochte, wie später Herzog Karls geliebter Wohnsitz, Schloß, mit landwirtschaftlicher Akademie, einer Ackerbauschule und einer Fabrik von Ackerbaugeräten und landwirtschaftlichen Maschinen.

Im 12. Jahrhundert saß hier ein adeliges Geschlecht, seit 1270 Bombast genannt (Wappen: im goldenen Schild ein schrägrechter blauer Balken mit 3 silbernen

Digitized by Google

Kugeln); berühmtester Sproß der im 16. Jahrhundert erloschenen Familie war Philipp Theophrast von Hohenheim, genannt Aureolus Bombastus Paracelsus, der Bahnbrecher in der Medizin, 1493—1541. Burg und Gut kam 1432 an den Eßlinger Spital, der den Hof 1676 an den kais. Oberproviantkommissär Garb verkaufte (Garbenhof); 1768 nahm Herzog Karl das Gut als eröffnetes Lehen an sich, überließ es 1771 der Sängerin Demoiselle Catarina Bonafini, 1772 der Frau Franziska von Leutrum, geb. von Bernerdin, baute dann durch den Hofarchitekten und späteren Major Fischer das Schloß Hohenheim. Zunächst erhoben sich die niedrigen, den „Ehrenhof" umfassenden Mansardengebäude, in deren einem er und Franziska, seit 1780 Reichsgräfin von Hohenheim, seit 1785 seine Gemahlin, sich dauernd niederließen (Franziskazimmer mit blumigen Stuckverzierungen); ferner die große, reichstuckierte Halle der Reitbahn und andere Nebengebäude, wovon der im Norden den Zugang zur ganzen Anlage bildende stattliche Torbau nebst den anschließenden Kasernen für die Gardelegion wieder rasch verschwunden ist; endlich 1785 ff. an Stelle der bis dahin erhaltenen mittelalterlichen Wasserburg der zweistockige Hauptbau. Die langgedehnte Außenfront, deren dreigeschossiger Mittelteil, mit großem, von Säulenbündeln getragenem Altane, von breiter Kuppel überragt ist, leuchtet weit hinaus gen Süden. Innen dreischiffige Durchfahrt mit (ursprünglich) zwei verzierten Treppenhäusern, über denen anmutige Deckengemälde von Guibal schweben. Die Einrichtung wurde unter Herzog Karl nur zur Hälfte vollendet; der Liebhaberei des alternden Fürsten entsprechend war der vornehmste Raum im Schlosse der Bibliothekssaal mit erlesenen Marmorwerken: von Lejeune Apollo und die das Stillschweigen und das Nachdenken darstellenden Reliefs, lebensgroß; ferner die halb lebensgroßen Standbilder der „vier Jahreszeiten", nämlich von Dannecker Ceres, Rom 1787 und Bacchus, Rom 1788, von Scheffauer Flora, Rom 1786, und ein bärtiger Alter, sich verhüllend, Rom 1788 (jetzt im Residenzschloß zu Stuttgart, der Apollo in Ludwigsburg). — Beim Besuch des Großfürsten Paul, 1782, war großenteils vollendet der vielberufene „Englische Garten" mit seiner „Kolonie unter den Trümmern einer römischen Stadt", gegen 70 Gebäude in unnatürlich kleinem Maßstab: römisches Rathaus, Vestatempel, Merkurtempel, Cybeletempel, Sibyllentempel, gotische Kirche (jetzt in Monrepos), Wirtshaus zur Stadt Rom, Spielhaus (jetzt Gärtnerwohnung), Boudoir, Köhlerhütte (Lieblingsaufenthalt der Franziska), Einsiedelei mit selbstverfaßter Grabschrift des Herzogs usw. (B. Pfeiffer.)

Die ausgedehnten Gartenanlagen mit ihren Ruinen, Kapellen, Tempeln sind fast ganz verschwunden; nur ein Park voll hoher Bäume ragt noch empor vor dem sanftblauen Hintergrunde der Alb.

Rohr.

Kleine gotische ev. Kirche, mit unten rippenkreuzgewölbtem Ostturm. Am Holzgesims des Turmes: 1740 Zimmermann Christian Krauch. Am Turm eine schöne Metalltafel des Martin Sandberger, † 1594. Neben der Kirche Reste einer merkwürdigen Wasserburg, von der ein gepflasterter Weg hinauf zum „hohen Burgstall" führt. Kirchhofstor 1588. Ortsadel 1262—1406, darunter zwei Osterbronn. Wappen: ein offener Flug.

Digitized by Google

Ruit (Rutte 1173).

Ev. Kirche, einst gotisch, jetzt meist neu. Rathaus, 1598. — Ortsadel auf der Burg im Weggental, vom 12.—14. Jahrhundert. Wappen: im Schild ein aufrechter Löwe, Helmzier ein Büffelhorn. Lehensherr war schon 1277 Württemberg. Auf der Markung wurde eine römische Villa ausgegraben, mit gefaßter Quelle und Eisenhelm (M.). Abgegangen Horwe, mit eigenem Adel im 12. Jahrhundert. Neuestens Fund einer neolitischen Wohnstätte, bei dem abgegangenen Weiler Horb (Horwe).

Scharnhausen (Scharrenhusen 1280).

Gotische ev. Kirche, mit hübschem Chor, der malerisch im festen Kirchhofe thront. Am Fensterbank eines Chorfensters liegt ein steinerner Fuchs. Im Innern des Chors sind noch die Gewölbeansätze erhalten. Frühgotischer lebensgroßer Kruzifixus, das Haupt geradausblickend, ergreifend, kaum geneigt, der Körper gestreckt, zur Seite Maria und Johannes. Steinerne Renaissancekanzel, am Stock .

An der Türe, die in die nördlich stehende, rippenkreuzgewölbte Sakristei führt, gutes gotisches Schmiedeisenbeschläg. Stattliches Rathaus, 1596, S H, außen mit Säulen, die den oberen Stock tragen. Nach einem Denkstein an einer Scheune war im April 1590 eine große Feuersbrunst. Burgreste im Ort, jetzt Lammwirtshaus.

Abgegangen Leiningsburg. Im Fohlenpark Lustschloß mit hohen Säulen, erbaut von Herzog Karl durch den späteren Major Fischer: Carolus otio 1784; Fohlenhof 1810 von Kronprinz Wilhelm angelegt, welcher als König 1817 die Domäne erwarb und das Gestüt erweiterte. Ortsadel, 1280 Waltherus dictus Scharren miles de Scharrenhusen, bald erloschen. Viel Besitz kam an die St. blasische Probstei Nellingen, und so war der Ort schon im 14. Jahrhundert ein Teil der württembergischen Vogtei Nellingen. Geboren ist in Scharnhausen, als Pfarrerssohn, am 25. November 1739 Philipp Matthäus Hahn, gestorben als Pfarrer in Echterdingen 1790.

Steinenbronn.

Ev. Kirche, 1839, mit altem Turm, 1470.

Unterfielmingen.

Große gotische ev. Kirche zum hl. Martin, 1489; mit vieleckigem Chor und rippenkreuzgewölbtem Westturm mit mächtigen Mauern, der unten eine offene rippenkreuzgewölbte Vorhalle bildet, im Schlußstein ein Schild, worauf das Zeichen des Baumeisters und die Jahreszahl 1489; dieselbe Zahl am Südportal. Großes altes Holzhaus, ehemaliges Schlößchen, mit steinernem Wappen: hans friderich thum von neuburg. Steinerner Ziehbrunnen, 1555, beim Rathaus, 1559. Der Ort war Reichslehen der Stöffeln, dann der Stammheim, zuletzt der Thumb von Neuburg, welche ihn im Jahr 1532 an den Spital zu Nürtingen verkauften.

Digitized by Google

Vaihingen a. d. Fildern (Vögingen 1275).

Ev. Kirche, neugotisch, 1858, von Leins. Westturm und vieleckiger Chor noch alt, gotisch; mit Strebepfeilern und schmalen Maßwerkfenstern, innen Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen mit Engeln, welche die Leidenswerkzeuge halten. Hübsche Holzhäuser und Wirtsschilde. Die Pfalzgrafen von Tübingen verkaufen den Ort 1297 an den Spital in Eßlingen, 1449 brannten die Württemberger ihn nieder. Römisches Wachhaus, ganz von Stein, nördlich vom Ort mit prachtvoller Aussicht, an der Gabelung zweier Römerstraßen.

Katzenbacher Hof beim Katzenbach- und Steinbachsee, früher Meierei des Eßlinger Spitals, welchem 1297 Konrad von Bernhausen den Wald Katzenbach verkaufte. Schatten, Wirthaus, 1783 auf Veranlassung Herzog Karls beim Bau der Straße von Stuttgart nach Calw durch den Wirt Eberle zum Schatten in Magstadt erbaut. Abgegangen Büsnauerhof (um 1109 Businow), mit eigenem Adel im 12. Jahrhundert, kam von den Pfalzgrafen von Tübingen an Kloster Bebenhausen, 1448 an Württemberg. An der Stuttgarter Straße nach dem Schatten links ein Obelisk, Grabmal eines Kindes, Veit Demmler aus Calw, † 1621, aus der Spätrenaissancezeit.

Waldenbuch, Stadt.

Das auf einem Hügel gelegene, zum guten Teil noch ummauerte Städtchen mit Turmresten hatte vier Tore und war eines der Schönbuchkastelle der Pfalzgrafen von Tübingen, wie Tübingen, Herrenberg, Hildrizhausen, Böblingen. Die Kirche zum hl. Veit wurde in Renaissancegotik erbaut im Jahr 1607 von Heinrich Schickhardt mit origineller Westseite; der Turm ist unten älter, rippenkreuzgewölbt. Schöne Orgel; fast lebensgroßer Kruzifixus; Holzbild des hl. Veit, silberne Gefäße. Am verzierten steinernen Aufgang der Westseite sieht man P P und 1607. Rathaus 1575, daran zwei Schilde, mit H W und A K. Marktbrunnen 1728. Ehemaliges Jagdschloß, im Hufeisen gebaut, mit schöner Wendeltreppe, 1566, hochaufragend, in guter Renaissance. Zwischen hier und Echterdingen liegt in Wäldern versteckt das Reichenbachtal mit seinen zahlreichen Mühlen.

Ortsadel im 13. Jahrhundert; das Wappen war ein fünfmal geteilter Schild; der Ort kam von den Bernhausen an die Herren von Urslingen, welche die „Stadt" 1363 an Württemberg verkauften. Das Wappen der Stadt ist eine grüne Buche auf grünem Erdreich im weißen Feld, vor dem Stamm eine querliegende Hirschstange.

Digitized by Google

Oberamt Vaihingen.

Altertümer.

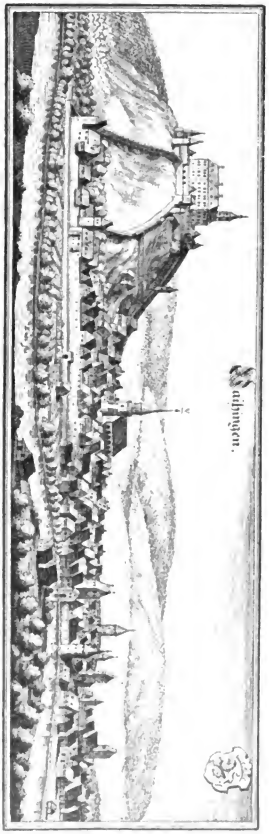
Vorrömische. Als ursprüngliche Ringwälle sind anzusprechen die Eselsburg bei Ensingen, mit starkem Vorwall, wohl schon damals ein bedeutender Mittelpunkt; der Eselsburg gegenüber östlich heißt ein Berg der „Donnersberg". Der „Teufelsberg" bei Hohenhaslach und der Baiselberg, eine der höchsten Höhen des Strombergs, bei Horrheim, waren wohl Opferstätten. — Grabhügel bei Ensingen, Hochdorf, Oberriexingen, Riet. Römisches. Hauptplätze im Bezirk sind ohne Zweifel der Übergang über die Enz bei Enzweihingen, an der wichtigen Römerstraße von Cannstatt gegen Maulbronn, Bruchsal und Speier, sowie die damals als eine fast uneinnehmbare Festung über das Enztal aufragende Burg Vaihingen. Weitere Niederlassungen bei Eberdingen, Ensingen, Großsachsenheim, Horrheim, Kleinsachsenheim, Nußdorf, Oberriexingen, Riet, Roßwag, Weißach. Reihengräber bis jetzt bei Horrheim, Kleinsachsenheim, Roßwag, Untermberg und Weißach.

Vaihingen (Feinga 779), Oberamtsstadt.

Die innere Stadt hat noch zum großen Teil die alte starke Ummauerung. An der Nordseite stiegen die Mauern bis an die Vorwerke des Schlosses (K.). Einige Türme stehen noch. Von den drei Toren erhielt sich nur das Auricher Tor: anno 1421. Von den Türmen sind noch hervorzuheben der sehr alte runde Haspelturm, im Jahr 1760 Gefängnis des „Sonnenwirtle", und der Pulverturm an der Enz, 1493. Nahe dabei die „Löwenbrücke", erbaut 1882 vom Erlös aus dem alten Löwenpokal, aus Goldblech getrieben 1610 von B. L. Alte Holzhäuser, z. T. mit Schnitzwerk. Nach den großen Bränden von 1617 und 1618 wurde hier viel unter Heinrich Schickhardts Leitung gebaut. Im Jahr 1693 verbrannten aber die Franzosen fast die ganze Stadt.

Die ev. Stadtkirche zur hl. Maria, ursprünglich im Übergangsstil, 1513 ff. spätgotisch umgebaut, durch die Brände von 1618 und 1693 vielfach beschädigt. Der 1618 niedergebrannte Chor wurde nicht wieder aufgebaut. Über dem Südeingang ein Bildwerk, die Kreuzschleppung. An der Nordwestecke der Kirche steht: Hic subtus huius structurae lapis primus positus est 2. Aug. anno salutis 1513.

Digitized by Google



Vaihingen a. d. Enz. Nach Merian, 1643.

Der große Turm steht im Westen, unten mit Vorhalle, und zeigt noch einige frühgotisch-großgedachte Formen; am Südpförtchen 1619 und nebenstehendes Zeichen. Westlich neben dem Turm an einer Steinwand

1560 . Alte Grabplatten.

Die ehemalige Peterskirche, aus romanischer Anlage mit Ostturm, 1490, spätgotisch. Im Turm schönes noch bemaltes Netzgewölbe, die Malereien ganz ähnlich denen in der Friedhofkirche bei Lienzingen, OA. Maulbronn — mit drei Schlußsteinen, darunter einer mit dem Schilde des Baumeisters. Beinhaus

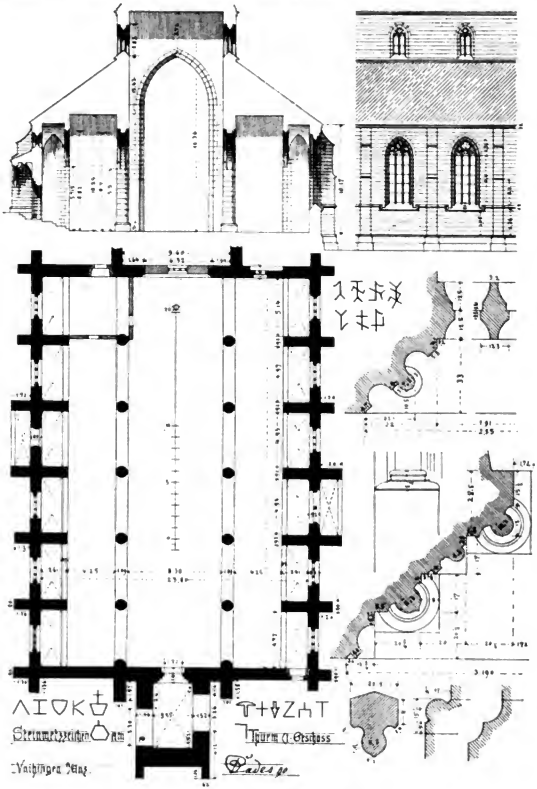
und über fünfzig Grabmäler von 1434 an.

Großes Rathaus, 1720. Im K. Staatsarchiv befindet sich noch der Plan Heinrich Schickhardts aus dem Jahr 1621. Das frühere Rathaus, 1483, ist jetzt Schulhaus. Der Hospital, 1486, mit gotischer Spitalkapelle, seit 1727 Scheune. Das Kameralamt, früher Pfleghof des Klosters Herrenalb, 1473, mit ehemaliger Kirche. Alte Fruchtkästen, einer 1472, der andere mit dem Wappen des Deutschordens. Marktbrunnen und Spitalbrunnen. Gasthof zum Adler mit schönem Renaissanceeingang. Das zweiflüglige Schloß, schon 1113 castrum Vehingen, groß und fest, mit noch sehr alten Mauern, eines der besterhaltenen und mächtigsten Bergschlösser aus der Hohenstaufenzeit, hoch über der Stadt auf freistehendem, weithinschauendem Hügel, dient jetzt leider als Strafanstalt. — Steinkreuze an der Straße nach Enzweihingen, und ein gotischer Bildstock mit Christi Geißelung und Schweißtuch.

Die Grafen von Vaihingen sind die Nachfolger der noch älteren, zum Teil schon im Jahr 1037 nach ihrem Gerichtsplatz von Ingersheim genannten und als

Digitized by Google

solche den Calw-Löwensteinern zugehörigen Grafen des Enzgaus; dieselben sind wahrscheinlich schon in der älteren, den Namen Egino 1113—1175 führenden, vielleicht

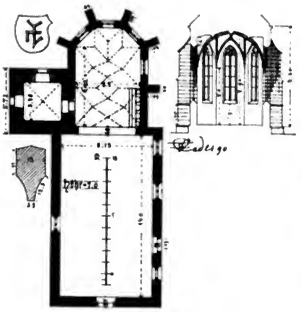


Vaihingen a. d. Enz. Stadtkirche.

durch Hereinheiraten eines Uracher Egino entstandenen Linie, sicher aber in der jüngeren mit Gottfried 1189 beginnenden, Anverwandte der Grafen von Calw-

Digitized by Google

Löwenstein; ausgestorben im Mannsstamm um 1360. Das Schloß, später Sitz des württembergischen Obervogts, eine mächtige Zwingburg, wurde 1736 als Kaserne eingerichtet, 1812 ff. Militärspital und ist seit 1843 als Arbeitshaus benützt.



Eberdingen.

Aurich (Urah um 1100).

Alte ev. Kirche zum hl. Johannes Evangelista, mit frühgotischem rippenkreuzgewölbtem Ostturm, mit Lamm Gottes im Schlußstein und Fratzenkonsolen. Pfarrhaus 1713; Zehentscheuer 1595. Ortsadel im 12. Jahrhundert. Ein Meister Hans von Aurach erscheint urkundlich 1491 an der Stiftskirche zu Öhringen.

Eberdingen.

Ev. Kirche zum hl. Martin, um 1500, hochgelegen, mit schönem Chor, netzgewölbt, mit fünf Schlußsteinen, eines mit dem Meisterzeichen des h b, s. o. bei Echterdingen S. 456. Die Gurten steigen aus trefflichen, weit vorragenden Brustbildern der Apostel auf. Gute gotische Chorstühle. Grabmal des Hans Michael von Reischach, † 1593, und andere bis 1705. — Herren von Eberdingen um 1100, löwensteinische Dienstmannen, bis 1385.

Eberdingen. Gewölbkonsole.

Ensingen.

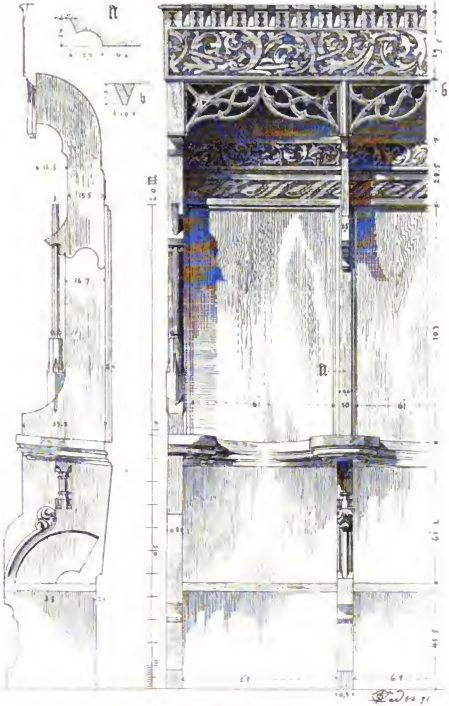
Alte ev. Kirche zu St. Veit; über dem Südeingang: Anno domini 1468 renovata est hec structura sub Friderico de Nippenburg pastore huius ecclesie; darüber das Wappen der Nippenburg. Ostturm, unten noch romanisch; alter Kruzifixus; Grabdenkmal eines Geistlichen 1521. Letzte Trümmer der in einem alten Ringwall gelegenen, einst bedeutenden Burg „Efelsburg". Sitz freier Herren von 1194—1252. Von hier bis zum Wunnenstein geht das Wodansheer.

Kleinglattbach (Gladebach 1023). Kleine ev. Kirche zum hl. Petrus, gotisch, mit Ostturm, an dem ein dreiseitiger netzgewölbter Chorschluß, mit Sakramentshäuschen und Chorstuhl.

Digitized by Google

Enzweihingen (Wihingen 1152).

Schöne spätgotische ev. Kirche zum hl. Martin, wohl einst dreischiffig, mit hohem fast ganz achteckigem Westturm; Schiff und Chor mit Strebepfeilern, Chor



Eberdingen. Chorstuhl.

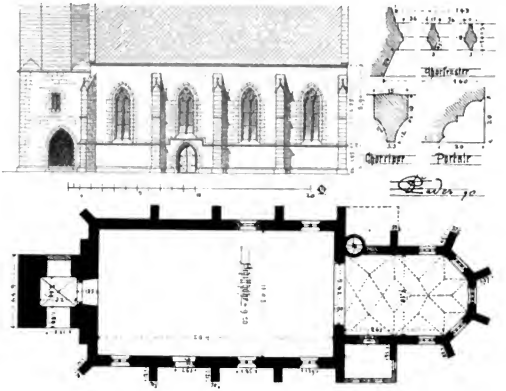
netzgewölbt, mit zwei Schlußsteinen. Grabdenkmäler 1553—1650. Altes Rathaus. Postbrunnen mit zwei steinernen Delphinen. Steinerne Brücke mit Obelisk, 1792. Schöne Holzhäuser, besonders ein sehr großes beim Rathaus (K.), welch letzteres aus einem alten gotischen Steinhaus besteht. Bärtiger römischer Kopf, jetzt im

Digitized by Google

Museum zu Stuttgart. — Ortsadel, vaihingensche Dienstmannen, 1152—1524. Wappen: zwei gekreuzte, mit den Spitzen abwärts gekehrte Schwerter. Der Ort kam 1339 von Vaihingen an Württemberg; ist von 1516 bis nach 1800 Poststation.

Großglattbach (Glatebach 782).

Der Ort besitzt zwei gotische ev. Kirchen: die zum hl. Petrus, zum Teil noch befestigt, mit rechteckigem, altem rippenkreuzgewölbtem Chor, im Schlußstein Christuskopf. Die flache Schiffdecke ist gotisch verziert, der Turm im Westen gleichfalls



Enzweihingen.

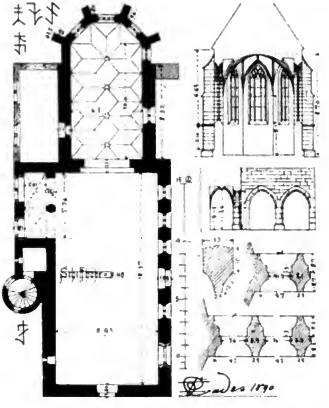
rippenkreuzgewölbt. Glasgemälde, mit dem hl. Petrus. Lebensgroßer Kruzifixus aus dem 16. Jahrhundert. An einem Grabstein des Pfarrers M. Esaias Jeger, † 1610 und seiner Gemahlin Anna, † 1612, folgendes Zeichen H M: auch an einem Strebepfeiler des Chors der Heiligkreuzkirche in Nußdorf, mit der Jahreszahl 1612. — Der Schloßbuckel, künstlicher Hügel. Friedhofkirche zum hl. Markus mit schönem, wohlerhaltenem netzgewölbtem Chor, nördlich davon der Turm. Über dem Nordportal der Kirche: Anno duset fier hundert III., dabei das Zeichen , sehr ähnlich sind die Gesellenzeichen an den Kirchen zu

Digitized by Google

Enfingen und Kleinglattbach. Die Herren von Glatebach werden um 1100—1380 genannt, berühren sich um 1130 auch mit den ältesten Weinsberg.

Großsachsenheim (Sachsenheim um 1090).

Die Stadt zeigt noch Teile von Graben und Wall; und an der Nordseite den noch ummauerten Schloßgarten. Die auch noch ummauerte ev. Kirche 1484, mit Ostturm, an dem ein vieleckiger Chorschluß. Das Schiff hat eine gesprengte Holzdecke, der Chor ein Netzgewölbe mit vier figurierten Schlußsteinen. Grabdenkmale der Sachsenheim aus dem 16. Jahrhundert. An der Nordseite des Schiffes baut sich eine Kapelle mit rundem Treppentürmchen hinaus, und um die Kirche geht eine hohe Mauer mit Rundturm, so daß der Anblick ein höchst malerischer ist; wie überhaupt die ganze Kirche zu den sehenswertesten gehört.



Großsachsenheim.

Das Rathaus mit gemalten Glasscheiben, 1589 und 1631 mit MR.?

Das ansehnliche ehemalige Schloß der Herren von Sachsenheim, erbaut 1544, noch bewehrt. An der Ecke das Steinbild eines knienden Ritters mit dem Wappenschild der Sachsenheim. Auf der Schloßbrücke das sogenannte Klopferle, ein zusammengekauertes Männchen, früher wohl ein Tragstein. Nebengebäude und großer Schloßgarten.

Burgruine Berg oder Altsachsenheim, ein Viereck mit 10 Fuß dicken Mauern, Stammburg der Sachsenheim, und das „Türmle", Wartturm von 1574. Die Herren von Sachsenheim (Wappen: in Silber ein geschlossenes rotes Büffelgehörn mit rotem Grind und Ohren; auf dem Helm rote geschlossene Büffelhörner), bedeutendes, unter der Lehensherrlichkeit von Vaihingen stehendes Geschlecht, später viel in württembergischen Diensten, mit eigenem Haus in Stuttgart und Grablege in der dortigen Spitalkirche, um 1100 zuerst genannt, 1561 ausgestorben. Zu nennen außer mehreren geistlichen Würdenträgern der Dichter Hermann, † 1458, s. o. S. 19, auf seinem Grabstein in der Stiftskirche steht 1459, und der württembergische und badische Landhofmeister Hermann † 1508. Im Jahr 1565 wird Sachsenheim als eröffnetes Lehen von Württemberg eingezogen.

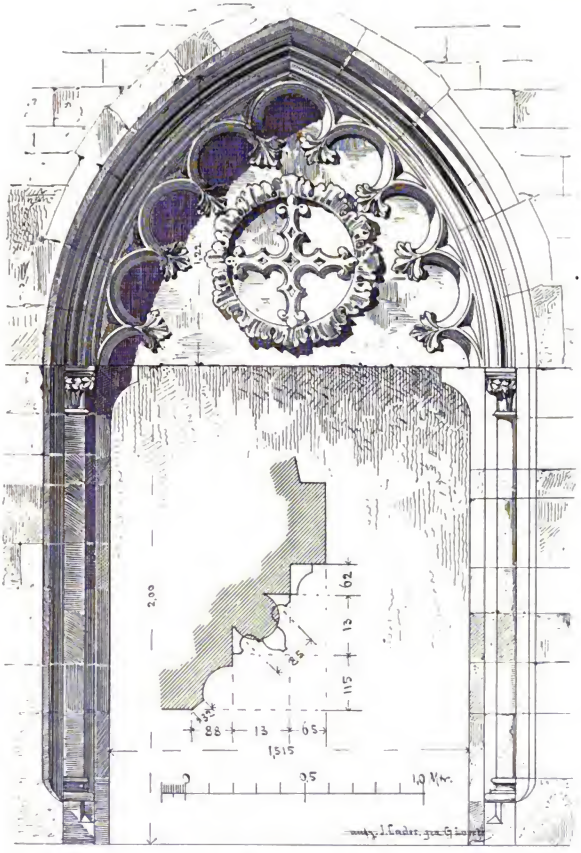
Digitized by Google

Großsachsenheim.

Hochdorf (Hohdorf 779).

Alte ev. Kirche, verändert, 1582. In diesem Jahr baut an ihr, laut Inschrift an der Nordwestecke, Jerg Haß zu Beutelsbach mit nebenstehendem Zeichen. Fünf Denkmäler der Münchingen und Tessin, 1542 bis 1746. Alter Taufstein. — Tessinsches Schloß, 1710, mit schönem Garten. Ehemaliges Lingensdorfisches Schlößchen. Letzte Reste

Digitized by Google



Rechtenshofen bei Hohenhaslach.

Digitized by Google

der Burg Hohenscheid, von welcher sich Adelige 1271—1390 nennen, ihr Wappen war ein Büffelgehörn, wie im sachsenheimischen Wappen; seit 1302 der Familie derer von Altenburg bei Cannstatt zugehörig.

Hohenhaslach (Hasalahe 801).

Wohl ursprünglich ein Ringwall, später ein Städtchen, auf einem Vorsprung des Strombergs gelegen, noch mit Resten der Ummauerung. Ev. Kirche, 1566, mit altem kreuzgewölbtem Ostturm. Grabmäler der auf Burg Bromberg gesessenen von Ützlingen, um 1492, und der von Wittershausen, 1576. Ortsadel um 1100. Steinkreuz 1661.

Horrheim. Sakristeitüre.

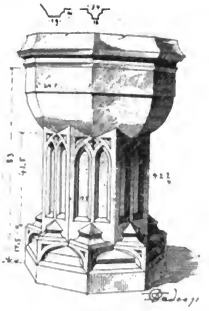
Rechentshofen (Rechinhofen 1284). Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster Mariäkron bis 1564, gegründet um 1240 von Belrein von Eselsberg, dem letzten Eselsberg. Erbbegräbnis der Grafen von Vaihingen, der Mitstifter und Schirmvögte. Kirche aus der Zeit der Gründung, längst profaniert, durch den Brand vom 23. März 1882 fast zerstört. An der Ostgiebelseite ein Löwe, Wappentier der Grafen von Vaihingen. Portal an der Südseite, in edelster frühester Gotik, Chor längst abgerissen; Klostergebäude, noch frühgotisch.

Horrheim (Horoheim 771).

Früher ein Städtchen. Die drei Tortürme sind gefallen, ebenso die Mauern; noch steht ein runder Eckturm und es läuft noch der Graben umher. Alte Häuser mit starkem Eichenholzbau, besonders das ehrwürdige, zum Teil geschnitzte Rathaus. Ev. Kirche zum hl. Klemens, mit altem Ostturm, an dem ein gotischer vieleckiger Chorschluß. Altes Kruzifix und Chorstühle. Grabdenkmale der von Wihingen, um 1420. Schiff 1596 von E. R. und 1619—1625 unter Schickhardt geändert. Klarer Renaissancetaufstein und steinerner Altartisch 1599 (K.). Abgegangen St. Leonhardskapelle. Der „Nonnenfessel", auf dem Baifelsberg; auf dem Berg bestand ein Augustinereremiten-Nonnenpriorat zur hl. Dreifaltigkeit, 1304—1556. Die Kirche zu Horrheim war um 1200 an Speier gekommen, welchem das Patronat bis 1806 blieb. Ortsadel 1178 bis 1287, darunter wohl Berger von Horrheim, Minnesänger, um 1190. Von Horr-

Digitized by Google

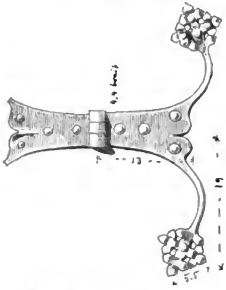
heim stammten: Georg Abion, Glockengießer (Roßwag 1442); Balthasar, Baumeister, 1458 in Mühlhausen a. E., 1459 in Lomersheim, und in Tiefenbronn im Badischen, 1463.



Iptingen.

Iptingen (Ubtingen um 1100).

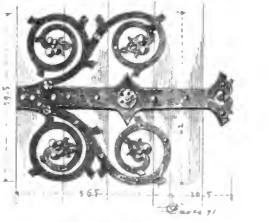
Ev. Kirche zur hl. Margareta, an Stelle der alten Burg, mit romanischen Teilen, mit Westturm, altem Wehrturm. Am Schiffeingang 1513, das Jahr der Veränderung der Kirche. Baumeister war Hans Wunderer von Pfaffenhofen; auch an der Kirche zu Mühlhausen a. d. E., 1526, sein Zeichen; s. auch o. S. 128. Das untere Stockwerk des Turmes ist rippenkreuzgewölbt auf Fratzengesichtern, im Schlußstein Lamm Gottes. Schöner gotischer Taufstein. — Grabkapelle des Johannes von Huber, des Stifters der Orgel und des Armenhauses, geboren zu Iptingen 2. April 1760, † 15. Mai 1844 zu Honfleur in der Normandie. — Ortsadel seit etwa 1100; im Jahr 1194 schenkt Ulrich von Iptingen Burg und Dorf an Kloster Maulbronn. Der Kirchhof mit festen Mauern und Gewölben.



Iptingen. Sakristeischrankbeschläg.

Kleinsachsenheim.

Schon um 1090 von Großsachsenheim unterschieden. Ev. gotische Kirche, 1460, in den Jahren 1564 und 1619 verändert. Westturm, unten rippenkreuzgewölbt; auf dem Schlußstein das Wappen der Sachsenheim. Ehemaliges Schlößle.



Iptingen. Sakristeitürbeschläg.

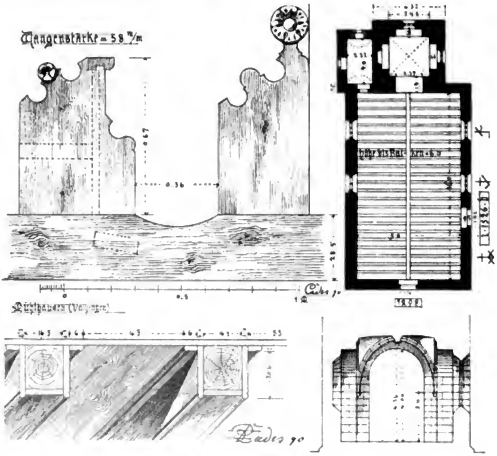
Mühlhausen an der Enz

(Mulnhusa 892).

Früheres Reichsdorf, schön gelegen. Ev. Kirche, mit romanischen Resten, 1458 und 1526 gotisch verändert, weiter in den Jahren 1759 und 1772. Über dem Westportal: hoc opus completum est anno domini 1458 sub Burghardo Trutwin per magistrum Balthasar. Alter Ostturm, rippenkreuzgewölbt auf Wappen-

Digitized by Google

schildern, im Schlußstein derjenige der Herren von Thumb. Hölzerne Sakristeitüre mit eingeschnittenen Wappen und: Sacrificium justicie. Grabdenkmale der Thumb u. a., 1562—1774. Über dem Westportal erblickt man auch das Wappen der Thumb-Neuburg. Eingemauerter sehr alter Schlußstein, Christuskopf. Rathaus 1557. Großes ehemaliges Schloß der Thumb, 1566 mit dem Wappen der Thumb und Kaltental, mit drei Türmen. Ein Nebengebäude mit demselben Wappen und 1562. Alles, samt dem Schloßgarten, ummauert. Ortsadelige Dienstleute der Grafen von Vaihingen im 12. und 13. Jahrhundert. Das Dorf, ein



Mühlhausen a. d. Enz.

Reichsdorf, kam, meist von Roßwag her, allmählich ganz an Maulbronn, 1508 an die Thumb von Neuburg, 1648 Hohenfeld, 1689 Stein, 1785 durch Kauf an Württemberg. Das Patronat der Pfarrei hatte der Spital Markgrönigen. Hier ist geboren als Pfarrerssohn: 6. Januar 1699 Philipp Friedrich Hiller, Pfarrer hier 1736—48, gestorben als Pfarrer zu Steinheim im Albuch 1769, der treffliche geistliche Liederdichter. Abgegangen Gumboldeshusen, mit Mühlhausen im Lorscher Kodex 892 genannt.

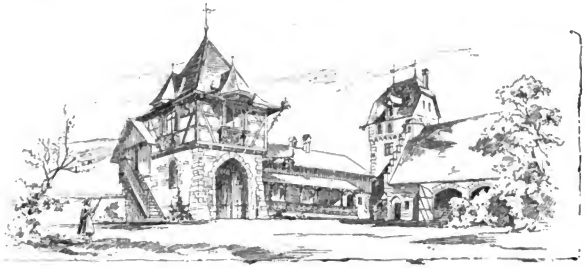
Nußdorf (Nustorph 1101).

Die ev. Pfarrkirche zum heil. Martin, 1498 durch Kloster Hirsau erbaut, 1643 von den Franzosen verbrannt, 1670 wieder aufgebaut. Chor noch ursprünglich, herrlich weit-netzgewölbt. Rippenkreuzgewölbter, unten einst offener Westturm. Am Gewölbe

Digitized by Google

der Sakristei das Wappen des Abtes Blasius Schöltraub (1484—1503); an einer Chorstrebe das Bild des Baumeisters mit der Jahreszahl 1498. Am Gewölbe des Chors gegen Osten ein Engelchen mit nebenstehendem (restaurierten) Meisterschild.

Schöne gotische ev. Gottesackerkirche zum heil. Kreuz, um 1482; der netzgewölbte Chor enthält einen seltsamen Reichtum an gotischen Wand- und Deckenmalereien; über dem Chorbogen das Jüngste Gericht, an der Südwand Leidensgeschichte Jesu (1482) in 26 Feldern, 1880 von Georg Loosen in Nürnberg, sowie die ganze Kirche von Dombaumeister Beyer in Ulm durch Fürsorge des kunstsinnigen Kirchherrn Richard Freiherrn von Reischach wiederhergestellt (K.). Im Chorgewölbe Kirchenlehrer und Engel mit Leidenswerkzeugen. Im Schiff Christi Verurteilung mit Inschrift: johannes truttwin pfarer.



Schloßhof in Nußdorf.

Zu seiten des Triumphbogens gewölbte Altarziborien auf Freisäulen. Unter dem rechten ein gotisches Steinbildwerk: Kreuzträger. Auch am Schloß alte gotische Bildsäulen. — Die Kirche ist die Grablege der Freiherren von Reischach, Denkmäler, 1591—1612 im Chor; andere außen. Der Turm steht nördlich am Chor.

Das Reischachsche Schloß, aus dem 15.—16. Jahrhundert, jetzt stilvoll und schön umgebaut und neugebaut durch Baurat C. Weigle, als ein Muster eines mittelalterlichen Herrensitzes. — Ortsadel im 12. Jahrhundert. Die Reischach besitzen das hiesige Rittergut z. T. seit 1468, z. T. seit 1639 als württembergisches Lehen. Das hochgelegene Schloß und westlich davon die Friedhofkirche, beide mit ihrem reichen Inhalt an Kunstwerken geben unvergeßliche Eindrücke, dazu die Gärten umher und der Blick in blaue Weiten.

Oberriexingen (Obernrüxingen 1100), Stadt.

Das malerisch links an der Enz gelegene Städtchen mit alten Holzhäusern ist noch von einer Mauer und Graben umgeben; von den zwei Toren steht noch das

Digitized by Google

Nußdorf. Gottesackerkirche. Hans Jakob von Reischach. 1591.

obere. Ev. Kirche zum hl. Georg, s. u. S. 487, mit starkem Ostturm mit dreiseitigem Chorschluß, daran das Zeichen des Baumeisters ⅂ und Anno domini MCCCCXXXIX

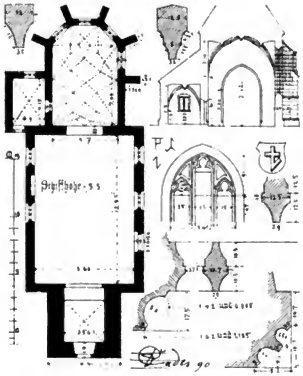
Digitized by Google

(1439); das Langhaus wurde nach dem großen Franzosenbrand von 1693 erneuert. Der Triumphbogen ist noch romanisch. Stattliches Rathaus, 1699.

Außdorf. Gottesackerkirche.

Den Ort besaßen die Herren von Riexingen als Lehen von Vaihingen, seit 1339 von Württemberg, dem es (Stadt schon 1451) im Jahr 1560 bei ihrem

Digitized by Google



Roßwag.

Aussterben heimfiel. Die 1789 in einen Weinberg verwandelte Burg Tuseck mit Ortsadel 1341 (Wappen: aufrechter Schlüssel, darüber Hirschstange) nahm 1311 Graf Konrad von Vaihingen dem Grafen Eberhard von Württemberg ab.

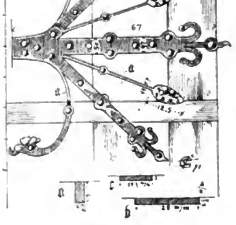
Rieth (Reoth 8|2).

Gotische ev. Kirche, 1722 verändert, mit sehr altem, unten rippenkreuzgewölbtem Ostturm, früher bemalt. Grabdenkmale aus dem 16. Jahrhundert. Das ansehnliche Schloß der Grafen von Reischach-Rieth mit je einem Rundtürmchen an den vier Ecken, neu erbaut im 16. Jahrhundert, castrum Rieth als Reichsburg 1188. Ehemaliges Schlößchen. — Grundmauern des Schlosses der Herren von Helmstädt. Ortsadel im 14. Jahrhundert.

Roßwag (Rossewag 1|48).

Ansehnliche gotische ev. Kirche zum hl. Martin, 1497, mit unten rippenkreuzgewölbtem Westturm und vieleckigem netzgewölbtem Chor. Schöner gotischer Taufstein (K.). An einer Chorstrebe V H 1497, am Chorgewölbe Meisterschild. Glocke von 1442, Georg Albion von Horrheim. Eine Viertelstunde südlich vom Ort Trümmer einer Kapelle, bei der 1394 abgebrochenen Burg Neu-Roßwag. — Letzte Reste der Burg Alt-Roßwag, des Stammsitzes des einst berühmten, um 1350 ausgestorbenen Geschlechtes, eines der Hauptwohltäter des Klosters Maulbronn.

Kirchensatz von den Herren von Roßwag 1301 an Herrenalb, mit diesem an Württemberg. Dorf und Burgen seit 1394 ganz in Maulbronns Hand (daher Almosenbrotstiftung). Ortsadelige (Wappen: In Rot eine ungebartete goldene blaubebutzte Rose, den Grafen von Eberstein verwandt) um 1140 zuerst genannt, später in mehrere Zweige (von Bönnigheim 1276) und Linien (von Grötzingen, Schlierstadt, Usenberg) auseinandergehend, um 1350 mit Weihbischof Bertold in Konstanz ausgestorben. Hier ist als Sohn des Schullehrers



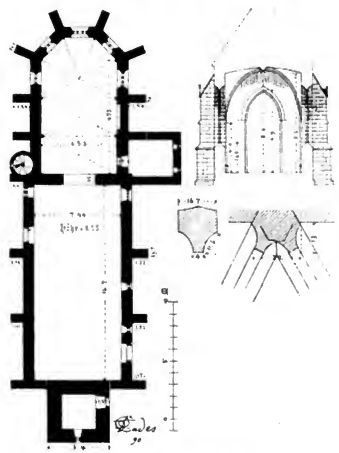
Roßwag.

Digitized by Google

Israel Hartmann am 2. September 1752 geboren der Dichter und Schriftsteller Gottlob David Hartmann, † 1775 als Professor der Philosophie an dem akademischen Gymnasium zu Mitau in Kurland.

Sersheim (Saräsheim, 8. Jahrhundert).

Ev. Kirche mit sehr altem 1477 gotisiertem Ostturm; 1753 das Langhaus erweitert, eingemauerte Steine. Grabdenkmäler aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Alter Kruzifixus. Ehemaliges Schlößchen, erbaut 1617. An einem Grabstein vom Jahr 1715 folgendes Zeichen , ein weiteres, in Sersheim, vom Jahr 1562.



Unterriexingen. Frauenkirche.

Untermberg.

Kelter 1596. Das „Türmle", 1574, Wartturm. Burg „Berg" s. Großsachsenheim.

Unterriexingen

(Rutzisinga 793).

Ev. gotische Kirche im Ort mit Ostturm (K.) 1628 erweitert; diese Jahreszahl samt dem Zeichen steht am runden Wendeltreppentürmchen.

Südwestlich vom Dorf, auf einsamer Ackerlandshöhe, steht im alt-ummauerten Friedhof die jetzt wiederhergestellte ehemalige Wallfahrtskirche zu unserer lieben Frau, frühgotisch, mit Westturm und vieleckigem Chor, mit Strebepfeilern, Rippenkreuzgewölben und schönen, hohen Maßwerkfenstern (K.). An der südlich an den Chor angebauten, etwas späteren Sakristei finden sich Steinmetzzeichen, sonst am ganzen Bau keine, nämlich und das dort von der Jahreszahl 1439 begleitete am Chor der Kirche zu Oberriexingen vorkommende, S. 480. Die Erbauung der jetzigen Kirche fällt allem nach in die Jahre vor 1394, vor den Tod des 1394 gestorbenen, im Chor bestatteten Fridericus Osterbrunn de Ruxingen; die Erbauung der Sakristei nach dem Stil und dem Zeichen in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Einige Fensterchen am Schiff deuten auf einen Bau vor dem jetzigen. Innen im Schiff

Digitized by Google

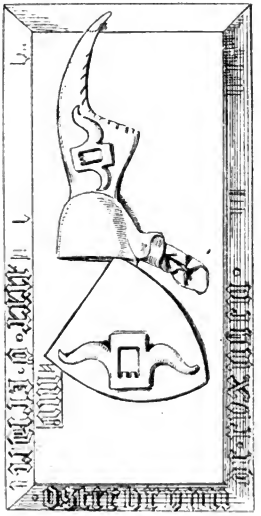
sieht man eine Wandmalerei 1418 Jos — wohl jener Ulmer Meister. Zahlreiche Grabdenkmale, zum Teil von großer Schönheit, vom 14. bis 17. Jahrhundert sind

Unterrieringen. Kruzifixus.

jetzt rings an den Wänden aufgestellt. So der einst mitten im Chor gelegene, mit dem Wappen der Herren von Rieringen geschmückte Grabstein, der eben durch

Digitized by Google

die Lage als der des Erbauers der Kirche bezeichnet war: Anno domini MCCC-LXXXXIIII .... obiit Fridericus Osterbrunn de Ruxingen. Amen. Dann Grabmale der Münchingen, sehr zahlreiche der Sternenfels, der Rippenburg, der Schenk von Winterstetten u. a.; ausgezeichnet schön ist das spätgotische Grabmal der Anna von Winterstetten, geborenen von Berg, † 1512. Unter dem Chor die Grablege der Grafen Leutrum von Ertingen, der jetzigen Kirchherren. Die Chöre der Markgröninger Spitalkirche und der Frauenkirche decken sich auffallend im Grundriß (s. S. 366 und 483).



Unterriexingen. Grabstein. 1394.

Gerhard Graf Leutrum von Ertingen verdankt die Kirche ihre Wiederauferstehung zu neuem heiligem Leben. Ausführliches in dem schönen Buch desselben, „Die Gräfl. Leutrumsche Frauenkirche zu Unterriexingen", Stuttgart, W. Kohlhammer, 1891, dem wir auch die hier beigegebenen Abbildungen einiger Grabdenkmale verdanken.

Lange Zeit Ruine, der Dächer und des Turms beraubt, wurde die Kirche 1874 bis 1879 unter Leitung von Dombaumeister Beyer in Ulm stil- und pietätsvoll wieder hergestellt; nun klingen die Glocken wieder, zu Gott erhebend, in die stillen tiefen Täler hinein. Im Chor eine schöne spätgotische Predella. In neuester Zeit wurde sodann im Triumphbogen ein Kruzifix aus Ertingen, Oberamts Riedlingen, dem Stammsitz der Leutrum, aufgehängt, das sowohl durch sein hohes Alter, als auch durch die Feinheit und den tiefen Geist des Antlitzes und die Großheit der ganzen Behandlung hervorragt, die Feierlichkeit des düster edlen Raumes noch steigert. Eine eherne Inschrifttafel besagt: „Dieses Bild des Gekreuzigten Christus, ein Kunstwerk romanischen Stils, aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts und der Zeit des großen Hohenstaufenkaisers Friedrich des Rotbarts, befand sich ehemals in der Burg zu Ertingen, kam nach deren Zerstörung in die dortige Kirche, wurde 1891 erworben und hier in der Frauenkirche im Chorbogen aufgemacht. Einst stand es an der Wiege, jetzt am Grabe meines Geschlechts!" — Gerhard Graf Leutrum von Ertingen. 1892.

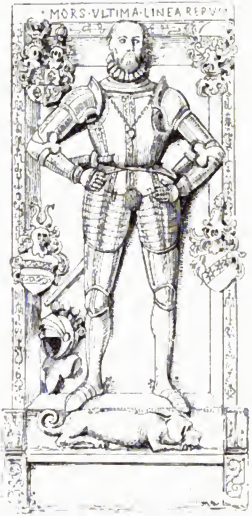
Die Kirche ist eine der seltenen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts noch erhaltenen Dorfkirchen und ein hervorragend anziehendes Werk, um den Chor erhoben sich auf den Strebepfeilern schlanke Spitzsäulen; innen waren neben dem Chorbogen rippenkreuzgewölbte Altarziborien. An einem südlichen Strebepfeiler der Kirche

Digitized by Google

ist eingeritzt ein Kreuz und Pilgerstab und: bruder conrat dem got gnad; der Schrift nach aus dem 15. Jahrhundert. Vergleiche darüber das schöne Gedicht von Karl Weitbrecht.

Im Ort an der Enz Schloß des Grafen Leutrum von Ertingen, aus dem 18. Jahrhundert, mit der alten Burg der Herren von Riexingen zusammengebaut. Schöne Gartenanlagen und langhingedehnter Park am rauschenden Enzfluß hinab.

Unterriexingen. Grabstein. 1512.



Unterriexingen.
Grabstein des Hans Konrad von Rippenburg. † 1583.

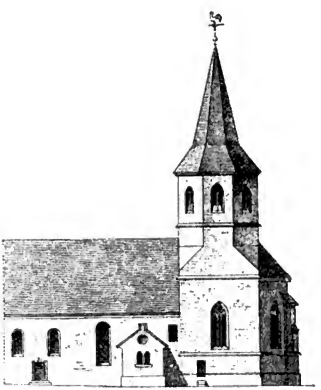
Die Anlage der alten Burg ist höchst interessant, sie war eine im Rechteck angelegte Wasserburg, auf einem flachen Ausläufer, rechts über der Enz, besteht heute noch aus dem Steinhaus und einem hohen, viereckigen, starken Bergfried südlich daran, ein zweiter, starker, jetzt nur noch in der halben Höhe erhaltener Turm lag nördlich, rechts beim Tor mit der Zugbrücke, um den Eingang zu schirmen, der auch vom Südturm aus mit Wurfgeschossen bestrichen werden konnte. — Stammsitz der Herren von Riexingen, die um 1090—1150 als begüterte freie Herren erscheinen, später als von Württemberg und anderen belehnte Edelknechte mit dem Beinamen Osterbronn. Wappen: ein schrägrechts gestelltes Joch, schwarz in Gold; Helmzier: ein mit ebenso gestelltem schwarzem Joch belegter goldener Flügel. Nach Verkauf

der Stammburg 1447 und schon 1440 saßen sie vornehmlich auf der Burg Bromberg im Stromberg und starben um 1560 aus; Abt Albrecht III. de Ruxingen in Maulbronn † 1386.

Weißach (Wizaha, 9. Jahrhundert).

Ev. Kirche zum hl. Ulrich, spätgotisch mit romanischen Friesen; freistehender uralter Turm, gotischer Taufstein. Um die Kirche, ähnlich wie in Lienzingen, OA. Maulbronn, alte feste Vorratskammern, dabei ein sehr altes Steinhaus (Herrenhaus), und um alles dies lief eine zum Teil noch erhaltene Mauer mit Zwinger; schon im Jahr 1254 war der Kirchhof fest. Grabdenkmal, 1609. Rathaus, nach dem Brand von 1791, eine Glasgemälde, 1561. Der ganze Ort kam von den Grafen von Vaihingen seit 1150 nach und nach an Kloster Maulbronn.

Beim Pfarrhaus der 1791 erneute Abtsstein, Sühnkreuz für die Ermordung des Maulbronner Gegenabtes Johann von Neipperg im Jahr 1212. — Von Burg Kapfenhardt (Kaphenhart 1254) sind noch die Gräben erhalten; dieselbe wurde von den Enzberg im Jahr 1299 an Maulbronn vermacht.



Stadtkirche zu Oberriexingen.

Digitized by Google

Oberamt Waiblingen.

Der nicht große Bezirk gehört zu den landschaftlich schönsten des Unterlandes. Drei Gebirgsarten, Muschelkalk, Lettenkohle und Keuper, letzterer mit den von Osten her weit hereingreifenden Ausläufern des Welzheimer Waldes, machen auf dem engen Raum die Landschaft so wechselvoll. Die Rems, von Osten kommend, fließt im breiten, von weichen Keuperbergen besäumten Tal bis Waiblingen und wühlt sich von da, nordwestlich strömend, in tiefen mäandrischen Bögen durch Muschelkalkfelsen bis Neckarrems am Nordwestrande des Bezirkes, wo sie in das ähnlich tiefeingerissene, nordwärts strebende Neckartal einmündet. Zu seiten beider Flüsse die fruchtbare Lettenkohlen-Ebene mit freien Blicken ringshin, gegen Abend an den Stromberg und davor an den frei, „wie ein riesiges Hünenmal" aufsteigenden Asberg, gegen Morgen an die in weitem Bogen gereihten Ausläufer des Welzheimer Waldes. Unergründlich ist die stille Schönheit dieser Täler, Buchten, Hügel, Schluchten und Berghöhen, mit ihren raschen, oft fern aus den Bergen hervorkommenden Bächen, daran Erlen und Obstbäume im sanften Wiesengrund. Als Mittelpunkt erscheint hier die zweite Stadt des Bezirkes, Winnenden; von ihr aus laufen nach Süden und Osten jene verborgenen Täler und Talbuchten aus; südwärts nach Hanweiler, ostwärts nach Oppelsbohm, sich in den Kern der Berge verlierend — und diese mit ihren Weinhalden und Waldhäuptern über Sandsteinfelsen gewähren die sonnigsten Ausblicke an die Alb, ins Remstal und in die Talbildungen um Stuttgart.

Auch an Werken der Kunst ist der Bezirk reich, wiewohl viel Herrliches für immer verderbt worden ist; denn kaum sind über einen Bezirk so viele und so schreckliche Kriegsdrangsale, bis auf den Grund austilgend, gegangen. Besonders Waiblingen selbst, an der breiten, von Osten, von den Donauländern herführenden Heergasse des Remstales gelegen, hatte in alter und neuerer Zeit des Entsetzlichen in schwerer Fülle zu dulden. Aber die vortreffliche Lage der Stadt, dazu die so fruchtbare Umgebung mit ihrem, auch treffliche Backsteine liefernden Lehmgrund, läßt sie immer wieder emporkommen. — Wie schön auch der Holzbau in diesen Gegenden war, zeigt noch das von den Weltstürmen so ziemlich verschont gebliebene, abseits im südlichen Zipfel des Bezirks, im engen Bachtal gelegene Strümpfelbach. Aus den Felshängen des Neckars wuchsen einst Burgen und Schlösser, auch hievon stehen noch malerische Reste.

Digitized by Google

Altertümer.

Als Ringwälle der Urzeit sind anzusehen Bürg und Remseck, wohl auch Hochberg und Hochdorf. Eine uralte Straße zieht als „Hochstraße" von Cannstatt auf der gegenwärtigen Landstraße nach Waiblingen, Steinreinach, und von da hinauf nach Buoch; eine zweite über Winnenden gegen den Ebnisee und ist ostwärts bis gegen Dinkelsbühl zu verfolgen. Auch Waiblingen selbst, auf burgartiger Bodenanschwellung über den breiten Wasserarmen der Rems gelegen, mag eine vorgeschichtliche Siedelung sein. Dazu hatte die Festigkeit des Ortes, die Fruchtbarkeit rings in der nächsten Umgebung und der zu allerlei Gewerben so brauchbare Remsfluß eingeladen.

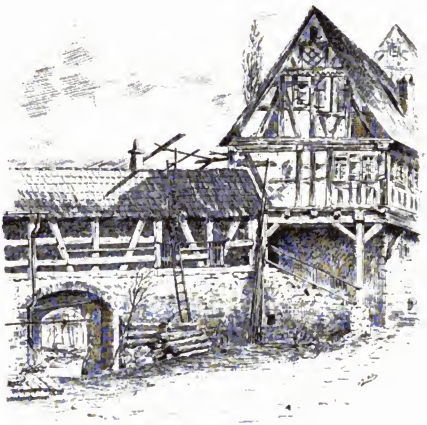
Waiblingen.
Türmchen auf der Stadtkirche.

Römisches. Obengenannte und ähnliche Straßen wurden jedenfalls von den Römern benützt. So läuft vom Hohenstaufen her die „hohe Straße" oder Pfahlstraße an Groß- und Kleinheppach vorbei nach Hohenacker, Hochdorf und Marbach. Eine sehr wichtige Römerstraße ging von Cannstatt fast schnurgerade über Waiblingen und Winnenden nach Murrhardt (Kastell) an den Grenzwall. Dann endlich die Straße im Remstal selbst, auf dem rechten Flußufer bis Gmünd, weiter nach Aalen und ins Ries. Von Schorndorf an, wo ein römischer fester Platz angenommen werden muß, teilt sich die Straße; der eine Arm ging links die Welzheimer Steige hinauf nach Welzheim, wo zwei römische Kastelle, darunter ein sehr großes, aufgedeckt worden sind, sowie der Ziegelstempel: N. B. L. also Numerus Brittonum Lunensium (Abteilung der Brittonen an der Lein). Von Welzheim ging die Straße auf der Leinhöhe auf der alten Hochstraße nach Aalen. Der andere Zweig lief das Remstal weiter hinauf, an dem Kastell von Lorch vorbei, über Gmünd auf dem Talweg gleichfalls nach Aalen und von hier weiter ins Ries. Die Niederlassungen waren in diesem von der Natur so reich gesegneten, zudem zwischen Cannstatt und dem Rheinlimes liegenden Bezirke gewiß zahlreich. Bis jetzt fand man solche bei Waiblingen und Beinstein, mit Töpferöfen und Bildwerken, bei Hegnach, Korb, Schwaikheim; bei Waiblingen einen Viergötteraltar, mit Juno, Merkur, Herkules und Minerva, und bei Grunbach an der „alten Römerstraße" das Hochrelief eines Merkur. Ferner wurde schon im 16. Jahrhundert auf dem „Waiblinger Felde" gegen Fellbach hin folgender, gewöhnlich unter Cannstatt aufgeführter Inschriftstein entdeckt, auszüglich lautend: Zu Ehren des kaiserlichen Hauses hat dem Jupiter, dem Genius des Ortes und den Göttern und Göttinnen Emeritius Sextus, Soldat der 22. Legion, diesen Altar für sich und die Seinigen gesetzt unter dem Konsulate des Maximus und des Alianus am 13. Januar (des Jahres 223 n. Chr.) (M.).

Reihengräber fand man bis jetzt bei Waiblingen, mit reichen Beigaben, bei Endersbach und Öffingen.

Digitized by Google

Waiblingen, der weit ausgedehnte und wichtige Römerort, der 450 vom Hunnenkönig Attila zerstört worden sein soll, war eine jener vielen karolingischen Pfalzen, wie auch das nahe Winterbach. Im Jahr 885 stellt Kaiser Karl der Dicke in Waiblingen, seinem kaiserlichen Hofgut Weibelinga, Urkunden aus; nach Ostern 887 hält er daselbst einen Hoftag. König Arnulf, im Begriff nach Italien zu gehen, feiert 893 allda Weihnachten. Der erste Salier, Kaiser Konrad II., † 1039, heißt Cunradus, quem dicunt de Weibilingen. Hievon der Namen der Ghibellinen, unter welcher Fahne der Kampf zwischen Kaiser und Papst noch bis



Waiblingen. Stadtmauer.

zu Dantes Zeit fortwütet. Von den Saliern kommt Waiblingen an die Hohenstaufen und von diesen ums Jahr 1250 an Württemberg.

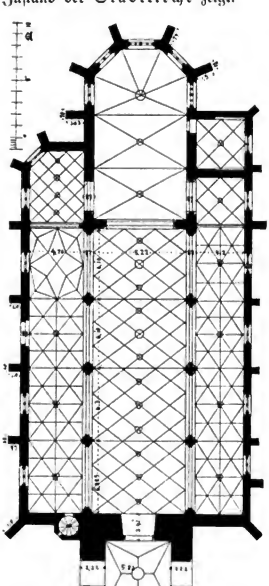
Am 18. September des Jahres 1634 zerstörten die Kaiserlichen, von der Nördlinger Schlacht herkommend, die Stadt vollständig. Nur die außerhalb gelegene Kirche blieb verschont. — Auch bei den Franzoseneinfällen in den Jahren 1688 und folgenden hat die Stadt wieder schwer gelitten.

Waiblingen (Weibelinga 885), Oberamtsstadt.

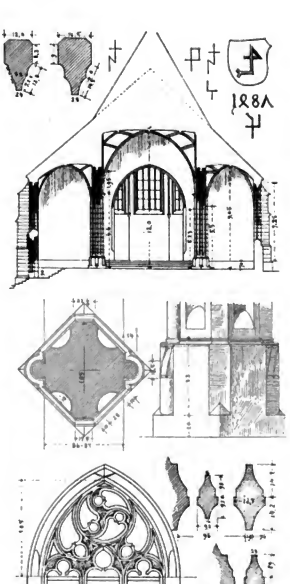
Die jetzige Altstadt zeigt, daß sie ihre letzte große Zeit im 15., 16. und noch anfangs des 17. Jahrhunderts gehabt hat, aus den Trümmern, die der Brand von 1634 übrig ließ; sie geben von der Wohlhabenheit und dem Kunstsinn der alten

Digitized by Google

Ghibellinenstadt noch beredtes Zeugnis. An vielen steinernen Unterstöcken sieht man noch schöne Kragsteine an den Ecken und hübsch verzierte Eingänge. Aber die Blüte der Stadt wurde damals auf Jahrhunderte hinein geknickt, wie heute noch der traurige Zustand der Stadtkirche zeigt.



Waiblingen. Äußere Kirche.



Waiblingen. Äußere Kirche.

Diese, dem hl. Nikolaus geweiht, wurde umgebaut 1488, ihr Chor ist älter, und 1634 gänzlich ausgebrannt, jetzt mit Dachreiter und Zopfkanzel. In der Nähe ein Haus mit schöner Steinpforte, 1619.

Die äußere Kirche, zum hl. Michael, südlich der Stadt, ist zum Teil noch befestigt und erbaut in den Jahren 1480—89 in schönem spätgotischem Stil von Meister Peter von Cannstatt, als dreischiffige Hallenkirche mit Nebenchören, prächtigen freigedachten Maßwerkfenstern, edler Steinkanzel 1484, geschmückt mit den

Digitized by Google

vier Kirchenlehrern und früher von der Bildsäule des hl. Sebastian getragen. Das Zeichen des Baumeisters findet sich mehreremal an der Kirche, auch an der Kanzel, der Meister war somit auch ein trefflicher Bildhauer. Eine ganz vortreffliche Arbeit ist auch das Relief des hl. Michael mit der Wage, an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes; alte Grabplatten. Ein anderer Baumeister erscheint hier auf einem von einem Engel gehaltenen Wappenschild, und ebenso in der Sakristei. Dasselbe Zeichen am Südportal der Kirche zu Ditzingen auf S. 283. Siehe oben beide Zeichen, das im Schild ist das letztgenannte. Am Turm öfters als Gesellenzeichen das in Hessigheim, s. o. S. 78.

Waiblingen. Äußere Kirche mit dem Nonnenkirchle.

Einzelne Teile der Kirche wurden von einzelnen Familien erbaut und sind daher als Ausbauten behandelt. So ist das östliche Ende des südlichen Seitenschiffs als die ehemalige Satlerkapelle anzusehen. Das kleine westliche Portal an der Nordseite führte ehemals nicht, wie jetzt, ins Freie, sondern in einen besonderen Anbau, die Happenkapelle. Von ihr ist jetzt nur der Stein mit dem Zeichen des Meisters Peter von 1489 übrig. Endlich das Chörlein im Osten des südlichen Seitenschiffs. Die Kirche bildet einen prächtigen weiten Innenraum und überrascht außen durch die freie Behandlung der breiten und hohen Maßwerkfenster. Der Turm ist aus Sandsteinquadern trefflich gefügt und bildet unten eine sterngewölbte offene Vorhalle. — In dem einst sehr festen, noch mit einem Turm bewehrten Kirchhof standen auch mehrere Kapellen.

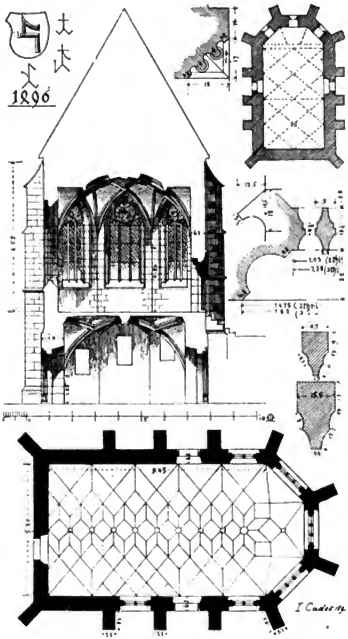
Noch steht nördlich bei der Kirche das Nonnenkirchlein zur hl. Maria, 1496, darunter eine Totenkirche, mit Totenköpfen auf den Schlußsteinen. Hier an der Nordpforte: ⚒ 1496. Die Oberkirche mit herrlichem, schlußsteinreichem, noch ganz mit

Digitized by Google

farbigen Flammen bemaltem Netzgewölbe. Auf dem östlichsten Schlußstein der von einem Engel gehaltene Meisterschild des Meister Hans von Ulm, des Erbauers der Kirchen zu Aldingen, Kornwestheim und Oßweil (s. S. 375). — Die hübsche Siechenhauskapelle, 1473, mit schönen geradgestürzten Maßwerkfenstern, der alten patronierten gotischen Holzdecke und Spuren von Wandmalereien, liegt draußen beim Siechenhaus, 1556, östlich der Stadt.

Am Marktplatz das Oberamtsgericht, schöne Renaissance mit reich und originell geschmücktem Erker. An einem Fenster des Hauses . Ferner das alte Rathaus, jetzt Schulhaus, Unterstock 1597, mit Arkaden und Wappen, oben 1725—30; untere Halle mit Holzsäulen, und das vormals Zachersche Haus, 1640, mit Inschrift. Das Schloß brannte 1634 ab.

Von den Türmen stehen noch am Westrande der hohe Hochwachtturm, mit Wasserspeiern, erhöht gelegen, die Stadt beherrschend, daneben die „Fuggerei", und am entgegengesetzten Ende der Stadt der Beinsteiner Torturm mit herrlichem württembergischem Wappen, 1491, mit Palmbaum und Attempto Eberhards im Bart. Die Remsbrücke wurde im Jahr 1737 von Groß aus Winnenden erbaut. An einem Haus mit sehr schöner Eckkonsole steht: 1680 H. R. Martin Pfleiderer, Bürgermeister, Georg Alezeh, Steinhauer, und sein schon etwas verwischtes Zeichen . An einem anderen Renaissancehaus von 1609 findet sich das Zeichen . An einem weiteren 1682.

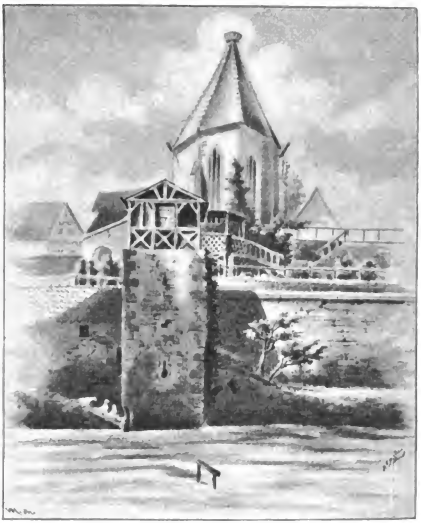


Waiblingen. Nonnenkirchle.

In der karolingischen Zeit war Waiblingen als königlicher Hof und öfterer Aufenthaltsort der Könige einer der Brennpunkte des damaligen Schwabenlandes;

Digitized by Google

dem salischen Königshause galt er für so wichtig, daß dieses hievon den Beinamen von Waiblingen annahm (vgl. P. Stälin, Vjsh. IV, 120 ff.); von ihm vererbt sich der Name Waiblinger, ital. Ghibellinen, auf das verwandte Haus der Hohenstaufen, ja die Sage läßt Kaiser Friedrich I. in Waiblingen geboren sein. Graf Ulrich von Württemberg mag gegen 1250 Waiblingen nebst Zugehör von den Staufern an sich gezogen haben, und fortan war es eine der württembergischen Hofstädte; ein



Waiblingen. Stadtkirche.

älteres Schloß wurde 1439 verkauft, ein neueres noch von Herzog Christoph erweitert. Die älteste Burg war schon 1291 vom Grafen Albrecht von Hohenberg zerstört worden. S. auch oben.

Das Wappen der Stadt sind die württembergischen Hirschstangen im silbernen Feld, darüber ein schwarzes Schildeshaupt.

Beinstein (Beinstein 1086).

Hier, in Baienstein, stand nach der ums Jahr 1200 verfaßten Ursperger Chronik ein turmartiges römisches Grabdenkmal mit der Inschrift: Clodius hoc

Digitized by Google

fecit uxori suæ; dasselbe soll um das Jahr 1311 zerstört worden sein. Tüchtige gotische ev. Kirche zum hl. Bernhard, mit unten tonnengewölbtem Westturm und vieleckigem, mit Strebepfeilern besetztem, rippenkreuzgewölbtem Chor mit Maßwerkfenstern: anno domini 1454 in dem iar ist der kor angefangen. Innen Wappen von Württemberg und Beinstein, als Gurtträger; über dem Schiff eine Stuckdecke. Renaissancekanzel mit den vier Evangelisten. Oben am Turm ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1623, darunter drei Schildchen, auf einem E. F. und das Zeichen . Pfarrhaus 1745. Rathaus, 15 B S 82 und dazwischen erhaben ein Winkelhaken. Ein Haus in der oberen Straße mit schönen Pforten, Fratzen- und Löwenköpfen, 1601. — Beinstein war Reichsgut und kam wohl mit Waiblingen an Württemberg. Ein Nonnenklösterlein Barfüßerordens erscheint 1355 ff.

Birkmannsweiler
(Berkamsweiler 1304).

Kleine gotische ev. Kirche zum hl. Ulrich, mit gotischem Ostturm, oben achteckig, 1870; hübsches gotisches Fensterchen an der Nordseite des Schiffes, an der Westseite eine Steintafel, mit: H. C. K. S. — H. A. K. B. — L. B. M. B. — H. D. B. — H. I. B. M. HE P. 1697, s. u. bei Winnenden S. 503. Späte gotische merkwürdige Holzkanzel, mit Fialen und eingerissenen Brustbildern der vier Evangelisten, Bauerngotik, ähnlich wie in Hebsack, Oberamts Schorndorf. Das Kruzifix wohl aus derselben Zeit. Der Ort gehörte ganz zu Winnenden.

Waiblingen.
Erkerkonsole am Oberamtsgericht.

Bittenfeld (Byttenfeld 1366).

Gotische ev. Kirche zum hl. Ulrich, mit mächtigem frühgotischem, oben achteckig werdendem Ostturm; das Ostfensterchen noch erhalten. Auf einer Konsole an einem Fenster der mit dem Purpurmantel bekleidete Ecce homo, gotisch. Am Westportal: A. 1483, oben hält ein Engel zwei Wappenschilde, Württemberg und wieder das Zeichen wie in Ditzingen S. 283, dort ohne Schild. Reichprofilierter Triumphbogen. Achteckiger, gutgebanter Taufstein, 1446. Schöne Grabdenkmäler: An dem des Jerg von Bernhausen zu Buchenbach, des älteren, mit edlem Standbild, † 1555, das Bildhauerzeichen MK. Dann die Denkmäler des Matthias Herwarth von und zu Bithenfeldt, † 1606. Des Wilhelm Albrecht von Nettelhorst, † 1746. Schöne alte Holzhäuser, auch hübsche steinerne Unterstöcke. Das schönste Holzhaus ist vom Jahr 1582, über seiner noch gotischen Pforte 1502. An einer Ecke steht: Hans

Digitized by Google

Staib 1582 , an der andern: Jacob Hecker. J. H. 1582, ferner und darunter ist ein Zirkel eingerissen. Große profanierte Kapelle zur hl. Maria, mit schmalen Spitzbogenfenstern. Das 1593—98 von Heinrich Schickhardt neu erbaute Schloß ist abgebrannt.

Löwenbrunnen mit Speimasken; der Löwe hält den württembergischen Wappenschild. An der Brunnensäule zwei Steinmetzzeichen und 1719.

Wappen ein offener Flug, wie Nothaft. Bittenfeld kam wohl mit Waiblingen an Württemberg; Graf Ulrich IV., † 1366, wohnte hier. Später saßen verschiedene Lehensleute da, im 16. und 17. Jahrhundert die Ulm-Augsburger Patrizier Herwarth, gen. von Bittenfeld (Ahnen des 1884 † Feldmarschalls), zuletzt die Nettelhorst. Geboren ist hier als Bäckerssohn am 27. Oktober 1723 Joh. Kaspar Schiller, des Dichters Vater.

Buoch.

Ursprünglich romanische ev. Kirche zum hl. Sebastian, mit erhaltenem Ostturm, dieser mit edlem Rundbogenfenster im Osten; gegen oben achteckig mit steinernen Wasserspeiern, einer davon ein Krokodil. Innen sterngewölbt, ebenso die nördlich anstoßende Sakristei, im Schlußstein Kreuz mit Abtsstab. Achteckiger gotischer Taufstein; großer und strenger frühgotischer Kruzifixus, überschlank, Kopf ergreifend. Der Triumphbogen ist jetzt spitzig; die ganze Kirche ein mächtiger Quaderbau mit spätgotisch eingesetzten Fenstern und Pforten. Grabplatten. Nördlich der halbverwilderte Kirchhof, in wunderbarer Stille und Höhe. Die Kirche wurde 1270 von Heinrich von Neifen dem Kloster Lorch, von diesem sofort dem Domkapitel Konstanz überlassen.

Im Friedhof zu Buoch.

Wolle nicht am Erdenstaube hangen,
Noch ein Hauch, und du bist hingegangen, —
Heute zwischen Dorn und Wegewarten
Geh' ich durch des Dorfes Kirchhofgarten.

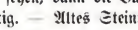
Auf der Höhe liegt er, wo die Winde
Ewig zausen die uralte Linde,
Aus der Tiefe stromdurchrauschte Auen,
Täler, Wälder und Gebirge blauen.

Aber, wie vom Todesschlummer trunken,
Sind die Grabeskreuze eingesunken,
Rosenbüsche, die dem Wald entstammen,
Decken sie mit hellen Purpurflammen.

Selig fließt ihr Duft in meine Seele:
Dich nicht länger ängstige und quäle,
Sieh, die Rosen, wie sie blühn und prangen,
Noch ein Hauch, und du bist hingegangen.

Digitized by Google

Bürg (in der Bürge).

Hier stand die Burg Altwinnenden; wohl der früheste Sitz der Herren von Winnenden. Noch steht der über 80 Fuß hohe runde Eckturm aus schönen Buckelquadern mit vielen Steinmetzzeichen, so:  . Die Burg selbst wurde 1538 zum Schloßbau in Schorndorf abgebrochen. Auch sind Spuren des angebauten Palas noch zu sehen, dann die Burggräben. Es war eine sehr feste Anlage; die Aussicht ist prächtig. — Altes Steinkreuz am Ort.

Großheppach. Mühle. 1601.

Endersbach (Andresbach 1291).

Gotische ev. Kirche zur hl. Agatha mit schwerem, breitem Ostturm, innen mit einem hohen Rippenkreuzgewölbe; auch die nördlich anstoßende Sakristei ist rippenkreuzgewölbt. Am Südportal des Schiffes 1469, am Turmpförtchen 1590. Grabdenkmal des Daniel Schmid, † 1603, und seiner Frau. Alte gemalte Epitaphien. Mächtiger Taufsteinkessel. In den südlichen Weinbergen Reste einer Kapelle. Pfarrhaus 1770. Hübsche Holzhäuser, das schönste (K.) oben bei der Kirche, mit C. M. H. Die Burg, schon im 13. Jahrhundert württembergisch, wurde 1291 vom Grafen Albrecht von Hohenberg zerstört. Der Ort war bis 1462 Filial von Waiblingen.

Großheppach (Hegnesbach 1256).

Gotische ev. Kirche zum hl. Ägidius, mit mächtigem frühgotischem Ostturm, der innen von einem spätgotischen Netzgewölbe überspannt wird. Unter dem Süd-

Digitized by Google

fenster steht eine schwer zu entziffernde Jahreszahl, 1417 (?). Oben am Turm sieht man: 1769 I. F. Mos. . Über der Südtüre des Schiffes hoc sanctuarium exstructum est anno domini 1468. Die schöne netzgewölbte Sakristei trägt auf zwei Schlußsteinen Meisterschilde und die Jahreszahl 1491. Überlebensgroßer Kruzifixus, 16. Jahrhundert. Pfarrhaus 1744. Gasthaus zum Lamm; hier hielten am 11. Juni des Jahres 1704 Prinz Eugen von Savoyen, Marlborough und Markgraf Ludwig von Baden Kriegsrat vor der Schlacht bei Höchstädt. Schöne große Holzhäuser, 1607, 1625, dieses mit steinernen Köpfen am Unterstock; Mühle an der Rems 1601. Schloß mit Park. — Kelter bei Gundelsbach, mit riesenhaften Einbäumen, H. B. 158 . . — Ortsadel, staufische Ministerialen 1236 ff. Der Ort kam mit Schorndorf noch im 13. Jahrhundert an Württemberg. Das Schloßgut mit der niedergerichtlichen Obrigkeit eignete Herzog Friedrich 1592 seinem Kanzler Aichmann, im 18. Jahrhundert besaß es der Rittmeister von Kollöffel.

Gundelsbach wird im Jahr 1359 von einem Einsiedler als Klösterlein für die St.-Pauls-Eremiten gegründet, an welches sich ums Jahr 1470 Häuser anschlossen.

Hegnach.

Gotische ev. Kirche zum hl. Nikolaus, 1485, erbaut von Meister Peter von Cannstatt, sein Wappenschild samt dieser Jahreszahl, gegenüber das Brustbild eines Steinmetzen, an der Wand des sehr hübschen Chores, der von einem Sterngewölbe mit zwei Schlußsteinen bedeckt wird, auf einem derselben steht 1488. Sakristei tonnengewölbt. Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert. Südlich der Kirche eine Quelle und die letzten Reste eines römischen Burstels, darauf im Mittelalter Gebäude kamen; westlich davon römische Niederlassung, Römerstraße von hier nach Cannstatt.

Hertmannsweiler (Hirßmannsweiler 1453).

Ev. Kirche zum hl. Bartholomäus 1733.

Hochberg (Hohenberg 1231).

Ev. Kirche, 1854. Sehenswerte Grabdenkmale der Nothaft, z. T. Frührenaissance mit Standbildern, 1540, 1553, 1592. Altes und neues Schloß, z. T. aus dem Mittelalter stammend, mit schwarzen Mauern. Ortsadel im 13. Jahrhundert, Nothaft von Hohenberg 1300—1687.

Hochdorf.

Kleine gotische ev. Kirche, hoch auf dem Berg, mit dem ehemaligen Schloß burgartig gelegen, alter übereckstehender Ostturm; im Westen eine merkwürdige

Digitized by Google

Empore mit gotischem Stab- und Maßwerk. Das ehemalige Schloß der Nothaft ist jetzt Rathaus und zeigt noch Wappen und Renaissanceteile. An einem schönen Pförtchen B. . An einem schönen Wappen 15 61. Ortsadel vom 13. bis 15. Jahrhundert.

Hohenacker (Honacker 1398).

Ev. gotische Kirche zum hl. Eberhard, einst mit zwei Altarziborien zu seiten des Triumphbogens, vom nördlichen sind nur noch die Gewölbanfänge erhalten; am Fenster hält hier ein Engelchen zwei Schilde, auf einem auf dem andern 1489. Der südliche Baldachin steht noch, sein treffliches Sterngewölbe wird von schönen Blätterkonsolen getragen und ruht auf achteckiger Freisäule. Der Chor ist sterngewölbt, ohne Streben, auf dem östlichen Schlußstein erhaben ein Zeichen. Seinerner Kanzelfuß, auf der Empore gotische Chorstühle. — An den Türen sind die Stäbe stark gekrenzt, die Maßwerke fehlen fast alle.

Kleinheppach.

Alte, unscheinbare gotische ev. Kirche, mit Ostturm, Kaplanei seit 1355. Bodenfließe; Balken an der Empore, 1480. Der Ort ist reizend gelegen, alte Holzhäuser. Burstel am Fußweg nach Großheppach.

Korb (Gehorwe, Gehurwe).

Ev. Kirche zu dem hl. Wolfgang und Katharina, von Heigelin 1831. Turm alt, im Westen, mit hohem Rippenkreuzgewölbe. Schöner gotischer, überlebensgroßer Kruzifixus (um 1450).

Steinreinach. Trümmer der spätgotischen Kirche zu St. Wolfgang, im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Langhaus mit schönen Maßwerkfenstern und der Turm erhalten. Über dem Westportal des Kirchleins erhaben ein Meisterzeichen .

Ehemaliges Schlößchen der Herren von Sperberseck.

Kelter bei Korb mit dem württembergischen Wappen und den Jahreszahlen 1660 und 1607.

Leutenbach (Luitenbach 1493).

Kleine gotische ev. Kirche zur hl. Maria, Bernhard und Sebastian, 1493, mit dreiseitigem Abschluß, aus welchem der Turm herauswächst.

Neckarrems (Remische 1275).

An der Mündung der Rems in den Neckar. Ev. gotische Kirche zu St. Michael und Sebastian, 1787 erweitert, Kirchturm 1787. Der Chor netzgewölbt

Digitized by Google

mit Schlußsteinen und Konsolen. Schöne Türe in die Sakristei. Mit Flechtwerk umsponnener, sehr spätgotischer Taufstein. Schön verwachsener Kirchhof. Große Mauerreste der Burg Remseck, auf der Bergspitze zwischen Rems- und Neckartal, jetzt wieder neu aufgebaut, aus hohen Baumgruppen ragend; über den Bergrücken her ein Ringwall. — An einem Haus auf einem Schild M. B. 1627 und H. ⚸ P.

Neustadt (Neustädtle).

Früher eine feste Stadt, hieß schon 1298 Neu-Waiblingen; steht über Muschelkalkfelsen und ist heute zum Teil noch ummauert; ein Haus heißt „in der Burg". — Alte frühgotische ev. Kirche zum hl. Bernhard, mit mächtigem Ostturm, mit sehr altem Maßwerkfenster gegen Morgen; nach oben wird der Turm achteckig und neugotisch. Innen ein Rippenkreuzgewölbe auf Köpfen und frühgotische Wandgemälde. Altes Portal an der Nordseite des Schiffes. Graf Eberhard der Erlauchte ließ sich 1298 durch Herzog Albrecht von Österreich wieder in den Besitz des ihm von König Adolf genommenen „Stättel, daz niuwe Waiblingen haizzet" setzen. 1481 wurde die Kaplanei, Filiale von Waiblingen, zur Pfarrei erhoben. Unten das Bad, 1819.

Oppelsbohm.

Ganz erhaltene, große spätgotische ev. Kirche zum hl. Mauritius, bis 1528; Westturm, der unten eine Vorhalle bildet, netzgewölbter Chor, mit sich kreuzenden Rippen und zwei Meisterschilden. Die Fenster des hohen lichten Chors zeigen geschmeidige Fischblasenmuster, mit sich kreuzenden Stäben. Die Sakristei an der Nordseite des Chors hat ein Rippenkreuzgewölbe. Der eine dieser Schilde gehört dem Thomas Busch, der sich an eine schöne Renaissancesäule unter der Linde zu Neuenstadt gemeißelt hat und daran eben diesen seinen Schild und seinen Namen (s. o. S. 450) gesetzt hat. Auf dem anderen Schild ist folgendes Zeichen ⚓. In der Leibung des südlichen Schallfensters des Turmes sieht man sehr groß eingegraben ein Zeichen, das zu Illingen, Oberamts Maulbronn, in einem Schild mit der Jahreszahl 1488 erscheint. Ferner am Turm: ⚒. Schlanker gotischer Kruzifixus.

Schwaikheim (Sweicheim 1100).

Ev. gotische Kirche zum hl. Mauritius; verändert, mit Ostturm, an den sich eine dreiseitige Chornische mit guten Maßwerkfenstern lehnt. Das Ganze bedeckt ein schönes Netzgewölbe. Alter, edler, schlanker, milder Kruzifixus, in Lebensgröße, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Schöner, großer Totenschild von Joh. Walther Daur, Schultheiß allhie, † 1638, seiner Frau und fünf Kindern. Reiches Steinepitaphium, mit sehr vielen Figuren, Renaissance. — Alte Holzhäuser. Römischer

Digitized by Google

Burgstall am Ostende des Dorfes, jetzt von Häusern überbaut und beinahe abgetragen. Ortsadel im 12. Jahrhundert. Ein Nibelunc de Sweicheim schenkt um 1100 dem Kloster Hirsau eine Hube in Benningen, Codex Hirsaugiensis. Hauptbesitzer war Stift Backnang, daneben Kloster Salem, schon vor 1250.

Strümpfelbach. Rathaus. 1591.

Steinach.

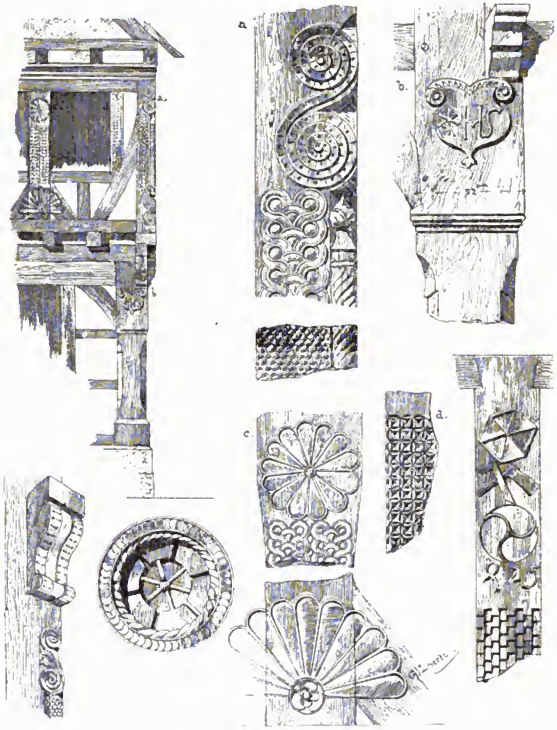
Ev. gotisches Kirchlein am Buchenbach; außen an der Nordseite Heiligennische. Filial von Hößlinswarth, Oberamts Schorndorf. Der Ort war klosterlorchisch.

Strümpfelbach (Striumphilbach 1265).

In einem linken Seitental des Remstales. Ev. gotische Kirche zum hl. Jodokus, mit altem rippenkreuzgewölbtem Osturm, Schiff nach Norden erweitert; achteckiger

Digitized by Google

Taufstein mit reichem Maßwerk. Ölbild, Luther mit dem Schwan: G. F. List fecit, gestiftet vom Schultheiß und Richter in Strümpfelbach 1698. Auf dem



Strümpfelbach. a.—d. vom Rathaus.

Schlußstein der auch rippenkreuzgewölbten Sakristei ein Schild mit Andreaskreuz. Strümpfelbach ist ausgezeichnet durch geschnitzte Holzhäuser. Dieselben tragen die Jahreszahlen 1607, 1596, am letzteren schaut am Giebel ein Kopf heraus mit langem spitzem Doppelbart, die Balken sind schön gerieft. Gar schön ist auch das

Digitized by Google

große Giebelhaus im oberen Dorf; am Gebälk steht I. M. S. (Mannschreck) 1594; am steinernen Unterstock I. H. 1652 und ein Steinmetzzeichen.

Das schönste Haus ist das leider z. T. veränderte Rathaus, in der Mitte des Dorfes über den Strümpfelbach hergebaut, 1591, auf hölzernen Freisäulen stehend. An prächtig geschnitztem Eckbalken Schilde, auf einem die Jahreszahl 1591, auf dem andern das Zeichen des Zimmermanns und H. S. Ein anderes Haus beim Hereinkommen ins Dorf rechts, mit Fischblasenrosetten und geschnitzten Balken. Der ganze Ort gar malerisch am Bach entlang mit seinen braunen Balkenhäusern, mit Walmdächern, Rebenlauben und Blumenstöcken, Vorgärten, Mauern und Obstbäumen.

Winnenden (Wineden, Winden, von wendischer, slavischer Siedelung — Vineta —), Stadt.

Die Stadt in reichbewässerter, sumpfiger Talweitung, schön und mild am Zusammenfluß des Buchenbachs und des Zipfelbachs gelegen, mag aus einer wendischen Ansiedlung, die vielleicht wieder auf uralten Pfahlbauten ruhte, hervorgegangen sein. Die starken Mauern sind z. T. noch erhalten, ebenso einige Türme und der westliche Torturm. Im Jahr 1693 wurde die Stadt von den Franzosen eingeäschert. Die ev. Stadtkirche zum hl. Bernhard ist ganz verändert, hat nur an der Südseite noch ein spätgotisches Fenster, ihr großer gotischer Ostturm ein hohes Rippenkreuzgewölbe. Marktbrunnen mit der Justitia. An einem Haus im südlichen Teile der Stadt steht:

Gott Halte wacht
Hab Auff Uns Acht.
Anno 1693 ist verbrand
Die Gantze Statt. Anno
1696 Hatt Johannes Cluß
wieder Erbaut disen Platz.

An einem Haus in der Hauptstraße steht:

Je größer Not,
Je neher Gott. 1696.

Zeichen des J. A. Groß.

Auffallend sind in der Stadt drei Häuser mit sehr hübschen und reichen Sandsteinfassaden, zwei stehen rechts in der Hauptstraße und eines rechts, wenn man die Rathausgasse hinabgeht. Man sieht an letzterem groß und erhaben oben über dem Mittelfenster ein Zeichen; dasselbe findet sich auch groß und erhaben an der Steinfassade des inneren Hauses in der Hauptstraße.

Unzweifelhaft sind jedenfalls diese zwei Häuser erbaut von dem Werkmeister Senator Johann Adam Groß, † 1757, in welchem wir einen talentvollen und feingebildeten Baumeister der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennen. An dem Haus in der Hauptstraße, woran auch groß das Meisterzeichen, stehen über der Haustüre verschlungen die drei Anfangsbuchstaben J. A. G., das ist: Johann Adam Groß. Dieser J. A. Groß ist wohl würdig, in der Reihe der württembergischen Baumeister dauernd genannt zu werden. Ein von ihm seinem Söhnlein Johannes Groß, † 30. März 1750 im zehnten Jahr seines Alters, gefertigter Grab-

Digitized by Google

ſtein ſteht auf dem Kirchhof zu Winnenden, links an der Mauer beim Hereingehen. Am Schluſſe der langen Inſchrift lieſt man: „Darum haben Ihm dieſen Leich-Stein zwar unter vielen Tränen doch in Gott gelaſen hie geſetzt ſeine Hertz betrübten Eltern Johann Adam Groß und C. R. Großin.“ Der Stein wird von hübſchen

Winnenden mit Stadttor.

korinthiſchen Pilaſtern gefaßt und zeigt ganz den Stil des inneren Hauſes in der Hauptſtraße. Das Zeichen des Johann Adam Groß iſt ohne Zweifel das an beiden oben genannten Häuſern auftretende.

Merkwürdigerweiſe findet ſich nun das Spiegelbild dieſes Zeichens an der Kirche des nahen Birkmannsweiler mit der Jahreszahl 1697, S. 495, ferner am Nebengebäude des Rathauſes mit dem württembergiſchen Wappen und der Jahres-

Digitized by Google

zahl 1701, und endlich an einem verzierten Grabstein an der westlichen Mauer des laut Inschrift 1688 angelegten Kirchhofs zu Winnenden, 1697. Noch einige andere Grabsteine von derselben Hand stehen daneben. — Das ist wohl der Vater, Steinhauer Johann Michael Groß; — sein Geschmack ist derber.

Südlich der Stadt liegt in schönen Gärten das Schloß Winnental, alte Deutschordenskomturei, z. T. noch mit alten Teilen, 1674. Monument 1733, von Herzog Karl Alexander seinem Mopshunde gesetzt, der ihn in den Kriegen gegen die Türken begleitet, sich bei Belgrad von ihm verloren und ihn hier wieder gefunden hatte. Schöner Renaissance-Schloßbrunnen.

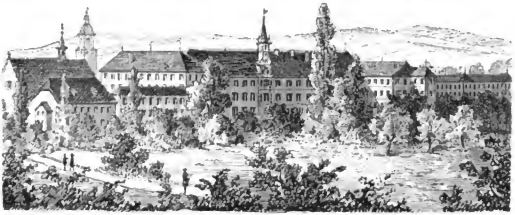
Winnenden. Diebsturm.

Ev. Schloßkirche zum hl. Jakob. Ursprünglich eine romanische Basilika, jetzt mit gotischem, dreischiffigem Langhaus auf Rundsäulen. Das Mittelschiff hat flache Decke, die Seitenschiffe halbe Tonnen. Der schöne, hohe Chor ist streng frühgotisch, mit Strebepfeilern, ernsten Maßwerkfenstern und starken, edlen Rippenkreuzgewölben auf Konsolen mit Köpfen. An der Westfront noch Teile des romanischen Portals und am Ostende des nördlichen Seitenschiffes steht noch der ursprüngliche Turm aus kleinen feinen Quadern. Im Chor der kunstreiche Schnitzaltar, mit der Legende des heiligen Jakobus. Inschrift daran: Anno domini 1520 hat man diese Tafel von neuem aufgericht, anno 1540 wieder abgebrochen, anno 1549 wieder aufgericht. Im Mittelschrein sieht man St. Jakobus, wie er sitzend die Stifter segnet; unter ihm das Brustbild des segnenden Heilands; zu den Seiten des Jakobus St. Petrus und Paulus, Wendelin und ein Heiliger mit Krone und Stab zu seinen

Digitized by Google

Füßen; in der Predella geschnitzte Brustbilder der 4 Kirchenlehrer; auf den Flügeln Reliefs, Szenen aus dem Leben des hl. Jakobus. In der Krönung Anbetung der Könige, St. Joseph und St. Christophorus, der leidende Christus mit Engeln. Der Altar ist unbemalt mit Ausnahme der Augen und Lippen der Figuren. Am Säulensockel des unteren Reliefs des linken Flügels steht verschlungen I S, ob Jerg Syrlin? Siehe auch die Abbildung dieser Flügel im Kunstatlas. Grabdenkmale der Breuning von Buchenbach und des im Jahr 1608 hier gestorbenen Deutschordenskommenthur, Johann von Gleichen. Stuckrelief, 1698. Die steinerne Kanzel trägt ein Pilger, umgeben von Christus und den vier Evangelisten. Chorstühle aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit Pflanzen- und Tierornamentik. In einem der Strebepfeiler des Chors war eine Totenleuchte. — Filiale Bränningsweiler, Kelter 1604.

Schloß Winnental, Winnenden im Tal, das ehemalige deutsche Haus, von Herzog Eberhard III. in ein Apanagenschloß umgewandelt, vom Herzog-Administrator Friedrich Karl 1674 ff. verschönert, gab der von letzterem ausgehenden, durch seinen



Winnental. Schloß.

Sohn Karl Alexander 1733 zur Regierung gelangten, einzigen noch blühenden Linie des württembergischen Hauses den Namen der Winnentaler, wurde 1795 f. erneuert, von König Friedrich zuerst als Jagdschloß, dann als Kaserne für reitende Artillerie benützt, 1816 Wohnung des Hofkameralverwalters und Hofkammerförsters, 1833 durch Dr. Albert Zeller, † hier 24. Dezember 1877, zu einer Staats-Irrenheilanstalt eingerichtet, 1879 ff. beträchtlich erweitert. — Ein freier Herr von Winnenden, dessen Stammburg wohl das nahe Bürg gewesen, erscheint 1181—96. Dann kam Bürg (castrum Winiden 1210) und Herrschaft an die Herren von Neifen (die Geliebte des Minnesängers*) wohnte hier), 1277 ff. an die von Weinsberg, 1325 an Württemberg. Lehensträger der Herrschaft Winnenden waren die Schenken von Winnenden auf der Feste Bürg 1280 bis 1488. Wappen: im Schild ein Querbalken, auf dem Helm Büffelhörner. Ein weiteres Geschlecht sind die Böschen von Winnenden 1279—1400. Wappen: im Schild ein Querbalken, begleitet von Rosen

*) Er singt: Ich wolde nicht erwinden,
Ich rite uz mit Winden (Windhunden)
Hinre in kuelen Winden
Gegen der Stat ze Winden.

Digitized by Google

1. 2.; im 16. Jahrhundert erscheint das zum niederen Adel gehörende Geschlecht der Rau von Winnenden, im 17. nach der Wetterau verzogen. Berthold von Neifen stiftete 1288 die Deutschordenskommende dahier; 1482 wurde das große Ordenshaus uff dem steinernen Stock samt Kapelle an Reinhard von Gärtringen, von diesem 1488 an Württemberg verkauft, worauf der Orden außerhalb der Stadt ein neues Haus erbaute, das nachmalige Schloß Winnental; 1665 ging die ganze Komthurei durch Kauf an Herzog Eberhard III. über. 1693 verbrannten die Franzosen in der Stadt 240 Häuser. In Winnenden sind geboren mehrere Mitglieder der Baumeisterfamilie Groß, ferner Heinr. Eduard Kausler, Sohn eines Advokaten, 20. August 1801, verdienter Historiker und Sprachforscher, † als Vizedirektor des Königl. Staatsarchivs in Stuttgart 1873.

An dem Grabmal der Anna Susanna von Breyningen, geb. von Nerven, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts folgendes Zeichen: .

Der Hochaltar, einer der lebenvollsten und keckſten der letzten gotischen Zeit, wurde 1860 durch C. Beisbarth d. Ält. würdig wiederhergestellt; er erfüllt den ganzen in gehaltenen Formen aufstrebenden frühgotischen Chor.

Wir geben hier nach Bertold Pfeiffer den Stammbaum der Familie Groß von Winnenden:

Johann Georg Groß
1652—1724
Mesner in Winnenden,
überdauert 11 Pfarrer und Diakone.

Johann Michael
1673—1760
Steinhauer, später Amts-Bürgermeister.

Johannes
1696—1758
Steinhauer, dann Pudermüller.

Johann Adam
geb. Winnenden 1697
† Königsbronn 1757
Steinhauer, seit 1738 herrschaftl. Werkmeister, um 1745 Senator; 1749 Rentkammer-Baumeister — baut Häuser in Winnenden, Kirchen ꝛc.

Georg Adam
1723—1795
Pudermüller, dann Steinhauer-Obermeister in Winnenden.

Johann Adam
geb. Winnenden 1728
† Dettenhausen 1794
Rentkammer-Baumeister, Landbaumeister; seit 1768 Land-Oberbauinspektor, Professor an der Académie des arts, 1794 Obristwachtmeister — baut u. a. für die Porzellanfabrik in Ludwigsburg.

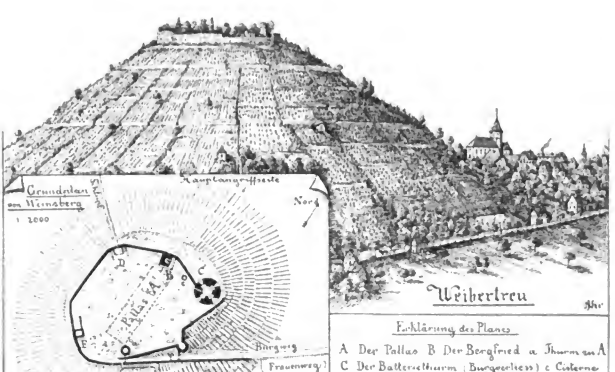
Johannes
1739—1750.

Johann Adam
geb. Winnenden 1750
† Stuttgart 1817
Oberwegінspektor, Landbaumeister.

Friedrich Bernhard Adam
geb. Stuttgart 1783
† daſ. 1861
Ober-Baurat, baut in Stuttgart u. a. die K. Münze.

Wilhelm Friedrich
geb. 1753
um 1785 herrschaftlicher Werkmeister in Maulbronn.

Digitized by Google



Oberamt Weinsberg.

Altertümer.

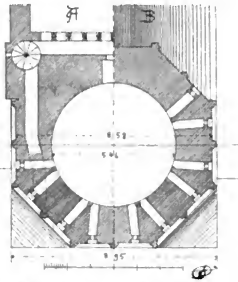
Von vorrömischen Resten ist bis jetzt nichts bekannt in dem durch seine Naturschönheiten hervorragenden Bezirk. Die nordwestliche Hälfte ist meist erfüllt von weichen Tälern mit Obst und Weinreben, an der südöstlichen steigen die Löwensteiner Berge steil und reich bewaldet empor, als Mittelpunkt mit der kühnen Burgruine Löwenstein und dem noch festen Städtchen darunter. Blicke über die Waldberge hin in das milde, feingehügelte blauende Unterland gehören zum Poesievollsten in dem an landschaftlichen Schönheiten so reichen Neckarkreis. Ringwälle mögen wohl auf den weit vorliegenden schroffen Bergzungen des Löwensteiner „Waldes" gewesen sein, so Burg Löwenstein selbst, Heinriet und Hellmat, oberhalb Unterheimbach. Endlich die „Weibertreu", einst Ringwall und Götterberg. Römische Niederlassungen bei Eberstadt, Hölzern, Unterheimbach; in beiden letzteren Orten römische Bildwerke. Wichtige Römerstraßen liefen von Heilbronn-Böckingen nach Mainhardt und nach Öhringen, von Kastell zu Kastell. Ferner von Meimsheim über Lauffen, Abstatt nach Löwenstein, dort verbindet sie sich mit der von Heilbronn herkommenden; höchst wahrscheinlich ist es eine uralte Hochstraße, sie geht über Mainhardt weiter bis Hall, heißt „Hochstraße", „alte Haller Straße". Durch die östliche Spitze des Bezirks zieht der Rheinlimes, dahinter das Kastell bei Mainhardt, ein Rechteck von 140 m Breite bei 191 m Länge, mit Türmen und Toren und

Digitized by Google

schweren sandsteinernen Schleuderkugeln; von letzteren liegen noch einige im Pfarrgarten. Von Denksteinen mit Inschriften und Bildwerken (M.) fand man bei Mainhardt schon ziemlich viele, so einen Grabstein für zwei Unteroffiziere aus Dalmatien und einen jetzt vermißten Legionsstein der 22. Legion. Reihengräber bei Bitzfeld.

Weinsberg (Wines, Winisberg), Oberamtsstadt.

Die Stadt ist zum Teil noch ummauert von der alten hohenstaufischen Blockmauer, auch die Kirche zum hl. Johannes d. T. ist in die Befestigung mit hereingezogen und ebenso die hoch oben thronende Burg „Weibertreu". Die ev. Kirche erscheint als eine dreischiffige romanische Basilika mit Ostturm, an den ein spätgotischer Chor angebaut ist (K.). Der romanische Stil tritt hier in stolzer Fassung mit wohldurchgebildeten Gliederungen und reicher Ornamentik auf; besonders schön das hohe rosettenartig verschlungene Gewölbe im Turm, in reichstem spätromanischen Geschmack. An seiner Südseite das „Pfaffenloch", eine Art kleiner Krypta, mit noch erhaltenem Altartisch. Merkwürdiges Portal an der Westseite. Um die Steinlünette steht: O qui terrenis inhias homo desipuisti. His quid in obscenis gaudes. Cole numina cristi. † conradus. Letzteres Wort wahrscheinlich der Name des hervorragend begabten Baumeisters. Im Innern Säulen- und Pfeilerwechsel und reichverzierte Würfelknäufe. Die Seitenschiffe setzten sich einst, den Turmchor flankierend, fort und endigen in schöngewölbten Altarkapellen. Der mächtige Ostturm geht schon im ersten hohen Geschoß ins Achteck über, ist außen reich verziert, innen von jenem genialen, in einem Kreis mit Rosettenschlußstein sich verschlingenden, achtrippigen Gewölbe auf Eckjäulenbündeln übersprengt; ebenso kraftvoll schön ist der dreimal sich abtreppende, mit Streckjäulen besetzte, hohe, spitze Triumphbogen behandelt. Der Boden des Turmchors war früher erheblich höher. Der vieleckige spätgotische Chor, eine hohe, lichte rippenkreuzgewölbte Halle (auf einem der Schlußsteine ein Mann mit einem Steinmetzzeichen), stößt in nicht hohem Spitzbogen, ziemlich roh, an den alten herrlichen Turmchor, von dem in der Höhe drei Ostfenster in das Freie gehen, während über seinem Triumphbogen eine Arkadenstellung auf Doppelsäulchen die Mauer innen durchbricht. — Im gotischen Chor steht jetzt der romanische, an den Ecken von Säulchen gefaßte steinerne Altartisch. Die Kirche ist zugleich als ein Denkmal anzusehen für den Sieg des Hohenstaufenkönigs Konrad III. über Herzog Welf VI. im Jahr 1140, der mit Eroberung der Burg Weinsberg endigte — und es wurde wohl bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts daran gebaut.



Weinsberg. Turm der Stadtkirche. Achtecksgeschoß.

Digitized by Google

Die Weinsberger Kirche, sowie der Turm der Deutschordenskirche im nahen Heilbronn, gehören zu den wertvollsten Überbleibseln der hohenstaufischen Baukunst,

Westportal an der Stadtkirche zu Weinsberg.

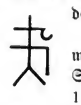
wie wir dieselbe so rein nur wieder um den Hohenstaufen her finden. Schon der Grundriß ist höchst eigenartig, eine Basilika mit Pfeiler- und Säulenwechsel, die im Osten in drei quadratische gewölbte Chöre mündet, über dem mittleren, bald achteckig werdend, der Turm. Es ist hier alles vertreten, was den Hohenstaufenstil

Digitized by Google

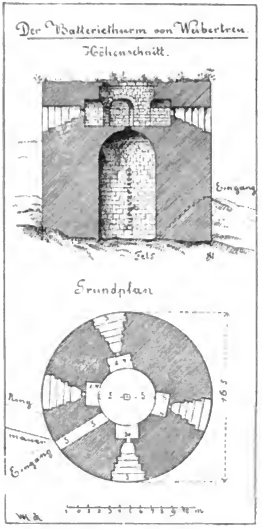
kennzeichnet: die Schlankheit der Verhältnisse, Feinheit der Gliederungen und der Pflanzen-Ornamente, knotenartige Verschlingung der fleischigen Gewölberippen, Besetzung mit Rosettchen, Diamanten, Kerben und Zacken, das Flechtwerk an den Säulenringen, das Eindringen wildfremder Tiere und Tierköpfe ins Ornament der Säulen-Kapitäle, das Verschlungenwerden der Säulen-Schäfte durch Rachen von Untieren, sowie das Umschlungenwerden der Schäfte mit reichstem Laubwerk. Drei Blätter des Kunstatlas möchten eine Ahnung dieses Reichtums geben.

Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sehr alte Wappen außen an der

Westfront (K.): Gebin von Wiler, Burkart von Wiler, Aubreth von Enczberk. Am Gewölbe des spätgotischen Chors nebenstehender Schild. An einem Grabstein von 1657 nebenstehendes Zeichen.



Rathaus 1708—09. Ehemaliges Spital, 1799 von der Stadt verkauft. Schöntaler Haus, 1562. Spitalbrunnen. Kirchhoftor 1617.



Die Burg Weibertreu ist noch ziemlich erhalten, sie wurde von den Bauern 1525 stark beschädigt. Die Ringmauern stammen meist noch aus der Hohenstaufenzeit, einige sehr dicke Türme aus dem 16. Jahrhundert, für schweres Geschütz. Die alte Staufenburg, welche Sage und Dichtung verherrlicht hat, war Heimat der Herren von Weinsberg. Weinsberg, um 1020 Sitz eines Grafenhauses (v. Lauffen?), dann teils calwisch, 1131 welfisch, teils Eigentum der Herren von Bebenburg, im Dezember des Jahres 1140 von Kaiser Konrad III. erobert, fortan staufisch und Sitz der wahrscheinlich von Lindach, Oberamts Gmünd, stammenden Ministerialen, welche 1411 Reichserbkämmerer wurden, aber 1538 verarmt ausstarben, nachdem sich Konrad, Erzbischof von Mainz 1390—96, und ein zweiter Konrad, Rat König Sigmunds und Albrechts, Protektor des Konzils zu Basel, † 1448, ausgezeichnet. (Wappen: 3 Schildlein, Helmzier: 2 Fische.) Die Burg, nach der Sage Weibertreu genannt, war Reichslehen, kam seit 1335 an mancherlei Herren, 1450 ganz an Kurpfalz, 1504 durch Eroberung mit der Stadt an Württemberg. Die Stadt, seit dem 14. Jahrhundert reichsstädtische Freiheit erstrebend, 1440 von Conz von Bebenburg erobert und an Kurpfalz verkauft, war am Osterfest 16. April 1525 Schauplatz der Bluttat der Bauern, dann vom Bauernjörg hart gestraft und nieder-

Digitized by Google

gebrannt, 1635 mit dem Amt an Graf Trautmannsdorf geschenkt, aber 1646 wieder württembergisch. Großer Brand am 19. August 1707. Hier sind geboren: Hans Schweiner, Baumeister; Johann Ökolampadius (Heußgen) 1482, Prediger hier und in Basel, † dort 1531; erhielt in Weinsberg ein Denkmal. Der Dichter Justinus Kerner war Oberamtsarzt in Weinsberg 1818—50 und starb hier 1862, seit 1865 durch ein Denkmal von Roller geehrt, nahe seinem durch edle Gastlichkeit und den Verkehr mit der Geisterwelt einst so berühmten Hause. „Ein kleines, freundliches Haus unter schattigen Bäumen ersah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob seinem Eingange nieder." (J. Kerner, Die Reiseschatten.)

Über die Untat der Bauern im Jahr 1525 berichtet nach Kerner die Oberamtsbeschreibung: In der Zeit der österreichischen Zwischenregierung und des Bauernkriegs von 1525 zog am Morgen des Osterfestes (16. April) der helle Haufen der Bauern, 6—8000 Mann stark, von Neckarsulm her gegen das nur mit etwa 70 Rittern und Reisigen unter Graf Ludwig Helferich von Helfenstein, österreichischem Obervogt, besetzte Weinsberg. Sie beraunten, nach blutig abgewiesener Aufforderung zur Übergabe der Stadt, das untere Tor derselben, erstiegen auf der anderen Seite mit der sog. schwarzen Schar unter Florian Geyer die Burg und eroberten sie, dann von ihr aus vollends die Stadt, verfolgten die sich zur Kirche hinauf und bis auf deren Turm zurückziehenden Ritter und Reisige, erstachen dort mehrere derselben und nahmen die übrigen gefangen. Während das geplünderte Schloß in Flammen aufloderte, wurden die Häuser der Geistlichen und der Beamten, die sich besonders tätig an die Ritter angeschlossen hatten, geplündert, dagegen die Häuser der Bürger, von denen ein kleiner Teil sich gleich anfangs den Bauern hinneigte, ein anderer den Gang der Ereignisse abwartete, noch ein anderer, „die Ehrbarkeit", bereitwillig die Besatzung unterstützte, unter der Bedingung verschont, daß sie die Verwundeten sorglich pflegten und die Eroberer mit Wein und mit Lebensmitteln versahen. Jäcklein Rohrbach, der Mittelpunkt der Schreckensmänner im Bauernheere, welcher absichtlich die Bewachung der Gefangenen übernommen hatte, beschloß, während $^9/_{10}$ in den Wirtshäusern lagen und zechten, den Tod seiner Gefangenen und führte den blutigen Beschluß sogleich, $^1/_2$ Stunde nach geschehener Eroberung, auf einer Wiese am unteren Tore aus, indem er den Grafen von Helfenstein, für dessen Leben vergebens seine Gemahlin, ihren Knaben auf dem Arm, fußfällig flehte, 13 andere Ritter, mehrere Knechte und junge Reiterknaben unter Trommelschall und Verhöhnung durch die Spieße jagte. Am 18. April zog der helle Haufen, mit Zurücklassung einer Besatzung, vor Heilbronn, um sich von da aus nach Franken zurückzuwenden.

Affaltrach (Affaltrach 1262).

Alte Kirche, gemeinschaftlich für Protestanten und Katholiken; Turm zwischen Schiff und Chor, mit kreuzgewölbtem Untergeschoß. Überlebensgroßer Kruzifixus aus dem 16. Jahrhundert; spätgotische Holzfiguren auf dem Hochaltar. Zwei davon im Kunstatlas abgebildet. Ortsadel. Anno 1333 Stadt, weinsbergisch und löwensteinisch,

Digitized by Google

dann pfälzisch, 1504 württembergisch, seit ca. 1600 Sitz der Johanniterkommende Hall, Reformation um 1535. Katholischer Gottesdienst seit 1660, Juden durch die Johanniter aufgenommen nach 1661. Abgegangen der Burgstadel.

Bitzfeld (Bitzefeld 1254).

Ev. gotische Kirche, 1624 erweitert; hübscher rippengewölbter Chor mit Turm daneben, der unten die Sakristei bildet. Baumeister im Jahr 1624 war Friedrich Bischlin; derselbe baute auch in Sülzbach und Waldbach. Der Ort war weinsbergisch, wurde 1423—50 pfälzisch, 1504 württembergisch.

Bretzfeld (Bretesfeld 1037).

Ev. Kirche 1723, mit altem Ostturm. Chorstuhl mit Zinnen 1588. Große Glocke 1403. — Schwache Mineralquelle, 1516 als Bad benützt. Ortsadel 1257.

Dimbach.

Alleinstehender gotischer Turm, einst Kapelle zu St. Sebastian, welche 1839 abgebrochen wurde. Ortsadel. Im Jahr 1311 von Weinsberg an Kloster Lichtenstern gegeben.

Oberstadt.

Gotische ev. Kirche zum hl. Lukas, mit unten rippenkreuzgewölbtem Ostturm. Veränderungen daran 1584. Taufstein 1592. Am Chor findet sich folgendes Steinmetzzeichen B. F. Kirchhoftor 1596. Der Ort war weinsbergisch, pfälzisch und seit 1504 württembergisch.

Ellhofen (Elnhofen 1037).

Ev. Kirche, 1303, ehemalige Wallfahrtskirche zum hl. Kreuz, St. Peter und Genoveva; mit schönen alten Teilen, 1837 nach Süden stillos erweitert. Chor mit Ostturm mit hohem Kreuzgewölbe auf Konsölchen. In der Hohlkehle des Westportals Rosetten, im Scheitel Fratzengesicht. Schöner, spätgotischer, geschnitzter Flügelaltar, reicher Faltenwurf, anmutvolle Gesichter. — Der Ort, 1037 hälftig an Stift Öhringen vergabt, kommt mit Weinsberg an Württemberg.

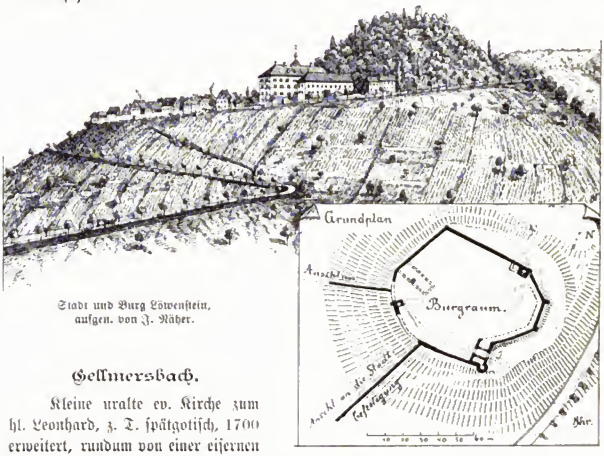
Eschenau.

Kirche zum hl. Wendel, 1755. Holzbild des David mit der Harfe. Schloß der Freiherrn von Killinger, 1745 durch Leopold Retti erbaut. Monumente auf dem Friedhof. Inschrift neben dem Friedhoftor:

Ihr, die allhier vorübergehet,
Denkt, wie die Sach mit Euch jetzt stehet.
Wie Wir seindt, so werd't Ihr werden,
Was Ihr jetzt seindt, war'n wir auf Erden. 1617.

Digitized by Google

Zwei Keltern, 1572 und 1604. Ortsadel 1257—1365, Ministerialen der Grafen von Löwenstein. 1436 kam der Ort an die Helmstadt, 1507 an Gemmingen, 1650 an General von Moser, 1705 Ziegesar, später Killinger, 1806 an Graf Urkull und durch Heirat an die Freiherren von Hügel, seit 1866/67 Privatbesitz. Burg 1504 zerstört, 1573 neu erbaut durch Pleikard von Gemmingen, der auch 1565 eine Pfarrei gründete. Hier lebte 1765 ff. die unglückliche Sängerin Marianne Pyrker.



Stadt und Burg Löwenstein, aufgen. von J. Näher.

Gellmersbach.

Kleine uralte ev. Kirche zum hl. Leonhard, z. T. spätgotisch, 1700 erweitert, rundum von einer eisernen Kette, einst dem Heiligen geweiht, umschlossen. Spätgotisches Holzbild des hl. Leonhard. Ostturm mit netzgewölbtem gotischem Chorschluß. Unter dem Altar heilkräftige Quelle, zu der am Stephanstag die Pferde geritten wurden. Altes Kruzifix. Von Weinsberg kam Gellmersbach je hälftig 1335 an Mainz, 1484 an den Deutschorden und 1412 an Pfalz, 1504 an Württemberg. Besitz der Klöster Lauffen und Schöntal. 1525 wird der Ort vom Truchseß von Waldburg niedergebrannt.

Hölzern.

Von der uralten Kirche steht nur noch der Ostturm mit starkem Rippenkreuzgewölbe mit dem Lamm Gottes im Schlußstein. Alte Reliefs, jetzt in einer Futtermauer. Württembergische Jahrbücher 1820/21, S. 274. Der Inhalt des Altars mit Glasgefäß vom Jahr 1208 ward in den Grundstein des Schulhauses eingemauert. Filiale von Eberstadt.

Digitized by Google

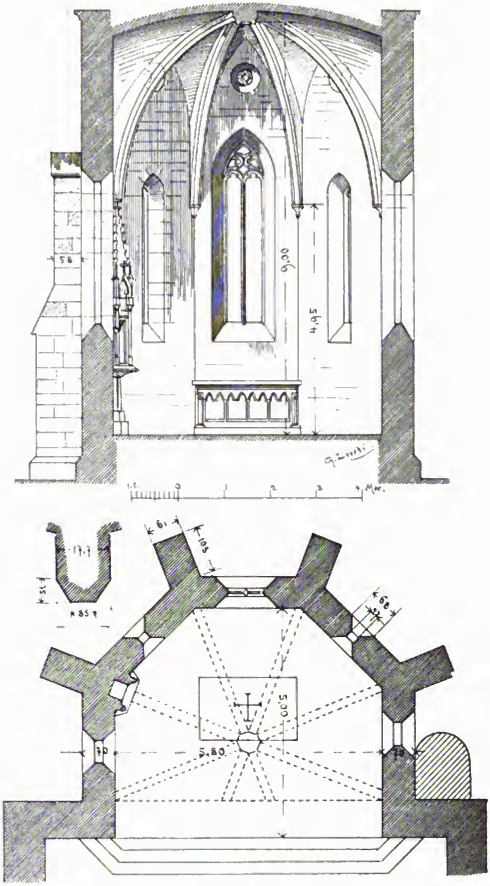
Löwenstein (Lewinstein 1123), Stadt.

Die fast noch ganz ummauerte Stadt thront hoch über den Tälern auf einem Vorsprung der Löwensteiner Berge, über der Stadt die Trümmer der Burg Löwenstein. Die Tore sind gefallen. Vor dem oberen steht das große neue Schloß 1571 und weiterhin die sehr einfach gehaltene ev. Kirche zur hl. Maria und dem hl. Nikolaus, 1762. Stadtpfarrhaus 1589. Helferat, altes Schlößchen. Löwenbrunnen 1703, auch altes Rathaus. Alte Holzhäuser, eines beim oberen Tor 1671.

Burg Löwenstein, einst großartig mit hohenstaufischen Blockmauern im herrlichsten Quaderwerk; Reste des Mantels und Bergfrieds und bedeutender malerischer Außenwerke. Die Burg Löwenstein ist der Stammsitz der Grafen von Löwenstein, nämlich 1123 bis ca. 1290 der calwischen Linie, 1281—1464 der Nachkommen Albrechts von Schenkenberg, natürlichen Sohnes König Rudolfs von Habsburg, endlich der Nachkommen Friedrichs von der Pfalz, welcher 1441 Löwenstein erworben, und der Klara Dettin von Augsburg, seit 1488. Diese bekamen Ende des 16. Jahrhunderts die Grafschaft Wertheim durch Heirat und sind jetzt geteilt in die ältere Linie Wertheim-Freudenberg, evangelisch, 1812 gefürstet, und die jüngere Linie Wertheim-Rosenberg, katholisch, 1711 gefürstet; Löwenstein wurde um das Jahr 1133 von Welf VI. eingenommen. König Rudolf, 1287 hier, schenkte Löwenstein alle Rechte wie Weinsberg. Herzog Ulrich nahm Löwenstein 1504 Ende Juli ein und brachte es unter württembergische Hoheit. 1512, Januar 15., brannte das Schloß nieder, wobei Graf Wolfgang verunglückte. 1525, April 12. und 13. überfielen die Bauern Löwenstein; in den Jahren 1579 und 1586 ließ es Herzog Ludwig von Württemberg besetzen, 1634 wurde die Burg von den Kaiserlichen zerstört.

Lichtenstern. In herrlicher halbrunder Bucht von bewaldeten Bergen liegt es noch hoch über dem Sulmtal, mit dem Blick über die Weinberge tief ins Unterland und an die blauen Höhen hinter dem Rheintal.

Digitized by Google



Lichtenstern.

Digitized by Google

Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Lichtenstern (Clara Stella) 1242 gegründet, 1554 aufgehoben; jetzt Kinderrettungsanstalt. Noch geht um die Gärten und die Klostergebäude die alte Blockmauer umher, noch steht die große frühgotische Nonnenkirche, welche im erhaltenen Chorbau die ganze Strenge des Stiles der Gründungszeit, sowie die gerade den Kirchen der Zisterzienserinnen eigene keusche Anmut auszeichnet. Chor mit Spitzbogenfenstern und Rundbogenfensterchen darüber, innen mit hochbusigen und scharfen Rippenkreuzgewölben und einem herrlichen, frühgotischen, steinernen Altartisch, mit Säulchen an den Ecken, zum Einfach-Schönsten

Lichtenstern. Klosterkirche.

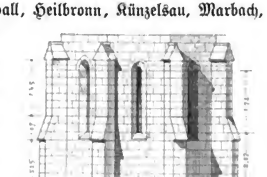
gehörend in dieser Art. Spätgotisches Sakramentshäuschen, im Bogenfeld Engel mit Schweißtuch: Ecce panis angelorum; die Pyramide bis ans Gewölbe reichend, gestiftet von der Äbtissin Margareta von Stein.*) Alte Grabdenkmale: die Stifterin Lucardis de Weinsberg, verschiedene Ritter von Weiler u. a. Im Schiff der Kirche steht eine höchst merkwürdige hölzerne Würfelknaufsäule. Das Schloß, stattlicher Steinbau, 1586 auf dem Wappenstein.

Handschriften in der K. Öff. Bibliothek, darunter Pistorius, Monumenta des Frauenklosters Lichtenstern, 1768, s. u. bei den „Quellen".

*) Von derselben ist auch der große, jetzt in Stuttgart (M.) befindliche Flügelaltar gestiftet.

Digitized by Google

Das Kloster Præclara oder Clara Stella wurde 1242 von Luitgard von Weinsberg, geborener Limpurg im Tuffingstal gegründet und erhielt seinen Besitz in den Oberämtern Backnang, Gerabronn, Hall, Heilbronn, Künzelsau, Marbach, Neckarsulm, Ohringen. Wappen: Halbmond mit 2 Sternen. Schirmvogtei weinsbergisch, seit 1450 pfälzisch, 1504 württembergisch; 1525 von den Bauern ausgeplündert, 1554 säkularisiert, 1634—48 restituiert, wurde es Sitz eines Klosteroberamts bis 1806. Im Jahr 1834 auf den Abbruch verkauft, erhielt es 1836/37 seine jetzige Bestimmung.



Lichtenstern. Klosterkirche.

Stocksberg, Jägerhaus mit Aussichtsturm, höchster Punkt des Mainhardter Walds (538 m). Theufferbad (ad S. Matthiam?), Bittersalzquelle, schon im 16. Jahrhundert zu Heilzwecken benützt, bis 1800 fürstliches Schlößchen, Kapelle von 1731, jetzt Brauerei. Badneubau 1801.

Lichtenstern. Wappenstein am Schloß.

Maienfels (Meigenfels 1302).

Ehemaliges, ganz kleines, z. T. noch ummauertes Städtchen, hoch über dem Brettachtal, mit großer Burg, jetzt Schloß. Kleine feuchte, an den Felsen geklebte ev. Kirche, 1613. Halberhabene Marmorarbeit

Lichtenstern. Altartisch.

auf dem Altar, Christus in Gethsemane. Ortsadel, Zweig der Herren von Neideck. Erst Lehen von Weinsberg, dann Pfalz, 1504 Württemberg; Ende des 14. Jahrhunderts Ganerbensitz und Raubnest (1394 sitzt Professor Soltow von Heidelberg, 1441 Abt von Schöntal hier gefangen), 1441, 5. September, von den Hallern erobert und verbrannt. Stadtrecht 1464.

Digitized by Google

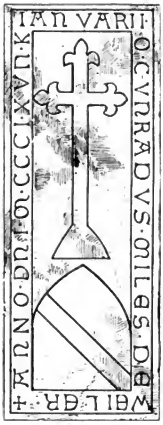
Lichtenstern. Sakramentshäuschen.

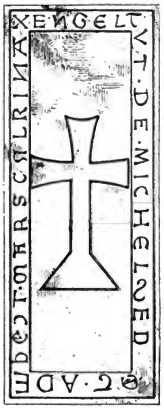
Lichtenstern. Holzsäule im Schiff.

Digitized by Google

Mainhardt (Meginhart 1027).

Ev. Kirche zum hl. Veit, 1848, Turm alt, jetzt Vorhalle; Schlößchen, aus dem 17. Jahrhundert. 1027 Wald im Würzburger Forst, dann Reichsgut, staufisch-limpurgisch, kam Mainhardt mit der Herrschaft Gleichen nach 1284 an die Grafen von Löwenstein, 1416 an Hohenlohe, 1615 an Hohenlohe-Pfedelbach, 1728 an Hohenlohe-Bartenstein. 1332 Städtchen, 1621 Münzstätte und bis 1812 Sitz eines Unteramts. Bad, vom 15. Jahrhundert bis nach dem Dreißigjährigen Krieg als Bad benützte Schwefelquelle. Der Weiler Hohenstraßen, an der Hochstraße von Weinsberg nach Hall, 1608 nur Wirtshaus im Fuchsschwanz. Über das Römerkastell bei Mainhardt s. S. 508.





Lichtenstern. Grabsteine.

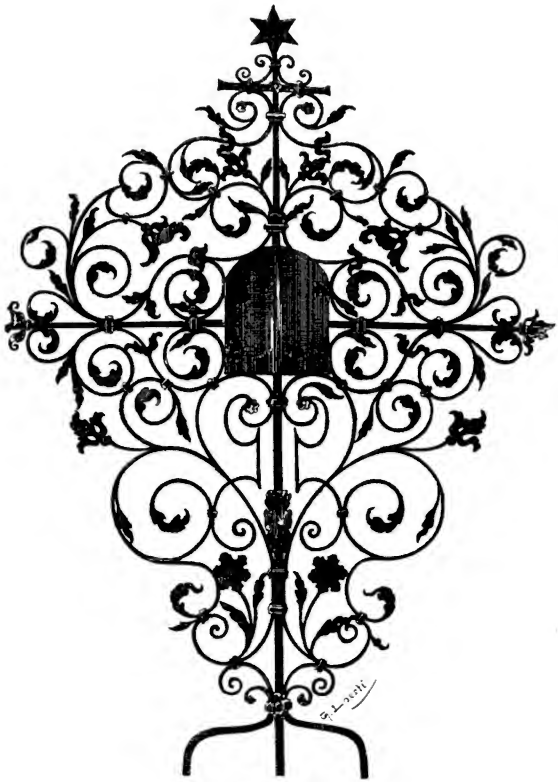
Rappach (Rotpach 1277).

Uralte ev. Kirche zur hl. Maria, Jakob und Johannes, mit Ostturm; auch mit gotischen Teilen. Sehr starke Mauern, Triumphbogen halbrund, Chor im Turm, unten Buckelquader, oben vier Drachen. Abgegangene Burg mit Ortsadel, weinsbergischen Ministerialen, 1215—1403. Kloster Odenheim hatte 1341—1444 eine Propstei hier, welche an Stift Öhringen und dann an Hohenlohe kam.

Schwabbach (Suabach 1037).

Ev. Kirche zum hl. Sebastian, 1481, mit altem Ostturm; 1655 vergrößert, 1804 umgebaut. Große Glocke, 1585, von Joh. Bechthold Meßlang.

Digitized by Google



Lichtenstern.

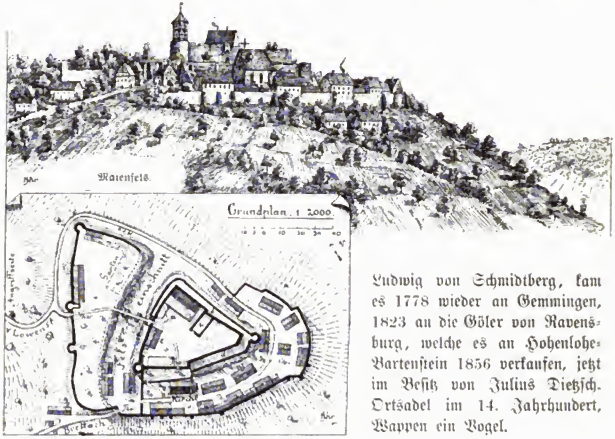
Siebeneich.

Alte Gerichtsstätte, der „steinerne Tisch".

Digitized by Google

Steinsfeld mit Lehren (Lehren-Steinsfeld).

Ev. Kirche zum hl. Laurentius, mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm, 1466. Schiff erneuert 1702. Grabmäler der Schmidtberg aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Schöner Taufstein. Neue Kirche 1903. Ortskelter 1521. In Lehren Synagoge für die im 17. Jahrhundert aufgenommen Israeliten. An der Stelle des alten Burgstadels herrschaftliches Schloß aus dem 16. Jahrhundert. Steinsfeld gehörte je halb zu Löwenstein (Lehensleute die Erlewin in Heilbronn) und zu Württemberg. Lehensbesitz der Weiler, 1535 Gemmingen. 1649—50 erkauft durch Feldmarschall



Ludwig von Schmidtberg, kam es 1778 wieder an Gemmingen, 1823 an die Göler von Ravensburg, welche es an Hohenlohe-Bartenstein 1856 verkaufen, jetzt im Besitz von Julius Dietzsch. Ortsadel im 14. Jahrhundert, Wappen ein Vogel.

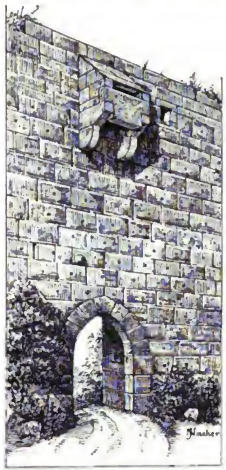
Sülzbach (Sulcibach 782).

Ev. Kirche zum hl. Kilian, einst Mutterkirche des Weinsberger Tals, mit romanischem gewölbtem Ostturm, das übrige 1619 von dem fürstl. württemb. Baumeister Friedrich Vischlin (geb. 1566, † 1626) in einer Mischung von Gotik und Renaissance. Die Fenster rundbogig mit Maßwerken, schöne Renaissanceportale (K.). Grabmal der Familie Ötinger 1665. Prächtige Holzhäuser (K.). In Sülzbach erhielt Kloster Lorsch 782 Besitz, 1037 Stift Öhringen, später teilte es als Würzburger Lehen der Herren von Weinsberg die Geschicke Weinsbergs. Wurde 1525 wegen Beteiligung am Bauernkrieg niedergebrannt. Besitz der Schleze von Hall u. a., besonders des Klosters Schöntal, dem die Kirche seit 1345 gehörte. Hier ist geboren 27. September 1416 Mich. Behaim, Meistersänger, † um 1474.

Digitized by Google

Unterheimbach (Heinsbach 1303).

Gotische ev. Kirche zum hl. Georg und Nikolaus, 1767 teilweise erneuert; kreuzgewölbter Ostturm. Eingemauerter Römerstein: drei sitzende Nymphen mit Baumzweigen in den Händen. Epitaphien der Familie Zorbau. Altes ehemaliges Wasserschloß, das „hohe Haus". Der Bärsche Hof gehörte dem Forstmeister Magnus Bär von Bärenburg, † 1656. Alte Häuser. Südwestlich auf der Spitze des Heineberges die letzten Trümmer der Burg Hellmat. Hier saßen im 14. Jahrhundert die Herren von Heineberg, nach dem Wappen stammverwandt mit den



Maienfels.

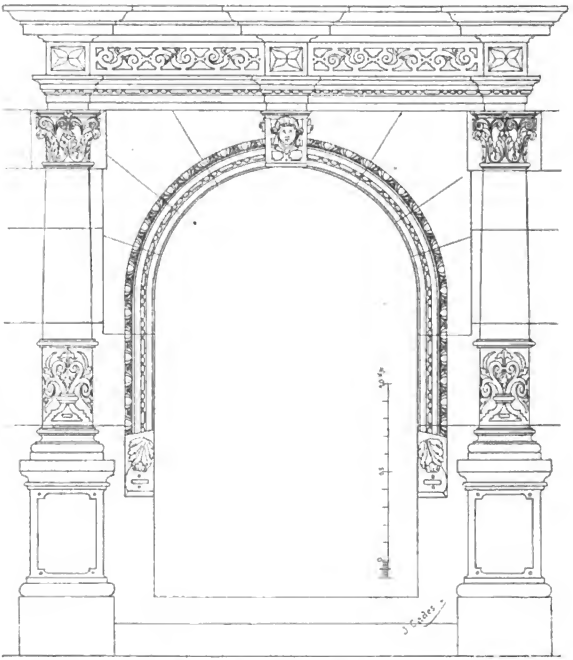
Herren von Weinsberg, welche eine Burg im Dorf und eine auf dem Heineberg, genannt Hellmat, hatten. Im Jahr 1370 im Besitz der Herren von Gosheim, 1420 der Herren von Weiler, 1491 größtenteils hohenlohisch, kam Unterheimbach 1615 an Hohenlohe-Pfedelbach, 1728 an Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, in den Jahren 1617—50 saß ein adeliger Herr Zorbau hier.

Unterheinriet (Hehinriet 1139).

Alte ev. Kirche zum hl. Nikolaus, 1722 nach Süden erweitert und verändert, mit spätgotisch gewölbtem Ostturm, verziertem, romanischem Triumphbogen. Alte Türe im Westportal.

Digitized by Google

Oberheinriet, Weiler. Vorhof (1330 suburbium) der alten Burg Hehinriet, früher Schmellenhof genannt. Reste der Burg mit Kapelle zur hl. Katharina 1330. Hier saß 1139 ff. das edelfreie Geschlecht von Heinriet, dessen Letzter 1462 den Heldentod in der Schlacht bei Marktbreit starb, stammverwandt mit den Hacken



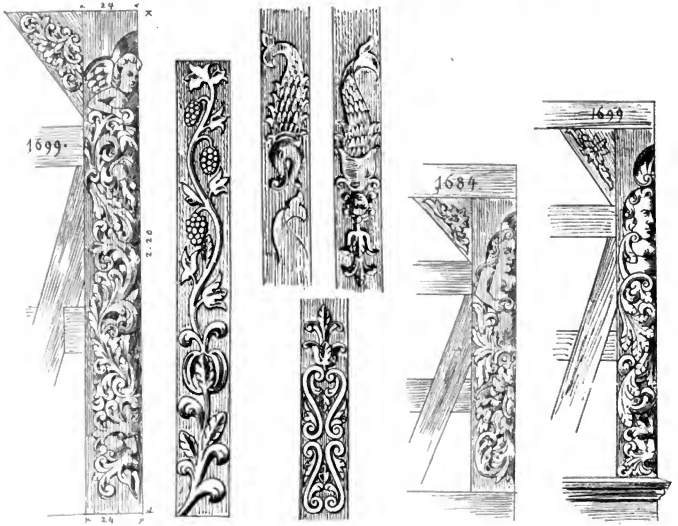
Sülzbach. Seitenportal der Kirche. 1619.

von Wellstein, Oberamts Aalen, und von Hoheneck. Wappen: 3 rote Kugeln in Weiß. 1330—64 kam die Burg mit Zugehör an die Grafen von Löwenstein, und mit Löwenstein an die Pfalz, 1504 an Württemberg. Die Burg wurde 1528 vom Schwäbischen Bund als Schlupfwinkel des Hans Theodor von Absberg und seiner Genossen zerstört.

Digitized by Google

Waldbach (Walpach 1367).

Stattliche ev. Kirche zum hl. Kilian und Nikolaus, Schiff 1616 und 1748, Turm im Osten, alt, mit fünfseitigem Chorschluß, netzgewölbt, darunter eine Krypta. In den Schlußsteinen schöne Rosetten. Alter kelchförmiger Taufstein. Grabstein des Hofmeisters Wild von Lichtenstern, 1604. Lebensgroßer gut geschnitzter Kruzifixus, aus der Renaissancezeit. Mutterkirche eines weiten Bezirks. Reiche Stiftung.



Sülzbach. Schnitzereien an Holzhäusern.

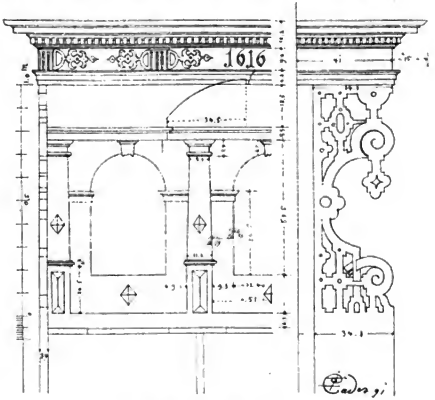
Wahrscheinlich altweinsbergisches Lehen der Herren von Maienfels, 1363 österreichisches Lehen, 1387 hohenlohisch, kam Waldbach 1469 an Kloster Lichtenstern, das seit 1363 den Kirchensatz hatte. Starke Beteiligung am Bauernkrieg, Ulrich Metzger von Waldbach führte den Grafen von Helfenstein durch die Spieße. Seit 1504 württembergisch, kam es nach der Reformation unter das Kloster oberamt Lichtenstern.

Weiler (Wilare 1037).

Kleine ev. Kirche zu unserer lieben Frau, 1399, 1758 erweitert, mit Ostturm. Glocken von 1401 und 1408, letztere von Joos, Glockengießer. Grabdenkmale der

Digitized by Google

Weiler hier und an der Friedhofkapelle, ehemaliger Wallfahrtskapelle zu unserer lieben Frau, jetzt Weilersche Familiengruft. Schloß der von Weiler, mit hohem Portal 1590, und starkem Turm. Altdeutsche Altargemälde auf Goldgrund und ein altes Glasgemälde aus der Burg Lichtenberg. Weiler kam 1037 halb an das Stift Öhringen und war später Besitz der Ortsadeligen 1274 ff., Lehen von Weinsberg. Löwenstein, Pfalz, 1504 württembergisch. Wappen rechtsschräger Balken. Dietrich von Weiler, württembergischer Landhofmeister 1483; sein gleichnamiger Sohn wird bei Weinsberg 1525 erschossen und vom Turm der Stadtkirche



Walddach. Chorstuhl.

herabgestürzt. Burkhard, geboren 1574, † 1643, Obervogt in Schorndorf, Hofrichter in Tübingen, Mitarbeiter am Landrecht. Als älteste des Geschlechts werden genannt im Anfang des 12. Jahrhunderts: Nibelunc de Wiler und Cunradus de Wiler et frater eius Otto.

Willsbach (Wilersbach 1254).

Ev. Kirche zum hl. Georg, am Westportal 1486, mit hohem Ostturm. Mit Steinmetzzeichen an der Nordwestecke. Zeilhof, Wohngebäude, 1596.

Wimmental.

Das früher den Herren von Weinsberg gehörige „steinerne Haus". — Der frühere großartige Schöntaler Pfleghof, erneuert 1678, ist jetzt meist abgerissen.

Digitized by Google

Eingemauerte Bildwerke (Christus am Ölberg und Engel mit dem Klosterwappen) aus der Schöntaler Zeit. Einer der größten und schönsten Keller, der bei 3000 Eimer fassen konnte, war unter dem Pfleghof angelegt. Im Jahr 1725 erbaute Abt Benedikt eine Hauskapelle nebst schönem Turm.

Wüstenrot (Villa Rote 1247).

Ev. Kirche zum hl. Kilian, 1732 erweitert, mit altem Ostturm. Böhringsweiler (Beringswiler 1251), Trümmer des 1826 abgebrochenen, 1570 auf dem alten Burgstall erbauten Schlosses. Schloßmühle, an der Rot, seit 1615. Ein bei Böhringsweiler 1425 angelegtes Erzbergwerk ging im 16. Jahrhundert ein. Bei Weihenbronn einst Wallfahrtskapelle zum hl. Johannes d. T. und der hl. Maria (um 1430) mit heilkräftiger Quelle.

Digitized by Google

Rückblick

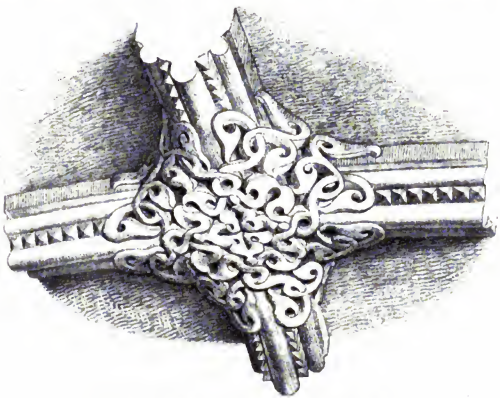
auf die Kunst des Neckarkreises.

Holzschnitzerei am Altar zu Besigheim.

Seit den großen Tagen der Keltenfürsten, die auf dem Hohenasperg saßen, sehen wir über zwei Jahrtausende hindurch in diesen zu beiden des Neckarflusses liegenden fruchtbaren Geländen eine Kette hoher Kunstbildung, durch wildeinbrechende Völker auf Zeiten in Schutt und Trümmer geworfen, aber immer wieder, bis heute, trotz Nacht und Kummer und Elend, aus dem herrlichen Boden in den lachenden

Digitized by Google

Himmel rasch wieder emporstreben. Die Zerstörungen der Sueven, der Alemannen, der Hunnen, der Kriegsvölker im Dreißigjährigen Krieg, der Franzosen am Ende des siebzehnten Jahrhunderts konnten die durch Kelten und Römer zugrund gelegte, durch das Christentum, die Hohenstaufen und das spätere Mittelalter, hier besonders auch durch das württembergische Fürstenhaus geschaffene Kultur nur unterbrechen in ihrem Aufsteigen bis auf den heutigen Tag, da ein Geschlecht erwachsen ist, das in Wissenschaft und Kunst die Errungenschaften der Vergangenheit in sich aufsammelnd, tausend Keime vielartigen lichten Lebens für die Ferne der Zukunft verarbeitet, wählerisch noch und unstet, aber doch in der Tiefe von Gedanken durch-

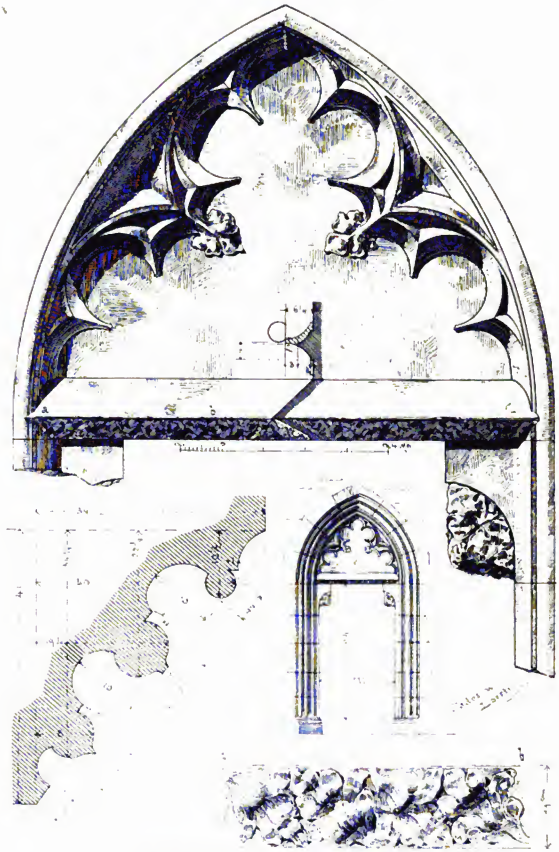


Heilbronn. Schlußstein im Turm der Deutschordenskirche.

tränkt, welche die Menschheit, nach dem Grundgesetze der Welt, in noch hellere Bahnen, als in unsere noch vom Nebel des Mittelalters umrauchten, werden fortleiten müssen. Nichts ging verloren. Die untergegangenen Formen steigen wieder empor, durch den Geist der Jetztzeit umgeschmolzen, und doch sanft überhaucht von frühester Erinnerung.

Was der Kunst ihre Wege gewiesen und Spuren hinterlassen, war natürlich der Glaube der Völker, die auf diesem Boden gekämpft und geschafft haben. Von den Kelten und den ihnen nachfolgenden, geistverwandten germanischen Sueven, die einstens ihre Götter auf heiligen Bergen, an Quellen, Schluchten und Bäumen verehrten, — haben sich nur solche, der Erde sich anschmiegende, großartig mit der Natur aufgehende und deshalb kaum zu vernichtende Werke, abgeschrotte Berghöhen, Ringwallzüge und für ihre Toten künstlich aufgetürmte, kegelförmige Berge, Grab-

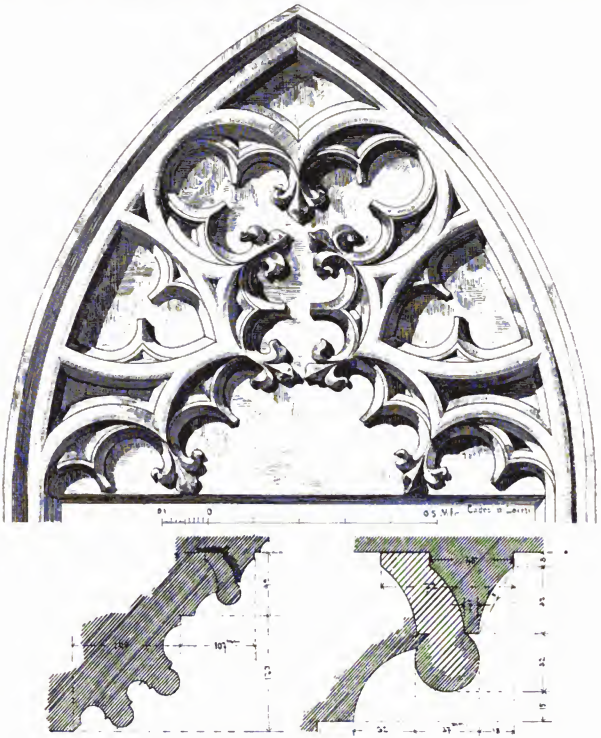
Digitized by Google



Markgröningen. Nordportal an der Hospitalkirche.

Digitized by Google

hügel, erhalten. Die Inlagen dieser Grabstätten zeigen in keltischer Fürstenzeit edle, und aus Edelmetallen gemachte, im Zusammenhang mit der Kultur der uralten



Heilbronn. Tympanon an der Turmtüre der Kilianskirche.

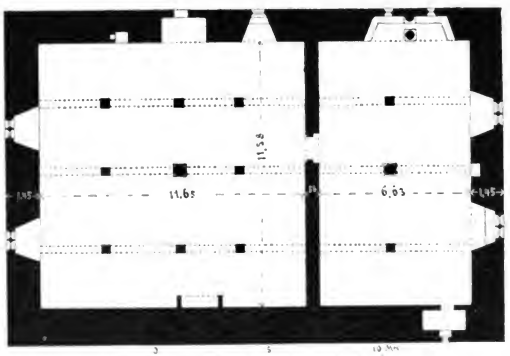
Bildungsvölker am Mittelmeere und den Euphratländern stehende Formen. Kühler und simpler sind die, welche man in den Hügeln der ältesten Deutschen (Sueven) findet: Eisenschwert und Eisenspieß und schlicht gehaltene Gefäße. —

Digitized by Google

Heilbronn. Kilianskirche. Madonna im Hochaltar, nach Photogr. von H. Schuler.

Digitized by Google

In diese halbwilde Zeit dringt, um 60 nach Christi Geburt, die überfeinerte, allen damaligen Glanz des Erdkreises in sich vereinigende Kultur des Römerreiches mit ihrem vielartigen, von menschenähnlichen Gestalten erfüllten, bis nach Mittel- und Ostasien reichenden Götterhimmel; Tempel, Altäre, Wegsäulen, Grabmäler, Bäder, Theater, Villen und Stadtmauern aufstellend, und alles dieses mit einem breiten, undurchdringlichen Zaun regelrechter, mit überlegenen, fernhin wirkenden Wurfwaffen ausgerüsteter Festungswerke, dem Rhein- und dem Donaulimes, umhegend; an dem Neckarlaufe selbst eine zweite Linie von Festungen hinlagernd, zumeist aufgebaut in der Nähe jener Urplätze, Cannstatt, Marbach, Besigheim, Lauffen, Heilbronn — Wimpfen. — Heute noch graben wir an diesen und zahlreichen anderen



Heimsheim, O.A. Leonberg. Schleglerschloß.

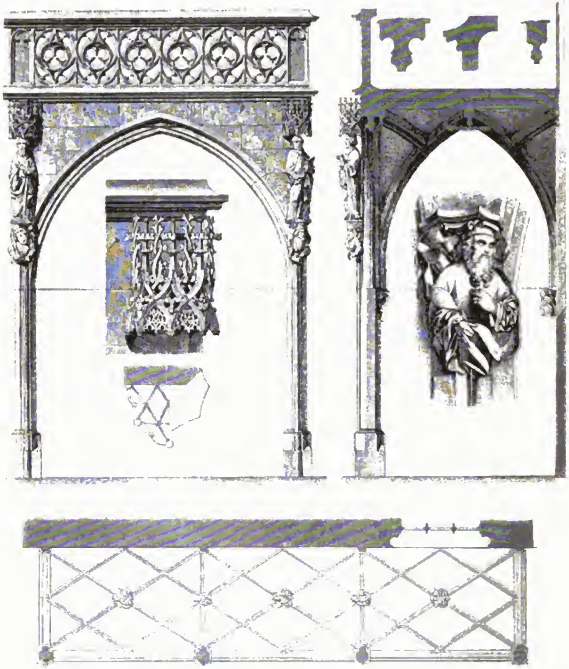
Stätten, neben den Steinbildern der Götter und vergöttlichter Ahnen, jene feinen, mildroten Siegelerdegefäße, wieder geziert mit Götterreliefs, Jagd- und Weinbauszenen, und die mit schönbemalten Wänden und unterirdischen Heizeinrichtungen versehenen, an den Fronten oft mit Säulen geschmückten Landhäuser (Villen) hervor, die an windgeschützten, morgensonnigen Hängen, womöglich mit dem Blick nach der Schwäbischen Alb, über das gesegnete Unterland zerstreut waren.

An die von den Römern besetzten Urplätze heftet sich, nach Vertreibung der Römer um 250 nach Christi, die Geschichte und damit auch die Kunstentwicklung bis in unsere Zeit; im Mittelalter bereichert durch Ansiedelungen der für Ackerbau und geistige Pflege hochnützlichen Klöster in wildabgelegenen, versumpften, düstern Waldtälern und durch die Bekrönung fast aller Berghöhen mit den hochaufragenden unverwüstlich aufeinandergeblockten Steinburgen des Adels, der wieder die Schenkelmauern seiner Burgen schirmend zu den Städtchen im Tal herniedergesenkt und

Digitized by Google

dort in den als Grablegen geweihten Gotteshäusern der Kunst eine reiche Stätte bereitet hat.

Diese Burgen wurzeln oft in alten, schon von den Kelten aus der Erde oder den Felsen gewühlten Ringwällen, die nach der Römerzeit von den Alemannen besetzt

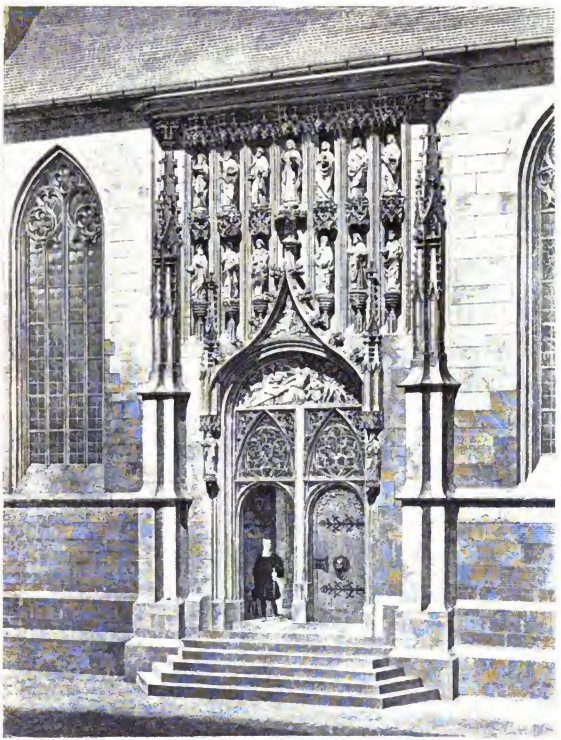


Stuttgart. Empore Ulrichs des Vielgeliebten in der Hospitalkirche 1479.

wurden. Aus der Zeit der Alemannen erhielten sich außerdem nur die in den Boden versenkten Plattengräber, Reihen an Reihen geordnet, oft mit stolzen, mit Silber und Gold eingelegten Eisenwaffen und Schmucksachen; zum Teil aus römischen Werkweisen erwachsen, zum Teil altnordisches und altasiatisches Erbteil mit Riemen- und Drachenwerk vorbildlich für die Zierweise der Hohenstaufenzeit, in der das

Digitized by Google

zurückgedrängte Heidentum mit Gewalt wieder hervorbricht, ähnlich wie in den gleichzeitigen Liedern der Nibelungen. — Aus der ersten Blüte des deutschen



Stuttgart. Apostelthor an der Stiftskirche. 1494.

Kaisertums, aus der karolingischen, ist nichts mehr erhalten, aber die Pfalzen dieser Kaiser werden an manchen früheren Römerorten des Kreises genannt. — Nur die Pfalz in Lauffen, wo die hl. Regiswindis geboren, scheint noch in diese Tage

Digitized by Google

zurückzureichen, sowie das Elfenbeinkästchen im Eßlinger Archiv, s. S. 183. Sehr alt ist auch der Turm zu Großingersheim am Neckar, wo die Grafen von Ingersheim, s. S. 77, saßen, und manches auch aus kleinen Handstücken zusammengesetzte Mauerwerk mag sich an einigen Dorfkirchen noch hinter der Tünche verbergen.

Leonberg. Grabmal an der Stadtkirche. 1582.

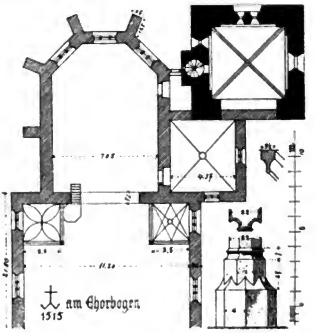
So fällt wohl die Krypta unter der Stiftskirche zu Oberstenfeld vor die Zeit Abt Wilhelms des Seligen von Hirsau (1069—91), dessen Baugenius die erste große Blütezeit der schwäbischen Architektur geschaffen hat. Aber auch hiervon wird unser Neckarkreis bloß gestreift.

Innerhalb weniger Jahre, von 1080—1100 etwa, erhoben sich ja rings um den Neckarkreis gewaltige Mönchsdome, wie in Lorch, Neresheim, Comburg, Ellwangen, Wiblingen, Marchtal, Zwiefalten, Ochsenhausen, Weingarten, der größte in Hirsau selbst, dem Ausgangspunkte der ganzen Bewegung. Und eben von hierher dringt um diese Zeit nach Sindelfingen, OA. Böblingen, und nach Plieningen, OA. Stuttgart, die keusche und einfach-edle, harmonische, fein gegliederte Art des großen Wilhelm; die beiden einzigen, aber mustergültigen Beispiele im ganzen Kreise. Auch Räumlich-Großes aber geschieht erst mit dem Einzug der Zisterzienser in Maulbronn, um 1150, zur Zeit des Hohenstaufenkaisers Friedrich Barbarossa. Die mit der Vorhalle 270 Fuß lange Pfeilerbasilika in Maulbronn bleibt in ihrer Größe, wie in ihrem Ernst und ihrer Gediegenheit der Ausführung, unübertroffen von den kirchlichen Bauten des Kreises durch das ganze Mittelalter hindurch. Ihr schmiegen sich als hochentwickelte, eigentümliche und phantasievolle Bauwerke an die Klosterkirche zum hl. Grab in Denkendorf bei Eßlingen und die Stiftskirche zu Oberstenfeld, OA. Marbach, beide mit ausgedehnten Unterkirchen. Zu Ende der Hohenstaufenzeit kommt dann mit dem Einzug der Bettelorden die strenge Gotik in großkühnen Werken herein nach Eßlingen und Heilbronn. Und die Mönchsorden bleiben Führer und Bahnbrecher bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Zum Teil mit ihnen verwandt, zum Teil mit ihnen im Widerstreit, sehen wir am Hofe der Hohenstaufen, in den ersten Reichsstädten und den größten Burgen eine Kunst, von der leider in unserem Kreise nur wenig sich erhalten hat, eine Kunst, prachtvollheiter, oft bis ins alte Heidentum keckwild zurückgreifend, mit Drachen und Fratzen und Fabeltieren, mit runenhaft verschlungenem Bändergewirr und wundervollem Blattwerk; letzteres auch mit entschieden arabischen Anklängen an das Morgenland und Sizilien. Diese ganz eigentümliche Hohenstaufenkunst wird uns in den Gegenden um den Hohenstaufen her des weiteren beschäftigen, im Neckarkreise haben

Magstadt, OA. Böblingen.

Digitized by Google

sich, zu Eßlingen, Backnang und Heilbronn, nur Splitter erhalten, mit Ausnahme der echt hohenstaufischen Basilika zu Weinsberg, s. o. S. 509. Wohl ist in Maulbronn, das von 1150 an in ununterbrochener reichster Bauentwicklung bis zum Schlusse des Mittelalters steht, gemäß den Regeln der Zisterzienser, das Tier- und Fratzenwerk ganz vermieden, in unerschöpflicher Pracht nur entfaltet sich das Blattwerk an den Hunderten von Säulenkapitälen, berührt davon aber ist die Unterkirche zum hl. Grab in Denkendorf mit ihren Bären und Drachen, sowie die Stiftskirche zu Oberstenfeld und die Trümmer des dort gestandenen Kreuzgangs, während in edelster, fast klassischer Vermilderung dies alles erscheint an unserem Kleinod der spätromanischen Kunst, an der sog. Walderichskapelle zu Murrhardt, Würzburger Sprengels. Auf drei Blättern des Kunstatlas haben wir versucht, einen ungefähren Begriff von der außerordentlichen Vollendung dieses Werkes zu geben. Baumeister und Bildhauer ersten Ranges haben hier die Gedanken ganzer Jahrhunderte — sie griffen in einzelnen Formen bis ins Karolingische zurück — zusammengefaßt und zusammengebunden zu einem neuen unsterblichen Ganzen. Was bei uns die Gotik und gar die Renaissance schufen, ist nur ein später Nachhall von dieser Sommersonnwendezeit unserer Geschichte und Kunst.



Gemmrigheim, OA. Besigheim.

Betrachten wir die Grundrißbildung des romanischen Stils, so zeigt sich uns eine große Mannigfaltigkeit. Das erste Werk, die Stiftskirche zu Sindelfingen, ist eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff, mit drei halbrunden Apsiden; das wiederholt sich in der Stiftskirche zu Oberstenfeld, wo dann im Westen auch eine halbrunde Apside am Mittelschiff und ein Wendeltreppenturm auftaucht, und ebendort zeigt sich am einschiffigen Peterskirchlein die seltene und höchst wirksame Anlage eines Ostturms mit drei halbrunden Chörchen. Maulbronn hat den Zisterziensergrundriß, Querschiff mit rechteckigem Chor und rechteckigen Kapellen, Denkendorf, durch die Lage auf schroffem Hügel, über tonnengewölbter Unterkirche bedingt, schlichten geraden Abschluß. Die Kirchen der Städte folgen, soviel noch zu erraten, fast immer demselben Gesetz; — basilikale, dreischiffige Anlage mit Osttürmen, dazwischen am Mittelschiff große halbrunde Apside, oft auch noch an den Osttürmen solche Apsiden; so werden wohl die Dionysiuskirche in Eßlingen und die Kiliankirche in Heilbronn, die bedeutendsten Stadtkirchenbauten des Kreises, gewesen sein. Osttürme ohne Apsiden in Stuttgart, Cannstatt, Weil der Stadt; auch an der sehr frühen Klosterkirche zu Murrhardt. Die Stiftskirche zu Backnang hat kleine halbrunde Apsiden in den Osttürmen. Die stets

Digitized by Google

Gemmrigheim, OA. Besigheim. Malerei im Turm. Jüngstes Gericht.

Digitized by Google

Gemmrigheim, OA. Besigheim. Malerei im Turm. Jüngstes Gericht.

Digitized by Google

einschiffigen Dorfkirchen aus dieser Zeit schließen mit kräftigem Ostturm als Chor, dessen schweres Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen ruht. Aber sie sind selten geworden, und meist nur noch im Zabergäu. Hier und in der Nähe hat sich auch noch viel von dem edelgewaltigen Burgenbau der Hohenstaufenzeit erhalten, alles aus herrlichen Sandsteinbuckelquadern mit großen Steinmetzzeichen, so die Burgen Reichenberg, Ebersberg, Bürg, Liebenstein, Besigheim, Blankenhorn, Magenheim, Neipperg, Stocksberg, Lichtenberg, Langhans, Wildeck, Helfenberg, Löwenstein. Den Eingang beschirmt meistens ein etwa hundert Fuß hoher, viereckiger, fünfeckiger oder runder Bergfried mit unzerbrechbaren Mauern und finsteren korbgewölbten Verließen, zuweilen auch mit schönen Kaminen und Säulenfenstern. Auch mehrere Burgkapellen sind noch erhalten. Diese Burgen geben in hervorragender Weise noch ein Bild von der kraftvollen, weithin herrschenden Zeit unserer schwäbischen Kaiser.

Gemmrigheim, OA. Besigheim. Malerei im Turm.

Gotische Zeit. Brachten die Mönchsorden den gotischen Stil von Frankreich herüber in frischer und strenger Kraft, so erlahmt diese bei den meisten städtischen Meistern nach den kühnen Anläufen unter den Hohenstaufen mit dem Fall dieses hochbegabten Herrschergeschlechtes; im schläfrigen und wenig genießbaren Basilikenschema, mit unverhältnismäßig hohem und flachgedecktem Mittelschiff schleppt man sich dem Ende des 13. Jahrhunderts zu; so an den Stadtkirchen zu Eßlingen, Heilbronn, Leonberg und anderen jetzt überbauten. Freilich von Wimpfen am Neckar herauf geschieht in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts, durch die Errichtung der herrlichen Stiftskirche im Tal in streng französischer, geistvoller, blühender Gotik, opere francigeno, ein Stoß, der sich bis Heilbronn und Lauffen fortpflanzte. Als Hauptmittelpunkte erscheinen, außer Wimpfen, Maulbronn, Eßlingen, Markgröningen.

In Maulbronn werden nach Einweihung der Kirche im Jahr 1178, inschriftlich von 1201 an, im spätromanischen und Übergangsstil Refektorien, Vorhalle, Kreuzgang in immer edler und flüssiger werdender, aus Westen herkommender Stilweise gebaut; heute noch ein Wunder an Neuheit des Gefüges und Reichtum

Digitized by Google

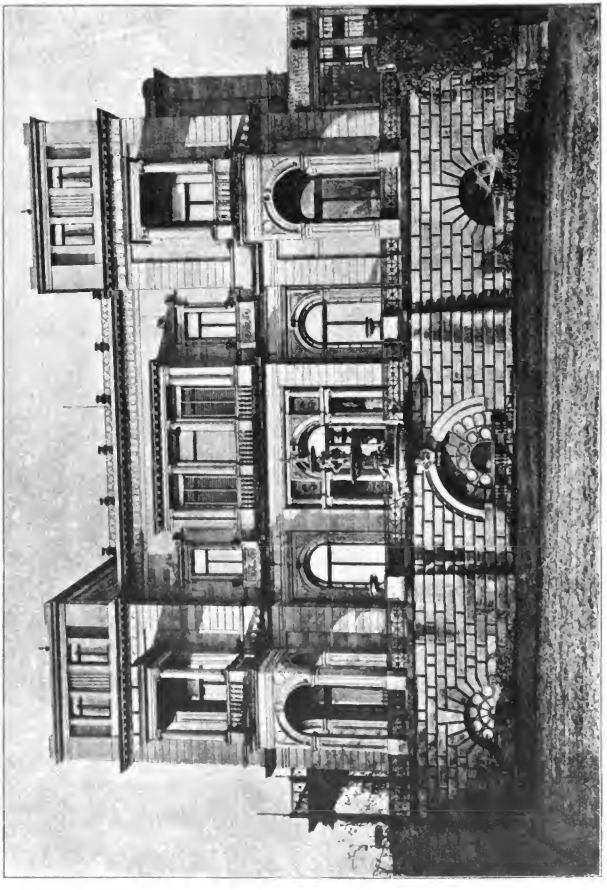
des Zierwerks. Die rohrartige, oft gewirtelte, mit reizenden Kelchkapitälen gekrönte Streckſäule bedingt und belebt alles und trägt die meiſt ſechsteiligen, in Blätterſchluß-ſteinen zuſammenſtrahlenden, reich und weich umriſſenen Gewölberippen. Anders in Eßlingen, wo die Dominikaner an der Paulskirche, die Barfüßer an der ſog. hinteren Kirche die außerordentliche Strenge des Bettelordenſtiles hereinbringen. Die Paulskirche, ſeit 1233, eine dreiſchiffige, ganz gewölbte Säulenbaſilika mit vieleckigem kurzem Chor, der ohne Triumphbogen ſich anſchließt, iſt durchaus gewölbt und mit Strebebögen unter den Dächern der Seitenſchiffe. Die Formen ſind herb, aufs Einfachſte zurückgeführt, aber nicht ohne Anmut. Die Hintere oder Barfüßerkirche, ſeit 1237, mahnt an die Art der gewaltigen Werke in Florenz, das Langhaus flach zu decken; der hochgewölbte Chor erreicht den Gipfel von Strenge und Kühnheit. Von ihm abhängig, nur weiter in den Lichtöffnungen iſt dann der Chor der Dionyſiuskirche, Stadtkirche, merkwürdig abſtechend von der Schwerfälligkeit des Langhauſes.

Die Stadtkirche zu Markgröningen, ſeit den ſiebziger Jahren des 13. Jahrhunderts, ſetzt das Syſtem der Eßlinger Paulskirche rüſtig fort, fügt eine Fülle zarteſtens Laubwerks hinzu, — und wie durchſtrahlt von einem Schein aus dem Zauberlande der Gotik, vom Rhein her, ſteigt um 1300 eben auch in Markgröningen die Spitalkirche empor, jetzt leider in Trümmern. Aber noch brechen aus Schutt und Staub die zartgepreßten Wanddienſte, die Laubgewinde und die feinen und reichen Geſimſe und Maßwerke hervor. Wie ſchon oben bemerkt, dringen hier Einflüſſe von Weißenburg im Unterelſaß herüber, und zwar aus der Schule des großen Erwin von Steinbach in Straßburg.

Die ganze große Entwicklung, welche die Gotik, ſeit 1300 etwa in Reutlingen und ſeit dem Erſcheinen der „Parler“ um 1330 im Schwarzwald- und Jagſtkreis in Reutlingen, Herrenberg, Gmünd und Rottweil genommen hat, ging faſt ſpurlos an unſerem Kreiſe vorüber. Anklänge in Eßlingen und an der kleinen Veitskirche zu Mühlhauſen a. N., letztere 1380, ſ. S. 153 ff., zeugen von dieſer wundervollen, unſtreitig auf nordfranzöſiſchen Einflüſſen ruhenden Kunſt. Jener reiche Chorſchluß mit Kapellenkranz, jene luſtigkühnen Turmanlagen erſcheinen zu dieſer Zeit nirgends am mittleren Neckar. Die großen Werke aus dem Schluß der Hohenſtaufenzeit und kurz nachher waren fertig und genügten. Erſt etwa hundert Jahre ſpäter ermannt ſich die Baukunſt des Neckarkreiſes wieder zu neuartigen Werken, oft noch verklärt von den altedlen Formen. Eßlingen, Heilbronn und jene ſtolzen am ſchiffbaren Fluß aus reichen Dörfern aufſteigenden Dorfkirchen zu Mundelsheim, Eglosheim, Tamm, Beihingen. Genial wird die Entfaltung in Stadt Eßlingen und Gebiet durch das Emporkommen der „Böblinger“; hier iſt eigene ſcharfausgeprägte, ſcharfumriſſene Banſchule. Jetzt bürgert die Hallenkirche ſich ein, und zwar mit der Frauenkirche zu Eßlingen, als ſchönſtem und früheſtem Beiſpiel. — Jetzt erſcheinen auch andere Maßverhältniſſe des Grundriſſes der großen Kirchen; bei den früheren verhält ſich gewöhnlich die Breite zur Länge, wie 1 : 3, jetzt wie 2 : 5; und dieſes breitere Verhältnis hält feſt bis zum Schluſſe der gotiſchen Zeit.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts beginnt ſodann ein gar buntes und reges Leben, kräftig unterſtützt vom württembergiſchen Fürſtengeſchlecht,

Digitized by Google



Stuttgart. Kgl. Villa bei Berg. Erbaut von Chr. Fr. Leins.

mit dem aber Adel, Reichsstädte, Reichsdörfer und die reichgebliebenen Klöster glücklich wetteifern. Überall steigen Stadt- und Dorf- und Wallfahrtskirchen empor, die Stadtkirchen werden oft aus alten flachgedeckten romanischen Basiliken umgebaut — fast alle reich im Grundriß, geschickt in der Ausführung. Gegen das Ende des Jahrhunderts entfaltet sich besonders die Stuttgarter Schule, unter erprobten Baumeistern und Bildhauern. Die fünfschiffige Anlage der Kirchen durch Hereinziehen der Strebepfeiler an den Seitenschiffen zu Kapellenreihen herrscht vor; der Chor dagegen bleibt einschiffig, immer aber weit und hoch. Bei den Dorfkirchen schließt sich gern ein vieleckiges Chörchen an den Ostturm, oder steht der Turm an einer Seite des Chors. — Von der Privatbaukunst ist hier nur zu nennen das „Schleglerschloß zu Heimsheim" (s. o. S. 294). Von den festen Kirchhöfen um die Dorfkirchen, zusammen oft höchst malerisch wirkend, sind auch noch manche erhalten: in Lienzingen, Magstadt, Großsachsenheim u. a.

Über die Entwicklung der Renaissance und des Barock usw. wurde bei Stuttgart, Heilbronn, Liebenstein, Ludwigsburg schon das Nötige gesagt. Mittelpunkte der Renaissance waren Heilbronn und Stuttgart. — Jetzt nur noch ein Wort über das Wesen der Baukunst im vorigen Jahrhundert. In den letzten 60—70 Jahren hat dieselbe nämlich so rasche und entschiedene Wandlungen durchgemacht und heute noch keinen Abschluß gefunden. Von dem holdseligen Stil der italienischen Frührenaissance an der Villa der Herzogin Wera bei Berg, ging sie bis jetzt durch die deutsche Renaissance zum wildesten Barock und zartesten Rokoko hindurch; dazwischen ragen streng antike Werke fremdländisch gemutet herein. Und solange wir wissen, ist im Neckarkreis die Bautätigkeit, vor allem wieder in Stuttgart, noch niemals eine so starke gewesen, und der Menge entspricht, wenn wir gerecht sein wollen, auch die Schönheit und Größe, gesteigert durch das herrliche Steinmaterial, das der Hauptstadt des Landes aus Norden und Westen auf den neuen Verkehrswegen zugeführt werden kann. Staats- und Privatbau stellte eine Reihe von Palästen auf, wie so viele der schwäbische Boden noch nie getragen hat. Aber auch die kirchliche Kunst erhob sich, aus dem deutschen Mittelalter schöpfend, zu mächtigen Werken in romanischer und gotischer Stilweise. Seit den Tagen Ulrichs des Vielgeliebten, in denen die drei alten gotischen Kirchen gebaut worden, sind in Stuttgart erst jetzt wieder, neben verschiedenen kleineren, domartige Kirchen — Johanniskirche, Marienkirche, Garnisonskirche, Heslacher Kirche, Friedenskirche — erstanden, Stuttgart ist jetzt auch eine turmreiche Stadt geworden. Möchte doch auch eine Renaissancekuppel im schönen Tale sich aufwölben!

Bildhauerei.

So vielseitig in unserem Kreise die Baukunst des Mittelalters vertreten ist, in der Bildhauerei hat sie uns nur Lückenhaftes hinterlassen, besonders in der Holzbildkunst. Bilderstürmerei und Gleichgültigkeit haben hier, weniger der jähe Wechsel im Geschmack wie in Oberschwaben, so manches Kleinod des Mittelalters für immer beseitigt. Dagegen ist von Werken aus Stein von dem was überhaupt geschaffen worden, noch manches erhalten. Doch reicht keine dieser Arbeiten bis in die Zeit der Staufen zurück. Heilige Bildwerke sowie die Grabdenkmäler beginnen mit dem

Digitized by Google

Stuttgart. Kgl. Villa bei Berg.

Digitized by Google

14. Jahrhundert. Aus diesem und dem nächsten hat die Eßlinger Frauenkirche — die dortigen Bettelordenskirchen und die Stadtkirche verschmähten jeden statuarischen Schmuck — an den zwei Südportalen Figuren in einer Fülle, wie sie im Neckarkreis nur wieder an dem Apostelthor der Stuttgarter Stadtkirche (1494) vorkommt. Heilbronn, Schwaigern zeigt noch einiges in der Spätgotik, und Eßlingen um den Chor der Frauenkirche; Stuttgart den herrlichen Kreuzberg, Ölberg, hinter dem Chor der St. Leonhardskirche, die zierliche Empore Ulrichs des Vielgeliebten, 1479, in der Spitalkirche. — Außerdem stehen in manchen Kirchen noch reiche spätgotische Sakramentshäuschen und Taufsteine. — Würdig eröffnet die Reihe der Grabdenkmale mit Standbildern die Stiftskirche zu Stuttgart, mit dem von Ulrich dem Stifter und seiner Gemahlin. Dann — Eßlingen und Heilbronn versagen hier — in den Kirchen zu beiden Seiten des Neckars, von Köngen an bis nach Kochendorf herunter, wir nennen nur Aldingen, Beihingen, Geisingen, Hemmingen, Hentingsheim, Schwaigern, Schwieberdingen, Stammheim, Unterriexingen, Winnenden, Denkendorf.

Von der Holzbildnerei an Altären hat sich doch von Cannstatt abwärts, rechts und links des Flusses, noch manches herzerquickende Werk erhalten, wie die Hochaltäre zu Mühlhausen a. N., Winnenden, Kleinbottwar, Bönnigheim, Stockheim, Besigheim, Heilbronn, letzteres Werk das wertvollste von allen. Romanischer Kruzifixus in der Frauenkirche zu Unterriexingen, früher in Ertingen, OA. Riedlingen. Im Museum zu Stuttgart zwei große und sehr frühe Holzstatuen, Maria und Johannes, aus Murrhardt. Häufig sind überhaupt noch ergreifende Kruzifixe, vom 13. bis ins 16. Jahrhundert. Die Bilder des gekreuzigten Erlösers, dieser tiefsinnigsten und edelsten Gestalt in der Kunst der Menschheit, zeigen, wie auch in schwächeren Kunstzeiten ein solcher höchster Gedanke den Künstler über sein eigenes Sein emporhebt. Welch ein Reichtum geisterfüllten Lebens, verheißungsvoller, schmerzverklärter himmlischer Schönheit ist oftmals ausgegossen über dieses im Tod sich senkende gottmenschliche Haupt! — Chorstühle in den Klöstern Maulbronn und Denkendorf, in der Spitalkirche zu Stuttgart, Stadtkirche zu Eßlingen und in manchen Dorfkirchen. Besonders reizende Flachschnitzereien gingen von den Klöstern aus, von Maulbronn, und ganz hervorragend von Bebenhausen und Hirsau, beide letztere schon im Schwarzwaldkreis. In der Stiftskirche zu Backnang zwei flachgeschnitzte Sakristeikästen ersten Ranges.

In der Renaissancezeit strahlt in der Steinbildhauerei von Heilbronn und vor allem von Stuttgart, bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein, vgl. bei Brackenheim S. 114, mächtige Kraft aus; hievon noch viele Proben in Stadt- und Dorfkirchen in fast unerschöpflichem Reichtum. Und endlich, als ein Widerschein klassischer Schönheit, steigt am Rande des achtzehnten und am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Bildhauerei mit großen Namen in Ludwigsburg und Stuttgart glänzend herauf.

Malerei.

In der Tafelmalerei ist der Ausfall am empfindlichsten. Einiges im Museum in Stuttgart, z. B. der Altar von Lichtenstern; dann ein Altar zu Murrhardt,

Digitized by Google

Stuttgart. Kgl. Villa bei Berg.

Digitized by Google

der schöne Altar zu Stetten, OA. Cannstatt, einige zu Mühlhausen a. N., darunter aus der böhmischen Schule, 1385. Der Altar zu Tiefenbronn (schon im Badischen) von Lukas Moser von Weil d. St., 1431, hochwichtig für die Entwicklung der schwäbischen Malerei, auf Kölner Einflüsse zurückgehend. Tafelbilder zu Ehningen bei Böblingen, Denkendorf, Weiler, Zuffenhausen u. a. a. O., dann verschiedene Predellen, meist mit trefflichen Charakterköpfen. Ein protestantischer Hochaltar in der Stadtkirche zu Eßlingen: MR 1604. Dagegen hat die Wand- und Deckenmalerei noch umfassende Trümmer hinterlassen, und noch weitere schlummern unter der Tünche. — Wir zählen der Zeitfolge nach: Maulbronn, ein romanisches Mädchenbild, die heilige Dorothea, am Lettner, ein frühgotischer Christophorus am Triumphbogen. Oberstenfeld, Peterskirche, schlanke Heiligengestalten, schon ins Gotische hinüberspielend. Gemmrigheim, auch noch frühgotisch, figurenreich, die Menge der Gestalten zum Teil stark lebenskräftig, die Weltrichtergestalt Christi mit Maria und Joseph noch großartig streng. Ebenso in Schützingen, OA. Maulbronn, auch die in Mühlhausen a. N., nach 1380, sind ähnlich; spätere figurenreiche Malereien, dort aus dem Jahr 1428; und in der Ottilienkirche zu Plochingen, 1432. Maulbronn 1424, zahlreiche Werke des Meisters Ulrich, in ernstem, aber flüssigem Stil. Mundelsheim, um 1455, tiefsinnig und schön, mit zarter Farbengebung. Nußdorf 1482, reich bewegt, s. K. In der Gruftkirche zu Denkendorf, 1515, trefflich, schon angeweht von der späteren italienischen Kunst, an Martin Schaffner in Ulm erinnernd. Von ornamentaler Deckenmalerei seien nur genannt Maulbronn, Lienzingen, Waiblingen (Nonnenkirchle), Marbach, Eglosheim, Denkendorf, Köngen. Und wie vieles an Gestalten und an Rankenwerk ist, besonders auch durch die „Restaurationen", sorgfältig zugedeckt worden! Von Glasmalereien sind nur die in den drei Eßlinger Kirchen noch umfangreich, alle drei noch frühgotisch, teppichartig, mit kleinen Figuren und vollem, von Perlen und Edelgestein durchblitztem Laubwerk.

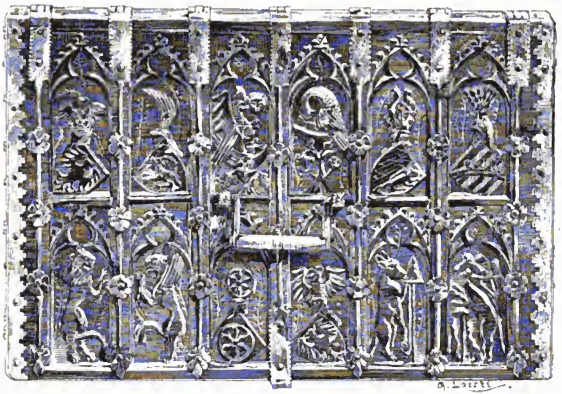
Als letzter rührender Zug seien die Holzhäuser erwähnt, von denen bei genauerer Durchforschung unserer Städte und Dörfer doch noch mehr sich vorgefunden, als geahnt wurde. Ihrer ist im Kunstatlas wie im Textbuche oft gedacht worden, und mit Recht, denn sie sind es auch, die am ehesten den Weg alles Irdischen gehen müssen. Wer die Häuser unseres Kreises, vom Schönbuch bis zum unteren Neckar herab eingehend betrachtet, wird daran merkwürdige Zusammenklänge und wieder merkwürdige Verschiedenheiten finden, die sich besser auf den Abbildungen verfolgen, als mit Worten schildern lassen. Es ist ein großer Schatz echtdeutscher, aus den Tiefen unseres Volkes sich nährender Kunstübung an diesen hochgegiebelten Holzhäusern, die meist in Obstbaumwäldern versteckt liegen oder an murmelnden Bächen in kühlen Gründen bei rauschenden Mühlrädern.

Kleinkunst; an kirchlichen Gefäßen und Gewändern ist außer in Weil d. St. nicht vieles vorhanden, auch die Arbeiten in Schmiedeisen sind nicht besonders zahlreich — umfangreiches aus später Zeit in Ludwigsburg und Heilbronn. In den Dörfern trifft man oft noch aussprechende Wirtsschilde, auch meist aus dem 18. Jahrhundert; auch einige schöne schmiedeiserne Grabkreuze, die wir im Oberland noch so häufig antreffen, haben sich erhalten. Von geschnitzten Kassetten sind die

Digitized by Google

ſchon oben erwähnte, uralte in Eßlingen, und die früher im Beſitze der kunſtſinnigen Frau Dr. Gilmer auf Schloß Talheim bei Lauffen am Neckar zu nennen.

Den prächtigen Bauten und Grabmälern der Stuttgarter Renaiſſance ging eine kräftige Bemalung zur Seite. Von dieſer, ſowie von eigentlicher Wandmalerei



Truhe zu Talheim, OA. Heilbronn.

und Tafelmalerei iſt jedoch in dieſem Kreis beinahe nichts mehr erhalten. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts tauchen dann bedeutende Maler auf — aber die Betrachtung ihrer Schöpfungen muß einem weiteren Werk vorbehalten werden; gleichwie die Baukunſt und die Bildhauerei, verdient auch die Malerei dieſer Zeiten eine eigene liebevolle Arbeit. Ebenſo ſehen wir vorerſt von den reichen Schätzen der Stuttgarter Sammlungen ab.

Digitized by Google

Anhang.

I.

Baumeister und Bildhauer im Neckarkreis

bis ums Jahr 1750.

Von **R. Klemm**, Dekan in Backnang †.

Wenn es sich nicht nur um eine trockene Zusammenhäufung von Namen und Zahlen hier handeln soll, so müssen wir suchen, den Stoff in gewisse Gruppen zu bringen. Wir mögen dies erreichen in folgender Weise: Wie die fürstliche Residenzstadt an der Spitze des ganzen Kreises steht, so werden wir in erster Linie die fürstlichen Baumeister und Bildhauer zusammen mit denen der zwei Hauptresidenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg aufzuführen haben, um je an sie die Meister, welche in den Orten des Kreises herum die Pläne jener auszuführen gehabt haben, anzuschließen, und so mit der Zusammenstellung der Namen von selbst eine gewisse Übersicht derjenigen Baugeschichte unsres Landes zu bekommen, welche in vorzüglichem Sinn die württembergische genannt zu werden verdient, weil sie den Kern des alten Württemberg betrifft. In zwei weiteren Gruppen schließen wir daran die Baumeister und Bildhauer der Klöster und die der Reichsstädte, der zwei Teile des jetzigen Landes, welche ihre Blütezeit auch in der Kunst damals, als sie dem jetzigen Württemberg eingegliedert wurden, oder als die eigentlich württembergische Kunst ins Leben trat, bereits hinter sich hatten, so daß hier in der Hauptsache die Vorgeschichte der württembergischen Kunst mit zur Darstellung kommt. In eine vierte Gruppe müssen wir endlich, nach Ort und Zeit geordnet, diejenigen Werkleute und Künstler verweisen, welche wir nach dem Stand unsres jetzigen Wissens keiner der vorigen Gruppen einreihen und daher nur als vereinzelte Erscheinungen aufführen können. Dabei sei im voraus bemerkt, daß wir, um der Überfülle zu entgehen, von denjenigen Meistern und Bildhauern, die uns bis jetzt nur durch ihre Zeichen bekannt sind und nicht mit Namen, nur die mit aufführen werden, welche Bedeutenderes geleistet haben oder deren Werke und Zeichen mit denen der namentlich bekannten in untrennbarer Verbindung stehen. Bezüglich der übrigen, sowie bezüglich der Nachweise, auf denen diese ganze Zusammenstellung ruht, muß ich ein für allemal auf meine in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1882 (Heft I–III) und separat bei Kohlhammer in Stuttgart erschienene Arbeit: Württ. Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750 und auf eine zu erhoffende zweite Bearbeitung derselben verweisen.

Digitized by Google

Als vereinzelte Erscheinung mag noch gleich hier dem Ganzen vorausgeschickt werden die einzige bis jetzt im Lande bekannte Spur eines römischen Bildhauers in dem Zeichen Fig. 1, das wir im Lapidarium zu Stuttgart auf dem bei Fellbach gefundenen Mithrasstein antreffen.

I. Fürstliche Baumeister und Bildhauer, sowie die in den zwei Hauptresidenzen des Landes und die unter der Oberleitung jener im Neckarkreis tätigen.

Die erste Spur eines fürstlich württembergischen Baumeisters fällt mit der Erwählung Stuttgarts zur bleibenden Residenz und der Verlegung des Beutelsbacher Stifts in die dortige Stadtkirche durch Graf Eberhard den Erlauchten im Jahr 1321 zusammen. An dem in diesem Jahr bereits im Gang befindlichen Bau des Chores der Stiftskirche, am Aufbau des fünften Geschosses an ihrem Südturm, sowie am Bau der Türnitz des alten Schlosses haben wir den 1330 genannten Steinmetzen Walther von Stuttgart tätig zu denken. Eine zweite Spur eines gräflichen Baumeisters bietet fast 100 Jahre später die Nennung eines Jörg 1419 als „des von Württemberg Meister". Er mag den damals beschädigten Chor der Stiftskirche in Stuttgart wieder aufzuführen gehabt haben.

Nachdem Hans von Böblingen (s. Eßlingen) vorübergehend um 1439 im gräflichen Dienst irgendwie verwendet gewesen war, tritt uns in Meister Albrecht Georg (Aberlin Jörg) von Stuttgart der Mann entgegen, den wir als den eigentlichen Gründer einer württembergischen Bauschule zu bezeichnen haben. Von ihm, vermutlich einem Sohn des genannten Jörg, finden sich Spuren von 1443 an bis zu seinem Tode im Jahr 1492. Sein Bildnis neben dem von drei Gehilfen scheint an der Empore Graf Ulrichs des Vielgeliebten in der Spitalkirche (von 1479) uns aufbehalten zu sein (s. S. 534). Sein eigenartiges Meisterzeichen ist das sogen. Sternen- oder Schuppenwappen (Fig. 2). Er ist Baumeister des Grafen Ulrich des Vielgeliebten und daher vorzugsweise in dem bei der Teilung diesem zugefallenen Stuttgarter Landesteile tätig. Sein Werk ist vor allem der 1436 begonnene, erst nach seinem Tod zum Abschluß gekommene Umbau der Stiftskirche, der Bau der Leonhardskirche 1470—74 und der Spitalkirche in Stuttgart (1471—93). Im Lande herum hat er gebaut: die Stadtkirche in Balingen mit eigentümlicher, schon vor ihm begonnener Chorturmanlage, die Kirche in Dettingen, OA. Kirchheim (nach 1444), die Alexanderskirche in Marbach (1450—81), deren reicher Statuenschmuck großenteils auf seine Hand zurückgehen wird, die Enzbrücke bei Bietigheim (1456—67) — der hier und sonst genannte Meister Eberlin muß nämlich wohl mit unserm Aberlin Jörg identisch sein —, die Stadtkirche in Wildberg (von 1467 an), die in Cannstatt (1471—1506), Chor und Seitenschiffe der in Markgröningen (um 1472), einen Kreuzgang am Nonnenkloster in Lauffen a. N. (1474—76), die Kirchen zu Aidlingen, OA. Böblingen (um 1487) und zu Münchingen, OA. Leonberg (1488). In der späteren Zeit, zumal seit Graf Eberhard im Bart 1483 seinen Uracher Baumeister mit nach Stuttgart gebracht hatte, scheint übrigens Albrecht Georg meist außerhalb der damaligen Grafschaft tätig gewesen zu sein. Wahrscheinlich schon die 1473 erfolgte Vollendung

Digitized by Google

des Kapellenkirchenturms in der Reichsstadt Rottweil, jedenfalls aber der Bau des Chors und sonstiger Teile an dieser Kirche von 1478 an geht auf ihn zurück. Um 1491 baute er die Kirche zu Ennetach, OA. Saulgau, 1492 wird er den Umbau der Stadtkirche in der Reichsstadt Weil der Stadt, ebenfalls in seinen letzten Jahren einen Umbau der Gewölbe in der Heiligkreuzkirche der Reichsstadt Gmünd begonnen haben.

Solch weitgedehnte Tätigkeit konnte unser Meister natürlich nur mit Hilfe einer Reihe von Genossen ausüben, welche wir zum Teil als eigentliche Schüler von ihm ansehen dürfen und welche teils als eigentliche Parliere unter ihm gedient haben mögen, teils, als selbständige Meister, nur mehr bei Hauptfragen Rat und Weisung von ihrem Oberleiter empfangen haben mögen. Nur die wenigsten von ihnen vermögen wir mit Namen zu nennen.

In zweien der Stuttgarter Kirchen und ebenso in Cannstatt tritt seinem Zeichen zur Seite das von Fig. 3; an der Empore von 1479 in der Spitalkirche findet sich das Meisterzeichen eines J. L. H. oder J. H. L. (Fig. 4, 20), eines oder das andere vielleicht Zeichen des 1470—78 genannten Ballier Hans, der

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6.

1479 gestorben war und neben dem 1473—79 sein Sohn Hans, Ballier, vorkommt. Ein Bildhauerzeichen gleicher Form mit Fig. 4 findet sich in Kloster Blaubeuren (um 1491—97).

In Marbach sind bei dem Bau des Langhauses von 1463 an nicht weniger als drei Meister als Gehilfen des Obermeisters bezeugt, die mit den Zeichen, Fig. 5, 6 und 7.

Schon bei diesen, wenigstens den zwei ersten derselben finden wir zugleich dann weitere Zeugnisse ihres Wirkens.

Es hat nämlich der Meister von Fig. 5 die Sakristei in Winterbach, die Kirchen in Echterdingen, OA. Stuttgart, und in Grunbach (1481), Haubersbronn und Hebsack, OA. Schorndorf, gebaut, in der Stadtkirche zu Backnang (zwischen 1495 und 1515) das Chorgewölbe eingesetzt, wobei ihm in Haubersbronn und Hebsack der Meister Fig. 8, in Grunbach der Meister Fig. 9 behilflich war.

Hinwiederum der Meister Fig. 6 in Marbach, hat weiterhin die Speyerkirche in Ditzingen, OA. Leonberg, ausgeführt, vielleicht eine frühere Kirche in Hofen, OA. Cannstatt, und den von Albrecht Georg begonnenen Umbau der Gewölbe an der Heiligkreuzkirche in Gmünd (vielleicht bis 1522) weiter geführt. Möglicherweise ist er hienach der Werkmeister Hieronymus Mager in Gmünd, der 1502, aber vergebens, nach Freiburg i. B. empfohlen ward. In Hofen und Ditzingen hatte derselbe seinerseits einen Gehilfen an dem Meister Fig. 10, der allein 1512—15 an der Sakristei und am Turm der Spitalkirche in Markgröningen

Digitized by Google

baute und (nach 1495) die Vorhalle der Kirche in Schwieberdingen gemeinsam mit einem Meister Fig. 11. Letzterer scheint 1531 das Tor zu der Burg in Eßlingen erstellt zu haben. Das Zeichen könnte auf die Familie Berwart weisen.

Auch einer der Bildhauer, deren mehrere unter Albrecht Georg in Marbach Arbeit gehabt haben müssen, hat sich dort verewigt an dem Rest des Ölbergs, mit dem Zeichen Fig. 12, das als Bildhauerzeichen am südlichen Baldachin zu Erdmannhausen, weiter aber an einem Haus in der Stadt Marbach und bestimmt als Baumeisterzeichen an der Sakristei in Murr, OA. Marbach, und am Chor in

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Stammheim, OA. Ludwigsburg, (um 1487) auftritt, an letzterem Ort neben dem Zeichen des Meisters Fig. 13, der als Geselle in Rottweil und Stuttgart bezeugt ist.

Einen weiteren Bildhauer, namens Lux von Richtwyler(?), mit dem Zeichen Fig. 14, treffen wir zuerst als Gesellen an der Kirche zu Marbach, dann aber an Bildhauerarbeiten in der von Albrecht Georg ausgeführten Kirche zu Dettingen, OA. Kirchheim (1463), früher schon (1461) in Köngen, OA. Eßlingen,

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

später in Owen, OA. Kirchheim (1472); als Baumeister an einem Seitenteil der Oberhofenkirche zu Göppingen, die als ein Grafenbau schwerlich ohne Leitung der fürstlichen Baumeister entstanden ist, und zuletzt in Effringen, OA. Nagold an der Sakristei. Hier reicht derselbe die Hand dem an der Kirche tätigen Meister M. H. oder H. M. (Fig. 15), der durch sein Monogramm uns weiter leitet zu dem mit dem Schild Fig. 16 in der Kirche von Weil der Stadt (1492—1519) und damit wieder auf einen Bau zurückführt, an dem wir Albrecht Georg tätig gefunden haben. Lesen wir das Monogramm in den beiden letzten Figuren M. H. = Meister Hans, oder denken wir, daß in demselben ein Heimsheim mit stecken möchte, so wie so könnten wir die zwei Häuslein von Heimsheim, Vater und Sohn, welche inschriftlich am Turm in Weil der Stadt genannt sind, als Träger dieser zwei Meisterzeichen auffassen. Das Brustbild des Meisters von 1519 in Weil der Stadt gibt uns ein Schlußstein des Chores.

Sonst nicht bekannt ist ein weiterer Mitarbeiter von Albrecht Georg in Cannstatt mit dem Zeichen Fig. 17. Ein bedeutender Meister ist dagegen ein Meister

Digitized by Google

H. H. mit dem in seiner Form etwas schwankenden, bald mehr Fig. 18, bald mehr Fig. 19 ähnlichen Zeichen, welchem wir in seiner Meistereigenschaft zum erstenmal um 1472 in Markgröningen an der Seite Albrecht Georgs begegnen. Der Zeichenähnlichkeit nach könnte er ein nächster Verwandter des um jene Zeit lebenden Straßburger Münsterbaumeisters Hans Hammer († 1519) sein. Nachdem er dazwischen hinein, vielleicht nur als Bildhauer, um 1475 in Neuenstein verwendet gewesen war, wurde er durch Albrecht Georg nach Rottweil gezogen und entfaltete nach dessen Tod hier und in der weiteren Umgegend eine größere Tätigkeit. Die beiden Seitenschiffe der Heiligkreuzkirche in Rottweil, das südliche um 1497, das nördliche um 1507, sind von ihm gebaut. 1510 machte er Chor und Sakristei der Stadtkirche in Dornhan; sodann formte er um jene Zeit herum die alte Kirche in Leidringen, ebenfalls im Oberamt Sulz, in gotischem Stil um und begann 1515 einen vollen Neubau an der Stadtkirche in Sulz a. N. selbst. Die Vollendung dieser und der Heiligkreuzkirche in Rottweil in ihrem Mittelschiff, beides im Jahr 1517 erfolgt, scheint er nicht mehr erlebt zu haben, sondern um 1515–16 gestorben zu sein. Daher wird es rühren, daß wir an letzterem Schiff das Zeichen

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

eines andern Meisters, Fig. 20, finden, vermutlich das des Werkmeisters Hans Berß (1515), in Sulz neben dem seinen das eines Meisters M. S. Fig. 21. Ein Sohn oder Verwandter von Meister H. H., B. H., fertigte 1516 den Taufstein in Isingen, OA. Sulz (Fig. 22).

So reich ist der Kranz von Genossen, den wir um den Namen Albrecht Georgs zu gruppieren berechtigt scheinen. Von ihm selbst sei jetzt nur noch erwähnt, daß er allem nach den reichen Schmuck des Apostoltors an der Stuttgarter Stiftskirche, durch den Tod an eigner Vollendung gehindert, als seine Stiftung hinterlassen hat, die dann bis 1495 vollends ausgeführt wurde. Ungedeutet ist bis jetzt das daran neben dem seinen erscheinende Lilienwappen (Fig. 23). Dagegen begegnet uns der Bildhauer, der 1494 einige Statuen des Apostoltors ausführte, wieder als solcher in Berneck, OA. Nagold (Sakramenthaus), an der Ulfkirche in Cannstatt (1500) und in Tübingen (Lettner der Stiftskirche und sonst), als Baumeister 1517 an den Kirchen in Mössingen, OA. Rottenburg, und 1513–17 in Bergfelden, OA. Sulz, hier allein mit seinem an den obigen Meister M. S. in Sulz erinnernden Namenszug D. S. (Fig. 24). Ob es also der gerade 1494 in Stuttgart genannte Bildhauer Schwitzer ist, können wir nicht sagen. Als letzter aus Albrecht Georgs Zeit sei dann noch erwähnt Meister Burkhardt, Bildhauer in Stuttgart 1462–75, dessen Werke wir leider nicht nachweisen können, mit einem Sohn Mattheus.

Teils neben, teils nach Albrecht Georg ist derjenige Hauptbaumeister tätig gewesen, der mit ihm als Begründer der württembergischen Bauschule zu nennen

Digitized by Google

ist, darin aber, daß er die Vorliebe für das Heranziehen der Strebepfeiler in die Umfassungswand des Langhauses sichtlich von jenem überkommen hat, selbst wieder als Schüler jenes erscheint: Meister Peter, Steinmetz, von Koblenz (in der Schweiz? am Rhein?), der erste, der auch urkundlich als fürstlicher Baumeister durch sein Erscheinen in den Dienerbüchern des Grafen Eberhard im Bart gesichert ist.

Urach ist der Ausgangspunkt seines Wirkens, das er um 1479 dort begonnen haben muß in gleicher Stellung zu Graf Eberhard und seinen Bauten wie Albrecht Georg in Stuttgart zu Graf Ulrichs des Vielgeliebten Bauten. Mit der Wiedervereinigung des Landes in der Hand Eberhards und der Verlegung des Regierungssitzes nach Stuttgart 1482 zog auch sein Baumeister dorthin. Nach 1490 oder wahrscheinlich nach dem Tod seines Fürsten 1496 scheint er aber seinen Wohnsitz wieder nach Urach verlegt zu haben, wo er im Jahr 1500 gestorben ist. Der Grabstein des Meisters wurde vor einigen Jahren in der Stadtkirche zu Urach gefunden und befindet sich jetzt in der Turmhalle. Indem wir das, was er in Urach und von dort aus gewirkt hat, für Urach vorbehalten, nennen wir hier nur

Fig. 23.

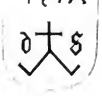


Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

das, was davon in den Neckarkreis fällt. Sein Bild ist unter den am Uracher Marktbrunnen angebrachten. Sein Zeichen (Fig. 25 oder 26) läßt uns seinen Spuren nachgehen.

Peter von Koblenz baute hienach die Kirche zu Heutingsheim, OA. Ludwigsburg, 1487, die Kirche zu Eltingen, OA. Leonberg, 1487, und 1495 die in Schwieberdingen, OA. Ludwigsburg. An letzterem Ort stand ihm ein Meister mit dem Zeichen Fig. 27 zur Seite, in Eltingen einer mit dem Zeichen Fig. 28. Letzterer dann auch bei dem Bau des nördlichen Kreuzgangflügels im Kloster Hirsau im Jahr 1491. Eigentümlicherweise war hier fast zur selben Zeit, nämlich 1493 und 1494 auch der Baumeister des Markgrafen von Baden, Meister Hans Spryß von Zaberfeld, Steinmetz (Fig. 29), mit der Ausführung des westlichen Flügels am Kreuzgang beschäftigt. Dieser war 1475 in den fürstlichen Dienst getreten, hatte 1476 ein Sakramentshaus in seinem Geburtsort (OA. Brackenheim) verfertigt und 1485 eine Kapelle in Kloster Gottesau ausgeführt. Daß Peter von Koblenz gleichwohl auch fernerhin in Beziehungen zu Hirsau blieb, ist wohl daraus zu schließen, daß sein dortiger Gehilfe im Auftrag des Klosters die Martinskirche in Nußdorf, OA. Vaihingen, 1498 zu bauen bekam, und ein Meister Martin Hillebraunt aus Urach, Steinmetz (Fig. 30), die Marienkapelle, jetzt Dorfkirche in Hirsau, 1508—16 ausführte. — Der Meister mit dem Zeichen Fig. 28 baute seinerseits die Kirche in Gerlingen, OA. Leonberg, mit einem Genossen Hans Wunderer von Pfaffenhofen mit dem Zeichen Fig. 31, um 1463.

Digitized by Google

Sehen wir uns sonst um, was wir von Nebenmeistern in der Zeit des Peter von Koblenz, bis um 1501, finden, so tritt uns vor allem das hier zum erstenmal entgegen, daß neben dem fürstlichen Steinmetzobermeister ein fürstlicher Oberzimmermeister, vielfach wie jener Baumeister oder Werkmeister betitelt, zu stehen pflegte. Ein Meister Hans Büchsenmeister von Reutlingen dient als solcher unter Graf Eberhard von 1466 bis zu seinem Tod 1478. Er war unter anderm Keltermeister in Feuerbach und neben Zimmerarbeit zum Büchsengießen verwendbar. In der letzteren Stellung folgte ihm sein Sohn Claß († 1483). Dagegen für das fürstliche Zimmerwerk wurde, noch zu Urach, 1478 Meister Hans von Zweibrücken zum Werkmann bestellt und behielt diese Stellung bis zu seinem Tode 1501. Die Stellung dieses Oberzimmermeisters war, wie später noch deutlicher heraustritt, eine relativ für die in sein Fach einschlagenden Arbeiten selbständige; doch blieb der Steinmetzobermeister als der allseitig ausgebildete Architekt schließlich im Vorrang. Was die Stellung eines fürstlichen Baumeisters in jener Zeit überhaupt bedeutete, wird uns klar aus den Anstellungsbedingungen des obigen Hans Büchsenmeister (1466) im Vergleich mit denen für den ebenfalls schon genannten Hans Spruß

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

(1475). Der fürstliche Baumeister hatte danach den ersten Anspruch darauf, einen in sein Fach einschlagenden Bau des Fürsten zugeschlagen (in Akkord) zu erhalten, wenn er nicht unbillige Forderungen machte; er bekam ferner, neben dem gewöhnlichen Meisterlohn und der Kost bei Arbeiten im Taglohn in des Fürsten Dienst, einen laufenden Gehalt (Hans von Reutlingen 10 Scheffel Roggen, 10 Scheffel Dinkel, 2 Eimer Wein, jeden Christtag ein Hofkleid oder dafür 2 Gulden), mußte aber natürlich dafür vorkommenden Falls auch seinen Herrn bestens beraten.

Von Bildhauern und Bildschnitzern werden um 1500 in Stuttgart genannt: Conrat Vischer, 1494 und 1495 Bildschnitzer, ein andrer Conrat Vischer, wohl sein Sohn, 1504—20 als Bildhauer. Dagegen scheint Bildschnitzer Michel Bayer (1495 und 1496) und ein Bildhauer dieses Namens (1504—20) dieselbe Person zu sein; auch der Sohn Bastian Bayer ist 1521 Bildhauer. Vorhandene Bildwerke können wir auf keinen derselben zurückführen, wie wir umgekehrt dem Bildhauerzeichen an der Kanzel der Stiftskirche (Fig. 32) keinen Namen zuweisen können. Nur der berühmte Ölberg, richtiger Kreuzberg, bei der Leonhardskirche aus dem Jahr 1501 ist mit ziemlicher Sicherheit dem Meister Hans von Heilbronn zuzuschreiben, der 1507 den Ölberg zu Lauffen a. N. fertigte und 1505 den Entwurf zu dem großartigen Ölberg in Speier gemacht hatte, aber vor dem Beginn der Ausführung 1509 wegstarb. Und als Schnitzer der südlichen Reihe der Chorstühle in der Spitalkirche 1490 ist inschriftlich Hans Ernst von Böblingen bezeugt, der dann bis 1505 einfach als Schreiner, 1506 als Meister, seit

Digitized by Google

1509 als Baumeister vorkommt und 1531 oder 1532 starb; die nördliche Reihe fertigten 1493 die Predigermöche Konrad Zolner und Hans Haß.

An die Stelle des Peter von Koblenz scheint um 1501 der von 1496 an bis 1530 genannte Meister Marx, Steinmetz von Stuttgart, als herzoglicher Steinmetzobermeister getreten zu sein. Von 1516 bis nach 1522 diente derselbe zugleich in Eßlingen als Steinmetz und Werkmeister der Stadt und der Frauenkirche. Das Meisterzeichen Fig. 33, das in Eßlingen (1509) und an der Kirche in Köngen vorkommt, wird kaum schon ihm gehören. Als sein Nachfolger im fürstlichen Dienst erscheint 1531 und 1532 der seit 1518 genannte Meister Bernhard, Steinmetz. Unter Marx, der 1515 zum Leiter einer Unterhütte unter der Haupthütte Straßburg bestellt ward, und Bernhard muß der 1490 begonnene Turmbau an der Stiftskirche seinem Abschluß 1531 zugeführt worden sein. — In ihrer Zeit fungierte als herzoglicher Oberzimmermeister der Werkmeister Caspar Zimmermann (1501—31) und Balthes Zimmermann (1531—35). Als Bildhauer kommen in Stuttgart vor Jakob Schühlin (1522—28) und Conrad Joß (1533).

Nach seiner Rückkehr 1534 versuchte es Herzog Ulrich, der 1521 seinen damals noch einzigen Besitz, Schloß Hohentwiel, durch den aus Martinszell im Algäu gebürtigen Steinmetzen Konrad Zeller auszubauen begonnen hatte, zuerst mit dem Ulmer Werkmeister Michel Berthold von Nellingen, OA. Blaubeuren, der aber 1535 wieder nach Ulm zurückkehrte, wo er noch 1544 tätig war; dann bestellte er 1535 den Meister Thoma, Steinmetz, von Baihingen zum herzoglichen Baumeister über das Steinwerk. 1536 erhielt er endlich in Martin Vogler, Steinmetz, von Lienzingen einen länger bleibenden Bau- und Werkmeister. Dieser war 1539 bei der Befestigung von Schorndorf, bei der Meister Hans Hösch von Gmünd (bis 1563 genannt) mit beriet und ein 1542—46 in Wildberg wieder genannter Steinmetzmeister Jakob von Calw der ausführende Werkmeister war, und dann vermutlich auch bei der Befestigung von Kirchheim u. T. im gleichen Jahr tätig; 1542—44 erbaute er den einen Teil der alten Kanzlei in Stuttgart. An diesem Bau wirkten neben ihm mit: der Zimmerwerkmeister Simon Vogt zu Schorndorf, der dort noch 1564 tätig war, und, wohl als ausführender Meister, Jörg Grawer, der 1549 an die Stelle Voglers getreten zu sein scheint.

Im gleichen Jahr ist uns bei einer Reparatur an der Eßlinger Stadtkirche der Werkmeister Hans von Feuerbach zu Stuttgart genannt. Als Bildhauer in Stuttgart kommt in der Zeit der zweiten Regierung Herzogs Ulrichs nur Meister Hans Tuwer oder Taulzer 1537 vor.

Dagegen werden uns jetzt zum erstenmal bestimmt auch die Werkmeister der Stadt Stuttgart bekannt, an welche wir also bei den städtischen und Privatgebäuden vornehmlich zu denken haben. Es bestand nämlich die städtische Baudeputation damals aus drei Mitgliedern, einem Mitglied des Rats mit dem Titel Baumeister, dem Stadtwerkmeister und einem Untergänger. Stadtwerkmeister war dann 1538—45 der Zimmermeister Stephan Burck, 1546—49 der Zimmermeister Oswald; Untergänger 1546 Michael Glaser, Zimmermann, 1548 Jörg, Steinmetz.

Mit dem Anfang der Regierung von Herzog Christoph 1550 eröffnet sich uns sofort die Reihe der großen herzoglichen Baumeister der Renaissancezeit. Aberlin

Digitized by Google

(Albrecht) Tretsch, ein Stuttgarter Kind, wahrscheinlich Sohn des zwischen 1536 und 1540 verstorbenen Hans Tretsch, um 1510 geboren, steht an ihrer Spitze. Da von jetzt an immer seltener der herzogliche Baumeister auch der ausführende Meister war, treffen wir auch kaum einmal ein Zeichen derselben an den Bauten, und es muß uns z. B. bei Tretsch das Wappen, das er 1576 angenommen hat, statt dessen genügen (Fig. 34). Schon seit 1537 in herzoglichen Diensten, wurde er eben von Herzog Christoph sofort von 1550 an zum obersten Baumeister bestellt. Zunächst leitete er 1552—56 auf Burg Hohentwiel den „Christophsbau". Dann aber, als der seit 1553 im Werk befindliche Umbau des ältern Teiles vom alten Schloß in Stuttgart beendet war und es sich um die Erstellung dreier neuer Flügel dazu handelte, fiel Tretsch als Hauptaufgabe die Oberleitung hiebei zu. 1563 war dieser Bau, zu dem noch 1560 die Anfügung des Reitschneckens an den älteren Bau gekommen war, in der Hauptsache fertig; es handelte sich von da an mehr um die innere Einrichtung. Daneben ging aber eine Mitwirkung Tretschs bei allen den zahlreichen Schloßbauten seines Herzogs her, als z. B. in Asperg, Böblingen, Brackenheim, Göppingen, Grafeneck, Leonberg, Schorndorf, Tübingen, Waiblingen, Weinsberg. In Stuttgart war 1564—67 die alte Kanzlei zu vergrößern, die Stadt mit mehreren Türmen zu versehen. Wichtig für lange Zeit wurde die Bauordnung vom 1. März 1568, bei der Tretsch der hauptsächliche technische Berater des Herzogs war, neben dem Juristen Dr. Georg Gadner. Dann gab's immer wieder allerhand Kleineres für den Landesbaumeister zu schaffen, bald Reparatur des Kirchenturms in Kirchheim u. T. (1564), bald Einrichtung einer Badstube auf Schloß Ruck, bald anderes dergleichen.

Selbstverständlich waren bei dieser hochgesteigerten Bautätigkeit des Herzogs eine ganze Reihe von Kräften neben und unter Tretsch tätig. Dazwischen hinein mochte sich aber auch der Herzog des Beirats eines Sachverständigen von auswärts bedienen, wie 1567 des in seinem Auftrag nach Ansbach gesandten Jülichschen Baumeisters Johann Pasqualin. In Stuttgart allein hatte der Schloßbau 22 Meister des Steinmetz- und Maurerhandwerks bis 1563 zusammengeführt. Wir kennen folgende Namen:

Als fürstlicher Oberzimmermeister und Baumeister diente teils am Schloßbau und Bau der Lusthäuser (1557), teils bei den Bauten im Land herum 1553—58, der 1553 von Kirchheim, wo er Werkmeister gewesen war, nach Stuttgart berufene Joachim Mayer, 1562—68 Christoph Spindler, beide auch Mitglieder der Kommission für die Bauordnung; unter dem letzteren diente 1559—64 ein Zimmermeister Lienhart Bronner (Brower). Sonst ausführende Meister waren: einmal der Steinmetz- und Maurermeister Hans Hertz von Rottenburg im Algäu, 1553—56 auf dem Hohentwiel, 1557 in Stuttgart, 1558 in Neuenbürg, 1563 in Brackenheim tätig. Sodann spielt eine große Rolle die Familie Berwart. Der Vater, Silvester Berwart, Steinmetz- und Maurermeister in Leonberg, scheint 1553 gestorben, ein ältester Sohn Silvester ihm in Leonberg (1559) gefolgt zu sein. Die zwei anderen Söhne brachten es weiter. Nachdem sie 1554 den dem Vater verdingten Brunnen in Wildberg, OA. Nagold, aufgestellt haben, erscheint Meister Blasius Berwart 1557—63 als Bauführer und als Stuttgarter Bürger am Schloßbau, wird 1563 Oberleiter am Bau des Markgrafen von Branden-

Digitized by Google

burg-Ansbach auf der Plassenburg bei Kulmbach und ist 1584 am Westflügel des Schlosses in Königsberg in Preußen tätig. Seinen Bruder Martin Berwart aber (Fig. 35) finden wir als ausführenden Meister am Schloßbau in Göppingen 1561, 1561 und 1562 am Bau eines Schlosses in Bergzabern für den Pfalzgrafen, vornehmlich aber an dem 1556 begonnenen Schloß in Brackenheim, wo er seinen Wohnsitz hatte und am 14. Nov. 1564 starb. Nur vorübergehend war der Werkmeister von Schorndorf, Peter Busch, Steinmetz, dort bis 1564 genannt, auch an fürstlichen Bauten in Stuttgart 1553 tätig. Dagegen ist der Steinmetz Meister Peter Cucki von Mömpelgard von 1554—63 der zweite ausführende Meister am Schloßbau in Stuttgart und an den beiden Lusthäusern des Herzogs Christoph tätig. Unter ihm standen insbesondere die welschen Steinmetzen, welche der Meister Membif Sallin in Mömpelgard 1555 angeworben hatte. Der Nachfolger in des Blasius Berwart Stellung in Stuttgart wurde 1563 der seit 1558 als Ballier verwendete Meister Bastian Keuffer von Biberach. Später, 1571—74, treffen wir ihn als städtischen Bauschauer (Fig. 36). Maurermeister war 1560—64 ein Hans Berger: Steinmetzwerkmeister später auch ein Jakob Spindler.

Von den Bildhauern, die unter Herzog Christoph in Stuttgart tätig waren, nennen wir die, die auswärts ihren Sitz hatten, besser je bei diesem, z. B. Sem Schlör in Hall. So bleibt uns nur ein H. R. 1563 anzuführen (Fig. 37); sodann der Steinmetz- und Maurermeister Ulrich Rienhardt, der 1571 bis zu seinem Tod 1575 der Stadt Stuttgart als Bauschauer diente (Fig. 38); endlich ein wahrscheinlich der Familie Busch zuzuweisender M. B. (Fig. 39).

An die Stelle des gealterten Tretsch, der 1576 pensioniert wurde und 1577 oder 1578 starb, trat unter dem neuen Herzog Ludwig bald, 1576, auch ein neuer, in seiner Art noch bedeutenderer fürstlicher Baumeister: Georg Beer von Bönnigheim. Sein Bildnis hat dieser uns doppelt hinterlassen (s. S. 31), sein Monogramm am Konvikt (Fig. 40) und in Pleidelsheim; auch ein Wappen mit dem Wahlspruch G. G. K. (= Gott gibt Kunst?) ist uns von ihm erhalten (Fig. 41). Sein eigenes, im Jahr 1586 von ihm neugebautes Haus steht Calwerstraße 10.

Seines Lebens Hauptwerk war das Lusthaus in Stuttgart, seit 1581 vorbereitet, 1584 am 23. Mai wirklich begonnen und 1593, wenige Tage vor Herzog Ludwigs Tod, in der Hauptsache fertiggestellt. Vollendet ward es, wie das seit 1586 geplante und 1592 begonnene fürstliche Lust- und Jagdschloß in Hirsau, erst unter Herzog Friedrich. Dagegen konnte das ebenfalls unter Beers Oberleitung 1588 begonnene Collegium illustre (jetzt kath. Konvikt) in Tübingen 1592 von Herzog Ludwig eingeweiht werden und wurde dasselbe 1593 ganz fertig. Von sonstigen Bauten Beers im Land herum sind nur bekannt: die Kirche in Pleidelsheim 1586, das Pfarrhaus zu Gaisburg 1586, Reparatur des Kirchturms in Tieringen, OA. Balingen, 1592, Wiederaufbau von Schiltach 1590 (jetzt badisch). Allem nach ist aber auch die Schloßkirche in Liebenstein ein weiteres herrliches Denkzeichen für Beers Kunst. Er konnte ruhig im Bewußtsein, das Seinige getan zu haben, unter Herzog Friedrich allmählich zurücktreten und am 15. Juli 1600 zu Stuttgart sein Haupt zur ewigen Ruhe niederlegen.

Digitized by Google

Bis 1580 war ihm zur Seite gestanden: als fürstlicher Oberzimmermeister seit dem Abgang von Christoph Spindler Jakob Salzmann von Weißenstein, † 1580, der u. a. den Plan zum jetzigen Haus der Kammer der Standesherrn, das 1580—83 ausgeführt ward, lieferte; als Leiter der jährlichen Reparaturen an den fürstlichen Bauten in Stuttgart Jörg Burkh, wohl ebenfalls Zimmermeister.

Am Lusthaus arbeitete unter Beer als ausführender Steinmetzwerkmeister Georg Reutter von 1586 an, von 1583 an zugleich einer der städtischen Bauschauer († 1610 als fürstlicher Werkmeister); als ausführender Zimmermeister seit 1583 Elias Gunzenhäuser von Schorndorf, der später bis 1606 als Oberzimmermeister verwendet gewesen zu sein scheint und u. a. 1602—05 den großen Saal im Schloß Weikersheim ausbaute, auch dem Schloß Hellenstein bei Heidenheim neue Teile zufügte und bei dem Schloßbau in Backnang mitwirkte.

Sonst an fürstlichen Bauten aus Beers Zeiten werden genannt: Meister Hans Keller, Steinmetz, zu Tübingen 1586, als Meister am Bau zu Hirsau 1592 der Steinmetz Jerg Denckhendorffer; und ebenfalls hier begann die Laufbahn des Meisters Hans Braun, die ihn weiter zum Untergänger der Stadt Stuttgart

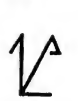


Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 34.

Fig. 35.

1595, und von 1601 bis zu seinem Tod 1611 zum ausführenden fürstlichen Werkmeister führte. Als solcher hatte er z. B. die Gruft unter der Stiftskirche 1608 auszuführen; auch baute er 1601 die Kirche zu Kleiningersheim, OA. Besigheim. Sein Zeichen s. Fig. 42.

Unter den Bildhauern, die zu Beers Zeit in Stuttgart erwähnt werden, ist leider außer bei Sem Schlör fast bei keinem bezeugt, wo und was sie geschafft haben. Mit größter Wahrscheinlichkeit darf aber der reiche Schmuck des Lusthauses an Porträtbüsten der herzoglichen Ahnen zum großen Teil auf die Hand und Werkstatt des Matthis Krauß von Schweidnitz zurückgeführt werden, der 1589—99 in Stuttgart wohnte und bürgerlich war, und 1590—93 die Statuen für das markgräfliche Lustschloß Gottesau bei Karlsruhe, 1592 für Herzog Ludwig Bildnisse auf dem Hohentwiel, 1595 für Herzog Friedrich Bildhauerarbeit am neuen Portal des alten Schlosses auszuführen hatte. Ein anderer Teil ist zurückzuführen auf Jakob Rument oder Romano oder der Niederländer, 1586—1602, der am Tiergarten und am neuen Schloßportal genannt ist; sonst wird genannt ein Sigmund Decker, Bildschnitzer 1581—87, ein Simon Doctor, Bildschnitzler 1587—99, und ein Joachim Lederlin um 1600. Urkundlich stammt von Ruments Hand das Epitaph für Herzog Ludwigs Schwester Elisabeth, † 1592, in der Stuttgarter Stiftskirche.

Das städtische Bauamt, die „Bauschau", in Stuttgart bestand zu Beers Zeit, seit 1571, aus vier Mitgliedern, je zweien vom Steinmetzen- und vom Zimmer-

Digitized by Google

handwerk. Von ersterem sind hier noch zu nennen: Ciriax Ultschin (Welsch) 1571—92 (†), Hans Stern von Bern 1576—82, Konrad Lorcher 1592—1615, seit 1614 auch Stadtwerkmeister (Gregor) Georg Miler 1605—24, dieser auch als Bildhauer rühmlich bekannt durch den Marktbrunnen in Tübingen und das Sakramenthaus in Weil der Stadt (1611). Um letzterer Eigenschaft willen scheint ihm verwandt der Verfertiger eines großartigen Epitaphs von 1598 in Oppenweiler, OA. Backnang: Jakob Miler, der 1602 in Heilbronn weilte. Vom Zimmerhandwerk sodann wären für Stuttgart zu nennen: die zwei

Fig. 36.

Fig. 37.

Fig. 38.

gleichnamigen Stadtwerkmeister Georg Schleckenthaler, Vater und Sohn, 1563—84 und 1579—84, Ulrich Schmid 1571—90, Stadtwerkmeister Jakob Wern 1585—1606, Georg Burckh 1591—1615, und Stadtwerkmeister Rudolf Wern 1607—15.

Rücksichten auf das Dienstalter scheinen bedingt zu haben, daß an die Stelle Beers als fürstlicher Oberbaumeister in Stuttgart 1600 Niklas Vischlin trat, der dann schon 1607 einen Adjunkten brauchte und 1608 starb. Mit dem Stellen-

Fig. 39.

Fig. 40.

Fig. 41.

Fig. 42.

wechsel fiel daraufhin zugleich ein Regierungswechsel zusammen. Der neue Herzog Johann Friedrich machte jetzt den Sohn Vischlins, der sein Adjunkt gewesen war, Friedrich Vischlin, zum geistlichen Baumeister, zum Baumeister der kirchlichen Verwaltung, nachdem Erhard Pommer, der diese Stelle 1607 bekleidete, abgekommen war. Jener baute in solcher Stellung 1616—26 die Kirchen zu Waldbach, Sülzbach und Bitzfeld im OA. Weinsberg und die zu Rotfelden, OA. Nagold.

Dagegen konnte jetzt endlich 1608 der Mann auch äußerlich in die Stellung von Tretsch und Beer eintreten, der als ihres Geistes und ihrer Kunst eigentlicher Erbe schon längst sich erwiesen hatte: Heinrich Schickhardt von Herrenberg, geb. dort 5. Febr. 1558. Derselbe hatte sich seit etwa 1579 als ausführender Werkmeister zu Herrenberg gesetzt und als solcher u. a. 1579 das Schloß zu Stammheim, OA. Ludwigsburg, 1580 das zu Mötzingen, OA. Herrenberg, gebaut.

Digitized by Google

In dem fürstlichen Dienst hatte er zuerst mehr in untergeordneter Stellung unter Beer (1581), später neben ihm (1590) zu tun gehabt. Erst kurz vor dem Tode Herzog Ludwigs wurde er 1593 bleibend in diesen Dienst gezogen und zunächst im Mömpelgardschen und den andern überrheinischen Besitzungen von Württemberg verwendet, seit 1596 mit dem Titel eines Baumeisters. Von 1600—1608 hatte er sogar seinen Wohnsitz in Mömpelgard zu nehmen. Das schloß aber nicht aus, daß der Herzog Friedrich ihn auch damals schon zu allen wichtigeren und bedeutenderen Bauten im Lande selbst zuzog, wie er ihn auch auf seiner Reise nach Italien 1599—1600 als Begleiter mitnahm, so daß Schickhardt dort noch mehr lernen konnte, als auf einer eignen Reise in Italien 1598. Als eine Frucht dieser Studien ist insbesondere der leider seit 1782 ganz vom Erdboden verschwundene „Neue Bau" in Stuttgart zu nennen, der als Marstall und Rüstkammer zu dienen hatte und, 1599 zuerst begonnen, aber durch ein Erdbeben wieder zerstört, 1603 aufs neue angefangen wurde und noch zu des Herzogs Lebzeiten 1607 im Äußern fertig wurde. Ferner entstand nach seinen Plänen seit 1599 die neue Stadt Freudenstadt, insbesondere die Stadtkirche dort 1604—1608, deren merkwürdige Stellung im rechten Winkel aber nicht auf seine Rechnung zu schreiben ist. Ein Schloß in Calw ward 1606 begonnen, aber bald verlassen, das in Bittenfeld 1593—98, das Schloß in Backnang von 1605—27 ausgeführt. 1606 und 1607 wurde an der Befestigung von Schloß Tübingen gearbeitet; 1607 die Kirche in Waldenbuch erneuert.

Diese bereits sehr vielseitige Tätigkeit Schickhardts steigerte sich nun fast ins Ungemessene, nachdem er durch Johann Friedrich 1608 bleibend nach Stuttgart berufen war, zudem ihm ein 76jähriges Leben beschieden war, dem nur des Feindes gewaltsame Hand am 31. Dezember 1634 ein Ziel setzte. Wir können nur kurz das Hauptsächlichste davon andeuten. Von Schlössern wurden in dieser Periode erbaut die in Ehningen (das untere), Mauren, Oberensingen, Poltringen, Schwandorf; von Kirchen diejenigen in Adolzfurt, Göppingen, Horkheim, Pfaffenhofen, Siglingen, Tiefenbach, Wildbad. Von Pfarrhäusern die in Benningen, Köngen, Tailfingen, Würtingen; von Schulen die in Königsbronn, Tübingen und Wildbad. Außerdem erstreckte sich des Meisters Tätigkeit bald auf den Aufbau abgebrannter Städte (Balingen, Vaihingen a. E.), bald auf die Fertigung von Mühlen (Berg), Brücken (Ulm) oder Einrichtung von Torfgruben (Sindelfingen und Schopfloch), bald auf die Schiffbarmachung des Neckars, schon unter Herzog Friedrich, bald auf Reparaturen an Kirchen, Klöstern u. dgl. m.

Von Meistern, die ihm hiebei behilflich waren, haben wir Hans Braun schon kennen gelernt. Schickhardt selbst nennt einmal als solche rühmlichst Kaspar Kretzmayer, der 1607—35 genannt und Steinmetz gewesen sein wird, und Kilian Keseubrot, der 1611—43 vorkommt und zum Zimmerhandwerk zu gehören scheint. Es werden aber als fürstliche Werkmeister zu Schickhardts Zeit auch noch folgende genannt: Hans Kretzmayer der Ältere, 1601—29 (†), den Valentin Andreä als den zweiten Archimedes unsres Vaterlandes rühmt, Hans Kretzmayer der Jüngere, offenbar sein Sohn und Nachfolger als Werk- und Brunnenmeister

Digitized by Google

1630—35, Moses Diringer, † 1610, Hans Braun, Steinmetzmeister, 1620 auch in Ulm beratend, † 1635 auf dem Asperg, Michael Wagner, geistlicher Werkmeister 1630—35.

Von Bildhauern werden in Stuttgart zu dieser Zeit noch genannt: Wolf Schwartz 1620 (in Neuenstadt a. d. Linde tätig), und Konrad Jos 1624.

Von Meistern im Land herum, welche unter Schickhardts Oberleitung arbeiteten, treten heraus: Antoni Keller in Tübingen am Schloß 1606 und 1607; Hans Hermann von Güglingen und Kaspar Kachel zu Pfaffenhofen, Maurer am Bau der Kirche des letztern Ortes 1610—12; Jakob Forstner, Steinmetz zu Herrenberg, 1614—26 hier und in Neckartailfingen tätig; Michael Waiblinger, Maurer, in Tübingen 1616—18; Georg Waiblinger, Maurer, auf dem Einsiedel 1629; Bartlin Teiß und Michel Wolff 1617, Michael Teiß 1624, Maurer, am Badhaus in Göppingen; am Schloßbau in Backnang vor 1615 Hans Kleh, dann Thomas Karg, † 1617, und wieder 1627 Maurer Thomas Karg; als Zimmermeister: Mang Koch von Rietenau und Philipp Schenk von Schellenberg 1616, Michel Regelin von Bietigheim und 1627 Hans Philipp Schenckh; an den Bauten in Neuenstadt a. d. Linde Maurer Gottfried Schübel 1618—20 (†) und Paulus Haaß (Hasenbain); zu Brackenheim Franz Ackhermann 1620; an Schloß und Kirche in Nürtingen Hans Hering, Maurer, von Mittelstadt, 1624—26 (Zeichen Fig. 43); in Herrenberg und Metzingen 1625—28 Michel Stecher von Herrenberg, Maurer.

So viele und zum Teil bedeutende einheimische Kräfte hienach zu jener Zeit dem Fürsten zur Verfügung standen, so wurde doch gerade Schickhardts Zeit auch die, in welcher die Beiziehung ausländischer Künstler zu den fürstlichen Bauten zuerst in größerm Umfang erfolgte. Herzog Friedrich zwar war Bauschwindlern in die Hände gefallen, als er 1602 den Gabriel Bertazolns und Franziskus Bruschius von Mantua berief und diese meinten nur geschwind den Neckar schiffbar machen zu können. Dagegen wurde unter Herzog Johann Friedrich der Niederländer Ingenieur Gerhard Philippi 1613—21 mit seinem Gehilfen Esaias van der Hulst der Schöpfer der berühmten Lustgrotte und ihrer Wasserkünste, nachdem der Meister des Heidelberger Gartens, der französische Ingenieur und kurpfälzische Baumeister Samuel de Conde (Cans), im Wettstreit mit ihm 1614—16 unterlegen war.

Vom Tode Schickhardts an, der mitten in die schlimmsten Wirren des Dreißigjährigen Krieges gefallen war, bis in die Zeit des Herzogs Eberhard Ludwig war wenig Raum für neue und größere fürstliche Bauten. Nur gelegentlich fast hören wir von fürstlichen Bau- und Werkmeistern, ohne daß bis jetzt möglich wäre, ihre Reihenfolge und Anstellungsverhältnisse so wie bisher zu verfolgen. Ihre Namen lauten: Johann Heinrich Kretzmayer 1642—55, bei einer Hauptreparatur der Kirche in Weil der Stadt tätig; Oberbauinspektor und Oberstleutnant Franz Jakob Alfons d'Avila Calderon, ein Niederländer, 1660—66; Matthias Wolffendter (= Malventer?), 1665 ausführender Werkmeister; Matthias Weiß von Kassel, geb. 1636, † 1707 in Stuttgart, tätig bei der Befestigung

Digitized by Google

von Freudenstadt 1661—74 und von Schorndorf, bei einer Bauordnung für Brackenheim 1691, Meister des Schlosses in Ottingen und eines Turmes von 1686 am alten Schloß in Stuttgart, auch Erbauer des alten Gymnasiums daselbst 1685 in Gemeinschaft mit dem Stiftswerkmeister Johannes Heim, † 15. Januar 1694, im Alter von 48 Jahren (Fig. 44); Zimmerwerkmeister Johann Malventer von Ulm, † 1685, und Johann Peter Hertzler von Ohringen 1685—1717 (†); endlich der den Übergang in die neue Ludwigsburger Zeit vermittelnde Johann Ulrich Heim, um 1695—99 Kirchenratsbaumeister, von 1704 an aber am Schloßbau in Ludwigsburg mit wirksam, † 1737, acht- undsechzigjährig.

Noch weniger sind wir über die Bildhauer des fraglichen Zeitraum unterrichtet. Wir können bloß anführen einen Jakob Eberhard Schwartz 1645—50 (Kruzifix in Schönaich) und einen Benjamin Grünwald 1698, ferner, daß im 17. oder 18. Jahrhundert Johann Netscher, Michael Fränkle und N. Fränkel (vielleicht derselbe mit dem vorigen) als solche in Stuttgart lebten.

Ein neuer Aufschwung der Baukunst im Lande, soweit fürstliches Bereich im Spiele war, erfolgte mit der Einrichtung einer neuen Residenz in Ludwigsburg

Fig. 43.

Fig. 44.

Fig. 45.

Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.

unter Herzog Eberhard Ludwig vom Jahr 1704 an. Der Oberstleutnant Johann Friedrich Nette, † 1714, vollendete das alte Hauptgebäude von Schloß Ludwigsburg. Die übrigen Hauptkräfte sind aus Italien herbeigezogen. Donato Giuseppe Frisoni aus Laino in der Nähe des Comer Sees, geb. 1683, 1709—14 Stukkator, dann Nachfolger des Nette, als welcher er 1716—23 die Schloßkapelle baute, den Stadtplan von Ludwigsburg und insbesondere den der Stadtkirche dort entwarf; er starb 1735, nachdem er sich und seinen Neffen durch ein Geldopfer an Jud Süß von der unter Karl Alexander 1733 eingeleiteten Untersuchung losgekauft hatte. Auch den Plan zur Klosterkirche in Weingarten hat er entworfen. Sein Neffe, ein Mailänder Untertan, Paolo Retti, war 1717 von Frisoni als Bauunternehmer beigezogen und vollendete um 1718 das Favoritеschlößchen, bis 1733 die Bauten am Schloß und an der Stadtkirche zu Ludwigsburg, fertigte den Marktbrunnen 1723—24 und baute die Grävenitzschen Schlösser in Freudental 1728 und Heimsheim 1729—30. Neben ihm wirkte sein Bruder Donatus Richardus Retti, in Ludwigsburg mehr als Stukkator, später 1737—41 neben dem Italiener Emanuel Piquini als Oberleiter bei der Verzopfung der Stiftskirche zu Ellwangen, wo er 1741 starb. Außerdem werden am Bau des Schlosses und des Favoritеschlößchens genannt: der Marmorierer A. Corbellini, der Stukkator Carolini, die Bildhauer Carlo Ferretti und Diego Carlone, der Marmorsteinmetz Pio Mathei. S. a. u. S. 579.

Digitized by Google

Unter Herzog Karl Alexander und in der ersten Zeit von Karl Eugen, 1733—42, war Oberstleutnant Johann Anton v. Herbort fürstlicher Oberbaudirektor. Er erbaute 1735 das erste eigentliche Gradierhaus für die Saline in Sulz a. N. und leitete von 1738 an die Befestigungsbauten auf Burg Hohenneuffen. Neben ihm wird 1740—44 als Hofarchitekt Salomo Gottlieb Schwegler genannt. Der eigentliche Nachfolger v. Herborts als Oberbaudirektor aber war Johann Christoph David v. Leger, geb. 1701 als Pfarrerssohn in dem damals württembergischen Veitsweiler bei Dinkelsbühl, Major und später General, zuerst 1740 genannt als Baumeister der Kaserne, welche 1775 zur Akademie eingerichtet wurde, dann 1746—60 als der Oberleiter des Baues am neuen Schloß in Stuttgart, 1746—48 auch als Errichter der ev. Schloßkapelle

Fig. 49.

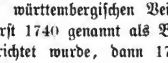


Fig. 50.

Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 53.

in Ludwigsburg; 1767 pensioniert, starb er 1791 in Ludwigsburg. Am Stuttgarter Schloßbau stand ihm zuerst Leopold Retti zur Seite, ein dritter Bruder zu den zwei oben genannten, geboren um 1705, der seit 1726 mit den Brüdern in Ludwigsburg tätig gewesen war, 1732 das Schloß in Ansbach vollendet, dann 1745 ein Schloß zu Eschenau gebaut hatte und nun von 1746 bis zu seinem

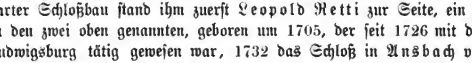


Fig. 54.

Tode 18. September 1751 in Stuttgart baute. Sein Nachfolger war 1752 Major Pierre Louis Philipp de la Guêpière (1764 Erbauer des Schlosses Monrepos, 1768 in französische Dienste berufen). 1762 kam übrigens der Schloßbau durch einen Brand ins Stocken und wurde erst 1782 wieder aufgenommen. „Baukondukteur" war von 1746 an ein gewisser Fischer, Baudefinateur Etienne Dupuis, Werkführer der ansbachsche Hofzimmermeister Hoffmann. Das Dach fertigte Zimmermeister Johann Leonhard Etzel, † 1774 als Hofwerkmeister.

Neben oder unter den hiemit genannten meist ausländischen Hauptleitern an den fürstlichen Bauten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit der wir unsre Übersicht schließen, sind von einheimischen Kräften folgende bekannt: In Stuttgart Landbaudirektor und Prof. Philipp Joseph Jenisch um 1705—16. Unter seiner Oberleitung entstand 1705—14 das anfangs als Kaserne und als Farbhaus geplante Waisenhaus. An der Ausführung waren beteiligt 1705—08 Philipp Peter von Fern, Steinmetz; Johann Georg Vögelein, Baumeistereiadjunkt und Steinmetz († 1714); Meister Johann Wendel Sorg, als Werkmeistereiadjunkt † 1713; Meister Steinmetz und Maurer Wolfgang Ulrich

Digitized by Google

Acher, wahrscheinlich Sohn des Steinmetzen M. Wolfgang Acher, der 1674 den Taufstein in Thamm, OA. Ludwigsburg, fertigte, † 1729; Zimmermeister Paul Elsäßer, 1713—14 wird auch ein Maurermeister Johannes Meister und ein Zimmermeister Hans Jerg Koch genannt; am Bau selbst hat sich ein H. F. 1710 verewigt (Fig. 45). Außerdem wird nach 1705 ein geistlicher Werkmeister Holder und der Stiftswerkmeister, seit 1717 fürstliche Werkmeister Johann Georg Buchfink, † 1724, aufgeführt.

In Ludwigsburg arbeiteten als Steinmetzmeister am Schloßbau Christoph Friedrich Weyhing, Matthias Heim, ein Stuttgarter (Fig. 46) und Johann Jakob Heim, die zwei ersten auch am Favoriteschlößchen. Später wird dort ein Werkmeister Götz genannt, der 1735—39 die jetzige reformierte Kirche im Stuttgarter Landhaus einrichtete, und ein Baumeister Frey 1732 am Bau der Ludwigsburger reformierten Kirche, die seit 1781 als Garnisonskirche dient; 1839 ein Maurermeister Banhard als Erbauer des Hospizes auf dem Michelsberg. Von Stuttgart ist endlich aus der späteren Zeit noch zu nennen Landbaumeister Groß von Winnenden, der 1737—38 die steinerne Brücke zu Waiblingen, 1752 die Kirche zu Güglingen, 1753—56 die zu Würtingen neu aufgebaute, und als Bauunternehmer am neuen Schloß von 1746 an Johann Georg Zitt und Johann Friedrich Weyhing, nach dessen Plan 1763—67 angeblich das Schloß Solitüde aufgeführt ward und der 1761 den Bau des Jagdschlosses Graveneck, OA. Münsingen, leitete.

Von Bildhauern werden in Stuttgart ein Sebastian Zimmermann 1704—18, ein Hans Kaspar Seefried 1718—20 mit Schnitzereien am großen Faß im Schloß Ludwigsburg, ein Böckel 1736 genannt, der erste und der letzte ausdrücklich als Hofbildhauer. In Ludwigsburg haben wir die Baumeister und Stukkatoren bereits als teilweise auch mit Bildhauerarbeit beschäftigt kennen gelernt. Aus etwas späterer Zeit (1760) stammen dort einige Arbeiten des Bildhauers Wilhelm Beyer. — Das Feld, welches das neue Schloß in Stuttgart für diese Kunst reichlich darbieten sollte, ist unten von B. Pfeiffer ausführlich bearbeitet worden.

II. Baumeister und Bildhauer in ehemaligen Klöstern des Neckarkreises.

a. Außer Maulbronn kommt hier, wenn wir die Künstler an solchen Klöstern, die nicht ein selbständiges Gebiet hatten, besser bei den Städten, in denen die Klöster lagen, nennen werden, nur Denkendorf etwas in Betracht. Hier finden wir das Zeichen eines Bildhauers in Stein aus der Zeit von 1430 (Fig. 47); an der schön aus Eichenholz geschnitzten Kanzel von 1518 das eines Bildschnitzers B. L. (Fig. 48), in welchem man schon den 1513 auf einer Arbeit in Schloß Erbach genannten Bildhauer M. B. (= Bastian) Loscher vermutet hat; wieder 1567 das Zeichen eines Bildhauers (Fig. 49), das in Hirsau 1585 wiederkehrt; und endlich mag erwähnt sein, daß der Münsterbaumeister Hans Heckler in Straßburg, 1622—42, dem sein Sohn Johann Georg 1654—82 in diesem Amt folgte, von Denkendorf gebürtig war. Urkundlich sicher ist, daß der Konstanzer Bürger Wil-

Digitized by Google

helm Ziecher der Steinmetz an einem Bau des Propstes Bernhard Baustetter, den er begonnen hatte, 1467 weiter arbeiten zu dürfen begehrte, also ein Teil der gotischen Umformung am Kloster auf ihn zurückgehen kann.

Fig. 55.

b. Maulbronn.

Wie das besterhaltene unserer Klöster, so ist Maulbronn auch dasjenige, an dem wir die Geschichte seiner Künstler am eingehendsten zu verfolgen und großenteils auch deren Namen zu nennen vermögen.

Schon an den Teilen der romanischen Kirche, die noch vor 1200 entstanden sind, hat sich ein Meister Hermannus mit seinem Zeichen verewigt (Fig. 50). Den romanischen Westbau des eigentlichen Klosters dürfte um 1201 der Meister vollendet haben, der die beiden Portale des Durchgangs durch ihn mit seinem Anfangsbuchstaben W (Fig. 51) und seinem vermutlichen Zeichen (Fig. 52), der Lilie, geschmückt hat. Als Meister der prachtvollen Übergangsbauten um 1230, der Vorhalle, des südlichen Kreuzgangs, des Herrenrefektoriums, wird der mit den zwei voneinander abgekehrten Halbmonden (Fig. 53) zu gelten haben, der an diesen Bauteilen wieder und wieder auf Konsolen sein Zeichen angebracht hat. Dieselben Konsolen mit den Halbmonden zeigt sodann die Vorhalle der Klosterkirche in Reichenbach, OA. Freudenstadt, und die Sakristei in Alpirsbach, welche Bauten ganz denselben Stil verraten. (S. auch oben bei Maulbronn.) — Das Herrenrefektorium in Maulbronn mag ein Meister mit dem Anker, dem ersten Zeichen auf einem dort befindlichen Sammelstein von Zeichen der Bauleute (Fig. 54), vollendet haben. In der früheren gotischen Zeit, um 1300—30, erstellt sodann Prior Walther (Fig. 55) mit den Mönchen Rosen Schöphelin (Fig. 56) und Gotschlag den westlichen Flügel des Kreuzgangs. Später im 14. Jahrhundert baute, wie es scheint, ein Meister

Fig. 56.

Digitized by Google

mit dem Zeichen Fig. 57 die Brunnenkapelle. Um 1421—24 erfolgte die gotische Umformung der Klosterkirche durch Meister Berthold, einen Laienbruder, der uns auch wieder sein Bild in derselben (Fig. 58) erhalten hat. Die Buchstaben C. V. S., welche mit der Zahl 1473 an dem schönen Sandsteinkruzifix in der Klosterkirche angebracht sind, werden am ehesten auf den Bildhauer desselben zu deuten sein. Von den gotischen Chorstühlen ist uns das genauere Datum nicht erhalten, aber an ihnen die vermutlichen Brustbilder ihrer zwei Meister. Die Wendeltreppe vom Parlatorium ins Oratorium hinauf baute 1493 der Laienbruder Konrad von Schmie, derselbe wahrscheinlich auch das Oratorium selbst bis 1495 (mit dem Zeichen Fig. 59), eine andere Wendeltreppe in der Ecke zwischen Sprechsaal und Herrenhaus 1517 der Bruder Augustinus; eine dritte um dieselbe Zeit, die einst vom Laienrefektorium in den Winterspeisesaal führte und deren Geländer nunmehr beim Aufgang zum jetzigen Kloster verwendet ist, ein Meister mit dem Zeichen Fig. 60, vielleicht eben Augustinus. Einigemal erscheint auch an Bauten aus der Zeit von 1512—21 als Gesellenzeichen eines, das sonst als das des Meisters Hans Wunderer von Pfaffenhofen bekannt ist, der ein Chörlein an der Kirche zu Zaberfeld (1505) die Sakristeien zu Pfaffenhofen (1515), Magstadt und Hemmingen u. a. a. O. gebaut hat (s. S. 555), und von dem nicht sicher ist, ob er der im Bauernkrieg eine große Rolle spielende Steinmetz Hans Wunderer ist, der u. a. für des Klosters Erhaltung eintrat, oder etwa der Vater desselben. Der letzte bekannte Baumeister im Kloster Maulbronn ist Hans Remer von Schmie, der 1550 das Gesindehaus aufführte. Ein Baumeister Hans von Maulbronn war 1524 in Bühl im Badischen tätig. Ein Meister Jörg von Maulbronn leitete 1518 (wenn nicht schon 1517) bis 1521 den Neubau der Stadtkirche zu Brüx in Böhmen, zu dem Meister Jakob in Schweinfurt den Plan geliefert hatte.

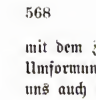


Fig. 57.

Fig. 58.

III. Baumeister und Bildhauer in ehemaligen Reichsstädten des Neckarkreises, Eßlingen, Heilbronn und Weil der Stadt.

a. Eßlingen.

Die Eßlinger Künstlergeschichte fällt fast ganz mit der Geschichte des Baues der Frauenkirche zusammen. Der Bau dieser, d. h. der Umbau der schon 1267

Digitized by Google

bestehenden Kapelle in seine jetzige schöne Gestalt, begann seit 1321 und es ist (nach v. Egles Forschungen) anzunehmen, daß um 1324—32 der Chor, weiter etwas herab im 14. Jahrhundert und jedenfalls vor dem Schluß desselben die drei östlichen Joche des Langhauses ihre Vollendung gefunden haben. Der vermutlich erste Meister in dieser Bauzeit, Ulin, der Steinmetz, † 1359, steht für uns bis jetzt ohne sichere weitere Anknüpfung da. Bezüglich des folgenden Meisternamens, Heinrich, glaube ich annehmen zu sollen, daß schon damals die später hervortretende enge Verbindung zwischen Frauenkirchenbau und Ulmer Münsterbau bestand, und demnach zwei Heinrich in Eßlingen und Ulm wirksam statuieren zu sollen, einen Heinrich den Beham (den Böhmen), um 1377—86 (†), und dessen Sohn Heinrich, der in Eßlingen bis 1397 gewirkt hätte, während der Ulmer Bau 1392 an Ulrich von Ensingen kam. Wie sich aber auch diese bis jetzt nicht sicher aufgehellten Zusammenhänge noch herausstellen mögen, jedenfalls war seit etwa 1397, als es sich in Eßlingen um die Fortsetzung des Baues durch Anfügung der drei westlichen Joche am Langhaus und damit notwendig zugleich um die Grundlegung und das erste Stockwerk des in die Westwand eingebauten Turmes handelte, Ulrich von Ensingen der Oberleiter, auf

Fig. 59. Fig. 60. Fig. 61. Fig. 62. Fig. 63. Fig. 64.

ihn ist insbesondere der erste Turmplan zurückzuführen, dem seine wiederholte Anwesenheit in den Jahren 1406—08 mit gegolten haben muß. Für gewöhnlich weilte er damals schon und bis zu seinem Tode im Jahre 1419 in Straßburg. Gebürtig war er wahrscheinlich aus Oberensingen, OA. Nürtingen. Bei der Abwesenheit des Oberleiters mußte die Ausführung des Baues an Ort und Stelle durch einen ziemlich selbständigen Ballier erfolgen. Als solcher ist in Ulrichs Zeit ein Meister Hans Kurz seit 1411 genannt, später, wie es scheint, Stadtwerkmeister. Mit Ulrichs Tod ging die Oberleitung an seinen geisteskräftigsten Sohn, Matthäus Ensinger, über, und dieser behielt sie wieder neben seinen verschiedenen Anstellungen als Kirchenmeister in Bern, Straßburg und Ulm bis zu seinem in Ulm 1463 eingetretenen Tod. Immerhin wird in der Art seines Einwirkens eine Änderung mit der Zeit anzunehmen sein. Die Balliere, Meister Hans Hülin, 1424—36 (†), zugleich Stadtballier, und Meister Matthias von Ensingen, des Matthäus Bruder, 1436—38 (†) werden von 1430 an etwa, das zweite Turmstockwerk bis zu einem Teil des vierten, an dem des letzteren Zeichen (Fig. 61) erscheint, wesentlich nach den Ideen des Oberleiters ausgeführt haben. Dagegen hat der 1439 vorläufig, 1440 definitiv bestellte Hans von Böblingen, Steinmetz, „das Meisteramt des Turmes und des buws" sichtlich in viel selbständigerer Weise gehabt und daher auch von 1440 an sein Meisterzeichen (Fig. 62) wieder und wieder, zuletzt 1477 an der Turmpyramide, als er diese vollendet hatte, angebracht. Nach dem Tod des Matthäus Ensinger 1463 war er ohnehin voller Kirchenmeister geworden. Bei seinem Tod am 4. Januar 1482 konnte

Digitized by Google

er nicht nur den schönen Frauenkirchenturm und damit die Kirche in der Hauptsache vollendet den Eßlingern hinterlassen, sondern auch einen schönen Baldachin von 1479 im südlichen Seitenschiff und den 1460—64 erbauten Turm der Kirche zu Möhringen a. d. Fildern. An jenem hat neben ihm ein Bildhauer (Fig. 63) gearbeitet, dem wir 1490 in Konstanz wieder begegnen, an Figuren des südwestlichen Portals ein andrer Bildhauer (Fig. 64); diesen finden wir als Baumeister wieder in Stetten, OA. Cannstatt, Zuffenhausen, OA. Ludwigsburg, und 1507 an der Konstanzer Kirche in Ditzingen, OA. Leonberg, endlich an einem früher vielleicht im Kreuzgang angebrachten Schild im Kloster Lorch, so daß möglicherweise der nachher zu nennende Meister Hans von Lochow Träger dieses Zeichens ist. Als Balliere erscheinen zur Zeit des Hans von Böblingen Hans Kurz, 1447—53 und Meister Hans Hülin, 1455—60, Söhne der früher genannten, 1459—63 ein Hans Gugelin, vor 1482 dann der dritte Sohn des Meisters selber, Lux Böblinger. Die Eßlinger haben das Andenken ihres gefeierten Mitbürgers Hans Böblinger durch Anbringen eines Zeichens auf der Stätte seines Grabes in der Kirche (Fig. 65), das jetzt freilich an andrer Stelle zu schauen ist, und durch einen eigentlichen

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69.

Grabstein (s. S. 193) dankbar geehrt. Auswärts weithin stand er in hohem Ansehen, besonders als einer der Hauptbegründer und -förderer des Steinmetzenbundes von 1459. Über sein Vorleben, ehe er sich in Eßlingen so rühmlich einbürgerte, ist uns nur ein Aufenthalt in Konstanz 1435 und ein Bauen irgendwo an einem fürstlich württembergischen Bau 1439 sicher bekannt, sowie daß er besonders auch schöne Bildhauerarbeit fertigte.

Zum erstenmal in Hans Böblingers Zeit erfahren wir etwas auch von den Künstlern andrer kirchlichen Bauten in Eßlingen, nämlich von der Berufung des Meisters Hans von Lochow, Steinmetzen, Hintersaßen des Abts von Lorch, 1470 zum Neubau der nicht mehr vorhandenen Augustinerklosterkirche, der 1481 fertig ward.

Als Meister am Frauenkirchenturmbau folgte dem Vater 1482 bis zu seinem Tod 1492 der zweite Sohn Marx Böblinger, seit 1469 etwa genannt. Er baute an der Galerie des südlichen Seitenschiffes und etwas am Ostgiebel des Langhauses. Neben ihm erscheint 1486 sein Schwager Hans von Callenbach (d. h. Calmbach bei Wildbad) als Werkmeister der Frauenkirche. Marx wurde hinwieder auch an der St. Dionysiuskirche 1482 an deren südlichem Mittelportal verwendet (Fig. 66). Dieser wandte sich von da an auch die Gunst der Eßlinger mehr zu, so daß die Kirche 1486 Lettner und Sakramenthäuschen durch den Bildhauer Lorenz Lechler aus Heidelberg erhielt, später 1518 auch Chorstühle von den Eßlinger Schreinern Antonius Buol und Hans Wech. Weiter wurde damals um 1482

Digitized by Google

am Gewölbe der Paulskirche im Mittelschiff durch einen Meister (Fig. 67) repariert. 1485 wird als Stadtwerkmeister ein Hans von Donzdorf, Steinmetz, genannt, der sich, wohl vergeblich, um den Bau des Kirchturmes in Weil der Stadt bewarb.

Der Hauptbau aber wurde um jene Zeit für Eßlingen der der neuen Spitalkirche 1485—94, 1495 eingeweiht. Seine Oberleitung führte der dritte und tüchtigste Sohn des Hans von Böblingen, Matthäus Böblinger, von Ulm aus, wo er seit 1478 fest angestellt war. Zum ausführenden Ballier bestellte er 1485 den seit 1482 als solcher in Ulm weilenden vierten Bruder, Lux Böblinger. Dieser, dem das in Eßlingen, Überlingen und an der Kirche zu Mettingen bei Eßlingen sich findende Zeichen Fig. 68 angehören wird, wurde indes schon 1487 Werkmeister am Dom zu Konstanz und blieb es bis zu seinem Tod 1502. An seiner Stelle wurde der Schwiegersohn des Haus Böblinger, Stephan Waid von Walddorf, 1487 Ballier am Spitalkirchenbau, den er auch 1494 glücklich fertig brachte.

Schon seit 1492 aber nach dem Tod des Marx Böblinger war Waid zugleich zum Werkmeister der Stadt an dem Frauenkirchenbau bestellt worden, wo er 1494

Fig. 70. Fig. 71. Fig. 72. Fig. 73. Fig. 74. Fig. 75.

den Ostgiebel des Langhauses vollendete (s. S. 191) und 1500 am Abschluß des Chorbaus tätig war. Als Bildhauer hat er sich am Taufstein zu Wangen, OA. Cannstatt (1491—95) verewigt. 1501 fing er an, die Kirche in Köngen neu zu erbauen, mußte aber 1502 seinem Schwager in Konstanz als Werkmeister des Doms nachfolgen, als welcher er 1504 an Weihnachten dort starb.

An der Frauenkirche war seit 1495 der aus Ulm verjagte Matthäus Böblinger als eigentlicher Kirchenmeister und Oberleiter eingetreten. Er galt sichtlich trotz des Unglücks am Münsterturm immer noch viel, wurde er doch von Eßlingen aus 1496 nach Gmünd erbeten, als ein Turm der Heiligkreuzkirche Schaden genommen hatte, ebenfalls 1496 zum Bau des Chores an der Martinskirche in Memmingen, der 1501 fertig ward, 1501 vom Herzog von Württemberg in Urach, 1503 vom Markgrafen Christoph von Baden zu Rat gezogen. Die Eßlinger hielten auch ihn nach seinem Ableben im Jahr 1505 der Ehre eines Grabsteines in der Frauenkirche für würdig, s. oben S. 193.

Die letzte Hand an diese Kirche hat der Sohn des Hans, Dionysius (Nisi) Böblinger gelegt, der 1501—04 als Ballier an der Kirche zu Köngen vorkommt (dort am Chor sein vermutliches Zeichen Fig. 69), 1513 am Chor der Frauenkirche als Werkmeister, 1514—15 oder 1516, wo er starb, daneben als Meister an der Kirche zu Stockheim, OA. Brackenheim, und dann Meister Marx von Stuttgart (s. dort), 1516—22 in Eßlingen als Steinmetz und Werkmeister zu der Stadt und unser lieben Frauen Kapellkirche angestellt.

Digitized by Google

Hier nennen wir wohl am besten auch gleich als letzte Ausläufer der Eßlinger Künstlerfamilie Böblinger einer Sohn des Matthäus, Hans Böblinger 1501—11, (Fig. 70), den Meister des Sakramenthauses in Bopfingen 1508—10, und dann den Meister (s. o. S. 131 ff.) des wohl nicht vor 1510—20 entstandenen Sakramenthauses in dem oben genannten Stockheim, der nach seinem Zeichen (Fig. 71) ein Nachkomme des Stephan Waid gewesen sein muß.

Mit dem Ende der kirchenbauenden Zeit treten auch in Eßlingen an die Stelle der Kirchenmeister die Stadtwerkmeister, die vom 16. Jahrhundert an überwiegend der Zimmerzunft anzugehören pflegen. Wir kennen von ihnen einen Meister Hans Zimmermann 1501—03, möglicherweise der Hans Haupt von Eßlingen, Zimmermann, der 1531—37 unter den Stadtwerkleuten in Straßburg vorkommt, oder dessen Vater; ferner Ulrich Stollenmeyer 1515—23; dann Hans Matt 1523—26 und Hans Holzapfel 1533, Unterbaumeister und Stadtwerkmeister (Oberbaumeister pflegte ein Ratsmitglied zu sein). 1549 muß bei der Ausbesserung des Südturms an der Dionysiuskirche der Stuttgarter Werkmeister, Hans von Feuerbach, aushelfen. In Ravensburg erscheint 1526 ein Bildhauer

Fig. 76.

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79.

Fig. 80.

Fig. 81.

Dionysius Stecker von Eßlingen. An einem Grabstein ist 1650 eines Bildhauers M. Pfister gedacht. 1705—08 war Johann Jakob Börl aus Straßburg Baumeister und Stadtwerkmeister in Eßlingen, wieder ein Steinmetz, der später in Verbindung mit Baumeister Peter Joachim aus dem Vorarlberg das von diesem 1705 angefangene große Gebäude des Oberamtsgerichts, früheren Rathauses, s. o. S. 210 f., baute. Überhaupt scheint im 18. Jahrhundert ein gewisser Aufschwung der Baukünstler in Eßlingen stattgefunden zu haben. Es bekommt jetzt 1727 der Eßlinger Werkmeister Michael Rothacker die Restaurationsarbeiten an der Marienkirche in Reutlingen nach dem Stadtbrand von 1726 zu leiten, und 1743 führt Johannes Rothacker, Stadtwerkmeister in Eßlingen, die steinerne Brücke über den Neckar in der Stadt Sulz aus. Also hat Württemberg nun Eßlinger Meister entlehnen können. Das Zeichen des letzteren (Fig. 72) scheint von dem, das an der Galerie der Frauenkirche mit der Zahl 1714 vorkommt (Fig. 73), abgeleitet zu sein.

b. Heilbronn.

Über die Meister in Heilbronn können wir bis jetzt noch verhältnismäßig sehr wenig sagen. Zwei unbekannte Meister (Fig. 74 und 75) scheinen sich um 1300 an den Chortürmen der Kiliankirche verewigt zu haben, ein anderer 1392 am „Götzenturm" (Fig. 76). Zuerst wird 1444 am Karmeliterkloster ein Meister Hans, Steinmetz, genannt, der dann 1451 auch das Sakramenthaus in Wimpfen a. Berg ausführte. Allem nach ist es der 1468 an der Kirche desselben Klosters genannte

Digitized by Google

Meister Hans von Mingolsheim (in Baden), der, nachdem er wieder bis 1455 in Speier gearbeitet hatte, vielleicht schon von da an, jedenfalls aber um 1464 auch der Meister des Hauptbaues in Heilbronn, nämlich der Kilianskirche war und den Chor dort baute. Nur als Ratgeber für diesen Bau war 1480 der Augsburger Baumeister Burkhard Engelberg von Hornberg (s. auch Ulm) berufen. Bei dem Meister Heinrich Kugler oder Echser (Zeichen Fig. 77), der 1480 Kirchenmeister in Nördlingen wurde, ist es wenigstens nicht sicher, wenn gleich wahrscheinlich, daß die Kilianskirche der Bau in Heilbronn war, dem er 1479 vorstand. 1501—09 († 1509) treffen wir hier einen Bildhauer Meister Hans, Steinmetz, der wahrscheinlich 1501 den Kreuzberg in Stuttgart, sicher 1505 den Entwurf zum Ölberg in Speier und 1507 den Ölberg in Lauffen a. N. gefertigt hat. Ein neuerdings von einigen Kunstforschern als das des berühmten Würzburger Bildhauers Dill Riemenschneider, und zwar als sein schönstes bezeichnetes Werk, birgt die Kilianskirche in dem geschnitzten Gottesschrein von 1498. Eine andere besondere Zierde der Kilianskirche, ihr Turm, wurde 1513—29 von dem seit 1507 an ihr tätigen Meister Hans Schweiner von Weinsberg ausgebaut, auf den das am

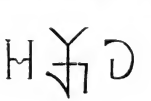


Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 85.

Fig. 86.

Turm vorkommende Brustbild und Zeichen (Fig. 78) sich beziehen wird.*) 1579—80 fällt Fertigung der Kanzel und eine teilweise Umarbeitung des Langhauses der Kirche durch Gipser Konrad Wesner von Stuttgart. 1557—65 war Steinmetz Balthasar Wolff Werkmeister in Heilbronn; er baute seit 1557 an dem 1564 vollendeten Schloß Neuenstein. 1569 werden ein Baumeister Zacchäus Vogler, der aber vielleicht Ratsmitglied war, und Jerg Aff der Ältere erwähnt.

An dem 1579—82 ausgeführten Bau des Rathauses werden außer dem Baumeister (städtischen Baudeputierten) David Kugler (1580) die Steinmetzmeister Hans Kurz (1580 und 81) und, mehr beratend, Bastian Mayer, als Ausführer des Rathausganges (1581/82) der Bildhauer Adam Wagner genannt. Das am Bau angebrachte Bild des Meisters ist leider des Kopfes beraubt, so daß man nicht sehen kann, ob etwa der an dem 1589—93 erbauten Nebenflügel abgebildete Baumeister,**) der, nach dem gleichen Zeichen (Fig. 79) zu schließen, auch das Oberamteigebäude erstellt hat, der gleiche war, wie am Rathaus selber. Es ist dabei vielleicht eher an den 1588 genannten Werkmeister Hans Stephan (s. S. 256) zu denken.

Zuletzt erfährt man etwas von einem Heilbronner Künstler 1602 gelegentlich des Heidelberger Schloßbaues, nämlich von einem Bildhauer Jakob Müller

*) Vgl. dagegen S. 253.

**) Anmerk. Die Art der Anbringung erinnert an die Abbildung Beers am Lusthaus; der Tracht nach könnte man aber auch an einen Bürgermeister oder dergleichen denken.

Digitized by Google

(Miler), der 1598 ein großes Doppelepitaph nach Oppenweiler lieferte. Dagegen der Meister des Friedrichsbaus in Heidelberg (1601—11), Johannes Schoch, früher (1582—87) in Straßburg tätig gewesen (Fig. 80), hielt sich nur vorübergehend 1601 in Heilbronn auf.

Um 1681—85 scheint ein Stadtwerkmeister S. H. B. (oder S. in H(eil)B(ronn)?) oben am Turm der Kilianskirche eine Renovation geleitet zu haben (Fig. 81). 1728 macht ein Baumeister Meyer aus Straßburg den Plan zum Hafenmarktsturm.

Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 89.

Fig. 90.

Fig. 91.

c. Weil der Stadt.

Zum Bau des (westlichen) Kirchturms wurde 1485 der Eßlinger Werkmeister Hans von Donzdorf empfohlen, inschriftlich aber legte Hänslin von Heimsheim den Grund zum Turm und vollendete ihn dessen (gleichnamiger) Sohn. Bei dem gotischen Umbau der eigentlichen Kirche von 1492—1519 war, nach Meisterschilden zu schließen, der fürstliche Baumeister Albrecht Georg von Stuttgart der Oberleiter, während in dem den Chor 1519 vollendenden Meister mit dem Schild Fig. 16 und mit dem Brustbild daselbst Meister Hänslin von Heimsheim

Fig. 92.

Fig. 93.

Fig. 94.

Fig. 95.

Fig. 96.

Fig. 97.

der Sohn zu erkennen sein möchte und dann in dem Vater der Meister in der Kirche zu Effringen, OA. Nagold, mit dem Schild Fig. 15 gefunden werden mag.

1585—1603 ist Werkmeister Hans Decker hier tätig (Fig. 82), der 1585 die Kirche in Schafhausen, OA. Böblingen, vergrößerte, 1585 hier am Hauptturm reparierte, 1588 das Bürgerspital erbaute und 1603 den Bärenbrunnen erstellte. Ein älterer Verwandter (Vater) von ihm dürfte der in Merklingen 1576 bezeugte L. D. (Fig. 83) sein.

Als von hier gebürtig ist der Haller Werkmeister Bernhard Krebs 1610—(†)1626 bezeichnet. Das prachtvolle Renaissancesakramenthaus für die Kirche fertigte 1611 der Stuttgarter Bildhauer Georg Miler. Ebenso führte eine Hauptreparatur an Kirche und Kirchturm 1655 der fürstliche Baumeister Heinrich Kretzmayer in Stuttgart aus.

IV. Vereinzelte Baumeister und Bildhauer im Neckarkreis.

Aus dem 13. Jahrhundert wird in seiner ersten Hälfte der am Tympanon der Stadtkirche zu Weinsberg genannte Conradus hier zu nennen sein, dem

Digitized by Google

das Zeichen Fig. 84 daran zugehören könnte; sodann 1285 ein Steinmetz Volzo in Frauenzimmern, OA. Brackenheim. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mag das Zeichen Fig. 85 hier angeführt werden, als dasjenige unter den ganz eigentümlichen Schild- und Helmzeichen an der Regiswindiskirche zu Lauffen a. N., welches am ehesten auf den Baumeister weist. Aus der zweiten Hälfte werden zum Jahr 1384 ein „Hohenacker, der Murer" und ein „Walter, Zimmermann" als Gefangener in Enzberg, OA. Maulbronn, genannt.

15. Jahrhundert: 1422 in Plochingen, OA. Eßlingen, der Meister mit Fig. 86, vielleicht namens Munder. 1439 am Turm zu Echterdingen, OA. Stuttgart, der Meister Heinrich (Fig. 87). Um 1439—54 am Lettner zu Bönnigheim ein Bildhauer (Fig. 88), der um 1438 als Geselle an der Frauenkirche in Eßlingen arbeitete, 1468 die Sakristei der Stadtkirche in Wimpfen a. Berg (Hessen) baute. 1453 in Pfaffenhofen, OA. Brackenheim, ein Mayher, 1455 in Meimsheim, gleichen Oberamts, ein Penich. Ein Meister Balthasar von Horrheim baute 1458 die Kirche in Mühlhausen, OA. Vaihingen, 1459 die

Fig. 98.

Fig. 99.

Fig. 100.

Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

in Lomersheim, OA. Maulbronn, 1463 an der in Tiefenbronn (Baden), vielleicht als Balthasar, Murer, in Pfaffenhofen, OA. Brackenheim, 1460—81. Bedeutendere Meister, über deren Zusammenhang mit der Stuttgarter Bauschule noch nichts feststeht, sind um 1480—1520 in Waiblingen und Umgegend tätig: 1) Meister Peter von Lan, wie ich für die richtigste Lesung der schwierigen Inschrift in Fellbach halte, oder Cannstatt (?) Hauptmeister an der äußeren Kirche zu Waiblingen um 1484—89 (Zeichen Fig. 89), Meister in Hegnach, OA. Waiblingen, 1485, in Fellbach, OA. Cannstatt, 1519; 2) in Bittenfeld, OA. Waiblingen, 1483, und am Frauenchörlein und der Sakristei der äußern Kirche in Waiblingen ein Meister mit Zeichen Fig. 90, allem nach ein C. B; 3) Meister Hans von Ulm (Zeichen Fig. 91 und 92), Erbauer des Nonnenkirchleins in Waiblingen 1496, der Kirchen in Aldingen 1500, Kornwestheim 1516 und Oßweil, diese OA. Ludwigsburg. (Ob die Waiblinger Chronisten wenigstens so weit recht haben, daß der letztgenannte ein Hans Felber von Ulm war, ist nicht gesichert.) In Münchingen, OA. Leonberg, treffen wir zuerst 1488 neben oder unter Albrecht Georg, dem er die Einrichtung einer Seitenkapellenreihe am Langhaus abgesehen haben wird, sonst aber in seinem Wirkungsgebiet ferner steht, den bedeutenden Meister Bernhard Sporer (Fig. 93), welcher weiterhin als Mitgeselle des Meisters Hans von Aurach, der seit 1480 genannt ist, von 1491—1501 den 1454 begonnenen Neubau der Stiftskirche in Öhringen ausführte, wahrscheinlich auch die Kirche in Ilsfeld 1491, erst von etwa 1500 an bis 1520 Hauptbaumeister an der Stadtkirche in Wimpfen a. Berg (Hessen) war und daneben um

Digitized by Google

1514—20 in Schwaigern, OA. Brackenheim, wo er sich zugleich als tüchtiger Bildhauer zeigt, einen gelungenen Erweiterungsbau der Kirche erstellte. 1494 wird an der Befestigung von Horrheim, OA. Vaihingen, ein Baumeister Jakob Steinlin erwähnt. Um 1500 ist der Meister mit dem Zeichen Fig. 94 in Pleidelsheim und Weiler zum Stein, OA. Marbach, sowie in Hessigheim, OA. Besigheim, tätig. Ein Meister h. b. mit Zeichen Fig. 95 am (nicht erhaltenen) Ölberg zu Echterdingen OA. Stuttgart, an den Kirchen in Eberdingen, OA. Vaihingen und Frickenhausen, OA. Nürtingen, hier 1500, sowie am Kreuzkirchlein in Nürtingen selber.

16. Jahrhundert. Nicht ganz sicher ist ein Haus Hain (? Hann) 1513 in Möckmühl, OA. Neckarsulm (Fig. 96). Zimmermeister Urban Heß von Winterbach 1534 am Rathaus in Beutelsbach. 1539 war an der früheren Burg Ebersberg bei Sontheim, OA. Heilbronn, ein Deutschordensbaumeister Kaspar Haberkorn tätig. An der Kirche in Brettach, OA. Neckarsulm, ist 1578 eines Meisters Clement Vock gedacht (Fig. 97), in Besigheim eines

Fig. 105.

Fig. 106.

Fig. 107.

Fig. 108.

Martin Metzger als Erbauers der steinernen Enzbrücke 1581; in Hochdorf, OA. Vaihingen, 1582 an der Kirche eines Jerg Haß zu Beutelsbach (Fig. 98); im gleichen Jahr an einem Holzhaus in Bittenfeld, OA. Waiblingen, eines Jakob Hecker, (Fig. 99) und Hans Staib (Fig. 100), deren Zeichen auf Zimmerwerkmeister schließen lassen. 1588 erteilte ein Werkmeister Hans Ernst von Neuenstadt, OA. Neckarsulm, neben Hans Rudolf von Mosbach (Baden) und Hans Stephan von Heilbronn ein Gutachten über Mauerbau im Kloster Wimpfen im Tal (Hessen). Ersterer machte 1586 Steinmetzarbeiten für S. Lutzen in Hechingen. Das Rathaus in Fellbach, OA. Cannstatt, haben um 1588—1610 die Maurer Michel Haug von Fellbach und Georg Flach von Eßlingen gebaut. Der Uffkirchhof in Cannstatt enthält das Grabmal eines Steinmetzen Georg Maier, † 1597, dessen Zeichen sich mit dem mittleren des in Fig. 101 abgebildeten Schildes an einer Holzsäule in Wendlingen, OA. Eßlingen, decken würde, während das untere das redende Ortswappen, eine Winde, darstellen wird. Ein Hans Laier baut 1598 ein Treppentürmchen an dem Turm zu Güglingen, OA. Brackenheim, an. Sein Zeichen (Fig. 102) bietet uns durch die hausmarkenähnliche Behandlung, daß unten die Namensinitialen H. L. in das Zeichen selbst verwoben erscheinen, nicht neben ihm stehen, die erste Spur des Zerfalls des Steinmetzzeichenwesens mit der allmählichen Auflösung des Straßburger Hüttenverbandes.

17. Jahrhundert. 1604 bauen die Maurer Balthasar Holderriedt und Georg Hartmann einen Keller am Pfarrhaus in Großglattbach, OA. Vaihingen. 1614 arbeitet in Dürrmenz Zimmermeister Jerg Mayr. Zu den

Digitized by Google

unter Schickhardt tätigen Meistern müssen die zwei gehören, die ihre nächst verwandten Zeichen, der eine (Fig. 103) am Rathaus in Wolfschlugen (1608) und den Pfarrhäusern in Unterensingen, OA. Nürtingen (1617) und Ruit, OA. Stuttgart, der andere (Fig. 104), wie es scheint ein J. F. H. E., mehrmals in Vaihingen a. E. (1617) und in Sersheim, OA. Vaihingen (1619) angebracht haben. Eine Wappentafel am Rathaus in Wolfschlugen von 1608 nennt zwei Meister hier: Michel Knell und Jerg Merckliu, und bringt für den letzteren das Zeichen Fig. 103. Im Jahr 1620 ist Franz Ackermann als Werkmeister in Brackenheim erwähnt, 1621—28 Werkmeister Jakobus Gabler (Fig. 105) in Kornwestheim, OA. Ludwigsburg, u. a. am Kirchhofportal dokumentiert; am Kirchhof in Schützingen, OA. Maulbronn wird 1671 ein Hans Hoft vermutet. Ein Portal in Waiblingen nennt 1680 einen Steinhauer Georg Alezeh. Ein Bildhauer J. G. Kranz hat, nach allem von Marbach aus, in den Jahren 1686—91 weiterhin nach Kleinbottwar, OA. Marbach, und Münster, OA. Gaildorf, gewirkt (Fig. 106). Am Wiederaufbau der Stadt Winnenden hat 1696 Johannes Cluß (Fig. 107), Maurer und Steinhauer, † 1722, mitgewirkt. Ein Holzbalkenhaus in Sindelfingen nennt 1698 die Zimmermeister Jakob Bodner von Magstadt und Balthes Bodner von Renningen. An der Wiederherstellung der 1693 ausgebrannten Stadtkirche in Vaihingen a. E. arbeiten von 1698 an die dortigen Meister: Hans Christoph Schneider, Maurer, Lorenz Philipp, Steinhauer; ferner Hans Jakob Schott und Hans Georg Schott, Brüder, Bernhard Würz und Niklaus Grimm, Zimmerleute; außerdem Zimmermeister Andreas Hänlin von Knittlingen.

18. Jahrhundert. Meister Martin baut 1703 den als Kirchturm dienenden oberen Torturm in Neuenstadt, OA. Neckarsulm; (Zimmer-)Werkmeister Michael Stahl von Böblingen 1707 den oberen Abschluß des dortigen Kirchturms. Von dem Bildhauer J. F. R. (Fig. 108) finden sich wohl mit der Zeit noch mehr Arbeiten, als die zwei bekannten in Sersheim, OA. Vaihingen (1715), und in Schnaith, OA. Schorndorf (1728). Ein (fürstlicher) Baumeister Nikolaus Kraft wird 1737 beim Bau von Pürschgängen für den Herzog bei Böblingen erwähnt. Die Werkmeister Arnold und Heimbsch aus Stuttgart machen den Plan zu dem prächtigen Rathaus in Schwäbisch-Hall, erbaut 1732—35. Wir schließen mit dem Baumeister Anton Haaf von Warthausen, der in Bönnigheim, OA. Besigheim, 1756 das Schloß (jetzt Taubstummenanstalt) und 1765—67 das Rathaus gebaut hat. — Vergleiche auch bei den betreffenden Ortschaften.

Digitized by Google

II.

Baumeister und Bildhauer

von Ludwigsburg und Stuttgart im 18. Jahrhundert.

Von **Berthold Pfeiffer.**

Die Gründung von Ludwigsburg 1704 und die Aufhebung der Karlsschule zu Stuttgart 1794 sind die beiden Pole, zwischen welchen sich die Kunstbewegung des 18. Jahrhunderts in den genannten Residenzen aufreihen läßt. Annähernd in die Mitte fällt der Baubeginn des Stuttgarter Residenzschlosses (1746). Unter Eberhard Ludwig wird hauptsächlich durch italienische Einwanderer die Barockkunst in Altwürttemberg heimisch, unter Herzog Karl machen sich französische Einflüsse und das Rokoko geltend, bis endlich einige begabte, in Italien weitergebildete Karlsschüler einer klassisch abgeklärten Formenwelt zum Durchbruch verhelfen.

Am Anfang unseres Zeitraums erscheint als ein Baumeister von selbständiger Begabung der Schöpfer des älteren Hauptgebäudes, des sog. alten Corps de Logis, im Schloß zu Ludwigsburg (1704 ff.), der Hauptmann, zuletzt Oberstleutnant, Johann Friedrich Nette († auf einer Reise in Nancy am 9. Dezember 1714). Außerdem hat Nette wohl den Umbau des Herrschaftsgebäudes in dem von Eberhard Ludwig bevorzugten Bade Teinach ausgeführt und im Neckarkreis mehrere Landsitze für den Adel errichtet.

Gleichzeitig mit Nette war Johann Ulrich Heim (geb. um 1669, † in Stuttgart 1737), ohne Zweifel ein Sohn des oben genannten Johannes Heim und seit 1695 als Kirchenrats-Baumeister in Stuttgart genannt, am Schloßbau zu Ludwigsburg als fürstlicher Bau- und Werkmeister tätig (1705 ff.). — Ein „Architekt" Johann Jakob Sänger kommt 1715 vor, ebenso ein Baumeister Widmann, der das Mauerwerk am Schloß dirigieren sollte.

Ein hervorragender Meister des Barock ist sodann Donato Giuseppe Frisoni, geb. gegen 1683 zu Laino im Tal Intelvi zwischen dem Comer- und Luganersee, 1709 als Stuckator aus Prag nach Ludwigsburg berufen, seit 1715 Baumeister, 1717 Baudirektor, seit 1726 mit dem Rang eines Oberstleutnants, † zu Ludwigsburg am 29. November 1735. Abgesehen von seinem auf ein bescheidenes Maß zurückzuführenden Anteil an der großartigen 1715—24 erbauten Klosterkirche in Weingarten ist Frisonis Wirksamkeit in Ludwigsburg zusammengefaßt; sein Werk ist namentlich die Schloßkapelle (1723 eingeweiht) und das Neue Corps de Logis des Schlosses (1725—33); ferner das Favoritenschlößchen (1718), der Stadtbauplan von Ludwigsburg und die Stadtkirche (1718—26). — Seine Fähigkeit zu eigenartigen Gestaltungen im Kleinen hat er an dem reizenden Favoritenschlößchen dargetan, sonst wirkt er mehr durch großen Wurf in Beherrschung der Baumassen.

Durch Frisoni — mit ihm war 1709 ein weiter nicht genannter Stuckator Thomas Soldati aus Prag berufen worden — kam eine große Menge italienischer Künstler und Handwerker nach Württemberg. Zunächst zog er seinen Neffen Paolo Retti (geb. zu Laino 1691)

Digitized by Google

aus Wien 1717 als Bauunternehmer bei. Retti vollendet das Favoriteschlößchen, errichtet 1723 bis 1724 den Marktbrunnen, führt als Oberbaumeister 1725—33 die Erweiterung des Schlosses durch, vollendet 1730 die Türme der Stadtkirche. Im großen und ganzen nur ausführender Baumeister, hat er höchstens die ziemlich einfachen Schlösser in Freudental (1728) und Heimsheim (1729) nach eigenen Plänen errichtet. Sein jüngerer Bruder Leopoldo Retti (s. u.) baut gegen 1730 an den Türmen der Stadtkirche. Ein dritter Bruder Donato Riccardo Retti*) (geb. zu Laino 1687, † in Ellwangen 1741), an der Favorite, am Schloß, an der Stadtkirche als Stuckator verwendet, tritt später selbständiger auf in der Veränderung des Innern der Stiftskirche zu Ellwangen. Stuckarbeiten liefert in Ludwigsburg auch ein gewisser Carolini; Marmorierer war Frisonis Schwager Giacomo Antonio Corbellini (1674—1742, auch in Weingarten tätig), Marmorsteinmetz Pio Matthei. Als Bildhauer sind zu nennen Carlo Ferretti und der hervorragende, an vielen Orten Deutschlands tätige Diego Carlone (geb. zu Scaria bei Laino 1675, † 1750). Von ihm sind u. a. die Figuren in der Schloßkapelle.

Von einheimischen, aus Stuttgart beigezogenen Kräften finden sich bei den fürstlichen Bauten zu Ludwigsburg als Steinmetzmeister Matthias Heim (geb. 1673, † in Stuttgart 1737, zuletzt Stuttgarter Stadtwerkmeister) und Johann Jakob Heim (geb. ca. 1679, † Stuttgart 1735), wohl Brüder des vorhergenannten Joh. Ulrich Heim; ferner Christoph Friedrich Weyhing (s. u.).

Das nicht höfischen Zwecken dienende Bauwesen blieb ganz in den Händen von Deutschen. Johann Leonhard Frey (geb. 1698, † zu Ludwigsburg 1735), „hochfürstlich Württembergischer, auch Schwäbischer Crayß-Baumeister", ist jedenfalls derselbe, welcher 1732 den Bau der reformierten Kirche, späteren Garnisonskirche zu Ludwigsburg leitet; wohl sein Nachfolger war der fürstliche Werkmeister Johann Wilhelm Götz zu Ludwigsburg, der 1735—39 die jetzige reformierte Kirche im Stuttgarter Landhaus einrichtete.

Von den zahlreichen damals in Ludwigsburg ansässigen Bautechnikern sind erwähnenswert die Kirchenrats-Baumeister Georg Friedrich Meyer (als Baumeister schon 1736 genannt, † 1765) und Wilhelm Friedrich Götz (1766 ff.); die Stadtwerkmeister Johann Heinrich Maner († 1738) und Martin Gebhardt († 1742); die Steinhauer-Obermeister Johann Heinrich Kaweyh († 1745), Salomon Pommer († 1763), Johann Georg Pommer († 1774), Georg Konrad Zitt (zugleich Hofmaurer, geb. Stuttgart 1744, † Ludwigsburg 1792); der Maurermeister Johannes Banhardt († 1756), ohne Zweifel derselbe mit dem Erbauer des Kapuzinerhospizes auf dem Michaelsberg (1739). Endlich nennen wir den Maurermeister Anton Joachim aus Ellwangen, dem 1758 ein Privilegium für Fayencefabrikation verliehen wurde, und die Werkmeisterfamilie Baumgärtner.

In Stuttgart entstanden in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts keine Bauwerke von künstlerischer Bedeutung. Die beim Bau des Waisenhauses (1705—14) verwendeten Kräfte nebst einigen andern sind oben S. 565 f. aufgeführt. Die drei jüngeren Glieder der Familie Heim fanden, wie wir gesehen haben, in Ludwigsburg lohnendere Beschäftigung als in ihrer Vaterstadt. Neben dem Laubbaudirektor und Professor Philipp Joseph Jenisch tritt Sebastian Zimmermann (geb. 1665, † in Stuttgart 1728) hervor als langjähriger Hofbildhauer (1704 ff.); er fertigt u. a. 1708 eine Diana, einen Apollo usw. für Ludwigsburg. Adam Kaspar Seefried aus Nördlingen, Hofbildhauer, arbeitet um 1720 in Ludwigsburg. Eine eigentümliche Stellung bekleidete etwas später der Hofarchitekt und „Grottier" (Inspektor der Grotte im Lustgarten) Salomon Gottlieb Schwegler (1690—1749).

Inzwischen hatte durch den Herzog Karl Alexander, den Helden, dessen Leben großenteils in Feldzügen aufgegangen war, eine gewisse Bevormundung der Baukunst durch das Militärwesen Platz gegriffen, die zwar nur wenig über ein Jahrzehnt die Oberhand behielt, deren Nachwirkungen sich aber ziemlich lange geltend machten. Anton von Herbot (geb. 1702, † 1757), einer

*) Der Vater der Gebrüder Retti, welcher infolge eines Irrtums in Pfaffs Geschichte von Stuttgart (1846) durch Verwechslung mit Nette als erster Hauptbaumeister des Ludwigsburger Schlosses galt, spielt dort gar keine Rolle und war bisher ganz unbekannt; nach den Kirchenbüchern von Laino hieß er Lorenzo „Rettis", hatte Frisonis Schwester Elena zur Frau und soll erst 1751 gestorben sein. Dann wäre ein in Ludwigsburg 1714 im Alter von etwa 50 Jahren verstorbener Stuckator Lorenzo Mattia Rettl als ein Bruder von ihm anzusehen.

Digitized by Google

Berner Patrizierfamilie entstammend, in württembergischen Diensten 1734—42, legte 1734 neue Werke auf dem Hohentwiel an und sprach bei der Verschanzung des Schwarzwalds (Alexanderschanze) mit, wurde 1735 Oberstleutnant und Oberbaudirektor „für das Militärbauwesen", nach des Herzogs Tod aber Kommandant auf Hohen-Neuffen, wo er 1737—42 die Festungswerke vervollständigte. — Durch Kenntnisse im Festungsbauwesen und dahinzielende Entwürfe hatte sich dem Herzog auch der vielseitige Georg Bernhard Bilfinger (1698—1750) empfohlen; früher Professor der Mathematik, Philosophie und Theologie, wurde er 1734 zum Geheimen Rat und Direktor der Fortifikationsbauten erhoben; seit 1737 besaß er als Mitglied der vormundschaftlichen Regierung großen Einfluß. Er war es, der, als 1744 die Frage eines neuen Residenzbaues herantrat, den jungen Herzog Karl Eugen zunächst beriet und 1746—48 die Residenzbau-Deputation leitete. Doch war Bilfinger wesentlich Theoretiker.

Im Frühjahr 1744 wurden der turpizäische Oberbaudirektor Giuseppe Galli Bibiena († 1757) und der ansbachische Baudirektor Major Leopoldo Retti berufen, um mit dem württembergischen Oberbaudirektor Major v. Leger über den Schloßbau zu beraten.

Johann Christoph David von Leger (geb. 3. Oktober 1701 als Pfarrerssohn im damals württembergischen Veitsweiler bei Dünkelsbühl, † als Generalmajor zu Ludwigsburg am 27. August 1791), Schüler Frisonis 1721—27, dann in Rom und Paris gebildet, 1731 an L. Rettis Stelle, s. u., Baumeister, 1735 Mitglied der Baudeputation, 1736 als Hauptmann Begründer der württ. Artillerie, 1737 mit Befestigungsarbeiten in Freudenstadt beschäftigt, errichtete 1740 ff. die ursprünglich zu einer Kaserne für die ganze Garnison bestimmten Hauptgebäude der späteren Akademie. Nachdem er dann 1741 im Österreichischen Erbfolgekrieg durch Tapferkeit ein kaiserliches Adelsdiplom errungen, wurde er am 26. Juni 1742 zum Oberbaudirektor mit Majorsrang ernannt. Beim Residenzbau zu Stuttgart unterlag er jedoch mit seinen Plänen gegen Retti und erhielt nur als Stellvertreter während dessen Abwesenheit die Oberleitung des Baues. In einem Punkte drang er mit Bibienas Hilfe durch: statt des von Retti vorgeschlagenen Pfahlrostes legte er vom Juli 1746 ab ein aus Quadern gefügtes Fundament zum Mittelbau und nördlichen Flügel. Am 3. September 1746 tritt er als erster Baubeamter bei der Grundsteinlegung auf. — Im Februar 1747 legte der Oberst Balthasar Neumann († 1753), der berühmte Erbauer der Würzburger Residenz, der Kirchen zu Schöntal, Neresheim usw., einen ganz neuen, großartigen (noch vorhandenen) Bauplan vor, der jedoch nicht berücksichtigt wurde. (Vgl. unsere Quellen.) An einem Wettbewerb für die Fassaden-Aufrisse waren Bibiena, der Bischöfl. Eichstädtische Baudirektor Maurizio Pedetti, Leger und Retti beteiligt. Legers Riß mit Säulenaufbau in den drei Ordnungen und „auf römische Art schön verzierten" Fenstern hat sich bisher nicht gefunden. Am 28. Juni 1748 wurde Leger der Direktion des Schloßbaues enthoben und auf das „Ordinari-, Schloß- und Landbauwesen" beschränkt. Von ihm wurde noch die am 6. Oktober 1748 eingeweihte evangelische Schloßkapelle zu Ludwigsburg erstellt (vielleicht auch das Büchsentor zu Stuttgart). Im Jahr 1756 wurde er Oberstleutnant, 1758 Oberst, pensioniert 1767 als Generalmajor. Seine Stelle als Oberbaudirektor hatte er schon 1760 niedergelegt. Leger war mehr mathematisch geschulter Militär als Architekt; kein Bauwerk von hervorragendem Kunstwert scheint ihm seinen Ursprung zu verdanken.

Leopoldo Retti (geb. um 1705) widmete sich der Baukunst unter seinem Oheim Frisoni, dann ohne Zweifel in Paris, wurde schon 1726 Baumeister in Ludwigsburg (i. o.), ging im Februar 1731 als Ingenieur-Leutnant aus württemb. Diensten nach Ansbach, wo er 1732 das Schloß vollendete, 1736—38 als Ingenieur-Hauptmann die St. Gumbertuskirche erneuerte und erweiterte*) und als Baudirektor am markgräflichen Hof eine ähnliche Rolle spielte wie Frisoni in Ludwigsburg. Von Ansbach aus baute er u. a. das Schloß Eichenau bei Weinsberg (1745). — Rettis Hauptwerk ist das Stuttgarter Residenzschloß. Nachdem er schon 1744 s. umfangreiche Entwürfe hiezu eingereicht hatte, ward 1746 ein vereinfachter Plan von ihm endgültig angenommen. Beim Wettbewerb für die Fassade 1747 lieferte er zwei Entwürfe und siegte mit seinem in maßvoll französischem Klassizismus gehaltenen Aufriß. Die Ausführung erfolgte mehr

*) Die Pläne zum letzteren Bauwesen haben sich in einem Foliobund vollständig erhalten (Bibliothek der K. Technischen Hochschule).

Digitized by Google

und mehr unter seinen Augen. Im Sommer 1748 wurde er in Ansbach beurlaubt; Ende 1749 kam der Nordflügel, bald auch der Mittelbau unter Dach. Zu Vorstudien für die innere Ausstattung wird Retti im Frühjahr 1750 nach Paris gesandt, wo er auch den Grund- und Aufriß in Kupfer stechen läßt.*) Endlich tritt er am 20. August 1750 als Ingenieur-Oberstleutnant und Oberbaudirektor ganz in württembergische Dienste. Als solcher hat er indessen nur noch das Lusthaus zu einem Opernhaus eingerichtet und im Frühjahr 1751 mittels eines Rostes die Grundlagen für den rückständigen südlichen Flügel hergestellt. Schon am 18. September 1751 starb er zu Stuttgart. Er hatte 1749 f. noch Pläne für das neue Residenzschloß zu Karlsruhe geliefert, welche bei der Ausführung dieses Baues in erster Linie berücksichtigt wurden. Schöpferkraft und Erfindungsgabe hat Leopoldo Retti nicht in hervorragendem Maße besessen; aber sein Sinn für schön abgewogene Massenverteilung, für anmutige Verhältnisse und Formen macht sein Hauptwerk zu einer erfreulichen Erscheinung.

Bei der Grundsteinlegung im Jahr 1746 erscheinen der Baumeister Weyhing und der Werkmeister Groß. Christoph Friedrich Weyhing (1690—1749), bereits als Steinmetz in Ludwigsburg genannt, kommt 1738 als Landbaumeister, 1743 als Rentkammer-Baumeister vor. Er lieferte u. a. einen nicht ausgeführten Plan zu einem Rathaus für Ludwigsburg (1730). — Johann Adam Groß (Sohn des Steinhauers, späteren Bürgermeisters in Winnenden Joh. Michael Groß, 1673—1760), geb. zu Winnenden 11. Dez. 1697, baut 1737 f. die steinerne Remsbrücke in Waiblingen, ist seitdem herrschaftlicher Werkmeister, wird 1749 Rentkammerbaumeister, † zu Königsbronn 2. Oktober 1757. Über seine Kirchenbauten vgl. S. 566. Ein bemerkenswerter Bau ist auch sein Wohnhaus in Winnenden. (Meisterzeichen siehe oben.)

Beim Fundamentbau zum Residenzschloß im Sommer 1746 standen die Maurer unter einem Baukondukteur Fischer, der auch als Legers Zeichner genannt wird und bis 1751 vorkommt; er soll dann Ingenieur-Hauptmann geworden und endlich in darmstädtischen Diensten als Artillerie-Major gestorben sein. Die Zimmerlente beaufsichtigte der Hofzimmermeister Joh. Georg Hofmann, den Retti als Sachverständigen zur Legung eines Rostes aus Ansbach hatte kommen lassen, der aber bald dorthin zurückging; die Steinmetzen hatten Johann Friedrich Weyhing, den Sohn des Baumeisters, zum Polier. Als man im Frühjahr 1747 den Schloßbau in Akkord gab, wurde der junge Weyhing Bauunternehmer in Gemeinschaft mit Johann Georg Zitt, der schon 1739 als Hofbalier, dann auch als Stadtwerkmeister genannt wird. Beide erhielten 1751 den Titel Bauinspektoren. Im Jahr 1754 traten sie, nachdem sie noch die Fundamente zum Südflügel ausgeführt, vom Schloßbau zurück. — Die Zimmerarbeit hatte Johann Leonhard Etzel, † als Hofwerkmeister 1774, übernommen; er schlug zunächst das Dach des Nordflügels auf (1749); 1772 arbeitet er auf der Solitüde. — Nicht beim Schloßbau verwendet war der 1739 bis 1747 vorkommende herrschaftliche Werkmeister zu Stuttgart Johann Georg Walter († 88jährig 1771).

Gleich nach Rettis Tode wurde der wahrscheinlich von ihm aus Paris mitgebrachte Dessinateur Etienne Dupuis mit der Fortführung der Innendekoration des Schlosses beauftragt. Er blieb in Württemberg nicht lange und erscheint später (1765 f.) bei den Vollendungsarbeiten des Schlosses Brühl am Rhein.

Rettis Nachfolger wurde der Franzose Pierre Louis Philippe de la Guêpière.**) Dieser Mann, vielleicht der Sohn eines „architecte-ingénieur des ponts et chaussées de France“ namens François la Guespière, war vom Maurer und Steinmetzen zum Künstler emporgestiegen; Retti hatte ihn in Paris (1750) kennen gelernt und zunächst dem markgräflich Baden-Durlachschen Hof empfohlen, dem er dann auch mancherlei Entwürfe für den Karlsruher Schloßbau lieferte.***) Am 13. April 1752 erfolgt seine Ernennung zum württembergischen Oberbaudirektor mit

*) Dieser Plan von 1750, gegen denjenigen von 1746 in einigen Stücken verändert, zeigt gleichwohl noch jene Gesamtanlage mit zwei von den Flügelenden nach der heutigen Königstraße vorlaufenden Galerien, an deren Enden sich ein Opernhaus und eine Hauptwache quer anschließen sollten.

**) Diese Schreibung des Namens ist gegenüber der bisherigen (Guepière) sprachlich allein gerechtfertigt; er selbst schrieb in der Regel de la Guêpiere.

***) Der badische Baudirektor Albrecht Friedrich von Keßlau, welcher den Karlsruher Schloßbau in der Hauptsache ausführte, kann als ein Schüler von de la Guêpière gelten.

Digitized by Google

dem Range eines Majors (1762 wird er Oberstleutnant). Gegenüber seinen stets talentvollen, aber oft ungeheuerlichen Entwürfen aus früherer Zeit trägt, was er in Württemberg schuf, das Gepräge ausgereifter Meisterschaft. Ein von ihm selbst gestochenes, gegen 1760 erschienenes Kupferwerk — siehe bei den Quellen — enthält namentlich seine Pläne zum Stuttgarter Schloß. Hier beschäftigte ihn zunächst die weitere innere Ausstattung der vorhandenen Teile und die Vollendung des Südflügels. Der Südflügel wird 1754 den Werkmeistern Johann Schmid und Peter Christoph Bertrand (Bertram) in Akkord gegeben; die von de la Guépière entworfene Außenfront ist in der Weise des damaligen französischen Eklektizismus akademisch trocken, aber von guten Verhältnissen; letzteres gilt besonders auch von dem dortigen Treppenhause. Am Mittelbau hat de la Guépière den Portikus stattlicher gestaltet, als er von Retti geplant war; im Innern u. a. die vortrefflich angelegte Marmortreppe und der prachtvolle, von hohem künstlerischem Können zeugende Marmorsaal sein Werk. Als Dessinateur findet sich 1760 ein gewisser Bourgeois. — Am 13. November 1762 wurde der völlig eingerichtete Nordflügel ein Raub der Flammen; da schuf der Meister neue Wohn- und Prachträume im Südflügel, hauptsächlich die hervorragend schöne gelbe Galerie und die Grundanlage des jetzigen weißen Saales. Hiemit waren die unversehrt gebliebenen Teile des Schlosses in den Hauptzügen vollendet.

De la Guépière, der 1758 die Einrichtung des Theaters im Lusthaus mit Geschmack vervollständigt und dem Bau eine geräumige Vorhalle angegliedert hatte, entwarf und baute noch von 1760 an das in Grundriß und Aufbau gleich vortreffliche „Seeschloß", das freilich erst König Friedrich im Innern vollenden ließ (Monrepos). Im Jahr 1768 schied der Meister aus Württemberg, um sich in die Dienste des Königs von Frankreich zu begeben. Er starb am 30. Oktober 1773.

Nicht ausdrücklich bezeugt, aber sicher anzunehmen ist übrigens eine Beteiligung de la Guépières an dem 1763—67 errichteten Schloßbau der Solitüde, wo namentlich der Hauptsaal seinen Geist verrät.

Zu den Bauten auf der Solitüde soll die erste Anregung der Oberst Jakob v. Scheler (geb. 1726, † 1784 als Generalmajor und Kommandant auf dem Asperg) gegeben haben, der „nicht nur ein guter Zeichner, sondern auch Architekt war" und „mit Beiziehung einiger Baumeister" angeblich „einen Bauplan nach dem andern machte". Tatsache ist, daß er 1767 die Oberleitung über die auf der Solitude „in Arbeit stehenden Artisten" hatte.

Als Urheber des „Plans" zur Solitüde — ein vieldeutiger Ausdruck — wird Johann Friedrich Weyhing genannt, ein seltsam zwischen Künstlerschaft und untergeordneten Stellungen umhergeworfener Mann. Geboren zu Stuttgart 1. August 1716, erlernte er 1738—41 die Architektur bei dem berühmten Gaetano Chiaveri zu Dresden. Wir kennen den jungen Weyhing als Bauunternehmer beim Schloß in Stuttgart, 1747—54, und Bauinspektor. Dagegen erscheint er 1758 auf einmal als Kammerdiener, dann als Schloßkastellan zu Ludwigsburg bis 1766. In dieser Stellung errichtet er 1760 ff. das neue Schloß, Opernhaus usw. zu Grafeneck bei Münsingen, vergängliche Bauten. Auf der Solitüde ist vielleicht die schöne Schloßkapelle sein Werk. Seit 1768 finden wir ihn in Baden-Durlachischen Diensten als „Rechnungsrat" zu Karlsruhe, bald auch als Mitglied der Schloßbaudeputation und Baumeister an der inneren Ausstattung des Karlsruher Residenzschlosses mitbauend. Er stirbt plötzlich am 17. Juli 1781.

Ums Jahr 1772 arbeiten auf der Solitüde u. a. neben Etzel der Werkmeister Georg Konrad Bernlacher, 1774 Hofwerkmeister, Lehrer der Zivilbaukunst an der Karlsschule bis 1776; der Zimmermeister Johannes Haas (1719—89), der schon 1757 ff. beim Stuttgarter Residenzbau vorkommt; der Zimmermeister Johann Bernhard Holderer, † 1785 als Stiftswerkmeister, und der Ludwigsburger Johann Georg Baumgärtner, † 1780 als Zimmerobermeister. — Hofwerkmeister, dann Landbaumeister war Christian Adam Etzel (1743—1801), Land-Baukontrolleur Joh. Eberhard Etzel (1745—92), der Vater des Oberbaurats (vgl. S. 235). Durch das ganze Jahrhundert zieht sich die Hofmaurerfamilie Barth, aus der gleichfalls ein Oberbaurat hervorgehen sollte.

Während bis über die Mitte des Jahrhunderts die künstlerische Ausbildung einheimischer Kräfte vereinzelt und vom Ausland abhängig geblieben war, wurde nun teils durch eine von de la Guépière ausgehende Schule von Baumeistern, teils durch die 1761 in Stuttgart gestiftete,

Digitized by Google

1765—75 in Ludwigsburg untergebrachte Académie des arts eine Wendung zum Bessern herbeigeführt, bis dann die 1770 auf der Solitüde aufkeimende, seit 1775 in Stuttgart vollentfaltete, 1781 zur Hochschule erhobene Karlsakademie mit ihrer „Fakultät der freien Künste" auch auf diesem Gebiet einen Mittelpunkt frischer Entwicklung bot.

Unter den durch de la Guêpière vorgebildeten Baumeistern — auch der berühmte Johann Gotthard Müller, der spätere Kupferstecher, genoß 1764 f. seinen Unterricht in der Zivilbaukunst — ist wohl als der älteste zu nennen Johann Adam Groß d. J., geb. zu Winnenden am 27. September 1728. Im Jahr 1752 kommt er mit de la Guêpière aus Paris und dient als Baukontrolleur bei der Residenzbaudeputation bis 1757.*) Nachfolger seines Vaters als Rentkammerbaumeister und Landbaumeister, wird er 1768 als Mitglied der neuen Landbaudeputation Landoberbauinspektor, daneben Professor der Perspektive an der Académie des arts, zuletzt Obristwachtmeister, stirbt auf der Reise zu Dettenhausen am 24. Juni 1794. In den Jahren 1759 f. hatte er das Jägerhaus zu Ludwigsburg für die Porzellanfabrik umgebaut, im übrigen fehlen Anhaltspunkte zu einer Wertbestimmung seines Wirkens. Sein Gehilfe und Stellvertreter an der Académie des arts war 1768—93 der Dessinateur Hagipel. — Der Freiherr Karl von Schell, geb. 1732, † als Oberstleutnant der Artillerie zu Ludwigsburg 1790, war 1752 ff. de la Guêpières Schüler (vgl. seinen Nachlaß bei unsern Quellen), setzte übrigens als Erbauer des Ludwigsburger Arsenals (1761 f.) mehr die Legeriche Richtung fort. — An v. Herbort und Bilfinger erinnert Jakob Friedrich Rösch, geb. in Dürrenzimmern 1743, Schüler der Académie des arts 1761 ff., dann Kadett der Artillerie, 1767—71 Kondukteur beim Corps des Guides (Landesaufnahme), seit 1772 Lehrer der Kriegswissenschaft usw. auf der Solitüde, dann an der Karlsakademie in Stuttgart, 1772 Leutnant, 1778 Hauptmann beim Artillerieregiment v. Nicolai**), 1790 Major, 1800 Oberstleutnant, 1803 als Oberst pensioniert, † über 97 Jahre alt 1841 zu Stuttgart. Er baut als Major 1796 die Roßbühlschanze (Schwabenschanze, „Röschenschanze") auf dem Kniebis. Von seiner vielseitigen Schriftstellerei ist ein Beitrag zur Geschichte des Stuttgarter Residenzschlosses bemerkenswert.

Der bedeutendste württembergische Schüler von de la Guêpière und derjenige, welcher den französischen Meister einst ersetzen sollte, war Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (geb. zu Stuttgart am 18. Juni 1746, † daselbst 15. Juni 1813). Schon 1766 wurde er Kabinettsdessinateur, 1773 Oberleutnant und Hofarchitekt, 1775 Hauptmann und Professor der Zivilbaukunst an der Karlsschule, 1794 Major, endlich 1797 Oberbaudirektor (bis 1802). Fischer war ein gewandter Arbeiter von rascher Erfindungsgabe und wurde als solcher leider von Herzog Karl zu früh und zu stark ausgenützt, um zur Meisterschaft in höherem Sinne durchzudringen. Zuerst beim Schloßbau in Stuttgart, dann 1767 auf der venetianischen Reise des Herzogs verwendet (Palazzo Barbarigo, Landhaus Marocco), errichtete er in den folgenden Jahren auf der Solitüde das Bärenschlößchen (1768), und den von den Zeitgenossen gepriesenen, 1809 abgetragenen Lorbeersaal, den „langen Stall" und die evangelische Kirche (letztere beide um 1807 nach Stuttgart versetzt). Seit 1771 war er auch Lehrer an der Karlsschule (bis 1794); sein umfassender Plan zu einem Akademiegebäude auf der Solitüde (1772) blieb bald nach der Grundsteinlegung liegen, dagegen ergänzte er 1775 die Schloßnebengebäude in Stuttgart durch zwei neue Flügel zur Karlsschule (Rotunde, Speisesaal), legte die Planie an, richtete das alte Schloß zur Wohnung für den Herzog und eine ehemalige Remise 1776 zur Garnisonskirche ein, versetzte 1779 das „Kleine Theater" von Teinach nach Stuttgart (1802 abgebrannt), vervollständigte die Einrichtung des Residenzschlosses, arbeitete am Wiederaufbau des abgebrannten Nordflügels (1791) und erstellte noch mehrere öffentliche und Privatbauten in Stuttgart. — Am meisten haftet Fischers Name an seinen Bauten in Hohenheim. Dort entstanden 1772 ff. die nördlichen Schloßnebengebäude, deren eines der Herzog und Franziska bewohnten, und der berühmte „englische Garten" mit „gotischer" Kirche usw. Zum Schlosse selbst, dem eine alte Wasserburg Platz machte, wurde erst

*) Die folgenden Baukontrolleure, zugleich Bauinspektoren: seit 1758 Joseph Hahn († 1771), seit 1772 Johann Georg Glaser († 1806).

**) Ferdinand Friedrich von Nicolai, geb. in Cannstatt 1730, seit 1774 Kommandant des württembergischen Artillerie-Regiments usw., † als Generalfeldzeugmeister in Ludwigsburg 1814, erfreute sich als Offizier und Militärschriftsteller eines großen Rufes.

Digitized by Google

1785 der Grund gelegt; das Innere war beim Tode des Herzogs nur teilweise vollendet (Bibliothekſaal). Die Architektur iſt, abgeſehen von dem Portikus, dem Veſtibül und Treppenhaus, ziemlich anſpruchslos. Die reich ſtuckierte „Reitbahn“ hat eine Deckenkonſtruktion ohne Zwiſchenſtützen von dem erſten Maſchiniſten Johann Chriſtian Keim († 1787), der ſich ſchon in Ludwigsburg bewährt hatte. — Im Zuſammenhang mit Fiſchers Bautätigkeit zu Hohenheim ſteht der Bau der Kirche in Birkach (1780) und des hübſchen Schloſſes in Scharnhauſen (1784). Das Herrſchaftshaus in Wildbad, die Einrichtung mehrerer herzoglicher Schlöſſer und der Bau mehrerer Herrſchaftsſitze für den hohen Adel auch außerhalb Württembergs vervollſtändigen das Bild von Fiſchers raſtloſem Schaffen.

Die aus der Karlsſchule hervorgegangenen Baumeiſter fallen nicht mehr in den Kreis unſerer Betrachtung. In Württemberg wirkten von ihnen Johann Jakob Azel (1754—1820), David Nikolaus Abriot (geb. zu Mömpelgard 1757), hauptſächlich aber der vielgerühmte Hofbaumeiſter Nikolaus Thouret (1767—1845), der u. a. die Arbeiten an den Schlöſſern Hohenheim 1796 ff., Monrepos 1804 und am Reſidenzſchloß zu Stuttgart 1805—07 zu einem gewiſſen Abſchluß brachte.

Die Plaſtik gelangte durch den Stuttgarter Schloßbau und die beiden Akademien zu ſtufenweiſem Fortſchritt. Von den Bildhauerarbeiten am Stuttgarter Reſidenzſchloß vergab man die Figuren und Trophäen für die Attiken und Giebelfelder an den 1747 durch Leopoldo Retti aus Wien berufenen „Figuriſten“ Domenico Ferretti (Sohn des Carlo Ferretti, geb. zu Caſtiglione im Tal Intelvi am Comerſee, † 1774 zu Stuttgart); ſpäter war er für die Ludwigsburger Porzellanfabrik tätig. Die ornamentalen Arbeiten der Außenſeite (Kapitäle uſw.) erhielt 1747 neben Paul Amedée Biarelle, der eigentlich Rettis Bauzeichner war und ſich mehr in Ansbach aufhielt, Louis Roger (franzöſiſcher Abkunft, geb. zu Hannover), der dann auch an der Ausſchmückung des Innern mitwirkt; 1763 liefert er die „Joniſchen Kapitäle am Seehaus“ (Monrepos). — Namentlich am Anfang der 1750er Jahre waren zahlreiche Kräfte zur Ausſtattung des Stuttgarter Schloſſes beigezogen, u. a. Bildhauer Michel Freſſancourt (aus Paris, † 1764), Johann Peter Stößer († 1764), der 1762 noch die „Trophäen auf dem Ludwigsburger Stadttor“ (Stuttgarter Tor in Ludwigsburg) lieferte; Chriſtian Sauer († 1786), auch Stuckator, ſpäter am Seehaus beſchäftigt; der Hofbildhauer Johann Konrad Binder (1728—76), ſpäter ebenfalls am Seehaus, 1772 auf der Solitude beſchäftigt; ferner der Hofſtuckator Luigi Boſſi (um 1765, aus einer bekannten Künſtlerfamilie), der Bildhauer und Marmormeiſter Giorgiolli, die Marmormeiſter Franceſco Vaſalli und Franceſco Altieri († 1780), endlich der 1763—71 vorkommenden Gipsmarmorierer Schaidhauſſ.

Hervorragende Meiſter wirkten an der Académie des arts und an der Karlsſchule. Der vielſeitige Wilhelm Beyer*) (geb. zu Gotha 27. Dezember 1727, † zu Schönbrunn 23. März 1806) bildete ſich auf Koſten des Stuttgarter Hofes 1747—59 in Paris und Rom — dort verkehrte er mit Winckelmann — zum Maler und Bildhauer aus, war dann als „Statuaire“ in württembergiſchen Dienſten bis 1767, hierauf k. k. Hofbildhauer in Wien. (Bildwerke im Garten von Schönbrunn.) Er rühmt ſich, die Académie des arts eingerichtet zu haben, gehörte ihr jedoch nur vorübergehend an. Zur Schmückung des Stuttgarter Schloſſes trug er bei als Maler, ferner durch Entdeckung und Verwertung von vielfarbigen einheimiſchen Marmorarten, die er auch zu plaſtiſchen Werken verwendete, z. B. zu einer Statue der Ceres (ſchwarz) und einer Büſte des Vitellius (mehrfarbig). Für das Seehaus arbeitete er eine überlebensgroße Diana mit Hund an der Leine. Am bedeutendſten erſcheint er jedoch als leitende künſtleriſche Kraft bei der Ludwigsburger Porzellanfabrik; unter den zahlreichen von ihm geſchaffenen Modellen ſind die Bacchantengruppen beſonders berühmt, ferner die Artemiſia, Amor und Pſyche uſw. Seine Richtung war ein ekletiſcher Klaſſizismus. Gleichzeitig wird in Ludwigsburg Joſeph Weinmüller als Verfertiger ſchöner Modelle gerühmt.

Länger wirkte in Württemberg Pierre François Lejeune, geb. in Brüſſel 10. März 1721, zwölf Jahre in Rom ausgebildet (dort zahlreiche Werke von ihm), ſeit 1753 premier sculpteur in Stuttgart, ſeit 1761 zugleich Profeſſor an der Académie des arts, 1773 an der Karlsſchule, um 1780 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt, † in Brüſſel am 30. Dezember 1790. Für das Reſidenzſchloß

*) So ſchrieb er ſich ſelbſt; man findet Vor- und Zunamen vielfach entſtellt.

Digitized by Google

vollendete er 1759 in Sandstein die Kolossalstatuen von Herkules und Minerva außen am Portikus; im Innern sind von seiner Hand eine Büste des Herzogs Karl Eugen, ein Basrelief desselben (1776), zwei früher im Bibliothekſaal zu Hohenheim angebrachte Basreliefs: das Stillschweigen und das Nachdenken, sämtlich in karrarischem Marmor, ferner eine mehrfarbige Marmorbüste des Antoninus Pius usw. Seine Marmorstatue des Apollo, früher in Hohenheim, befindet sich jetzt im Schloß zu Ludwigsburg; seine Sandsteinbilder der „vier Jahreszeiten" sieht man in den Eckmischen des Schlosses Monrepos. Lejeune war ein Künstler von Geist und Geschmack. — Als Schüler von Lejeune wird in älterer Zeit (1758 ff.) Adam Bauer genannt, als „Hoffiguriſt" 1772 auf der Solitüde beschäftigt, Lehrer der Bildhauerkunst in der Karlsschule 1771—77. Ebenfalls auf der Solitüde finden wir 1772 den späteren Hofbildhauer Ignatius Neu (1729—82).

Ein Schüler der Académie des arts und Beyers, Lehrer von Dannecker, war der Bildhauer und Stuckator Johann Valentin Sonnenſchein, geb. zu Stuttgart 22. Mai 1749, Hofstuckator, Lehrer an der Karlsschule 1772 ff. Von ihm hauptsächlich die reizenden Stuckverzierungen auf der Solitüde (Schloß und Lorbeersaal). Im Jahre 1776 wanderte er nach der Schweiz aus; dort schuf er Modelle für Porzellan, Statuetten, Büsten, Reliefs, Medaillons usw. Er starb als Akademieprofeſſor in Bern 1816.

Wir nennen hier noch die Hofbildhauer Chriſtian Eberhard Binder d. J. (Sohn des oben genannten B., 1742—1800) und Anton Berein (1753—1800), einen Schwager von Thouret, Sohn des Prager Bildhauers Joseph Berein. Die Hofstuckatoren Johann Gottlieb Friedrich (1755—1833) und Wilhelm Ludwig Mack (1766—1835) gehören als Karlsschüler schon in den folgenden Zeitraum.

Die Karlsschule hatte gleich der Segensflut eines mächtigen Stromes durch tausend Kanäle das Land befruchtet, als sie nach dem Tod ihres Gründers einging. — Neben der eigenartigen Erscheinung des noch von Herzog Karl 1793 berufenen Römers Isopi steht das von Lejeune vorgebildete, in Paris ausgebildete, in Rom geläuterte Meisterpaar Scheſſauer und Dannecker und schafft ein neues, aus dem unversieglichen Jungbrunnen der Antike hergeleitetes Kunstleben in Württemberg.

Digitized by Google

III.

Quellen,

zusammengestellt von Bertold Pfeiffer.

E. P. Letzte und erste Quelle dieses Buches ist die lebendige Anschauung: unser Werk möchte die Sehnsucht erwecken, den Forscherstab zu ergreifen, um von Tal zu Tal, von Kirche zu Kirche, von Burgen zu Burgen zu pilgern und sich zu ersättigen an dem Anblick dieser edelschönen, aus den verschiedensten Zeitläuften aufgespeicherten Kunstgebilde. Aber nicht bloß schauend, auch zeichnend und besonders auch messend, wollen sie genossen und erfaßt sein. So manches jetzt leider vergessene altheilige Maß wird sich dann in unsere Baukunst wieder einführen. Wir suchten möglichst viele Bilder zu geben, deshalb wurde auch der Kunstatlas beigefügt: aber bei der außerordentlichen Fülle des Sehenswerten sind alle diese Abbildungen doch nur ein schwacher Bruchteil; also wandern und wandern in diesem Erdenwinkel, der so vieler und schöner und großer Erinnerungen voll ist.

In der Angabe der Quellen beschränkten wir uns auf das Wichtigere, auch auf die Gefahr hin, zuweilen hart angelassen zu werden von solchen, die oft vor lauter Quellen den rauschenden Strom unseres Volkslebens übersehen, der breit und tief, vollfrig, schon über zwei Jahrtausende dahinströmt, Götterberge, keltische Waffen, Römerwälle, Alemannengräber, Hohenstaufenburgen, säulengetragene Klöster, gotisch durchbrochene Domtürme und fröhliche Fürstenschlösser abspiegelnd in aller ihrer Herrlichkeit.

Allgemeine Literatur.

Württembergisches Jahrbuch. Herausg. von J. D. G. Memminger. Erster bis vierter Jahrg. Stuttgart und Tübingen 1818—21. Die Fortsetzung bilden: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, herausgegeben von J. D. G. Memminger. Jahrgang 1822—38, je 2 Hefte, Stuttgart und Tübingen 1822—39. Herausgegeben von dem statistisch-topographischen Bureau vom Jahrg. 1839 ab. Stuttgart und Tübingen 1840 ff., Stuttgart 1851 ff. Vom Jahrgang 1863 an unter dem Titel: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, herausgegeben von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttg. 1865 ff. — Register, 1818—85, als Supplement zum Jahrgang 1886 (Beiträge von Haßler, H. Rapp, v. Alberti, Gof. Hammer, Jaumann, Memminger, Paulus d. Ä., Pauly, Stälin d. Ä., Vanotti u. a.)

Beschreibung der württembergischen Oberamtsbezirke. Herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau, 64 Bde. Stuttg. 1824—86. (Die älteren Bände von Memminger, Vanotti, Jaumann, Pauly, Moser u. a.; die hieher gehörigen Abschnitte der neueren von E. Paulus d. Ä. u. d. J., C. F. u. P. Stälin, J. u. P. Hartmann, Bossert u. a.)

Digitized by Google

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, herausgeg. von dem K. statistischen Landesamt, Bd. I; II, 1, 2; III, Stuttgart 1882—86, redigiert von Prof. Dr. Hartmann.*) Vgl. die Literaturübersichten Bd. I S. 3 f., S. 109 f.; Bd. II, 1, S. 255 f.; Bd. III S. 4 f.; hier auch das handschriftliche Material zur Landes- und Ortskunde im K. Staatsarchiv und der K. öffentlichen Bibliothek nach Verzeichnissen von O. v. Alberti und W. v. Heyd.**)

Amtliches über Kunst und Altertümer. Denkmale des Altertums und der alten Kunst im Königreich Württemberg. Württ. Jahrbücher, Jahrg. 1841, mit Nachträgen 1859, 1862, 1863 von Haßler. — Darstellung der Kunst- und Altertumsdenkmale in den neueren Oberamtsbeschreibungen, namentlich von den beiden Paulus. — Beschreibung der Altertümer, von E. Paulus d. J. und F. Haug, und Abschnitt über bildende Kunst (geschichtlicher Überblick und Aufzählung der einzelnen Künstler) von Paulus d. J.***) in dem Werk „Das Königreich Württemberg", Bd. I., 1882 S. 110—192; Bd. II, 1, S. 255—295.

Matth. Merian. Topographia Sueviae, das ist Beschreib- und eigentliche Abcontrafeitung der fürnembsten Stätt und Plätz in Ober- und Nider-Schwaben usw. Frankfurt a. M. 1643, Anhang 1654; Topographia Franconiae, das ist Beschreibung usw. . . . im Fränkischen Craiße. Frankfurt 1648 (Text von dem Steiermärker Martin Zeiler, Schulinspektor in Ulm, † 1661).

J. R. Füeßlin. Allgemeines Künstlerlexikon. Zürich 1763, Suppl. 1767 ff., 4°. Neue Ausgabe, Zürich 1779, Fol.; ergänzt von Hans Heinrich Füßli, 1806—24.

Joh. Georg Meusel. Deutsches Künstlerlexikon. Lemgo 1778—89, 2. Aufl., 3 Bde., ebenda 1808—14.

Chr. Fr. Sattler (Archivar, † 1785). Geschichte des Herzogthums Würtenberg . . . von den älteiten Zeiten bis auf das Jahr 1260, Tübingen 1757; Derselbe. Geschichte des Herzogthums Wirtenberg unter der Regierung der Graven. 1.—4. Fortsetzung. Tübingen 1767/68; 2. Aufl. 1.—4. Teil, Tübingen 1773—77; Derselbe. Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzoge. 1.—13. Teil (bis zum Jahr 1714 reichend). Tübingen 1769—83.

Derselbe. Topographische Geschichte des Herzogthums Würtemberg. Stuttgart 1784.

(Ph. L. H. Röder, Pfarrer in Walheim, † 1831), Geographie und Statistik Wirtembergs. Laybach 1787. Zweiter Teil auch unter dem besonderen Titel: Neuwirtemberg. Ulm 1804. Neue Aufl. Heilbronn und Stuttgart 1820 ff.

Derselbe. Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben. 2 Bde. Ulm 1791. Zusätze ꝛc. 1797. 2. Aufl. Ulm 1800/01.

J. K. Bundschuh. Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken. 6 Bde. Ulm 1799—1804.

Balth. Haug. Das gelehrte Wirtemberg. Stuttgart, gedruckt in der herzogl. hohen Karlsschule 1780, V. Abschnitt, S. 291—320: Die Wirtembergischen Künstler.

Kunstblatt, Beilage zu Cottas Morgenblatt. Redigiert von Schorn, E. Förster, F. Kugler. Stuttgart 1820—49. Beiträge von Grüneisen, H. Merz u. a.

Eberhard v. Gemmingen. Heinrich Schickards Lebensbeschreibung, herausgeg. und mit einem Entwurf einer Geschichte der Fortschritte der bildenden Künste in Württemberg von Schickards Zeiten bis auf das Jahr 1815 begleitet von *** (K. F. E. von Uxkull). Tübingen 1821.

Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. Herausg. von Aufseß, 1832 ff.; seit 1835 von Mone in Karlsruhe.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des Germanischen Museums, Nürnberg 1853 ff., 4°.

G. K. Nagler. Neues allgemeines Künstler-Lexikon. 22 Bde. München 1835—52.

K. Grüneisen. Übersichtliche Beschreibung älterer Werke der Malerei in Schwaben. Schorns Kunstblatt 1840; auch separat.

*) Vgl. (J. Hartmann) Übersicht über die Literatur der württembergischen und hohenzollerischen Landeskunde. Herausgeg. vom württ. Verein für Handelsgeographie. Stuttg. 1888.

**) Vgl. W. v. Heyd, die historischen Handschriften der K. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart. Bd. I. 1, 2: II. Stuttgart 1889—91.

***) Eine große handschriftliche Sammlung zur Herstellung einer württembergischen Künstlergeschichte ist in den letzten Jahrzehnten von Prof. Dr. A. Wintterlin angelegt worden.

Digitized by Google

K. Grüneisen und **E. Mauch.** Ulms Kunstleben im Mittelalter. Ulm 1840.

C. F. v. Stälin. Wirtembergische Geschichte; Teil 1—4 (bis 1593). Stuttgart und Tübingen 1841—73.

H. Merz. Übersicht über die hauptsächlichsten alten Denkmale christlicher Architektur und Skulptur in Schwaben, in Schorns Kunstblatt 1843 Nr. 47—52; 1845 Nr. 84—91.

Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Mit Abbildungen, 1843—75, dazu Korrespondenzblatt des Vereins, 1. u. 2. Jahrgang, 1876, 1877. (Beiträge von Haßler, Bazing, Peter, Buck, E. Mauch, Fr. Pressel, A. Klemm u. a.)

Jahreshefte des württembergischen Altertums-Vereins. Mit vielen Abbildungen (j. u.), seit 1844, und **Schriften** desselben, 1850—75. (Arbeiten von Fr. Müller, Beisbarth, Menzel und Dürrich, Hölder, Paulus d. Ä. und d. J., G. Bunz u. a.)

G. F. Wagner. Kunstwerke und Künstler in Deutschland, Bd. II, Leipzig 1845.

P. Weber. Die gotische Kirche zu Tiefenbronn mit ihren Merkwürdigkeiten. Karlsruhe 1845. Mit 4 Abbildungen.

H. Merz. Spaziergang durch die vornehmsten Kirchen Württembergs, im evang. Kirchenblatt für Württemberg 1845, 1847.

Chr. Binder. Württembergische Münz- und Medaillenkunde. Stuttgart 1846.

C. F. Gok. Die römischen Heerstraßen und Altertümer der schwäbischen Alp und am Bodensee. Stuttgart 1846.

Derselbe. Der römische Grenzwall von der Altmühl bis zur Jagst. Stuttgart 1847.

Berichte über den Altertumsverein im Zabergäu von K. Klunzinger. 1846—60.

S. Hänle. Württembergische Lustschlösser. 2 Bde. Würzburg 1847. (Vorwiegend novellistische Behandlung des Stoffes.)

Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. 1847—78. Neue Folge 1882 f. (Arbeiten von Bauer, Ganzhorn, Haug, Bach, Betz u. a.)

J. M. Mauch. Abhandlung über die mittelalterlichen Baudenkmale in Württemberg, Programm der K. polytechnischen Schule. Stuttgart 1849.

Wirtembergisches Urkundenbuch. Herausg. von dem K. Staatsarchiv in Stuttgart. Bd. I—V, Stuttgart 1849—89.

Deutsches Kunstblatt. Herausgegeben von Fr. Eggers. Leipzig 1850—58. (Beiträge von E. Mauch u. a.)

Organ für christliche Kunst, herausgegeben von Fr. Baudri u. a. Köln 1851—73.

Ed. Mauch. Sendschreiben an Haßler, fortgesetzt als Beiträge zur schwäbischen Kunstgeschichte, Deutsches Kunstblatt 1855, 1856, 1857.

A. van Eye. Reisestudien in Franken und Schwaben. Deutsches Kunstblatt. 1856.

C. Heidelhoff und **Fr. Müller.** Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Stuttgart 1855 ff.; ergänzt durch K. D. Haßler 1864 (j. u.)

W. Lübke. Geschichte der Architektur. Leipzig 1855. 6. Aufl. 2 Bde. Leipzig 1884—86.

Kirchenschmuck. Herausgegeben unter Leitung des christlichen Kunstvereins der Diözese Rottenburg von Rieß, Laib und Schwarz. 27 Bde. Stuttgart 1857—70. Registerband, Ellwangen 1874.

Laib und **Schwarz.** Formenlehre des romanischen und gotischen Baustils. 2. Aufl. 1858.

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. Herausgeg. von Grüneisen u. Merz. Stuttg. seit 1858. (Beiträge von H. Merz, Haßler, A. Klemm u. a.)

L. Lindenschmit. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, 4 Bde., Mainz 1858, 1870, 1881 ff. (Mit zahlreichen Abbildungen auch unserer vaterländischen Altertümer).

K. Klunzinger. Die wichtigsten Renaissancearbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts in Württemberg. Im Organ für christliche Kunst X, 1860, Nr. 13—15. Vgl. Staatsanzeiger für Württemberg, 1860, S. 1674 f.)

J. Sighart. Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1862.

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1863. (Die neue Bearbeitung s. o.)

W. Lübke. Geschichte der Plastik. Leipzig 1863. 3. Auflage. 2 Bde. Leipzig 1880.

Digitized by Google

W. Lotz. Kunsttopographie Deutschlands, II, Süddeutschland. Kassel 1863. (Mittelalter und 16. Jahrhundert.)

Ad. Haakh. Beiträge aus Württemberg zur neueren deutschen Kunstgeschichte. Stuttgart 1863.

E. Paulus d. Ä. Der römische Grenzwall vom Hohenstaufen bis an den Main. Stuttgart 1863.

Derselbe. Erklärung der Peutinger Tafel. Stuttgart 1866.

E. F. Leins. Beitrag zur Kenntnis der vaterländischen Kirchenbauten. Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule zu Stuttgart. 1864.

Freiburger Diözesan-Archiv. Freiburg i. Br. 1865 ff. (Im Bd. XX 1889, Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge.)

Zeitschrift für bildende Kunst. Herausgeg. von E. Lützow. Leipzig 1866 ff. Neue Folge 1890 ff. Mit Kunstchronik; Kunstgewerbeblatt 1883 ff.

A. Bacmeister. Alemannische Wanderungen. Ortsnamen der keltisch-römischen Zeit. Slavische Siedlungen. Stuttgart 1867.

A. Lorent. Denkmale des Mittelalters in dem Königreich Württemberg, photographisch mit erläuterndem Text dargestellt. 3 Abteilungen 1866, 1867, 1869. (Abbildungen 3. u.)

J. Meyer. Allgemeines Künstlerlexikon. Leipzig 1872 f. (Unvollendet; Beiträge von Haßler, A. Wintterlin, Eisenmann, Krell, Dernjač.)

W. Lübke. Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttg. 1772; 2. Aufl. „Geschichte der Renaissance in Deutschland", Stuttg. 1882 (I 336 ff.).

Derselbe. Württemberg und die Renaissance. Festrede. Stuttgart 1873.

H. Otte. Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland. Leipzig 1874.

Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig seit 1875. (Beiträge über württembergische Künstler von A. Wintterlin, Eisenmann u. a.)

Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg. Stuttgart seit 1876. (Beiträge von A. Klemm, C. Bilfinger, G. Bossert, Bach u. a.)

E. Paulus d. Ä. Die Altertümer in Württemberg. Stuttgart 1877. (Bes. Abdruck aus den Jahrg. 1875 u. 1877 der Württ. Jahrbücher).

Fr. Pressel. Ulm und sein Münster, Festschrift zur Erinnerung an den 30. Juni 1877. Ulm 1877.

A. Wintterlin. Die Grabdenkmale des Herzogs Christoph, seines Sohnes Eberhard und seiner Gemahlin Anna Maria in der Stiftskirche zu Tübingen. In der Festschrift der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart zur 4. Säkularfeier der Universität Tübingen. Stuttgart 1877.

Münsterblätter. Ulm 1878 ff. (Mit Beiträgen von Fr. Pressel, Scheu, Egle, Beyer, Probst, P. Beck, Walcher).

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Stuttgart 1878—90. Dazu Württembergische Geschichtsquellen, 1887—90.) Neue Folge, Stuttgart 1892 ff. (Arbeiten von Paulus d. J., E. Herzog, H. C. v. Cw, C. v. Kallee, v. Trölsch, A. Klemm, G. Bossert, A. Wintterlin, M. Bach, H. Detzel, B. Pfeiffer, K. Walcher, E. Gradmann u. a.)

F. L. Baumann. Die Gaugrafschaften in Wirtembergisch Schwaben. Stuttgart 1879.

M. R. Buck. Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880.

E. Herzog, Finck und **Paulus.** Die Vermessung des römischen Grenzwalls in seinem Lauf durch Württemberg. Württ. Vierteljahrshefte III. 1880, S. 81 ff.; Ergänzungen von Paulus W. V.-H. VII, 42 f.; VIII, 239 f. und besonders in der Oberamtsbeschreibung Ellwangen, 1886.

L. Lindenschmit. Handbuch der deutschen Altertumskunde. 3 Teile, Braunschweig 1880—89.

Bericht des historischen Vereins Heilbronn. Seit 1881. Arbeiten von Dürr, Betz, Klemm u. a.

F. L. Baumann. Geschichte des Algäus. Kempten 1881 ff.

L. Pregizer. Burgen und Klöster, sowie abgegangene Ortschaften im württembergischen Schwaben. Stuttgart 1881.

A. Klemm. Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750. Sonderabdruck aus: Württembergische Vierteljahrshefte, Jahrg. V, 1882. (Vgl. Bes. Beil. zum Staatsanz. für Württemberg 1887, Nr. 15.) Ferner: Aberlin Tretsch. Repertorium für Kunst und Wissenschaft IX, 1886, Nr. 28—58. Über den Nachfolger des fürstl. Baumeisters Tretsch. Württ. Vierteljahrshefte XII, 1889.

Paul Fr. Stälin. Geschichte Württembergs. Gotha 1882 f.

Digitized by Google

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst nebst **Korrespondenzblatt.** Redigiert von Hettner und Lamprecht. Trier 1882 ff.

L. Mayer. Beschreibender Katalog der K. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale. I. Die Reihengräber-Funde. Stuttg. 1883. (Vgl. Württ. V.-J.-H. 1884, 48 ff.)

E. Paulus. Bilder aus Kunst und Altertum in Deutschland. Stuttgart 1883.

H. Otte. Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. 5. Aufl. (mit E. Wernicke). 2 Bände. Leipzig 1883—84.

Archiv für christliche Kunst. Organ des Rottenburger Diözesan-Vereins für christl. Kunst. Herausgegeben und redigiert von Fr. J. Schwarz und P. Keppler 1883 ff.

Diözesan-Archiv. Blätter für kirchengeschichtliche Mitteilungen und Studien aus Schwaben. Herausgegeben von E. Hofele. Stuttgart 1884 ff.

W. Lübke. Bunte Blätter aus Schwaben. Berlin und Stuttgart 1885. (Gesammelte Studien über das Ulmer Münster, die Eßlinger Frauenkirche, Weilderstadt und Tiefenbronn ꝛc.)

K. Miller. Die römischen Begräbnisstätten in Württemberg. Stuttgart 1884.

H. Detzel. Eine Kunstreise durch das Frankenland. Würzburg 1885.

Illustrierte Geschichte von Württemberg. Herausg. von E. Hänselmann unter Mitwirkung von Dürr, Th. Ebner, Geiger, A. Klemm, A. Landenberger, P. Lang, Mayer, R. Weitbrecht und der artistischen Leitung von Maler M. Bach. Stuttgart 1886.

K. Walcher. Die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses auf dem Schloß Lichtenstein. Sonderabdruck aus den Württ. Vierteljahrsheften 1886 (s. u.).

E. Paulus und **Rob. Stieler.** Aus Schwaben. Schilderungen in Wort und Bild. Stuttg. 1886.

Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Beilage zum Evang. Kirchen- und Schulblatt, Stuttgart 1886 ff.

G. Hager. Die romanische Kirchenbaukunst Schwabens. Münchener Dissertation 1887.

Geschichte der deutschen Kunst, von Dohme, Bode, Janitschek, v. Lützow, v. Falke. Berlin 1887 ff.

R. Dohme. Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin 1887.

W. Bode. Geschichte der deutschen Plastik. Berlin 1887.

H. Janitschek. Geschichte der deutschen Malerei. Berlin 1890.

C. v. Lützow. Geschichte des deutschen Kupferstichs und Holzschnittes. Berlin 1891.

J. v. Falke. Geschichte des deutschen Kunstgewerbes. Berlin 1891.

P. Keppler. Württembergs kirchliche Kunstaltertümer. Rottenburg a. N. 1888.

Zeitschrift für christliche Kunst, herausg. von A. Schnütgen, 1888 ff.

E. Paulus. Die kirchl. Bautätigkeit in Württemberg vor achthundert Jahren (Vortrag). Schwäb. Kronik 1888, S. 369.

E. v. Kallee. Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer. Württ. Vierteljahrshefte XI, 1888, S. 81 ff.

E. v. Tröltsch. Altertümer aus unserer Heimat. 1 Bl., Photolithograph. (Stuttgart 1889.)

C. Gurlitt. Gesch. des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland. Stuttg. 1889. (Mit Abbild.)

C. F. Leins. Die Hoflager und Landsitze des württembergischen Regentenhauses. Festschrift der K. technischen Hochschule in Stuttgart 1889. Mit 115 Abbildungen.

O. v. Alberti. Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Stuttgart 1889 ff. (Im Auftrag des württ. Altertums-Vereins.)

E. Gradmann. Das Kunstleben der Staufenzeit in Schwaben. Württemb. Neujahrsblätter VIII, Stuttgart 1891.

E. Paulus. Archäologischer Rückblick. Vortrag, abgedruckt im Rechenschaftsbericht des württ. Altertums-Vereins. Stuttgart 1891.

K. Miller. Die römischen Kastelle in Württemberg. Stuttgart 1892. (Mit Plänen.)

Durch Schwaben I., Stuttgart-Cannstatt-Eßlingen, von J. Klaiber, O. Schanzenbach, G. Ströhmfeld. Europäische Wanderbilder, Zürich (1892). II. Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn 1893. VIII. Heilbronn 1895.

E. Paulus. Kurzer Überblick über Kunst und Altertum in Württemberg. Stuttgart 1893.

Fundberichte aus Schwaben. Herausgeg. vom Württ. Anthropologischen Verein durch G. Sixt, 1893 ff.

Digitized by Google

F. Haug und **G. Sixt.** Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Stuttgart 1893—1900.

W. Heyd. Bibliographie der Württ. Geschichte. 2 Bde., Stuttgart 1895—96.

E. Schneider. Württembergische Geschichte, Stuttgart 1896.

B. Pfeiffer. Der Baumeister Heinrich Schickardt und seine Reisen nach Italien. Schwäbische Kronik 1900. Nr. 526.

Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt. Im Auftrag des Württ. Geschichts- und Altertumvereins herausgeg. von W. Heyd unter Mitwirkung von A. Euting und B. Pfeiffer. Stuttgart 1902.

E. Belschner. Geschichte von Württemberg in Wort und Bild. Stuttgart 1902.

M. Haſak. Die romanische und gotische Baukunst. Handbuch der Architektur II. Teil, 3. u. 4. Bd. Stuttgart 1902—03.

G. v. Bezold. Die Baukunst der Renaissance in Deutschland usw. Handbuch der Architektur II. Teil, 7. Band. Stuttgart 1900.

Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit. Herausgeg. vom Württ. Geschichts- und Altertumsverein. Stuttgart 1908 ff.

Pläne und Ansichten, Bildwerke.

Die große Sammlung „Württembergische Pläne und Ansichten" auf der K. Landesbibliothek enthält neben Kunstdrucken und Photographien auch zahlreiche Originalzeichnungen, vgl. den handschriftlichen Katalog von Prof. Dr. A. Winterlin (1887—88). Weitere Originalpläne und Entwürfe im K. Staatsarchiv, im K. Karten- und Plankabinett, in der Bibliothek der K. Technischen Hochschule, in der K. Kupferstichsammlung, auf dem K. statistischen Landesamt.

Merian. Topographia Sueviae 1643 und Topographia Franconiae 1648, s. Literatur.

Das hochinteressante altwürttembergische Forstkartenwerk des Kriegsrats Andreas Kieſer, 1680—87, mit einer außerordentlichen Menge von Plänen und Ortsansichten, in der K. Landesbibliothek. Vgl. E. Regelmann, in den Württ. Jahrbüchern, Jahrgang 1890 u. 1891.

A. Seyffer (Kupferstecher, † 1845). Gegenden aus Württemberg, ca. 1810.

Derselbe. Sechs Ansichten aus Wirtemberg (Schloß Wirtemberg, Hohenstaufen rc.)

E. Heideloff und A. Seyffer. Denkmäler der Vorzeit (Schloß Wirtemberg, Hohenstaufen, Teck, Hohenurach, Hirsau, Maulbronn), im Schwäbischen Taschenbuch a. d. J. 1820.

Kleine Ansichten aus dem ganzen Land, schwarz und koloriert (Steindruck), in der Ebnerschen Kunsthandlung, ca. 1820.

Zahlreiche Ansichten der meisten Oberamtsstädte rc. in den Oberamtsbeschreibungen seit 1824.

Viele malerische Ansichten aus Ober- und Niederschwaben, gezeichnet und lithographiert von Eb. Emminger um 1850.

Jahreshefte des württ. Altertums-Vereins. Bd. I. Heft 1—12; Bd. II. Heft 1—3. Mit Text. Stuttgart 1844 ff. (—1873). Fol. Archäologisches aus Rottweil u. a. O.; Kunstdenkmale aus Stuttgart, Heimsheim, Eßlingen, Urach, Oberstenfeld, Besigheim, Winnenthal, Creglingen, Gmünd, Maulbronn usw.)

E. **Heideloff** mit Beisbarth u. a. Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Stuttgart 1855—64, mit 27 Tafeln in 4°. (Herrenberg, Sindelfingen, Stuttgart, Mühlhausen a. N., Eßlingen, Bebenhausen, Ulm.) — Supplemente: Mittelalterl. Baudenkmale aus Schwaben von E. Beisbarth, H. Leibnitz, J. v. Egle, A. Beyer und E. Rieß. Stuttgart 1856—72. Fol. 44 Tafeln. (Eßlingen, Bebenhausen, Ulm.)

E. F. **Leins.** Beitrag zur Kenntnis der vaterländischen Kirchenbauten, 1864, s. o. (7 Tafeln mit Grund- und Aufrissen meist kleinerer Kirchen.)

A. **Lorent.** Denkmale des Mittelalters in dem Königreich Württemberg. Mannheim 1866 ff., s. o. 3 Bde. (Photographien von Maulbronn, Bebenhausen, Hirsau, Alpirsbach, Herrenalb, Lorch, Murrhardt, Rieden, Oberhofen, Comburg, Faurndau, Oberstenfeld, Denkendorf, Gmünd, Brenz, Ellwangen, Blaubeuren.)

Digitized by Google

Architektonische Studien. Herausgeg. vom Architektenverein am K. Polytechnikum in Stuttgart. Stuttgart, C. Wittwer, seit 1868. In Heften von 6 Bl. in Autographie. Gr. Fol. (Stuttgart, Heilbronn, Ulm, Liebenstein. Ludwigsburg, Tübingen ꝛc.)

C. Dollinger. Architektonische Reiseskizzen (aus Deutschland, Frankreich und Italien). Stuttgart, C. Wittwer (1871 ff.). Gr. Fol. 36 Bl. in Autographie. Neue Folge, 36 Bl.; III. Serie 28 Bl. (Stuttgart, Cannstatt, Mühlhausen, Eßlingen, Mettingen, Ludwigsburg, Favorite, Monrepos, Liebenstein, Heilbronn, Maulbronn, Weilderstadt, Calw, Hirsau, Gmünd, Neuenstein, Geislingen, Biberach, Waldsee, Kißlegg, Ravensburg, Langenargen usw.)

Deutsche Renaissance. Eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Dekoration und Kunstgewerbe in Originalaufnahmen. Herausgegeben von A. Ortwein u. a. Leipzig, Seemann 1871 ff. (Tübingen, Ulm, Stuttgart.)

Sammlung schwäbischer Baudenkmale und Kunstarbeiten. Unter Mitwirkung der Professoren Lübke, Paulus und Schwarz herausgeg. von P. Sinner, Photograph. Tübingen 1876 ff. Fol. (Tübingen, Rottenburg, Bebenhausen, Schloß Ludwigsburg, Ulm, Alpirsbach, Murrhardt, Faurndau, Gmünd, Neresheim, Zwiefalten, Obermarchtal usw.) Ähnliche Sammlungen von L. **Hartmann** in Heilbronn. (Maulbronn, Heilbronn, Ohringen, Liebenstein usw.)

Heinr. Schuler in Heilbronn. (Umfangreiche Aufnahmen von Heilbronn, Wimpfen, Schöntal usw.)

Aus dem Schwabenland. Malerische Ansichten in Landschaft und Architektur. Originalzeichnungen von Rob. Stieler mit 31 Sonetten von Ed. Paulus. Stuttg., Neff, o. J. (1877 f.) Fol.

H. Kolb. Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance. Stuttgart 1884—89. 10 Lief. zu 6 Blättern mit Text. (Stuttgart, Eßlingen, Ulm, Ehingen, Friedrichshafen usw.)

Illustrierte Geschichte von Württemberg, 1886, s. o.

K. Walcher. Die schönsten Porträtbüsten des Stuttgarter Lusthauses. Lichtdrucke mit Text. Stuttgart 1887 ff. Fol.

Bilder aus dem K. Kunst- und Altertümer-Kabinett und der K. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale. Stuttgart 1889. (Mit Text von L. Mayer.)

F. Rauscher. Der Bau der steinernen Wendeltreppen, erläutert an Beispielen aus der deutschen Gotik und Renaissance. Berlin 1889, Fol., mit Text in 4°. (Aus Württemberg: Tübingen, Göppingen, Neuenstein, Nürtingen, Mergentheim u. a.)

Lambert und **Stahl.** Motive der deutschen Architektur des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts. Text von Berlepsch. Stuttgart, Engelhorn 1890 f. Fol.

R. Dohme. Barock- und Rokoko-Architektur. 2 Bde. Berlin, Wasmuth, 1892. Fol. (200 Tafeln in Lichtdruck, meist Profanbauten, darunter die Schlösser Stuttgart, Solitude, Ludwigsburg, Favorite, Monrepos).

Dehio und **Bezold,** Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1892—1901. Fol. mit 2 Bdn. Text.

Karten.

Die Flurkarten (Maßstab: 1 : 2500) und **Stadtpläne** (1 : 1250) auf Grund der Landesvermessung, im K. Katasterbureau. (Vgl. C. Kohler, Die Landesvermessung des Königreichs Württemberg. Stuttgart 1858).

Topographischer Atlas von Württemberg im Maßstab von 1 : 50 000, 55 Blätter, seit 1821. Die Originalzeichnungen in 1 : 25 000.

Generalkarte von Württemberg im Maßstab von 1 : 200 000, 4 Blätter, herausgegeben von Mittnacht. Stuttgart 1839 ff. Neue Bearbeitung von Finck in 6 Blättern und größerer Ausdehnung. Stuttgart 1880. Als Archäologische Karte von Paulus ausgegeben 1859, 4. Aufl. von Paulus d. J. 1882; als Historische Karte von Stälin und Bach 1864; neue Bearbeitung von P. Stälin 1892. P. Stälin und Bechtle, Karte der Herrschaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stande von 1801, Stuttgart 1896. Vgl. C. Regelmann, Abriß einer Geschichte der württ. Topographie. Stuttgart 1893.

Karte des Deutschen Reichs im Maßstab von 1 : 100 000; Württemberg in 37 Sektionen, 1886 ff.

Digitized by Google

Neckarkreis.

Neue Beschreibungen der sämtlichen 17 Bezirke in erweiterten Sonderabdrücken aus: Das Königreich Württemberg. Bd. III. Stuttgart 1886.

Stuttgart Stadt.

Literatur und Bildwerke.

Beschreibung des Stadtdirektions-Bezirkes Stuttgart. Herausgegeben von dem K. statistisch-topographischen Bureau, Moser u. a. Stuttgart 1856.

Annales Stuttgartienses in (der Abschrift von) Oswald Gabelkofers Miscellanea Historica, K. Landesbibliothek, Manuscr. hist. Oct. 16 b, S. 22—30. Herausgegeben von Stälin, Württ. Jahrbücher 1849 II, S. 1—30 (Sonderabdruck, Stuttgart 1851), und nach einer Lindauer Handschrift ebenda 1864, S. 251—261.

J. J. Gabelkofer, Chronica der fürstl. württembergischen Haubtstatt Stuttgart 1621 ff. K. Landesbibliothek Ms. hist. Fol. 72 (vgl. F. 71, F. 193, Q. 306 und andere Abschriften im Staatsarchiv und der Stadtbibliothek).

Ortschronik von Stuttgart in „des Fürstenthumbs Wirtemberg alte Geheimbnussen", K. Landesbibliothek. Ms. hist. Q. 161, Bl. 118 ff.

Leonh. Lutz genannt Flexels Beschreibung des fürstlichen Herrenschießen, deß gehalten hat Herr Herzog Christoff zu Württemberg den 23. September 1560 zu Stuttgardten. Mit Abbildungen. K. Landesbibliothek. Ms. hist. Fol. 165.

Memoriae posteritatiqne inclytae Domus Wirtembergicae sacrum 1583. Nachbildungen alter fürstlicher Grabsteine in der Stiftskirche, 37 Bl. Federzeichnungen. K. Landesbibliothek. Ms. hist. Fol. 130. (Vgl. M. Bach, Württ. Vierteljahrshefte VII, 164 ff.)

Nicod. Frischlin, De nuptiis ... Ludovici ducis Wirtembergici ... Stuccardiae 1575 celebratis. Tubing. 1577; deutsch von Karl Christoph Beyer: Sieben Bücher von der Fürstlichen Württembergischen Hochzeit usw., Tübingen 1578. Im ersten Buch gereimte Beschreibung des alten Schlosses.)

Joh. Ottinger, „Warhaffte historische Beschreibung" der Hochzeit des Herzogs Joh. Friedrich mit Barbara Sophie, Markgräfin von Brandenburg, am 6. Nov. 1609. Stuttgart 1610. Kl. Fol. S. 60 f. Über das Lusthaus.) Dazu ein Kupferwerk von Balthasar Küchler, Maler zu Schw. Gmünd: „Repraesentatio der fürstl. Auffzug und Ritterspil" usw. bei der Hochzeit des Herzogs Joh. Friedrich 1609. Ohne Druckort. Querfol.

Esaias van Hulsen, „Repraesentatio der fürstlichen Auszug und Ritterspil" usw. bei der Taufe des Prinzen Friedrich am 10. März 1616. Ohne Druckort. Querfol. Titelkupfer: Georgius Thonauwer inventor, Mattheus Merian Basiliensis fecit. (77 Tafeln, auf der ersten der Lustgarten zu Stuttgart, von Merian.) Dazu gehört: Philopatris Charitinus (Pseudonym für Joh. Aug. Assum?). Wahrhaffte Relation usw. 1616. Querfolio.

G. R. Weckherlin, „Kurtze Beschreibung" des bei der Taufe des Prinzen Ulrich am 13. Juli 1617 gehaltenen Freudenfestes. Tübingen 1618. Text zu: Esaias van Hulsen, „Aigentliche wahrhaffte Delineatio und Abbildung aller fürstlichen Auffzug und Ritterspile" bei des Herzogs Joh. Friedrich von Württemberg „jungen Printzen und Sohnes Herzog Ulrichen wohlangestellter fürstlicher Kindtauf" und Herzog Ludwig Friedrichs Hochzeit 13.—17. Juli 1617. 92 Kupfer, ohne Druckort. Querfolio.

Schöne lustige Antiqitäten und denckwürdige Historien ... deß fürstl. Hauses Württemberg usw., von anno 1623 bis anno 1618. K. Landesbibliothek. Ms. hist. Fol. 73. (Bl. 224—238: „Das Fürstlich Schloß und Lust-Garten-Haus zu Stuttgarden", gereimte Beschreibung.)

Inventarbuch des Baumeisters Heinrich Schickhardt, K. Landesbibliothek. Ms. hist. Fol. 562. (Mit einer Aufnahme seines Stuttgarter Hauses am Bauhof und einem Verzeichnis seiner Bauten bis 1632.)

Besold, Documenta concernentia ecclesiam collegiatam Stuetgartiensem. Tubing. 1636.

Digitized by Google

Archivalische Aufzeichnungen über das Stift in Stuttgart, K. Landesbibliothek. Ms. hist. F. 192.
Inscriptiones monumentorum, quae sunt Stutgardiae in Conditorio illustrissimorum Württembergiae principum, in Templo S. Crucis vel cathedrali, S. Catharinae vel xenodochiali, S. Leonhardi et Nosocomiali, in Coemeteriis intra et extra urbem collectae per M. Joh. Schmid, pastorem 1640. K. Landesbibliothek. Ms. hist. O. 18. Ergänzung hiezu: Inscriptiones monumentorum . . . in integrum restitutae a Georgio Waltzio 1656. Ebenda Ms. hist. Fol. 320. (Vgl. Paulus, Württ. Vierteljahrshefte II 1879. S. 236 ff.)
Abbildungen von in Württemberg gefundenen im Lusthaus aufgestellten römischen Altertümern. K. Landesbibliothek. Ms. hist. Fol. 364. (Bl. 1—13 Inschriftsteine, Bl. 17—28 Skulpturarbeiten); 17. Jahrhundert.
Beschreibung der alten heydnischen Schriften und Bildern im Fürstl. Würtembergischen großen Lust-Haus zu Stuttgart. Stuttgart 1695. (Voran geht eine Beschreibung des Lusthauses, den Schluß bildet ein kleiner Führer durch die Stadt.)
Vorstellung deß hochfürstl. Württ. . . . Lust-Hauses samt . . . Raritäten. Stuttgart 1706. Quer-oktav. (Gereimt. Beigegeben ist eine Längenansicht des Lusthauses.)
Kurtze Beschreibung deßjenigen, was . . . in Stuttgart . . . Merkwürdiges zu sehen. Stuttg. 1736.*)
Beschreibung derjenigen Fenerlichkeit, welche den 3. September 1746 bey Legung des Grundsteins zu dem Hoch-Fürstl. Württembergischen Neuen Residenz-Schlosse in Stuttgart vorgegangen. Mit zwei Kupferstichen. (Der Text auch in Sattlers Topographie.)
W. F. Schönhaar, Ausführliche Beschreibung . . . der in Stuttgart und Ludwigsburg erfolgten Heimführungs-Festivitäten Herzog Carls ꝛc. Stuttgart 1749. Folio. Mit Abbildungen.
Uriot, Description des festes données à l'occasion du jour de naissance de S. A. S. Mgr. le duc regnant de Württemberg et Teck etc., Stuttgart 1763. (Mit eingehender Beschreibung eines Teils des Stuttgarter Residenzschlosses), auch deutsch: Description etc. 1764.
C. F. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland ꝛc. 1781. Bd. X, Berlin 1795.
Materialien zu einer Geschichte . . . der Stiftskirche zu Stuttgart. Stuttgart 1781.
A. F. Batz, Beschreibung der Hohen Karls-Schule zu Stuttgart. In eigenem Druck und Verlag 1783. (Beilage I: Beschreibung des Akademiegebäudes, S. 218—237.)
J. F. Merckel und J. H. Tiedemann, Beschreibung der fürstlichen Denkmale und Grabschriften in der Stiftskirche zu Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg ꝛc. 1798.
W. F. L. Schesser, Chronik von Stuttgart 1811, Manuskript im Staatsarchiv.
Derselbe, Geschichtsdaten und Merkwürdigkeiten von Stuttgart. Stuttgart 1815.
J. D. G. Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. Stuttgart und Tübingen 1817.
J. F. Rösch, Beiträge zur schönen Baukunst, Stuttgart 1818, Nr. IV: „Bemerkungen über das Stuttgarter Residenzschloß".
Wegweiser für Fremde in Stuttgart und seinen Umgebungen. Stuttgart 1827.
F. L. Bührlen, Stuttgart und seine Umgebungen. Stuttgart (1835).
Wegweiser für Kunst, Literatur und Altertumskunde, öffentliche und Privat-Sammlungen, Kabinette und Anstalten in Stuttgart. Stuttgart 1840.
Aug. Zoller, Stuttgart und seine Umgebungen. Stuttgart 1841.
H. Merz, Spaziergang durch die vornehmsten württ. Kirchen. Evang. Kirchenblatt 1845, S. 261 ff.
K. Pfaff, Geschichte der Stadt Stuttgart. 2 Bde. Stuttg. 1845—46.
Fürstenbilder, elf Grafen, von 1265—1519, in der Stiftskirche zu Stuttgart: Jahreshefte des Württ. Altertumsvereins II, IV—VII (1845 ff.). Lithographien nach Zeichnungen von Ed. Herdtle. (Vgl. Archit. Studien des Stuttg. Polyt. XVI, 6; XXX, 4.)
Chr. Binder, Württembergische Münz- und Medaillenkunde. Stuttgart 1846, S. 496 ff.
Chr. Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Stuttgart 1855, S. 14—34.
H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule. 2 Bände und Ergänzungsband, Würzburg 1856—58.

*) Dasselbe auch als Anhang zu Bürck, Das jetzt lebende und florierende Württemberg. Stuttgart 1736. Unter diesem und ähnlichem Titel erschien von da ab fast alljährlich ein dem späteren Hof- und Staatshandbuch entsprechendes Adreßbuch. Dieses, sowie die Stuttgarter Kirchenregister, gedruckt von 1692 ab (—1848), bieten manchen Aufschluß zur württembergischen Künstlergeschichte.

Digitized by Google

E. Beisbarth, Zeichnungen von dem ehemaligen Lusthause zu Stuttgart, mit geschriebenem Text I. Serie, 106 Bl., Stuttgart 1866; II. Serie, 197 Bl., Stuttgart 1876. In der Bibliothek der K. Technischen Hochschule.

W. Bäumer, Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart. Programm, Stuttgart 1869. (Mit Abbildg.)

J. Klaiber, Stuttgart vor hundert Jahren. Vortrag. Stuttgart 1870.

Architektonische Studien, herausgeg. vom Architektenverein am Polytechnikum, Stuttgart 1870 ff. Heft XVI, 6; XXIV, 6; XXVI, 6; XXX, 4; XLIII, 3; LIII, 2; LXI, 3, 4; LXIII, 1; LXV, 1 usw.

E. Dollinger, Archit., Reiseskizzen II, 2; X, 4; XI, 6.

E. Paulus, Die im August 1878 in der Hospitalkirche zu Stuttgart aufgefundenen Grabsteine. Württ. Vierteljahrshefte II 1879, S. 230 ff.

F. Baldinger, Das Alte Schloß in Stuttgart: Deutsche Renaissance, IV. Bd., XXXVII. Abteilung. Leipzig 1879. 10 Tafeln mit baugeschichtlichem Text. (Vgl. auch Archit. Studien und Stuttg. Polyt. XXIV, 6 und Dollinger, Archit. Reiseskizzen Heft II, 2.)

W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, 2 Aufl. 1881, I, 366—389.

A. Klemm, Württ. Baumeister und Bildhauer, Württ. Vierteljahrshefte V 1882 (s. Register).

Stuttgart, Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Festschrift zur Versammlung deutscher Architekten usw. Stuttgart 1884. (Das Alte Schloß, das K. Residenzschloß u. a. von Egle.)

J. Hartmann, Stuttgart und Cannstatt. Städtebilder, Zürich 1885.

J. Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart. Stuttgart 1886.

K. Walcher, Die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses auf dem Schloß Lichtenstein. Sonderabdruck aus den Württ. Vierteljahrsheften IX. 1886. (Mit Abbildungen.)

E. Zoller, Die K. Handbibliothek in Stuttgart 1886. (Gnibals Gemälde.)

O. Schanzenbach, Festschrift zur Jubelfeier des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums 1886; Nachträge 1893, 1899.

K. Walcher, Die schönsten Porträtbüsten des Stuttgarter Lusthauses. Lichtdrucke in Lieferungen mit Text. Stuttgart 1887 ff. Fol.

H. Mosapp, Die Stiftskirche in Stuttgart. Mit einem Grundriß und 22 Abbildungen. Stuttg. 1887.

J. Hartmann, Chronik der Stuttgarter Hospitalkirche. Stuttgart 1888.

E. F. Leins, Die Hoflager usw. Stuttgart 1889, S. 25—36, 53—62.

M. Diez, Stuttgart in Wort und Bild (1894).

L. Pfeiffer, Der Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart. Stuttgart 1895.

Hartmann und Kolb, Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche. Stuttgart 1895.

M. Bach und K. Lotter, Bilder aus Alt-Stuttgart. Stuttgart 1896.

W. Widmann, Wanderung durch Stuttgart und Umgebung in Wort und Bild. Stuttgart 1896.

Mundorff, Illustrierter Führer durch Stuttgart 1896.

Mundes Städteführer, Stuttgart 1899.

G. Ströhmfeld, Stuttgart und Umgebung in Wort und Bild. Stuttgart 1902.

E. Regelmann, Die Landtafeln des Herzogtums Württemberg im ehemaligen Lusthaus zu Stuttgart. Schwäb. Abblätter XIV, 1902.

Führer durch die K. Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Stuttgart 1902.

Verzeichnis der Gemälde-Sammlung im K. Museum der bildenden Künste zu Stuttgart. Stuttg. 1903.

G. Sirt, Die Preismedaillen der Hohen Karlsschule in Stuttgart (mit Abbild.); Stuttgart 1903.

Pläne und Ansichten, Entwürfe.

Allgemeines. Wahrhafte Conterfactur der Fürstlichen Hauptstatt Stutgarten in dem hochlöblichen Fürstenthumb Würtemberg 1592. Radierung von (Jonathan Sautter, nach den Württ. Vierteljahrsheften III 130 f., vgl. Neues Tagblatt 1885 Nr. 223). Autographiert von Max Bach 1870.*) — Die Fürst. Statt Stuetgart. Stich in Cavalierperspektive von Merian 1643.

*) Unvollständige Ansichten von Stuttgart aus der Zeit des Herzogs Johann Friedrich († 1628) auf einem Reiterbild desselben und auf einem Stammbaum „Comites ac duces Wirtembergici".

Digitized by Google

(Landschaftlich gehalten ist Merians Stuttgart von der Bopserhöhe.) — **Stutgardia Wirtenbergensis Ducatus Metropolis**, Kupferstich von Matth. Seutter in Augsburg, gegen 1740. (Vgl. den ähnlichen kleinen Stich von G. Bodenehr in Augsburg.) — **Plan géométrique de la ville et résidence de Stonttgard . . . avec ses environs . . . 1743.** Farbige Federzeichnung von (J. A.) Riediger, Ingenieur-Hauptmann. (K. Landesbibliothek.) — Stadtansicht von der Nordwestseite, 1748, auf dem Stich: Einzug Herzogs Karl mit seiner Gemahlin in dem oben genannten Werk von Schönhaar. — Grundriß der herzogl. württ. Residenz-Stadt Stuttgart (ohne den Lustgartenbezirk) 1764. Feeit Jonathan Lenz (farbige Federzeichnung, K. Landesbibliothek). — GrundRiß der Herzogl. Wurtemb. Haupt- und ersten Residenz-Stadt Stuttgardt. **Dessiné par J. L. Roth, gravé par M. Balleis** (1780). — Grund-Riß der herzogl. Wirtemb. Haupt- und ersten Residenz-Stadt Stuttgardt 1794. Aufgenommen und gezeichnet von Chr. Fried. Roth, Geometer, gestochen von G. F. Abel. (Dazu gedrucktes Alphabetisches Verzeichnis der Hausbesitzer, Stuttgart 1795.) — Stuttgardt und seine nahe Gegend in 12 radierten Blättern von C. Keller 1802 f. — Plan der ersten K. Haupt- und Residenz-Stadt Stuttgart im Jahr 1811. Walter sc. (Lithographie.) — Grundriß von Stuttgart 1821. Aufgenommen und gezeichnet von C. F. Roth, gestochen von G. F. Abel. — v. Martens, Panorama 1834. — Keller und Emminger, Erinnerungen an Stuttgart 1849. — Weitere Ansichten von Bode, Cloos, Obach, Rüdinger, Willmann, Brandseph ꝛc. — Neuere Pläne von Franz Maltè 1862 (1 : 3500), 1866, Fr. Bohnert 1867, 1870 (1 : 4500), Hochbanz 1869, 1871 mit Heslach und Berg (3 H.), 1880 (1 : 5000); Stuttgart mit Umgebung im Maßstab 1 : 25000 herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau, gestochen von Bohnert, 1877.

Einzelnes. Vorderansicht der Stiftskirche, großer farbiger Stich (aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, K. Landesbibliothek); Südportal, Jahresheite des W. A.-V., Heft VII, Taf. 26. Fürstlicher Lustgarten zu Stuetgart. Math. Merian fec. (siehe oben E. van Hulsen); eine zweite ähnliche Ansicht, ebenfalls von Merian. — Wahre Contrafactur des Saahls in dem Fürstlichen Württembergischen Lusthauß . . . 1619. Stich von F. Brentel. — Das Lusthaus zu Stuttgart. Lithographie von Prof. Fr. Keller, von C. F. Zimmer 18 . . — Empfang der Leiche der Herzogin Maria Dorothea Sophie, † zu Nürtingen 1698, in Stuttgart. (Stich mit Rückansicht des alten Schlosses und des „Neuen Baues".) — Abbildung der hochfürstlich Württembergischen anno 1683, den 29. Dezember in den Brand gerathenen Cantzley in der Residentz- und Hauptstatt Stuttgardt; und: Vorstellung deß hochfürstl. Württ., nach erlittener Feuers-Brunst anno 1684 widerumb auffgerichteten Cantzley-Baues. (Zwei Stiche; Ansicht des Prinzenbaues!). — **Ducale Gymnasium Stuttgardianum. Anno sal. MDCLXXXVI.** Ph. J. Zeitter **invenit**, Georg Frid. List **del.**, Jo. Ul. Krauß **sculp.** (Stich mit allegorischem Aufbau, aus „Fundation und Ordnung deß neu-auffgerichteten Fürstlichen Gymnasii zu Stuttgardt. Stuttgart 1686. 4°. Vgl. die Ansicht auf einem alten Ölgemälde im Prüfungssaal des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums). — Wahre Abbildung der an dem Juden Süß Oppenheimer . . . Ao. 1738 den 4. Februar vorgenommenen Exekution. **Lucas Conrad Pfandzelt prospectum ad viv. del., Jacob Gottlieb Thelot del. et sculps.** Doppelblatt. (Oben Marktplatz mit Rathaus in älterer Gestalt.) — Entwürfe zu den Malereien am Landschaftsgebäude, 12 Bl. in 4°, getuscht, die Umrisse mit der Feder gezogen, von J. G. Bergmüller um 1745. K. Kupferstichsammlung. — Grund-Riß über den neuen Landschafftbau, 1746, nebst Aufriß von der Seite und von vorne, 3 farb. Federzeichnungen, K. Landesbibliothek. — Figur und Lage des Neuen Hochfürst. Württemb. Residenz-Schlosses zu Stuttgart — und: Grundriß des ersten Stockes ꝛc. (Kupferstiche vom Jahr 1746, vgl. oben). — Haupt-Grund-Riß, Façades und Profils vom ersten Stock auf dem Horizont des neuen fürstlichen Residenzgebäudes,*) so Ihro Hochfürstl. Durchlaucht . . . Herzog Carl zu Württemberg in Dero Residenz- und Haupt-Stadt Stuttgart . . . erbauen lassen . . . unter der Direktion des . . . Majors und Bau-Directoris Leopoldo Retty. Anno 1750. Lucas sculp. 4 große Blätter. Dazu eine besondere

*) Von dem Wettbewerb für den Stuttgarter Residenzbau sind die großartigen Entwürfe Balthasar Neumanns mit Text, vom Jahr 1747, noch im Original vorhanden. (7, ursprünglich 9 Bl. farbige Federzeichnungen. Bibliothek der K. Technischen Hochschule.)

Digitized by Google

gedruckte Erklärung. (Der französische Paralleltitel: Plan au rez de chaussée, élévations, coupes et profils du nouveau Palais de Résidence etc., wurde nach Rettis Tod am Schluß abgeändert: sur les desseins du feu Leopold Retti et . . . ceux du Sr. De la Guêpière, Major et Directeur des Bâtimens etc.) — Pierre Louis Philippes de la Guêpière, Recueil d'Esquisses d'Architecture (contenant 48 planches et le portrait de l'auteur), von ihm selbst in Kupfer geſtochen. Stuttgart (1759). Folio.*) Ein auch ſonſtiger vorkommender Teil dieſes Werkes, Chasteau de Stuttgardt, plans, coupes et élévations, enthält genaue Pläne der einzelnen Teile des Reſidenzſchloſſes, ferner Entwürfe für die Oper im Luſthaus ꝛc.**) — Guibals Entwurf zum „Plafond von der Haupt-Steegen“ (Deckengemälde über der Marmortreppe) des K. Reſidenzſchloſſes, getuſchte Federzeichnung vom Jahr 1757, 25. Februar (K. Kupferſtichſammlung). — Ruine des Neuen Baues mit Staffage, von Süden. Ölbild von „Carlo Heideloff, 1806“, auf der K. Hofdomänenkammer. — „Ruine des Neuen Baues in Stuttgart, erbaut von Heinr. Schickhardt von Herrenberg 1659, verbrannt 1758, zerſtört 1779.“ Lithographie.***) — Plan des Akademiegebäudes, Erklärung des Grundriſſes von dem I, II, III Stockwerk der herzogl. Carls-Univerſität, 3 Bl., gr. par M. Balleis 1779. — „Vorſtellung der Univerſitäts-Einweihung“ (nicht Preisverteilung) im mittleren Hauptſaal der Akademie, 11. Februar 1782, dessiné par V. Heideloff, gravé par N. Heideloff, elève de l'Université Caroline à Stoutgard, 1782. — Brand des (ſogenannten kleinen, im Jahr 1779 aus Teinach auf den Platz zwiſchen der Akademie und dem Waiſenhaus übertragenen) Theaters in Stuttgart, 17./18. September 1802. Kolorierter Stich. — Grund- und Aufzug-Riß von dem Neuen Marſtall in der Königſtraße, Anno 1807 aufgebaut durch den Landbaumeiſter Carl Uber; Grund- und Aufzug-Riß von der neu zu erbauenden Katholiſchen Kirche in der Neuen Königsſtraße, 1808. Erbaut durch Carl von Uber, Landbaumeiſter. (Zwei Stiche. Beide Gebäude urſprünglich auf der Solitüde.)

Oberamt Backnang.

Beſchreibung des Oberamts Backnang vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau, Paulus, dem A. u. J., P. Stälin u. a. Stuttgart 1871.

Haßler, Die Kunſt- und Altertumsdenkmäler im Oberamt Backnang. W. Jahrb. 1863. S. 173 ff.

Topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Oberamts, wahrſcheinlich bei der geometriſchen Aufnahme des Bezirks unter Herzog Karl von einem Guide des Ingenieurkorps aufgeſetzt. K. Landesbibliothek. Ms. hist. F. 360.

Blätter des Altertums-Vereins für das Murrtal und Umgebung 1884.

Stadt Backnang. A. Riecker, Apotheker in Backnang, Geſchichte der Oberamtsſtadt Backnang nebſt Umgebung. Cannſtatt 1864. — A. Klemm, Der Stadt Backnang Brand und Wiedererbauung i. d. J. 1693—1717. Backnang 1893. — Über das Stift: K. Landesbibliothek Mscr. hist. F. 192. — H. Schickhardts Entwurf zum Schloß, 1605, Staatsarchiv.

Murrhardt. Georg Widmanns handſchriftliche Chronik 1550 (ſ. bei Hall). — Joh. Hummel, Abt in Murrhardt, Handſchriftliche Beſchreibung des Kloſters. Staatsarchiv. — Archivaliſche Aufzeichnungen. K. Landesbibliothek. Ms. h. F. 192. — Jahreshefte des Württ. Altertumsvereins V und VI 1848 ff. — Roth von Schreckenſtein in Baudris Organ für chriſtliche Kunſt

*) Die in der Vorrede in Ausſicht geſtellte, leider nicht erſchienene Fortſetzung ſollte die Prunkräume des Schloſſes, ferner verſchiedene Bauten in Ludwigsburg und Entwürfe für andere deutſche Fürſten und Herren vorführen. — Ein früheres Werk von De la Guêpière; Recueil de différens projets d'Architecture, Stuttgart 1752, enthält meiſt unausgeführte Entwürfe, die in keiner Beziehung zu Württemberg ſtehen.

**) Vgl. auch Carl v. Schells Architecture civile, T. IV und V, (Ms. math. Fol. 23 der K. Landesbibliothek) und die Mappe. „Entwürfe zu den K. Schlöſſern in Ludwigsburg und Stuttgart“. (Ebenda); endlich Stuttgart, Schloß und Akademie, 16 Bl. Federzeichnungen, Bibliothek der K. Techniſchen Hochſchule.

***) Dieſe große Lithographie ſtimmt im weſentlichen zu dem Ölbild und zu dem in unſerem Text S. 35 verkleinert wiedergegebenen Umriß aus E. v. Gemmingens Leben Schickards; der Umriß wird dort (S. 92) auf eine Zeichnung des Theatermalers (Viktor) Heideloff (des Vaters) zurückgeführt. (Abweichende Darſtellung in Lübkes Geſch. der deutſchen Renaiſſance. 2. Aufl. Fig. 162.)

Digitized by Google

1854 Nr. 24. — Lorent, Denkmale des Mittelalters II. 1862 S. 115—117. — Sinner a. a. O., Heft XII. — Die Walderichskapelle zu Murrhardt 1889. — Führer durch Murrhardt und Umgebung, 1899.

Oppenweiler. Der Schloßpark wird von dem Schöpfer des Englischen Gartens in München, Ludwig Sckell, um 1780 angelegt. Deutsche Gartenmagazinzeitung 1851 S. 211.

Oberamt Besigheim.

Beschreibung des Oberamts Besigheim vom Kgl. statistisch-topographischen Bureau, Paulus d. Ä., Stälin u. a. 1853.

Klunzinger, Geschichte des Zabergäus I. 1841 S. 78 ff.; II. 1842 S. 88 ff. usw.

Haßler, Die Kunst- und Altertumsdenkmale des Oberamts Besigheim. W. Jahrbücher 1859. II.

Besigheim. Ansicht von Merian. — Hochaltar, Abbildung und Beschreibung von Paulus, Jahresheite des W. Altertumsvereins XI, Schriften VII. 1866 S. 16 ff. — Breining, Alt-Besigheim 1903.

Bietigheim. Ansicht von Merian. — Enzbrücke: Württ. V. J. H. V. 102. — Hauptmomente aus aus der älteren Geschichte von Bietigheim. 1882.

Bönnigheim. Ansicht von Merian. — E. Strecker, Die Kirche in Bönnigheim. Bönnigheim 1899.

Freudental. Hänle, Württembergische Lustschlösser 1847 II. S. 1 ff.

Lauffen. Ansicht von Merian. — Klunzinger, Geschichte der Stadt Lauffen mit ihren ehemaligen Amtsorten Gemmrigheim und Ilsfeld 1846. — Heinrich Bauer, Die Grafen von Lauffen, W. Franken VII. 1867, S. 467 ff. (vgl. P. Stälin, Geschichte Württembergs I, 419). — Verzeichnis der Wappen so im Kloster zu Lauffen in dieser Zeit befunden werden. 12. April 1605. K. Landesbibliothek Ms. h. F. 308; Prospekt des Chors der Klosterkirche zu L. mit den Grabsteinen daselbst aufgen. von Mayer. K. Landesbibliothek Ms. hist. Quart. 59; A. van Eye, im Deutschen Kunstblatt 1856, S. 319; Bach, W. Franken VIII, 104 ff. — Zur heil. Reginswindis vgl. Justinus Kerners Dichtung, Paul Langs Auf schwäbischem Boden 1881 und Regiswindis, Stuttgart 1885. — v. Gaisberg-Schöckingen, Zur Geschichte des Nonnenklosters in Lauffen. Württ. Jahrb. 1902.

Neckarwestheim, Liebenstein. Baudris Organ 1860 S. 162. — Lübke, Deutsche Renaissance. 2. Aufl. I. 394, 189 f. 191, 231 f. — Architektonische Studien des Stuttgarter Polytechnikums XXIII, 6; XXIV, 1, 2; XXIX, 3; XXX, 2. — Dollinger, Architektonische Reiseskizzen, III. Serie, 81.

Oberamt Böblingen.

Beschreibung des Oberamts Böblingen vom K. statistisch-topographischen Bureau, Paulus d. Ä., Stälin u. a. 1850.

Paulus d. Ä., Archäologische Reise über Böblingen ꝛc., Schriften des W. Altertumsvereins I. 2, 1852, S. 5 ff.

Böblingen. Ansicht von Merian. (Vgl. die Darstellung in Jakob Rammingers „Seebuch", 1596 f., K. Landesbibliothek, Ms. hist. Fol. 261, Bl. 4.) — Kirche zum h. Dionysius, Baudris Organ 1855 S. 71.

Ehningen. Kirche: Heideloff, Kunst des Mittelalters in Schwaben 1855 S. 8 f. — Mauren. E. Paulus, Schwäb. Kronik 1867 S. 1479.

Magstadt. Kirche: Leins, Denkschrift 1864, Tafel V; Taufstein, Merz in Schorns Kunstblatt 1845 S. 378.

Sindelfingen. Ansicht von Merian. — Schönhuth, Chronik der Stadt und des Stifts Sindelfingen. Böblingen 1864. — Bräuhäuser, Sindelfingen und die Stiftskirche zu St. Martin, Schwäb. Kronik 1883 Nr. 142; Zur Erinnerung an die 800jährige Jubelfeier der Stiftskirche zu St. Martin in Sindelfingen. Mit Abbildung. 1883. — Stiftskirche: Mauch, Einladungsschrift usw. 1849; Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben 1855 S. 10 ff.; Leins, Denkschrift usw. 1864. — Quelle für die Geschichte des Stifts usw. vom Ausgang des 13. Jahrhunderts: die lateinische Chronik des Stiftsherrn Konrad von Wurmlingen, abgeschrieben

Digitized by Google

von Gabelkofer, K. Landesbibliothek Ms. hist. O. 16; herausg. v. Haug als Tübinger Programm 1836 und öfter, zuletzt von J. A. Giesel, 1891. — Abriß der Geschichte des Stifts 1555, K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 577.

Oberamt Brackenheim.

Beschreibung des Oberamts Brackenheim vom statistisch-topographischen Bureau, Paulus dem A. u. J., P. Stälin u. a. 1873.

Eigentliche Beschreibung des Zabergäus. K. Landesbibliothek. Ms. h. F. 350 (vgl. Q. 25).

Kunst- und Altertumsdenkmäler des Bezirks, beschrieben von Haßler, W. Jahrb. 1859 II S. 44—57.

K. Klunzinger. Berichte über den Altertumsverein im Zabergäu 1841—1860; Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamts Brackenheim 1841—1843.

Paulus. Die Altertümer und Kunstdenkmale des Oberamts Brackenheim, Staatsanz. f. W. 1875, Bej. Beilage 6.

Stadt Brackenheim. Ansicht von Merian. — Bertsch, Die Grabschriften auf dem Kirchhofe zu Br. 1834.

Cleebronn, Michaelsberg. Kirche: Klunzinger Zabergäu I.; Laib und Schwarz, Forment. 70. Michaelslegende: Meier, Sagen 298 ff.

Neipperg. Klunzinger, Die Edlen von Neipperg und ihre Wohnsitze A. u. Schwaigern. Stuttg. 1840.

Oberamt Cannstatt.

Beschreibung des Oberamts Cannstatt, herausgegeben im Auftrag der Regierung von Memminger 1832. — Dieselbe in neuer Bearbeitung herausg. von dem K. statistischen Landesamt, Stuttgart 1895.

Memminger. Cannstatt und seine Umgebung, Stuttg. 1812. — Mitteilungen des Cannstatter Altertumsvereins 1896 ff.

Stadt Cannstatt. Ansicht von Merian. — Ortlepp, Cannstatt und seine Umgebung 1847. — Ebner, Album von Cannstatt 1868. — R. Daiber, Beschreibung und Geschichte der Stadt Cannstatt 1878. — C. H. Klaiber, Urkundl. Geschichte der reform. Gemeinden Cannstatt, Ludwigsburg, Stuttgart 1884. — J. Hartmann, Stuttgart und Cannstatt, Zürich 1885. — Pfarrkirche: Lübke, Renaiss. 2. Aufl. I. 234, 388; Klemm, Württ. V. J. H. V. 104. — Führer durch die Altertümer-Ausstellung in Cannstatt 1893. — Ströhmfeld, Cannstatt in Wort und Bild 1896. — Paret, Geschichte der reformierten Gemeinde Cannstatt 1898. — Th. Schön, Cannstatt als Bad 1898 f. Beck, Cannstatter Chronik, 1900.

Fellbach. Kirche: Leins, Denkschrift 1864, S. 24.

Mühlhausen am Neckar. v. Breitschwert, Geschichte des Orts Mühlhausen 1852. — Über die Kirche: Grüneisen in Schorns Kunstblatt 1840 S. 402 ff.; Heideloff a. a. O. S. 35 ff.; Paulus in Schriften des Altertumsvereins II. 2, 1875, S. 96 ff.; Merz im christl. Kunstblatt 1881 S. 41 ff. Württ. V. J. H. V. 129 f. Dollinger a. a. O. Bl. 55. Architektonische Studien des Polytechnikums XL, 1. — Überreste von zwei Burgen bei Sattler, Allg. Gesch. Württembergs 1764, Taf. 27. 28.

Rotenberg. Esterdinger, Stammschloß Württemberg, mit Abbildung. Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. N. R. V 1873 S. 39 ff. (Vgl. Württ. Vierteljahrshefte VI, 106.) — Sattler, Historische Beschreibung 1752 u. Topogr. Geschichte 1784.*) — Stammschloß Württemberg, großer Grundriß von Friedrich Nieser, Steinhauermeister. (Farbige Federzeichnung aus dem Jahr 1807 auf der K. Landesbibliothek.) — Stammschloß Württemberg (mit dem Neckartal) gez. und gest. von Aug. Seyffer (Hofkupferstecher, † 1845); Teilansichten der Burg, zwei Radierungen und einige Bleistiftskizzen von demselben. (Mscr. hist. Q. 296 der K. Landesbibliothek.)

Untertürkheim. Kirche: Leins, Denkschrift 1864 S. 23.

*) Der Kupferstich bei Sattler ist noch weniger zuverlässig als andere ältere Ansichten, z. B. zwei Aquarelle vom J. 1571 (Mscr. hist. fol. 152, fol. 297 der K. Landesbibliothek). Vgl. Schw. Kron. 25. März 1886, 13. Aug. 1892.

Digitized by Google

Oberamt Eßlingen.

Beschreibung des Oberamts Eßlingen vom K. statistisch-topographischen Bureau, Pauly u. a. 1845.

Eßlingen Stadt.*) Ansicht von Merian. — Grundriß des H. R. Reiches freyer Stadt Eßlingen. Tob. Mayer, Eßl. del. 1739, Gabr. Bodenehr sc. Aug. Vind. — Joh. Jak. Keller (Konrektor), Eßlingen Stadt und Gebiet, 1798, mit Stadtplan; Geschichte der Stadt Eßlingen 1814. — Schwäb. Taschenbuch 1820, S. 210 ff. — K. Pfaff (Konrektor), Der Bau der Frauenkirche zu Eßlingen und die Familie Böblinger, W. Jahrb. 1836, S. 177 ff.; Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, 1840—52; Die Künstlerfamilie Böblinger, Eßlingen 1862; Geschichte der Frauenkirche in Eßlingen und ihrer Restauration, 1863. — Heideloff a. a. O. 1855, S. 41 ff. Dazu Supplement von 6 großen Tafeln, 1855. Abbildung des Turms der Frauenkirche auch in den Jahresheften des Württ. Altertumsvereins VII. — Lotz, Kunsttopographie, Süddeutschland 112 ff. — B. Salzmann, Die Nikolaus-Brückenkapelle in E. 1880. — Klemm, Württ. Vierteljahrshefte V, 51 ff., 84 ff. — Lübke, Bunte Blätter aus Schwaben 1885, S. 399 ff.; Die Frauenkirche in Eßlingen, (auch Schwäb. Kron. 1884 Nr. 60. Vgl. Deutsches Kunstbl. 1855 S. 409 ff.) — Egle, Vortrag über die Frauenkirche, im Württ. Verein für Baukunde, 23. Jan. 1886. (Neue Ergebnisse.) — Dollinger, Architektonische Reiseskizzen (Turm der Frauenkirche, Hochaltar der Dionysiuskirche, Altes Rathaus, Vorhalle im alten Rathaus u. a. m.) H. Kolb, Glasmalereien ꝛc. II, 9; IV, 19 (Barfüßerkirche). — G. Ströhmfeld und P. Schnorr, Eßlingen in Wort und Bild. Eßl. (1890). — K. H. S. Pfaff, Aus Eßlingens Vorzeit usw. Eßlingen 1895; Chronik der Stadt Eßlingen von 1802 an; 1896. Die Reichsstadt Eßlingen im Dreißigjährigen Krieg, Stuttgart 1898. — J. v. Egle, Die Frauenkirche in Eßlingen. Stuttgart 1898. — Pfaff und Diehl, Urkundenbuch der Stadt Eßlingen. Stuttgart 1899. — A. Bonz, Der Uhrbau des Eßlinger Steuerhauses ein Werk Heinrich Schickardts. Süddeutsche Bauzeitung 1899 f. (mit Abbildungen). — O. Mayer, Geistiges Leben in der Reichsstadt Eßlingen vor der Reformation. Stuttgart 1900. — E. Dumler, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Eßlingen, Christl. Kunstblatt 42, 1900. — Th. Schön, Der Glockenguß in der Reichsstadt Eßlingen. Archiv für christl. Kunst 1900. — A. Diehl, D. Dreptweins Eßlingische Chronik. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart. Nr. 221, 1901.

Mettingen. Kirche: Leins, Denkschrift 1864 S. 15; Württ. Vierteljahrsschr. V, 89, 96, 130. Dollinger, Reiseskizzen XII, 3.

Denkendorf. Kirche. W. Jahrb. 1841 I, S. 46. — Merz im Kunstblatt 1843. S. 211. — Roth von Schreckenstein im Organ für christl. Kunst IV. 1854, Nr. 19—20. — Lotz, Kunsttopographie, Süddeutschland 93. — Leins, Denkschrift 1864, S. 7. — Lorent, Denkm. des Mittelalters in Württ. III. 1869. — Klemm, Staatsanzeiger 1878, Bes. Beil. 20 f.; Württ. Vierteljahrshefte V. 35, 129, 171. — Geschichte des Klosters: Archivalische Aufzeichnungen, K. Landesbibliothek Ms. h. F. 192. — Historische Notizen und Abbildungen, gesammelt für den Konsistorialdirektor Frommann, K. Landesbibliothek Ms. h. F. 307. — Elf Tafeln Abbildungen von Grabsteinen mit Text, ebenda Ms. h. Q. 59. — Pregizers Suevia sacra 1717, S. 245 ff. — J. Ch. Schmidlin, Beitr. zur Gesch. des Herzogthums Wirtemberg II. 1781.

Köngen. E. v. Kalle, Bericht über Ausgrabungen, Württ. V. J. H. IX. 1886, S. 140 ff.; vgl. K. Miller, Kastelle 1892, S. 13 f. — Vogel, Gesch. der freiherrlichen Familie Thumb von Neuburg. 1885. — Kirche: Klemm, W. Vierteljahrshefte V, 98, 114, 131, 167.

Plochingen. Ottilien-Kapelle: Württ. Vierteljahrshefte I, 95; Leyrer, Der h. Johannes und die h. Odilia und ihre Filialen in Plochingen. Staatsanzeiger 1879, B. B. 23 f.

---

*) Vgl. auch die Gedruckten Eßlinger Kirchenregister 1753, 1773—1875. (K. Landesbibliothek.)

Digitized by Google

Oberamt Heilbronn.

Beschreibung des Oberamts Heilbronn vom K. stat.-top. Bureau, verfaßt von Titot, Stuttgart 1865. — Bericht des Historischen Vereins Heilbronn. 1881 ff. — Dieselbe in neuer Bearbeitung herausgeg. vom K. statistischen Landesamt, Stuttgart 1901—03.

Karte von Heilbronn und Umgegend vom K. stat.-top. Bureau. Neue Ausgabe 1883.

Stadt Heilbronn. Ansicht von Merian. — „Heilbrun", große Ansicht aus dem 18. Jahrhundert. Haered. Jer. Wolfii exend. A. V. — J. G. Dürr, Beschreibung und Geschichte der Stadt Heilbronn (bis zum Jahr 1600). K. Landesbibliothek Ms. h. F. 313 (vgl. Q. 134). — F. L. Künzel, Historia Heilbronnensis (deutsch, geschrieben 1729 ff., reicht bis 1742), ebenda Ms. h. F. 528. — J. H. Seufert, Monumenta lapidaria Romano-Heilbronnensia in agro Beckingensi inventa 1713. K. Landesbibliothek Ms. lat. F. 433; derselbe, De monumentis Romano-Heilbronnensibus. Programm 1714. — Heilbronnische Erzählung berr. die Merkwürdigkeiten der Kayserlich freien Reichsstadt Heilbronn Anno 1718. Heilbronn 1845. — Nachbildungen schöner und angenehmer Gegenden in der Nähe von Heilbr. gez. v. Gauermann, gest. v. C. Lang, Heilbronn 1794 ff. — C. Jäger, Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebietes. 2 Bde. Heilbr. 1828. — Plan vom Wartberg von L. Mayer, lith. von Emminger ca. 1830. — Ansichten von Heilbronn u. Umgegend von Dörr, koloriert, ca. 1830. — H. Titot, Ausführl. Beschreibung der evangel. Hauptkirche zu Heilbronn 1833; Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbr. von 1789—1803. 1841. — G. Kuttler, Heilbr. seine Umgebung und seine Geschichte. Heilbr. 1859. — Die Deutschordenskommende Heilbr., Zeitschr. des Hist. Vereins für das Württ. Franken VI. 1862, S. 164 ff. — Loß, Kunsttopographie, Süddeutschland S. 167 f. — Plan von Heilbronn, von L. Hagenmeyer 1877 (I: 7500). — Caspart, Grabsteine in der Barfüßerkirche, Unterhaltungsbl. d. Neckarzeitung 1879, 2. 14. 50. — Hartmann, Heilbronn vor hundert Jahren. Ebd. 1881, 48. — Dürr, Der Siebenrohrbrunnen, Bericht des Hist. Vereins Heilbronn 1881, S. 1—17 (vgl. auch Merz im Christl. Kunstblatt 1882, 3). — E. Wernicke, Urkundliches vom Rathausbau in Heilbr. 1579—82. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1882 Nr. 10. — W. Lübke, Geschichte der Architektur S. 601, 791; Geschichte d. Plastik S. 536; Geschichte der deutschen Renaissance. 2. Aufl. I. 232, 389 ff. (Kilianskirche, Rathaus usw.) — A. Klemm, Württ. V. J. H. V. 1882. — Bach, Die Baumeister u. Bildhauer Heilb., Neckarzeitung 1884 Nr. 3. — Bilfinger, Führer durch Heilbronn und Umgebung, in Wörls Reisehandb. 1885. — Dürr, Figuren, Wasserspeier und Inschriften am Turm der Kilianskirche. Bericht des Hist. Vereins Heilbr. 3. Heft 1888. — A. Klemm, Die Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen und über die Heilbronner insbesondere. Ebenda 4. Heft 1891. — Architektonische Studien des Stuttgarter Polytechnikums (öffentl. und private Bauten von Heilbr.) — Dollinger, Archit. Reiseskizzen (Deutschherrnhaus, Rathaus, Turm der Kilianskirche usw.) — Photographische Ansichten von Hartmann in Heilbr. 1875 ff. (vgl. Hist. Verein in Heilbronn, „Berichte aus den Jahren 1883/88"). — Der Hochaltar der St. Kilianskirche zu Heilbronn, 9 Photographien von H. Schuler, erklärt von W. v. Lübke. Heilbronn 1891. F. Dürr, Heilbronner Chronik, Heilbronn 1895. — W. Stähle, Die Kilianskirche in Heilbronn.. Heilbronn 1895. — A. Schliz, Die Entstehung der Stadtgemeinde Heilbronn, 1903.

Bonfeld, Fürfeld. Stocker, Kronik der Familie v. Gemmingen und ihrer Besitzungen I. 1, 1865. Vgl. Zeitschr. des Hist. V. f. w. Fr. VIII, 149 f.)

Kirchhausen. Jgn. Pfau, Geschichte des württ. Dorfes Kirchhausen. Heilbronn 1844. (Mit Abbildungen von Kirche und Schloß.)

Oberamt Leonberg.

Beschreibung des Oberamts Leonberg vom Königl. statist.-topograph. Bureau, Paulus d. Ä., Stählin u. a. 1852.

Stadt Leonberg. Ansicht von Merian. — Kirche: Leins, Denkschrift 1864, S. 18. — Klemm, Staatsanzeiger 1881 B. B. S. 237 f.; Württ. Vierteljahrsh. V, 50. — Marktbrunnen: Winterlin, W. Vierteljahrsh. I, 192. — Daiber, Führer durch Leonberg und Umgebung, 1898.

Digitized by Google

Ditzingen. Kirchen: Klemm, Staatsanz. 1881, Bej. Beilage S. 238 ff.; W. Vierteljahrsh. V, 107. 133. 167. (Vgl. auch Bilfinger Staatsanz. 1869, S. 2027 f.)

Gerlingen. Solitüde. Beschreibung der feyerlichen Handlung, welche den 26. April 1772 auf der Solitude bey Legung des Grundsteins zu dem Erziehungshaus vor die . . . militairische Pflanzschule vorgegangen ist. Ludwigsburg, o. J. (Dabei Grundriß von Architekt Fischer, gestochen von Kretschmer).*) — C. v. Scheler, Bruchstücke aus der Geschichte der ehemal. Carls-Akademie. Stuttg. 1836. — S. Häule, W. Lustschlösser, Würzburg 1847 II, S. 33 ff. — Frölich, Die Solitüde. Leonberg 1869. — Die Kapelle auf der Solitüde, Christl. Kunstblatt 1878 Nr. 12. (Mit Grundriß und Innenansicht.) — Leins, Die Hoflager ꝛc. 1889, S. 62 ff. — Pläne: Topographischer Plan der Solitüde, aufgen. und gez. von R. F. H. Fischer, Herzogl. Württ. Hauptmann und Architecte 1777, gestochen von G. F. Abel 1784. — Plan du château de la Solitude . . . dessiné par le capitaine Fischer, gravé par G. F. Abel . . . 1785; Élévation du château de la Solitude, dess. par le capitaine Fischer, gr. par M. Balleis 1785; Plan, élévation et coupe de la salle de lauriers construite à la Solitude . . . par le capitaine et architecte Fischer, gravé par M. Balleis; Plan et élévation des grandes écuries nouvellement construites à la Solitude . . . par le capitaine et architecte Fischer, gr. . . . par G. F. Abel etc. — Vgl. auch Architekt. Studien des Stuttg. Polytechn. Heft 3, Blatt 4.

Heimsheim. Ansicht von Merian. — Schleglerschloß: Jahreshefte des Württ. Altertumsvereins X. Mit Abbildungen.

Korntal. Kurze Geschichte der Gemeinde Korntal 1873. — Erinnerung an die 75jährige Gedächtnisfeier 1894.

Perouse. W. Kopp, Die Waldenjergemeinde Perouse. Magdeburg 1894.

Weil der Stadt. S. F. Gehres, Weils der Stadt kleine Chronik. Stuttg. 1808. — Lübke, Renaissance. 2. Aufl. I, 85, 235; Schwäbische Wanderungen: 1. Weilderstadt und Tiefenbronn. Schwäb. Kronik 1862 Nr. 163, jetzt auch in Bunte Blätter aus Schwaben 1885, S. 274 ff. — J. Hartmann, Denkwürdigkeiten der ehemaligen Schwäbischen Reichsstadt Weil. Stuttgart 1886. (Mit 12 Abbildungen.) — Peter- und Paulskirche, Monstranz: Jahreshefte des Württ. Altertumsvereins VI. — Dollinger, Archit. Reiseskizzen. (III. Serie.) Taf. 79. (Tabernakel in der Kirche.)

Oberamt Ludwigsburg.

Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg vom K. statistisch-topographischen Bureau, Paulus d. Ä., Stälin u. a. 1859.

Stadt und Schloß Ludwigsburg.**) J. W. Schönhaar, Ausführliche Beschreibung der in Stuttgart und Ludwigsburg erfolgten Heimführungsfestivitäten Herzog Carls. Stuttgart 1749. Folio. (Mit Abbildungen, z. B. der Favorite.) — Uriot, Description des fêtes données à l'occasion du jour de naissance de S. A. S. le duc régnant de Wurttemberg et Teck. Stuttg. 1763; Dasselbe in deutscher Übersetzung; Description etc. 1764. (Enthält einiges Kunstgeschichtliche.) — Beschreibung des feierlichen und gnädigsten Einzugs . . . Herzog Carls . . . in Dero Herzogl. Residenz- und dritten Haupt-Stadt Ludwigsburg. Ludw. 1767. (Quelle für die Topographie der Stadt.) — Stiftungs-Urkunde der öffentl. Bibliothek. K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 209. Beschreibung der Feyerlichkeiten, welche auf den 11. Februar 1775 von der Residenzstadt Ludwigsburg veranstaltet worden, K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 208 (Rede des Oberamtmanns Kerner über die Entwicklung der Stadt). — Tiedemann und Merkel, Beschreibung der fürstlichen Denkmale und Grabschriften . . . zu Ludwigsburg. 1798. (Fürstengruft in der Schloßkapelle.) — Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. Stuttgart und Tübingen 1817. — (Kast,) Kurzer Abriß der Geschichte und Topographie von Lud-

*) Vgl. den Originalplan der (nicht ausgebauten) Akademie auf der Solitüde, große kolorierte Tuschzeichnungen von Fischer, 1772. (Bibliothek der K. technischen Hochschule.)

**) Zur Darstellung des Schloßbaues im Text (ebenso für die Favorite) wurde neues urkundliches Material namentlich aus dem K. Finanzarchiv beigezogen. Vgl. auch die Ludwigsburger Kirchenregister (gedruckt von 1726/27 ab). — Die Privilegien von den Herzogen Eberhard Ludwig, Karl (1752) und Friedrich Eugen, Originalhandschriften mit Kapselsiegeln in schönen Einbänden, auf dem Rathaus zu Ludwigsburg.

Digitized by Google

wigsburg. Ludw. 1825. — Zoller, Stuttgart und Umgebung. Stuttg. 1841. — S. Hänle, Württembergische Lustschlösser I. Ludwigsburg. Würzburg 1847. — Justinus Kerner, Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. (1849) neuer Abdruck Stuttgart, 1886. — P. Krell, Die ehemalige Porzellanfabrik zu Ludwigsburg und ihre Erzeugnisse. Blätter für Kunstgewerbe IV 1875. S. 53—58 (mit Abbildungen); Der Ankauf der Murrhardtschen Porzellan- und Möbelsammlung durch den Staat, Schwäb. Kronik 1875, Nr. 83. — A. Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer, Württ. Vierteljahrshefte V 1882, S. 191—194. — E. Bilfinger, Isopi. Bes. Beilage zum Staatsanzeiger für Württemberg 1883, Nr. 14. — E. H. Klaiber. Urkundliche Geschichte der reformierten Gemeinden Cannstatt, Stuttgart, Ludwigsburg. Stuttgart 1884, S. 60 ff. — Dernjač, Zur Geschichte von Schönbrunn. Wien 1885. (Über den Bildhauer Beyer; vgl. Meyers Künstlerlexikon Bd. III. 1885, S. 783—788.) — (P. Lang,) Ludwigsburg und Umgebung. Ludw. 1886. (Mit Abbildungen.) — C. Schanzenbach, Alt-Ludwigsburg. Vorträge und Abhandlungen. Ludwigsburg [1897]. Inhalt: Ludwigsburgs Gewerbsleben im vorigen Jahrhundert, Ludw. 1889; Ludwigsburg gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, Ludw. 1890; Ludwigsburg unter König Friedrich, Ludw. 1892; Königin Mathilde 1897 usw. — Leins, Die Hoflager usw. S. 38—47. — J. G. Bessler, Zur Geschichte der evangelischen Stadtkirche in Ludwigsburg. Besond. Beil. d. Staatsanz. für Württ., 1889, Nr. 15.*) — B. Pfeiffer, Die Ludwigsburger Porzellanfabrik. Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge I. (1892), S. 241—293. — Derselbe Ludwigsburger Porzellan. Mitteilungen des Württ. Kunstgewerbevereins. Jahrg. 1902. — Kübler, Die Familiengruft des Württ. Fürstenhauses in Ludw. 1900. — Ludwigsburger Geschichtsblätter 1900 ff. — Kübler, Ein Besuch in Ludwigsburg, 1902.

Pläne und Ansichten. Nette, **Vues et parties principales de Louisbourg etc.** o. J. Querfolio. (Dieses bei Jeremias Wolff in Augsburg hergestellte Kupferwerk erschien zwischen 1710 und 1713 und enthält Nettes Pläne zum Schloß samt Nebengebäuden und dem Hofgarten. Vgl. in einem anderen Kupferwerk Nettes, Adeliche Land- und Lust-Häuser, ein einstöckiges „Fürstliches Landhaus zu Ludwigsburg.") — Frisoni, **Vues de la Résidence Ducale de Louisbourg**, Augsburg, Jeremias Wolffs Erben. 26 Bl. Querfolio. Mit allegorischem Titelblatt. Frisonis Widmung an den Herzog Eberhard Ludwig ist vom Dezember 1727 datiert, die Entwürfe selbst jedoch, welche nur zum Teil ausgeführt wurden, gehören in die Jahre 1715—23; die Stiche lieferte Joh. Aug. Corvinus († 1738). — Spätere Originalentwürfe, große auf Leinwand gezogene Federzeichnungen, mit der Signatur Ing. Lieut. Col. D. G. Frisoni: 1) **Prospecte géométrique du (nouveau) château de Louisbourg (Neues Corps de Logis) du costé du Septentrion . . . commencé l'année 1727, et perfectionné l'année 1732**; 2) **Prospecte etc. du costé du Jardin**; 3) **Prospecte géométrique de l'Avenue du costé de l'Occident** (Aufriß des Schlosses von Westen); 4) **Coupe de traverse du Vieux Corps de logis et du Nouveau corps de logis . . . la façade des deux ailles et les galeries de Communication** (Schnitt in der Hauptachse nebst Längenansicht der Hoffront). Sammlung Württembergischer Pläne und Ansichten, K. Landesbibliothek. — **Veduta dell taglio in prospectiva verso mezza Notte della Nuova Residenza di Louisburg etc.** (Perspektivischer Schnitt durch die Schloßanlage mit dem Blick gegen Süden.) Getuschte Federzeichnung von Leopoldo Retti 1726. K. Kupferstichsammlung. — Großer Stadtbauplan, vielleicht Original-Federzeichnung von Frisoni, auf Leinwand aufgezogen aber stark beschädigt, im Rathaus in Ludwigsburg. (Ebenda: Kleinere, von L. Retti gezeichnete Stadtpläne; ferner Grundriß und große Aufrisse der Stadtkirche, 1724, ohne Namen; Plan und Aufriß zu einem hinter der Hauptwache gedachten Rathause, von C. F. Weyhing 1730.) — Prospect der Herzog. Wurtembergischen Residentz Ludwigsburg. J. L. K. del. (Kleiner Kupferstich, um 1715.) Allegorie auf die Gründung (der Stadtkirche) von Ludwigsburg, Stich von Joh. Daniel Herz in Augsburg, mit gereimter Widmung im Namen der evangelischen Bürgerschaft. (Dem in Cäsarentracht thronenden Herzog hält Fama den Plan der Kirche vor.) — Das Stadtwappen (Platten im Rathaus zu Ludwigsburg). —

*) Vgl. Erbauung und Einweyhung der Stadt- und Hauptkirche zu Ludwigsburg. Beigabe zum gedruckten Ludwigsburger Kirchenregister auf das Jahr 1792.

Digitized by Google

Ludwigsburg, Ansicht von Norden, um 1770, Kretschmer del. et sc. (Kupferstich mit Wappen oben in der Mitte und zwei Vignetten unten: links die Favorite, rechts vielleicht das Seeschloß). — Grundriß von der Herzoglichen Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg, Federzeichnung, ohne Namen, um 1780 f. Bibliothek der K. Technischen Hochschule. — Meßbuch der Stadt Ludwigsburg, von Werkmeister Baumgärtner, 1788. Manuskript in 8°, Rathaus zu Ludwigsburg. (Aufnahmen der bebauten Grundstücke nebst Erläuterungen.) — Ehrengedächtnis . . . Herzog Carl errichtet zu Ludwigsburg den 20. Februar 1794 durch den Herzogl. Württemb. Hauptmann und Architect Fischer. d'Argent sc. (Einban in die Schloßkapelle.) — Teilansichten von Ludwigsburg, nach der Natur gezeichnet und gestochen (auch koloriert) von Friedrich Weber um 1810. — Teilansichten von Ludwigsburg, nach der Natur gezeichnet und lithographiert von C. Obach. — Plan der Stadt Ludwigsburg, Lithographie, um 1820, Stuttgart, Ebner. — Flurkarte des OA. Ludwigsburg in 1:2500, Bl. 1—6, von Geometer Betz 1832. — Ludwigsburg. Zur Erinnerung an die Feier des hundertjährigen Geburtstags Friedrichs von Schiller, 1859. Gezeichnet und lithographiert von G. Nobis (drei Ludwigsburger Schillerhäuser). — Neue Stadtpläne von Ludwigsburg, von Metzger 1880, R. Knebel 1890. — Sinner, Sammlung Schwäb. Baudenkmale, Heft IV und V (ca. 1880, 12 Bl. aus Ludwigsburg). — Aufnahmen von Deckengemälden im Schloß zu Ludwigsburg, Aquarelle von Prof. Paul Kraft in Stuttgart (vgl. Staatsanzeiger für Württemberg vom 3. April 1885). — Motive der deutschen Architektur des 16. bis 18. Jahrhunderts, von Lambert und Stahl, Text von Berlepsch. Stuttgart, Engelhorn 1890 ff. Folio. (Einzelheiten vom Ludwigsburger Schloß: s. oben S. 317, 318 u. 325). — R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur, Lichtdrucke von Wasmuth, Berlin 1892. Folio. (Ludwigsburg: Altes Corps de Logis, Hofansicht; Gartenportal des Neuen Corps de Logis; Türe in der Westgalerie des Alten Corps de Logis; Innere Ansicht der Ostgalerie daselbst; Treppenhaus im Riesenbau, Oberstock.)

Favorite: Ansicht von 1748 bei Schönhaar a. a. O. — Architektonische Studien des Stuttgarter Polyt. XXIX, 3. XXX, 3. XXXI, 3. — Dollinger a. a. O. XI, 1. — Wasmuth-Dohme ꝛc. (1 Bl., Ansicht.) — Leins, Die Hoflager ꝛc., S. 47.

Asperg. Wendel Bilfinger, Beschreibung der Belagerung und Eroberung Aug. 1634 bis Aug. 1635, in Schmidlins Beitr. zur Geschichte des Herz. Wirtemberg I, 197. Originalhandschrift (unvollständig) K. Landesbibliothek Ms. hist. Q. 66. — J. Hoch, Geschichte der wirtemb. Veste Hohen-Asperg, 1838. — M. Biffart, Geschichte der württembergischen Veste Hohen-Asperg. Stuttgart 1858. — Über A. Dürers Handzeichnung: Belagerung des Asbergs durch den Schwäbischen Bund 1519, vgl. Stälin, Wirt. Geschichte IV. 180 und M. Bach, Württ. V. J. Hefte X, 1887, Seite 112. — „Hochen Aschberg", Ansicht von Merian.

Eglosheim, Monrepos. Mozin, Les charmes du Wurtemberg, Tubingue 1807. — Memminger, Stuttgart, Ludwigsburg ꝛc. 1817, S. 439—451. — Nast, Ludwigsburg 1825, S. 45 f. — S. Hänle, Württ. Lustschlösser, 1847, II, S. 191 ff. — Leins, die Hoflager usw. 1889, Seite 49—53. — Planskizzen zum „Seehaus" mit Bemerkungen wohl von de la Guépière selbst finden sich in der K. Landesbibliothek und in der Bibliothek der K. Technischen Hochschule. Ausgeführte Grund- und Aufrisse in der „Architecture Civile" seines Schülers Carl von Schell, Manuscr. Mathem. Fol. 23 der K. Landesbibliothek. (Dreierlei Entwürfe, deren ältester schon in de la Guépières Kupferwerk von 1759 erscheint. Vgl. auch ein Blatt mit dem Grundriß und zwei Aufrissen „Fecit Johann Georg Danzer, Louisbourg 6. Februar 1789", in der Bibliothek der Technischen Hochschule.) — Guibals Deckengemälde Adonis quitte Vénus pour aller à la chasse, Kupferstich von L. Necker 1781. — Monrepos, Ansicht, nach der Natur gezeichnet und gestochen von F. Weber (um 1810). — Monrepos, nach der Natur gezeichnet und lithographiert von C. Obach. — Studien des Architektenvereins des Stuttgarter Polytechnikums Heft II. Bl. 4; Heft XXXV, Bl. 1 und 2. — Dollinger, Architekt. Reiseskizzen (Ansichten von der See- und Landseite, Vorhalle ꝛc.). — Dohme-Wasmuth, Barock- und Rokoko-Architektur, Ansicht in Lichtdruck.

Kornwestheim. Chr. L. Kerner, Beschreibung des Marktfleckens Kornwestheim 1787. Manuskript hist. F. 277, K. Landesbibliothek. Pichler, Die 600jährige Zugehörigkeit zu Württemberg 1897.

Digitized by Google

Markgröningen. Ansicht von Merian. — L. F. Heyd, Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Markgröningen. Stuttgart 1829. — Kirche: van Eyc, Kunstblatt 1856, S. 318; Leins, Denkschrift 1864, S. 18; Klemm, Vierteljahrshefte V, 104 ff., 130. — Das Schäferfest in Markgr. in Wort und Bild 1900.

Thamm, Kirche: Leins, Denkschrift 1864, S. 14.

Oberamt Marbach.

Beschreibung des Oberamts Marbach vom K. statistisch-topographischen Bureau, Paulus d. Ä., Stälin u. a. 1866. — A. Holder, Das Bottwartal und seine Umgebung. Stuttgart 1896.

Haßler, Die Kunst- u. Altertumsdenkmäler im OA. Marbach, Württ. Jahrb., 1863, S. 159 ff.

Stadt Marbach. Ansicht von Merian. — Pahl, Denkwürdigkeiten von Marbach, Württ. Jahrb. 1819. S. 213 ff. — J. F. Kast, Beschreibung der Stadt Marbach und ihrer Umgebung. Ludwigsburg 1836. — Kautter, Marbach am Neckar, 1884. — Alexanderkirche: Württ. Vierteljahrshefte V, 103, 105, 131.

Beilstein. J. Hoch, Kleine Chronik der Stadt Beilstein. 1823.

Großbottwar. Ansicht von Merian. — G. Kübler, Chronik der Stadt Groß-Bottwar 1861.

Kleinbottwar. Meißner, Das Dorf Klein-Bottwar in alter und neuer Zeit 1896.

Mundelsheim. H. König, St. Kilian in Mundelsh. Marbach 1895. — A. Klemm, Spätgotische Wandgemälde zu Mundelsh. Christl. Kunstblatt 1895.

Oberstenfeld. Geschichte des Stifts, von Pfaff, Württ. Jahrb. 1840, S. 319 ff. — Leins, Denkschrift usw. 1864, S. 10, 12. — Paulus d. J., die Stiftskirche zu Oberstenfeld, Schriften des Württ. Altertumsvereins VII, 1866, S. 3 ff. — Abbildungen in den Jahresheften des A. V. XI, 1866. — Lorent, Denkmale ꝛc. II, 1867. — Lichtenberg. Paulus a. a. O. S. 13. — J. Hee, Das Bottwartal usw. Marbach 1897.

Steinheim a. d. Murr. F. A. Scholl, Geschichte und Topographie des Marktfleckens und ehemaligen Frauenklosters Steinheim a. d. M. Ludwigsburg 1826.

Winzerhausen, Wunnenstein. F. A. Scholl, Der Wunnenstein bei Winzerhausen. Ludwigsburg 1819; 2. Aufl. 1831. — Ed. Keller, Der Wegweiser zum Wunnenstein. Besigheim 1842. — Klunzinger, Württ. Jahrb. 1851, II, S. 47 ff. — Aug. Holder, Der Wunnenstein. Geschichte. Tradition und Sage. Stuttgart 1880.

Oberamt Maulbronn.

Beschreibung des Oberamts Maulbronn vom K. statistisch-topographischen Bureau, Paulus d. Ä. und J., P. Hartmann u. a. Stuttgart 1870. — Führer durch Maulbronn 1889.

Albert Schott, Das Oberamt Maulbronn. Vaihingen 1841.

Kloster Maulbronn. Hauptwerk: Ed. Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Jahreshefte des Württ. Altertums-Vereins Bd. II, Heft 1—3, Stuttgart 1873—1879. Folio. Mit zahlreichen Abbildungen; 2. Aufl. Billige Ausgabe 1884. Dritte vermehrte Aufl. 1890. — Geschichte des Klosters Maulbronn von seinen Ursprüngen bis zur Installierung des Abts Joh. Epplin gen. Senger, 1557. K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 555. — Katalog der Äbte vor der Reformation und Epitaphia. K. Landesbibliothek Ms. hist. Q. 217. — E. F. Jenisch, alumnus Mulik., Monumenta Monasterii Mulifontani primum collecta et delineata, 1769. K. Landesbibliothek Ms. hist. Q. 56. (Mit Zeichnungen.) — A. G. Hartmann, Das Würtenbergische Closter Maulbronn beschrieben ꝛc. (Mit Zeichnungen.) 1784. (Manuskript im K. statistischen Landesamt zu Stuttgart.) — K. Klunzinger, artistische Beschreibung ꝛc. Stuttgart 1849; 4. Aufl. München 1861. — K. Klunzinger, Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienserabtei Maulbronn. Stuttgart 1854. — Lübke, Fahrt durch Süddeutschland. Deutsches Kunstblatt. 1855. — H. Leibnitz, Die Organisation der Gewölbe im christlichen Kirchenbau. Leipzig 1855. — J. und P. Hartmann, Wegweiser durch das Kloster Maulbronn, Stuttgart 1864. 2. Aufl. 1875. — R. Dohme, Die Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig 1869. — Janauschek, Orig. Cisterc. I, 1877, S. 56 f. —

Digitized by Google

Paulus, Bilder aus Kunst und Altertum. Stuttgart 1883. S. 72 ff., 113. — G. Hager, Die romanische Kirchenbaukunst Schwabens. München 1887, S. 60 f. — E. Gradmann, Das Kunstleben der Staufenzeit in Schwaben. Stuttgart 1891, S. 23 f., 28 ff. — Bässler, Führer durch das Kloster Maulbronn 1902. — K. Schmidt, Zur kirchlichen Bauentwicklung Schwabens im Mittelalter, unter besonderer Berücksichtigung Maulbronns. Württ. Vierteljahrshefte 1903, Nr. 338—405.

Abbildungen in dem Werk von Paulus, ferner in Kallenbachs Atlas zur Geschichte der deutschen Baukunst. München 1847; Kallenbach und J. Schmidt, Die christliche Kirchenbaukunst des Abendlandes von ihren Anfängen bis zur vollen Durchbildung des Spitzbogenstils. 1850; Fr. Eisenlohr, Mittelalterliche Bauwerke in Südwestdeutschland und am Rhein, Karlsruhe 1853. Fol. Cisterzienserkloster Maulbronn, lithogr. Tafeln mit der artistischen Beschreibung von K. Klunzinger; E. Förster, Denkmäler der Deutschen Baukunst Bd. VII, 1861; Essenwein in Mitteilungen der K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale VI. Jahrg. Wien 1861; Jahreshefte des Württ. Altertums-Vereins Heft VIII (Aufnahme des Abtsstuhls von E. Beisbarth); Lorent, Denkmale ꝛc., I., Mannheim 1866; Dollinger a. a. O. VIII, 6; IX, 6. — Kloster Maulbronn in Württemberg. Nach photogr. Aufnahmen von Kempermann und Slevogt, Architekten in Karlsruhe. Stuttgart, P. Neff (1889). Folio. (30 Tafeln ohne Text).

Schützingen. Wandgemälde in der Kirche. Christl. Kunstbl. 1882, S. 173 ff.

Sternenfels. Klunzinger, Zabergäu III. 224 ff.

Oberamt Neckarsulm.

Beschreibung des Oberamts Neckarsulm vom K. statistisch-topographischen Bureau, Dürr, J. Hartmann, Paulus d. J. u. a. 1881.

Berichte über die Altertümer von Oberamtsrichter Ganzhorn, Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württembergische Franken VIII—X. (Vgl. Württ. Jahrb. 1835, S. 74 ff.; Keller, Vicus Aurelii 41 ff.)

Neckarsulm. Mauper, Geschichte Neckarsulms 1901. — Derselbe, Kapuzinerkirche und Kloster zu Neckarsulm. (1894).

Bürg. K. Jäger, Entstehung von Bürg. Württ. Jahrb. 1823, I, S. 192 ff. — Stocker, Gemming. Chron. II. 2.

Cleversulzbach. F. Pressel, Das Pfarrhaus in Cleversulzbach vor 50 und mehr Jahren. Mit 2 Abbild. Stuttgart 1885.

Gundelsheim. Friedhofkapelle: Kirchenschmuck 1868, 4.

Jagsthausen. Fr. W. Graf v. Berlichingen, Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen. Leipzig 1861.

Möckmühl. Ansicht von Merian. Kleine Chronica. 1666.

Neuenstadt an der Linde. Listen der fürstlichen, gräflichen und adeligen Personen, welche in Neuenstadt teils in der Fürstengruft, teils in der Stadtkirche oder in der Helmbundkirche begraben liegen. K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 582. — E. W. Faber, Historische Beschreibung von Neuenstadt (um 1760, unvollendet). K. Landesbibl. Ms. hist. Oct. 60. — Ph. Ch. Gratianus, Denkwürdigkeiten der herzogl. württembergischen Stadt Neuenstadt. 1782. K. Landesbibliothek Ms. hist. Q. 188. — D. Pistorius, Encomium urbis Palat.-wirt. Neapoleos ad Cocharum. Tub. 1606. — K. Roth, Geschichte der Stadt Neuenstadt. Heilbronn 1877. — (Über das Schloß: Klemm, Württ. Vierteljahrshefte V 139 ff., 144, 176, 183.)

Widdern. Stocker, Gemming. Chron. II, 2. 1874.

Oberamt Stuttgart.

Beschreibung des Oberamts Stuttgart vom statistisch-topograph. Bureau, Paulus d. Ä., Stalin u. a. 1851.

L. Goez, Die alten Herren der Filder. Filderbote 1881.

Birkach. Kirche: Kohler, Dankbarer Nachruhm ... Stuttg. 1794. — Mosers Patr. Archiv II, 355 f.

Digitized by Google

Degerloch. Kirche: Leins, Denkschrift ꝛc. 1864, S. 16.

Echterdingen. Kirche: Klemm, Württemb. Vierteljahrshefte V 117, 130, 133. — Fasanenhof. Schw. Kron. 1769, S. 167.

Kaltental. Skizze der alten Burg von Albrecht Dürer, 1515, im K. Kupferstichkabinett zu Berlin. (Vgl. die Nachbildung von M. Bach, Württ. Vierteljahrshefte 1887, S. 111.)

Möhringen. K. Pfaff, Geschichte Möhringens auf den Fildern. Eßlingen 1854. (Mit Abbildung der alten Kirche.) — Leins, Denkschrift usw. 1864. S. 16.

Plattenhardt. Bürkle, Ortschronik von Plattenhardt. 1891.

Plieningen. Kirche: Mauch, Einladungsschrift usw. 1849, S. 19 f., mit Abbildung der romanischen Reste; Leins, Denkschrift S. 16, 23; V.-J.-H. V 135; Christl. Kunstbl. 1888, Nr. 10.

Hohenheim. Die von N. F. H. Fischer gezeichneten Originalpläne für den Schloßbau, zweierlei Entwürfen angehörig, befinden sich in der Bibliothek der K. Technischen Hochschule. — Topographischer Plan von Hohenheim, aufgen. und gez. durch das Corps des Guides 1772 (Kgl. Karten- und Plankabinett). — Gestochene Pläne und Ansichten: Hohenheim, gravé par F. Seybold 1778; Plan von Hohenheim (und Umgebung), gezeichnet von L. v. Böhnen, gestochen von G. F. Abel 1782; Les Plantages de Hohenheim, arpentées et dessinées par L. de Böhnen, Lieut., grav. par Heideloff 1782; Ansichten in Hirschfelds Gartenkalender 1786. — Carl Eugen, Herzog zu Württemberg (zu Pferd mit dem Baumeister Fischer in Hohenheim), gez. v. V. Heideloff, gest. v. N. H. und J. C. Stadler in London. — Herzog Karl und Franziska von Hohenheim. Radierung von J. F. K[eisel] 1787. — V. Heideloff, Ansichten des Herzogl. Württemb. Landsitzes Hohenheim usw., Nürnberg 1795, 6 Hefte (38 Tafeln in Folio, kolorierte Stiche, mit Text von H. Rapp); Derselbe, Merkwürdigste innere Ansichten der Gebäude und Gartenpartieen in Hohenheim. 3 Hefte in Folio, mit einem Kupfertitel und Text, ohne Ort und Jahr. (Ebenda.) Hier u. a. eine Ansicht des Bibliothekssaales im Schloß. (Vgl. den Originalentwurf zu diesem Saal in der Bibliothek der K. Technischen Hochschule.) — Beschreibung des Gartens in Hohenheim von H. Rapp in Cottas Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde 1795—99, mit Kupfern nach V. Heideloffs Aquarellen. (Vgl. Schillers schöne Rezension in der Allg. Literatur-Zeitung und hienach in den Werken.) — Lexikon von Schwaben. 2. Aufl. I, S. 905 ff. — S. Hänle, Württembergische Lustschlösser 1847, II, S. 99 ff. — H. Frölich, Das Schloß und die Akademie Hohenheim. Leonberg 1870. — Salzmann, Hohenheim unter Herzog Karl (Vortrag), Schwäb. Chron. 1884, Nr. 53. — Leins, Die Hofjäger ꝛc., S. 67 ff. — H. Barth, Geschichte von Hohenheim, Schwabenland 1897.

Vaihingen auf den Fildern. Kirche: Leins, Denkschrift 1864, S. 27.

Oberamt Vaihingen.

Beschreibung des Oberamts Vaihingen vom K. stat.-topograph. Bureau, Paulus d. Ä., Stälin u. a. 1856. — Beschreibung des OA. Vaihingen 1897.

A. Klemm, Die Kirchen des Bezirks Vaihingen, Landpost, Unterhaltungsblatt 1873 Nr. 1 ff.; Die Grabschriften des Oberamts Vaihingen, ebenda 1874 Nr. 10 ff.; Die Altertümer des Oberamts Vaihingen, Staatsanzeiger 1875, Bes. Beilage, S. 58 ff.; Rundreise in Altertumsstudien, ebenda 1881, Nr. 15 f.; Aus der Vorzeit, 1874.

Vaihingen an der Enz: Klemm, Erinnerungen im Unterhaltungsblatt zum Enzboten 1871—74, 1876. — Über die Grafen von Vaihingen: P. Stälin, Geschichte Württembergs I, 414 f.; Schmid, Geschichte der Herzoge von Teck, Grafen von Achalm, Vaihingen ꝛc. 1865. — Plan des Rathauses, von Schickhardt, 1621, im Staatsarchiv. — Gunzenhausen, Vaihingen unter den Grafen 1113—1339. Vaihingen 1903. — Ansicht von Merian.

Eberdingen. Chorstühle: Christl. Kunstblatt 1858. S. 46, mit Abbildung.

Großsachsenheim. Leins, Denkschrift usw. 1864, Taf. IV, 6. — Sage vom Klopferle: Klunzinger, Zabergäu III, 140; Meier, Sagen I, 80. — Über Hermann v. Sachsenheim: Strauch, Pfalzgräfin Mechthild, S. 35 f.

Horrheim. Kirche: Württ. Vierteljahrshefte V, 144, 150.

Digitized by Google

Rußdorf. Kirchen: Klemm, Württ. Vierteljahrshefte V, 112, 189; Fr. Völter, Rußdorf und seine beiden Kirchen. Vaihingen 1883.

Oberriexingen. Kirche: Leins, Denkschrift usw. 1864, mit Abbildung.

Unterriexingen. Gerh. Graf Leutrum v. Ertingen, Die gräflich Leutrumsche Frauenkirche zu Unterriexingen. 1891. (Vgl. Troll, Württ. Jahrb. 1836, II, 167 ff.) Lebenserinnerungen von A. L. Reyscher, Württ. Vierteljahrshefte IV, 16 ff.

Oberamt Waiblingen.

Beschreibung des Oberamts Waiblingen vom K. statistisch-topographischen Bureau, Moser, Stälin u. a. 1850.

Stadt Waiblingen. J. G. Walz, Waiblinga ex flammis Caesarianis rediviva — Waiblinger Stadt- und Amtschronicon 1653 (reicht bis 1639). K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 146, Bl. 212—224. — Wolfg. Zacher, Chronicon Weiblingense 1666 (mit späteren Zusätzen). K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 109 (vgl. G. Sixt, Zur Geschichte Waiblingens, Vortrag, 1891). — Äußere Kirche: Klemm, Württ. Vierteljahrshefte V 77 f.; 124. 126. 131.

Winnenden. Dav. Pistorius, Descriptio urbis Winnendae. Tub. 1605. Übersetzung und Fortführung dieser in lateinischen Versen verfaßten Schrift in: Wirth, Geschichte der Stadt Winnenden und der umliegenden Orte. Winnenden 1850; 2. Aufl. 1880. — Stälin, Deutschherrischer Besitz in Winnenden, Württ. Jahrb. 1853, II, 202 ff. — G. Bunz, Der Hochaltar in der Schloßkirche zu St. Jakob in Winnental, Schriften des Württ. Altertums-Vereins, Bd. II, Heft 1; Abbildung in den Jahresheften, Heft XII, 1869, Tafel 40. — Klemm, Bl. des Altertums-Vereins für das Murrtal 1885, 5.

Über das Schloß Winnental: Württemb. Jahrb. 1837, S. 415 ff.

Oberamt Weinsberg.

Beschreibung des Oberamts Weinsberg vom statistisch-topographischen Bureau, von F. L. J. Dillenius, Stälin u. a. 1861. Ergänzungen und Berichtungen hiezu von Pfarrer Haug, Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württ. Franken X, 1877. S. 111 ff. —

Weinsberg Stadt. Jos. Albrecht, Sammlungen zur Geschichte der Herren von Weinsberg, K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 683, 684, Q. 269. — Ursprung und Beschreibung der uralten Stadt und Freyherrschaft Weinsberg (282—1552) aus dem Weinsberger Salbuch kopiert. K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 292. — Historische Aufzeichnungen über Weinsberg. Ebenda F. 636. Kapf. 4. — P. Nichthonius Vinimontanus, Weinspergische Belägerung vor etlich hundert Jahren, von ehelichen Weibertrew ... Nürnberg 1614 (Schauspiel). — J. F. Österlin, Weinspergische Chronica. Stuttgart 1758; neugedruckt, Weinsberg 1875 (Reime). — J. Kerner, Die Bestürmung der württ. Stadt Weinsberg durch den hellen christlichen Haufen 1525, Öhringen 1821; 2. Aufl. 1848. — J. Kerner, Panorama von der Burg bei Weinsberg mit einer kurzen historischen Nachricht. Gmünd 1825. — C. Jäger, Die Burg Weinsberg, genannt Weibertreue. Heilbronn 1825. — Dillenius, Chronik von Weinsberg. Stuttgart 1860. — Die Geschichte der Burg zur Weibertreue. Herausg. von dem Frauenverein zu Weinsberg, Heilbronn 1868. 1882. — Bauer (Dekan in Weinsberg, 1864—72), Die Burg Weinsberg, Zeitschrift des Hist. Vereins für das Württ. Franken VII 1865, S. 103 ff.; VIII 318 ff. (mit Bild nach Hans Baldung Grün); Die Kirche zu Weinsberg VII 338 ff., IX 137 ff. — Merk, Geschichte der Stadt Weinsberg und ihrer Weibertreu. W. 1880. — Klemm, Conradus am Tympanon der Kirche zu Weinsberg, Württ. Vierteljahrshefte IV, 1881, S. 72 ff. — Weller, Die Weiber von Weinsberg, Stuttgart 1903.

Löwenstein. L. Schmid, Die Geschichte der Herzoge von Teck, der Grafen von ... Calw, Vaihingen und Löwenstein. Tübingen 1865. — Münzwesen: Binder a. a. O. 364 ff. — A. Rommel, Grundzüge einer Chronik der Stadt Löwenstein 1893.

Digitized by Google

Lichtenstern. Beschreibung des Klosters Lichtenstern (1741), K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 310. Dasselbe ... mit Zeichnungen von Wappen aus dem Kloster, K. Landesbibl. Mis. hist. F. 711. — Monumenta des Frauenklosters zu Lichtenstern, zusammengetragen von F. W. Pistorius, 1768, K. Landesbibliothek Ms. hist. F. 91. — Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XI, 344 ff. — Verzeichnis der Äbtissinnen, Hoseles Diözesan-Archiv 1884, 1. — Eichenhofer, Lichtenstern als Frauenkloster, Oberamtei und Anstalt. 1867. — Lichtenstern. Ein Kranz von Liedern zur 50jährigen Jubelfeier der Anstalt 1886.

Sülzbach. Kirche: Zeitschrift des Histor. Vereins für das Württ. Franken X, 52, 132; Württ. Vierteljahrshefte V, 173.

Nachträge.

S. 95. Beim Umbau wurde im Chor der Stadtkirche zu Böblingen entdeckt ein spätgotisches Wandgemälde, von feiner, flüssiger Zeichnung und leuchtender Farbe: Gott-Vater hält den Sohn im Schoß, beide von der Mandorla umschlossen, zu seiten schwebt je ein Engel, unten stehen Propheten.

S. 118. Bildhauerzeichen an 3 Grabsteinen zu St. Leonhard bei Güglingen, 1579—90.

S. 296. Am Rathaus in Hirschlanden: H. G. 1599; vgl. S. 283.

S. 311. Oben am Turm der Kirche zu Weilimdorf ist groß eingehauen 15 95.

S. 429. Meisterschild am Taufstein zu Ölbronn 1577

S. 552. In der östlichsten der südlichen Kapellen der Stiftskirche zu Stuttgart findet sich auch der S. 468 abgebildete Meisterschild.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	I
Einleitung	1
Stuttgart, Stadt	11
Oberamt Backnang	49
„ Besigheim	63
„ Böblingen	92
„ Brackenheim	111
„ Cannstatt	139
„ Eßlingen	167
„ Heilbronn	239
„ Leonberg	277
„ Ludwigsburg	313
„ Marbach	382
„ Maulbronn	408
„ Neckarsulm	432
„ Stuttgart, Amt	453
„ Vaihingen	467
„ Waiblingen	488
„ Weinsberg	508
Rückblick	528
Anhang I. Baumeister und Bildhauer im Neckarkreis bis ums Jahr 1750	550
II. Baumeister und Bildhauer von Ludwigsburg und Stuttgart im 18. Jahrhundert	578
III. Quellen	586
Inhaltsverzeichnis	611
Verzeichnis der Orte, Künstler und Abbildungen	613

Digitized by Google

Verzeichnis
der
Orte, Künstler und Abbildungen.

Abion, Georg, Glockengießer 477. 482.
Abriot, David Nikol., Baumeister*) 584.
Abstatt 264.
Abusina 4.
Acher, M. Wolfgang, Steinmetz 381. 566.
Acher, Wolfgang Ulrich, Steinmetz 556.
Achermann, Franz 563. 577.
Adolzfurt 562.
Aff, Jerg, d. Ä., Baumeister 573.
Affalterbach 383. 386.
Affaltrach 512.
Agidius, Frater, Baumeister 115.
Aichschieß 215.
Aidlingen 92. 93. 95. 97 (Abb.). 98 (Abb.). 551.
Albrecht, Georg, Baumeister 17. 20. 22. 146. 300. 307. 352. 358. 365. 376. 384. 551. 574.
Albingen 93. 316. 339.
Allmersbach 54.
Alexeh, Georg, Steinhauer 493. 577.
Alpirsbach 567.
Altbach 215.
Altböckingen 263.
Altdorf 92. 96.
Altenburger Feld 12. 141 (Abb.). 142. 144. 146. 147.
Altieri, Francesco, Marmormeister 584.
Ansbach 565.
Arnold, Werkmeister 587.
Asperg 2. 313. 314. 316. 335 (Abb.). 336 (Abb.). 337 (Abb.). 340. 558. 604; s. auch Hohen-Asperg.
Assumstadt 452.
Auenstein 383. 387.
Augustinus, Bruder, Baumeister 417. 568.
Aurach, Hans von, Baumeister 470.
Aurich 470.
d'Avila Calderon, Franz Jak. Alphons 566.
Axel, Joh. Jakob 587.

Bachenau 436.
Backnang, Oberamt 49. 597.
Backnang, Oberamtsstadt 9 (Abb.). 8. 50. 552. 562. 563. 597. Marktbrunnen 54. St. Michaeliskirche 52. 53 (Abb.). St. Pankratiuskirche (Stadtkirche) Grundriß und Querschnitt 50 (Abb.). 51. 54 (Abb.). 55 (Abb.). Rathaus, Dachreiter 51 (Abb.); Konsolen am Rathaus 52 (Abb.). 54. Ehemaliges Schloß 54. Totenkirche 53.
Baiselsberg 467. 476.
Balingen 551. 562.
Balthasar von Horrheim, Baumeister 429. 477. 575.
Banhard, Maurermeister 115. 566. 589.
Barth, Hofmaurerfamilie 582.
Bauer, Adam, Bildhauer 585.
Baumgärtner, Joh. Georg 582.
Baumgärtner, Werkmeisterfamilie 589.
Baumhauer, Leonhard, Bildhauer 19. 136. 281.
Bayer, Bastian, Bildhauer 556.
Bayer, Michel, Bildhauer 556.
Beer, Georg, Baumeister 31 (Abb.). 34. 74. 90. 405. 559.
Beiburg 140.
Beihingen 316. 338 (Abb.). 339 (Abb.) 340 (Abb.).
Beilstein 387 (Abb.). 388 (Abb.). 605.
Beinstein 489. 494.
Beisbarth d. Ä., Baumeister 24. 31. 457. 507.
Beisbarth d. J., Baumeister 31. 457.
Belle-Remise 313.
Benningen 2. 316. 341 (Abb.). 382. 562.
Berein, Anton, Bildhauer 585.
Berg 13. 24 (Abb.). 25 (Abb.). 26 (Abb.). 145. Villa 150 (s. auch Stuttgart.)
Berger, Hans 559.
Bergfelden 554.
Bergheim, Schlößchen 311.
Bergmüller, Joh. Georg, Maler 38. 596.
Berkheim 214.
Berned 554.
Bernhausen 453.
Bernlacher, Georg Konrad 582.
Berß, Hans 554.

*) Wo nichts bemerkt ist, gehören die Künstler gleichfalls dem Baufache an.

Digitized by Google

Bertazolus, Gabriel 563.
Berthold, Michel 560.
Berthold, Baumeister 417. 557.
Bertrand Peter Christoph 582.
Berwart, Marte, Baumeister 114. 450. 553. 558. 569.
Berwart, Blasius 558.
Berwart, Silvester 558.
Besigheim, Oberamt 63. 598.
Besigheim, Oberamtsstadt 9. 63 (Abb.). 64 (Abb.). 65 (Abb.). 66 (Abb.). 67 (Abb.). 528 (Abb.). 598.
Beutau, Vorstadt von Eßlingen 193.
Beutelsbach 14.
Beyer, August, Dombaumeister 255. 479. 485.
Beyer, Wilh., Bildhauer 336. 566. 584.
Biarelle, Paul Amedée 584.
Biberach, OA. Heilbronn 264.
Biberburg 145. 158.
Bibiena, Giuseppe Galli 580.
Bietigheim 9. 65. 68 (Abb.). 69 (Abb.). 70 (Abb.). 71. 551. 598.
Bilfinger, Georg Bernhard 580.
Binder, Christian Eberhard, Bildhauer 585.
Binder, Joh. Konrad, Bildhauer 584.
Binswangen 436.
Birkach 464. 606.
Birkenkopf 11. 12.
Birkmannsweiler 495. 504.
Bissingen a. d. E. 316. 342 (Abb.).
Bittelbronn 433. 436.
Bittenfeld 498. 562.
Bixfeld 509. 513. 561.
Blankenhorn, Burg 117. 138 (Abb.).
Blaubeuren 552.
Böblingen, Oberamt 92. 598.
Böblingen, Oberamtsstadt 92 (Abb.). 93 (Abb.). 94. 95 (Abb.). 96 (Abb.). 558. 598.
Böblinger, Baumeisterfamilie 95. 542.
Böblinger, Dionysius, Baumeister 134; Meisterzeichen 225 (Abb.). 571.
Böblinger, Hans 184. 187. 190. 225. 459. 461 (Abb.). 570. 572.
Böblinger, Lukas 208. 213 mit Meisterzeichen. 571.
Böblinger, Marx 188. 191. 570.
Böblinger, Matheus 184. 191. 208. 570.
Böckel, Bildhauer 566.
Böckingen 3. 241. 264. 433.
Bodelshofen 237.
Bodner, M. Balthes, Zimmermann 104. 577.
Bodner, M. Jakob, Zimmermann 104. 577.
Böhringsmeiler 527.
Bok, Oberbaurat 498.
Bonfeld 240. 266. 601.
Bonlanden 453. 454 (Abb.). 455.
Bönnigheim 65. 71 (Abb.). 72 (Abb.). 73 (Abb.). 598.
Börl, Joh. Jakob, Baumeister 210. 572.
Bossi, Luigi, Stukkator 584.
Botenheim 112. 114.
Botnang 453. 455.
Böttingen 434. 436.
Bourgeois, Dessinateur 582.
Brackenheim, Oberamt 111. 599.
Brackenheim, Oberamtsstadt 112. 113 (Abb.). 114 (Abb.). 137. 559. 564. 599.
Brann, Hans 560. 563.
Breitenstein 97.
Brettach 436.
Bretzfeld 513.
Brie 141 (Abb.). 145.
Bromberg, Burg 126. 487.
Bronner, Lienhart, Zimmermeister 558.
Bruch 54.
Bruderhaus 456.
Bruschius, Franziskus 563.
Buchfink, Johann Georg 566.
Buck, Georg, Baumeister 398.
Buoch 489. 496.
Buol, Antonius, Schreinermeister 179. 570.
Burck, Stephan 557.
Burckh, Jörg 560. 561.
Bürg, OA. Neckarsulm 437. 606.
Bürg (bei Winnenden) 489. 497.
Burgfeld (bei Köngen) 12.
Burgholz 142.
Burgstall 383. 389.
Burgstallberg 12.
Burkhardt, Bildhauer 554.
Busch, Peter 569.
Busch, Thomas 450. 500.
Büsnauerhof 466.

Cannstatt, Oberamt 139. 599.
Cannstatt, Oberamtsstadt 3. 5. 11. 12. 139. 599. 140 (Abb.). 142. 143. Dekanathaus, Steinmetzzeichen 144 (Abb.). Eßlingerhof 146 (Abb.). 145. Altes Haus 1593. Altenburger Kirche, Steinmetzzeichen 144 (Abb.). Kurjaal 150. Rathaus 147. Reichspostgebäude 147. Rosenstein 150. Stadtkirche 146; Grundriß 139 (Abb.); Turm 141 (Abb.). Steinmetzzeichen 149 (Abb.). Theater 150. Uffkirche 139 (Abb.). 554; Steinmetzzeichen 144 (Abb.); Grabmal V. (Abb.). Schmiedeisenkreuz 143 (Abb.). 146. Wilhelma 150. 552.
Carlone, Carlo, Maler 294. 320. 324.
Carlone, Diego, Bildhauer 320. 324. 564. 579.
Carolini, Stuckator 320. 338. 564. 579.
Chiaveri, Baumeister 287.
Cleebronn 112. 114. 115. 599.
Clemenshall 451.
Cleversulzbach 437. 606.
Cluß, Johannes 503. 577.
Coblenz, Peter von, Baumeister 284. 354. 376. 377. 555.
Colomba, Antonio, Maler 338.
Colomba, J. B., Theaterarchitekt 328.
Colomba, L. A., Maler 320. 324. 326. 332.
Conradus zu Weinsberg 509. 574.
Corbellini, A., Marmorierer 320. 324. 338. 564. 579.
Corrès 408.
Cucki, Peter 559.
Cunrad von Fulda, Glockengießer 417.

Dagersheim 92. 93. 94. 99 (Abb.).
Dahenfeld 437.
Dannecker, Bildhauer 160. 162. 262. 326. 331. 337. 338. 349. 464. 585.

Digitized by Google

Darmsheim 92. 94. 100 (Abb.).
Dätingen 100.
Decker, Hans, Werkmeister 103. 574.
Decker, Sigmund, Bildschnitzer 560.
Degerloch 12. 453. 456. 607.
Degmarn 432. 437.
Deizisau 170. 215.
Denckendorffer, Jerg 560.
Denkendorf 8. 10. 167. 216. 217 (Abb.). 548. 566. 600. Gottesackerkirche 222. Friedhofkirche 223. 224; Meisterzeichen 223/224 (Abb.); Mittelschiffwand 221 (Abb.); Vorhalle 218 (Abb.); Vorhallepfeiler 168 (Abb.); Säulenkapitäle in Vorhalle und Kirche 219 (Abb.); Kapitäle in der Gruftkirche 220 (Abb.). 221 (Abb.); Unterkirche 224.
Derdingen, Ober- 423. Unter-Derdingen 423.
Dettingen 551. 553.
Deufringen 100.
Diefenbach 408. 424.
Dietterlein, Wendelin, Baumeister und Maler 31.
Dimbach 513.
Diringer, Moses 663.
Ditzingen 277. 281 (Abb.). 284 (Abb.). 285 (Abb.). 286 (Abb.). 287 (Abb.). 288 (Abb.). 289 (Abb.). 552. 602.
Doctor, Simon, Bildschnitzer 560.
Döffingen 98. 100.
Dollinger, Konrad, Baumeister 426.
Dolmetsch, Baumeister 456.
Domeneck, Schloß 452.
Dupuis, Etienne 565. 581.
Dürer, Albrecht, Maler 341.
Dürrenzimmern 116.
Dürrmenz-Mühlacker 408. 424 (Abb.). 425 (Abb.).
Duttenberg 432. 438.

Eberdingen 467. 470 (Abb.). 471 (Abb.). 607.
Eberlin (Meister), Baumeister 17. 71. 249.
Ebersberg, Burg und Schloß 54.
Eberstadt 508. 513.
Eberstein, Burg 72.
Echterdingen 453. 456 (Abb.). 457 (Abb.); 552. 607.
Echter 573.
Eckenweiher 418. 425.
Effringen 553.
Egle, Baumeister, Baudirektor 147. 184.
Eglosheim 316. 343 (Abb.). 344 (Abb.). 345 (Abb.). 347. 604.
Ehningen 92. 93. 94. 100. 562. 598.
Ehrgetzinger, Hans, Baumeister 303.
Eibensbach 116.
Eining 4.
Elfinger Hof 419.
Elhofen 513.
Ellwangen 564.
Elsäßer, Paul, Zimmermeister 566.
Eltingen 277. 284. 289 (Abb.). 555.
Emichsburg 329.
Endersbach 489. 497.
Engelberg, Burkhard, Baumeister 573.
Engelberg (bei Leonberg) 278. 281.
Ennetach 552.
Enzfingen 467. 470.
Enzfinger, Matthäus, Baumeister 187. 190. 569.
Enzberg 425.
Enzweihingen 467. 471. 472 (Abb.).
Erbstetten 383. 389.
Erdmannhausen 389 (Abb.). 553.
Erhardt, Maler 457.
Erlenbach 438.
Erligheim 75.
Ernst, Heinrich, Baumeister 116.
Ernstein, Ruine 452.
Eschenau 513. 565.
Eselsburg 467. 470.
Eßlingen, Oberamt 167. 600.
Eßlingen 6. 8. 9. 10; Oberamtsstadt 172. 536. 537. 542 ff. 568 ff. 600. nach Merian 1643, 167 (Abb.). Ansicht von 1830, 171 (Abb.). 201 (Abb.). Stadtplan 176/177. Adelberger Freihof 204. Agidien-Kapelle 209. St. Agneskapelle 209. Allerheiligen-Kapelle 182. 209. Augustinerkloster 201. Barfüßer- oder hintere Kirche 196. 200 (Abb.). 201 (Abb.). 215. Bebenhäuser Pfleghof 203. St. Bernhard zum hohen Kreuz 213. St. Blasien Pfleghof 204. Blaubeurer Pfleghof 203. Brücken und Wehre 213. Brückenkapelle 202 (Abb.). Burg 142. 177. 211 (Abb.). Carmeliterkloster 200. St. Clarakloster 202. St. Cyrillus-kapelle 210. Denkendorfer Pfleghof 204. Fürstenfelder Pfleghof 204. Grabsteine des Hans und Mathens Böblinger 193 (Abb.). Heiligkreuzkapelle 210. Holzhäuser 172 (Abb.). St. Jakobskapelle 210. Kaiserheimer Pfleghof 203; Wappen 206 (Abb.). Kapelle Unsers Herrn Erbärmd 210. Frauenkirche 183; Glasgemälde 184; Grundriß 184 (Abb.); 189 (Abb.); Konsolen und Fenster 190/191 (Abb.); Portale und Pfeiler 192 (Abb.); verschiedene Einzelformen 194 (Abb.); Fialen 186 (Abb.); Bogenfeld des Westportals 187 (Abb.); Eingang in den Treppenturm 188 (Abb.); Eingang in den Helm 192 (Abb.); Schnitt durch den Turmhelm 190 (Abb.); Kapitäle im Turm 192/193 (Abb.); Querschnitt durch den Turm 185 (Abb.); oberste Kreuzblume des Turmes 192 (Abb.). Prediger- oder Dominikanerkirche zu St. Paul 195. 214; Grundriß 195 (Abb.); Nebenportal 198 (Abb.); Sakristei 199 (Abb.); Seitenschiffe 197 (Abb.); Meisterzeichen 195 (Abb.). Stadt- oder Dionysiuskirche 177; Südturm 174 (Abb.); Arkadenstellung 175 (Abb.); Säulenkapitäl 176 (Abb.); Grundriß 178 (Abb.); Sedilienische und Wanddienst 179 (Abb.); Details 180 (Abb.); Säulenkapitäle 181 (Abb.). 182 (Abb.); Taufstein 182 (Abb.). 214. Kloster zum heil. Kreuz in Sirnau 201. Klosterhöfe 202. Konstanzer Pfleghof 204. Kragstein beim Mettinger Tor 169 (Abb.). Liebfrauenkapelle 210. Nikolauskapelle 209. Pliensautor 177. Rathaus, altes, Täfelung und Türe 208/209 (Abb.). 210. Rathaus, neues 210. Reliquienkästchen im Archiv 183 (Abb.). Ritterbau 212. Salmannsweiler Pfleghof 203; Steinmetzzeichen 203 (Abb.). Schelztor 177; Turm 173 (Abb.). 207 (Abb.); Schmied-

eisengitter am Kaisersheimer Hof 170 (Abb.). Schwörhof 196. Siebenschläferkapelle 210. Spital 204. Steuerhaus 210. Wolfstor 177; Löwen an demselben 1 (Abb.). Speirer Zehenthof 202 (Abb.). 204/205 (Abb.).
Etzel, Christian Adam 582.
Etzel, Joh. Eberhard 582.
Etzel, Joh. Leonhard mit Stammbaum 235. 565. 581.

Fasanenhof 457.
Fechinger, Hans Jakob, Baumeister 428 (Abb.).
Fellbach 140. 143 (Abb.). 150 (Abb.). 599.
Ferretti, Carlo, Bildhauer 320. 338. 564. 579.
Ferretti, Dominico, Bildhauer 584.
Feuerbach 453. 457.
Filder 453.
Fischer, Baukondukteur 581.
Fischer, Reinhard Ferd. Heinr., Architekt 291. 464. 465. 583. 602.
Flach, Georg, Maurer 150. 576.
Flacht 277. 284.
Flein 264 (Abb.). 266.
Flinck, Govaert, Maler 326.
Fornsbach 55.
Forstner, Georg Friedr., Baumeister 318.
Forstner, Jakob 563.
Fränkel, N., Bildhauer 564.
Frankenbach 265 (Abb.). 267.
Fränkle, Michael, Bildhauer 564.
Franz, Baumeister 99.
Frauenberg 13.
Frauenzimmern 112. 117. 118 (Abb.). 137.
Frescancourt, Michel. Bildhauer 584.
Freudenstadt 562. 564.
Freudenstein 426.
Freudental 75. 564. 598.
Frey, Joh. Leonhard, Baumeister 332. 566. 579.
Friedrich, Joh. Gottlieb, Stukator 349. 585.
Friedrichshafen 224.
Friedrichshall 442.
Friolzheim 277. 284.
Frisoni, Donato Giuseppe, Baumeister 315 (Abb.). 320. 321. 330. 331. 336. 337. 564. 578. 603.
Fürfeld 266.

Gaab, Baumeister, Baudirektor 88.
Gablenberg 12. 24.
Gabler, Jakobus 577.
Gaisburg 458. 559.
Gaiseiche (Stuttgart) 11.
Gebersheim 277. 285.
Gehrhardt, Martin 579.
Geislingen 316. 349. (Abb.). 352.
Geisnang 318.
Gellmersbach 514.
Gemmrigheim 63. 65. 74 (Abb.). 75 (Abb.). 76 (Abb.). 538 (Abb.). 539 (Abb.). 540 (Abb.). 541 (Abb.). 548.
Gerlingen 277. 285. 290 (Abb.). 291 (Abb.). 555. 602
Giorgiolli, Bildhauer 584.
Glaser, Michael 557.
Glemseck 275.
Gmünd 552.
Gnochamer, Conrad, Glockengießer 417.
Gochsen 438.
Gockeler, Melchior, Bildhauer 146.
Gollenhof 407.
Göppingen 553. 559. 562.
Gotschlag, Baumeister 417. 567.
Gottesau 560.
Götz, Joh. Wilh., Werkmeister 566.
Götz, Wilh. Friedrich 579.
Grab 50.
Grab, im heiligen 12.
Gravenegk, Jagdschloß 287. 558. 566.
Grawer, Jörg 557.
Greckenschloß 444.
Grimm, Niklaus 577.
Gronau 389.
Groß, Joh. Georg, Stammbaum 507.
Groß, Joh. Adam 503. 581. 583.
Groß, Joh. Mich. 505.
Groß, Landbaumeister 566.
Groß aus Winnenden 493.
Groß-Aspach 55.
Groß-Bottwar 383. 390 (Abb.). 605.
Groß-Gartach 266 (Abb.). 267 (Abb.). 269.
Groß-Glattbach 472.
Groß-Heppach 497 (Abb.).
Groß-Ingersheim 65. 77 (Abb.). 78 (Abb.). 536.
Groß-Sachsenheim 467. 473 (Abb.). 474 (Abb.). 607.
Groß-Villars 408. 427.
Grunbach 552.
Grünwald, Benjamin, Bildhauer 564.
Guépière, Pierre Louis Philippe de la, Baumeister 96. 97. 287. 334. 346. 348. 565. 582. 597.
Gugelin, Hans 570.
Güglingen 111. 112. 118. 566.
Guibal, Maler 37. 152. 288. 290. 291. 322. 326. 328. 330. 349. 350. 464. 597. 610.
Gündelbach 408. 426.
Gundelsbach 498.
Gundelsheim 432. 433. 434. 438. 439 (Abb.). 440 (Abb.). 441. (Abb.). 442 (Abb.). 443 (Abb.). 606.
Gunzenhäuser, Elias 563.

Haai, Anton, Baumeister 577.
Haas, Johannes 582.
Haaß, Paulus 563.
Haberkorn, Kaspar, Baumeister 576.
Haberschlacht 119.
Habrecht, Isaak, Uhrmacher 260.
Häfnerhaslach 119.
Hagenbach 433. 434. 441.
Hagspiel, Dessinateur 589.
Hain, Hans 446 (Abb.). (Hainen) 576.
Hammer, Hans 554.
Hänlin, Andreas 577.
Hannß Ernst von Böblingen, Bildschnitzer 20.
Hans von Aurach 470. 575.
Hans von Böblingen, Steinmetz 569.
Hans von Callenbach 570.

Digitized by Google

Hans von Donzdorf, Steinmetz 571. 574.
Hans von Feuerbach 458. 557. 572.
Hans von Heimsheim, Baumeister 309. 553. 574.
Hans von Lochow 570.
Hans von Maulbronn 568.
Hans von Mingolsheim 249. 258 ff. 573.
Hans von Rentlingen 556.
Hans von Zweibrücken 556.
Hans, Meister, Steinmetz (Stuttgart) 573.
Hans, Steinmetz 96. 137. 552.
Hans, Stephan 573.
Hans, Meister von Ulm, Baumeister 339. 345. 375. 493. 575.
Hans Ernst von Böblingen 556.
Hans Ernst von Neuenstadt 576.
Hans Remer von Schmie 568.
Hanselmann, Baumeister 381.
Hänslein von Heimsheim 309. 553. 574.
Haß (Hans), Meister zu Heilbronn, Steinmetz 85. 253. 556.
Harper, Maler 350.
Harteneck 316. 339.
Harthausen 453.
Hartmann, Georg 576.
Haß, Hans, Bildschnitzer 20. 557.
Haß, Jerg 474 (Abb.). 576.
Haubersbronn 552.
Haug, Michel, Maurer 150. 576.
Haupt, Hans, Zimmermann 572.
Hausen a. d. Zaber 112. 119.
Hausen bei Massenbach 112. 119.
Hausen a. d. Würm 277. 292.
Hebsack 552.
Hecker, Jacob 496. 579.
Heckler, Hans, Baumeister 566.
Hedelfingen 141. Pietà 146/147 (Abb.). 148. 149 (Abb.).
Hegnach 489. 498.
Heidenhof 497.
Heilbronn, Oberamt 239. 601.
Heilbronn 6. 8. 9. 10. 433. 529 (Abb.). 531 (Abb.). 532 (Abb.). 568. 572. 574. 601. Oberamtsstadt 239. nach Merian 1643, 240 (Abb.). Brunnen 262 (Abb.). Burgmal 263. Burg 263. St. Clarakloster 258. Friedhof 261; Kreuze 260. 261 (Abb.). Deutsches Haus 249 (Abb.). 255. Karmelitenkloster 258. Katharinenhospital 258. Franziskanerkirche 255. Hospitalkirche 258. Kathol. Kirche (Deutschhauskirche) 249 (Abb.). 250; Turmfenster, Eckäule und Gewölberippe 251 (Abb.); Kapitäle 252 (Abb.); Altartisch 253 (Abb.). Kilianskirche (Stadtkirche) 246. 247; Grundriß 242 (Abb.). 243 (Abb.); Geschoß am nördlichen Chorturm 244 (Abb.); vom Hochaltar 245 (Abb.); Balustern am Hauptturm 246 (Abb.); Meisterzeichen 253 (Abb.). Nikolauskirche 247 (Abb.); Fenster am Westgiebel 248 (Abb.). 254. Klosterhöfe 258. Privathäuser 261. Rathaus 260; Konsole im Nebengebäude 254 (Abb.); Kamin 255. Schlachthaus 256 (Abb.); Kapitäle 257 (Abb.); Stadtwappen 258 (Abb.). Schützenhaus 259 (Abb.). Steintafel am Siebenrohrbrunnen 241 (Abb.). Stahlbühl 263. Wegsäule 263 (Abb.).
Heim, Johannes, Baumeister 38. 46. 564.
Heim, Joh. Jakob, Baumeister 320. 566. 579.
Heim, Joh. Ulrich, Baumeister 318. 564. 578.
Heim, Matthias, Baumeister 46. 320. 331. 338. 566. 579.
Heimbsch, Werkmeister 577.
Heimerdingen 276. 292.
Heimsheim 276. 293. 294 (Abb.). 295 (Abb.). 296 (Abb.). 297 (Abb.). 298 (Abb.). 299 (Abb.). 300 (Abb.). 533 (Abb.). 574. 602.
Heinrich, Baumeister 569.
Heinrich, Meister 456. 575.
Heinrich von Polonia, Baumeister 156.
Heinzelmann, Baumeister 381.
Helfenberg, Burgruine 387.
Hellenstein 560.
Hemmingen 277. 294. 301 (Abb.). 302 (Abb.). 568.
Herbort, Anton von 579.
Herbort, Joh. Ant. 565.
Hering, Hans 563.
Hermann, Hans, von Güglingen 563.
Hermannus 415. 417. 567.
Herrenalberhof 24.
Hertmannsweiler 498.
Hertweg 12.
Hertz, Hans, Maurermeister 558.
Hertzler, Joh. Peter 564.
Hessigheim 65. 78 (Abb.). 79.
Heß, Urban, Zimmermeister 576.
Hetsch, Maler 37. 288. 326. 349.
Heuchelberg 111.
Heuchlingen, Schloß 438.
Heumaden 458.
Heutingsheim 316. 349 (Abb.). 354. 555.
Hildrizhausen 93.
Hillebrant, Martin, von Urach 555.
Hipfelhof 267.
Hirlau 137. 536. 537. 555. 559. 561. 566.
Hirschlanden 277. 296. 609.
Hochberg 489. 498.
Hochdorf OA. Vaihingen 467. 474.
Hochdorf OA. Waiblingen 489. 498.
Höchstberg 441.
Hofen OA. Besigheim 65. 79.
Hofen a. N. 143. 152 (Abb.). 152. 552.
Hofer, Bildhauer 331.
Hoffmann, Joh. Georg, Hofzimmermeister 565. 581.
Höfingen 296.
Hohenacker 499.
Hohenacker der Maurer 575.
Hohen-Asberg nach Merian 1643, 313 (Abb.). 341. 336 (Abb.). 528; s. auch Alperg.
Hoheneck 316. 355.
Hohenhaslach 476.
Hohenheim 463 (Abb.). 607.
Hohenklingen 426.
Hohenneusen 565.
Hohenstein 65. 79.
Hohenstraßen 520.
Hohentwiel 558. 560.
Hohrain 274.
Holder 566.
Holderer, Joh. Bernhard 582.
Holderriedt, Balthasar 576.
Holzapfel, Hans 572.

Digitized by Google

Hölzern 508. 514.
Holzgerlingen 94 (Abb.). 101 (Abb.). 102.
Höpfigheim 382. 390.
Hortheim 240. 267 (Abb.). 562.
Horned, Schloß 440.
Horrheim 467. 476 (Abb.). 607.
Höfch, Hans 557.
Hoft, Hans 577.
Hülin, Hans, Baumeiſter 187. 570. 569.
Hulſt, Gaias van der 563.

Jägerhaus, Eßlingen 142. 167 f.
Jagſtfeld 433. 434. 441.
Jagſthauſen 3. 432. 433 (Abb.). 445 (Abb.). 606.
Jakob von Calw, Steinmetz 557.
Jakob, Meiſter in Schweinfurt 568.
Jenifch, Phil. Joſeph, Landbaudirektor 565. 579.
Ihinger Hof 303.
Illingen 408. 426.
Ilsfeld 63. 65. 80 (Abb.).
Immenrode 151.
Joachim, Anton, Maurermeiſter 579.
Joachim, Peter, Baumeiſter 210. 572.
Jörg von Maulbronn 568.
Joß, Conrad, Bildhauer 557. 563.
Iptingen 477 (Abb.).
Iſingen 554.
Iſopi, Bildhauer 326. 328. 337. 349. 350. 585.
Itzinger Hof 91.

Kachel, Kaſpar 563.
Kaltened, Schloß 102.
Kaltental 13. 458 (Abb.). 607.
Kappelesberg bei Fellbach 140. 142. 151.
Karg, Thomas 563.
Katharinenlinde 141. 142. 149.
Katzenbacherhof 466.
Katzenbachtal 14.
Kawegh, Joh. Heinrich 579.
Keim, Joh. Chriſtian, Theater-Maſchiniſt 328. 584.
Keller, C., Maler 261.
Keller, Antoni 563.
Keller, Hans, Steinmetz 560.
Kemnat 453. 458.
Kennenburg 214.
Kepner, Hans, Maler 312.
Kecnen 140. 141.
Kerſchburg 168. 224.
Keſenbrot, Kilian 562.
Keuffer, Baſtian 559.
Kinzelmann, Michael, Baumeiſter 438.
Kirchbach, Frauenkloſter 125.
Kirchberg a. d. Murr 382. 383. 391.
Kirchhauſen 268 (Abb.). 269 (Abb.). 271. 601.
Kirchheim a. N. 65. 79 (Abb.). 80 (Abb.).
Kirſchner, Maler 336.
Kleh, Hans 563.
Klein-Asbergle 314.
Klein-Aſpach 383. 391.
Klein-Bottwar 391 (Abb.).
Klein-Glattbach 473.
Klein-Gartach 111. 119.
Klein-Heppach 499.
Klein-Ingersheim 81. 560.
Klein-Sachſenheim 467. 477.
Klein-Villars 426.
Knell, Michael 577.
Kling, Martin, Baumeiſter 103.
Klingenberg 112. 120.
Knittlingen 408. 426.
Koch, Hans Jerg, Zimmermeiſter 566.
Koch, Mang 563.
Kochendorf 432. 433. 446 (Abb.). 447 (Abb.). 448 (Abb.).
Kocherſteinsfeld 445.
Kocherthürn 445.
Kolb, Hans, Maler 430.
Köngen 166 (Abb.). 168. 224 (Abb.). 225 (Abb.). 226 (Abb.). 227 (Abb.). 228 (Abb.). 229 (Abb.). 230 (Abb.). 553. 557. 562. 600.
Königsbronn 562.
Könlen, Hans, Maler 312.
Konrad von Schmie, Laienbruder, Baumeiſter 430. 568.
Korb 489. 499.
Korn, Gottlieb, Glockengießer 332.
Kornweſtheim 316. 350 (Abb.). 351 (Abb.). 352 (Abb.). 604.
Kraft, Nikolaus, Baumeiſter 577.
Kraft, Paul, Profeſſor, Architekt 324. 604.
Krauch, Chr., Zimmermann 464.
Kranß, Matthis, Bildhauer 560.
Krebs, Bernhard 574.
Kretzmayer, Hans d. Ä. u. d. J. 562.
Kretzmayer, Joh. Heinrich 563. 574.
Kretzmayer, Kaſpar 562.
Krövelsan 299.
Krummhardt 215.
Kugler, David 573.
Kugler, Heinrich, ſ. Echter 573.
Kurz, Hans 569. 570. 573.

Lachmann, Bernhard Glockengießer 250.
Laier, Hanß, Baumeiſter 118. 576.
Lambertn, Maler 155.
Lampoldshauſen 433. 445.
Landauer, Baudirektor 418.
Langhans, Burg 388 (Abb.).
Lauffen a. N. 6. 8. 63. 65. 81 (Abb.). 82 (Abb.). 83 (Abb.). 84 (Abb.). 85 (Abb.). 535. 551. 556. 575. 598.
Lauffer, Michael, Hofſchloſſer 320.
Langgas, Joh. Bapt., Bildhauer 398.
Lauteredt, Schloß 62.
Lechler, Lorenz, Bildhauer 179. 570.
Lederlin, Joachim, Bildſchnitzer 560.
Leeb, Bildhauer 162.
Leger, Joh. Chriſtof David, Baumeiſter, Oberbaudirektor 36. 37. 326. 565. 580.
Lehenſchloß in Kochendorf 444.
Lehren 522.

Digitized by Google

Leidringen 554.
Lejeune, Pierre François, Bildhauer 326. 330. 349. 464. 584.
Leinfelden 453. 459.
Leins, Chr. Fr., Baumeister, Baudirektor 104. 150. 158. 295. 301. 321. 456. 459. 466. 543. 590. 591.
Lemberg 382.
Leonberg, Oberamt 277. 601.
Leonberg, Oberamtsstadt 277 (Abb.). 279 (Abb.). 280 (Abb.). 281 (Abb.). 282 (Abb.). 283 (Abb.). 284 (Abb.). 536 (Abb.). 558.
Leonbronn 111. 120.
Leutenbach 499.
Lichtenberg, Burg 401 (Abb.). 402 (Abb.). 403 (Abb.). 404 (Abb.).
Lichtenstern 515. 516 (Abb.). 517 (Abb.). 518 (Abb.). 519 (Abb.). 520 (Abb.). 521 (Abb.). 609.
Liebenstein, Altes und Neues Schloß 86 (Abb.). 87 (Abb.). 88 (Abb.). 89 (Abb.). 569. 598.
Lienzingen 408. 427 (Abb.). 428 (Abb.).
Limes transrhenanus 3. 49. 50. 239 f. 432. 433. 489. 508.
Linde (Neuenstadt) 449.
Lindhalden 165.
List, G. F., Maler 502.
Locherhof 24.
Löchgau 64. 86.
Lomersheim 408. 429.
Loosen, Georg, Maler 20. 479.
Lorch 3.
Lorcher, Konrad 561.
Lorenz, Philipp, Steinhauer 577.
Loscher, Bastian, Bildhauer 566.
Löwenstein 508. 514 (Abb.). 515 (Abb.). 608.
Ludwigsburg, Oberamt 313. 602.
Ludwigsburg, Oberamtsstadt 9. 316. 564. 578. 602. Favorite 333 (Abb.). 337. Alter Friedhof 337. Garnisonskirche 332. Hof Hartenek 339. Marktplatz 332. Ehemalige Porzellanfabrik 336; Fischerin 322/323 (Abb.); Fischer 332/333 (Abb.). Stadtkirche 331. Schloß, alter Plan von Frisoni 315 (Abb.); Gartenseite des Schlosses 317 (Abb.); Fenster am Schloß 319 (Abb.); Gesamtanlage des Schlosses 323 (Abb.). Trophäe am Arsenalplatz 327 (Abb.). Corps de Logis 325 (Abb.).

Mack, Wilh. Ludwig, Bildhauer 349. 585.
Magentheim, Burg 115. 138 (Abb.).
Mager, Hieronymus 552.
Magstadt 93. 94. 103. 537 (Abb.). 568. 598.
Maichingen 93. 94. 103.
Maienfels 518. 522 (Abb.). 523 (Abb.).
Maier, Georg, Steinmetz 147. 405. 576.
Maier, Hans, Baumeister 103.
Mainhardt 3. 508. 520.
Maisenburg bei Eltingen 277.
Malmsheim 277. 297. Römisch. Steintisch 278 (Abb.).
Malventer, Joh. 563.
Marbach, Oberamt 382. 605.
Marbach, Oberamtsstadt 383. 551. 553. 605, nach Merian 1643, 383 (Abb.). Alexanderkirche 383. (Abb.). 384; Sakristeitüre 385 (Abb.); Chorgestühl 386 (Abb.). Kapelle zu St. Wendelin 385. Schillerhaus 385.
Markgröningen 7 (Abb.). 8. 9. 313. 357. 605, nach Merian 1643, 352 (Abb.). Römische Bronzegefäße 353 (Abb.). Brunnen 370 (Abb.). Haus in der finstern Gasse 371 (Abb.). Hospital 373. Inschrift an einem Wohnhaus 370 (Abb.). Rathaus 7 (Abb.). 9. 361; Kapitolen 369 (Abb.). 370 (Abb.). Ehemaliges Schloß 369. Stadtpfarrhaus 363; Fenster 369 (Abb.). Stadtkirche 364; Grundriß 354 (Abb.); Querschnitt 355 (Abb.); Südseite 358 (Abb.). 359 (Abb.); Einzelformen 356 (Abb.). 357 (Abb.). 360 (Abb.). 361 (Abb.). 362 (Abb.). 363 (Abb.). 364 (Abb.). 365 (Abb.); Prachtkapitäl 357 (Abb.). Spitalkirche 362. 366 (Abb.). 367 (Abb.). 368 (Abb.). 530 (Abb.) — 542. 551. 552. Schlüsselberg 374.
Martin, Baumeister 577.
Marx, Steinmetz 557. 571.
Massenbach 120.
Matt, Hans 572.
Matthei, Pio, Marmorsteinmetz 338. 564. 579.
Matthias von Enfingen 569.
Mauer, Hof 301.
Maulbronn, Oberamt 408. 605.
Maulbronn, Kloster 8. 10. 137. 408. 597 ff. 548. 567. 605; aus der Vogelschau 409 (Abb.); Bogenfeld 419 (Abb.); Faustturm 414; Frühmesserhaus u. Ephoratsgebäude 423 (Abb.); Fuge, Deckengemälde 431 (Abb.); Giebelecke, Konsole und Kapitäl 414 (Abb.); Grabsteine 413 (Abb.), 420 (Abb.); Herrenhaus 421 (Abb.); Herenturm 414; Kirche zur hl. Maria 414; Kloster Citaux 410 (Abb.); südliches Querschiff 411 (Abb.); Querschiff 412 (Abb.); Säulchenfüße 2c. 418 (Abb.); Seitenansicht der Vorhalle 416 (Abb.); Steinkreuz, Kapitäle und Echnollen 417 (Abb.); Tür des Hauptportals 408 (Abb.); Wappen 2c. 415 (Abb.).
Mauren 93. 102 (Abb.). 103 (Abb.). 562.
Mayer, Bastian 573.
Mayer, Joachim 558.
Mayer, Joh. Heinrich 579.
Mayer, Karl, von Eßlingen 186.
Mayher 128. 575.
Mayr, Jerg, Zimmermann 424. 576.
Meimsheim 110. 112. 121 (Abb.). 122.
Meister, Johannes 566.
Membis Sallin 559.
Merclin, Jerg 577.
Merklingen 277. 297. 302 (Abb.). 303 (Abb.). 304 (Abb.).
Meßlang, Joh. Vecht., Glockengießer 520.
Metterzimmern 65. 88.
Mettingen 170. 213 (Abb.). 600.
Metzger, Martin 576.
Meyer, Baumeister aus Straßburg 255. 574.
Michaelsberg bei Bönnigheim 111. 112. 116. 137.
Michaelsberg bei Gundelsheim 432. 433. 436. 440. 444 (Abb.).
Michelbach am Heuchelberg 123.
Miller, Georg, Bildhauer 309. 561. 574.
Miller, Jakob, Bildhauer 561.
Miller, Otto, Maler 326.

Digitized by Google

Möckmühl 433. 434. 445. 606.
Möglingen 316. 374.
Möhringen 453. 459 (Abb.). 460 (Abb.). 461 (Abb.). 462 (Abb.). 607.
Molffendter, Matthias 563.
Monrepos 224. 346 (Abb.). 347 (Abb.). 348 (Abb.). 565.
Mönsheim 275. 299.
Morff, Maler 260.
Moser, Lukas, Maler 311. 548.
Mössingen 554.
Mötzingen 561.
Mühlhausen a. d. Enz 477. 478 (Abb.).
Mühlhausen a. N. 143. 152. 153 (Abb.). 154 (Abb.). 155 (Abb.). 156 (Abb.). 157 (Abb.). 548. 599.
Müller, Hans, Baumeister 438.
Müller, Jakob (Miler) 573.
Müller, Joh. Gotthard, Kupferstecher 326. 454.
Müller, Michael, Uhrmacher 260.
Mümlinglinie 433.
Münchingen 275. 300. 551.
Mundelsheim 383. 392 (Abb.). 392. 548.
Munder 577.
Münklingen 276. 301.
Münster 143. 158.
Murer, Balthasar, Maurer 127.
Murr 383. 392. 553.
Murrhardt 3. 4 (Abb.). 5 (Abb.). 6. 10. 49 (Abb.). 50. 51. 56 (Abb.). 57 (Abb.). 58 (Abb.). 59 (Abb.). 60 (Abb.). 61 (Abb.). 597.
Musberg 453. 460.

Neckargartach 239. 270 (Abb.). 271 (Abb.). 272 (Abb.).
Neckargröningen 316. 374.
Neckarmühlbach 433.
Neckarrems 499.
Neckarsulm, Oberamt 434. 606.
Neckarsulm, Oberamtsstadt 432 (Abb.). Stadtkirche 434 (Abb.). 435 (Abb.).
Neckarweihingen 316. 375.
Neckarwestheim 63. 65. 88. 598.
Necker, L., Kupferstecher 349.
Neipperg 123 (Abb.). 124 (Abb.). 137. 138 (Abb.). 599.
Nellingen 170. 227 (Abb.). 231 (Abb.).
Nescher, Johann, Bildhauer 564.
Nette, Joh. Friedr., Baumeister 318. 564. 578. 603.
Neu, Ignatius, Bildhauer 585.
Neubert, Joh. Christian, Erzgießer 182. 335.
Neuenstadt an der Linde 432. 433. 448. 606.
Neuhausen 168. 232 (Abb.). 233 (Abb.). 234 (Abb.).
Neumann, Balthasar, Baumeister 580. 596.
Neustadt 500.
Neuweiler 92. 103.
Niederhofen 111. 124.
Nieser, Friedr., Steinhauermeister 159.
Nippenburg, Hof und Schloß 378.
Nordheim 112. 125.
Nußdorf 467. 478. 479 (Abb.). 480 (Abb.). 481 (Abb.). 548. 558. 609.

Oberbrüden 59.
Ober-Eisesheim 241. 272.
Oberensingen 562.
Oberesslingen 168. 229.
Obergriesheim 433. 450.
Ober-Heinrieth 524.
Ober-Mönsheim 300.
Oberriexingen 467. 479. 487 (Abb.). 608.
Oberstelmingen 460.
Oberstenfeld 8. 392. 394 (Abb.). 395 (Abb.). 396 (Abb.). 397 (Abb.). 398 (Abb.). 399 (Abb.). 400 (Abb.). 536. 537. 538. 548. 605.
Obertürkheim 160 (Abb.).
Ochsenbach 125.
Ochsenberg 126 (Abb.). 127 (Abb.).
Odheim 432. 433. 434. 450.
Olenberg bei Rudern 170.
Offenau 432. 433. 451.
Offingen 141. 143. 158.
Ohringen 3. 433.
Olbroun 429. 609.
Olnhausen 433. 434. 451.
Onghers, Oswald, Maler 147.
Oppelsbohm 500.
Oppenweiler 6 (Abb.). 50. 60. 598.
Osterholz 316.
Oswald, Zimmermeister 557.
Otzweil 316. 372 (Abb.).
Ottsheim 408. 429.
Ottilienberg 111.
Ottingen 564.
Ottmarsheim 383. 403.
Owen 553.

Parler, siehe Peter von Gmünd.
Pasqualin, Joh., Baumeister 558.
Paulus, Hans, Uhrmacher 260.
„Penich", Baumeister 122. 575.
Perouse 301.
Peter von Cannstatt, oder Lan, Baumeister 150. 491. 498. 575.
Peter von Coblenz s. Coblenz.
Peter zur Glocken von Speier, Glockengießer 417.
Peter von Gmünd, Dombaumeister 156 f.
Pfaff, Hans, Baumeister 116.
Pfaffenhofen 127. 562. 568.
Pfauhausen 170. 230.
Pfister, M., Bildhauer 183. 572.
Pflugfelden 316. 368.
Philip, M., Maler 250.
Philipp Peter von Fern, Steinmetz 565.
Philippi, Gerhard, Ingenieur 563.
Pigunni, Emanuel, Stukkator 564.
Pinache 429.
Pinnig, Baurat 438.
Plan, bei Böblingen 95.
Plattenhardt 453. 460.
Pleidelsheim 383. 403. 559.
Plieningen 462. 607.
Plochingen 168. 231. 235 (Abb.). 236 (Abb.). 237 (Abb.). 600.
Poltringen 562.
Pommer, Erhard 561.
Pommer, Joh. Georg 559.
Pommer, Salomon 559.
Poppenweiler 376.

Digitized by Google

Rappach 520.
Rau, E., Bildhauer 385.
Rechentshofen 476 (Abb.). 476.
Reichenbach, Kloster 77. 567.
Reichenberg, Schloß 61.
Reinhardt, Robert, Baumeister 312.
Reith, P. A., Maler 211.
Remer von Schmie, Hans, Baumeister 417. 430.
Remseck, Schloß 488. 500.
Renningen 301.
Retti, Livio, Maler 320.
Retti, Donatus Richardus 564. 579.
Retti, Leopold, Baumeister 36. 37. 320. 331. 565. 579. 580. 597.
Retti, Lorenzo Mattia 579.
Retti, Paolo, Baumeister 294. 320. 331. 336. 337. 564. 578.
Retti, Riccardo, Stukkator 320. 331. 338.
Reutter, Georg 560.
Reyser, Michel, Baumeister 303.
Richtwyler, Lux von, Steinmetz 225. 553.
Riedel 337.
Riedenberg 454.
Rielingshausen 382. 383. 406.
Riemenschneider, Dill, Bildhauer 223. 250. 573.
Rienhardt, Ulrich, Steinmetz 559.
Rietenau 61.
Rieth 467. 482.
Röderburg 437.
Roger, Louis 584.
Rohr 464.
Rohracker 160 (Abb.).
Roigheim 433. 451.
Roller, Bildhauer 512.
Rommelshausen 143.
Rösch, Jak. Friedr., Militärbaumeister 116. 583.
Rosenschöphelin, Baumeister 417. 567 (Abb.).
Roßwag 467. 482.
Rotenbrunnenburg 111.
Rothacker, Johannes 572.
Rothacker, Michael 572.
Rotenberg 139. 140. 148 (Abb.). 159 (Abb.). 160. 161 (Abb.). 162 (Abb.). 559.
Rotfelden 561.
Rottenburg 108. 169.
Rottweil 552.
Rotwildpark 456.
Runigenburg 111. 116.
Rüdern 213.
Ruit 453. 465.
Rument, Jakob, Bildhauer 560.
Rutesheim 277. 304. 305 (Abb.).

Salon 328. 357.
Salucci, Baumeister 46. 150. 160.
Salzmann, Jakob 560.
Sauer, Christian, Stukkator 584.
Schafhausen 103.
Schaichhof 102.
Schanbach 164.
Scharnhausen 453. 465.
Schatten 466.
Scheffauer, Bildhauer 326. 337. 349. 351. 464. 585.
Scheidlen, Oberhofgärtner 330.
Scheler, Jakob von 290. 582.
Schell, Karl von 334. 583. 597.
Schellenhof 274.
Schenk, Hans Philipp 563.
Scheuerberg 432. 436. 440.
Schickhardt, Heinrich, Baumeister 8. 19. 34. 42. 54. 128. 146. 210. 345. 378. 466. 467. 468. 476. 496. 561.
Schiltach 559.
Schleckenthaler, Georg 561.
Schleglerschloß 294. 296 (Abb.). 297 (Abb.). 298 (Abb.). 299 (Abb.).
Schlör, Sem, Bildhauer 19. 27. 559.
Schlüsselburg 374.
Schmid, Johann 582.
Schmid, Ulrich 561.
Schmiden 164.
Schmie 430.
Schneider, Hans Christoph 577.
Schoch, Johannes 574.
Schöckingen 277. 304. 306 (Abb.).
Schönaich 92. 93 (Abb.). 104.
Schönbuch 92. 94. 453.
Schönenberg 430.
Schopfloch 562.
Schorndorf 558. 564.
Schott, Hans Georg 577.
Schott, Hans Jakob 577.
Schott, Orgelbauer 355.
Schübel, Gottfried 563.
Schüblin, Jak., Bildhauer 557.
Schützingen 430. 548. 606.
Schwabbach 520.
Schwaigern 112. 128 (Abb.). 129 (Abb.). 137.
Schwaitheim 489. 500.
Schwandorf 562.
Schwartz, Jakob Eberhard, Bildhauer 104. 564.
Schwartz, Wolf, Bildhauer 563.
Schwarzwildpark 456.
Schwegler, Salomo Gottlieb 565. 579.
Schweiner, Hans, Baumeister 246. 253. 573.
Schweinsberg (bei Heilbronn) 239.
Schwiebertingen 316. 373 (Abb.). 376. 553. 555.
Schwitzer, Bildhauer 554.
Scotti, Maler 320. 328.
Seefried, Hans Kaspar, Bildhauer 328. 566.
Seeger, Dionysius 291.
Seehaus 284.
Seele, Maler 261. 328.
Serres 430.
Sersheim 483.
Servandoni, Architekt 328.
Seyffer, Kupferstecher 161. 599.
Siebeneich 521.
Siglingen 433. 451. 562.
Sindelfingen 9. 10. 92. 93. 94. 104. 562. 598 nach Merian 1643. 104 (Abb.). Alte Burg 105 (Abb.). Burg der Grafen von Calw 106. Klosterhof 107. Stiftungstafel der Pfalzgräfin Mechtild und ihres Sohnes Graf Eberhard in der Stiftskirche 96. 97 (Abb.). Romanisches Türbeschlag an einem Portal der Stiftskirche 107 (Abb.). Marktbrunnen 108. Rathaus und

Digitized by Google

Alte Burg 104. Stiftskirche zum h. Martin 104. 106 (Abb.).
Sindringen 432.
Sirnau 216.
Sitt, Kaspar von der, Modist 179.
Soldati, Thomas, Stukkator 578.
Solitüde 286 ff. 292 (Abb.). 293 (Abb.). 566.
Sonnenberg 12. 142.
Sonnenbrunnen 266.
Sonnenschein, Joh. Valentin, Bildhauer 585.
Sontheim 272. 273 (Abb.).
Sorg, Joh. Wendel 565.
Spindler, Christoph 558.
Spindler, Jakob 559.
Spindler, Maschinist 328.
Sporer, Bernhard, Baumeister und Bildhauer 129. 130. Meisterschild 138 (Abb.). 300. 575.
Sprotz, Hans, Baumeister 111. 137. 138 (Abb.). 555.
Stahl, Michael 577.
Stähle, Konrad, Werkmeister 42.
Staib, Hans 496. 576.
Stammheim 316. 374 (Abb.). 375 (Abb.). 378. 553. 561.
Stecher, Michel 563.
Stecker, Dionysius, Bildhauer 572.
Steinach 501.
Steinächlen 386.
Steinbach 50. 236.
Steinenbronn 453. 465.
Steinheim a. d. M. 382. 383. 406 (Abb.) 605.
Steinkopf, Maler 337.
Steinlin, Jakob 576.
Steinreinach 489. 499.
Steinsfeld 522.
Stern, Hans 561.
Sternenfels 110. 408. 430. 606.
Stetten am Heuchelberg 111. 112. 133.
Stetten im Remstal 143. 164 (Abb.).
Stetten, OA. Stuttgart 453.
Stettenfels, Schloß 275.
Stigler, Johannes, Maler 135.
Stirnbrand, Maler 349.
Stockhausen 459.
Stockheim 130 (Abb.). 131 (Abb.). 132 (Abb.). 133 (Abb.). 134 (Abb.). 572.
Stocksberg 134. 135 (Abb.). 440. 518.
Stolleumeyer, Ulrich 572.
Stößer, Joh. Peter, Bildhauer 584.
Stromberg 111.
Strümpfelbach 488. 501 (Abb.). 502 (Abb.). 501.
Stuttgart, Amt 453. 606.
Stuttgart 9. 10. 11. 12. nach Merian im Jahr 1643, 48/49 (Abb.). Akademie 37. Balkon am ehemaligen Lotterichen Haus 34 (Abb.). Baumeister- und Bildhauerzeichen, Bildhauerwerke 44 u. 46. Brunnen 43. Eberhard-Ludwigs-Gymnasium 38. Eckonsole 8 (Abb.); in der Kirchgasse 1605, 39 (Abb.); am ehemaligen Sichlerschen Hause 38 (Abb.); an S. Schickhardts ehemal. Wohnhaus 39 (Abb.). Grabsteine auf dem Hoppenlaufriedhof 9 (Abb.). 42. 43 (Abb.); Haus in der Gymnasiumsstraße 41 (Abb.). Hoftheater 31. Die Kirchen: Dominikanerkirche oder Hospitalkirche 20; 534 (Abb.). Chorgestühl 21 (Abb.); Grabmäler 21; Meisterzeichen 20 (Abb.). Katholische Kirche u. h. Eberhard 24. St. Leonhardskirche 22; Ansicht 23 (Abb.); Grundriß und Querschnitt 22 (Abb.); Ölberg 24. Stiftskirche 16 u. ff.; Ansicht 11 (Abb.); romanisches Fenster am Seitenturm 13 (Abb.); romanischer Fries am Seitenturm 13 (Abb.); Grundriß 14 (Abb.); Grabmäler 18; Meisterzeichen 18. 19 (Abb.); Querschnitt 15 (Abb.); Standbild Graf Eberhard d. Milden 19 (Abb.); Turm- und Schiffpfeiler und Fensterprofile 16 (Abb.). Apostelstor 535 (Abb.). Kirchhöfe 46. Klosterspleghöfe 24. Alte Kanzlei 29 (Abb.). Portal an der alten Kanzlei IX (Abb.). Alte Kanzlei, Kapitäl am Wasserturm 29 (Abb.). Abgebrochenes Kanzleitor 37 (Abb.). Liebfrauenkapelle 20; Lustgarten 33. Ehemaliges Lusthaus, Titelbild 14. 30 (Abb.). 48 (Abb.). 32 (Abb.). 33 (Abb.). Meisterzeichen 40 (Abb.). Ministerium des Auswärtigen 39. Neuer Bau 16. 34. 35 (Abb.). Portal in der Judengasse 39 (Abb.). Prinzenbau 34. Privathäuser 40. Rathaus 40. Reliquienkästchen aus Holz und Elfenbein 47 (Abb.). Sammlungen: Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale, K. öffentliche Bibliothek, Museum der bildenden Künste, Kupferstichsammlung, K. Staatsarchiv, K. Zentralstelle für Handel und Gewerbe 46 u. 48. Altes Schloß 14 u. ff. 25; Arkadensäule 27 (Abb.); Hof 28 (Abb.); Steinmetzzeichen 27 (Abb.). 29 (Abb.). Neues Schloß 36. 564. 565; Grundriß 36 (Abb.). Schloßle 25. Stadtwappen vom Jahr 1433 12 (Abb.). Ständehaus 38. Stutenhaus 30. Tore 42. St. Ulrich 20. Unterstock in der Büchsenstraße 42 (Abb). Urbanskapelle 16. Königliche Villa 543 (Abb.). 545 (Abb.). 547 (Abb.). — 551. 552. 554. 558 ff. 578. 593. 609.
Sulz a. N. 565.
Sulzbach, Kirche, Schloß 62.
Sülzbach 522. 524 (Abb.). 525 (Abb.). 561. 609.
Sulzerrain 142.
Sulzgries 213.
Syrlin, Jerg, Bildhauer 506.

Tailfingen 562.
Talacker 311.
Talheim 273. 274 (Abb.). 275 (Abb.). 276 (Abb.). 549 (Abb.).
Tamm 316. 379. 377 (Abb.). 378 (Abb.). 379 (Abb.) 605.
Teiß, Martin 563.
Teiß, Michael 563.
Theußerbad 518.
Thoma, Steinmetz 557.
Thouret, Nikolaus, Baumeister 36. 150. 337. 338. 348. 349. 584.
Tiefenbach 451. 562.
Tieringen 559.
Tilgshäusle-Mühle 296.
Tretsch, Aberlin, Baumeister 27. 558.
Tübingen 554. 568. 560. 562.

Digitized by Google

Tunzhofen 12.
Tuwer, Hans, Bildhauer 557.

Uber, Karl, Landbaumeister 557.
Uhlbach 163 (Abb.). 165.
Ulin, Steinmetz 569.
Ulrich von Ensingen 569.
Ulrich, Meister, Maler 417.
Ultschin, Ciriax 561.
Umbach, Jonas, Maler 147.
Unter-Eisesheim 275.
Unter-Griesheim 434. 452.
Unter-Gruppenbach 275.
Unter-Heimbach 508. 523.
Unter-Heinrieth 523. 528.
Untermberg 467. 483.
Unterrieringen 434 (Abb.). 485 (Abb.). 486 (Abb.). 487 (Abb.). 608.
Unter-Sielmingen 453. 465.
Untertürkheim 143. 165 (Abb.). 599.
Unter-Weissach 62.

Vaihingen a. d. Fildern 453. 466. 607.
Vaihingen, Oberamt 467. 607.
Vaihingen a. d. Enz 468, nach Merian 468 (Abb.). 469 (Abb.). 562. 607.
Vasalli, Francesco, Maurermeister 584.
Vindonissa 4.
Vischer, Conrat, Bildschnitzer 556.
Vischlin, Friedrich 561.
Vischlin, Niklas 561.
Voch, Clement 437 (Abb.). 576.
Vögelein, Joh. Georg 565.
Vogler, Martin, Steinmetz 557.
Vogler, Zachäus 573.
Vogt, Simon 557.
Volzo, Steinmetz in Frauenzimmern 575.

Wagner, Adam, Bildhauer 573.
Wagner, Johann Georg, Bildhauer 118.
Wagner, Michael 563.
Wagner, Professor und Bildhauer 162.
Waiblingen, Oberamt 488. 608.
Waiblingen 6. 489 (Abb.). 490 (Abb.). 491 (Abb.). 492 (Abb.). 493 (Abb.). 494 (Abb.). 495 (Abb.) 558. 566. 608.
Waiblinger, Georg 563.
Waiblinger, Michael 563.
Waid, Stephan, Baumeister und Bildhauer 134. 191. 224. 225. 572.
Walcher, George, Maler 337.
Waldbach 525. 526 (Abb.). 561.
Waldenbuch 453. 466. 562.
Waltheim 3. 63. 65. 91.
Walter, Orgelbauer 382.
Walter, Joh. Georg 581.
Walter, Zimmermann 575.
Walther, Steinmetz 17. 24. 551.
Walther, Prior, Baumeister 417. 567.
Wangen 141. 164 (Abb.). 165.
Warmbronn 305.
Wartberg (bei Heilbronn) 241.
Wasserburg 13.
Wasserhaus (bei Cannstatt) 150.
Wech, Hans, Schreinermeister 179. 570.
Weibertreu 508 (Abb.). 511 (Abb.).
Weigle, C., Baurat 479.
Weihenberg 342.
Weihenbronn 527.
Weikersheim 560.
Weil, Kloster 169. 170.
Weilderstadt 277. 306 (Abb.). 307 (Abb.). 308 (Abb.). 309 (Abb.). 310 (Abb.). 311 (Abb.). 312 (Abb.). 552. 553. 561. 563. 602.
Weiler, OA. Brackenheim 135.
Weiler, OA. Weinsberg 525.
Weiler zum Stein 382. 383. 407 (Abb.)
Weilimdorf 277. 311. 609.
Weil im Schönbuch 92. 93. 108 (Abb.). 109 (Abb.).
Weingarten 564.
Weinsberg, Oberamt 508. 608.
Weinsberg 8. 9. 509 (Abb.) 510 (Abb.). 538. 558. 574. 608.
Weiß, Matthias, von Kassel, Baumeister 29. 38. 563.
Weissach 467. 487.
Weissenburg 13.
Weissenhof (bei Stuttgart) 11.
Weitbrecht, Konrad, Bildhauer 266.
Weltheim 3.
Wendlingen 170. 236. 238 (Abb.).
Wern, Jakob 561.
Wern, Rudolf 561.
Wernizhausen 228.
Wesner, Konrad, Stukkator 249. 573.
Weyhing, Christoph Friedrich, Baumeister 320. 338. 566. 579. 581.
Weyhing, Joh. Friedrich, Baumeister 287. 566. 581. 582.
Widdern 433. 452. 606.
Wiedmann, Matthias, Baumeister 54.
Wiernsheim 430.
Wildbad 562.
Wildberg 551. 558.
Wildeck, Burg 264.
Wilhelm von Hirsau, Abt, Baumeister 104. 596.
Willsbach 526.
Wimmenthal 526.
Wimpfen 3. 8. 432. 433.
Wimsheim 277. 312.
Winnenden 489. 503. 504 (Abb.). 505 (Abb.). 608.
Winnental, Schloß 506 (Abb.). 608.
Winterbach 490. 552.
Winzerhausen 407. 605.
Wolff, Balthasar, Steinmetz 573.
Wolff, Michel 573.
Wolfsölden, Ruine 386.
Wunderer, Hans, Baumeister 111. 128. 135. 136 (Abb.). 138. 285. 295. 417. 477. 555. 568.
Wunnenstein 382. 407. 470. 605.
Wurmberg 431.
Wurmlingen, Konrad von, Baumeister 106.
Würtingen 562. 566.
Württemberg, Schloß 140, s. auch Rotenberg.

Digitized by Google

Würz, Bernhard 577.
Wüstenhausen 80. 276.
Wüstenrot 527.

Yburg 164.

Zaberfeld 135. 136 (Abb.). 137 (Abb.). 568.
Zaisersweiher 431.
Zanth, Baumeister 150. 311.
Zatzenhausen 143. 166.
Zeitblom, Maler 237.
Zell, OA. Backnang 50.
Zell, OA. Eßlingen 238 (Abb.).
Zeller, Konrad, Steinmetz 557.
Ziecher, Wilh., Steinmetz 567.
Zimmermann, Balthes 557.
Zimmermann, Kaspar 557.
Zimmermann, Hans 572.
Zimmermann, Sebast., Bildhauer 566. 579.
Zimtan, Jakob, Baumeister 450.
Zitt, Georg Konrad 579.
Zitt, Johann Georg 566. 581.
Zolner, Konrad, Bildschnitzer 20. 557.
Zuffenhausen 316. 378 (Abb.). 381.
Züttlingen 432. 433. 452.
Zwerger, Bildhauer 162.
Zwingenberg 444.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 080005505

Digitized by Google